It. sing.
1201 key (4

<36607872850014
<36607872850014
Bayer. Staatsbibliothek

Hiezu gehört: Blattes Leben

1829 Juni	4.	Herr Pastor Berlage
	18.	Hr. Adjunct Berlage
Juli	2	Herrn Lieut. Aschenbach jun
	16.	" Pastor Schmitz
	30.	" Schullehrer Lindes
Aug	13.	" Lieut. Bachmann
	27.	" Dr. Christians
Septbr	10	" Lieut. Winkens
	24.	" Adv. Decker
Octbr	8	" Lieut. J. J. v. Thenen
	22	" J. H. Müller
Novbr	5	Hr. Justiz Rath Mehring
	19	Herr Lieut. Ganzel
Decbr	3.	" Pfr. Vicar Adam
	17.	" Comm. Rath Frohmann
	31.	" Cantor Bleßmann
1830 Janu	14.	" " Meißner
	28.	" Pastor Ritter
Febr	11.	" Ass. Schonebaum jun
	25.	Mad. Siegmann
März	11	Hr. Bürgermstr. Ehrlen
	25	Herr Ass. Bauhin
April	8	" Lieut. Schenken
	22	" Schullehrer Lanfers
Mai	6	" Lieut. v. d. Meischen
	20	Fr. Pastorin Lünden

1820 Juni 3. Herrn Rechnungsbst: Gerhold
17. " Weinhändler Linz
Juli 1. " Lehm Gerwinck
15 " Doctor Droste hen:
29 " Rentmeister Meinerdus
Aug 12. " Lehm Lootens

<36600213920016

<36600213920016

Bayer. Staatsbibliothek

Deutschland,

oder

Briefe

eines

in Deutſchland reiſenden Deutſchen.

Vierter und letzter Band.

Dulce et decorum est pro Patria — scripsi!

M. MINSSEN, *rue du Refuge, n. 9,*
VERSAILLES.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1828.

ERZIEHER AKADEMIE DER ADOLF-HITLER-SCHULEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

44/213

Inhalts-Anzeige
des vierten und letzten Bandes.

	Seite
Erſter Brief. Das Königreich Hannover .	1
Zweyter Brief. Hannover, und deſſen ſüdliche Gegenden	26
Dritter Brief. Göttingen	54
Vierter Brief. Reiſe nach dem Harz	77
Fünfter Brief. Die Fortſetzung	104
Sechster Brief. Der Beſchluß	119
Siebenter Brief. Reiſe nach Braunſchweig .	132
Achter Brief. Reiſe nach dem Norden Hannovers durch die Haide	153
Neunter Brief. Die Fortſetzung. Oſtfriesland und Inſel Noderney	174
Zehnter Brief. Das Herzogthum Oldenburg .	188
Eilfter Brief. Das Preuſſiſche Weſtphalen. Minden, Paderborn, Münſter	208
Zwölfter Brief. Die Fortſetzung. Das Herzogthum Weſtphalen, Dortmund	234
Dreyzehnter Brief. Die ſouverainen Fürſtenthümer Lippe-Detmold und Lippe-Schaumburg	268
Vierzehnter Brief. Das Land der Heſſen .	290
Fünfzehnter Brief. Kaſſel und Wilhelmshöhe .	313
Sechszehnter Brief. Reiſen in Kurheſſen . .	334
Siebenzehnter Brief. Das ſouveraine Fürſtenthum Waldeck, Pyrmont	350
Achtzehnter Brief. Reiſe durch das Fulda-Thal nach Hanau	368
Neunzehnter Brief. Das Großherzogthum Heſſen, Darmſtadt, und die Bergſtraße . . .	385
Zwanzigſter Brief. Der Odenwald . . .	407
Einundzwanzigſter Brief. Oberheſſen, und die Wetterau	428
Zweiundzwanzigſter Brief. Das ſouveraine Fürſtenthum Homburg	462

Seite

Dreiundzwanzigſter Brief. Die freye Stadt Frankfurt 467
Vierundzwanzigſter Brief. Das Herzogthum Naſſau 527
Fünfundzwanzigſter Brief. Die Fortſetzung . 558
Sechsundzwanzigſter Brief. Der Rhein . 575
Siebenundzwanzigſter Brief. Rhein-Baiern . 604
Achtundzwanzigſter Brief. Rhein-Heſſen . 626
Neunundzwanzigſter Brief. Rheinfahrt von Mainz nach Coblenz 661
Dreißigſter Brief. Rhein-Preuſſen, Coblenz, und Wanderungen an der Moſel nach Trier, und Luxenburg 689
Einunddreißigſter Brief. Rheinfahrt von Coblenz nach Cöln 714
Zweiunddreißigſter Brief. Achen, Düſſeldorf, Wupperthal 754
Dreiunddreißigſter Brief. Ende der Rheinfahrt, und der ganzen Reiſe 775
Vierunddreißigſter Brief. Ueber das Reiſen, und Lob deſſelben 790
Fünfunddreißigſter Brief. Fortſetzung . . 811
Sechsunddreißigſter Brief. Schluß . . . 831

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Brief.

Das Königreich Hannover

iſt 1815 aus dem Kurfürſtenthum Braunſchweig-Lüneburg hervorgegangen, in einer Zeit, wo wir glaubten es würde Deutſchland conſolidiren und die Zahl auswärtiger Fürſten verringern helfen. Es bildet einen zuſammenhängenden, wenn auch nicht gut gerundeten Staat von 700 Geviert-Meilen mit 1 1/3 Millionen Menſchen zwiſchen den Niederlanden, der Nordſee, Elbe, Weſer, Heßen und dem Sächſiſchen und Weſtphäliſchen Preußen. Man rechnet 10 — 12 Millionen Gulden Einkünfte, obgleich über den ſtattlichen Domainen noch ein Schleyer liegt, die Staatsſchuld ſoll 30 Millionen betragen, und das Contingent iſt 13000 Mann, neben einer Landwehr von 18,000. Das alte Kurfürſtenthum hatte nur 511 □Meilen mit 850,000 Seelen, aber ſelbſt Büſching nahm 700 □Meilen an, und ſo wundere man ſich nicht, wenn Männer an der Quelle über den Statiſtiker lächlen, der die Bevölkerung, Einkünfte und Schulden in beſtimmten Zahlen angibt, als ob er alle Kirchenbücher und Kammer-Rechnungen eingeſehen hätte, oder mit dem Cirkel in der Hand vor einer Landkarte ſitzt, ausmißt, und wie eine ganze Cataſter-Commiſſion ausruft: ευρηκα! Janſens ſtati-

ſtiſches Handbuch vom Jahr 1824 iſt trocken, wie der älteſte Stockfiſch!

Oldenburg trennt Hannover in zwei Theile, ſo, daß es die Geſtalt einer Biſchofs-Mütze bekommt, verbrämt mit den herzoglich braunſchweigiſchen Staaten, und zur Seite zwei glänzende Juwelen Hamburg und Bremen. Der weite Staat bietet wenig Naturſchönheiten, wenn wir Münden und den Harz ausnehmen, meiſt armer von Mutter Natur ſtiefmütterlich behandelter Sand- und Moorboden, den gebirgigten Süden abgerechnet. Die Hälfte des Königreichs iſt vielleicht unbebaut, daher die Bevölkerung ſo geringe, und ſo ungleich, daß z. B. auf Hildesheim 4000 Seelen kommen, auf Meppen nur 820. Ob ſich nicht arme deutſche Coloniſten hieher verpflanzen ließen, ſtatt über das Meer oder nach Rußland und Ungarn zu ziehen? Hannover iſt nun freilich kein Ungarn, daher man ihnen billig licentia repatriandi, wie die Ungarn ſprechen, zugeſtehen müßte, aber es würde hier auch keiner durch Melonen und feurigen Wein ſich verderben, und dann Ungarn als ungeſund verſchreien können! Ein Haupthinderniß in den Heiden ſcheint der Waſſer-Mangel.

Hannover hat wenig Städte, kaum acht, die dieſen Namen verdienen, wenig Handel und Fabriken, wenig freie und reiche Bauern, aber der Hannoveraner iſt dennoch reich durch Genügſamkeit und Fleiß, wie ſein Nachbar der Heſſe; man ſiehet viele Männer ſogar — ſpinnen, was man im Süden für ſo ſchimpflich hält, als Hercules am Rocken der Omphale. Die milde Regierung feſſelt auch ans Vaterland, und die geringe Bevölkerung, woran das Snapſen viel Schuld ſeyn mag, ſchützt gegen Hungersnoth. Das Avatrinken iſt nur

unter Vornehmen, daher der Branntwein ſchädlicher, weil ihn die Mehrzahl trinkt, und die reichſte Steuer iſt die Branntweinsſteuer — in Baiern iſt es die Bierſteuer, und das iſt beſſer. Die Regierungen bekümmern ſich um die, die ſich im Waſſer erſäufen, warum nicht weit eher um die, die ſich im Branntwein erſäufen faſt im ganzen deutſchen Norden? Weit unſchädlicher wäre das Ruſſiche National-Getränke Quass! Ich weiß indeſſen nicht, ob ich als Miniſter Ja ſagen würde, wenn eine Hannoveranerin, wie die Brittin Nottingham eine Auflage auf alle junge Männer über 25 verlangte, um die Egoiſten zu nöthigen, den weiſen Zweck der Vorſehung zu erfüllen, wie ſie ſich jungfräulich ausdrückte? In manchen Staaten iſt es ein Glück, daß die Menſchen, ob ſie gleich weit mehr in einem gewiſſen Punkte thun, als die Thiere, nicht ſo fruchtbar ſind als Fiſche und Inſecten. Eine ſtarke Bevölkerung iſt nicht immer das Wahrzeichen großer Wohlfahrt, und Tauſende von Hindus und Chineſen, die weniger brauchen, als Deutſche, leben im Elende und ſterben in einem Misjahre dahin, wie Fliegen — daher iſt es nicht überall gut, wenn die Machthaber dem Schöpfer nachſprechen: Faciamus homines! eigentlich barbariſch aber wäre es, wenn ſie nach Weinholds Vorſchlag ſo lange infibulirten bis die Patienten ſoviel Vermögen beweiſen könnten als hinreicht Frau und Kinder zu ernähren!

Das Haus Lüneburg leitet ſeinen Urſprung in gerader Linie von Hermann Billing ab, dem Kaiſer Otto I. 940 das Herzogthum Sachſen verlieh, und Wulfilde, die Erbtochter des Herzogs Magnus, des Letzten ſeines Stammes, brachte Heinrich dem Schwarzen, Herzog von Baiern, die Braunſchweig-Lünebur-

gliſchen Lande zum Heiraths-Gut. Hoch blühte das alte Geſchlecht der Welfen unter Heinrich dem Stolzen und dem Löwen, mit deſſen Sturze es in Ohnmacht ſank, und ſich noch durch Theilungen, Braunſchweig, Wolfenbüttel, Lüneburg, Grubenhagen, Göttingen, Zelle ꝛc. ſchwächte. Ausgezeichnete Regenten aber waren die Herzoge Julius und Heinrich Julius. Mit Anfang des 18ten Jahrhunderts gelangte das Haus durch die Krone Grosbritanniens, zur höchſten Bedeutenheit. Faſt hätte die neue Kur-Würde, womit Kaiſer Leopold das Haus belehnte für Subſidien zum Türken-Kriege, das arme heilige Römiſche Reich in Reichskrieg geſtürzt, denn Frankreich und die Fürſten ſahen die neue Kur als eine Verletzung des Weſtphäliſchen Friedens an — VII. Kurfürſten waren der Apocalypſe gemäßer — aber die Erzſchatzmeiſter-Würde hatte Sinn, Hannover hatte Geld, wie die Grafen Waldſtein und Wradislaw, die Erzküchenmeiſter und Erzvorſchneider ſind — Braten haben, und vor Thorſchluß bekamen wir ja gar X. Kurfürſten noch, die zwar an die X. Gebote erinnern konnten, aber nichts mehr — zu küren hatten!

Hannover gehörte bis zur Revolution zu den glüklichen deutſchen Staaten — ganz Europa erkannte an, daß dieſes deutſche Land politiſch durchaus nichts mit England zu ſchaffen habe, nur der übermüthige Corſe verhöhnte auch dieſes Verhältniß, und Hannover wird es noch lange fühlen. Mortier rückte aus Holland ein, was ſo völkerrechtswidrig war, als die Gefangenlegung aller 1803 in Frankreich reiſender Britten, und des engliſchen Agenten Rumbold mitten in Hamburg. Die Franzoſen waren in keiner Beziehung mehr die alten Franzoſen, die weit artiger, beſcheidener, billiger, als die Helden der Revolution, bezahlten, ſtatt zu re-

quiriren und zu invitiren, dagegen aber ſammelten ſie weniger Lorbeeren. Der talentvolle Marſchall d'Etrées, der die Alliirten bey Hastenbek ſchlug — unterlag bald der Hofkabale, ſein Nachfolger Richelieu, der franzöſiſche Alcibiades, hatte nie eine Armee geſehen, und wußte nur — Weiber zu beſiegen, wobey er 92 Jahr alt wurde, und ſich nicht ſcheute von ſeinen Erpreßungen den Pavillon d'Hannovre zu Paris zu bauen; Clermont war Abt von S. Germain, daher Friedrich ſagte: „Ich hoffe, daß ihn nächſtens der Erzbiſchof von Paris ablöſen ſoll" dann kamen noch Contades, Soubiſe, Broglio ꝛc. lauter Kreaturen der Pompadour, die zwar Generäle ernennen, aber natürlich nicht machen konnte — wahre Gegenſätze der Generäle, die unſere Zeiten ſahen „they fought the battle in their youth, and are the Song of Bards, children of the Storm! Ueber die Helden der Pompadour aber rief ein Franzoſe: Plut á Dieu, que les Soldats eussent commandé aux Généraux! und mancher Deutſche mag es ihm im Revolutionskriege nachgerufen haben! Dumourier holte ſich hier ſehr jung das Ludwigs-Kreuz nebſt 21 Wunden und auch der berühmte Graf S. Germain, diente in der Armee der Pompadour; er antwortete einſt einem Adjutanten Clermonts, der ſich nach der Stellung des Feindes erkundigen ſollte; „Sie wollen wiſſen, wo der Feind ſteht?" Gut — ſehen Sie durch dieſes Fernrohr — „Was ſehen Sie?" Unſer Hauptquartier „Richtig! hier ſteht der Feind!"

Mortier rückte 1803 nach Hannover mit 15,000 Mann, ſchlecht gekleidet und beritten, entblößt von Munition und Geſchütze — und die trefliche koſtſpielige Hannöverſche Armee von 18 — 20,000 Mann unter Walmoden zog ſich über die Elbe in's Lauenburgiſche — „Siegen wir auch, ſchloß die Regierung, ſo rücken andere Fran-

zoſen nach, und das Land iſt unglücklich, werden wir geſchlagen, ſo bleiben wir geſchlagen, verlaßen und noch unglücklicher. — ſie ſcheint mir Recht gethan zu haben den Vertrag von Suhlingen abzuſchließen. Die Armee lößte ſich auf, die Franzoſen holten die Canonen und Fahnen wieder, die man ihnen im ſiebenjährigen Krieg abgenommen hatte, und par dessûs le marché die ſchönen Cavalerie-Pferde, die man ja doch nicht mehr brauchte, nebſt den noch ſchönern Pferden des Königlichen Stalls, alles königliches Eigenthum — ſelbſt lebendige Hirſche für den Park Bonapartes! So nahm man alles, Armee, Land und Leute in ſichern Beſchlag, und die Koſten des zweyjährigen Beſuches ſind zu 26 Millionen Thaler berechnet. Es ging wie zu Bern. Die Franzmänner, die zu Hauſe nichts mehr hatten, genoſſen allerwärts die Süßigkeit auf anderer Unkoſten angenehm zu leben, und ſich noch dabey Ehre zu erwerben — ſo wie die Truppen wohl genährt, wohl gekleidet und wohl beritten waren, wechſelten ſie mit neuen, und fraterniſirten comme il faut. Die Schönen fanden ſich ohnehin leicht in Franzoſen, und dieſe noch leichter in ſie, denn beyde haben ungemein viel Analoges; bey deutſchen Männern fühlen die liebenswürdigen Leutchen qui savent tout sans avoir rien appris zu ſehr ihre Schwäche — bei Weibern aber läßt ſich's eher durchführen. Ich weiß nicht, ob es billets doux gab, wie im ſiebenjährigen Kriege, wo ein plötzlich zurückgerufener Offizier ſeinen Freund mit ſeinem letzten billet doux abſandte „Je pars inconsolable et vous envoye mon ami pour vous consoler!

Gewiß hätten die braven Hannoveraner mit ihrer treflichen Cavalerie, die im ſiebenjährigen Krieg ſich über die Gallier ſtürzend rief. „Hake tau Broder. t'gait vört Vaterland“ (Comites! decernite lethum.

Vultejus). Gleiches gethan; aber — Was ſollen wir daraus lernen? Dieſes auserleſene, geübte und geachtete aber nicht im Verhältniß mit der Bevölkerung ſtehende Heer nützte nichts, als die Franzoſen kamen, und eben ſo wenig 1799 als Preußen Hannover beſetzten, die man noch weit unlieber ſahe als die Franzoſen, lähmte aber die beſten Kräfte des Staates. Ich ſpreche mit Mangourit: „Petits Etats! renoncez aux instrumens de la guerre, on les brise dans vos mains, si on ne les brise sur vos tètes!" Wahrlich! Militairomanie iſt eine weit ſchlimmere Krankheit, als die alte Nimrodomanie. Griechiſche und Römiſche Soldaten verloren das wieder, was ihre Bürger gewonnen hatten — Schweizer, Niederländer, Amerikaner und Franzoſen ſiegten als Bürger-Soldaten ohne alle Kriegserfahrung über Söldner — denn ſie begeiſterte Enthuſiasmus für Freiheit und Vaterland wie die Bürger-Preußen in den Jahren 1813 — 15!

Die beſten Gegenden Hannovers ſind die Marſchländer an der Elbe und Weſer, der ebene Theil von Calenberg und Grubenhagen, Hildesheim und ein Theil von Hoya und Diepholz. Wenn auch in einzlen Gegenden Landwirthſchaft und Viehzucht gut iſt, ſo iſt im Ganzen doch noch viel zu thun übrig, und am meiſten in Anſehung des Kunſtfleißes; es herrſcht viel Verdroſſenheit und Trägheit im Volke, und nun noch die Sperre? Was unſern innern Staaten Oeſtreich und Preußen ſind, ſind für Hannover die Niederlande. Den Vortheil der beyden Hauptſtröme und des Meeres genießen zunächſt die Hanſeſtädte, Braunſchweig und etwa auch Oſtfrießland, Lüneburg und Münden. Linnen- und Garn-Ausfuhr (á eine Million Thaler) ſind Etwas, aber immer noch kein eigentlicher Kunſtfleiß. Hafer gedeihet beſſer als Getraide, an fetter Waide

in den Marſchen fehlt es nicht, folglich iſt Hannover wie gemacht zum Pferdelande, und führt mit Recht das galoppirende Rößlein im Wappen. Mich wundert, daß es in Hannover kein Newmarket gibt? das Set one upon the turf könnte hier keine Schwierigkeiten haben, und etwas Running und Gallopping gar nicht ſchaden! Heu wirket auf Pferde nicht wie Hafer, und ſo Cartoffel und Snaps auf die Menſchen nicht wie Fleiſch und Wein. Nun noch die weiten Haiden — das traurige Bild einer öden ſich ſelbſt überlaſſenen Natur, wo Menſchen und Vieh verwildern, und nur Haideſchnuken und Bienen wohl ſeyn kann; ja, ſelbſt beſſere Striche z. B. im Oßnabrückiſchen werden vernachläßiget, weil die Bewohner lieber in Holland taglöhnern, als den vaterländiſchen Boden veredeln. So übertrieb zu Thomas Morus Zeiten England die Schafszucht auf Koſten des Getraidebaues, daher in der Utopia die Schaafe reißende wilde Thiere genannt ſind, die Menſchen freßen, und ganze Gegenden verheeren. Jener Nord-Amerikaner aber würde auf der Haide ſo freudig als in Irrland, ausrufen können „Ah! hier gibts doch keine Wälder“ wie mein junger Tyroler in Baiern „Ah! hier gibts doch keine Berge!“

Hannovers Wald-Reichthum iſt im Harz, wovon $\frac{3}{7}$ wenigſtens ihm angehören, deſſen Inneres die edlen Metalle und andere Mineralien liefert = zwei Millionen Thaler. Ohne dieſe Ausbeute, ohne Göttinger Studenten, und vielleicht ſelbſt ohne die Hollands-Gänger wäre wahrſcheinlich die Bilanz gegen Hannover. Nach dem Bergbau iſt Flachs der Haupt Gegenſtand, Hanf-, Hopfen-, Tabaks-, und Obſtbau ſcheint vernachläßiget, deſto beſſer aber iſt der Oelbau. Man ſieht hier Turnips von der Stärke einer Mannslende

— Rüben, Kopfkohl und anderes Gemüſe der ſchönſten Art, und die Cartoffel — dieſe Knollen des Lebens — gedeihen in den Marſchen zu ungeheurer Größe und Schwere, wie Rindvieh, Schweine und Gänſe. Im Norden unterſcheidet man vernünftig zwiſchen Menſchen- und Vieh-Cartoffel — im Süden aber ſcheinen die Köchinnen keinen Unterſchied zu machen zwiſchen den Menſchen und dem Schweine, wenn es Cartoffel gilt!

In den unermeßlichen Haiden, einſt Meeres Boden, finden ſich überall Steine, man ſollte denken es müßten ſich doch Kunſtſtraßen anlegen laßen? Wartet man auf Amphions Leier dieſe Steine zu bewegen? der Klang engliſcher Guineen, der große Heere ſchon in Bewegung geſetzt hat, würde wohl noch wohlfeiler und nützlicher die Arme der Hannoveraner bewegen? vielleicht unterbliebe dann auch das Hollandgehen. Unter franzöſiſchen Zwingherren konnten ſie ſich bewegen, und iſt nicht das Motto des Guelfen-Ordens „nec aspera terrent?“ Sollten ſich dieſe weiten Haiden, wo nicht zu Menſchen-Wohnungen und Fruchtfeldern, doch wenigſtens zu Holzungen benutzen laſſen, da Holz bald ſo wichtig werden wird, als Getraide? Wir haben im Süden Sommer- und Winter-Wege, Kunſtſtraßen und Fußpfade neben einander — hier gibts oft — gar keine Wege und eine Karte von der Haide hat viele Aehnlichkeit mit einer Karte von Afrika, wo die Geographen

— — over inhabitable downs
place Elephants for want of towns!

Georg iſt zu ferne um auf ſein Hannover blicken zu können, ſelbſt wenn er Dolland und Herſchel zu Hülfe nähme, und ſo geht es dem Lande, wie dem armen Kandidaten zu Berlin, der keine Vettern hatte, Fried-

rich war aber näher, und ſo wurde er Friedrichs Vetter. Jener ſchwäbiſche Schulz ſicherte der Bäuerin vollen Schadens-Erſatz zu, deren Kuh von einer andern geſtoßen worden war, „Nun! Herr Schulz es war ſeine Kuh „Ja das iſt was anders.“ Von dieſes Schulzen Kuh gibt es Kälber in allen Landen, und in allen Landen Beglerbegs d. h. Herren der Herren! Das beſtregierte Land iſt denn doch weniger glücklich, deſſen Fürſt abweſend und Haupt eines fremden mächtigen Staates iſt, denn nur zu leicht wird das Volks-Intereſſe dem der höhern Klaſſen geopfert; ſicher wäre Hannover glücklicher, wenn die demüthige Leine nie etwas von der ſtolzen Themſe gehöret hätte, von Gibraltar und Amerika. Es muß Verſtöße geben, wie zwiſchen Georg I. und ſeinem Miniſter Walpole, der König verſtand nicht Engliſch — der Miniſter weder deutſch noch franzöſiſch, und ſo regierten ſie — lateiniſch! Neben Georgs II. offenen Wagen trabte ein Höfling ohne zu bemerken, daß ſein Pferd Koth in den Königlichen Wagen ſchleuderte „Vous me crottez Mr.“ ſagte der König, und der Britte, der vous trottez verſtand, erwiederte: „Oui, Sire, à angloise!“ Und was unter Georg III. Hannover um Englands willen erdulden mußte, war mehr als — Straßenkoth-Flecken!

Für das Regenten Haus allein iſt die Engliſche Krone, neben dem ruhigen deutſchen Erbland, ein Glück, aber weder für Hannover noch für Deutſchland, wie der Revolutionskrieg abermals gelehrt hat. Wird Hannover beleidigt, ſo iſt England nicht verbunden die Beleidigung zu rächen, wird aber dieſes in Krieg verwickelt, ſo iſt Hannover der Sündenbock, wie vormals das heilige R. Reich in Oeſtreichiſchen Hauskriegen! Gott gebe! daß über Neuhannover an der Weſtküſte N. Amerikas Ruſſen und Britten ſich nicht auch in die Haare

gerathen, und über Fuchs- und Otterpelze nicht Menſchenhäute zu Markte gebracht werden, lieber noch wegen der Griechen, wenn es neue Händel geben, und Deutſchland abermals zeigen müßte, daß es dem tapfern Ritter von Mancha gleiche, der überall zu kurz kam, aber dennoch die Blume der Ritterſchaft blieb in — idealer Größe!

„Die Jungfrau Europa, ſagt der Schweizerbothe, that übel, als ſie ſich mit dem Corſen vermählte, ſeines Handwerkes ein Schlächter — nun gab ſie einem Engländer ihre Hand, einem Kaufmann, der nur darum reich ſcheint, weil er die größten — Schulden hat, und deſſen Großvaterſtuhl Hannover iſt. Ein Ruſſe iſt ſein Nebenbuhler, der eine gar fromme Miene macht, aber doch zuletzt dem dicken Engländer den Kram verderben könnte. Der franzöſiſche Sprachmeiſter ſieht ohnehin ſcheel, und der Buchhalter ein ehrlicher Deutſcher brummt, und weiß nicht, was er will.“ Bey Frau Europa ſcheint es nicht beſſer zu ſtehen, als in andern Häuſern, Gott erhalte uns nur den Hausfrieden!

Großbritannien, über das alle Wollüſte Aſiens ſtrömen, wie einſt über Rom, das reichſte Land mit den meiſten Bettlern, von dem wir viel lernten, das aber noch weit mehr von uns lernen könnte, wenn es nicht jede andere Nation neben ſich verachtete, wie die rohen Türken, — ſcheint jetzt ſo gehaßt zu ſeyn, als es ehemals (freilich ohne Sachkenntniß) bewundert wurde. Die Anſtrengungen im Revolutionskriege gingen in's Ungeheure, wie die Auflagen und Schulden, ſo, daß Pitts Prophezeyhung von Frankreich faſt von Großbritannien wahr geworden wäre; Subſidien, in unſern feineren Zeiten Anlehen genannt, deren In-

tereſſe aber nur mit Köpfen, Armen und Füßen bezahlt wurden, vermehrten die Schulden ſo, daß ſie wohl ſchwerlich je getilgt werden (ad impossibile nemo tenetur, folglich hat es gar keine Schulden). Bei der Freiheits-Tendenz aller Colonien (die Birmanen bedrohen ſogar ſeine Haupt-Reichthumsquelle) ſcheint es am Rande des Abgrunds zu ſtehen, und ſterben zu wollen in the english way, wie Castereagh. Die Piſtole iſt wenigſtens geladen — deſto wichtiger bleibt für das deutſche Regenten-Haus das arme ergebene alte Erbland Hannover!

Ein Königlicher Prinz, der Herzog von Cambridge repräſentirt als General-Gouverneur den Monarchen, und es ſcheint ſich am Rande zu verſtehen, daß die Miniſter alle vom älteſten Hannöveriſchen Adel ſind. Der ganze alte Hofſtaat iſt geblieben, wie ſolcher unter dem Kurfürſten war vom Hofmarſchall an bis zum Aſchenbrödel, ſogar die Hoftafel geht fort an feyerlichen Tagen, als ob der Regent anweſend wäre — bloß den ſchönen Marſtall mit 200 Pferden haben die Franzoſen geleeret, die Hofleute haben ſie gelaßen. Durch die Verbindung mit England und die Abweſenheit des Fürſten hat ſich unter dem Adel ein gewiſſer Ton gebildet, der jedem Nicht-Hannoveraner auffällt — alles will lieber engliſch als deutſch ſeyn, und daher heißt es überall: Königlich Grosbritanniſch, Königlich Hannöveriſch, ſo wie ſich die Vorpommern lieber Schweden, und die Holſteiner lieber Dänen nennen, als Deutſche — Traurig! Ob nun auch gewiſſe Familien noch den Regenten ſpielen, und daraus ein gewiſſes Vettern und Connexions-Weſen hervorgehe? kann ein Reiſender nicht entſcheiden. On le dit!

Mit Vergnügen aber bemerkt man die Milde und Weisheit der Regierung — und die Folge davon möglichſte Zufriedenheit des Volks, und einen gewißen Wohlſtand, ſo arm auch das Land iſt. Nur die Vornehmen äffen engliſche Sitten nach, jedoch nicht bis zu jenen Whims, die Walpole veranlaßten zu wünſchen, daß man die Vernünftigen in eigenen Häuſern gegen die Narren ſichere, und dieſe frey herum laufen laſſen möge. Beym Volk herrſcht deſto mehr altdeutſcher Sinn und altdeutſches Weſen, und wenn es an die heilloſe weſtphäliſche Regierung denkt, ſo muß es jetzt doppelt zufrieden ſeyn. Nie ſoll auch der entferntere Deutſche jenes ephemere Königreich Weſtphalen vergeſſen, das der Allmächtige der Erde zur zweiten deutſchen Bundesmacht, — 1140 □Meilen mit 2½ Mill. Einwohner, erhoben hatte — aber es gab einen noch Allmächtigern im Himmel, und es zerſtäubte. S. Georg der himmliſche Ritter half treulich — S. George! S. George! the Dragon he hath slaine, S. George was for England, S. Denis was for France, sing: Honny soit qui mal y pense!

Alle Amtsberichte gehen an das Staats und Cabinets=Miniſterium, das wieder an die deutſche Kanzlei in London berichtet, und die Mittelbehörden ſind ſechs Landdroſteien; Der Harz hat wegen beſonderer Gerechtſame ſeine eigene Berghauptmannſchaft. Das altſaſſiſche Wort Droſtey (Landvogtey) iſt dem ſüddeutſchen Ohre fremd, zuſammengeſetzt aus Droſt Menge, und seten ſetzen, alſo Volksvorgeſetzter. Ganz Hannover theilt ſich in die ſechs Landdroſteien Hannover, wozu Calenberg, Hoya und Diepholz gehören, Hildesheim, wozu Grubenhagen und Göttingen, Hohenſtein und Goslar kommen —

Lüneburg mit dem bey Hannover gebliebenen Antheil an Lauenburg — Stade, oder das Herzogthum Bremen und Verden mit Hadeln, Osnabrück mit Meppen, Emsbüren, den Standesherrſchaften Aremberg, Loos, Lingen und Bentheim, und die Landdroſtey Aurich, oder Oſtfrießland.

Hannover hat ſtändiſche Verfaſſung und ſchon früher Stände gehabt: am ſchönen Landhauſe ſteht die Innſchrift: Posteritati — aber die Jetzlebenden werden doch auch bedacht werden müſſen? In Hannover iſt ſo vieles Engliſch, was beſſer deutſch wäre — warum iſt nicht auch der wahre Geiſt der britiſchen Verfaſſung übergegangen, daß wenigſtens die Verhandlungen öffentlich ſind, wie im deutſchen Süden? Mich hat ſchon gewundert, daß unſre Ultra politiſche Gegenſtände nicht in lateiniſcher Sprache verhandlen laſſen, wie ehemals die heiligen Debatten der Theologen! Man hört faſt nichts vom Landtage — nichts von Aufhebung der ſchädlichen Maierwirthſchaft, von Cultur der Haiden, von Verbeſſerung des Landmannes in Osnabrück, Hoya, Diepholz, Meppen ꝛc. wogegen der Oſtfrieſiſche Bauer ein wahrer Freyherr iſt — Doch von guten Regierungen ſpricht man gewöhnlich am wenigſten, wie von — guten Frauen und es iſt vielleicht beſſer, wenn ſtändiſche Protokolle — nicht gedrukt werden!

Hannover hat viel Gutes von England angenommen, ohne das, was man bey der philoſophiſch geprieſenen Nation mit Recht tadelt. Es hat nicht die heilige Ehrfurcht gegen das Hergebrachte, wenn man hundertmal das Beſſere einſieht — das andere Geſchlecht lebt nicht ſo iſolirt, woher ſicher manche unangenehme Eigenheit des Britten rühret — die Hahnen-

kämpfe ſind ſo wenig Sitte, als die Wettrennen und die daher rührenden Wetten und Göttingen hat zwar einen Fechtmeiſter, aber doch keinen Boxmeiſter. Ich habe nichts von Schottiſchem Heurathen vernommen, wenn die Eltern Schwierigkeiten machen, und auch nichts von den engliſchen Complimens, die mit dem Beutel gemacht werden müſſen: der deutſche Michel iſt doch unendlich gemüthlicher als John Bull. Hannover taxirt doch nicht engliſch, duldet keine Highwaymen, denen der Britte lieber Beutel und Leben reicht, als ſtrengere Polizey leidet, wie den High German Doctors, hebt ſeine Soldaten aus, aber preßt nicht, und hat, ſo arm es iſt, doch weniger Bettler, als die ſtolze frey ſich preiſende Inſel Guinea, Roſtbeef, Pudding, Porter, Whims und Selfmurderers!

Es ſteht mit den Verfaſſungen, ſelbſt mit der hochberühmten brittiſchen, wie mit den 10 Geboten, und ich zweifle, daß es in Deutſchland je dahin kommen werde, daß wir noch in der Todesſtunde vom Vaterlande ſprechen, wie der ſterbende Pitt zu Camden: Dear Camden! save my Country, wenn gleich der edle Lord Chatham meynte, daß infusing a portion of new health into the Constitution, to enable it to bear his infirmities gut ſeyn mögte! Ob es nicht auch anginge unſere Landtage nach alter Väter Sitte, unter freyem Himmel abzuhalten? oder, wenn bey unſerer Nervenſchwäche und ſchwarzen ſeidenen Mänteln Rheumatiſmen zu beſorgen ſeyn mögten, nach Sitte der Cardinäle eingeſperrt im Conclave? In beyden Fällen müßte das Auseinanderkommen ſchneller gehen. Wo viel Licht iſt, iſt auch viel Schatten — Berlepsch fällt mir ein — und in der ganzen Welt wird in der Regel der, der nicht ſelbſt reutet, geritten

Aber haben wir Deutſche nicht den categoriſchen Imperativ erfunden? Wenn dieſer S. Johannes eine moraliſche Revolution erzeugt, und die Maxime „Handle ſo, daß die Maxime deines Willens als Princip einer allgemeinen Geſetzgebung gelten kann“ praktiſch wird, wie hoch werden wir dann nicht ſtehen über der grande Nation mit ihrer politiſchen Revolution, und ihren Droits de l'homme? Buffon könnte jetzt wieder ſchreiben, was er vor der Revolution an Le Roy ſchrieb, der ſeine ſchöne Lettres sur les animaux unter dem Namen eines Nürnberger Naturforſchers herausgab. Il est different de faire parler, les animaux à Nüremberg, ou de les faire parler à Paris!

Wir wollen dankbar ſeyn, daß Hannover brittiſche Literatur in Deutſchland verbreitet hat, die vortheilhafter wirkte, als die leichtere franzöſiſche und italieniſche in Brandenburg und Sachſen, ja, was mehr iſt, die ausgezeichnete Cultur des Mittelſtandes in Hannover, vorzüglich aber Göttingen, wirkte vortheilhaft auf das ganze Vaterland, wie das Land, wo die magna Charta und Ideen von bürgerlicher Freiheit zuerſt ins Leben traten, und nach dem Continent herüberſchwebten. Mag immerhin Hannover, wie Jahn meynt, eines der Hauptboote ſeyn, womit das große Meergebäude ans Feſtland rudert, eine Landungsbrücke, Werbplatz und Zankapfel, der die beſondern Fehden des Inſelreiches zu Weltkriegen verwirret — es hat auch gute Dinge gebracht. Mag das Parlament den Augurien und Haruſpicien der Alten gleichen, und am Hofe des Löwen die Parthie des Fuchſes, der ſich bei üblem Geruch mit einem Schnupfen entſchuldigt, überall die ſicherſte ſeyn, mag die Armen-Taxe 10 Millionen ₤. betragen, alſo mehr als

die geſammten Einkünfte deutſcher Staaten, die nicht Oeſtreich und Preuſſen angehören — es zeugt doch von Reichthum, und wir könnten auch Armentaxen brauchen, aber woher nehmen? — brittiſch-holländiſche Sitten, die im deutſchen Nord-Weſten mehr oder weniger herrſchen, ſind immer beſſer, als — franzöſiſche. Galliſche Sitte verdarb zuerſt unſern Adel, und der Adel wieder die übrigen geſitteten Stände — Gallomanie trat an die Stelle des Deutſchthums, mit ihr Schein und Täuſchung, und Abgeſchliffenheit galt für die Erſte Tugend! Die ganze Lieblings-Sprache der höhern Welt hat kein Wort für Unwahrheit, und was Frankreich dem Vaterlande gab, war ſtets Faux brillant, ſelbſt ſeine gerühmte Revolution, wo zwar der 3. Stand ſich dem König gerade gegenüber ſtellte, Geiſtlichkeit rechts und Adel links, auch keine Rede mehr war mit entblößtem Haupt und knieend zu ſprechen, wie 1614, ſo gerne es auch die beiden erſten Stände noch 1789 geſehen hätten — wohin führte ſie? Franzoſen ſind ſtets — Sauerteig geweſen für die Völker. Lieber Engliſche Sitten im deutſchen Hannover und im Vaterlande, wenn durchaus fremde Sitten ſchöner ſeyn ſollen, als deutſche! Lieber Engliſche als franzöſiſche Sprache, wenn wir durchaus eine fremde Sprache ſchöner finden. Im Hannöveriſchen wird gewiß kein Restaurateur wie zu Paris auf ſeinen Schild ſetzen: Here they spike (speak) English „Hier ſpießt (ſpeißt) man Engländer!

Hannover hat den ſchweren Münzfuß, mit dem auch ſchwerere Preiße verbunden ſind, aber das Caſſengeld iſt doch nicht mehr, das einſt allein ſchon dem Reiſenden Hannover verleiden konnte, ohne Rothröke und Wagenmeiſter in Anſchlag zu bringen.

Das verdammte Caſſengeld verlangten einſt nicht nur die Staatskaſſen, und die Poſtmeiſter, ſondern auch die Göttinger Profeſſoren, die nur Gold kannten, während im Süden mancher gleich nützliche Profeſſor ſelbſt Mariengroſchen angenommen hätte. Lob, Ehre und Preiß dem Kreuzerlande! Die Folge war, daß dieſes reinere Caſſengeld bald eingeſchmolzen, folglich ſo ſelten wurde, als Harz- und Württembergiſche Gulden! Es iſt ein Geheimniß wie viel Geld jährlich nach London fließt, und für deutſche Circulation verloren geht? Unterrichtete wollten von 100,000 ℔ Sterling wiſſen. Aber wenn auch eine größere Summe aus dem Lande ginge, kommt nicht dafür wenigſtens für eben ſoviel — Engliſcher Verſtand ins Land? In unſern Zeiten fällt das ſchwere Geld doppelt ſchwer, da ſich faſt alles ſchwere Geld in Groſchen und Sechſer verwandelt hat, daher wir wie die Spanier nach Realen rechnen ſollten, was nebenbey vornehm klingt! oder nach Maravedis!

Die Sprache der Hannoveraner klingt faſt wie die der Liefländer, (eine Folge ihrer ehemaligen Saßiſchen Sprache) hat aber auch ihre Provinzialiſmen, ſelbſt den Hauptfehler der Preuſſen, die Verwechslung des Dativ mit dem Accuſativ — „ich bitte Ihnen, ich danke Sie, Sie verbinden mir — Sagen Sie mich doch — iſt die Arbeit von Sie" auch legen ſie gerne den Accent auf die letzte Silbe z. B. Wagneer, Wittweer, Belagereer ꝛc. Süddeutſche begreifen jene Fehler gar nicht, aber wo Plattdeutſch Volksſprache iſt, nnd Schriftſprache nur durch das Gehör, und nicht in der Schule gelernt wird, iſt dieſer Fehler erklärbar. Im Plattdeutſchen ſind Dativ und Accuſativ gleich, mir und mich, dir und dich heißen beyde mi und di, wie Sie und Ihnen beyde Se, und dies wird dann auch aufs Hoch-

deutſche übergetragen, und überhaupt viel plattdeutſche Wörter eingemiſcht. Ob meine lieben Platten wohl noch von den Gänſeheerden, die nach dem Markte getrieben werden, ſprechen: de Franzosen kommt? die Franzoſen des 19. Jahrhunderts benahmen ſich wenigſtens hier nichts weniger als paſſive Gänſe, ob ſie gleich im Innern ſich abſchlachten ließen wie Gänſe.

Wo der Oberdeutſche wie eine Gans ziſcht, ziſcht der Niederſachſe gar nicht, und ſpricht z. B. „Slaue Snarcher ſlafen nicht“ während er die ſch reichlich in fremde Worte miſcht, z. B. Ambitſchon, Averſchion, Conditſchon, Executſchon, Motſchon, Staatſchon pretſchos, Patſchent (Patient) Schammerdiener! Man ſieht, daß ſie mit Franzoſen Umgang gehabt haben, daher Blamage (Verläumdung) obgleich die Franzoſen davon nichts wiſſen — ihr cumpabel, Cumpelment Baktell, curios, englaſchiren (engager) Incommodation, Inkalnatſchon, Klöör (couleur) Lujedor, Taſche (agio) Stellage (Geſtell) Traktör Traiteur, und die doppelte Erinnerung Apperpo daß ichs nicht vergeſſe! Zupertender und Zikertarigſen muß wohl errathen werden? Superintendent und Secretärin. In jeder der nachſtehenden Redensarten ſind nicht weiter als drey Fehler. Ich habe den Schnupftuch in der Taſche geſtochen — ich will mich eine Feife anſtechen! Der Wunſch einer wohlſchlafenden oder wohlruhenden Nacht iſt eine Höflichkeit, wie die Antworten auf die Fragen: Wie befinden ſie ſich? Zu dienen Ihnen aufzuwarten Und was machen Ihre werthen Eltern? ſie laſſen ſich gehorſamſt empfehlen! Recht zweydeutig klingt von einem mannbaren konfirmirten Mädchen, Sie iſt zu geweſen!

Die Niederſachſen oder Hannoveraner ſündigen nicht minder in Anſehung des Artikels, und ſagen: Kaum hatte ich was von der Schinke gegeſſen, ſo that mir das Leib wehe; ſie ſprechen das Strik, das Flachs, das Sarg, die Mund, die Braten, die Mantel ꝛc. und lachten dennoch mich Reichsländer aus, wenn ich der Butter und der Floh ſagte. Selbſt Göttinger Profeſſoren, nicht Eingeborne, hielten für ſchöner zu ſprechen: Ich weiß da nichts von, kümmere mich da nicht um, fürchte mich da nicht vor ꝛc. Im Ganzen aber wird im Hannöveriſchen das beſte deutſch geſprochen, und im Munde der Töchter Braunſchweigs klingt unſere als hart verſchriene Mutterſprache ſo ſüß, als die Italieniſche. Statt Ja hört man ein Doch, und nirgendswo hat der Vokal J ſoviel zu thun, als in Niederſachſen: J ſagen ſie mich doch? J! warum nicht J! ſehen ſie mal! J! bewarſch, Auf dieſe J, und doch, und Wanaer für Wann? und ihr Vorhängſel oder iſt wer vor der Thüre! oder Nachhängſel und Ich will'r nichts mit zu thun haben" Büſchen ſtatt bischen, thun ſtatt leihen, Krüſchſchaan ſtatt Chriſtian — Schurſee oder Schurrſeken ſtatt George, und das gar liebliche Sau ſtatt ſo? berief ich mich, wenn ſie mich mit meinem fränkiſchen Als und Mai oder Eh bien nekten!

Im Hannöveriſchen, in Niederſachſen und Weſtphalen ſtößt man noch häufig auf die altdeutſche blauen Augen und blonde oder rothe Haare — aber auch auf recht viele platte nichts ſagende Phyſiognomien — keine reitzende Formen auf dem Lande, wohl aber in den Städten, wo mir aber doch wieder das ſüdliche Feuer und Leben zu fehlen ſcheint. Anglomanie verdrängt bey den höhern Ständen die Deutſchheit, iſt aber bey der Verbindung mit England, un-

ſerm Halbbruder, weit verzeyhlicher als Galloma⸗nie, und nicht gezwungen, ſondern freier Wille, was im Reiche Jeromes nicht der Fall war. Und iſt nicht dafür zu London deutſche Sprache die Hof⸗ſprache? Vermöge dieſer Anglicismen iſt das Mili⸗tärkleid denn auch brittiſch, roth; ich ziehe die Oeſtrei⸗chiſche Farbe weiß vor — aber doch iſt mir brittiſch roth immer noch lieber als Cardinalsroth — Päbſtlichroth. Die Schildlaus Cochenille die einer Handelsnation weniger koſtet, liefert ein ſchöneres Roth, als die Purpurſchneke der Alten. Caſſiodor nennt den Purpur Obscuritas rubens, Nigredo sanguinea! und ſo mag manchem Schreiber ſelbſt die rothe Dinte erſcheinen, ſonſt Vorrecht der Griechiſchen Kai⸗ſer, jetzt der Reviſoren und Schullehrer!

Der Niederſachſe iſt nicht ſo zuvorkommend, wie der Süddeutſche, oder gar aufdringlich, wie der Rheinländer, ſey es nun altdeutſche oder brit⸗tiſche Sitte, wie bei letzterem franzöſiſche, oder nicht, aber wenn er ſeinen Mann geprüft hat, und ihm einmal die Hand drückt, darf man auf ihn bauen, wie auf den Britten. In dieſen Gegenden kam Leib⸗nitz vermuthlich auf ſeine Ideen von vis viva und vis mortua, welche letztere im ganzen Norden groß iſt. Groß iſt auch die Einſylbigkeit, wie bey den Brit⸗ten, und wo ich nicht irre, iſt auch Dedekinds Gro-bianus hier geſchrieben worden. Hannoveraner können ſo einſylbig ſeyn, als Britten, ſo grob als Britten, und ſo ſtolz als Britten. Der Hut ſitzt an vielen Or⸗ten ſo feſt, als in Old England, und Original und Copie ſind ſchwer zu unterſcheiden. Bacos trefliche Rei⸗ſeregel „prudens interrogatio, dimidium scientiae läßt ſich hier nicht durchführen!

Es iſt nur Eine Stimme, daß der Adel Hannovers der ſtolzeſte D. und wieder Stützpunkt des ganzen deutſchen Nordens ſey, wo ohnehin freundliche Annäherung weniger ſtatt findet, als im Süden; der Reiſende hält ſich ſelten lange genug auf, hat in der Regel zu wenig Connexionen um ein gründliches Gutachten ſtellen zu können, u. der reiſende Adel — hat kein Votum. Wir laſen, daß noch 1818 im Ober-Appellations-Gericht zu Celle, die adeliche Bank im Gegenſatz der bürgerlichen oder gelehrten Bank aufrecht erhalten werden mußte, wobey ein berühmter nordiſcher Schriftſteller fragte: „J! gibt es denn adelichen Verſtand, adeliche Kenntniſſe, adeliche Gerechtigkeit, adeliche Tugend? Ja und Nein! wie man will. Jener wegen Schulden verhaftete Edelmann beſchwerte ſich, daß ihm bürgerliches Gefängniß zuerkannt ſey, und kannte keinen andern Gegenſatz von bürgerlich, als adelich, folglich hatte er auch adelichen Verſtand. In unſerer beſſern Zeit ſind jedoch die adelichen Vorderpferde nicht mehr ſo weit von den bürgerl. Deichſelpferden am Staats-Wagen vorgeſpannt, und wenn es zu Hannover und Lüneburg auch noch Ritter-Akademien giebt, ſo giebt es jedoch auch wieder wohlthätige Fräuleinſtifter. Im Himmel iſt ein Gott, dann kommen Erzengel, Engel ſchlechtweg, bloße Engelsköpfe mit Flügelchen, Heilige und fromme Seelen, und ſo ſolls auch auf Erden ſeyn — Könige, Prinzen vom Geblüte, hoher Adel, niederer Adel, Bürger, Bauer und Lumpenpak! Rang-Ordnungen veranlaſſen Anmaaßungen, die am beſten beſeitiget werden, wenn man eingezogen lebt, oder ſie gar nicht zu bemerken ſcheint, wodurch von Neun Klagen über Anmaßungen überflüſſig werden. Mich freuet, daß doch ſtets da, wo Adel und Verdienſte ſich gatten, weniger Hoch-

muth zu herrſchen pflegt, als da, wo ſtatt der Verdienſte blos Ahnen ſpucken. — Die ſchönſte und einfachſte Rang-Ordnung wäre: Gebildete und Ungebildete, die wir ſchwerlich je erleben, und eine noch ſchönere „Redliche und Schurken" die aber nur die Gottheit von einander zu ſcheiden weiß! die Aerzte haben indeſſen den Glauben an den innern Werth der Edelſteine aufgegeben, und halten ſich lieber an die große Kräuterkammer!

Es gibt noch vieles unter dem Himmel, wovon ſich unſere Philoſophie nichts träumen läßt. Im Norden gibt es adeliche und gelehrte Richter und Räthe, adeliche und bürgerliche Bänke ſogar in — Bädern, und im Süden gab es in geiſtlichen Staaten ſogar geborne Räthe, als ob die deutſche Rathomanie nicht ſchon arg genug wäre unter Erwachſenen; eine ſchöne Mutter oder Schweſter ſupplirte alle ſonſt fehlende Eigenſchaften, und im deutſchen Orden ſchrien ſie, wenn ein Fremder angeſtellet wurde „Haben wir nicht Ordenskinder?" Patje erzählt, daß früher in Hannover ein Miniſter die Clienten hinter einer ſpaniſchen Wand abfertigte, der Bediente eines Adelichen, Haarbeutel trug, der eines bürgerlichen aber nur einen Zopf; Adeliche ließen ſich im Harniſch malen, Bürgerliche im friedlichen Schlafrok. Ein Maler, der einer gelben Prinzeſſin einen Mohren zur Seite malte um das Gelbe zu heben, wagte es einer bürgerlich Gelben bloß einen Mops in die Arme zu geben mit ſchwarzer Schnautze, ich — wagte alſo offenbar zu viel, daß ich einer adelichen Dame, mit der ich wohl zu merken auf einem ſcherzhaften Fuße ſtand, ſagte: „Aber warum haben Sie die alte Gouvernantin nicht mitgebracht?" Ah! was — das alte Ding; „Nun! Gnädige Frau! wir ſind auch nicht mehr jung, und die

Alte neben Ihnen hätte ihre Schönheit gehoben!“ Ich fiel in Ungnade, denn ich vergaß, daß ſie — in rein adelicher Geſellſchaft war!

Noch heute iſt es in dem Muſter=Staat Old-England nicht beſſer! der Adel gilt nicht bloß bei Hofe, ſondern ſelbſt bei Bällen, Feyerlichkeiten und geſelligen Verſammlungen — der verſchuldeteſte und liederlichſte Baronet ſitzt über dem reichſten, thätigſten Kaufmann, und zu Bath ſogar werden bei Subſcriptions=Bällen genealogiſche Unterſuchungen angeſtellt, überall haſcht man nach dem Esquire — im philoſophiſch geprieſenen England! Wir ſind in Deutſchland weiter, und daher wollen wir den Geburts=Adel in Ruhe laſſen, Gemüths=Adel wäre aber freilich beſſer, im gemüthlichen Deutſchland und ein bischen Nachdenken über das Los aller Homunculorum, dieſer Quinteſſenz des Staubes! Es iſt Jammerſchade! die Furcht ihre Geburt zu compromittiren verderbt oft die beſten Seelen, und ſchlägt die edelſten Empfindungen, und die reichſte Natur mit bleiernem Scepter zu Boden! Weikard, der in ſeinem philoſophiſchen Arzt die superbia stemmatis unter dem Wahnſinn anführt, räth den jungen Herrn Baron in großen Handelsſtädten erziehen, und Juvenals VIII. Satire überſetzen zu laſſen.

Die Emirs oder Sheriffs, die von Muhamed abſtammen, ſind ſtolzer, denn andere Menſchenkinder, aber Muhamed war auch Stifter einer Religion, durch welche eines der größten und blühendſten Reiche gegründet ward. Die Moslems machen dadurch alles wieder gut, daß ſie auch Stammbäume ihrer Pferde führen, genauer als die der Emirs, und der Geringſte kann Baſſa und Grosvezier werden, wie der Mönch — Papſt. Die Genealogie ihrer Pferde, die in ihrem

Geſchlecht das ſind, was im Hunde-Geſchlecht die Windſpiele, verliert ſich im Marſtall König Salomons, und wo iſt die Menſchen-Genealogie, die ſo weit zurück führte? Grüne Turbans bezeichnen den Emir, von denen aber die Moslems, wie über viele andere Dinge, weit vernünftiger denken, als wir im Abendlande — Grüne Turbans gehen nicht im Lande der Hüte, da Hannswurſt einen grünen Spitzhut trägt, die rothen Hüte haben die Cardinäle weggenommen, gelbe mußten einſt die Juden tragen, blaue werden leicht mit Schwarz verwechſelt, und Schwarz, Weiß und Grau ſind — gemeine Farben. Mit den Hüten iſt es nichts, folglich muß dem Adel eine andere Auszeichnung werden, ſo lange die reinhiſtoriſche Miniature der Feudal-Zeit oder fatalen Zeit für eine ſogenannte politiſche Anſtalt geltend gemacht wird, und ſo lange wird auch der Adel die ungeheure fictio juris contra jus naturae nie würdigen lernen, trotz aller verſchriebenen Nießwurz und ſattſam gebrauchten Trepans. Was ſchadet es, wenn er bloß dem Namen, aber nicht dem Rechte nach vom Bürgerlichen unterſchieden bleibt? Die Citoyens unſerer Zeit tauften mit Blut, und nicht mit Waſſer, und was kam dabey heraus? Alte Handſchriften, wenn ſie durch Vergleichung und Druck unnütz geworden ſind, werden ſie nicht dennoch aufbewahret als Zierde reicher Bibliotheken? Grosmann ſchrieb ſein ſchönes Luſtſpiel Nicht mehr als ſechs Schüßeln zu und für Hannover, daher es ſo gelungen iſt, aber ſtatt Sinnes-Aenderung brachte es, wie gewöhnlich nur Haß hervor.

Vergebens bleicht ihr einen Mohren,
umſonſt bekehrt ihr einen Thoren!
der Mohr bleibt ſchwarz,
der Thor bleibt dumm!

Die Menſchen können nur ſelten Wahrheit vertragen und ſchlagen dem Wahrheits-Fiedler lieber die Geige an Kopf, wie Swift dem Freunde Sheridan, und der ſpaniſche Erzbiſchof dem allzu ehrlichen Gilblas, oder ſuchen ihn zu demüthigen durch — ungnädige Blicke und vornehmes Ignoriren.

Zweiter Brief.

Hannover, und deſſen Süden.

Die Hauptſtadt an der Leine hat nichts Ausgezeichnetes, und wäre ohne die Garniſon ſo ſtille, wie ein Landſtädtchen, ob ſie gleich 24,000 Seelen zählt. Sie hat durch ihre Entfeſtigung gewonnen, ſchöne Spaziergänge zieren die Wälle, die Neuſtadt, die Friedrichs- und Georgenſtraßen mit trottoirs ſind ſchön zu nennen, und das Ganze hat Etwas Elegantes, Reinliches — Engliſches wie die Londner Schenke. Das alte Königliche Schloß enthält die Collegien, und gegenüber ſteht der Pallaſt des General-Gouverneurs, das ſchönſte Haus Hannovers; der Archiv- und Bibliothekbau, das Ständehaus, die Marſtälle, das Buſchiſche Haus ꝛc. ſind ausgezeichnete Gebäude und da auf proteſtantiſchen Kirchthürmen, gewöhnlich ein Hahn ſteht, ſo mag unter die Merkwürdigkeiten Hannovers gezählt werden, daß in der Wetterfahne der Neuſtädter Kirche — ein Pferd iſt. Hannover wäre noch hübſcher ohne den Krieg und die Hieronymitiſche Regierung. Napoleon wieß auch hier ſeinen Lieblingen Dotationen an, die auf 2,324000 ₤ berechnet ſind. Das Muſeum iſt ein dem Reiſenden doppelt willkommner Vereinigungspunkt, und

in der Schloßkirche betrachtete ich die ſchöne Kreuzigung von Cranach, ſtatt des von England wiedergekehrten Reliquien-Schatzes Heinrichs des Löwen. Wer Blumenkohl und Garten-Erbſen liebt, wie Philoſoph Meiners, muß ohnehin nach Hannover reiſen.

Hannover wurde von Schiffern und Fiſchern erbauet, die eine Brücke über die Leine ſchlugen — Hinüber, in platter Sprache han-nover. Die vielen Gärten und das Deiſter-Gebirge geben der ziemlich flachen Umgegend einen angenehmen Hinter-Grund. Hannover gefällt, wenn man über die Haide gezogen iſt, nicht ſo dem aus Süden Kommenden, der allenfalls den Lindenberg beſteigen mag, um von den letzten Höhen Deutſchlands Abſchied zu nehmen; der ſogenannte Berg hat 150′! Bei dem Dorfe Limmer ½ Stunde von der Stadt iſt ein Schwefelbad, in einem kleinen Gehölze, woraus Hannover leicht ein zweites Nenndorf machen könnte, an Sonn und Feiertagen vom Volke beſucht, beſuchter aber ſcheint der Hellerbrunnen am Deiſter-Gebirge, unweit Springe. Hoffentlich iſt Sturzens Reiſe nach dem Deiſter noch nicht vergeſſen, wenigſtens nicht von ſchlauen Frauen, die ihre wohlweiſen Männer nach dem Deiſter führen, ſo oft ſie Luſt haben, und in den Blumenketten der Liebe braucht es da weiblicher Ueberliſtung? ein Wink und wir ſind im Deiſter!

Mein erſter Gang zu Hannover war nach der Esplanade um einem Univerſal-Genie aufzuwarten — Leibnitz. Hier ſteht auf einer kleinen ſchattigten Höhe eine Rotunde von acht Säulen, und in ihrer Mitte die Büſte des Philoſophen: Genio Leibnizii. Dieſes Denkmal war das Erſte würdige Beiſpiel in Deutſchland. Der Verfaſſer der Theodicée bequemet ſich leicht die ſchöne

Garniſon und ihr Waffen= und Trommel=Getöſe walten zu laſſen, die ratio sufficiens liegt vor Augen, und unſre Welt bleibt dennoch die beſte, wie in Holland der Abtritt die beſte Kammer. Mögen auch die Götter, als ſie die Erde ordneten, etwas zu viel Necktar genoſſen haben, wie Tadler behaupten, si tout n'est pas bien, tout est pasable!

Niemand ſpottete bitterer über dieſe beſte Welt, als Voltaires Candide, aber ein neuer deutſcher Philoſoph hat Leibniz gerechtfertiget, der da lehrte, daß die Welt darum geſchaffen ſey, daß unſer Ich ſich daran ſtoße, und ſo ſeine Kraft entwickle, und Man muß nie angeſtoßen haben, oder angeſtoßen worden ſeyn, wenn man ferner leugnen will, daß unſere Welt hiezu vorzüglich tauglich, folglich auch die beſte ſey. Die Natur iſt eine ewige Begattung, lehrt gar Oeken, und die Welt ein Begattungs=Act Gottes!!!

Auf der Bibliothek zeigt man den Lehnſtuhl, worinn Leibniz 1716 plötzlich verſchied, ſitzend am Schreibtiſche, mit Argenis in der Hand, zwey ſeiner Bildniſſe und hinterlaſſene Papiere, die noch nicht ganz genützt ſind: gewiß intereſſantere Reliquien, als der Rok der heiligen Jungfrau, und der Daumen des S. Markus, die indeſſen hier unter den Augen der Philoſophie am unſchuldigſten aufbewahret werden. Leibnitzens Erbin ſoll beym Anblick der baaren Schätze vor Freude — geſtorben ſeyn, daher die neuen Philoſophen ihre Erben vor dieſer Gefahr zu bewahren ſuchen, und den Daumen des Evangeliſten, für den Venedig einſt hunderttauſend Dukaten geboten haben ſoll, bekäme es jetzt gewiß um den 4ten Theil, oder gar umſonſt, da Grosbrittannien und Oeſtreich befreundet ſind, und ſchon weit größere Gefälligkeiten ſich erzeigt haben.

Sonderbar bleibt es doch, daß ſchon Leibnitz Louis XIV. einen Plan zur Eroberung Aegyptens vorlegte, den Napoleon erſt auszuführen ſuchte? Unter allen Vorſchlägen, die in jenen Papieren ruhen mögen, wünſchte ich die Allgemeine Zeichenſprache realiſirt, die, gleich den Muſiknoten und der Algebra, allen Nationen verſtändlich, der fatalen Polyglotterie ein Ende machte; bevor ſie zu Stande kommt, iſt vielleicht Ruſſiſch — Univerſalſprache der Europäer. Leibnitz Name deſſen Wahlſpruch unſerer zeitvertreibenden Zeit recht nützlich wäre: Pars Vitae, quoties perditur hora, perit! kann nie verhallen, denn ſeine Werke leben, aber vergeſſen kann ich nicht, daß es ein Franzoſe war, der zuerſt nach Leibnitz Grab fragte, vergeſſen, wie Archimedes Grab zu Syrakus, (das Cicero wieder auffand, daher aus Dankbarkeit die Lohnbedienten in Italien Cicerone heißen) und der Mann, der die Werke des Deutſchen ſammelte, ein Britte Dutens. Die Deutſchen ſcheinen gedacht zu haben, wie der gemeine Mann zu Hannover, der aus Leibnitz — Löbenix (Glaub nichts) machte!

Dieſes Deutſchland Ehre machende Genie fiel in ächt metaphyſiſche Zeiten, daher ſeine Monaden, ſeine Harmonia praestabilita, Theodicée und Mühen zur Religions-Vereinigung; damals wäre es zu einfach geweſen auf Zoroaſters Genius hinzuweiſen, der auf alle Fragen über den menſchlichen Horizont hinaus erwiederte: Thue Gutes, und mache dich würdig der Unſterblichkeit. Das Univerſal-Genie gründete ſogar die Gültigkeit der Teſtamente auf Metaphyſik — die Seele iſt unſterblich folglich lebt der Todte noch, und bleibt Beſitzer, die Erben ſind nur als Mandatare anzuſehen, — Adam wäre alſo im Grunde der einzige Eigenthümer, und es wird dereinſt

eine höchſt verwirrte Abrechnung ſeyn! Sein letzter Aufſaz war: Ueber die Sprache der — Engel! Metaphyſiker gleichen ganz den Alchymiſten, indeſſen gerathen ſie doch manchmal auf Dinge, die nützlich ſind, und ſind die Turner des Geiſtes. Leibnitz wurde die Wolkenſäule die vor dem philoſophiſchen Iſrael herzog, bis Kants Feuerſäule die Nacht zu erhellen ſuchte, aber die Finſterniß nur noch heller machte. Er ſtürzte ſich, wie ein 2ter Decius in den Abgrund — Fichte und Schelling ſtürzten nach, und ein ganzes Heer Jünger — aber dieſer Abgrund iſt nicht zu füllen, wie ſchon Socrates, David und Salomon lehrten. Aber fragen läßt ſich: Welche Zeit war die ſolidere die des metaphyſiſchen, oder des poetiſch romantiſchen Unſinnes?

In der Jugend ärgerte mich Voltaire, daß er Descartes und Conſorten Charlatans nennt, und Leibniz le Gascon de l'Allemagne. Jetzt entſchuldige ich ihn, denn in ſolchen Dingen ſind wir wahre Magistri ignorantiae, werden es auch wohl ſtets bleiben und daher iſt das vernünftigſte Non liquet, was nebenbey viele Zeit erſparet — die Metaphyſiker ſind Spinnen, die aus ſich ſelbſt ein künſtliches Gewerbe herausſpinnen, das zu nichts taugt, als dumme Fliegen zu fangen, ob man gleich Verſuche gemacht hat, ſeidene Handſchuhe und Strümpfe daraus zu fertigen — die Empiriker aber ſind Bienen, die den Saft der Blumen ſammlen, Wachs und Honig liefern — und nie ſo giftig über einander hergefahren ſind, wie die metaphyſiſchen Spinnen Leibnizens, Wolfens und Kants, oder gar Theologen. Wie weit wären wir in Natur- und Staatswiſſenſchaften, wenn der Menſchen-Verſtand die Zeit und Kraft auf ſie verwandt hätte, die der Unverſtand an die S. Theologia verſchwendete,

an die Feinheiten der Scholaſtik und des Juris utriusque! und an die Vanitas Vanitatum genannt Metaphyſik — Vier Worte „Ich weis es nicht“ machten gar oft den Gelehrten mehr Ehre, als all' ihr Wiſſen oder grands Riens, die ſie einander zuwiegen in einer Wagſchaale von Spinnengeweben —

Ceciderunt in profundum
summus Aristoteles,
Plato et Euripides!

Nach dem berühmten Herrnhauſen (eine Stunde) das Georg I. für ſeine Maitreſſe Gräfin Platen erbaute, führt eine dreyfache Linden und Ulmen-Allee — eine Königin der Alleen — vorüber dem Wallmodiſchen Garten und Montbrillant, deſſen Namen doch zu brillant iſt. Die Anlagen ſind im altfranzöſiſchen architectoniſchen Geſchmak des Le Notre, der ſich bekanntlich zu engliſchen Natur-Anlagen verhält, wie beyde Nationen ſelbſt, und Schneider Scherz der franzöſiſchen Scheere zum freyen Wuchs. Die Statuen ſind unbedeutend, deſto ſchöner iſt die Orangerie, und hoffentlich hat man die Büſten von Bronz wieder aus Paris zurückgeholet? Die Fontaine, die 120' hoch ſpringt und nur der Caßler nachſteht, hat ſchon 1000 begeiſtert, die die Waſſerfälle der Natur nicht kennen, vorzüglich Damen, und ich beneide ſie wegen dieſer Genügſamkeit, und noch mehr die guten Landleute, die ſchon einen Waſſerſtrahl von 6' neben einigen Misgeburten von Sandſtein bewundern können im Krautgarten ihres Edelmanns. Alle Springwaſſer gleichen den Genies; ſie müſſen zur Erde fallen, denn ſie ſind gegen das allgemeine Geſetz der Schwere, die Flaumfeder ſpielet am längſten in der Luft, aber auch ſie muß herunter!

Ob ſeit dem Hierſeyn der Franzoſen die Innſchrift am Eingange geblieben iſt? „Jedem iſt der Eingang

erlaubt, gemeinen Leuten aber bey Leibesſtrafe die Hunde verboten, und die Bänke um die große Fontaine, wenn ſolche Standesperſonen nöthig ſind. „Natürlich ſind Standes-Perſonen das Stehen am wenigſten gewohnt, und der gemeine Mann braucht Hunde bloß um Haus und Hof zu bewachen, daher ſie auch keine Erziehung genoſſen haben, wie vornehme Hunde. Herrnhauſen war der Lieblingsort Georg I., man zeigt ſein Tabakszimmerchen, und ſeinen Grosvaterſtuhl, in dem jetzt Motten ſitzen, ſo gut als im Königlichen Leichname, und eine hohe Birke, die aus einer von ihm dahin geſteckten Reitgerte emporſchoß. Georg II. liebte nicht minder Herrnhauſen, und da er aus England wieder dahin kam, war das erſte, daß er nach ſeinem alten Spazierſtoke ſuchte . . . Ueberall iſt erſichtlich, daß Herenhauſen, und ſo manches andere, nicht mehr das Haus des Herrn iſt, und Georgsſtok fehlet auch!

Weit intereſſanter iſt daher der Walmodiſche Garten, theils durch ſchöne Parthien, theils durch die Kunſtſchätze, die ich aber leider! theils ſchlecht geordnet, theils unausgepackt fand. Unter den Antiken iſt Perſeus und Andromeda ausgezeichnet, ein ſchlafender Amor, eine ſitzende Nymphe, Bacchus mit der Traube und ein Satyr. Unter neuern claſſiſchen Werken nach Antiken iſt der Knabe, der ſich einen Dorn auszieht, die ſchlafende Cleopatra — Venus callipyges und Cavaceppi Altar mit den Grazien. Unter den Büſten und Vaſen, die in Menge vorhanden, zeichnen ſich Cäſar und Marius aus. Die Gemälde ſind meiſt niederländiſch aber von den beſten Meiſtern. Das Ganze hat jetzt der König für 100,000 Thaler an ſich gekauft zur Anlegung einer Maler-Academie, die allerdings die

Kunſt gebrauchen kann, Hannover ſelbſt aber ſcheint wenig geeignet für alles, was zur Poeſie gehört!

In der Nähe liegt auch der ſchöne Landſitz der Frau von Wangenheim (izt von der Decken gehörig) den Bernadotte bewohnte. Der edle Krieger ſteht hier in anderem Andenken als Davouſt zu Hamburg, und was zu Wien 1798 mit der Tricolor-Fahne vorging, mußte vielleicht der Geſandte thun. Bernadotte zog in die Stadt bei Rükkehr der Eigenthümerin, die alles fand, wie ſie es verlaſſen hatte, ... auf ihren Dank erwiederte Er: „Als ich noch den Torniſter trug, habe ich erfahren, wie ſchwer der Krieg drükt.“ Die Franzoſen ſind immer artig zu Land und zur See. Championet gab Mack ſeinen Degen zurück, ein Geſchenk England „nos lois nous defendent les marchandises d'Angleterre“ und Admiral Jonquiere den Anſon bei Finisterre ſchlug, und ihm mehrere Linienſchiffe, darunter l'Invincible und la Gloire abnahm, überreichte ſeinen Degen, „Mr. vous avez vaincu l'Invincible, et la Gloire vous suit!“ Bernadotte erwiederte auch auf die Worte des Groß-Conſuls „Es kehrt nun alles zur alten Ordnung“ Ja! „es fehlen nur Eine Million Franzoſen, die für die Freiheit ſtarben!“ Der Mann, den ſpäterhin Napoleon ſo unwürdig verunglimpfte, (den auch ich perſönlich kennen zu lernen die Ehre hatte,) war würdig der Krone Schwedens!

Das ſtark beſuchte Hölzchen Ellenriede iſt das Roſenthal Hannovers, und das maleriſch liegende Dörfchen Marienſee die Wiege Höltys; der ſüße melancholiſche Dichter ſuchte ſich von ſeiner Schwindſucht in heimathlicher Luft zu heilen, und ſtarb. Den meiſten

Genuſs gewährt der herrliche Park zu Marienwerder (zwei Stunden), der aber wohl weniger engliſche Innſchriften haben dürfte. Die Verehrer Sternes finden auf dem Gottes-Acker, neben der Einſiedeley, die Grabmäler Yoriks, Marias, Lorenzos, le Fevres, Trimms, Shandy und Tobys. Zu Bandeln ruhte auf ſeinen Lorbeeren Benningſen († 1826), den Jerome einberief als Landeskind unter Androhung der Güter-Confiscation, wie anderwärts auch geſchahe — aber nicht alle antworteten ſo höflich als Benningſen. „Vorjetzt erlaubt es mir der Ruſſiſche Dienſt nicht, ich hoffe aber ſpäter zu kommen mit 50,000 Ruſſen" und — hielt Wort!

Der Gottes-Acker zu Hannover, deſſen Monumente die Eitelkeit der Reichen dieſer Welt verkündigen, enthält die Gräber mancher, die unſern Beſuch verdienen. Der edle Werlhof ruhet hier, der Arzt der Armen, daher er im beſſern Andenken ſteht als Ritter Zimmermann; der Lohnbediente ſogar ſagte: Zimmermannn war ein Narr, die Großen und die Bücher haben ihn dazu gemacht." — Werlhof hat ein geſchmackvolles Denkmal, das ihm Freunde ſetzten, Zimmermanns Denkmal aber, wenn ihn gleich ſeine Zeitgenoſſen den Ueberritter nannten, Hippel das Büchlein ſchreiben konnte: Zimmermann I. und Friedrich II. — der Lohnbediente dem berühmten Arzt ein ſo ſchlechtes Epitaph ſetzte — Receptenſchreiber ſchreiben noch ſchlechtere Epitaphien — und ſein ungeheurer Ruf dennoch von dem ſeines Landsmannes Schuppach, des Urin-Doctors, zu Langnau übertroffen wurde, bleibt ſtets ſein Werk über die Erfahrung, und auch ſeine Einſamkeit, die indeſſen gewinnen würde, wenn ſie, ſtatt aus vier, nur aus zwei Bänden beſtände. Hier ruhen auch Münchhauſen, Brandes,

Leiſewitz ꝛc. und wie könnte ich des ehrwürdigen Feder vergeſſen, der 1821 im hohen Alter als Direktor des Georgianums ſtarb, da die kritiſche Wort-Philoſophie, wie er ſich ausdrückte, ſeinem Autor- und Docenten-Ruhm zu Göttingen amputirte. Feder war kein Philoſoph erſter Größe, aber durch ſeine Perſönlichkeit und populäre Schriften, durch ſein Leben und Beiſpiel als ächt praktiſcher Philoſoph, deſſen Geſicht ſchon Tugend und wahren Seelenfrieden verkündigte, ſtiftete er ungemein viel Gutes. Gewiß wird ſein Werk über den menſchlichen Willen noch geleſen werden, wenn niemand mehr die Schrift'chen kritiſcher Sempronii Gundiberts, die ihn beſpöttelten, kennen wird, die man, wie die letzten Ritter ihres Stammes, mit Schild und Wappen, in ihren Schriften hätte begraben ſollen, wodurch doch — etwas Holz erſparet worden wäre. Feder erhielt noch kurz vor ſeinem Tode den Guelfen-Orden, und machte nachſtehendes Diſtichon:

Longe tibi Pediti percursa est semita vitae
attingens metam nunc requiescis Eques!

Hannover iſt auch die Vaterſtadt des unſterblichen Herſchel, der als Hautboiſt anfangs bey der Garde diente, der Gebrüder Schlegel, Ifflands und Rambergs, unſer Hogarth. Im Muſeum iſt ſeine Schlacht von Waterloo, wozu der Tod des Herzog von Braunſchweig als Gegenſtück kommen ſoll, nebſt einigen kleinern Stüken; wer kennt nicht ſeine Kunſt-Talente? Wie ich höre ſoll auch denen in der Schlacht von Belle Alliance gefallenen Hannoveranern ein Denkmal errichtet werden — eine Säule von 125′ mit einer Victoria und dem Namen der gebliebenen Tapfern. Zu Hannover erfand 1526 der Brauer Curd Breyhan

das nach ihm benannte liebliche Weiß-Bier, das zu Hannover zwar dem Engliſchen weichen muß, aber zu Göttingen nicht verachtet iſt, weil die meiſten kein beſſeres haben. Was iſt der berühmteſte Name Deutſchlands gegen Breihan, der täglich von allen genannt, gelobt, und mit Begierde verſchlungen wird? während der Liquor genannt, Bonaparte und Napoleon ſich nicht mehr ſehen laſſen darf. Niemand muß Breihan, der mir ſelbſt behagte, ſo gut geſchmekt haben, als dem, der nachſtehende Verſe machte, er müßte dann der abſcheulichſte Satiriker geweſen ſeyn:

Grandia si fierent toto convivia coelo,
Brohanam superis Jupiter ipse daret!

Der Süden Hannovers hat immer noch, auch ohne den Harz, manche Naturſchönheiten, und dahin gehöret zunächſt die fruchtbare Gegend von Hildesheim, von der Innerſte durchſtrömt, und die von Osnabrück und Hammeln. Von der Burg Calenberg, die einer ganzen Provinz den Namen gibt, Sitz der alten Herzoge an der Leine, ſind nur noch wenig Ruinen, und ergötzlich iſt das Sprüchwort von einem Betrunkenen „Er hält einen Caleberger Bauren" (im rothen Kittel bey einer gewiſſen Verrichtung hinter der Hecke) für eine Erdbeere! Hammeln am Einfluß der Hamel in die Weſer iſt zwar eine alte unregelmäßig gebaute Stadt von 5000 Seelen, einſt Hanſeſtadt, aber war die Erſte Veſte und Baſtille des Landes, die ſelbſt Napoleon bewunderte, aber ſprengen ließ. Die Lage iſt höchſt mahleriſch. Das trefliche fort Georges vielleicht ſo hoch als der Königſtein, baute der bekannte Graf von Bückeburg. Hammeln war ſehr feſt und mit allem verſehen — aber der Preußiſche General von Schöler capitulirte, wie die andern! Das ſogenannte Hammlerloch, das einſt die Weſerfahrt furchtbar macht, iſt jetzt

gefahrlos, aber es ſcheint mit den geſprengten Werken ſey auch die Induſtrie geſprengt worden, wenigſtens findet das Bier, Patientenbier genannt, weil man es ſelbſt in Apotheken führte, keinen ſtarken Abgang, der Lachsfang aber ſoll um 1000 Thaler verpachtet ſeyn. Ueber dem Rathhaus ſteht

Aus Gottes reicher Milde hat,
der Becker Brod, und Rath die Stadt,

ich glaube aber die Innſchrift am Gaſthaus zur Traube iſt noch beſſer: In Vino veritas!

Hammeln iſt die Geburtsſtadt Moritzens, der überall in das bürgerliche Einerley des Lebens aeſtheſtiſche Manichfaltigkeit zu bringen ſuchte, und darüber oft hungerte; er wandelte herum, wie Seume, und ſchrieb viel Schlechtes, aber auch manches Gute. Am berühmteſten iſt Hammeln durch den Rattenfänger. Dem Mährchen ſcheint ein altes Monument zu Grunde zu liegen, wo ein fanatiſcher Mönch die Kinder fortführt zu einem fanatiſchen Kreuzzuge, aber das Volk kennt den Berg, in welchem die Kinder verſchwanden, die der böſe Rattenfänger, dem der Magiſtrat die bedungene Summe für Ausrottung der Ratten und Mäuſe verweigert hatte, aus Rache in den Berg, und unter der Erde weg in Siebenbürgen wieder ans Licht führte! Das Monument auf Glas iſt auch verſchwunden, das einſt ein Prediger zur Nutz-Anwendung gebrauchte, und den Eltern ſagte „Betrachtet es recht, nicht wie die Kuh das neue Scheunethor, ſondern chriſtlich, laßt eure Kinder nicht in der Irre gehen, auf daß der Teufel nicht mit ihnen ſpiele.“ — Vielleicht iſt auch das alte Gemälde in der ſogenannten Schmeckſtube, das den Kaiſer vorſtellte, „ich will Tribut,“ einen Bettler „ich habe nichts“ einen Soldaten „wir zahlen nichts“ einen Geiſt-

lichen „wir ſind frey und einen Bauer „ich muß für alle zahlen“ verſchwunden? Man ſagt Magiſtratus habe ſeit jenem Unfall ſeine Dekrete nicht mehr von Chriſti Geburt datiret, ſondern nach unſrer Kinder Ausgang. Warum gibt es doch keine ſolche Rattenfänger mehr! Ratten und Mäuſe benagen auf das unverſchämteſte die alten Adelsdiplome, und andere uralte wichtige Privilegien, nicht nur, ſondern die Kinder der Revolution ſchreyen ſo laut nach Verfaſſungen, nach Recht, Freiheit und Gleichheit vor dem Geſetz, und nach Erleichterung, daß der Rattenfänger gewiß beſſer als zu Hammlen bezahlt würde, wenn er das Geſchmeiß unter deutſcher Erde hinweg nach der Türkei und ins ſchwarze Meer führte, wie die Rotte Cora. Censeo Carthaginem delendam!

Hildesheim (von Hildegard Hille im Munde des Volks Hillſem) mit ſeinen vielen Thürmen und Kirchen nimmt ſich von weitem weit herrlicher aus, als Hannover, deſto häßlicher und finſterer aber ſein Inneres; es zählte einſt nicht weiter als 10 Klöſter. Der Dom imponirt, und unter ſeine Merkwürdigkeiten gehört die Irmenſäule 16′ von grünlichem Marmor; oben darauf ſteht die Gebenedeyte, wie Petrus und Paulus auf den Tropäen römiſcher Kaiſer. Ob der Roſenſtok, deſſen Wurzeln in der Domgruft liegen, noch blühet, oder bey der Säculariſation mit dem fetten Stift verblühet iſt? weis ich nicht. Ludwig der Frömmler hing bei einer Jagd ſein Reliquarium an einen wilden Roſenſtock, und vergaß es — in der Nacht fiel tiefer Schnee — er ließ darnach ſuchen, und ſiehe aller Schnee war in der Gegend fort; nur um den Roſenbuſch nicht, damit der Schatz deſto leichter zu finden wäre, und der Roſenſtok umſchanzt von Schnee, ſtand — in voller Blüthe! Ludovicus Pius baute auf die

heilige Stätte den Dom, das Bisthum wurde von Elze hieher verlegt, und der alte Roſenbuſch blühte bis auf unſre Zeiten, ſo lange das Stift blühte, das, neben einem Fürſtbiſchof und einer Menge ehrwürdiger Herren, 42 Domherrn mäſtete, worunter die meiſten aus der Familie Weichs waren! Wir können dieſen heiligen Roſenſtock leicht mißen — an ſeiner Stelle mögte ich aber jüngere Leſer mit einem Veit Roſenſtock bekannt machen, den ſie ſchwerlich kennen, da ſolcher bereits 1776 blühte!

Das Stift Hildesheim vergrößerte ſich vorzüglich durch die Beſitzungen der mächtigen Grafen von Daſſel, die ſchon 1329 ausſtarben, und da es in der fruchtbarſten und bevölkertſten Gegend Hannovers liegt, die man am beſten von dem angenehmen Berghölzchen überſiehet, ſo müßte es da ganz anders ausſehen, wenn der Regentenſtaab — nicht krumm geweſen wäre. Es ſahe hier einſt ſo finſter aus, als zu Paderborn und man mußte an den Abt denken, der auf dem Basler Concil auf die lateiniſche Anrede eines Cardinals ſchnell die Dörfer um die Stadt nannte, und S. Eminenz glaubte, der Mann ſpreche Griechiſch! Hannover muß die Induſtrie erſt wecken, vielleicht auch Noth, denn die Landdroſtey bietet nicht das Faulheitsküſſen, das Fürſtbiſchof, Domherren und andere Ehrwürdigkeiten den Bewohnern unterbreiteten. Kaum wird die Stadt Hildesheim 12,000 Seelen zählen, könnte aber leicht 40,000 in ſeine Mauren aufnehmen. Ob wohl noch jetzt kinderloſe Eheleute der Pfarrey einen Gedulthahn entrichten, damit ſie wegen Verluſts der Tauf- und Sterbgebühren mit ihrer Schwachheit Gedult trage? Meines Wiſſens iſt zu Augsburg der Schweigethaler abgeſchaft, den man zahlen mußte, wenn man keine Leichen-Rede wollte — man denkt jetzt

philoſophiſcher über — Nachreden, wie über unterlaſſene Thurm-Muſiken.

Superintendent Reimann nannte ſeine Kirche wegen ihrer Größe Prediger-Mörderin, und als das Feuer ſeine Bibliothek verzehrte, ſahe er es als eine gerechte Strafe Gottes an, weil er ſein Herz allzuſehr an dieſen Götzen gehängt habe; mit dieſen chriſtlichen Geſinnungen habe auch ich mich ſchon zu tröſten geſucht, wenn gute Freunde mir ein Buch entführt, oder wieder zu geben vergaßen, es pflegt aber immer hart herzu gehen, wegen Herzenshärtigkeit und Glaubens-Schwäche, was ich doch jenen Freunden hiemit öffentlich zu erkennen geben will. An der S. Martinskirche ſtand Organiſt Henke, der nach langwierigen unermüdeten Verſuchen das Geheimniß erfand Knaben oder Mädchen nach Willkühr zu erzeugen, und ſein Büchlein trug ihm — 3000 Ducaten, weit mehr als ſeine Orgel, ob er gleich die Natur weniger traf, als Pedal und Claves! — Mich koſtet nur 12 Kreuzer, was Anfangs einen Ducaten koſtete! und vielen möge nach mismuthigen Verſuchen, den Weg der Zeitungen gewandert ſeyn! Alle Wunderſtückchen der Charlatane, die Goldtinkturen-Luft- und Wunderſalze, der Lebensthee S. Germains, der Magnetiſmus Mesmers, Caglioſtros Lebens-Elixir ꝛc. alle waren mehr auf das Leben der Erfinder berechnet, als auf das Leben ihrer Patienten.

Gegen das Gebirge hin (3 St.) liegt Söder, das ſchöne Gut des Freiherrn von Brabek, (jetzt Stollbergiſch) mit der herrlichen Gemälde-Gallerie, die klein aber auserleſen iſt, geordnet nach den Gegenſtänden in ſechs Zimmern: Architektoniſche Stüke, Bildniſſe, Landſchaften, hiſtoriſche Gemälde, Cabinetsſtücke ꝛc. Unter den Bildnißen gefiel mir neben Guidos Greiß und der heiligen Catherina, die lieſet, Ruyter von

Rembrandt, und ein Ictus mit ſeinem corpus Juris. In den beyden hiſtoriſchen Sälen iſt van Thulden Erisistrat ausgezeichnet wie er die Liebe des Antiochus zur Stratonice entdeckt, Rubens Dejanira und Nesus, die heilige Magdalena, die den Erſtandenen erkennt, Bassanos Madonna — Pöls Feuersbrunſt, und Flink, die Mütter bringen ihre Kinder zu Jeſu. Trefflich ſind: Sacchi Tod Abels, Bourguignons Schlachtſtück, Kuyps Engel, der die Geburt des Heilandes den Hirten verkündiget, und Dows Tobias, der ſeinen Vater ſehend macht. Im Saal der Landſchaften ſind treffliche Salvator Rosa, Ruysdael, Claude Lorrain, Vernet, van der Neer, worunter ich mir Ruysdals von der Sonne erleuchtetes Kornfeld wählen würde. Unter den meiſt niederländiſchen Cabinetsſtüken ſticht ein Raphael hervor (man kennt von ihm kaum ein Halbdutzend kleinerer Stüke) die Anbetung Simeons, und eine reizende Madonna von Correggio. Söder iſt auch ohne dieſen Kunſtſchatz ein ſchöner Landſitz mit den herrlichſten Ausſichten nach dem Harz, und am gutgebauten Schloß ſtehen die Worte:

Hic me vixisse beatum curo, atque exacto contentum
Tempore vita cedere, uti conviva satur —

und das läßt ſich leicht glauben!

Weit ſtiefmütterlicher war Mutter Natur gegen Osnabrück, das auch ſchon jenſeits der Weſer und Holland näher liegt, und doch bieten noch Hügel und Wälder ſchöne oft mahleriſche Anſichten von Bomte au, wo das ehemalige Bisthum anfing bis Quakenbrück, wo es wieder aufhörte; es iſt ein wohlhabendes, gewerbſames und ſo reinliches Städtchen, daß man ſich ſchon in Holland glaubt. Die Osnabrüker haben einen Fleiß, den das alleinſeelig machende Hildesheim nicht kennet, und ſollen das Plattdeutſche am reinſten

ſprechen, was ich eher von Holſtein behaupten mögte. Die Oſnabrücker ſind ſtarke Hollandsgänger, ſie miſchen holländiſche Wörter unter, und ſagen z. B. von Leuten im Prozeß nu hebbèt se wat to pleiten, offenbar das holländiſche playden (plaider), und Plaiten ſcheint leider! ein Erbſchade dieſer Gegenden. Hoche erzählt von einem Droſten, der jagat zu ſeinem Namen ſchrieb, weil der Rentmeiſter negat geſchrieben hatte, und erinnert an den alten W. Landvogt, der ängſtlich ſein Amt antrat — der Ober=Amtmann beruhigte ihn „Sie haben blos Acht zu geben, gnädiger Herr! daß ſie vidit nicht mit einem f ſchreiben!“

Osnabrük, die ehemalige Hauptſtadt des Bißthums, welches das Sonderbare unſerer Reichsverfaſſung vermehrte, indem es abwechslend bald katholiſch bald proteſtantiſch war, jetzt aber wie Lübek zum Vortheil der Häuſer, die dieſe Bisthümer längſt beſaßen, ſäculariſiret iſt, wodurch das Stuartiſche No Bishop, no King widerlegt wird — gehört zu den ſchönſten Städten des ehemaligen Weſtphalens, und ich mögte ihr den 3 Rang nach Düſſeldorf und Münſter anweiſen. Das große biſchöfliche Schloß mit der goldenen Innſchrift: Sola bona quae honesta nimmt ſich gut aus, wie viele Häuſer, die Bevölkerung beträgt 8000 Seelen, das Gymnaſium ſteht in gutem Ruf, man findet hier viele Bildung, und ein einfaches ſtilles Leben, das mir gefällt. Wer wollte ſich nicht den Rathhausſaal öffnen laſſen mit den Bildnißen der Weſtphäliſchen Friedensgeſandten? Nachdenkend weilte mein Blik auf Salvius, D'Avaux und Trautmannsdorf, vorzüglich auf Johann Oxenſtierna, der ſich im Gemälde auszeichnet, wie im Leben, und kein Axel, ſondern ein Johann war, der ohne Salvius Schweden ſchlecht bedient hätte.

Es iſt beſchämend für die Diplomatie, daß der große Vater dieſen Sohn ſandte, der von des Vaters Schloßbau bemerkte „Es iſt ein Viehhaus“ worauf der erzürnte Alte ſagte, „Und ein Rindvieh wird es auch künftig bewohnen!“ Und doch ſandte er ihn mit den Troſtworten: Mundus regitur sapientia parva!

Die Hauptnahrungsquellen ſind Flachs= und Hanfſpinnerey, und dann das verdammte Hollandgehen (vorzüglich aus Lingen) wo ſie wie Sclaven arbeiten, Heuen, Torf= und Steinkohlen graben, und alles thun, was myn Heer nicht thun mag, um 50 — 100 Gulden mit nach Hauſe zu bringen neben einem tüchtigen Fieber. Doch — Tyroler halten es auch ſo im Süden — und gehen nicht eben ſo viele Franzoſen über die Pyrenäen; und eben ſoviele Italiener über die Alpen? den ſtärkſten Abſatz hatte das Löwentlinnen (grobe Leinwand) nach den Colonien für Sclavenhemden, und ſoll abgenommen haben. In jedem Hauſe ſieht man einen Webſtuhl, alles ſpinnet, Knecht und Herr, und ſo wie die Oekonomie beſtellet iſt, wird der Holzſchuh abgeworfen, und das Mädchen ſchnurret. Man muß die Osnabrüker ſchätzen ſchon wegen dieſes Fleißes.

Unbegreiflich bleibt mir, wie dieſe und andere arme Gegenden Weſtphalens ein Paradies für Advokaten ſeyn können? aber behauptete nicht einſt ein Prediger der Lüneburger Haide, daß hier das Paradieß geweſen ſey? Seinen Beweis führte er mit Sethendorf — Seth sun Dorf! Die Sucht zu rechten ſcheint eine Eigenheit der Bewohner zu ſeyn, und die Handlanger der Gerechtigkeit ſich ſo wohl zu befinden, als die Schweine. Unter Hannöveriſcher und Preußiſcher Regierung wird ſich wohl manches beſſer geſtalten, aber zu meinen Zeiten prieß ſich der preuſ=

ſche Nachbar, troz der Cantonsliſte, glücklicher, als ſeine Nachbarn, geplakt von *Gutsherren*, und zuletzt noch von *Advokaten*, die zwar gerne Wind machen, aber doch nicht vom Winde leben können. Im Adreß-Kalender des kleinen Osnabrüker Ländchens von 150,000 Seelen fanden ſich — 72 *Advokaten*, daher das Sprüchwort, das vielleicht auch *Aerzte* angeht: me kan ehe en Docter krygen, as en Strohsuyer (Strohſchneider), was immer noch artiger iſt, als wenn Jean Paul den Rechtsfreunden zu ihren eigenen Händen, noch *geſetzliche* Hände giebt, um ſie mit jenem Beutelſchneider zu vergleichen, welcher, während ſeine wächſerne Hände beteten, mit ſeinen natürlichen unter dem Mantel nach Beutel fahndete!

Man ſahe auf den erſten Blick, welche Leute ſogenannte *Meyer* oder Freybauren, und welche *Heuerleute* oder Hörige waren; der Meyer brüſtete ſich wie ein Edelmann, während Stumpfheit, Niedergeſchlagenheit, und elender Aufzug den Hörigen verkündeten. In ſolchen Ländern klingt es doppelt komiſch, wenn *nach Seelen gerechnet* wird, wo man nur *Leiber* will, und dieſen nicht einmal ihr Recht widerfähret; die Alten glauben ihre Jungen ſeyen nur da, um *das Vieh zu hüten*; und früher galt auch noch „*Trittſt du mein Huhn ſo wirſt du mein Hahn!* Hörigkeit iſt ein Unrecht, und es gibt keine Verjährung des Unrechts! Wir bemitleiden die Schwarzen bey ihrem Topf von Mais, hier in Deutſchland gab es Weiße Neger bey Cartoffel- und Bohnentöpfen — Wenn Adam wieder käme? ob man ihm wohl einen Begriff beybringen könnte von *Adel*, und *Hörigen* oder *Leibeigenen*? die Leutchen wohnen ſporadiſch, und erſt jenſeits der Weſer, die man zu Leerſe paſſirt, gen Hacheuburg hin, verändert ſich die Natur. Weiter gegen

die Oldenburger Gränze kommt das Teufels-Moor, der Dümmer-See, und die Sandwüſte und Moräſte um den lezten Hügel Deutſchlands, den Hümmling — ſicher die traurigſte Gegend des ganzen weiten Vaterlandes! Dieſen weiten Moräſten entſteigen ſtinkende Nebel, der Heerrauch verbreitet ſich über die todte Ebne, nur ſelten iſt der Horizont helle, häufig erblikt man die Sonne durch den dicken Heerrauch nur als blutrothe Scheibe, und wenn Aeolus übler Laune iſt, ſo gibt es Sandhoſen wie in den Wüſten Afrikas. Gleich traurig ſind die Kreiße Meppen und Emsbüren, wohin zu gehen ich natürlich keine Luſt hatte; mächtig contraſtiren ſie mit der Gegend bey Diſſen, wo die Rothenfelder Saline iſt, und der reizendſten Anſicht im Osnabrükiſchen, der Gegend um das ehemalige Benedictiner-Kloſter Jburg!

Jn jene von Gott verlaſſene Gegenden wurde der edle Herzog von Ahremberg gebannet, mit einer Entſchädigung von 33 □Meilen, 32,000 Seelen und 300,000 Gulden Einkünften nebſt Recklinghauſen unter Preuſſiſcher Hoheit = 11 □Meilen mit 44,000 Seelen. Der Herzog wird mit ſeinen niederländiſchen Gütern immer eine Million Gulden Einkünfte haben, und wenn er ſich von Brüſſel trennen kann, ſo bewohnt er Clemenswerth, ein vormaliges Jagdſchloß des Fürſtbiſchof von Münſter. Ahremberg wurde durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd — blind, aber ſo wie die meiſten Blinden heiter ſind, ſo war Er der Heiterſte, den ich je ſahe, und ſpielte ſein l'Ombre beſſer, als die Mitſpieler mit ſechs Augen! Lingen, das ehemals eigne Grafen, (ja ſogar eine Univerſität) hatte, und Tecklenburg ſind nicht minder dürftige Gegenden, aber die Bewohner zeichnen ſich vor dem katholiſchen Münſterländer ſehr aus durch Fleiß im Spin-

nen und Weben. Teklenburg liegt nur zwei Stunden von Oſsnabrück, öde und verfallen, die Kirche enthält die Grabmonumente der alten Teklenburger Grafen, und ihre Burg-Ruine blikt traurig herab auf das Städtchen und das Land, deſſen Haupt-Reichthum Torf iſt; Viehzucht und Wollenſtrumpfſtrickereien ernähren, neben dem Holland gehen, die geringe Bevölkerung. Selbſt das Waſſer hat in dieſen traurigen Gegenden Torf-Geſchmack, und man kann Sandhoſen zu ſehen bekommen, wie in den Wüſten Lybiens!

Zu Osnabrück lebte, wirkte und ſtarb einer der herrlichſten Deutſchen, und welcher Gebildete dächte nicht ſogleich an Juſtus Möſer? Auch Freund Gruner, der viel für die gute Sache that und duldete, und ſein viel bewegtes Leben zu frühe zu Wiesbaden endigte 1820, alt 43 Jahre, war ein Oſsnabrücker. Möſer war ſein Pathe, daher ſein Tauf-Name Juſtus, der gewiß mehr Einfluß hatte, auf das, was er war, als bei dem weit berühmtern Rauchtabaksfabrikanten Juſtus; der Name machte ihm mehr Freude, als Juſtus Lipsius gehabt hätte, wenn er in Gottſcheds überſetzten Bayle „der gerechte Leipziger“ geleſen hätte. Die Miniſter von Hardenberg und Stein waren Gruners Freunde und Gönner, daher die Rolle, die er ſpielte; Il bruloit sa chandelle par les deux bouts — nicht wie jenes Ehepaar, wo der Mann das Licht von unten anſtekte, weil dadurch der obere Theil dichter werde, die Frau aber von oben, weil es verkehrt heraus komme, ſondern neben Lebensgenuß ſtand Arbeit und Anſtrengung. De Bar, der Verfaſſer der einſt viel geleſenen Epitres diverses, Domherr zu Osnabrük, das an der Haſe liegt, (Brücke an der Haſe) ſang:

né dans un climat froid, au bord de la riviére,
dont le nom seul contient une Satire entiére —

de Bar, der die Epiſtel à ma Patrie ſchreiben konnte, war, verglichen mit Möſer und Gruner — ein Haſe, und ſeine Epitres ſind mit Recht vergeſſen, wie einſt d'Argens viel geleſene Lettres juives, chinoises und cabalistiques, die Friedrich ſo wohl gefielen, daß er ihn nach Berlin rief. Einer Inſel=Gruppe im Auſtraliſchen Archipell gab Carteret den Namen Osnabrück, wie Kotzebue und Kruſenſtern andern Inſeln die Namen Romanzoff, Witgenſtein, Milloradowitſch, Sacken, Tſchitſchagow, Barclai de Tolly, Wolchonsky ꝛc. wovon natürlich die Eingebornen ſo wenig wiſſen, als die Oſt= und Weſtindier von der grosmüthigen Schenkung Papſt Alexanders, der bekanntlich die ganze Neue Welt zwiſchen Spanien und Portugall vertheilte auf die uneigennützigſte Weiſe!

Der Dümmer=See, (von Damm) den die Hunte macht, iſt reich an Hechten, Aalen und vorzüglich an Enten, daher der Entenfang von Bourlage berühmt iſt; der See wird eine Meile Länge und ½ Breite haben. Hier iſt auch die Gänſezucht ein bedeutender Nahrungszweig, die Federn, die nach Hamburg gehen ſind allein in der Grafſchaft Diepholz, auf 12,000 fl. berechnet, nun noch die Federſpulen, die eine eigene Fabrik beſchäftigen, und die eßbaren Gänſe ohne Ende, jung und alt; ſoviele Gelbſchnäbelchen auch der Raubvogel wegfängt, ſo iſt doch eine tüchtige Zucht=Gans ſoviel werth, als eine Kuh, wie diejenigen, die die Federn ſchleußen wenigſtens ſo viel, als die, die darauf liegen, oder ſolche tragen. Die Gans verdient eine Lobrede! denken wir nur an das Bette — und was damit zuſammenhangt — an Gänſeſchmalz — an Gänſeflügel geſchickt

zwar nicht zum Fliegen — aber doch zu Federkielen, wie zu Flederwiſchen — wahrlich Gänſe ſollten höher geachtet werden, als — die Schwanen! Der berüchtigte Küſter von Rummelsburg, Baldrian Schwarzbukel hat ſich daher mit ihrer Zucht viel abgegeben, und jedem Hauswirth gerathen — keine Gans zu genießen, ehe ſolche die gehörigen Federn habe — keine alte Gans zu nudeln, wohl aber junge, die, wenn ſie nicht zu oft hintereinander genudelt werden, einem unter der Hand fett werden. — Der Norden iſt jedoch mehr der Aufenthalt der wilden Gänſe — magerer und mistrauiſcher als die zahmen — und hier leben auch neben der vornehmen Eidergans, die Lachgänſe! Die gewöhnlichen Gänſe bleiben aber die beſten! In dem Flecken Dame am See ſteht das Wirthshaus am Kirchhof mit der Innſchrift: „Nicht alle haben einen Sinn, der geht vorbei, der geht herein." Mit dem Kirchhofe ſteht es anders, unſerer letzten Heerberge, wo der Wirth zwar kein Geld nimmt, die Gäſte aber nolens volens ſelbſt verzehret!

Noch müßen wir des niedlichen kleinen Bades Rehburg gedenken unweit des Städtchens gleiches Namens, das eine äußerſt angenehme Lage hat. Vom Friedrichs-Platz genießt man einer lieblichen Ausſicht auf das Steinhuder Meer, und vom Georgenplatz einer noch ſchönern auf die Porta Westphalica und viele Dörfer. Unferne davon liegt auch die ehemalige Ciſterze Loccum, ein geiſtliches Seminar, deſſen Vorgeſetzter Landſtand iſt, und keiner andern Legitimation braucht, als zu ſagen: Ich bin der Abt von Loccum. Intereſſant ſind die alten Kloſterhallen, vorzüglich der Kloſter-Hain mit der Ruine Loccaburg, umgeben von niedlichen Anlagen. Hier haben ſich auch die ſchwarzen Rehe fortgepflanzt, die Graf Wilhelm v. Lippe

mit aus Portugall brachte. Die alten Aebte zeichneten ſich aus durch Liebe für Wiſſenſchaften, und ein Abt Gerhard ſchrieb über den Eingang der Bibliothek: Fructus sancti Celibatus! Das Cölibat brachte aber leider ſo ſchlimme Früchte, als der Baum des Erkenntniſſes im Paradieſe!

Schloß Bentheim, Stammhauß des jetzigen Fürſten dieſes Namens, liegt ganz an der holländiſchen Gränze, in der Nähe von Delden, und überraſchet, wenn man die traurige fünf Stunden lange Wüſte von Steinfurth, die ſogenannte Brechte, durchgepflüget hat, und auf der andern Seite gegen Utrecht hin iſt ſchon wieder eine zweite! Druſus ſoll die Burg erbauet haben, deren Mauren und Thürme ſo feſte ſind, daß ſie Mauerbrecher und Canonenkugeln abgewieſen haben, wie die Spuren zeugen. Dieſe intereſſante alte Burg hat ſogut als Berlin ihre weiße Frau, die alte Schaffnerin hat ſie mehr als einmal ſelbſt geſehen. . . . In der Nähe iſt ein in dieſer Gegend wichtiger Steinbruch, noch wichtiger aber für das Ländchen könnte die reichhaltige Schwefel-Quelle im Walde werden, wenn — die Wenn nicht wären; die Nymphe hätte wenigſtens nicht nöthig zur Politik jenes Contuccio ihre Zuflucht zu nehmen, der von Meiſter Schreiner einige Dutzend Krücken fertigen, und im Speiſeſaal ſeines neuerrichteten kleinen Bades aufhängen ließ, als Reliquien hier geheilter Krüppel!

Der Großvater des jetzigen Fürſten, dem Paris lieber war, als ſein Land, wo er das Hotel Bentheim bewohnte, das freilich angenehmer iſt, als die alte Burg der Väter, verpfändete 1753 Alles an Hannover auf 30 Jahre gegen Uebernahme der Schulden, und

800,000 Thaler baar Geld, behielt ſich nichts aus, als die Bewohnung des Schloſſes und die Jagd, und erröthete nicht dann und wann unter ſeine verlaſſene Unterthanen zu treten, und in die deutſche Burg ſeiner Ahnen, die Hannoveraner bewachten! Sein Sohn benutzte die Conjuncturen, als Frankreich Hannover beſetzte, wie mehrere Schuldner Kurheſſens auch, und wurde reſtituirt, aber 1813 ſetzte ſich Hannover wieder in Beſitz mit Recht, denn wenn auch die Zeit der Verpfändung abgelaufen war, ſo war doch der Pfandſchilling noch nicht zurückbezahlt. Jetzt iſt Bentheim frei, jedoch unter Hannöveriſcher und Preuſſiſcher Landeshoheit. Dieſe Grafſchaft oder Fürſtenthum von 22 □Meilen mit 30,000 Seelen und 150,000 fl. Einkünfte, an der Vechte, hat Getraide, Hanf, Flachs, Vieh und auch Steine im Ueberfluß, die dem Holländer willkommen ſind. Die Burg Bentheim ſelbſt ruhet auf einem Felſen, und zum Beweiſe, daß es auch lediglich auf den Felſen abgeſehen war, hört die Stadt mit dem Felſen auf. Die gerühmte Ausſicht von da iſt weit, ſehr weit über die Flächen Weſtphalens und Hollands hin, aber eine Ausſicht, wie ſie Noah von Ararat gehabt haben mag, nachdem ſeine Arche da ſitzen blieb nach den verlaufenen Gewäſſern der Sündflut. Alles erinnert mehr an Holland, als an Deutſchland — das Hollandgehen iſt Sitte, wie in ganz Weſtphalen, und wenn dieſe Sitte ihre unleugbare Nachtheile hat, ſo bringt ſie doch auch, neben etwas baar Geld, holländiſche Reinlichkeit, Kunſtfleiß, Ordnungsliebe und Sparſamkeit nach der Heimat, die ich meinem lieben Süden wünſchte.

Bentheim-Tecklenburg iſt Ein und daſſelbe Haus mit Bentheim-Steinfurt, Tecklenburg ging verloren, und nur Rheda = 3 □Meilen 10,000 Seelen,

blieb dieſer Linie nebſt Hohenlimburg unter Preuſſiſcher Hoheit. Der Graf oder Fürſt von Rheda beſitzt aber auch noch die Herrſchaften Gronau und Wewelinghofen, zuſammen 60,000 fl. Einkünfte.

Der Fürſt Bentheim reſidirt zu Steinfurt, eine Oaſe in dieſen traurigen Gegenden, von der Aa durchſtrömt; Baggeſen würde Steinfurt eine Land-Inſel nennen, wie Stollbergs Tremsbüttel. Sein geiſtvoller Vater legte hier einen berühmten Park an, der viele Fremde, vorzüglich Holländer anzieht, eine kleine Feen-Welt in dem flachen, öden Weſtphalen, — ſchade! daß ſie ſo überladen iſt! In einem Umkreiſe von ½ Stündchen ſiehet man Sineſiſche Häuschen, Eremitagen, Grotten, Windmühlen, Tempel, Aegiptiſche Sääle, Gothiſche Kirchen, Römiſche Gräber, Fontainen, Seen, ein ungeheures Waſſerrad, und ſelbſt eine auf einer Sandbank geſtrandete Fregatte! Die unſeelige Verpfändung an Hannover war ein Unglück für die ſo fleißigen Bewohner, wollte auch der Graf, ſo konnte er nicht, Hannover konnte, aber wollte nicht! ich vernahm auch Klagen über Abgabendruck und ſtrenge Hörigkeit, was ſich hoffentlich mit der Entpfändung und Mediatiſirung gegeben haben wird.

Zu Münſter hörte ich öfters über das kleine nahe Höfchen und ſeine Etiquette ſpotten — der letzte Fürſt, Biſchof von Münſter, Kurfürſt von Cöln, Deutſchmeiſter und Erzherzog, einfach, wie ſein Bruder Joſeph, fuhr mit zwei Pferden ſpatzieren, ein Bedienter hintenauf — der Graf von Bentheim mit acht Holſteinern, und Huſaren voran — aber ich fand, als ich ſpäter ſelbſt an dieſes kleine Höfchen kam, in dem Grafen einen geiſt- und kenntnißreichen Mann, der mir hohe Achtung

einflößte, fand eine noch liebenswürdigere hochgebildete Familie, und alles muſikaliſch; hörte nicht nur Engliſch, italieniſch und franzöſiſch ſprechen, ſondern auch plattdeutſch, holländiſch und däniſch — und machte mit den Damen Spaziergänge nach den Fräuleinſtiftern Langenhorſt und Bockhorſt, wo die vielen Schlagbäume öfters den Marſch erſchwerten! Ich ſaß bei dem Grafen auf dem Bock, wenn er mit ſeinen acht Holſteinern die Damen kutſchirte, und unvergeßlich ſind mir ſeine traulichen Worte: „Votre tache est difficile, et la critique aisée. — Il faut donner quelque chose au hasard!

Läugnen läßt ſich nicht, daß die Etiquette für ein kleines Gräfliches Höfchen ein bischen zu ſteif war — die Gemahlin war eine Herzogin von Holſtein. Es verſteht ſich, daß die Trompete zur Tafel rief, man nur mit Degen erſchien, und der Kammerdiener erblaßte, als ich einſt zum Grafen, der wahrhaft freundſchaftlich gegen mich war, unangemeldet und bloß anklopfend gehen wollte. Ich gedachte des Ceremonien-Meiſters am Hofe Louis XVI., als Miniſter Roland — mit rundem Hut nnd in Bänderſchuhen erſchien — erſchrocken konnte jener zu Dumourier kaum die Worte ſprechen „Ach Gott keine Schnallen!“ und dieſer entgegnete ſarkaſtiſch: „Tout est perdu!“ Hogarth und Lichtenberg müßen nie einer großen Cour beigewohnt haben, ſonſt hätten ſie gewis mit dieſem Non plus ultra unſer Zwergfell erſchüttert!

Wer ſondert in den Antichambern
Mäuſedreck von Coriandern?

Mehrere am Hofe hatten 2 — 3 Chargen bei einfacher Beſoldung — der Erzieher war Hofmarſchall und Kanzleirath — der Hauptmann der Leibwache — Baurath und wo ich nicht irre, Stallmeiſter, die wie Hannoveraner

gekleidete Soldaten waren nach der Parade Lakayen, Läufer, Huſaren, Heiduken und Taglöhner im Park oder Bagno, wie man hier ſagte. Und doch ſchienen dieſe Dinge nur lächerlich, der kluge Graf ſparte um ſein Ländchen deſto früher auslößen zu können:

Ich gedachte hier eines mir ſtets werth bleibenden, alten Reichsgrafen, der lange im Oeſtreichiſchen gelebt hatte, und umgekehrt über Etiquette lachte, wie Joſeph. Nach dem Tode des Bruders, der auch eine Holſteinerin hatte, war ſeine erſte Regentenhandlung, daß er alle Herzogs-Kronen, die überall im Schloſſe angebracht waren, — eigenhändig hinweg meiſelte! Doch in unſerm weniger ſteifen Süden lernte ich auch recht ſteife Höfchen kennen, und ſetzte eines in keine geringe Verlegenheit am Sonntage, wo der Hof ſich in die Kirche erhob, — mein Begleiter war von — ich nicht — jener konnte mit den hohen Herrſchaften fahren, ich nicht — der Cabinets-Sekretär mußte mich alſo ſchlau mit einer Kupferſtichſammlung unterhalten, bis alles in der Kirche war, was ich recht gerne geſchehen ließ. An einem andern Hofe war — der Kammerdiener zugleich Geheimſchreiber, Concertmeiſter, und Conditor, und es gehörte Geiſtesgegenwart dazu, um im Gedränge eines Hoffeſtes nicht ſtatt Coliphoniums Pommade, und ſtatt der Pommade Conditors-Wachs zu erwiſchen, oder gar ſtatt eines: Wir von Gottes Gnaden Regierender Reichsgraf ꝛc. nicht ein Violino primo hinzuſchreiben!

Dritter Brief.

Göttingen.

Süddeutſche, die gewöhnlich von Caſſel herkommen, erhalten den vortheilhafteſten Eindruk vom Hannöveriſchen Lande, denn ſo wie man über den Lutterberg iſt, liegt Münden allerliebſt vor Augen, vielleicht der ſchönſte Punkt in ganz Niederſachſen. Der Lutterberg von deſſen Höhe der Anblik des Fulda-Thals und Heſſens Herkules auf der Wilhelmshöhe, gleich einer Thurmſpitze, nicht minder überraſchet, iſt ziemlich ſteil, kein Fuhrwerk darf ohne Hemmſchuh herunterfahren, aber die Muſen laſſen ſich nicht hemmen, und raſſeln im hohen Cabriolet herab, leichtſinnig wie Phäton — doch Philiſter-Gäule ſind keine Sonnenpferde, und ſo viel Staub die Kinder Apollos hier, und auf der Straße von Wehnde Bovenden und anderwärts machen, iſt es immer doch bloßer pulvis academicus!

Münden mit 5000 Seelen iſt ungemein lebhaft durch ſeine Speditions- und Tranſito-Geſchäfte mit Frankfurt und Bremen, die ins Große gehen, am lebhafteſten muß es zu der Zeit geweſen ſeyn, wo aller Rheinhandel darnieder lag, die Weſer aber noch offen war. Es kann für die dritte Handelsſtadt Hannovers gelten, hat viele Fabriken, der Handel auf der Fulda nach Caſſel und Hersfeld, und auf der Werra nach Wanfried iſt ſo lebhaft als auf der Weſer, die vielen Güter, die auf der Achſe nach Bremen ſpedirt werden, nicht gerechnet, und die Göttinger Herren kann es gelegenheitlich auch mit nehmen. Die Weſerſtädte Münden, Dransfelden, Uslar und Holzmünden ſind ſteinreich, d. h. ſie haben Bauſteine, die ſie die

Weſer hinablickern nach den ſteinarmen Niederlanden und Flachländern.

Im Amte Münden liegt ein unſchuldiges Dörfchen, das Bordel heißt und die Gartenhäuschen um Münden herum heißen plattdeutſch Süh dekum (Sieh dich um). Mehr als einmal war ich zu Münden im wilden Manne, der aber ſo mild war, als mein Nürnberger — nordiſch mild — und jedesmal feſſelte mich der Anblik der beyden Nymphen Fulda und Werra, die hier zur Weſer werden, und auf der Erdzunge, wo ſie ſich vereinen, iſt das lieblichſte Sühdekum, oder wenn es ſchöner klingen ſollte, die ſchönſte Bellevue und das ſchönſte Belvedere, das Reinheimer als Mondſcheinlandſchaft geſtochen hat.

Zwey Ströme grüßen brüderlich,
an Mündens ſtillen Mauren ſich —
ſo ſtrömen in der Abendruh
ſich hier — verwandte Seelen zu.

Nicht minder gefällt Göttingen ſelbſt, Leine Athen iſt ſehr gut gebauet, ſelbſt der ſchlechteſte Theil der Stadt, klein Paris genannt, hat ſich verſchönert, und die mit Linden beſetzten Wälle gewähren einen ſchönern Spaziergang, als die Umgegend mit ihren kahlen Hügeln und der traurigen ſchmutzigen Leine. Gott! welcher Contraſt mit der Lage Tübingens, Heidelbergs oder Bonns! Georgia Augusta, die Königin der Univerſitäten, ſollte da liegen, wo Münden liegt. Es iſt gut, daß man in froher Jugend alles ſchön findet, wo man noch wenig Vergleichungen anſtellen kann, und die Mehrzahl der Studirenden Norddeutſche ſind. Ich lächelte, als ich nach zwölf Jahren Göttingen wiederſahe, gerade wie beym Wiederſehen meiner Laura, mit ihren Kindern, und noch komiſcher waren mir die Aufwärterinnen in den Straßen, mit ſchweren Folianten und Quar-

tanten unter den Armen in ihren langen katunenen Mänteln — ſelbſt gewiſſe berühmte Männer. „Aber nie werde ich, wie es in den Stammbüchern heißt, die Stunde unſerer Bekanntſchaft vergeſſen! Schrieb's zum gütigen Andenken N. N.

„Sie haben zu Göttingen ſtudieret?“ war während der Revolution eine ſehr verfängliche Frage — früher aber eine Empfehlung gerade wie ein Aufenthalt in Frankreich. Gottlob dieſe Zeit iſt vorüber, und ich denke man darf es wieder ſagen, daß von Göttingen aus ein politiſch freier Sinn ſich über Deutſchland verbreitet, und noch vor Schlözer und Spittler mit einem jezt vergeſſenen Mann begonnen hat — mit Schmaus; Wir ſind doch wenigſtens ſo weit zu fühlen, was es heißt: wenn die Franzoſen von der Nation anglaise ſprechen, und vom — peuple allemand! Es iſt zwar nicht gut, wenn politiſche Einſichten mit politiſchen Einrichtungen im Widerſpruch ſtehen, aber die eigene Obedientia passiva, der Deutſchen macht wieder den höhern Flug der Speculation unſchädlich, und die ganze Frage der Madame Staele: Vous etes une nation et vous pleurez? Unſere Politik gleicht dem Hermes, der zwar einen Kopf hat, aber keine Hände und Füße, und ſo behalten wir Ruhe, die Eigenſchaft der Homeriſchen Götter! Unſere Geiſter halten ſich an die Nachwelt und Unſterblichkeit, und die Nichtgeiſter an Eſſen, Trinken und Bette!

Göttingen macht die Figur eines Kreißes, und zählt mit den Studenten à 14 — 1500 Köpfen und der Garniſon von 200 Mann, 11000 Seelen. Auf den Wällen umgeht man die Stadt bequem in ¾ Stunden, hat Schatten, trockenen Weg und Ausſicht, ja zur Zeit der Lindenblüthe athmet man, wo nicht Meiners „ſüße

Wohlgerüche in den Luſthainen der glücklichen Inſeln“ doch Lindenblüth Gerüche. Zur Zeit, wo der Philoſoph ſich ſo dichteriſch oder patriotiſch ausdrükte, athmete man ſogar die eben nicht aromatiſchen Gerüche der Stadtgräben voll holländiſcher Sumpfmuſikanten, deren Meiſterwerke mich nicht ſelten vom Walle herabgetrieben haben, denn nicht alle ſind des Naturdichter Brockes Meinung:

Ich bin, biſt du gleich noch ſo klein,
beredter Froſch! dein aufmerkſamer Hörer!
du ſollſt, ſo oft du quakſt mein Lehrer,
dein Merk es meine Lehre ſeyn —

was am Ende ſelbſt die Profeſſoren übel nehmen könnten; Froſchkeulen habe ich übrigens zu Göttingen nie gegeſſen, was auch nicht brittiſch ſondern allzu-franzöſiſch wäre. Jetzt ſind die Gräben meiſt ausgetroknet, und ich laſſe mir die glücklichen Luſthaine der Georgia Augusta eher gefallen, die es für Profeſſoren einmal gewiß ſind, weit mehr als für den Goldſchmidt, an deſſen Bude ſteht: Univerſitäts-Goldſchmidt!“

Der Name Göttingens kommt ſchon in einer Urkunde Kaiſer Otto I. vor, kraft welcher dem Kloſter Poelde Kirche und Zoll in villa Gotinge geſchenkt wird, aus der villa wurde eine feſte Hanſeſtadt, die es nicht nur mit dem Raubadel, ſondern ſelbſt mit ihren Herzogen aufnahm. Der Ruhm Göttingens aber beginnt mit Stiftung der Univerſität 1734, die Miniſter von Münchhauſen wie ſein Schooßkind pflegte. Es hielt anfangs ſchwer, ſchickliche Wohnungen für die Profeſſoren und erträgliche Koſt für die Studenten zu finden, ja die Bürger waren ſo roh, daß ſie den Profeſſor der Anatomie Menſchenſchinder ſchimpften, kaum Holz, Feuer und Waſſer ums Geld hergeben wollten, und die Juden begrüßten ſie mit — faulen Eyern! Im ſiebenjährigen Kriege ſchonten die Franzoſen die Univer-

ſträt möglichſt, unter Jeromes Franzoſen aber wäre es ihr faſt übel gegangen ohne Johannes von Müller und Villiers. Man hörte Stimmen der Gewalthaber „Qu'il falloit faire cesser un luxe si extravagante des Sciences, qu'aucun Gouvernement bien organisé ne sauroit souffrir“ Gut organiſirt konnte man das Napoleoniſche Schlaraffenreich Weſtphalen ſelbſt nicht nennen, und ſo blieb Göttingen, was es war.

Die Stadt liegt am Fuße des Hainberges im Thal der Leine, die ich nie rein geſehen habe, und wenn die Luft auch rein iſt, ſo iſt es doch das Waſſer nicht, was das Theetrinken der Studenten entſchuldigen mag, als ob ſie Holländer oder Britten wären. Haller der Schweizer, nannte die gefeyerte Georgia Augusta „triste petite ville dans un triste pays“ und Hochheimers Briefe über Göttingen ſind halb Paßquil, beyde trugen ihre perſönlichen Empfindungen in ihr Urtheil über, denn Göttingen gehört gewiß zu den reinlichſten und niedlichſten Städten Deutſchlands — eine ächt engliſche Stadt verglichen mit Tübingen, Halle, Jena ꝛc. auch nehme ich an, daß ſeitdem eine beſſere Straßen-Polizei die Dachrinnen und die Reliquien des Viehes fortgeſchaft hat. Für die Natur kann die Stadt nichts. Sollte jemand das Bier ſchlecht und die Butter als die ſchlechteſte in ganz Niederſachſen, finden, ſo kann er Franzwein trinken oder Liquor bey Conradi, und ſein Brod ohne Butter eſſen, die bey der magern ſauern Waide nicht beſſer ſeyn kann. Es iſt recht gut, daß die Vogel ſelten ſind, der ein Donnerwetter ſo natürlich auf der Orgel darſtellte, „daß die Milch in ganz Göttingen ſauer wurde“ — Wein und Bier ſind ohnehin ſauer, dafür iſt das Brod deſto trefflicher und die Methwürſte auch, ſonſt hätte ſie der große Friederich nicht ſo geliebt. Der Handel damit geht beſſer, als mit Göttinger Compendien oder Summae,

wie ſie das Mittelalter nannte, die Summen ein- bringen! daher ſolche auch ein gewiſſer Buchhänd- ler -- praktiſche Bücher nannte. Thee, Biſchof und Punſch gibt ein brittiſches air, das ſüddeut- ſche Burſche verſchmähen, und was den Thee betrifft, wünſchte ich ſelbſt wieder die gute alte Zeit herbey, wo die Wirthin einem reiſenden Britten, der ihr ſeine Theebüchſe ſtillſchweigend reichte, den ganzen Vorrath gekocht vorſetzte als — Gemüſe verziert mit einem Ring Bratwürſte!

Der Göttinger und ſein Schwein führen einerley Tiſch, die Cartoffel iſt alles, und wenn dieſe ange- ſchlagen hat, ſo muß das Schwein ſelbſt daran. In- deſſen Schweinfleiſch iſt doch noch immer beſſer, als gar keines oder die um die Jacobi Kirche flatternden Doh- len, die manchmal für Tauben gehalten werden ſol- len. Lächlend gedenke ich meiner Studentenkoſt. Wenn die Cartoffel nicht das Gemüſe oder den Salat zum Schweinbraten machte, ſo ſchwammen doch gewiß einige Cartoffelſtüke in der Suppe, ſtatt Gewürzes, neben einem Lorbeerblatt, und Breyhahn war der Nektar, der das philoſophiſche Mahl krönte. Soviel auch hier gepfeffert wird, bin ich doch nie mit Cayenne Pfeffer geplaget worden, und die grüne Erbſe (petit pois) ein herrliches Früh-Gemüſe, das Philo- ſoph Meiners mit Recht rühmet, und in unſerem Sü- den vermiſſet hat — ſahe ich nur an Profeſſoren Ti- ſchen, wie die Spargel, woran aber nur die Spi- tzen genießbar waren. Der Süddeutſche findet alles theuer, theuer ſind einmal Hausmiethe, Holz und Wir- the, und hienach richten ſich begreiflicher Weiſe auch die — Collegien. Es gab Profeſſoren, die es haar- ſcharf mit den Louis nahmen, ſolche zuvor auf die Wage brachten — ja ein eigenes Armenſünderbänkchen hatten für die, welche die Collegien frey baten — am

liberalſten war wohl der edle Lichtenberg! der in ſeiner Phyſik gar oft Zuhörer hatte, die ihn nicht einmal um Zutritt baten, wie in einer Kirche!

Göttingen iſt da um den Geiſt zu pflegen, der ſich nicht nach Geld anſchlagen läßt, und dieſer Zweck wird vollkommen erreicht. Georgia Augusta iſt die Königin der Univerſitäten, nicht blos deutſcher, ſondern aller Univerſitäten, eine Welt Univerſität, und ihr Diadem die Bibliothek. Es gibt zahlreichere Bibliotheken zu Wien, Berlin, München, Dresden ꝛc. aber keine, die ſo ausgeſucht, und ſo gemeinnützig wäre. Die fanatiſchen Araber verbrannten einſt die Alexandriniſche Bibliothek ganz, mit Auswahl dürfte man noch heute ⅔ vieler Bibliotheken in Aſche verwandlen, damit in chemiſcher Manier aus dem le plus savant blos das le mieux savant übrig bliebe. Aber ohne jenes Diadem, mögte die Königin leicht andern nachgeſetzt werden!

Auf keiner Univerſität wird ſoviel ſtudieret, (nur die deutſche Sprache hat dieſes Wort in unſerm Sinne étudier iſt ein Germaniſmus,) und einen andern Germaniſmus 12 — 15 ſtündiges Sitzen über Bücher das ganze Jahre hindurch begreift das Ausland ohnehin nicht; Nirgendswo trift man zwar ſo viele Reiche, die nicht ſtudieren — was bekanntlich mehr koſtet als Studieren, aber auch wieder ſo viele, die ganz dem Dic cur hic leben. Ein großes Aufmunterungsmittel ſind die Preißaufgaben und wer den Preiß erhält, vergißt ſich ſelbſt über der Ehre. Der Verfaſſer der beſten Abhandlung über den Luxus wurde von den Königlichen Prinzen eingeladen — Pütter frug im Cirkel nach dem Verfaſſer, und er drängte ſich hervor und rief da iſt der Luxus! Nirgends herrſcht ſo viel Fleiß, als zu Göttingen, und der Ton iſt ausgezeichnet gut,

Sitten und Manieren untadelhaft, nur vielleicht ein bißchen zu hoch geſchraubt, hannöveriſch kalt, ſtolz und zierlich, nicht traulich wie im Süden. Die Hälfte der Studierenden hat ſchon auf andern Hochſchulen die Kinderſchuhe ausgetreten, oder ausgetobt, und die vielen Reichen von beſſerer Erziehupg bringen ſchon den guten Ton mit. Der Feiner-Gebildete wird ſelbſt bey Exceſſen immer weniger roh auftreten, als der Ungebildete, oder der, der aus ganz niedern Ständen abſtammt, daher einſt die Theologen die roheſten aller Burſche waren!

Die vielen Ausländer haben nie etwas von dem Unſinne des Comments gehört, und von dem handwerksburſchenmäßigen Corporations-Geiſt, der in der Matrickel einen Freybrief ſiehet gegen Vergehungen, die gut eingerichtete Staaten keinem der Bewohner erlauben — während im Süden die Väter beym Gläschen ihre Studenten-Streiche erzählen, das hoffnungsvolle Söhnchen auflauſchet, wie Kinder und Geſinde auf die Mährchen und Lügen der Rokenſtuben, und kaum die Zeit der goldenen Freiheit erwarten kann, die ihm erlaubt den Herrn Papa nachzuahmen — und der Papa will dann ſich wundern, und jammern? Indeſſen war 1790 kein übler Tumult. Nach den Rechten machen ſchon ihrer zehn einen Tumult — hier war mehr! Ein wandernder Tiſchler fragte einen Studenten nach der Herberge, und nannte ihn Er — dies veranlaßte Wortwechſel und Thätlichkeiten — die Tiſchler-Genoſſen nahmen ſich des ihrigen an — die Studenten des Ers — der Tumult dauerte einige Tage — die Studenten zogen nach dem Gerſtlingerodefeld, wo ſie campirten — beyde Arten von Burſchen arbeiteten nicht mehr — aber die Dragoner von Etzdorf ſtellten die Ruhe wieder her.

Beym Einmarſch der Truppen rief ein Schuſter „Kämen dafür ſoviel Studenten!

Die Studentenzahl darf man zu 1500 annehmen, darunter mehr als die Hälfte Nicht Hannoveraner, meiſt Deutſche, aber auch Schweizer, Engländer, Ruſſen, Franzoſen, ſelbſt Griechen — aber keine Oeſtreicher; ſonſt ſahe man geſetzte Ungarn — aber der Adler Oeſtreichs erlaubt ſeiner Jugend nur in ſeine Sonne zu bliken! Mit 400 Thalern kann man durchkommen, aber die meiſten brauchen mehr, und haben auch mehr. Ich nehme jeden einen in den andern gerechnet zu 100 Louis an = 140,000 ein hübſches Sümmchen für das arme Hannover! Man ſpricht hier von Louis, wie von Gulden, nirgendswo muß mehr Gerede ſeyn von unwichtigen und wichtigen Louis und die Goldwage mehr gebraucht werden. — Die Juden ſprechen von Lugedorchen: folglich iſt Göttingen keine Univerſität für Leute, die nur nach heſſiſchen Albus rechnen, Groſchen oder gar Kreuzern. Pütter, der erſte Publiciſt Deutſchlands, der vollkommen wußte, was Rechtens iſt, aber nicht immer was Recht iſt, bezog jährlich gewiß ſeine 12,000 Thaler, (er kündigte aber auch ſeine halbjährige Vorleſungen ſtets lange genug an mit dem frommen „So Gott will“ —) und ſo viel hatte mancher weiland regierende Reichs-Fürſt und Reichs-Graf nicht! Ich muß lächlen, wenn ich an die Anſichten des Rechtsmannes von der franzöſiſchen Revolution denke (1789) und dann wieder an Schlözer, der die Engel im Himmel ein Te Deum darob abſingen hörte.

Ein Stoß warf mit den Reichs-Geſetzen
auch Pütters ganzes Staats-Recht um,
und überall zerſtob in Fetzen
Feudale et Canonicum —

und oben ſchwamm mit der Revolution
hellſtrahlend Code Napoleon!

Die vielen reichen Studenten verurſachen, neben der Theurung, einen auffallenden Kleiderluxus, verglichen mit andern Univerſitäten, wo man auf wahre Diogenes ſtößet. Man ſieht Reitpferde und Jagdhunde, die Stallmeiſter zählen mehr Schüler, als mancher Profeſſor, die Muſen dürfen jagen, und ſo verwandlen ſich dann nicht ſelten die Söhne der Minerva in reine Diener der Diana und des Bucephals, zum Nachtheil der blauaugigten ernſtern Pallas. Nirgendswo werden ritterliche Uebungen mehr getrieben, als hier, denn nirgendswo ſind ſo viele Reiche; mehrere lernten zu meiner Zeit auch auf der Geige kratzen zu Ehren des Pütterſchen Wochen-Concertes. . . . Man kann nicht wiſſen — das kleinſte praktiſche Talent gibt oft beſſer Brod, als die ganze Philoſophie! und mehr als alle neun Muſen lehret die zehnte Muſe — die Noth! Im Jahr 1821 gaben ſie Georg IV. ihrem Rektor Magnificentissimus ein ſo ſchönes Carouſſel auf der Reitbahn, als nur immer der hohe Adel zu Wien dem Congreſſe geben konnte; ob ſie auch auf ausgeſtöpfte Türken rannten, und mit dem Degen Türkenköpfe von Papp kühn herabhohlten, weis ich nicht. Es iſt recht gut, daß die hohe Pforte keine ordentlichen Geſandten in Deutſchland hat, gewiß würden ſich dieſe beſchweren, daß man eine alliirte und legitime Nation ſo mißhandle, im tiefſten Frieden! Zu dieſen ritterlichen Uebungen kommen noch fleißige Reiſen, vorzüglich nach Caſſel und dem Harze, auch wohl nach den Seeſtädten, und ſo ſind die Profeſſoren Göttingens Magistri equitum et peditum!

Unter ſo glänzenden Umſtänden der Georgia Au-

gusta kann es nicht an Hazardſpiel fehlen, worunter ich auch die Hieber-Duos zähle. Wegen eines andern noch beliebtern Hazardſpieles war es wohl der Mühe werth das heſſiſche Dorf Bovenden einzutauſchen, denn hier that dem Tempel der Muſen der Tempel der Venus vulgivaga nicht wenig Eintrag; Thalia hatte hier zu Zeiten auch ihren Tempel in einer Scheune, und der Director nahm keinen Anſtand Caesar in toga und den Sultan im Serai Neglige vorzuſtellen, in des Gaſtwirth Mahns ſchönem Schlafrok und Pantoffeln, oder ſein Heer zu haranquiren, das aus zwei Göttinger Soldaten beſtand! Im Gefolge der Thalia waren denn auch keine Floren, nicht einmal Minken, um mich ſtudentiſch auszudrücken, ſondern ächte Beſen und Knochen. Es macht doch ſchon mehr Umſtände nach Caſſel zu gehen, wo freilich noch ganz andere Tempel ſtehen. Das ſchöne Geſchlecht iſt der Schleifſtein höchſtens im Sinne Michaelis, und alle Muſenſöhne denken zu patriotiſch, und zu ehrlich um — die Hebammen-Anſtalt darben zu laſſen. Apollo ſitzt zwar ſchon lange unter den neun Muſen, und alle neun ſind noch Jungfrauen, aber ſie ſind zu arm, um Männer zu finden, und vielleicht gilt auch von Apollo

Les grands esprits! d'ailleurs très estimables
ont fort peu de talens pour former leurs semblables!

Herrlich ſind die gelehrten Anſtalten Göttingens, und nach der Bibliothek kommt das Muſeum, das in Anſehung der Seltenheiten aus der Südſee das reichſte iſt nach dem zu London. Trefflich ſind Blumenbachs Sammlungen, darunter ſeine Schädel-Sammlung ſich auszeichnet — ſeit Galls Schädellehre haben nun berühmte Köpfe auch keine Ruhe mehr im Tode — das phyſikaliſche Kabinet, das Lichtenberg anlegte, der reiche botaniſche Garten, wo Stadt-

Graben und altes Gemäuer für gewiſſe Pflanzen genützt iſt, die Anatomie, von welcher jener Chirurg behauptete Nusquam melius anatomisatur — das Kranken- und Gebährhaus — ſelbſt eine kleine Gemälde-Gallerie iſt vorhanden, die Fiorillo ſammelte. Nicht leicht wird ſich wieder ein Kranz ſo vieler literariſchen Heroen zuſammen finden, als hier zu Ende des vorigen Jahrhunderts verſammelt war: Achenwall, Bekmann, Blumenbach, Buhle, Böhmer, Feder, Gatterer, Gmelin, Heyne, Heeren, Eichhorn, Käſtner, Lichtenberg, Meiners, Michaelis, Planck, Pütter, Richter, Runde, Schlözer, Spittler, Wrisberg ꝛc. den Maler Fiorillo und Kupferſtecher Riepenhauſen nicht zu vergeſſen. Die meiſten ſchlafen jetzt — aber noch leuchtet der Strahlenkranz, den ſie um Göttingen verbreiteten.

Unter den Studierenden ſelbſt bildete ſich, zehn Jahre früher, der gleich ſeltene Heinbund oder Dichterkranz, Voß, Stollberg, Bürger, Holty, Gotter, Miller, Boje, Leiſewitz, Overbek ꝛc. worüber natürlich der alte Böhmer eigene Anſichten hatte, die noch viele Juriſten mit ihm theilen mögen; er las Wielandii Tractatum de Oberone, und ſagte Bürger: „Ich habe auch Ihr Calendarium Musarum durchblättert, und wundere mich, daß Sie ſich mit ſolchen Allotriis abgeben!“ So hielten alte Juriſten ihren veralteten Kram für Staatswiſſenſchaften, und es iſt noch nicht lange her, daß dieſer hochwichtige Zweig des Wiſſens, indem uns Franzoſen und Britten ſo weit vorgeeilet ſind, zur fünften Facultät erhoben iſt, worüber mancher Juriſt ſpöttelte, wie einſt die Theologen über die Philoſophie!

Iſt es ein Wunder, wenn Göttinger Profeſſoren ſich als die Miniſter und Hof-Cavaliere jener

einzigen Königin anſehen, und zwiſchen Studenten und Studenten nicht nur, ſondern auch zwiſchen letztern und den Profeſſoren ein Reichsländer den traulichen Umgang vermißt, der auf ſüddeutſchen Univerſitäten herrſchet, wo das Profeſſorenleben manchmal ungemein viel Aehnliches mit Schauſpielerleben hat? Zu Göttingen herrſcht dafür noch die meiſte Welt, ſo weit ſolches unter Gelehrten, und in der ganz eigenen Profeſſoren=Atmoſphäre möglich iſt. Wer die Gelehrten des Auslandes kennt, wird mich verſtehen. Vita sine literis mors est! daher ſo viele Profeſſoren in der Welt, wie Mönche außerhalb ihres Kloſters und Fiſche außerhalb ihres Elementes. Der herrliche Lichtenberg, der doch zweimal in England war, konnte verlegen ſeyn bis zur Aengſtlichkeit, und der witzige Käſtner kündigte jeden Einfall durch ein lautes Lachen an — Meiners ſchlug die Augen nieder bey ſeinen Vorleſungen, Pütter war ein wahrer Purus putus, und ſelbſt mein lieber Schlözer ein bischen zu derbe, und dünkte ſich ein Carl XII., wenn er auf einem Poſtklepper, einen Poſtilion voran, zur Geſellſchaft im Freyen geritten kam!

In der Abgeſtorbenheit der gewöhnlichen Profeſſoren=Welt iſt nichts lebendig als gränzenloſe Eitelkeit, die ihren Innhaber bis an das Ende ſeiner büchervollen Laufbahn zu begleiten pfleget. Die hohe Verehrung der Bücher umnebelt Studenten die Köpfe, wie Höflinge die der Fürſten, und erſtreckt ſich ſelbſt auf Profeſſoren=Söhne, die daher ſelten gerathen. Heroum filii noxae; ſie haben ja ſelbſt das Alter um ſein ganzes Gewicht bey der Jugend gebracht, Jahre und Erfahrungen gaben ſonſt Kenntniſſe, jetzt Bücher, und Neſtor würde nicht mehr die Rolle ſpielen können, die er vor Troja ſpielte. Nie weis man mehr, als wenn man ganz friſch von Univerſitäten kommt,

und der dummſte Schuljunge antwortet auf die Frage, über die ſich ſchon die größten Denker die Köpfe zer⸗brachen: Was iſt ein Geiſt? „Ein Ding, das weder Fleiſch noch Beine hat!“ mit der vollkom⸗menſten Beruhigung. Sollten nun die Lehrer ſelbſt nicht alles wiſſen? der Weltmann aber findet ſich auf unſern Muſen⸗Sitzen etwas beenget, und bedauert, daß Lob und Tadel, Ehre und Schande in der gelehr⸗ten Republik meiſt allein von hier ausgehet. Les Academies sont les Aristocrates dans la Republique des Lettres, und wenn ich die Vota der Studierenden alle zählen könnte, ſo getraute ich mir eine Wette einzuge⸗hen, daß kaum $\frac{1}{4}$ ihre Kenntniſſe dem Katheder verdan⸗ken, $\frac{3}{4}$ aber dem Selbſtſtudium und Nachſtudium zu Hauſe, wenn ſie das Feuer auf die Nägel brennt!

Aber darf man einer Königin übel nehmen, wenn ſie ſtolz thut? Ein gelehrtes Werk darf ſich ſchon glücklich preißen, wenn es in den Göttinger Anzei⸗gen angezeigt wird — und nun erſt recenſirt in einem ganzen Bogen? ich küſſe die Hand für die letztere Ehre, die mir wiederfahren iſt. Fehlen kann es nicht, daß auch Nachteulen nach Leine⸗Athen flattern, und dann und wann die ſchwere norddeutſche Luft für pro⸗phetiſche Dünſte gelten aus der Höhle von Delphos. Aber gewiß hat ſich noch keiner über Göttinger beſchwe⸗ren können, wie Göthe ſich über einen Recenſent beſchweret, der bey ihm ſpeißte:

„die Supp' hätt können gewürzter ſeyn,
„der Braten brauner, firner der Wein“
der Tauſend⸗Sakerment!
ſchlagt todt den Hund — es iſt ein Recenſent!

Zu Hannover mögen ſie auch ſchon mit manchem be⸗rühmten Manne ihre liebe Noth gehabt haben? Käſtner

hatte Michaelis ſchwer beleidigt, und ſollte ihm abbitten — er ſchlich ſich ins Haus, klopfte 2—3mal ohne einzutreten, bis M. zornig ſelbſt die Thüre öffnete und Käſtner ſprang nun mit einem „O verzeihen Sie!“ — die Treppe wieder hinunter, in fraudem legis!

Ob noch die Sonntags=Couren ſind? Für mich haben ſie in der Erinnerung noch viel komiſches Intereſſe. Der Ton war zwar vornehm genug, aber nichts weniger als Hofton, denn der Hof eines Profeſſors, kann nur Caricatur eines Hofes ſeyn, was vielleicht jener Studierende, der Höfe kennen mogte, fühlte, der zu einem Profeſſor in Pantalons kam, „dieſe weiten Matroſenhoſen ſind wohl jetzt Mode?“ ſagte der ſtolze Pedant ſchnippiſch, „Ja!“ Aber geht man damit zu honnetten Perſonen? „Nein.“

Ich weiß nicht, ob der Profeſſor ſich beſſerte, aber der Rector that es, der einen Primaner vor das Scholarchat forderte, weil er ſeinem Hausherrn eine Ohrfeige gegeben hatte: „Nun! erzähl' Er aufrichtig, worüber kam der Streit?“ „der Flegel nannte mich Er,“ „deßwegen hätten Sie ihm noch keine Ohrfeige geben ſollen!“ Er hätte auch ſprechen können, darum hätten Wir, oder darum hätte Man ihm keine Ohrfeige geben ſollen! Der hohe Ton ſcheint auf die Kinder überzugehen, wie bey den Kindern an wirklichen Höfen und Höfchens, oder auch bey Beamten=Ablegern auf dem lieben Lande! „Mein Papa iſt Amtmann, dein Vater nur Bauer,“ hörte ich einſt meinen kleinen Neffen zu ſeinem Kameraden ſagen, und ich wies ihn zurecht in der kurzen Manier der Alten, die doch immer bleibendern Eindruck macht, als bloſe Worte, Gründe verſtehen die Jungens nicht!

Das Non plus ultra der Courmacherey war zu meiner Zeit ein Concert bey Pütter, der, wenn er

die Geige ſtrich, eine Caricatur zum Malen war, und auch gemalt wurde. Nach ihm kam Beatus Parens oder der alte Böhmer, der ſo hieß, weil er ſtets ſeinen Vater ſo zu citiren pflegte. Noch ſteht er in ſeiner dreyfachen Zopf-Perrücke vor mir, wie er ſich zu einem akademiſchen Kuß anſchickt, und ausruft: jam vos rite investitos osculo amplector suavissimo. So reizend mag der noch ältere Juriſt Rogerius geküſſet haben, der (de dote c. XIX) ſagt: Multi nesciunt osculari, unde tu opponas alteram manum ad mentem mulieris, alteram vero ad occiput cum eleganti labiorum oppressione, und vielleicht auch der Profeſſor der Rechte Caſpar von Kandler zu Landshut, der Böhmers Vater auch citirte: Baron Parens!

Johannes von Müller, der ohne Schlözer wahrſcheinlich weiter nichts als Pfarrer zu Schaffhauſen geworden wäre, und nach geſchriebener Diss. Christo rege nil esse Ecclesiae metuendum nichts mehr mit Theologie zu ſchaffen haben wollte, ſchrieb an Schlözer: „Wir erkennen lebhaft, wie gar nichts alle Kinder der Menſchen ſind vor einem Göttinger Profeſſor, daß man da mit Geſchmack und Weisheit ſich bis zum Taumel berauſchet, wenn wir nur etliche Tröpfchen genießen, und daß wir durch die Gnade der Profeſſoren allein noch unſre Häupter in der gelehrten Republik aufheben dürfen" — manche Profeſſoren auf deren Geſichtern, wie auf Bologneſer Münzen zu leſen ſteht: Bononia docet mögen nicht weiter geleſen haben, aber zuletzt kommt noch „Im Ernſte — Sie ſind mir noch einmal ſo lieb, weil pedantiſcher Profeſſorſtolz, und die Einbildung niemand wiſſe etwas, der nicht auf einer Univerſität lebe, Sie nicht angeſtekt hat" — Wahr! Sehr Wahr! Doctor Fauſt ging noch weiter, fand daß alles menſchliche Wiſſen nur Stückwerk ſey, und ergab ſich

dem Teufel! Es meynt der Menſch in allem, was er denkt und ſpricht, die Meynung geht ſo weit, daß er oft meynt, er meine nicht!

Schlözer war zwar nicht ſo liebenswürdig, als Lichtenberg, Blumenbach, Feder und Eichhorn — aber viel gereiſet, und mit Augen des Geiſtes — ein Kopf und kein bloſer **Eruditus.** Mit den gründlichſten Quellen-Studien verband er die Kraft des Worts, die den meiſten fehlet. Indeſſen wäre doch — ſeine älteſte Tochter ſchwerlich Doktorin, wenn mein lieber Schlözer nicht — auch ſeinen Strich aus der Pfanne gehabt hätte, worunter auch ſeine Anſichten der Poeſie gehören mögen, ſein Tabellen-Weſen und ſeine Derbheit, und Heftigkeit. Er war tief gelehrt, ſcharfſinnig, höchſt frey und genial, wenn man will, aber zu einem Totalblik, zum Idealen konnte er ſich nicht erheben, daher erhob er ſich nie zum eigentlichen Geſchichtſchreiber, was er vielleicht für Rußland hätte werden können, das ſein Stekenpferd war, aber die Fakel der Publicität handhabte er auf die wohlthätigſte Weiſe. Niemand hat je ſoviel bittern hiſtoriſchen Witz, beſeſſen, als Er, und mit Parallellen war er gleich bey der Hand. Wir ſprachen einſt über Tiſche von der Kaiſerkrönung Leopolds, und die Tochter fragte „Wie benimmt ſich denn der Kaiſer mit den Fürſten?" Ohngefähr wie ein Göttinger Profeſſor mit Studenten." Trotz meines Grundſatzes niemand auf die Bühne zu ſtellen, der mich mit ſeiner Freundſchaft beehret hat, und Lebende ohnehin nicht, muß ich doch bey Schlözer eine Ausnahme machen in unſerer gepreßten Zeit, Ueberreſt Napoleoniſcher Willkühr! Er war der Aretin ſeiner Zeit, eine Geiſel der kleinen Reichsfürſten. Aretin erhielt von Fürſten Penſionen um zu ſchweigen, Schlözer vom

Publicum, damit er rede, und er redete wie ein freyer Mann in ſeinem Briefwechſel und ſeinen Staats-Anzeigen, denen er ſeine beſten Jahre widmete. Wo iſt unſer Aretin III. den wir ſo nöthig hätten? Schlözer nahm Welt für Welt, gar viele Hochlehrer aber nehmen die Welt — für Studenten! Er gab mir ſein Bild, gezeichnet von ſeiner Gattin zum Andenken, und ſchrieb darunter: Haec quondam facies, haec manus inimica tyrannis, als er mich recht eigentlich in — die Revolution trieb; wäre ich länger geblieben, ſo hätte ich warſcheinlich, wie dorten Crösus, O Schlözer! gerufen — unter der Guillotine! Als ich den verehrten Mann wieder ſahe, war er ſchon ganz baufällig, nahm aber immer noch den lebhafteſten Antheil an den enormen Begebenheiten unſerer Zeit, und wünſchte noch fortzuleben — par pure curiosite! Les choses vont assez mal dans ce bas monde, mais on a toujours du plaisir à les voir aller. Er ſprach von allem mit ſeinem alten Nachdruck, von dem der hämiſche Verfaſſer der Briefe über Göttingen ſagt: „ſein jüngſt geborner Sohn wiegt zwölf ℔. wer aber weiß, daß Schlözer allen ſeinen Werken einen eigenen Nachdruk zu geben weiß, und ſeine Frau kennt, wird ſich keineswegs wundern über dieſen Schlözeriſchen Zwölfpfündner!“ Schlözer ſtarb am 9. September 1809, 75 Jahr alt, müde „des lumpigten Menſchenlebens und einer Generation beſtehend aus Deſpoten, Räubern, Feigen und Dummköpfen“ und glaubte an keine Erlöſung. — Hätte er nur noch die Jahre 1812 — 15 erleben können! und bedacht wie lange ſchon die Juden — auf den Meſſias warten! Welche Freude, wenn S. Wladimir's Ritter den Neſtor beſucht hätten auf ſeinen Lorbeeren, mit ihrem Napoleons-Haupte entriſſenen Lorbeerkranz!

Die Umgegend Göttingens, die Dörfer Herberhauſen, Weende mit der Papier-Mühle, Bovenden, Gronde Ellershauſen, Clausberg, Geismar, Kertlingerrode ꝛc. würden mir jetzt wohl ſchwerlich mehr gefallen, gewiß aber die Burgen — Hardenberg, Stammſitz des Preuſſiſchen Miniſter, Hanſtein, wo einſt 14 Familien haußten, denn unſere einfachen Alten lebten geduldig wie Schafe in Einem Stalle, während jetzt jeder und jede ein eigenes Zimmer, ja eine suite von Zimmern haben will — die Gleichen (die nie den Grafen dieſes Namens gehörte, ſondern denen von Reinhauſen, izt Uslar) vorzüglich aber die Pleſſe mit der ſchönen Linde, dem ſtillen Dörfchen Eddigehauſen, wo das Pleſſer-Hannchen die honneurs mit ſo viel Anſtand machte, und der lieblichen Quelle Mariaſpring unter der weithin ſchattigen alten herrlichen Buche. Wenn auch die Warte nicht die älteſte Ruine Deutſchlands ſeyn ſollte (vom Jahr 963) ſo iſt doch gewiß die Linde noch von Ritterhand gepflanzt, unter der Tauſende ſaßen in Begeiſterung, die jetzt gleich den mächtigen Dynaſten von Pleſſe den Schlaf des Todes ſchlafen, oder in alle Welt zerſtreuet ſind, wie die Träume, die ſie hier träumten, und wie die Blätter der Bäume vom rauhen Winde des Herbſtes! Es iſt ſo ſüß in die grünen Auen der Wiſſenſchaften zu blicken, die noch in all' ihrem Morgenſchmucke vor uns liegen, unverſengt von der Mittagsſonne des Lebens, und noch ſüßer iſt der Jugend-Traum hoher Kraft und groſſer Entſchlüſſe zu Thaten und Rollen für das Glück der Menſchheit, könnte nur $\frac{1}{10}$ davon verwirklicht werden, längſt lebten wir im goldenen Zeitalter — auch mein Traum war nur eine Welt von Blumenſtaub und Schmetterlings-Farben, und löſte ſich erſt auf in Harmonie in der Einſamkeit eines Dorfes, wo ich mehr lernte,

als auf allen Univerſitäten! der Frühlings-Traum iſt längſt verſchwunden, der Morgenſtern zum Abendſtern geworden, den gute Menſchen willkommen heißen!

Jene Burg-Ruinen begeiſterten Stollberg und Bürger zu ihren Balladen, wie das Nachtigallen-Wäldchen zu Weende den ſanften Holty zu ſeinen Klagetönen. Andere Partien ſind das ſchöne Caſſel, der rauhe Harz, und das heſſiſche Städtchen Witzenhauſen im Werrathal, das Finisterrae des Wein Gottes! Jeder Süddeutſche, dem ſein Landwein nicht gut genug iſt, ſollte hieher exilirt werden, um ſein pater peccavi anzuſtimmen, und ſchlechter Wein Witzenhäuſer heißen, wie zu Wien — Lerchenfelder Ausbruch; er verhält ſich zu Rheinwein, wie die Thränen Chriſti zu ſeinem Trank am Kreuze!

Vive le vin, qui ne vaut rien,
raison et bourse s'en trouve bien —

Die Weintrauben, die nach Göttingen gebracht werden, knaken wie Haſelnüße, Bacchus würde ſie auf den Miſt werfen, und rufen procul profani — ſie werden aber dennoch aufgeknaket, jedoch habe ich mich nie dieſer Sünde ſchuldig gemacht. Ein gewißer Reiſender ſpricht auch von dem Grabmahl eines Fuhrmanns, das mir aber nicht zu Geſichte gekommen iſt, wo ſolcher mit ſeinen Laſtwagen abgebildet iſt, die Peitſche hochgeſchwungen, und die Umſchrift:

So fahr' ich hin zu Jeſu Chriſt —
den Arm thu' ich ausſtreken.

Meine Poſtilions im Norden nahmen ſich gar nicht die Mühe die Peitſche zu ſchwingen, oder den Arm auszuſtreken — ihre ſchönſte und richtigſte Grabſchrift wäre: Er hat ausgeraucht!

Die entfernteſten Touren ſind Hannover und die Hanſeſtädte. Nörden und Nordheim hat

Holzhandel, Schwefelbad, und eine Poſt, die den Schlözeriſchen Staats-Anzeigen eben nicht förderlich war, ſondern ſolche ins Stoken brachte, zum Bedauren des ganzen deutſchen Publicums — warum ließ Schlözer auch auf die Abhandlung Juden-Verbeſſerung numittelbar Poſtmeiſter Dietzels Beſſerung folgen, — er, der ſoviel gereiſet? Es wird auch viel Taback gebauet, aber der gelehrteſte Göttinger hat den Namen des Erſten Rauchers noch nicht entdecken können, und den erſten Weiſen, der mit Würde die erſte Priße der Naſe zuführte? Einbek an der Emmer, vormals durch ſein Bier berühmt, mit einer Saline Salzderhelden, und Sülberg, eine Mineralquelle hat 4500 Seelen und einen ſchönen gotiſchen Dom, Leder- Wollen- und Linnen-Fabriken; die Ruine von Grubenhagen verſchönert die Gegend. Seitwärts liegt Gandersheim, das vormalige reichsfreye Damenſtift, wo die Nonne Roswitha lebte und ſchrieb, und Seezen, wo jetzt ein Mineralbad iſt; beide Orte ſind braunſchweigiſch. Die Kunſtſtraße iſt gut, und recht menſchenfreundlich die ſteinernen Bänke mit Lauben, von ¼ Stunde zu ¼ Stunde. Mancher müde Wanderer ruhet hier im Schatten, oder Regen, der ſonſt im Wirthshauſe geruhet hätte. So freuen mich im Süden die Querhölzer von Menſchen Höhe, auf welche die Kopflaſtträger ihre Laſt bequem abſetzen, ausruhen, und wieder leicht aufnehmen können. Man ſorgt nicht allerwärts ſo für die Bequemlichkeit gemeiner Menſchen die vielen als Geborne Laſtthiere erſcheinen troß aller Conſtitutionen!

Angenehme Thäler und Abwechslung begleiten den Reiſenden über Ahlfeld und Hildesheim, oder Brüggen und Thiedenwieſe bis hinter die Huve, eine der letzten deutſchen Höhen denn ſchon eine Station von Hanno-

ver verändert ſich die Natur, die Hügel verlieren ſich, der Boden wird ſandigter, der Horizont weiter, in dunkler Ferne zeigt ſich noch das Deiſter=Gebirge — aber dann Gute Nacht ſchöne Natur bis zum Meer=Geſtade — es beginnt das Landmeer, wie Leſſing die Haide nannte. Gut! daß doch wenigſtens kein Raubritter, wie die von Mandelslohe und Ricklingen die Straße unſicher machen! Noch heute ſagt man ſprüchwörtlich „Ueber Ricklingen hinaus!“ wie die Griechen über Malca! Zu Elze liegt die Apotheke dicht an Kirchhofe, wäre neben der lateiniſchen Küche noch ein guter Restaurateur, der hier nicht überflüſſig wäre, ſo wäre das herrlichſte komiſche Kleeblatt fertig — sic pagina jungit amicos!

Nun hört der Süddeutſche zum erſtenmale von Geeſt, Moor und Marſchland ſprechen, (droge un natt, humidum et siccum, altum et bassum) traurige Haiden empfangen ihn, und verlaßen ihn nicht 40 Stunden lange — hie und da ein Dorf, Nadelholz=Wäldchen, einige ſchöne Eichen um eine Hütte, Hafer und Buchwaizenfeld, Wachholderſträuche und Haidekraut — das iſt alles. Hinter Celle verlaßen uns auch die kleinen Wäldchen, aus denen ein Weiler hervorſiehet. Man ſtößt auf Baurenhöfe zu 24 — 30 Pferden, und dann wieder auf kleinere, Köter genannt, zu 4 — 6 Pferden. Granitblöcke von mannichfaltigen Formen und Farben liegen zerſtreut umher, werden aber immer ſeltner, da die Dämme und die Holländer viele verbrauchen, und dadurch ſchon manches alte Heldenbette oder Hünen=Grab zerſtöret haben. Erſt in Hammoniens Nähe wird die Natur wieder freundlich. Coloniſten die über das Meer ziehen, ſollten ſie hier nicht gedeihen, oder doch Obſtbäume? Es ſcheint die

ſparſamen Bewohner haben lieber Eicheln, und achten ihre Schweine höher, als ſich ſelbſt.

Göttingen aber iſt die Königin der Univerſitäten, der ich ſtets huldigen werde, jedoch nicht in Manier der Slaven. Ob ſie auch Königin bleibt? Berlin könnte ihr leicht gefährlich werden, Oxford und Cambridge aber von ihr vieles lernen. Wer da kann beſuche ſie, zum Beſchluß ſeiner Studien wenigſtens, einem Süddeutſchen iſt es eine Reiſe ins Ausland. Ich nehme an, daß dieſer das Tabak-Rauchen ſchon gehörig auf dem Gymnaſium begriffen habe, wie das Bier- Weintrinken und Billard — hier lernt er auch noch Thee und Liquor hinzuthun. Die Bibliothek iſt einzig, und es macht der Univerſität und den Studierenden Ehre, daß man kein Beiſpiel von Abführung der Bücher hat, oder die wirklich zu weit getriebene Willfährigkeit der Profeſſoren in Ertheilung leerer Zetteln mit ihrer Unterſchrift, um die Bücher nach Belieben darauf zu notiren, mißbraucht worden wäre zu einem — Wechſelchen! Viele Profeſſoren ſind ſchon blos wegen der Bibliothek nach Göttingen gezogen, wo ſie die Bücher, die ſie anderwärts ſelbſt kaufen müßten, oder gar nicht fänden, keinen Heller koſten —

hic est panis Angelorum
non mittendus Canibus!

Aber — wer der Mann nicht iſt, um ſeine Augen zur Georgia Augusta zu erheben, laſſe ſich darüber keine graue Haare wachſen! Für den Geiſt eines wißbegierigen Jünglings iſt auch anderwärts geſorgt — man kann überall ſtudieren, wie beten — ſelbſt ohne auf Univerſitäten zu gehen — man muß es ja doch ſelbſt thun. Deutſche Schul-Anſtalten über-

glänzen alle ähnliche Anſtalten des Auslandes, ſeit Baſedow, Campe, Salzmann, Niemeyer ꝛc. aufgeſtanden ſind, aber ähnliche Reformatoren unſere veralteten Hochſchulen müſſen erſt aufſtehen, und dieſe dürfen, wie mich dünkt, keine Profeſſoren ſeyn. Mutter Natur iſt im Süden weniger karg, der Geiſt erhebet ſich überall, aber doch beſſer am Buſen ſchöner Natur, und Magen und Beutel befinden ſich da auch beſſer, wovon unſer unſterblicher Geiſt einmal abhängig iſt. Minder große und berühmte Männer laſſen ſich mehr zum Jüngling herab, und wie ſüß iſt gemüthlicher Umgang in unſerm Süden z. B. mit der Eberhardina Carolina? Ich denke an Hagedorns Seifenſieder — ſolche kleine beſcheidene Seifenſieder liefern oft beſſere Seife, als wo es heißt:

Alexander war ein großer Held
und hier die beſte Seife von der Welt!

die Hausmutter kann bei einer kleinen Wäſche ſorgfältiger ſeyn, als die Wäſcherin ex professo, die den Pelz waſchen wollen, ohne ihn naß zu machen, oder gar Alaun nehmen. Je ne sais, si je m'explique — enfin — ich bin ein Süddeutſcher, und rufe:

Help God in Genaden
her wird ooch Seepe gesaaden!

Vierter Brief.

Reiſe nach dem Harz.

Die intereſſanteſte Tour, die man von Göttingen aus machen kann, und auch häufig genug macht, iſt

die Reiſe nach dem Harz, die zu meinen angenehmſten Erinnerungen gehört. Mein Reiſe=Journal liegt vor mir, würde aber kaum Studenten intereſſiren, und ich müßte es geradezu aus der Poeſie in Proſa überſetzen. Ich hatte damals noch wenig geſehen — es ſind 40 Jahre — damals gab es kaum eine gute Karte vom Harz, noch weniger einen guten Wegweiſer, wie Gottſchalk, meine Leſer werden gewiß zufriedener mit mir ſeyn, wenn ich wie in der Knaben=Schule ſpreche: Null von Null kann ich nicht, entlehne ich Eins — von Gottſchalk!

In froher Jugend=Caravane, unſerer Sechs, zogen wir im Wagen von Göttingen, die ehrwürdigen Ruinen Pleſſe und Hardenberg, Nordheim und das ſchön liegende Kattlenburg vorüber, nach dem vier Meilen entfernten Oſterode, ein Städtchen von 4000 Seelen am Fuße der Gebirge, die wir, wie billig, zu Fuße zu durchwandern beſchloſſen hatten. Wenn man die engen Gips= und Kreideberge hindurch iſt, macht Oſterode mit ſeinen ſchwarzen Dächern in der Tiefe, den ſchwarzen dichten Wäldern, und der ganzen Oede umher einen noch düſtern Eindruck, iſt aber vielleicht die wichtigſte Fabrikſtadt Hannovers in Wollen= Camelot= und Baumwollen=Manufacturen. Wir eilten hinauf auf die Höhe der Warte, ſahen die bunten Maßen der um den Brocken ſich lagernden Berge, die majeſtätiſch unſerer warteten, und die Nebel in den Bergſchluchten nahm unſere jugendliche Imagination für Gletſcher, von denen uns ein Bruder Genfer viel zu erzählen wußte, und auch unſer Höhenmaaß berichtigte.

Die grauen Holzhütten der Harz=Dörfer erſcheinen von der Höhe wie hin und hergeſtreute große

Steine in Wieſengründen, der erſte Anblick hat durch- aus nichts Frohes, was natürlich der Eingeborne nicht fühlet, der nichts weiter kennet als Wieſenthäler mit Waldbächen und Tannenwäldern, Gras und Himmel ohne Horizont — und den Norddeutſchen erfreuen ſchon Hügel, und das Säußeln des Windes in den hohen ſchlanken Tannen, iſt ihm erhabene Muſik. Geſſner, hätte er hier ſeine Idyllen gedichtet, würde ſeinen Hir- ten, ſtatt der Flöte, Tabakspfeifen gegeben haben, der Kampfpreiß wäre ein Päckchen A. B. Louisiana, oder Dreikönig geweſen, und ihr Gott zum Gruß — Feuer auf einen Schlag. In Niederſachſen, wie in Hol- land, heißt es, der Ort iſt noch eine Pfeife — eine halbe Pfeife von hier, und mich wundert, daß die Pfeife nicht ganz Zeitmeſſer iſt — Pfeifen, halbe, viertel Pfeifen — 24 Pfeifen ſtatt Tag ſtatt 12 Stunden und ſtatt Minuten 60 Züge. — Hier und im Norden wäre gewiß der franzöſiſche Fluch Mille pipes de Diable! Mode geworden, wenn er nicht ſeit Gres- sets Vert - Vert bei den Franzoſen ſelbſt außer Mode gekommen wäre!

Von Oſterode, deſſen ſchönſtes Gebäude das Korn- Magazin iſt mit der Innſchrift: Utilitatis Herciniae exstructum 1722 ſetzten wir uns in Marſch nach Claus- thal und Zellerfeld, die der Zellerbach von einander trennet, und hier erfreuten wir uns zuerſt der unter- nommenen Reiſe. Das in Gabelform erbaute Claus- thal iſt die bedeutendſte Stadt des Harzes, Sitz des Berg-Amts, der Münze und Bergſchule, und zählt 8000 Seelen. Vormals wurden hier jährlich ½ Million Harzgulden gepräget, und noch bewahre ich als gu- ter Haushalter den als Student eingewechſelten blanken Harzgulden, und halte ſogenannte Heckthaler für kein bloßes Vorurtheil. Sonſt wollte kein Geld bei mir haf-

ten — ein wackerer Landprediger rieth mir Doppel-Louis einzuwechſeln, und der erſte eingewechſelte heckte wirklich audere. Der Berghauptmann hat große Gewalt, und bewohnt einen wahren Pallaſt, verglichen mit den hölzernen Häuschen. Das ganze Maſchinen-Weſen war uns neu und intereſſant, von Saug- und Pump-Werken, Stiefel, Kolben ꝛc. kannten wir alle nichts, als die, die wir mit uns führten, und wenn wir auch das Pater noster kannten, ſo hatten wir doch nichts von Paternoſter Werken geſehen. Ich muß eine Anmerkung meines Tagebuches herſetzen, die ich einem unter unter uns machte, der eigenſinnig war, wie Carl XII., gelegenheitlich der Seile „Neue Seile ſind unbiegſamer als alte, was gerade umgekehrt iſt in der Menſchenwelt, dich ausgenommen, aber neue Seile zerreißen weit mehr als alte — alſo piano. — Piano! Bruder Mecklenburger! wenn du noch hienieden wandelſt! Bei mir hat ſichs gegeben!

Wir fuhren zu Clausthal in die Grube d. h. ſtiegen auf Leitern hinab, 6 — 700′ dann ging es in die Seiten-Gänge oder Stollen, und da man auf den verticalen Leitern, die oft feucht ſind, ausgleiten kann, ſo iſt der Gruß Glück auf! gar nicht uneben. Wir fuhren leichtſinnig in die Dorothee und Caroline hinein 31 Leitern tief = 300 Ellen, und ihr Silberblick ſuchte ihres Gleichen — etwas ſchmutzig ſind aber Dorothee und Caroline, und nun beläſtigen noch ihre zahlreichen Vettern d. h. die Pochjungen betteln, und nennen den Geber Herr Vetter, wie die Matroſen alles Bruder nennen. Etwas weniger begehrlich dürften wohl die Herren von A . . . . leder ſeyn, und ihre ungezogenen Jungen, von denen es wimmelt. Man ſchrieb die Kinder Menge der Goſe zu, die Eheſtandsbier heißt, und der Pochſteiger

wurde nur Herr über die Pochjungen mittelſt des Vogelbolzes — ein Stock mit zwölf tüchtigen Riemen!

Wir blieben ohngefähr Eine Stunde im Schooße der Mutter Erde lebendig — die Waſſerpumpen knarrten und ſeufzten, Pulverſchläge von geſprengten Erzen donnerten dumpf aus der Tiefe, Grubenlichter erhellten nur matt die finſtere Unterwelt, alles hämmerte und pochte um uns her, wie unſer Herz, denn wir waren alle — Rekruten, und kletterten weit ſchneller und kühner die Leiter wieder hinauf als herunter, oder fuhren zu Tage uns freuend im Sonnenlicht — da unten geweſen zu ſeyn. In den Gruben, wo das Erz durch Feuer gewonnen wird, und die Leute faſt nakend arbeiten, war die Hitze calabriſch, ſie gingen von Zeit zu Zeit heraus um zu trinken, und ſich zu kühlen, wir wiſchten den Schweis mit Taſchentüchern ab, ſie hatten eigene hölzerne Meſſer dazu! Intereſſant war uns auch das Waſſerrad, mittelſt welchem der Erzkaſten oder die Tonne auf und ab getrieben wird mit einer Geſchwindigkeit, wozu 100 Pferde nicht hinreichen würden. Der Treibſchacht iſt der Weg für die Erze, und das Holz zum innern Bau — der Fahrſchacht der Weg für den Bergmann. Welche Mühe und Schweiß koſtet es, bis Gold und Silber ausgegraben, geläutert und gemünzt iſt! Der Verſchwender geht damit um, als ob es vom Himmel regnete wie Manna und der Geizige vergräbt es wieder; er bringt das Geld aus den Säken in Sack, der Verſchwender aus dem Sak in 100 Säke! Gold und Silber iſt der Probierſtein der Menſchen, oder beſſer, der Leute!

Nach einer Angabe vom Jahr 1776 wurden hier 8 — 9000 Centner zu Tage gefördert, durch Scheiden

Pochen und Waſchen vermindert auf 124,000 Schlich; der dann nach der Hütte, oder in die Oefen geliefert wird; ſie erforderten zum Schmelzen 120,000 Ctr. Holz, und zum Roſten und Treiben 50,000 Ctr., die Bezahlung von 3000 Arbeitern, und die Ausbeute war 120 Ctr. Silber, 86 Ctr. Kupfer, und 48,000 Ctr. Blei. Unter 1 Ctr. Blei ſind ohngefähr 12 Loth Silber, die weißglühende Maſſe entſtrömet dem Schmelzofen zum Heerde, und wird durch ſtarke eiſerne Schaufeln von den glühenden Schlaken gereiniget zum Blik. Im Scheide-Ofen verkalkt das Blei, und der Silberblik zeigt, daß das edlere Metall vom Blei geſchieden iſt. Man erſieht aus jener Angabe die Wichtigkeit dieſer Gruben — aber alles läßt ſich erſchöpfen, und ſo hat deren Ertrag bedeutend abgenommen, zum Beweiſe, daß Geld-Reichthum nicht der wahre Reichthum iſt; Portugall und Spanien verarmten bei reichen Bergwerken — Holland und England wurden reich ohne Bergwerke. In den 1780ger Jahren wüthete auch noch der Bökenkäfer ſo furchtbar in den Wäldern, als einſt der Wurm in den holländiſchen Dämmen, die Holländer ſchrieben Fasttage aus, die allenfalls für die Würmer hätten helfen mögen, die Harzer aber fällten die Tannen und verbrannten die Rinde. Die Forſtkultur des Harzes verdient Bewunderung, und in den Bergen ſtekt gewiß eben ſoviel Holz, als auf denſelben wächſet.

Mühſam, gefährlich und Geſundheit ſchädlich iſt das Tagwerk der armen Bergleute, gering ihr Lohn, aber ſie ſind genügſam und ſtets heiter; ſchon die Kinder müßen außer den Gruben arbeiten. Sie ſind Abgaben- und Conſcriptionsfrei, und eine Penſions-Caſſe (die Knappſchaft) ſorgt für Invaliden, Kranke, Wittwen und Waiſen, wie das Korn-Magazin für wohl-

feiles Brod. Schöne Geſichter darf man im Harze nirgendswo ſuchen, zeitig entweicht die Blüthe von den Wangen, und unſere ganze Caravane beſtand, meines Wiſſens, im Harze auch nicht Ein verliebtes Abentheuer; in den Vorbergen des Harzes aber will ich mich nicht verbürgen. Die Führer wußten eine Menge Spuck-Geſchichtchen von Bergmännlein, Berg-Mönchen, Berg-Geiſtern, und feſt ſteht der Glaube an die Wünſchelruthe!

Von Clausthal kann man die eine Stunde entfernte Eiſenhütte Gittelde erreichen, wo die Burg-Ruine Stauffenberg liegt, und der Heinrichs-Winkel. Hier trafen die Reichs-Abgeordneten Heinrich den Vogelſteller, um ihm die Krone anzutragen, hier zeugte im Verborgenen ein Herzog von Braunſchweig mit der ſchönen Eva v. Trotta ſieben Kinder, während er wegen ſeiner eiferſüchtigen Gemahlin der Eva Todtenfeier hatte veranſtalten laſſen, und die Gattin glaubte, daß ihr Herr hier Venationi operam daret non liberis - und hier ſchmachtete auch 50 Jahr ſpäter die Aebtiſſin v. Gandersheim, die mit ihrem Verwalter zu weit gegangen war; ihr Schirmherr H. Julius von Braunſchweig ließ ſie einmauren! Arme Warberg, warum lebteſt du nicht im 18ten oder 19ten Jahrhundert!

Cellerfeld mit 5000 Seelen iſt am merkwürdigſten durch die ſchwärmeriſche Prophezeyungen des Superintendenten Ziehen, die 1780 ſo viel Schrecken unter das Volk verbreiten. Hätte der neue Prophet es wie die alten gemacht, und das Datum weggelaſſen, ſo wäre er bei Ehren geblieben, ja das Erdbeben von Meſſina hätte ihn verherrlichet; Nur die Weiſſagung, daß mancher bei ſeinem Buche lächlen werde, bewährte

ſich. Ich ſchmeichle mir im Jahr 1836 die ſichtbare Zukunft Jeſu Chriſti, die Stilling und Bengel verkündigt haben, noch mitzumachen, und freue mich darauf; warum ſich fürchten? den jüngſten (letzten) Tag erlebt jede Creatur, ſelbſt Staaten, wenn auch jener Fürſt ſeinen Hofprediger unterbrach mit einem Geſpräch über Spargel, und auf deſſen ſchreckliche Fortſetzung der Materie, unter Beilegung eines Probe-Spargels, weiter nichts antwortete als „lieber Andächtiger in Gott! euer Spargel iſt beſſer als der Meinige" ſo kümmerte ſich doch der Tod nichts um ſein Wohlaffektionirter und ich freue mich auf das Allgemeine Weltſpektakel, Ziehen aber erſchreckte Millionen Menſchen — der Tag des großen Welt-Gerichts ſtand vor ihren Augen — Dies irae, dies illa — erſchreckte alle, nur nicht den Schiffer Marcus:

Erde du ſollſt vergehen, ſprach Ziehen, doch Marcus der Schiffer ſpricht: Mich kümmert es nicht, morgen ſeegle ich weiter!

Von Cellerfeld nach Goslar drei Stunden, iſt der Weg oede und traurig — lichte Tannen, kahle Felſen, keine lebendige Weſen — Colon ſchloß aus den ihm begegnenden Vögeln, daß er ſich dem Lande nähere, hier ſind nicht einmal Vögel, und die Galgen, woraus man ſonſt auf Menſchen ſchließen könnte, abgetragen. Goslar halte ich für die gothiſchſte aller gothiſchen Reichsſtädte, das Pflaſter erſchüttert die ſtärkſte Wagen-Achſe, der wildeſte Gaul hemmt ſeinen Lauf, uns Fußgänger ſchmerzte jeder Stein, und ein heiliger gothiſcher Schauer durchbebte alle Glieder ſchon beym Anblik der Stadtſoldaten-Caricatur am halbverfallenen Thore. Das Bier Goſe genannt, aus dem Waſſer Goße bereitet, das der Stadt den Namen gab, war ſonſt Hauptnahrungsquelle neben den Göttinger Mutterpfenningen. Es iſt gelb und trübe, etwas bitter,

wenn man es nicht gewohnt iſt, kommt aber dem Wein unter allen Bieren, die ich kenne, am nächſten, und iſt Schade, daß es ſich nicht weit verführen läßt. Es zerfällt in vier Abſchnitte: Gemeines, ſtarkes, Vier Groſchen-Bier, und den beſten Krug, der ſtärker berauſchet als Wein. Die Muſen trachteten nach dem Beſten, berauſchten ſich, und einigen geſchahe, wie der Knittel-Vers beſagt:

Es iſt ein trefflich Bier die Goslariſche Goſe,
doch wenn man glaubt ſie ſey im Bauch, ſo liegt ſie in
der Hoſe!

Der alte Dom, und der nahe Rammelsberg der immer noch jährlich 40,000 Thaler Ausbeute gibt, woran Goslar einigen Antheil hat — ſind die Hauptmerkwürdigkeiten. Unter K. Otto I. begann hier der Bergbau, und Ditmar nennt Deutſchland das goldene — man ſprach nicht mehr von dem armen, oder von dem gelzigten Sachſen, wie es Ausländer nannten. Des Doms ſteinerner Kaiſerſtuhl mit eiſerner Lehne, der metallene Opfertiſch nebſt Crodo, die Abendmal-Einſetzung von Cranach, ꝛc. mußten unter der Weſtphäliſchen Regierung nach Caſſel wandern, ſelbſt der heilige Chriſtoph hätte es thun müßen, wäre er nicht an die Wand gemalt! Es iſt bekannt, daß der Heilige den kleinen Umweg über Goslar machte, als er Chriſtum nach Aegypten trug, und ſich die noch vorhandene Granitmaſſe aus den Schuhen ſchüttelte, wie ein Sandkorn — Ave Christophore! qui portasti Jesu Christe, per mare rubrum, nec fraxisti crurum, sed hoc non erat mirum, quia tu es magnum virum!

Viele uralte und ächte Ueberreſte deutſcher Vorzeit hatte Goslar, und wenn auch obgenannte nicht wieder gekehrt ſeyn ſollten, ſo iſt doch noch das alte Rath-

hauſes mit ſeinen ſteinernen Kaiſern, der alte Kaiſerhof neben dem Dom, von dem jedoch wenig mehr übrig iſt, und das große eherne Becken auf dem Marktbrunnen, das bei Feuers-Gefahr geſchlagen wird, und weithin ſchallet. Grodo (offenbar von grot, groß) Wodan oder der große Geiſt iſt von Stein, und ſtellt einen Altar vor, der auf einem Fiſche ſteht, in der linken ein Rad, und unten ſieht man einige Affen in Kutten. Die chriſtlichen Harzer nennen Crodo — de groote Düvel, und doch iſt nach neuern Unterſuchungen alles ächt chriſtliches Alterthum, und Grodo-Wodan Fabel!

Goslar ſank von ſeinem alten Glanze herab, als ihr Schutzherr Braunſchweig der ſchwachen Reichsſtadt den Rammelsberg nahm, wo K. Heinrichs I. angebundener Hengſt jetzt keine Silber-Ader mehr aufſcharren könnte — und das Erz wegen Härte des Geſteins durch Feuerſetzen gefahrvoll gewonnen werden muß. Dieſes Feuerſetzen koſtete unſern herrlichen Born ſeine Geſundheit, als er zu lange in den Bergwerken Ungarns Betrachtungen anſtellte — Born, einem unſerer beſten Naturforſcher, und dem wahren Juvenal Wiens trotz ſeiner Gliederſchmerzen! Goslar mit etwa 5000 Seelen liegt wie in Trauer gehüllt da, mit ſeinen ſchwarzen Thürmen, und grauen Schindeldächern, wie das Alterthum ſelbſt, und die Bewohner darf man auch unter die Antiquitäten zählen. Die Burg K. Heinrichs I., Werla gab wahrſcheinlich Goslar ſeinen Urſprung, der Aufenthalt der Kaiſer, vorzüglich Heinrich IV., der ſilberreiche Rammelsberg, und die Hanſe machte ſie im Mittel-Alter zu einer bedeutenden Stadt, die im 30jährigen Krieg aber hart mitgenommen wurde, und zuletzt ſelbſt noch ihre Haupt-Nahrung, die Goſe verlohr, verdrängt von Wein, Brauntwein, Caffee und Thee.

Goslar zählte einſt 300 Häuſer mit Brau-Gerechtigkeit, die man gerne mit 2—3000 Thaler zahlte, jetzt keine 60, und zuletzt wüthete noch 1780 das Feuer in ſeinen alten ausgedörrten Häuſern!

Anderwärts bezeichnet ein ſchwarzer Strich die Waſſer-Höhe, hier im Dom ein rother Strich die Bluthöhe, als die Leute des Hildesheimer Biſchofs ſich mit denen des Abts von Fulda herumſchlugen über den Vorrang 1063. Tragiſch bleibt die Scene an und für ſich, wird aber noch tragiſcher, wenn man im Hübner lieſet, daß bei den Worten des Prieſters „hunc diem gloriosum fecisti Domine“ der Teufel hohnlachend brüllte „et ego feci bellicosum“ und dann zu eben dem Loch, das der Küſter ſich bekreuzend zeigt, hinausfuhr, wo der heilige Geiſt am Pfingſten herunterzuſteigen beliebte!

Sollte dieſer Teufels-Geiſt in Goslar fortgeerbt haben? Während in Monarchien tiefe Stille herrſchte, wie in Polyphems Höhle unter Ulyſſeus Gefährten, war hier ſtets Unruhe und Zwietracht, wie zu Aachen, Dohm ſollte das Reichsſtädtiſche Weſen ordnen, jetzt iſt es am allerbeſten geordnet durch gänzliche Auflöſung, und man hört nichts mehr von Herrn Vetter Senator Servir, und der Frau Baaſe Senatorin Achtmännin, die einſt in großem Anſehen ſtanden, aber ſchwarze Verläumdung iſt der Rathſchluß, der bei einigen vorgefallenen Selbſt-Morden — Todesſtrafe verfügte! Servitium tranquillum, libertas seditiosa galt faſt von allen Reichsſtädten zum Beſten — der höchſten Reichs-Gerichte, Commiſſionen, Verweiſe, Vergleiche ꝛc. brachten Leben, Zeitvertreib und Reinigung, wie die Natur ſich reinigt durch Donner-Wetter; es blieb zwar in der Regel beim Alten, aber gerade dies ließ

neuen Zeitvertreib und neues Leben hoffen. Die Goslarer konnten nicht handeln, wie Roms Tribunen, auch nicht wie Franklins freie Bürger, alſo ſetzte ſich der Knochenhauer Müller bei der Behauptung der Schuſter, daß die Senatoren nichts bei dem Zuſchnitt eines Meiſterſtücks zu ſagen hätten, auf die Gilde im Namen des Kaiſers, und Hutmacher Baumgarten lief nach Wien, um den Bürgern das Recht der Trommel auszufechten, mußte ſich aber nach Hauſe ſcheeren. Der Repräſentant der Bürger wollte Stadtworthalter heißen, weil ihm Gemeiner Worthalter zu geringe ſchien — es gab einen Reichs-Proceß, und Magiſtratus hätte allerdings ſein Anſehen verſcherzet, wenn er bei ſolchen Neuerungen hätte ſtille ſitzen wollen. Den Freunden des noblen Ritter-Weſens empfehle ich die Betrachtung des alten Thurms, wo die Goßlarer einen Grafen von Blankenburg, der nächſt den Grafen von Stollberg, Mannsfeld, Hohenſtein rc. die Bürger plakte, gefangen legten mit der Innſchrift:

Hätteſt du nicht genommen Kühe und Schwein,
ſo wärſt du nicht kommen herein!

Wer zu Goslar iſt, beſuche ja das nahe wilde Ocker-Thal, denn es hat ſo maleriſche Schönheiten, als nur immer die Thäler der Bode und Ilſe, nur das Selke-Thal hat noch lieblichere Reitze. Was in jenen Thälern die Roßtrappe und der Ilſenſtein, das iſt hier der Ziegenrücken. Die Göttinger Muſen haben es ſtets fleißig beſucht, und daher heißt auch eine gewiſſe Felſen-Parthie die Studenten-Klippe. Gegenwärtig aber hat man die Herren vor ganz andern Klippen zu warnen!

Den beſchwerlichen Weg nach der berühmten Harzburg kann man ſich erſparen, denn es iſt faſt nichts

mehr davon übrig, und ſelbſt die Ausſicht lohnet nicht. Die Radau ſchlängelt ſich durch den Wieſengrund des Dorfes Harzburg, und im Hintergrunde erblickt man Braunſchweig und Wolfenbüttel. Prächtig mag Harzburg geweſen ſeyn, denn es war die Lieblingsburg Heinrichs IV. die er 1065 — 69 baute zweimal wurde ſie niedergebrannt, und endlich von Braunſchweig 1654 ſelbſt abgebrochen. Wir wanderten von hier nach Ilſenburg und Ilſenſtein an der Ilſe, die in vielen Waſſerfällen vom Brocken herabſtürzt, und in ihrem vierſtündigen Laufe nicht weiter denn in ſiebenzig Mühlen und Hüttenwerken arbeiten muß, die feyerlichſte Stille herrſchet hier — nur vom Rauſchen der wilden Ilſe und Finkenſchlag unterbrochen. Auf den Ilſenſtein pflanzte Graf Stollberg das eiſerne Kreuz zum Andenken einiger im großen Freiheitskampfe gefallener Freunde, und gegenüber liegt eine gleich ſchöne Felſenmaſſe, der Weſterberg. Der Ilſenſtein iſt nach dem Volks-Glauben ein altes verwünſchtes Schloß, wo die Prinzeſſin Ilſe wohnte, die ſich noch jetzt jeden Morgen vor Sonnen-Aufgang in der Ilſe wäſchet, und wer ſie ſiehet, wird von ihr fürſtlich beſchenkt, oder lernet doch wenigſtens — Früh Aufſtehen.

Von Ilſenburg ſind noch vier gute Stunden, auf den Broken, dem letzten Ziel der Harz-Reiſenden. Der Weg von Wernigerode iſt bequemer, aber nicht ſo intereſſant, als der unſrige, trotz der Sümpfe, deren Waſſer unſere beſten Stiefel durchfraß. Seitdem habe ich viele Sohlen zerriſſen, der Himmel hat ſie durch Geſundheit des Leibes und der Seele reichlich vergütet und ich bin zufrieden, wenn ich auch auf der letzten Sohle wandlen ſollte, müde, das Futteral der Seele täglich dreimal zuſammen zu leimen — Wir kletterten wie Ziegen über alle Granitblöke hinweg, und brauchten

dennoch vier volle Stunden. Man thut wohl beyſammen zu bleiben, denn die vom Winde gepeitſchten Wolken umhüllen oft plötzlich den Wanderer, wie Aeneas, und die Stimme des Rufens verliert ſich in den waſſerdichten Dünſten, die etwas fatales ſind, wenn ſie auch nicht tropfen — quale per incertam lunam sub luce maligna — est iter in sylvis. Und auf der Höhe drükt die Luft die Bruſt dermaßen, daß der gemeine Harzer von Unheimlichkeit träumet, und von der Nähe des Teufels und ſeiner Hexen, ſelbſt die Schmetterlinge mogten nicht mit uns fliegen. Die Beſteigung des Brockens iſt zwar einer Aetna-Reiſe nicht gleich zu ſtellen, aber doch der des Veſuvs — die Ausſicht freilich keine italieniſche — aber man verbrennt ſich auch nicht die Sohlen — und den Durſt löſchet Wernigeroder Bier beſſer als Lacryma Christi —

Und immer höher ſtiegen wir
durch dieſe Urwelts-Pforten,
die Eſche ſchwand, die Buch' erfror,
bald ſtarrten Tannen nur hervor,
und auch die Tannen dorren!

Der Broken (Bloksberg, Mons Bructerus), den Asmus den langen Herrn Philiſter nennt, (vermuthlich kannte er keinen höhern Berg) hat kaum 3500′ und eine recht widrige Phyſiognomie, iſt aber der höchſte Punkt und Kern des Harzes, um den ſich Thon- oder Ganggebirge, Kalk und Flötzgebirge mit ihren Höhlen lagern. Die Oberfläche mag eine halbe Stunde haben, die Grundfläche aber wohl eine geographiſche Meile. Der Broken erhebt ſich ſüdlich von Schierke ganz allmählig bis zur Heinrichshöhe, dann bildet er ſteiler den ſogenannten großen Broken, und ſenkt ſich wieder gegen Norden, wo ein abermaliger Einſchnitt den kleinen Broken macht, der ganz ſteil

nach Harzburg abfällt. Sicher war dieſer berühmte Berg einſt weit höher, und die in den Thälern herumliegende bröklichte Maſſen ſind vielleicht ſündflutige Ruinen = olle Broken, die auch dem Berg den Namen gaben. Die Ausſicht iſt unermeßlich, denn wir ſind an der Gränze des nördlichen Flachlandes, folglich ſiehet man mehr Land, als auf höhern Bergen des Südens, aber die Augen, die den ſilbernen Faden der Elbe bis Hamburg verfolgt, und ſelbſt die Nordſee erblickt haben, haben zuviel geſehen oder erzählet — man ſieht nicht einmal die nähere Oſtſee, und noch weniger Vater Rhein und die Vogeſen. Es ſind fatale Leutchen — die Seher! Ein Emigrant von Blankenburg rief gar in wahrer Vivacité parisienne „Quel Diable de Vue! ne peut on voir la Ville? (Paris). Pariſer gleichen den Athenern, die gleichfalls vom Vorgebirge Sunium aus, (zehn Stunden) die Helmfedern und Picken der Minerva auf der Burg Athens erblickten, lauter Optiker, nur keine mathematiſche. Soviel iſt aber richtig, daß man Nachts Sterne neben und unter ſich erblikt, die man ſonſt nur über ſich ſiehet — die Erde ſieht man ohnehin nicht, undein phantaſiereicher Reiſender erblickte den Mond in der Mitte hangend, wie einen Lustre über dem finſtern Welt-Theater!

Weite Ausſichten, wie in das graue Land der Ewigkeit ſind — nicht ſchön, und es ſteht damit ohngefähr wie mit der Ausſicht auf den gränzenloſen Ocean. Hier begünſtiget noch ein trüber Himmel nur ſelten die Ausſicht, der alte Broken hat Launen, wie Weiber, und gar oft umarmet der matte Wanderer, der heraufſtieg die Sonne zu begrüßen, wie Ixion nur feuchte Wolken, und erblickt die Welt unter ihm, wie nach der Sündflut Noah vom Berge Ararat. Kein Vogel verkündiget

den jungen Morgen — wenn aber das Geſtirne des Tages über die Wolken ſieget, größer und glänzender als unten in den Thälern, ſo erfüllet die Luft ein freudiges „Ha! Sehet! dort, dort! hier hier!“ Der Broken dienet den Umwohnern als Wetterglas, wie ähnliche iſolirte Höhen, und ſo mögen ſich auch die Wanderer darnach richten, denen Wettergeſpräche worüber Satiriker ſpotten, nie ganz gleichgültig ſeyn dürfen, wie wetterlauniſchen Städtern, wo es oft am beſten iſt bloße Wetterdiſcurſe zu führen. Im Harz erſparet man ſich wenigſtens die Mühe des Steigens, wenn man fragt; Ob der Broken braue und den Hut aufſetze? und dann in dieſem Falle ſich tröſtet keinen Metzgersgang gemacht zu haben, und daß es ja der Berge Gottes mehrere gäbe — wie ſchöne Mädchen, iſt es die nicht, iſt es eine Andere!

Viele waren ſchon auf dem Broken, ohne die Sonne geſehen zu haben, wer aber nie von einem Berge das erhabene Schauſpiel eines Sonnen- Auf- oder Unterganges hat ſehen mögen, verdient nicht, daß ſie — ihm ſcheinet! Auf Himmels-Höhen hat auch eine wolkenloſe Sternen-Nacht, oder Mond-Nacht hohen Werth, und ſelbſt die Majeſtät eines Gewitters; auf ſolchen Höhen fühlt der Menſch, daß er mehr als Thier iſt und auf ſolchen Höhen ſchöpfte er wahrſcheinlich die erſten Begriffe von der Gottheit oder von Religion. Es iſt ein großer Anblik wenn die Blitze tief zu unſern Füßen ſich kreutzen, während unſer Haupt im Lichte der Sonne ſtrahlet, die Stimme des Herrn aus allen Thälern donnert und wiederhallet, und die Wolken in ſonderbaren Maſſen über der Erdfläche hin und her wogen, wie Wogen des erzürnten Meeres. Der liebe Aberglaube nimmt bey jedem tüchtigen Blitz und Schlag Hut und Mütze ab, und fal-

tet die Hände, manche werden ſo ängſtlich, daß ſie nicht beten können, laufen umher wie electriſche Katzen oder verſteken ſich, wie Adam vor dem Herrn, nicht ins Gebüſche des Paradießes — aber doch den Kopf ins Bettkiſſen wie der Strauß in Buſch — oder gehen gar in Keller — ich falte auch die Hände bey dem großen Schauſpiel der Natur, mich freuend über den Landſturm, wie Vernet bey dem Sturme des Meeres, und weit ſicherer und bequemer auf einem Stuhle mitten im Zimmer. Zu dem erhabenen Anblick eines Sonnen-Aufganges von der Höhe und dem Anblick des zürnenden Oceans, den weder der Pinſel noch die Feder, ſondern nur die Natur geben kann, gehört noch ein dritter, den ich nicht genoſſen habe, der Anblick eines feuerſpeyenden Berges!

Der Graf von Stollberg-Wernigerode verdient den Dank jedes Reiſenden, daß er auf dem Brocken im Jahr 1800 ein Haus erbauen ließ, Friedrichshöhe genannt, mit einer Warte, Telescop und Büchern über den Harz verſehen. Zu meiner Zeit ſtand nur auf der ſogenannten Heinrichshöhe ein enges oft mit Wanderern überfülltes und nur im Sommer bewohntes Brokenhäuschen, jetzt aber ein weit feſteres und ſchöneres auf dem Gipfel von 130′ Länge und 30′ Breite mit einem Saale und zehn Zimmern, das bisher alle Stürme beſtanden hat; in der Mitte erhebt ſich ein Thurm mit einem Blitzableiter. Der Wirth wohnt Sommer und Winter hier, zwey Maulthiere bringen von Wernigerode die Bedürfniße, die Bewirthung geht nach einer Taxe, iſt unendlich billiger als in der Schweiz, und die Harzforellen — Harz-Hammelbraten, und vielerley Arten Harzbeeren ſind nicht zu verachten. Im Winter mag hier die Einſamkeit ſelbſt ſeyn, jedoch iſt immer einige Verbindung mit Wernigerode, der nächſte Herr Nach-

bar aber iſt der zwei Stunden entfernte Wirth zu Oderbrük, wohin die Brokenhäußler ſchwerlich zur Rokenſtube kommen, es müßte denn Amor ſein Spiel haben, dem nichts zu ſchwer und zu weit iſt!

Mit Recht zählt die Muhamedaniſche Religion die Anlage einer Caravanſerey unter die guten Werke und hier iſt mehr. Schon die fahrbaren Wege ſind ein Verdienſt des Vaters des Herrn Grafen, der auch das Häuschen auf Heinrichshöhe baute, ſie koſteten mehr als die Kunſtſtraßen in der Ebene, aber nirgendswo zahlt man Chauſſeegeld. Vater und Sohn beſeelte reine Liebe zur Natur, reines Wohlwollen gegen die Reiſenden, ja der Wirth auf Heinrichshöhe hatte ſogar wöchentlich einen Thaler Zulage, um die Reiſenden deſto beſſer zu bedienen. Wie beſchämend für manche Grafen Deutſchlands, die nicht einmal zahlen mögen, was ihre verfluchte Schuldigkeit wäre! In der ſchönen Jahrszeit braucht man nie bange zu ſeyn um Geſellſchaft, das Brokenhäuschen iſt ſelten leer, oft 40 — 50 Perſonen auf der Streu, ſelbſt Frauenzimmer die von Alters her ſchon hier viel zu thun hatten. Im Sommer findet man auf dieſen Höhen, wo ſelbſt im ſchlimmſten Falle das Brokenbuch Unterhaltung gewähret, ganz wieder die Alltags-Welt im Thale, und ſtatt der veralteten Teufel und Hexen junge recht artige Hexen, wenigſtens Kellnerinnen!

In dem Broken- oder Fremdenbuche ſind die meiſten Denkſprüche in Verſen oder Reimen, aber es iſt der Broken, der dieſe Dichter begeiſterte, und gegen zehn begeiſterte ſtößt man auf hundert Beſeſſene oder Verhexte, wie es auch ohne Broken Regel iſt. Es iſt der höchſte Grad literariſcher Induſtrie in Deutſchland, daß Herr Schröder zu Wernigerode dieſes Brokenbuch — druken ließ, hier ging die Vor-

liebe für ſeinen Broken offenbar zu weit — aber er bleibt dennoch der Saussure des Broken; — Für Gebirgs-Gegenden kann man ſich leicht enthuſiasmiren wie mehrere Schriftſteller beweiſen, vielleicht ging es mir ſelbſt ſo mit den Alpen. Weit komiſchern Effect machen die Bücher früherer Zeiten, wo, ſtatt geologiſch-botaniſch-mineralogiſcher Unterſuchungen, überall von Hexen, Zauberern, Unthieren und Naturwundern die Rede iſt, ſelbſt im Munde von Magiſtern der Philoſophie. Wer wollte es nun dem Oeſtreichiſchen Rittmeiſter übel nehmen, wenn er in das Fremdenbuche des Veſuvs ſetzte: N. N. hat ſeine Pfeiffe am Crater angezündet, Vivat Gott, und Toscana Dragoner!

Bis der Brokenwirth mit ſeiner Hausmannskoſt, die das Bergſteigen und die Bergluft würzet, fertig wird, hat man Zeit auf dem Hexen-Altar und der Teufels-Kanzel dem Großen Geiſt eine Pfeiffe Taback zu opfern, am Hexenbrunnen ſeinen Durſt zu löſchen, und Hexenblumen (Anemone) zu pflüken, die man jedoch auch von den dienſtbaren Geiſtern des Wirths erhält gegen eine kleine Erkenntlichkeit — ein Broken Sträuschen von bläulichten Blumen, Rennthier-Moos (das ſo gut als Isländiſch Moos gegen die Auszehrung dient) und Heidel- und Kronsbeeren-Blättern, auch der Violenſtein, mit feinem Mooſe überzogen, das friſch hochroth, troken aber grün erſcheint, und gerieben einen ſtarken Violen-Geruch gibt, findet ſich häufig. Wir tranken aus der klaren Quelle des Hexenbrunnen die Geſundheit der Hexen, denn nicht alle Hexen ſind alt, häßlich, triefäugigt und klapperdürre, ſondern es gibt auch junge, volle, ſchöne weiße und rothe Hexen, die aber im Harze weit ſeltner ſind, als die alten häßlichen Hexen, die hier Beeren ſammlen,

und einen Leichtglaubigen befeſtigen können in ſeinem Hexenglauben! wir wenigſtens hatten alle unſere Hexen wo nicht zu Göttingen oder Caſſel doch in der Heimat! Vivant!

Die Sagen von dem Hexenball in der Walpurgisnacht können ſehr ernſt machen, wenn man an den tragikomiſchen Teufels- und Zauber-Glauben und an die Menſchheit entehrende Hexen-Prozeſſe der Vorzeit denkt, die nach unmenſchlichen Martern Millionen Unſchuldigen das Leben koſteten, und jedes Weib vor hohem Alter zittern machen mußten. Die alten Bündniſſe mit dem Teufel hatten ungemeine Aehnlichkeit mit dem ſchmähligen Rheinbund, der Teufel machte die ſchönſten Verſprechungen, brachte auch wohl kleine Gaben, aber ſo wie man ganz in ſeinen Händen war — holte er zulezt. Man mußte es auf dem Bloksberge für eine Grade halten ihm — den Hintern zu küßen, und ſein Gnadengeſchenk war eine — ſilberne Laus. Ehren-Geiſtlichkeit und noch mehr die Gauner und Betrüger haben ungemein viel verloren durch den ſich immer mehr verlierenden Glauben an Teufel und Hexen! aber immer bleiben ſchlimme Mythen — die Hexe von Endor, der Eheteufel des Tobias — der Teufel Hiobs, die Beſeſſenen des Neuen Teſtaments, und der ſo liberale Satan in der Wüſte und auf der Zinne des Tempels!

Die Bloksbergs-Sagen ſtammen offenbar aus dem altdeutſchen Götzendienſt, ja man könnte ſie noch höher hinauf führen, bis zu den Bacchanalien, und im Thyrſus die Ofengabel der Hexen finden, wie im Bok, der dem Bachus geopfert wurde, den Teufel; Aeronauten gab es ohnehin lange vor Montgolfier und Blanchard, mittelſt theurgiſcher Kunſtſtüke. Die alten

Sachſen feyerten den erſten May mit Opfer und Tanz auf Höhen, der Schwerdt-Apoſtel Carl zwang ſie zum Chriſtenthum durch eine Methode, die um beliebter Kürze willen die Kirche und ihre Dominikaner nur zu lange beybehielt, und ſo läßt ſich denken, daß viele heimlich im Harz ihr ſinniges Mayfeſt fortfeyerten. Vielleicht rühren ſelbſt die Beſen der Hexen davon her, daß man den Weg nach dem Brocken durch den Schnee mit Beſen bahnte, auf Abwegen mußte man ohnehin dahin ſchleichen, und ſo mögen die ausgeſtellten Wachen leicht geglaubt oder vorgegeben haben, man wäre durch die Luft dahin gefahren. Ungehalten über die Verfolgungen mußten die ſogenannten Heiden ohnehin ſeyn, daher der Name Unholden!

Die Hexen ſind Weiber, und Weiber Hexen — ſie ſind religiöſer, eigenſinniger oder, galanter zu reden, beharrlicher als Männer, daher ſie ſich noch heute die Wallfahrten am wenigſten nehmen laſſen, und das Verbot erhöhet den Reiz, wie wir aus der Geſchichte der Eva wiſſen, die warſcheinlich Urſache iſt an dem ſonderbaren Vorrecht der Weiber Hexerei zu treiben. Manche mag ſich auch Nachts von der Seite des Mannes weggeſtohlen haben nach dem Brockenball um eines Buhlers willen, der für den Mann wenigſtens immer ein Teufel iſt — es gibt ja noch ſolche Hexen. Die Weiber unſerer Zeit machen's ſich jedoch bequemer und reiten entweder auf dem Mann, oder erwarten die Böcke hinter der Hausthüre, höchſtens im Garten. Die alten Hexen waren auch liebevoller, und ließen ihre Kinder hinten aufſitzen auf einen Stock, der dem Bok aus dem Hintern reichte, die neuern halten ſich lediglich an den Bock, und ſchicken die Kinder fort. Der Bock hat mit den Hexen

Bayerische Staatsbibliothek München

ſoviel zu thun, daß in der That der Brockenwirth ſich zur Befeurung der Imagination auf dem kalten Brocken einige Böcke halten ſollte, die ja noch heute in manchen Ställen gehalten werden als Hexen=Ableiter, ſo wie noch heute der Volksglaube feſtſteht, daß man die luftfahrenden Damen in der Hexen=Nacht zwiſchen 11 — 12 könne vorüberziehen ſehen auf einem Kreuz=Wege. Gelehrte, die über ſolchen Aberglauben erhaben ſind, könnten dafür ſich entlangweilen mit dem alten Streit: Ob der Bock Wolle oder Haare habe? oder de lana caprina, ſelbſt die Damen, deren Shawls von Tibetiſcher Bocks=Wolle oder Haare bereitet ſind, wenn nicht von feiner Schaafswolle des Vaterlandes, die meiſten aber jagte vielleicht die unvermuthete Erſcheinung eines Bocks — ins Bockshorn!

Wenn wir jemand im Süden verwünſchen, ſo wünſchen wir, daß er wäre wo der Pfeffer wächst, was eigentlich eine holländiſche Verwünſchung iſt. Der phlegmatiſchere Norddeutſche ſchikt die Seinen nicht ſo weit, ſondern ſagt Gaa nam'n Blocksberg! Homann gab eine Karte vom Blocksberge, wo die Hexen auf Miſtgabeln, Böken und Beſen in die Wette dem Blocksberg zu fliegen, (Swift muß in ſeinen ſchönen Betrachtungen über einen Beſenſtiel nichts von dieſer Steckenreiterey der Weiber gewußt haben), und ſie machte unſern Vätern ſoviel Spaß als ſein Schlaraffenland, daher ſie auch ſelten in einem Homannſchen Atlas fehlten. Unſere Voreltern brauchten den Blocksberg weniger zu fürchten, als wir, aber ſchon Lichtenbergs Schwager nahm Anſtand, ihn dahin zu führen wegen — des Kopfputzes und ſich Selbſtſehens. Dies wäre auch mir ſo empfindlich, als wenn ich wandlen müßte unter eitel vom Volke hinaufgewünſchten — Repräſentanten. Es iſt mir ſchon

traurig genug, daß alle, die mit mir den Brocken hinangeſtiegen, bereits hinabgeſtiegen ſind — in den Orcus!

Es iſt Zeit den Brocken zu verlaſſen, und wir ſteigen auf dem ſechsſtündigen höchſt bequemen Wege herab nach Wernigerode ein Städtchen von 5000 Seelen in der ſchönſten Gegend des Harzes, das Städtchen ſelbſt aber kann zum Muſter des Baugeſchmackes im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert vollkommen dienen. Am ſonderbar gebauten Rathhauſe ſteht „Einer acht's, der andere verlacht's, der dritte betrachts, was machts?" was das Rathhaus, aber auch das ganze Städtchen angehen kann. Das hohe Schloß des Grafen mit einer trefflichen Bibliothek gewährt eine Ausſicht, mit der nur Blankenburg und Ballenſtädt wetteifern. Der Brocken ſteht da wie ein nordiſcher Montblanc, oder Caucaßiſcher Elborus — Brocken von vierzehn bis ſechzehntauſend Fuß den Schnee abgerechnet — von hier aus machen die meiſten ihre Brocken-Parthie, und dann haben viele Hunderte — den Harz geſehen. Und in der That die Ausſicht nach dem Broken iſt reizender, als die vom Brocken, denn der höchſte Standpunkt iſt nicht immer der beſte, und eine mittlere Höhe gewöhnlich die richtigſte, und klarſte. Der Gegend um Wernigerode fehlt nichts als Waſſer und Hippel hat Recht, wenn er eine ſchöne Gegend ohne Waſſer ein ſchönes Zimmer ohne Spiegel nennet!

Es iſt ein eigener Anblik, wenn man ſich gegen Abend dem mitten in Wäldern und Felſenſchluchten hingeſtrekten Dorfe Schierke, das Bette der kalten Bode nähert, das Geräuſch der Waldbäche, der dumpfe Wiederhall der Hämmer, die Rauchwolken und Feuer der Ofen, die man allenthalben durch die Tannen erblickt, machen in der Dunkelheit einen feyerlichen Eindruk,

der noch erhöhet wird, wenn man an die Mährchen der Führer Glauben hat. Schierke iſt von lauter Hüttenleuten, Köhlern, Holzmachern und Fuhrleuten bewohnt wir ſahen hier den erſten Hochofen, der den rohen Eiſenſtein von Schlacken oder erdigten Theilen reiniget, wie das Fegefeuer die Seelen — das Roheiſen (Gans, Wolf) wird ſodann in den Hammerwerken zu geſchmeidigem Stabeiſen verwandelt, gefriſcht in neuem Feuer, und gleichſam durchgeknettet von den oft 1000 ℔. ſchweren Hämmern, dann heißt es Oſſemund

hier nähren früh und ſpat den Brand,
die Knechte mit geſchäft'ger Hand,
der Funke ſprüht, die Bälge blaßen,
als gält es Felſen zu verglaßen;
des Waſſers und des Feuers Kraft
ſteh'n hier in engſter Brüderſchaft.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
im Takte pocht der Hammerſchlag,
und bildſam von den mächt'gen Streichen,
muß ſelbſt das Eiſen ſich erweichen.

Gold und Silber gleicht den höhern Ständen, Kupfer und Eiſen dem Bürger und Baurenſtand, daher es auch am verbreitetſten iſt; das veredelſte Eiſen iſt — der Stahl!

In der Nähe des gewerbſamen Schierke liegen die ſogenannten Schnarcher auf dem Barenberge, zwei ſonderbare Granit-Maßen 80′ hoch, die ſich ſeit Jahrtauſenden ſtumm anblicken, wie ein Paar verwandelte Rieſen aus den Sagen der Vorzeit; ſie ſind maleriſch ſchön. Zwiſchen dieſen beyden nur 10 Schritte von einander entfernten Felſen ſchnarchet der tobende Wind in der grünen Wald-Nacht, daher ihr Name, die Magnet-Nadel nimmt eine ſüdliche Richtung, da wo ein Z. und S. (Schröder und Zach) eingehauen iſt, und die natürlichſte Erklärung bleibt immer, daß hier eine ſtarke Eiſenader verborgen liegt, bis etwa unſere mag-

netiſche Hellſeherinnen, die mit dem Magen oder bloßen Fingerſpitzen — verſiegelte Briefe leſen können, uns etwas Tieferes lehren. Die geheimnißvolle Kraft des Magnets gehört zu den qualitates occultas, und es ſteht damit wie mit der Seele, die wir der Materie entgegenſetzen. Wie das Wort Einfachheit bleibt auch — das Wort Attraktion ein leeres Schlagwort der Hochgelehrten, womit gar viele die Sache für erklärt halten. Wir wiſſen nur ſoviel, daß die electriſche Materie durch die ganze Natur, zu Land und See, verbreitet iſt, und auf ihr beruhet auch der Hang beyder Geſchlechter in der Thier- und Pflanzen-Welt ſich — nicht anzuſchnarchen — ſondern vielmehr unwiderſtehlich anzuziehen, worauf aber nicht ſelten Anſchnarchen folget! Man weiß, wie es mit den Dingen ſtehet, die blos durch das Schlüſſelloch geſehen oder gehöret werden, und können wir die Natur anders betrachten als durch das Schlüſſelloch, das Perſpektiv der Weiber?

Von Schierke ſchlenderten wir nach Elbingerode ein Harzſtädtchen von 2500 Seelen, eine Stund von Rübenland, deſſen Namen aber nicht von Rüben, ſondern vom Rauben (röven) der Ritter herkommt, deren Burg-Ueberreſte noch zu ſehen ſind, jetzt ein Hüttenwerk, wo die Führer nach der Baumanns- und Viels-Höhle im Bodethal wohnen. Die Baumanns-Höhle hat ſechs Haupt-Grotten neben einer Menge kleinerer, und trägt den Namen ihres Entdeckers, eines Bergmannes, der 1660 hier Erz ſuchte; er verirrte ſich, ſein Grubenlicht erloſch, zwey Tage lang duldete er die Todes-Angſt eines Scheintodten (der im verſchloſſenen mit Erde bedekten Sarge wohl ſchwerlich über ¼ Stunde leben kann) und als er den Ausgang wieder fand, ſtarb er. Kaum 1000 Schritte davon

liegt die Bielshöhle ejusdem argumenti aber mit 15 Höhlen, die weit intereſſanter ſcheint, und leichter zu ſehen iſt. Sie ſoll ihren Namen vom Götzen Biel haben, billig aber von ihrem Finder Bekershöhle heißen, da dieſer weder Mühe noch Koſten ſcheute ſie bequem zu machen; früher hieß ſie Mehlloch von dem feinen weißen Sand am Eingange. Ein Haller Student ſchrieb ins Fremdenbuch, „die Bielshöhle verhält ſich zur Baumannshöhle, wie der Halliſche Commerce-Saal des Kellers zum Carcer!“

Beyde Höhlen ſind gar nicht gefährlich, wenn man hübſch beym Führer bleibt, jedem ſteht frey ſich ſeiner Imagination zu überlaſſen, und in den Tropfſteinen betende Mönche und Nonnen, Kanzel und Weihkeſſel, Schloß und Orgel, Menſchenhände und Todtenköpfe, Tauf- und Leichenſteine mit Gevattern, Standarten und Hirſchgeweihe, Piſtolen-Halfter und Pauken, Pferde-Ohren, Eſels-Ohren und Kalbs-Gekröße, Thürme und Altäre, Eulen, Sirenen oder Engel, Säulen, Bäume, Thronen, Vögel mit Schlangen, Ehrenpforten und Jungfrauen zu erbliken, und ſelbſt eine ungeheure Vulva! das natürlichſte bleibt immer die Idee von Eißzapfen, und jeder kann mit ein Bischen Imagination dieſelben Dinge en miniature auf ſeinem Zimmer erbliken in ſeinen — gefrornen Fenſterſcheiben. Nach den Sagen des Harzes lebten in dieſen Höhlen Rieſen, Gott Biel tödtete den Rieſen Buhlmann, und ſeine Knochen:

> ließ der Rath von Goslar ſammeln
> und mit Erde wohl verrammeln.

daher der Rammelsberg!

Am intereſſanteſten iſt wohl die klingende Säule, Memnons Säule ſoll von Sonnenſtrahlen berührt einen Klang von ſich gegeben haben, und jene klingt

wirklich wie eine Gloke, wenn man mit dem Finger anklopft. Ueberall finden ſich verſteinerte Thierknochen, die ſelbſt Conring noch für Harz-Rieſen-Knochen und andere gar für Knochen gefallener Engel gehalten haben. Vom Himmel herab in Harz zufallen, iſt doppelt hart, ſie fielen durch Haß und Neid, und etwas davon ſcheint auf die Führer zu beiden Höhlen übergegangen zu ſeyn zum Schaden der Höhlen, denn der Bieler ſoll den Baumann viel verdorben haben! figulus figulum odit ſelbſt in dieſer Unterwelt, die viele ſchlüpfrige Stellen hat, Stellen, wo man den Kopf anſtößt, wenn man ſich nicht beuget, gerade wie in der Oberwelt; manche kriechen ſogar auf Händen und Füßen und kommen am weiteſten. Der Führer hielt vor dem Eingange des Orcus eine gereimte Rede, die ſehr ungereimt war, mit entblößtem Haupte, in der Rechten die Lampe der klugen Jungfrauen, und dieſe leere Ceremonie, das ſchwarze Höhlenkleid und die feyerliche Stille umher ergreifen doch die Imagination. Man denkt an die Prieſter der Alten, an ihre Myſterien in ſolchen Höhlen, und an alle Charlatanerien der Prieſter, Aerzte und Nicht-Aerzte — **mundus vult decipi ergo decipiatur** iſt hohes Welt-Princip!

Der Harz zählt noch viele Höhlen — in allen Kalk-Gebirgen ſinden ſich ſolche Höhlen, daher auch Marmor verhärteter Meeresſchlamm und Schaalenthiere, (die nahe Marmormühle im Bodethal verdient den Beſuch) und jede naſſe Witterung veranlaßt in dieſen Höhlen ein neues Stillicidium. Die nicht berühmten noch ununterſuchten Höhlen heißen Zwerglöcher — aber ſelbſt die Baumanns- und Biels-Höhlen ſind nur Zwerglöcher gegen die Adelberger! Wie lange ſprach man aber gar nicht von den Wundern der Oeſtreichiſchen Al-

pen=Unterwelt? Im Süden wird weniger geſchrieben, weniger ſchwadronnirt, während der Norden jene Höhlen zu Höhlen von Mäſtricht, Antiparos, und Maddiſſons Höhlen in Virginien macht, nennt der Schwabe die Pfullinger Höhle, die ſich neben jene ſtellen darf, ſchlechtweg — Nebelloch!

Fünfter Brief.

Die Fortſetzung.

Aus unſerm Nachtquartier Elbingerode wanderten wir nach Blankenburg (zwei Stunden) deſſen großes weißes Schloß Blankenſtein ſich in weiter Ferne zeigt, um welches das Städtchen von 2500 Seelen ſich lagert. Die Grafen von Blankenburg ſtarben 1599 aus, und ihr Land fiel dem Lehnherren Braunſchweig heim. Die Ausſicht vom Schloſſe darf mit der im Thiergarten Wernigerodes wetteifern, doch ſcheint mir dieſe noch freyer, ſchöner und mannichfaltiger. Unter den alten Gemälden des Schloſſes iſt noch manches Gute, wenn gleich das beſte weggebracht iſt, unter andern auch eine Belagerung Jeruſalems mit Canonen, und zwei Stücke, die Friedrich Wilhelm I. in tormentis (Gicht) mahlte mit dem Finger! Die weiße Frau Berlins ſpuckt auch hier, vermuthlich weil ſie hier abgemahlt iſt. Von dem Kaſtellan hätten alle Kaſtellane lernen können, ihre Kleinigkeiten für hohe Wichtigkeiten auszugeben, und nur zu Helmſtädt habe ich einen Mann kennen lernen, der ihn noch übertraf, aber auch ein Profeſſor war — Beireis!

Um Blankenburg finden ſich viele Hüttenwerke und treflicher Marmor, meiſt ſchwarzgrau mit weißen Adern,

aber auch mit ſchönen rothen, grünen, blauen und gelben, kurz von allen Farben, und auch dur et poli wie Weltleute; dieſe Marmorbrüche ſind wichtiger als die Porzellan-Niederlage zu Fürſtenberg. Niemand wird es gereuen, die nahe Ruine von Reinſtein (Regenſtein) zu beſehen, wo auch das Kloſter Michelſtein liegt, deſſen Seminar aber nach Helmſtädt verlegt iſt. Reinſtein, ganz in Felſen gehauen — reiner Stein war noch im ſiebenjährigen Kriege von 120 Invaliden beſetzt, die natürlich den Franzoſen die Eroberung leicht machten, Richelieu aber ſprach davon, als ob er Magdeburg hätte, und ließ ein Te Deum ſingen!

Blankenburg iſt ein höchſt angenehmes Harzſtädtchen, wo auch Louis XVIII. als Graf de Lille von 1796 — 98 in tiefſter Eingezogenheit mit ſeinem Gefolge lebte, in ſteter Furcht vor Meuchelmord. Er wohnte daher nicht im Schloſſe, ſondern im Städtchen, und wenn er zuweilen im Thie ſpatzieren ging, ſo mußten die Bedienten ſtets Wache halten. Aus Coblenz, Hamm, Verona und dem deutſchen Süden von Republikanern vertrieben, lebte er hier, und dann zu Mietau, aber auch ſein Freund Kaiſer Paul ſandte ihm einen Auswanderungs-Befehl, und ſo mußte er wieder nach Warſchau wandern, von wo er nach dem noch allein freyen England ſegelte, nach Hartwell, bis ihm 1814 die Krone ſeiner Väter wurde — eine wahre Dornenkrone! Ungebeugt, mit einer Selbſtverleugnung, die an Heroiſmus gränzte, ſtand Er bey allen Schlägen des Schickſals in wahrhaft königlicher Haltung, ungeſchrökt von Drohungen, Verſprechungen, und Verſuchen des Meuchelmörders, ſeine Geburt gab ihm ein Recht auf Frankreichs Thron: aber dieſe ſeine Haltung ein noch ſchöneres Recht. Man lachte über ihn, wie über den engliſchen Prätendenten, nur

Er allein lebte der Hoffnung, und ſie ließ ihn nicht zu Schanden werden. Ein Felſen bey Blankenburg ſtellt ſein Profil auffallend dar, und ſeit der Reſtauration fand man dieſen noch merkwürdiger, denn das Felſen-Geſicht ſiehet nach Weſten. Louis XVIII. zeigte ſich würdig als König der Franzosen, hatte aber in ihren Augen einen Hauptfehler il ne pouvoit pas monter a cheval! wie Napoleon, und darüber vergaßen ſie, daß Er nie à cheval ſprach, und weit entfernt war Robespierre à cheval zu ſeyn!

Von Blankenburg ging es nach der Roßtrappe, die wildſchönſte Gegend des Harzes, eine Stunde von dem ſchönen Dorfe Thale im Bodethal, von wo aus allein die ſchwarze Schiefer-Felſenwand von 800′ zugänglich iſt. Die Bode, das anſehnlichſte der kleinen Harzflüßchen, deren Bette mit Granitblöcken, aber auch mit guten Forellen angefüllt iſt, tobet wild zu den Füßen des Felſen, auf deſſen Höhe uns ſchwindelte — mancher iſt auch ſchon hier verunglückt, ein Göttinger ruhet zu Thale, und Götze ſchildert die Geſchichte zweier Knaben, die von der Roßtrappe ſtürzten, der eine blieb todt, der andere friſch und geſund. Die Bode macht hier einen prächtigen Waſſerfall, und Klopſtoks ſtolzes Sangliot gilt der Roßtrappe, wo der Barde die wahrſcheinliche Entſtehung des Huf-Eindruckes, die dem Felſen den Namen gibt, löſet. Dann eilet ſie durch die maleriſchſten Felſenhallen ins Flachland, und nach der Saale. Nichts predigt ſo laut, als dieſe kleine Bode das Gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo!

Die Sage läßt eine verfolgte Prinzeſſin über die Bode ſetzen nach dem 200′ entfernten Felſen, und der Huf-Eindruck gleicht einer großen Schüſſel, iſt folglich mehr als der von Eppelins v. Gailing Roß, das auch

nur den Nürnberger Stadt-Graben vor ſich hatte. Wenn das Pferd damit im Verhältniß ſtand, ſo war der Sprung ſogar möglich, gab es Rieſen im Harze, ſo kann es ja auch Rieſenpferde gegeben haben, wovon die frieſiſchen Harttrabber vielleicht verſchrumpfte Abkömmlinge ſind, und Rieſinnen muß es ohnehin gegeben haben, wie hätten ſich ſonſt Rieſen fortpflanzen wollen? Der Fußtritt Adams auf dem Ceyloner Adams-Pic hat drei Palmen (Spannen) der Urvater von 900 Jahren, den ich Dank opfere, daß er geſündiget, und ſeine Brut der Unſterblichkeit, wenigſtens der Patriarchen Jahre überhoben hat, war natürlich größer noch, als die ſpätern Harz-Rieſen, und unſere höchſt ſeelige Prinzeſſin, — aber wenn ſie nur einigermaßen mit ihrem Rieſen-Gaul in Verhältniß ſtand, ſo wäre es recht Schade, wenn ihre in die Bode gefallene Krone nicht wieder aufgefunden würde — alle Häupter der heiligen Allianz ließen ſich in dieſe Rieſen-Krone ſtecken, und ſo unter Einen Hut bringen!

Von der Roßtrappe zogen wir nach Ballenſtädt, und ließen die Abtey Gernrode nnd den Stuffenberg zur Seite. Die Kirche des ehemaligen Reichsfreyen Stiftes iſt uralt, und der Stuffenberg mit einem Wirthshaus dient der ganzen Umgegend zum Vergnügungs-Ort. Man trift trefliche Forellen, und das Birkenwaſſer mit Wein, Zucker und Citronenſaft iſt beſſer als der Champagner ipse fecit, was wir im Süden nachahmen ſollten, da es ſehr — abkühlet. Die letzte Aebtiſſin von Gernrode, eine von Waida, hatte den Muth den tollen Bauren 1525 mit ihren Nonnen in Proceſſion entgegen zu gehen, ihnen eine derbe Strafpredigt zu halten, und das Glück ihr Kloſter zu retten. In und um das Harz-Gebirge ſtößt man auf eine Menge rode, ſelbſt mehrere Familien-Na-

men enden mit Rode, es muß einſt noch weit wilder ausgeſehen haben, als jezt.

Ballenſtädt, die Reſidenz des Herzogs von Anhalt-Bernburg, iſt ein uraltes Neſt von 3000 Seelen und eine ſchöne Allee von Linden führt nach dem alten Bergſchloſſe, wo man neben ſchönen Gemälden das alles übertreffende Gemälde der Natur von der Terraſſe genießt. Hier lebt Gottſchalk, und auch Hofprediger Starke, der ein nichttheologiſches Erbauungsbuch geſchrieben hat, das in und außer Deutſchland Beifall fand, die Gemälde aus dem häuslichen Leben. Ein anderer hier geborne Prediger Arndt ſchrieb ein Paradieß-Gärtlein, in dem vielleicht noch mehrere Leſer herumſpazieren, und darüber das Jammerthal hienieden vergeſſen. Man laſſe jedem ſeine Weiſe!

Etwa 1½ Stunde von Ballenſtädt liegt der Falkenſtein am Ausgange des ſchönen Schelke-Thals. Unter Leitung des Grafen Hoyer von Falkenſtein ſammelte hier Epko von Repkow den berühmten Sachſenſpiegel, und nicht ferne liegt Molmerswende, Bürgers Geburts-Dörfchen, der daher auch eine Sage jener Burg in ſeiner ſchönen Ballade „des Pfarrers Tochter von Taubenhain (eigentlich Pansfelden) verewigte — und noch gibt es Junker von Falkenſtein, die dem betrogenen Närrchen — den Jäger anbieten. Der Falkenſtein iſt treflich unterhalten, Dank dem jetzigen Beſitzer v. Aſſeburg, im alten Ritterſaale, wo alte Bilder ernſt herabſehen, wird gezecht, getanzt, gelacht und geliebt, manches Pärchen ſchleicht nach dem Fräulein-Zimmer, wo die ſchönſte Ausſicht ins Schelke-Thal iſt, und entſchuldigt ſich dann mit dieſer ſchönen Ausſicht, wenn es zu lange vom Saale weggeblieben

iſt, uneingedenk der Jungfer Pfarrerin v. Taubenhain. Man zählt 7 Thore, Burg-Verließ, Keller, Stall, Gewölbe ſind wohl erhalten, und in der Kirche ſieht man noch die angekreidete Nro. des letzten Kirchenliedes, das hier geſungen wurde.

Vom Falkenſtein wanderten wir durch das ſchöne Selke-Thal der alten Burg Anhalt vorüber, nach dem Mädchenſprung und Harzgerode. Die Sage läßt auch hier eine Rieſin, aber von der Infanterie, über das 200 Schritt breite Thal hinwegſpringen, da ihr der Geliebte auf dem Ramberge winkte, und ſie trat ſo ſtark auf, daß der Abdruck ihres Fußes noch zu ſehen iſt, wie der Hufſchlag auf der Roßtrappe. Catharine II. ſteht auf einer Münze mit dem einen Fuß in der Crimm, mit dem andern auf Conſtantinopel — das iſt eine noch unſchicklichere Bein-Ausſpreitzung! Neben mehreren Eiſenhütten ſieht man auf einer Anhöhe den Obeliſk von Gußeiſen, den der Herzog von Anhalt-Bernburg dem Andenken ſeines Vaters errichtete. Ganz nahe ſind Alexisbad und die Ruine der Heinrichsburg. Das ſchöne Alexisbad, das einzige im ganzen Harz, iſt eine neue Schöpfung vom Jahr 1811, folglich konnten wir ſie noch nicht ſehen.

Zu Ballenſtädt erhob ſich großer Streit unter uns, wie dorten unter den Jüngern des Herren, die Theologen wollten durchaus nach Eisleben, behaupteten, daß ſie auch blos den Juriſten zu Gefallen nach Falkenſtein gegangen wären, und blieben — die Größten — es ging nach Eisleben. Man kommt an den Burg-Ruinen Arnſtein und Conradsburg vorüber, wo das ſchöne Rittergut des Herrn von Buſch Walbeck liegt, und gegen Quedlinburg hin liegen noch 4 Harz-

Burg-Ruinen — die alte und neue Lauenburg — Steckelenberg und Gersdorf! — wozu man noch das freundliche Sandersleben rechnen kann, deſſen Burg der Anhaltliche Beamte bewohnt. Die Burg der Arnſteiner, die ſchon 1278 ausſtarben, ſteht noch feſt, und in den Trümmern wohnen vier arme Familien, reich an Kindern und Zufriedenheit bei Cartoffeln, und frey, wie die Dohlen, Raben, Sperlinge und Schwalben, die da niſten — ſie fürchten ſich nicht vor dem Einſturz der alten Ruine, wohl aber vor dem Geiſt des alten Hoyer von Mannsfeld, vor ſeinem Weibe, die hier ſo lange ſpinnen muß, bis der Faden reißt, der noch nie geriſſen iſt, und vor einem dritten unheimlichen Weſen, dem Burgpfaffen, der allen, die nicht arbeiten, Ohrfeigen gibt. Schade! daß dieſer Pfaff ſich bloß auf Arnſtein beſchränkt!

Von hier ſind drei Stündchen nach dem ganz von Bergen eingeſchloſſenen Mannsfeld, wo Luthers Vaterhaus die Erſte Merkwürdigkeit iſt, nach der alten Burg der Mannsfelder. Dieſe iſt im Dreyeck gebaut, einſt von drei Linien bewohnt, und von ſo ungeheuren Umfange, daß man ſich leicht verirren könnte. Es iſt eine der ſchönſten Ruinen, erſt 1674 entſtanden, und jetzt ein öffentlicher Vergnügungs-Ort mit engliſchen Anlagen. Unter den Mannsfeldern iſt wohl Hoyer, Feldherr K. Heinrichs V., der die Schlacht von Welfelsholz (1122) ſchlug, wo die ſächſiſche Freiheit mit Lothar vollends zu Grabe ging, am berühmteſten. Die beiden Oberfeldherren Hoyer und Groitſch kämpften perſönlich wie Homers Helden, und letzterer erlegte Hoyer, der ſeiner Mutter aus dem Leibe geſchnitten, von ſich ſagte: „Ich Graf Hoyer ungeboren, hab' noch keine Schlacht verloren.“ Seine Thaler mit dieſer Innſchrift trug einſt der Aberglaube

mit ſich in der Taſche, — weil ſie feſt machten. Die berühmte tief heruntergeſunkene Familie ſtarb 1780 aus, ob ſie gleich einſt 73 Mitglieder zählte. Ueber dem Keller iſt ein ächt ritterliches (oder ſtudentiſches) Basrelief, zwei Knappen trinken aus vollen Humpen, ein dritter ſchenkt ein, ein vierter giebt das Genoſſene von ſich, und ein Hund nimmt es dankbar auf — darüber ſtehen die Worte: „Quid est? bapsi.“ Ueber einem andern Keller ſchwingt Bacchus auf einem Faſſe fröhlich den Becher. Luther, der die Grafen oft beſuchte, rief einſt, da ihm der Wein entgegenfloß, im prophetiſchen Geiſte „Nun! ihr Herren dünget wacker, da wird einſt viel Gras wachſen!“

Von Mannsfeld ſind zwei Stunden nach Eisleben, Luthers Geburts- und Sterbe-Ort: Mehrmals verſchonte der Brand Luthers Häuschen — die Proteſtanten riefen: Wunder — endlich brannte es dennoch ab, und der Magiſtrat ließ ein neues hinſetzen, das jetzt zur Schule dienet. Der Schullehrer zeigt, nächſt einem Album von fünf Folianten, Luthers Bibel, Schreibpult, ſchwarzes Kiſſen, worauf er zu beten pflegte, und Fetzen eines alten Mantels, von dem Andächtige ſtets kleine Fetzchen ſich ausbitten, und dennoch geht der Fetzen nie zu Ende; es ſteht damit, wie mit den Knochen der Heiligen zu Rom! Die Knochen und Fetzen werden nie ausgehen, ſo lange ſie Abnehmer finden. Ueber der Hausthüre iſt Luthers Bild von Stein mit der Inſchrift:

Weil Gottes Wort iſt Luthers Lehr',
wird es vergehen nimmermehr.

und noch weniger der Name des deutſchen Kern-Mannes, wenn er gleich kein Heiliger war, und alle Sakermenter in Deutſchland zu verantworten hat, denn ſo nannte er die Zwinglianer!

In der Kirche des heiligen Andreas ruhen die Mannsfelder, und ſo auch Hoyer, deſſen bronzernes Bild ſo ſehr intereſſirt, als Holbeins Bildniſſe des Melanchton und Luther. Wir tranken in Mannsfelder Bier, Krappel genannt, ohne crapula, des großen Mannes Geſundheit, der unzufrieden mit Wittenberg, obgleich krank auf Verlangen der Grafen hieher kam, die ihn mit 113 Reutern einholten; er legte ihre Irrungen bei, predigte noch einmal, und ſtarb 1546. Luthers Vater unterminirte etwas Erde als Bergmann, (die Mannsfelder Bergwerke liefern noch heute Preuſſen das meiſte Silber, 14,000 Mark, alſo mehr als Siegen und Tarnowitz) der Bergmann Gottes aber unterminirte das Vatican, bleibender als Napoleon; er reinigte die Gold- und Silberſtufen des Evangeliums von den ſcheußlichen Schlakken der Pfaffheit, ſo weit es ſeiner Zeit gelingen konnte, und das lohne ihm Gott, es kam zum Silberblick, und es iſt unſere Schuld, wenn es dabei geblieben iſt. Luther, wenn er auch gleich das komiſche Amt der Schlüſſel beibehielt — folgte muthig der Lehre des Weiſen von Nazareth; „Wem Vater oder Mutter, Bruder oder Sohn lieber als Wahrheit iſt, der hat keinen Theil an der Wahrheit“ und wir könnten ſolche Männer im politiſchen Zeitalter brauchen, wo es heißt „Was kann es helfen? es kann uns aber ſchaden.“ So greift der Krebsſchaden immer weiter, ja wir ſehen Krebſe, die ſogar vorwärts laufen, wie die Krebſe der Kirche, die Luther verzehrt zu haben glaubte, während die Krebſe der Politik Rükwärts für Naturgang halten, und wenn man die Probe des heißen Waſſers über ſie machen dürfte, würden ſie alle ohne roth zu werden — gerade Schwänze haben!

Durch die Goldene Au ging es über Sangershauſen und Rosla nach Stollberg und Ellrich. Die Goldene Aue intereſſirte ſelbſt die Theologen mehr als die große Sammlung Leichen-Predigten, wodurch ſich die Stollbergiſche Bibliothek auszeichnet, wie die Stuttgarter durch Bibeln, uns alle aber die Stollberger Lerchen, das heißt Würſte — denn im ganzen Harze gibt es keine Lerchen, und ſo auch manches andere nicht, was man wünſchte. Stollberg die Reſidenz der Grafen Stollberg-Stollberg liegt ganz zwiſchen Bergen verſtekt, ein angenehmer Weg führt nach dem Jagdhaus Tannengarten, und weiterhin zum Vorwerck Friedrichshöhe, wo die Gränzen Braunſchweigs, Anhalts und Stollbergs ſo zuſammenlaufen, daß unter der Dreyherrenbuche die Herren dieſer Länder einſt zuſammen ſpeißten an Einer Tafel, und doch jeder in ſeinem Lande! Die Harzer ſind genügſam, und ſo ſagen die Einwohner Stollbergs von dem Waſſer hinter dem Waiſenhauſe „Wer einmal davon getrunken hat, kann Stollberg nicht wieder verlaßen“ die Dichterbrüder Stollberg dürften ſich dieſer dichteriſchen Idee nicht ſchämen, vielleicht ſelbſt nicht der Inſel Felſenburg, die ein hieſiger Kammer-Secretär Schnabel ſchrieb, und die ſo viel Glük machte, als de Foe Robinson!

To being happy here below
is to believe that we are so!

Das alte Haus Stollberg (Stalberg) blühet noch in zwey Linien: Stollberg Wernigerode (dem auch Geudern in der Wetterau heimgefallen iſt) die ältere Linie = ſechs □Meilen, 16000 Seelen, und mit den Gütern in Schleſien etwa 300,000 Gulden Einkünfte, und die jüngere Linie, die ſich wieder in zwei Zweige theilt:

Stollberg=Stollberg und Stollberg Rosla. Wenn wir die Chronik hören, ſo lebte ſchon im ſechsten Jahrhundert in ſeiner alten Stalburg ein Ritter Otto Colonna, der einen ſchönen ſchwarzen Hirſch fing, ſolchen dem Kaiſer Juſtinian II. verehrte, und dafür der erſte Harzgraf wurde. Soviel iſt richtig im Wappen ſteht ein ſchwarzer Hirſch im goldenen Felde, und die Fiſche thaten die von Wernigerode dazu, denn ſie waren des heiligen Römiſchen Reichs — Erbfiſchmeiſter, und Fiſche hatten wir — aber wir hatten auch einen Reichs=Admiral — ohne Marine! und einen Erzſchatzmeiſter ohne Reichsſchatz!

Eine Stunde von Rosla liegt die unbedeutende Ruine Queſtenberg, aber die Sage von dieſer Burg und das Volksfeſt hat Etwas Gemüthliches. Am Pfingſten darf ſich das junge Volk die ſchönſte Eiche holen, die es mit bloßen Händen auf die Höhe bringen kann, wo ſie dann bekränzt oder bequaſtet wird, unter Tanz und Jubel. Nach der Sage verlor der Burgherr einſt ſein einziges Töchterlein in den Wäldern, nach langem Suchen fand ſich das Kind, das Kränze flocht — und ſo veranſtaltete der Vater dieſes noch daurende Volksfeſt. Der Aberglaube ſucht auch noch in der alten Burg=Ruine den großen Brau=Keſſel voll Gold, den ein ſchwarzer Hund bewachet; ein alter Queſtenberger ſahe ihn nicht nur, ſondern ein Geiſt ſprach mit hohler Stimme: „Nimm! Nimm! alle Tage Ein Stük!“ der Mann holte ſich alle Tage Ein Goldſtük, zuletzt aber dachte ers ſich bequemer zu machen, und kam mit einem Malterſak — ſiehe! da ſank der Keſſel in die Tiefe unter furchtbarem Blitz und Donner — der Nimmerſatt fiel ohnmächtig zur Erde! Der Schatz ſoll nur einem Grafen von Stollberg beſtimmt ſeyn, der aber zweierley Augen haben muß,

noch iſt kein ſolcher erſchienen, folglich bleibt dem Hauſe die Anwartſchaft, die es jedoch ruhiger abwarten kann, als andere Grafenhäuſer!

Ueber Ihlefeld ein ehemaliges Prämonſtratenſer Kloſter, jezt berühmte Schul-Anſtalt, um die Heyne Verdienſte hat, gelangten wir nach Ellrich und Walkenried. Die Haupt-Merkwürdigkeit Elrichs — der Dichter Gökingk iſt nicht mehr, — iſt die ſchöne eine Stunde entfernte Grotte, genannt Kelle, die der Dichter auch beſungen und verſchönert hat. Fürchterliche Kälte herrſcht in dieſer Höhle, und da ſie von mürbem Gyps iſt, ſo waren wir nicht wild genug unſere Piſtolen loszubrennen. In frühern Zeiten gab es alljährlich Proceſſionen nach dieſer Kelle, damit niemand darinne umkomme, es ſtand eine Sanct Johannis-Kapelle darneben, der Prediger von Ellrich las Meſſe, tauchte das Kreuz in das Waſſer der Kelle, und rief allem Volke „Kommt und gukt in die Kelle, ſo kommt ihr nicht in die Hölle. Recht Harziſch grob war es doch von Gökingk, daß er dem Herzog Carl von Würtemberg, der ihn Er nannte, den Rüken zukehrte und ſagte: „Ich kenne keinen Gökingk, der Er heißt! Da war doch der Zizfabricante Schüle zu Augsburg noch artiger, den ſein angeborner alter Fürſt auch mit Er anredete (es war Sitte) „Kaiſer Joſeph ſagt Sie zu mir“ recht gerne ſprach nun der gute alte Fürſt mit dem Cattun-Genie in tertia persona pluralis, wie der Mann von Welt recht gerne mit Gnädig und Unterthänig ſpielt, wenn er gleich weder Gnaden verlangt, noch weniger unterthänig ſeyn mag!

Walkenried, eine Stunde von Ellrich iſt eine der ſchönſten Ciſterzen-Ruine, und ſprechender Beweiß

der Schönheit gothiſcher Kunſt. So viele umliegende Kirchen auch ſchon Steine hinweggeholt haben, ſo ſtehen dennoch bedeutende Ueberreſte der Kirche und der Kreutzgänge — und auch das Denkmal des lezten Hohenſteiners von Marmor, denn hier war das Erbbegräbniß der Familie. Es macht dem Hohenſteiner Graf Volcmar, als die Mönche Walkenrieds, ſeinen 1552 verſtorbenen Vater mit allen Ceremonien der Kirche abholten, und der Zug ſich in Wäldern verirrte, alle Ehre ausgerufen zu haben: „die Buben haben den Herrn Vater im Leben verführet, wollen ihn auch im Tode verführen! So dachten die Ciſterzienſer meiner Zeit nicht mehr — ſie trachteten nach Ruhe und Genuß und wetteiferten blos unter einander, wer ſich das hochwürdigſte Bäuchlein zulegen könne! Der letzte Hohenſtein lebte kinderlos in Tag hinein, und die Geſchichte meldet uns nichts von ausgezeichneten Hohenſteinern. Die lezte Erbin Juliana, Gemahlin eines Grafen von Gleichen ließ zwar in der Kirche für einen Posthumus beten, aber der Himmel wollte keinen Posthumus (gewiß auch viele andere Opera posthuma nicht!) es gab einen langen Erbfolge-Prozeß, Braunſchweig ſetzte ſich in Beſitz, Stollberg und Schwarzburg fochten nur mit der Feder, und kamen zu kurz, wenn ſie gleich Antheile erhielten. Die Ruine Hohenſtein iſt jetzt eine köſtliche Zierde der Gegend, wenn ihre Thor- und Wände-Ueberreſte und die Fenſter-Oeffnungen von röthlichem Porphyr im Abendlichte höher flammen, gehoben von dem dunkelgrünen Hintergrund der Wälder und dunkeln Wolken, die Jugend aus Neuſtadt tummelt ſich nicht ſelten hier in bunten Reihen, die Töne der Hörner und Geigen hallen wieder in den Trümmern der Vergangenheit und das Leben verbindet ſich mit dem Tode!

Das nahe Zorgethal iſt zwar kein Schelke-Thal, hat aber ſeine eigene Reize, das Dorf Zorge zieht ſich zwiſchen den Bergen hin nach dem hohen Geis und Braunlage, von wo man durch furchtbare Wildniſſe und Einöden, der Achtermanshöhe vorüber, nach Oderbrück gelangt, ein Forſt- und Wirthshaus. Von da iſt ¼ Stunde — nach einer der Hauptmerkwürdigkeiten des Harzes, dem Oder-Teich, der ſein Waſſer durch den Rehberger Graben allen Berg- und Hüttenwerken in Andreasberg, Clausthal ꝛc. zuführt. Jeder Tropfen Waſſer iſt auf dem Harze wichtig, folglich dieſer Oderteich, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gebaut wurde, indem man das Oderthal am engſten Fleck mit einem Granitdamm verſchloß, am allerwichtigſten. Hat eine Gegend im Harz Etwas Schweizeriſches, ſo muß es die Gegend um Oderbrük ſeyn, wovon mir ein Eindruck geblieben iſt von der Zeit her, wo ich die Schweiz noch nicht kannte. Der Oderteich, der durch Anſchwellung der vom Brocken kommenden Oder und einige Nebenbäche entſteht, iſt von bedeutender Größe, und in dürren Sommern, wo alle Harzbäche vertroknen, müßten alle Berg- und Hüttenwerke feyern und die Arbeiter hungern ohne jenen Waſſerbehälter, deſſen Ufer die ſchönſten Tannen umkränzen. . . Grabesſtille herrſchte rings um den Teich, ein Bächlein murmelte in einer Bergſchlucht, nur ein Fiſcherkahn verkündigte — Menſchen!

Die Gegend zwiſchen Andreasberg, Scharzfeld und Herzberg erſcheint trauriger noch, als um Clausthal und Goslar, die Berge ſind kahl, die Thäler enge oede Schluchten, der Himmel grau — die Bäume traurig grün, die Hütten ſchwarz, und die Bewohner erheitern noch weniger den melancholiſchen Anblick, herrlich aber iſt der Anblick der Höhlen vom hellſten

durchſichtigſten Kreuz-Kryſtall, horizontal und vertikal übereinander auf rothem Doppelſpat. Im Andreasberg wurde die 80 ℔. ſchwere gediegene Silberſtufe gefunden, die aus dem Göttinger Muſeum entwendet worden iſt „Aber was thun wir nun mit dem leeren Kaſten?“ ſeufzte der Aufſeher und Käſtner tröſtete ihn „da legen Sie die Naſe hinein, die von Hannover kommen wird.“

Herzberg (Hirſchberg) mit einem alten Bergſchloß, einſt die Reſidenz der Herzoge, bis ſie 1636 nach Hannover verlegt wurde, iſt nur zwei Stunden von Oſterode, mit einer wichtigen Gewehrfabrik, die Ruine von Scharzfeld aber ſehr unbedeutend. Der Harz zählte an die vierzig Ritterburgen, und ſo gab es denn nicht wenig noble Räuber, die in den Vorbergen lauerten. Nach der Sage, war es weder der Krieg noch die Zeit, die Scharzfeld zur Ruine machte, ſondern die wilde Luſt Heinrichs IV. Der unüberwindlichſte Kaiſer berüchtigten Andenkens überwand auch mit Hülfe eines Pfaffen die Burgfrau von Scharzfeld, und der Burggeiſt zürnte und ſtürzte alles über den Haufen!

Zu Herzberg endete unſere Harz-Reiſe. Wir fuhren zurück nach Leine-Athen, höchſt zufrieden mit dem beſtandenen Abentheuer und mit den Thaten unſerer Füße. Man kann den Harz binnen 8 Tagen zu Fuße bereiſen und es iſt Regel; 6 — 8 Göttinger gehen zuſammen und jeder braucht etwa zwei Louisd'or; die beſte Jahrszeit iſt Mitte September bis Mitte Octobers. Aber beſſer iſt es vierzehn Tage darauf zu wenden, theils um bequemer zu reiſen, theils die ſüdliche und weſtliche Seite, vorzüglich die Vorländer mitzunehmen, die in mehreren Hinſichten intereſſanter ſind, als das Innere. Der Brocken iſt das Haupt-

Ziel, und auch dazu kann man Zeit brauchen, denn er will manchmal belagert ſeyn, wie eine Schöne, und es gehört Zeit und Manns-Geduld dazu ſeine traurige Launen abzuwarten. Aber Luſt und Lieb zu einem Ding, macht alle Müh' und Arbeit g'ring!

Sechster Brief.

Der Beſchluß.

Der Harz — Silva Hercynia, deſſen Kern der Brocken iſt, dehnt ſich 40 Meilen lang von Mannsfeld bis an die Ems, und die größte Breite mag 10 Meilen betragen, gegen Morgen Mannsfeld, gegen Abend Seeſen und Oſterode, gegen Mitternacht Ballenſtädt, Wernigerode uud Goslar, gegen Mittag Rosla, Stollberg, Ellrich und Nordhauſen. Die vielen Oerter mit der Endigung rode in den Vorlanden beweiſen, wie weit ſein ehemaliger Umfang ſich erſtreckt haben mag, ja, nach den Römern, ging die silva Hercynia durch das ganze Deutſchland, denn überall hörten ſie von Hart (Holz, Wald) ſprechen, woher auch der Name Harz rühret. . . Andere wollen Harz von der Göttin Herda ableiten, wieder andere vom Harz, obgleich der Unterharz weit weniger Nadel- als Laubholz hat, und noch andere von hart (durus) aber damals war ja alles härter, als jetzt. Im Harz läßt ſich noch an Tacitus deutſche Wälder denken, die anderwärts ſo gelichtet ſind, daß das Clima nicht nur wärmer geworden iſt, ſondern uns auch, wenn es gar kein Holz mehr gibt, die heſperiſche Luft — zur Wildſchur dienen wird! Melanchton der doch ſeit drei Jahrhunderten ſchläft, beſorgte

ſchon es möchte der Welt noch vor dem jüngſten Tage an drei Dingen fehlen — an Holz, Geld und wahren Freunden — fehlt nur noch das Holz!

Tannen-Wälder umgürten den Brocken, dieſe Alpe des Nordens, bis zur Heinrichshöhe, dann kommen lauter Esquimaux von Geſträuchen, Alpenpflanzen und Mooſe, und zuletzt der kahle Scheitel, von dem man mit bewaffneten Augen die Elbe und Magdeburg, Erfurt, Gotha und Wilhelms-Höhe beſtimmt erblicket. Die Harztanne iſt die lange dürre Rothtanne, und wo dieſe ſparſamer wird, beginnt das Mooß — kein urbares Feld, keine Wieſen, keine Geſträuche, nicht einmal Pfriemengraß! Nur aus der Tiefe der Harzthäler blikt hie und da mattes Grün, ein mageres Futter für die magere Heerde, die in den Bergen klettert, und auch Wild — Hirſche, Sauen, Haſen und Füchſe beleben den Harz, wie es ſcheint, nicht in ſo großer Anzahl, wie zur Zeit der Kaiſer, die hier ſo gerne um der Jagd willen weilten. Man mag hier an die Schweiz und die deutſche Alpen-Welt denken, aber ſicher nicht zum Vortheil des Harzes. Die Harzhäuſer aus Holz, Leimen, Schindeln, Brettern und Schiefer machen neuen melancholiſchen Eindruck, während am Rhein die Todtenfarbe der Schiefer-Dächer höchſt angenehm contraſtirt mit dem Leben der Natur. Viele ſind ſchon höchſt unbefriedigt ſelbſt vom Brocken herabgekommen, weil ſie ſich ſolchen als Montblanc, Jungfrau oder Tyroler Alpe gedacht hatten — er iſt auf Flachländer berechnet, die ihn immer par excellence de Haart (den Wald) nennen dürfen. Der Brocken iſt ein großer Mann, der wichtiger ſcheint, als er iſt, weil er iſolirt und frei ſtehet unter Kleinen, ja gegen Norden hin nicht einmal mehr Kleine, ſondern Gar nichts hat!

Der wahre Ruf des Harzes hängt auch nicht von ſeinem Aeußern, ſondern von ſeinem Innern ab, von ſeinem Silber, Blei, Kupfer, Eiſen, Zink, Schwefel, Vitriol, Torf und Steinkohlen. Der Rammelsberg, wo 968 der Bergbau begann, führt auch Etwas Gold, aber während die goldenen Adern bei den Menſchen zunehmen, nehmen die der Berge ab, und von poetiſchen Adern hört man auch nicht viel Gutes. Wer kennt nicht die alten feinen Harz-Rößlein, die $\frac{1}{3}$ und $\frac{2}{3}$ Stücke, die alten Stollberger Hirſche und Bernburger Bären, die immer ſeltner werden? Zu Clausthal iſt der ganze Silberſeegen des Harzes zuſammengedrängt, und vormals ſchlug man wöchentlich 6 — 8000 Thaler! Noch wichtiger iſt wohl das Eiſen, ein Jahr ins andere 200,000 Centner. Die Reichthümer des Harzes haben weit mehr abgenommen, als im Erz-Gebirge, ſo, daß ich die Angabe eines franz. Statiſtikers 1,400,000 fl. für Hannover und 600,000 für die übrigen Eigner bezweifle, und eher denen glaube, die behaupten, daß nur wenig Ueberſchuß ſey. . Es ſteht hier nicht, wie mit den ruſſiſchen Gruben, die jährlich 30 Millionen Rubel abwerffen, noch unerſchöpft, und bearbeitet von Leibeigenen und Verbrechern. Man hat zu lange ſchon die Eingeweide des Harzes durchwühlet, daß nicht endlich Nachlaß der Natur eintretten ſollte, wenn man auch das Berg-Regale auf Schieferſteine, Feuerſteine, Erden, und ſelbſt Streuſand ausdehnet. Das Erz iſt zwar, nach Oken „das einzig Rein-Göttliche im Materialen ohne Duplicität, ſchwebend in ſich, in ſeiner eigenen Poſition“ aber mit dem landesherrlichen Bergbau ſteht es, wie mit landesherrlichen Fabriken, der Staat muß für jede Arbeit immer das doppelte

und dreifache zahlen, was der Privat-Mann zahlen würde — dies iſt ſelbſt der Fall mit den — Beſoldeten!

Die Bevölkerung des Harzes iſt zu 60,000 Seelen angenommen auf 64 □Meilen, weit geringer, als im Erz- und Rieſengebirge — aber die Menſchen da ſind weniger froh und ſatt, und würden ohne Fabriken hungern, weil Uebervölkerung iſt. Der Harzer aber lebt zufrieden bei ſeinem Bergbau und ſeiner Viehzucht, der Sonntag iſt ihm das, was er uns einſt als Knaben war, wenn wir ſechs lange Wochentage in der Schule geſchwitzt und gepocht hatten über Latein, wie ſie über Erz in der Grube, nur daß dorten ungleich weniger dabei heraus kam unter hölzernem Scepter! Es hat etwas Rührendes die Leute bei einer Gruben-Pauſe ihr ſchwarzes, trocknes Brod und weißes Dünnbier behaglich unter Scherzen und Lachen verzehren, ſodann nach der Sand-Uhr im Buſen guken, die Grubenlichter anzünden, und hinabfahren zu ſehen in die Tiefen, Todesſtille um ſie her, „Will här met?“ dieſe ihre Frage erinnert an Freund Hain, der jedoch oft ohne Anfrage mitnimmt. Froh eilet er am Sonnabend nach dem Lohnungsſaal, wo der Schichtmeiſter ihm den Wochenlohn reicht, und alle Arbeit der Woche bei Zitter und Geſang vergeſſen wird. Den König kennen ſie nur im Bilde, ihr Berghauptmann iſt gefürchteter, wie im Mittel-Alter der Papſt, gefürchteter als Gott und Kaiſer! Harzer Muſikanten ſpielten einſt vor Georg III., der ihnen zu bleiben befahl, ſie aber entgegneten „Unſer Berghauptmann hat es nicht länger erlaubt.“ So ließ einſt ein Schweizer Louis XIV. durchaus nicht in den Garten; „personne entre dedans“ bis man den Officier holte, der ihm gebothen hatte niemand einzulaſſen, und ſo ken-

net auch der Matroſe keine andere Autorität, als ſeinen Capitain oder Rheder und ſieht das Land nur als ein Wirthshaus an, wie die Harzer das Vorland ihrer Gebirge — die es auch mit Speck, Taback und Branntwein zu halten ſcheinen, wie die Matroſen. Im Harz kann man auch die Weiber Titulaturen noch vermehrt finden: Fau Eiſenhütten-Reiterin, Frau Vicehüttenreiterin, Frau Berg-Gegenprobirerin, Frau Oberſteigerin, Frau Einfahrerin!

Die Uniform der Bergleute iſt Schwarz mit Roth, und das A . . . leder vertritt Cocarde und Scherpe. Noch finden ſich Spuren, in der Sprache, daß ſie aus Franken ſtammen. Ihr Gruß Glück auf iſt gewiß freundlicher, als der Gruß der Carthäuſer Memento mori, und gemüthlich ſelbſt der Gruß der Pochjungen Herr Vetter, wenn er gleich auf Betteley hinauslauft, zumalen man in der jetzigen Welt ſo wenig mehr aus Vetter und Baaſe zu machen pflegt, vielleicht weil es viele nicht beſſer machten, als jene Pochjungen! Die grauen Holzhütten, die Berge mit ihren ſchwarzen Tannen, die in den Schluchten zerſtreuten Dörfer, das Geläute der Pferde und Kühe, das Gedröhne der Erz-Wagen in den ſteinigten Hohlwegen, das Pochen der Eiſenhämmer ꝛc. bringen Wechſel in die Einförmigkeit und allzu feierliche Todtenſtille der Harz-Natur. Mich wundert, daß in der Einſamkeit des Harzes, wie überhaupt im Norden, die Maultrommel nicht im Gebrauche iſt, wie im Süden, wo ich Virtuoſen gehört habe, die es begreiflich machen, wie Italiener dieſes einfache Inſtrument spassapensiero nennen können, — Roſſo, der als franzöſiſcher Deſerteur 1806 im Württembergiſchen erſchoſſen wurde, ging

unerſchroken zum Tode, jene Unmuths-Verſcheuſcherin im Munde!

Es verdiente nähere Unterſuchung, warum im Harze blos bergmänniſcher Kunſtfleiß herrſcht, während im Erzgebirge auch noch Fabriken blühen? Im Harze ſcheint die Jugend keine andere Induſtrie zu kennen, als das Pochen d. h. Ausſcheidung des guten vom ſchlechtern Erz, und die Weiber holen ihre geringe Bedürfniſſe aus den benachbarten Städtchen — im Erzgebirge aber ſpinnen, weben, und knöppeln ſie noch. In den Tannenwäldern ſtößt man auf eine Menge ellenhocher aus den Nadeln zuſammengetragener Ameiſenhaufen (bekanntlich ſind die Arbeiter geſchlechtslos, daher ſo emſig, gleich den Termiten tropiſcher Länder, deren Pyramiden warlich verglichen mit der Größe und Kraft des Menſchen, mehr Bewunderung verdienen, als die ſogenannten Pyramiden der Pharaons!) und es mag für einen Induſtrie-Zweig gelten, daß ſie die ſogenannten Ameiſen-Eyer (Larven) ſammlen, die auſſer dem Nachtigallen-Futter und Apotheker-Gebrauch, ein vortreffliches Augenwaſſer geben ſollen. Man ſammelt auch Beeren aller Art, was manchmal gefährlich iſt, denn unter dem Wachholderſtrauch weilet gerne die Harz-Otter im Schatten, wenn ſie ſich auf Baumſtöken geſonnet hat; ſie fliehet nicht, wie andere ziſchend, ſondern greift ziſchend an, und ihr Biß ſoll tödtlich ſeyn. Einige richten auch Dompfaffen ab, und andere tragen Modelle von Bergwerken umher, die intereſſanter ſind, als die Modelle des Salomons Tempel und der ganzen Stadt Jeruſalem. Schon die Dompfaffen das heißt die Vögel ſind mir intereſſanter, — und geben an Schönheit den tropiſchen wenig nach; ſollte je eine deutſche Nationalfarbe

noch vom Bundestag beſchloſſen werden, ſo wünſchte ich, daß man den Dompfaffen im Auge behalten möge!

Wir hatten gehört, daß man ſich auf dem Harz ſelbſt ſehen könne ohne Spiegel; und ſo waren wir lauter Narciſſe, aber vergebens. Die Sache ſelbſt iſt richtig und gehört zu den Erſcheinungen, wie die fata Morgana. So ſahen auch die franzöſiſchen Erdmeſſer in Peru ſich ſelbſt oder ihre Schatten, und Niebuhr in Arabien einen Araber auf ſeinem Kameel in freyer Luft, wie jener Führer auf der Rieſenkoppe einen Mann. Wenn die Sonne horizontal mit der Brockenhöhe ſteht, und gerade gegenüber eine Wolke ſchwebet, ſo ſiehet man ſeinen rieſenhaft vergrößerten Schatten, der alle Bewegungen des erſchrokenen Originals nachäffet. Dieſes mag ſehr viel zu dem Geiſter-Glauben auf dem Brocken beygetragen haben. Wir hatten nicht das Vergnügen uns ſelbſt zu ſehen, dafür tanzten eine Menge Mücken um unſere Naſen, und waren vielleicht Hexen, die ſeit der Walpurgis-Nacht hier geblieben waren. Eine ächte Harzfrage, die uns aber damals wenig kümmerte, wäre geweſen: Gibt es wirklich Menſchen, die Erzlager und Waſſerquellen unter der Erde gleichſam fühlen? Zuckungen bekommen, wie von elektriſchen Schlägen? iſt die Wünſchel-Ruthe reine Gaukeley der ſogenannten Metalloſcopen, Hydroſcopen oder Rhabdomanten? Wenn wir die Somnambules zugeben, werden wir auch wohl jene ihr Weſen müßen treiben laſſen, wie Mesmer und Conſorten mit dem thieriſchen Magnetiſmus, und können blos denen, die ſich durch Quackſalber aller Art täuſchen laſſen, zurufen: Volenti non ſit injuria!

Man theilt den Harz in den Ober- und Unterharz, was weſtlich vom Brocken liegt iſt Oberharz, was öſt-

lich Unterharz. Jener iſt geringern Umfanges und gehört dem Weſer-Gebiete an, dieſer iſt ungleich gröſser, und gehört zu den Elbelanden. Rauh und winterhaft iſt der Oberharz, daher meiſt Tannen und Fichten, ſanfter und romantiſcher iſt der Unterharz, daher hier üppige Eichen und Buchen. Der ganze Harz hat keinen eigentlichen Fluß, die Bäche vertroknen im Sommer, und das Alexisbad iſt das einzige Mineral-Waſſer im ganzen Harze. Für den Bergbau iſt der Oberharz weit ergiebiger, daher auch bevölkerter, der Unterharz aber weit ſchöner, und auch hiſtoriſch merkwürdiger. Hier haußten unſere Kaiſer, die Heinrich am liebſten, gründeten Klöſter und Burgen, und ſelbſt, wenn ſie aus Italien kamen, eilten ſie wieder nach ihrem lieben Harze!

Hart und rauh, wie ſein Himmel iſt der Harzer, geſund, fleißig und gutmüthig — er iſt frey von Steuren, Einquartierung und Conſcription, und hat freyen Brand, das iſt viel werth. Hannover beſitzt den Oberharz ausſchließlich, die übrigen Theilhaber am Unterharz ſind neben Hannover, Braunſchweig, Anhalt, Preußen und Stollberg. Der Frühling iſt eine ſeltne Sache, der Sommer dauert ſechs Wochen bei unbeſtändiger Witterung, Winden, die oft Orkane werden, und furchtbare Donner-Wetter, die in der Regel zünden. Im September allein kann der Reiſende auf gutes Wetter zählen, auf heitern Himmel und trokne Wege. Wer nicht zu Fuße gehen mag, oder kann, ſollte ganz wegbleiben, höchſtens von Wernigerode aus nach dem Broken fahren, und wer leichtſinnig oder karg genug iſt, ohne Führer zu wandern, muß ſeine Verirrung theuer zahlen. Man erzählt von einem Mönch, der im tiefen Moraſt Hülfe! Hülfe ſchrie, Köhler und Holzhauer liefen herbei, hielten aber den armen Mönch

für ein Geſpenſt, und er wäre verloren geweſen, ohne Dazwiſchenkunft eines vorurtheilsfreyen Förſters!

Geheitzte Stuben findet man das ganze Jahr, wie im Schwarzwalde. Der Harzer hat Holz genug, und wird ihm zu warm, ſo öffnet er Fenſter und Thüre, das Ofenfeuer geht aber ſeinen Gang. Die Getraide-Erndte iſt unbedeutend, und an Obſtbau nicht zu denken. Der Harzer baut Hafer und Cartoffel, und ſeine Viehzucht, wenn ſie auch bey dem magern Boden, und den für Bergbau nöthigen Wäldern keine Alpen-Wirthſchaft ſeyn kann, iſt nicht ſchlecht. Die Hirten hangen wie die Aelpler an ihrem Vieh, ihrer einzigen Geſellſchaft und es war kein ſchlechter Beobachter, der da äußerte „er finde zwiſchen Menſchen und Vieh gar keinen Unterſchied, das Licht der Offenbarung ausgenommen" — Die Kühe haben Gloken, um ſie leichter zu finden, und ihre Gloken ſtimmen nach Terzen, Quinten und Oktaven, was in der Ferne entzückt, wie eine Aeolsharfe. Zwei Sinnen finden im Harze hohen Genuß, die Naſe durch den aromatiſchen Geruch des Nadelholzes nach einem Regen, und das Ohr durch jene Gloken-Harmonie. Die Augen waiden ſich auch an den Golddroßeln, die man am Rhein noch häufiger ſiehet, weil ſie die Kirſchen lieben, daher Kirſchenvogel. Hier heißen ſie Pfingſtvögel, weil ſie ſich um dieſe Zeit ſehen laſſen, und auch Pyrol und Bülow von ihrem Ruf, daher auch die Herren von Bulow dieſen Vogel im Wappen führen.

Der Bergbau bleibt Haupt-Nahrungszweig, dann kommt Viehzucht, Holzmachen, Kohlenbrennen, Frachtweſen, Beſen- und Korbmachen, Sammlen der Heidel- und Preißelbeeren, und auch Handel mit Singvögel. Es ſteht bedenklich um die armen Gefangenen,

wenn man dem Harzer ſagen muß „bey dir mögt' ich kein Vieh ſeyn“ und ſolcher naiv fragt: „bey wem denn?“ der Harzer hängt an ſeiner Heimat, wie alle Gebirgsbewohner, viele Tauſende ſind ſchon hinüber, ohne je aus dem Harz gekommen zu ſeyn. Ihre Haupt-Nahrung iſt in der Regel Waſſer und Brod, Cartoffel und Wurſt. Auch nicht ein hübſches Geſichtchen iſt uns aufgeſtoßen, wohl aber recht häßliche Frazzen, bleiche Geſichter, ja ſelbſt graue Geſichter! Die Männer ſollen häufig an Brüchen leiden, und die Weiber tragen ihre Kröpfe zu Tage. Ob es wohl auch Cretins gibt, wie in den Alpen? Der Harzer iſt eben nicht höflich, jedoch nicht mehr ſo wild wie im Mittelalter, wo man von öfterm Aufſtand lieſet, und dabey ſehr religiös; viele ſollen darum Proteſtanten geworden ſeyn, weil Luthers Vater — Bergmann war. Ich hörte einen Vater zu ſeinem Jungen ſagen: jong sta up un swaltere di „Was iſt das? Das Wallte Gott Vater † Gott Sohn † und Gott heiliger Geiſt † Amen, was mich mein Grosvater jedesmal vor Einſchlafen beten ließ — aber meine Eltern hätten mich nicht bey dem alten Manne ſchlafen laſſen ſollen, das wäre noch beſſer geweſen!

Die Männer arbeiten in der Grube den ganzen Tag, und die Weiber laufen ab und zu um einige Groſchen zu verdienen. Es ſoll nicht mehr die alte Sitten-Einfalt herrſchen. Wo herrſcht ſie noch? Schon die vielen Reiſenden machen es erklärlich, jedoch hat die Natur einigermaßen Sorge getragen, daß ſie die Harzerinnen — nicht beſonders verführeriſch gebildet hat. In den Städten findet ſich das Journal des Luxus und der Moden, und ſo entſpringt manches Harz-Röslein dem Gebirge, das nie wiederkehrt kraft der Legende: Nunquam retrorsum. Die Köhler ſind

noch die einfachſten, und daher kann man ihnen ihre Laconismen verzeyhen: „Umſonſt iſt der Tod! Gehe Er hin wo Er will! Was geht mich das an!“ Sie leben wie Einſiedler in Wäldern, eine Hütte von Baumrinde, ein Lager von Laub, zum Kopfkiſſen der Kittel, ein Brett auf vier Pfahlen zum Tiſch, Brod, Käſe, gedörrtes Schweinefleiſch iſt ihre Speiße, der Waldbach der Keller, und keinem dieſer Carbonari iſt noch eingefallen Deutſchland revolutioniren, oder unter Einen Hut bringen zu wollen. Wenn ganz Deutſchland nicht mehr an Teufel und Hexen glaubt, werden ſie noch im Harze leben, und auf dem Brocken! Aberglaube heißt mit Recht Köhler-Glaube, der ſich den Teufel durchaus nicht nehmen läßt, obgleich Zweifel am beſten darauf reimet.

Dieſe Köhler führen in der That ein weit traurigeres Leben als die Bergleute. Meilenweit entfernt von ihrer Familie und von allen Menſchen leben ſie in den dichteſten Wäldern und in ſtrengſter Einſamkeit — Zimmermann hätte ſie nicht vergeſſen ſollen, zumalen er in Hannover ſchrieb. Der Rauch- und Ther-Geruch ihrer kleinen Vulcane oder fünf Ellen hohen Meiler verſcheucht ſelbſt die Thiere, nur Eulen und Fledermäuſe umſchwärmen zuweilen das Licht des Meilers, der den armen Mann nicht einmal ruhig ſchlafen läßt aus Furcht ſein ganzer Reichthum mögte in Flammen gerathen. Wir haben Schäfer- Fiſcher- und Jäger-Idyllen, warum hat ſich noch kein Harz-Genie an Köhler-Idyllen gemacht? Sie würden freilich mehr Elegien gleichen, und Young wäre der Mann geweſen zur Abwechslung mit Tod und Ewigkeit!

Weit entfernt von der erhabenen Alpen-Natur hat der Harz doch ſeine eigene Schönheiten — es gibt auch

hier ſchauerliche Felſen-Parthien, und arkadiſche Wieſenthäler — ſtatt den Alpen-Seen kann man ſich an Burg-Ruinen laben, und am Leben der Bergleute. Der Brocken iſt doch immer eine Capital-Parthie, wie der Ilſenſtein — dann die Ausſichten von Wernigerode, Ballenſtädt und Blankenburg, die Roßtrappe, der Mädchenſprung, Walkenried, das Selkethal, der Rehberger Graben bey Sanct Andreasberg — und jetzt auch Alexisbad. Solche Dinge ſind nicht überall zu finden. Und wer erſt Mineraloge iſt? Der Harz bildet kein fortlaufendes Gebirge, ſondern iſt in lauter ſich durchkreuzende Thäler zerſtückelt in vielfachen Richtungen — deſto beſſer für den Mineralogen. Der Harz wurde daher auch eine Bergſchule für Deutſchland und für Europa. Indeſſen ließe ſich ſtreiten: Ob ſein Haupt-Product das Erz ſey (zumal bey der ſtarken Abnahme) oder die Fichte, dieſe Palme des Nordens? Vielleicht holen die Nachkömmling, ſtatt der Metalle, das Holz wieder aus den Bergwerken, womit ſie ſeit Jahrhunderten ausgefüttert ſind? Wer aber die Harzer die Tyroler des Nordens nannte, der muß erſt beweißen daß er — Tyrol geſehen hat!

Der Harz läßt ſich kaum mit den Vor-Alpen vergleichen, und ſein Reichthum ſind nicht Matten und Heerden, ſondern das in der Erde Verborgene. Jenes zerſtreuet die Menſchen, die Grube aber concentrirt ſie, daher die Oede und Stille. Man kann Stunden weit gehen, und begegnet höchſtens einem Köhler. Als ich im Harze wanderte, ging es mir wie Pfarrer Ammermüller mit ſeinem Hohenſtaufen — ich hatte keine Vergleichungs-Punkte — jetzt würde ich, ſo wie mir die halbverlöſchten Harzbilder noch vorſchweben, warſcheinlich den Harz ſelbſt dem Fichtel- Rieſen- und Schwarz-

wald-Gebirge nachſetzen, und höchſtens dem Erzgebirge vorziehen, gewiß aber jene oben angegebene Punkte immer noch intereſſant finden.

Sünde iſt es gewiß im Harz an die Schweiz nur zu denken, größere Sünde gewiß als in Schwabens, Bairens und Schleſiens Bergen. — Schweizer-Alpen übertreffen die Höhe des Harzes 3 — 4 mal, und die ganze Natur iſt ſo verſchieden, daß gar keine Vergleichung ſtatt findet. Die höchſte Spitze des Jura-Gebirges ſchon, la Dole (5000′) und die Ausſicht iſt etwas ganz anderes als der Brocken mit der Seinigen, dafür findet ſich im Harz, wie in deutſchen Alpen noch etwas, was ich ungemein ſchätze — Einfachheit. In den entlegenſten Winkeln der Schweiz iſt ſelbſt für den Luxus der Reiſenden geſorgt, und dieſe hohe Cultur vernichtet allen Eindruck erhabener Natur. Man hat das Brockenhäuschen für die höchſte Wohnung Deutſchlands erkläret? Wenn auch einige Bauten des Rieſengebirges nicht gleich hoch liegen ſollten, ſo kenne ich doch ein deutſches Dorf, das um 1000′ wenigſtens höher liegt — Heiligenblut in den Oeſtreichiſchen Alpen. Und nun erſt Salms-Höhe auf dem Glockner? Norden und Süden laſſen ſich einmal nicht vergleichen, und eine freundliche Hütte am Rhein oder Bodenſee zwiſchen Wein- und Obſtgärten iſt ſchöner, als die ſilbernen Carolinen und Dorotheen des Harzes —

> Gods Image, disinherited of Day
> here plung'd in miner, forgets a sun was made!

Der Harz hat ſein eigenes Intereſſe, und ſeine eigene Schönheiten, denn er ging ja auch aus der Hand des Schöpfers — indeſſen zog ich ſpäter zweimal am Harz vorbey ohne alle Luſt hineinzuziehen, zu-

frieden **Einmal** da geweſen zu ſeyn. Oberhofprediger Danneberg beſang den Harz in VII. Geſängen 1781, und 1823 erhielten wir bey der Mode der Allmanache, auch einen Allmanach Hercinia, oder eine Sammlung Harzlieder; ich ziehe Danneberg dem Hercinia-Allmanach vor. Aber kein ächtpoetiſcher Geiſt laſſe ſich abſchröken! Der Griechiſche Parnaß hat nicht allein die **Caſtaliſche Quelle** — alle Berge Gottes haben ſie, der Geiſt ihres Waſſers entwickelt **das Genie**, wohl zu merken das Genie, das kein Waſſer iſt, ſonſt müßten wir bey der Mode der Bäder und Gebirgs-Reiſen ganz andere Dichter haben; nicht alle ſind ſo beſcheiden, als Mlle. d'Arnauld „Si dans ma vie j'ai fait quelques vers, ils ne me sont pas sortis de la tête" — die Waſſer des Helikons und der Caſtaliſchen Quelle ſelbſt verurſachten Chandler ein **kaltes Fieber**, was vielleicht andere für **Begeiſterung** der Muſen gehalten haben, und man **Musolepsie** nennen könnte aber —

Ne desint Maecenates, non deerunt Marones!

und dann kann man auch Rheinwein zu Hülfe nehmen, beſſer als alle Züge aus der **Pieriſchen Quelle!**

Siebenter Brief.

Reiſe nach Braunſchweig.

Von Hannover nach dem agnatiſchen Herzogthum Braunſchweig führt die Poſtſtraße über **Peina**, das letzte hannöveriſche Städtchen, nach **Vechelde**, wo Herzog Ferdinand auf ſeinen Lorbeern ruhte, wie Friedrich zu Sans-Souci, und Condé zu Chantilly; er ſetzte im Garten ſeinem Lehrer Jeruſalem ein Denkmal, die

Erziehungs=Anſtalt im Schloſſe aber iſt eingegangen. Ferdinand, gebildet in der Kriegsſchule Friedrichs, fochte in den erſten ſchleſiſchen Kriegen an der Seite des großen Königs, und dann ward er Heerführer der Alliirten gegen die Franzoſen, und ſchlug ſich wie ſein König mit wenig Truppen gegen die große Armee Frankreichs, ohne einen Fußbreit Erde zu verlieren; ſtets ſchickte er die Gallier blutig und verdünnet über den Rhein ins Winterquartier. Friedrich hatte zwar eine ſchwerere Aufgabe, aber ſchwer war es doch Engländer und Hannoveraner, Preuſſen, Braunſchweiger und Bückeburger, Heſſen, Gothaer und Waldecker zuſammen zu halten, wenn auch weniger ſchwer, als 1813 — 15 in Frankreich, wo noch Oeſtreicher, Bayern, Würtemberger, Badner, Sachſen, ſelbſt Ruſſen und Coſaken zu vereinigen waren gegenüber einem Napoleon. Der Sieg von Minden wäre ohne Lord Sackvilles Starrſinn, ein zweyter Tag von Hochſtädt!

Nach dem Frieden konnte Friedrich und Ferdinand nicht mehr recht ſich vertragen, und ſo zog dieſer nach ſeinem Vechelde, wo er einfach, froh und liebreich gegen den Geringſten 1792 ſein Leben ſchloß. Eugen und Condé waren im Alter weit ſchwächer als Ferdinand, ſeine Fehler geben auf Rechnung der Menſchen=Natur und Prinzen=Erziehung — aber Er war wohlthätig. wie ein ächter Maurer. Der Prinz hatte etwa 50,000 Thaler Einkommen — wie verſchieden von den Einkünften franzöſiſcher Marſchälle aus der Hefe des Volks! Von ſeinen Verdienſten hat man viel ſeinem Secretär von Weſtphalen zuſchreiben wollen, wie beym Prinzen Heinrich den Verdienſten Kalkreuths? — non nostrum est tantas componere lites. Nicht alle Secretaires ſind bloße Abſchreiber, und die rechten

Secretaires ſtumm, wie die Secretaires, die der Tiſchler macht!

Braunſchweig-Lüneburg iſt das alte Land der Cherusker, (Harzger) der Tapfern Hermanns, die ſich im Laufe der Zeiten unter Katten und Sachſen verloren haben. Die Familie der Welfen (Guelfen) beherrſchte die Länder, die ihnen die Erbtochter des letzten der Billungen zubrachte, vermehrt durch die Güter der reichen Grafen von Nordheim und Supplinburg, aber freilich vermindert durch den Sturz Heinrichs des Löwen, wo ſelbſt die Herren Biſchöffe, Dänemark und die Hanſeſtädte Allodien abrießen. Das Haus theilte ſich 1267 in 2 Linien Braunſchweig und Lüneburg, und zuletzt wieder in Bevern, Wolfenbüttel, Blankenburg und Hitzaker, bis der Himmel es wieder conſolidirte zu den beyden noch beſtehenden Linien. Die jüngere Linie, die ſich durch Oekonomie auszeichnete, erhielt die Kurwürde und die Krone Großbritanniens, die ältere aber gab Deutſchland berühmte Feldherren und ſelbſt gelehrte Fürſten. Das Haus Braunſchweig hat ſich um die Wiſſenſchaften in Deutſchland ſo verdient gemacht, als in Italien das Haus Eſte, von dem es abſtammet, und zeichnet ſich auch phyſiſch aus durch eine — große Naſe. Die Künſtler ſchmeicheln gerne, und ſo haben viele eine ſo große Naſe, daß ſie mit Kaiſer Rudolph I., der auch eine große und dabey feine Naſe hatte, (ob er auch die große Oeſtreichiſche Familien-Unterlippe hatte? dieſe Frage fällt mir jetzt erſt ein, wo ich keine Gelegenheit mehr habe die Familien-Bildniſſe zu ſtudieren) ſagen konnten: „Jeder der eine große Naſe malen kann, will uns malen.“ Es gibt auffallend große Naſen — aber alle übertrifft denn doch der Tucan, deſſen Naſe oder Schnabel faſt ſo groß iſt als der ganze Vogel. — Große Na-

ſen — Lippen, rothe Haare ꝛc. mögen immer in Familien forterben, wenn nur nicht Erbſünden auch forterbten! Wenn z. B. Leichtſinn, Rohheit, Lügenſucht, Faulheit ꝛc. in eine Familie gekommen ſind, gehört ungemein viel Beten und Arbeiten dazu ſolche wieder herauszubringen, die Erbſünde der Theologen aber iſt — Menſchen-Natur!

Das Herzogthum liegt ziemlich zerriſſen zwiſchen dem agnatiſchen Hannover und Preuſſen, z. B. Thedinghauſen an der Weſer bey Bremen, Holzmünden in der Nähe Caſſels, Walkenried bey Nordhauſen und Calvörde im Magdeburgiſchen. Das Land iſt zu 80 □Meilen mit 236,000 Seelen angenommen, und weit beſſer als Hannover, der Ackerbau blühet, im Harze iſt Bergbau, auf der Ebene Garnſpinnerey und Leinwandweberey, Flachs, Hanf, vorzüglich Hopfenbau, und wer kennt nicht die Braunſchweiger Pferde? Sonderbar wäre es doch, wenn ſie dem Namen ihres Landes entſprechen, und alle braun ſeyn wollten? ich habe bloß braune geſehen, und Heſperus mit dem Rappen und Phosphorus mit dem Schimmel könnten hier in Verlegenheit gerathen, wenn ſie fielen. Die Ocker iſt der Hauptfluß des Landes, und an Teichen, worunter der große Wipper-Teich, fehlt es nicht, die wohl in Wieſen verwandelt werden könnten. Braunſchweig hat ſich bey der großen Theilung Deutſchlands bloß durch einige Stifter bereichert, wie Luclum, Riddagshuſen ꝛc., und 3 Millionen Gulden Einkünfte, neben 8 Millionen Schulden, die erſt durch den Krieg entſtanden und durch die heilloſe Weſtphäliſche Wirthſchaft, jetzt aber zur Hälfte getilget ſeyn ſollen; das Contingent beträgt 2000 Mann, wovon 1600 auf den Beinen ſind. Das kleine Herzogthum, das ſtändiſche

Verfaſſung hat, darf zu den wohlhabendſten und glück- lichſten Staaten Deutſchlands gerechnet werden.

Der Herzog hat das Fürſtenthum Oels in Schle- ſien = 37 □Meilen, 88,000 Seelen und 200,000 Gul- den Einkünfte, nebſt Gütern in Glatz, ſeinem Bruder als Secundogenitur abgetreten. Im engliſchen Nord- Amerika verewiget eine große Provinz den Namen Braunſchweig, wie ein Neuhannover mit einer Stadt Lüneburg, und ſo klingt — deutſchen Auswanderern durch die Verpflanzung der Eigennamen ihrer Heimath, der Zauber des Vaterlandes ſtets in den Ohren, und ſchwebt auch ihren fernſten Nachkommen, die vielleicht aufhören Deutſche zu ſeyn, vor in der Erinnerung.

Das Herzogthum Braunſchweig zerfällt, mit Aus- nahme der Stadtdiſtricte Braunſchweig und Wolfenbüt- tel in ſechs Theile: 1) Wolfenbüttel, 2) Schöningen, 3) Harz, 4) Blankenburg, 5) Leine und 6) Weſer. Nach der Weſtphäliſchen Pforte iſt die alte Ciſterz Ame- lunxborn mit der ſchönen alten Kirche, und den Burgen Eberſtein und Homburg, eine der ſchönſten Weſer-Aus- ſichten, wo das Auge über das Weſerthal nach Holz- münden, (intereſſant wegen ſeines lebhaften Weſer- handels, ſeiner Gewerbe, Eiſenfabriken und Schleif- mühlen für die Sollinger Steine) Corvey, Höxter, Be- verungen ꝛc. hinblickt; eine lebhafte Phantaſie ſieht un- ter den tauſendjährigen Eichen der Druiden blutige Opfer und höret ihren Schlachtgeſang. Bodenwerder war der Wohnſitz des durch ſeine Lügen berüchtigten von Münchhauſen, ſo unſterblich, als der Miniſter v. M. der Göttingen ſtiftete — und zu Wolfshagen, einem Harzdorfe, ſoll es keine Sperlinge geben, die doch der liebe Gott überall hinführte, wie Juden!

Braunſchweig, die Stadt ſoll ſchon Fürſt Bruno (1006) angelegt haben (Brunonis Vicus), Heinrich

der Löwe machte ſie feſt, und ſie ſpielte als Hanſeſtadt eine Rolle. Die Bürger wurden reich, der Fürſt arm, daher er der Stadt ein Hoheits = Recht um das andere verpfändete, ſo, daß ſie große Luſt hatte ſich zur freyen Reichsſtadt zu machen. Es kam zu Fehden, die noch nach dem dreißigjährigen Krieg fortdauerten, und erſt mit der Huldigung vom Jahr 1671 endeten. Eine ſo alte große Stadt, wie die Guelfen=Stadt an der Ocker, kann nicht ſchön ſeyn, aber wer ſie jetzt, nach Niederreißung der Feſtungswerke, wieder ſiehet, kennet ſie nicht mehr; den Hintergrund der ſchönen Umgebung macht der Harz, und ſo ſticht das alte Braunſchweig das jüngere Hannover herunter unter ſeinem Schutz=Patron dem heiligen Autor, einem Heiligen, der ſicher vielen Autoren ſogar unbekannt ſeyn wird. Mir hat es einmal zu Braunſchweig beſſer gefallen, als zu Hannover, und Venturini mag es mit ſeinen Landsleuten ausmachen, daß er ſie — recht ſyſtematiſch grob nennet; der nahe rauhe Harz mag etwas einwirken!

An der ſchönſten Stelle der Anlagen ſteht ein Obeliſk, den die Bürger ihren im Kampfe für das Vaterland gefallenen edlen Fürſten, Vater und Sohn geſetzt haben; am Tage ihrer Geburt (beyde waren am 10. October geboren) fand man ſchon mehrere Jahre das Monument mit Lorbeeren und Blumen geſchmückt von unbekannter Hand. Und welcher Reiſende gedächte an dieſer Stelle nicht ihrer mit Rührung? Der Vater fand zwar, wie der letzte Landgraf von Heſſen = Caſſel, und ſelbſt Kaiſer Peter III. größere Ehre im Dienſte Friedrichs, als in der Würde eines ſouverainen Fürſtens — das Regiment Braunſchweig zu Halberſtadt war vielleicht das ſchönſte Regiment der Preuſſiſchen Armee — aber der General that dem Herzog keinen Eintrag. Der

gute Fürſt machte ſein Land frey von (12 Millionen Gulden) Schulden, die der allzuglänzende Hof ſeines Vaters, und eine Armee von 16,000 Mann verurſacht hatte, mäßigte die Abgaben, und lebte höchſt einfach. Seine erſte Regenten-Handlung war, daß er das ewige Gnädigſt und Unterthänigſt abzuſtellen ſuchte. Er war von ſeinem Volke ſchon darum geliebt, daß er plattdeutſch ſprechen konnte, bey den höhern Ständen aber weniger wegen ſeiner ſtrengen Oekonomie. Er ſtreichelte einſt ſeinen Leibhund: „du biſt noch mein einziger Freund,“ und der alte Kammerdiener ſagte: „der allein verlangt keine Zulage!“ Unter ſeiner Regierung hätte der Braunſchweiger Soldat in Amerika ſchwerlich Thomas Paine geſagt: „Amerika iſt ein ſchönes freyes Land, es verdient, daß man für daſſelbe kämpfet — wenn in meinem Lande der Fürſt ſagt: „Freſſet Stroh, ſo freſſen wir Stroh!“

Hätte doch der gute Fürſt 1806 an Montecuculi gedacht, der ſich im Alter zurückzog: „Ich habe mich mit Condé, Turenne und dem Großvicier Kuprugli gemeſſen, und will meine Lorbeern nicht jüngern Preiß geben.“ Er gab ſie Preiß, und die Lorbeeren waren ſchon verdorret, ehe er noch in die Augen geſchoſſen wurde. Der unglückliche Greis mußte das Land ſeiner Väter fliehen vor der Rache des großen, und doch ſo kleinen Tyrannen, um zu Hamburg nach 27tägigen ſchrecklichen Seelen- und Körpern-Leiden zu ſterben. Er weigerte ſich Nahrung zu nehmen, man brachte ihm ſeine Lieblingsſpeiſe Auſtern, er glaubte ſeine Augen zu ſehen, und zwei Köpfe zu haben — man denkt an Lear. Attila II. ſprach nach der Schlacht von Jena: „das Haus Braunſchweig hat aufgehört zu regieren, der Ge-

neral ſuche ſich ein Vaterland jenſeits des Meers." Acht Jahre ſpäter begrüßte ein brittiſcher Admiral die Allerwelts-Majeſtät, die auf den Northumberland geklettert war, wie ein Kater — auch mit einem trockenen Mon Général, und führte dieſen ächten Italiener des Mittel-Alters jenſeits des Meeres!

Der andere tapfere Welfe, ſein Sohn, zog mit ſeiner heiligen Schaar, 1500 Mann, gekleidet in die Farbe der Nacht, auf dem Tſchako einen Todtenkopf mit dem Spruch Sieg oder Tod, von Böhmens Gränze ans deutſche Meer, wie Xenophon mit ſeinen Griechen; es waren Cäſars expeditae legiones, die mehr als ein justum diei iter zu machen hatten, ehe ſie in dem noch allein freyen Albion landen konnten. In der Schlacht von Quatre bras war der Herzog, was Ziethen bey Hochkirchen, und ſtarb den Tod des Leonidas, Curtius und Winkelrieds. Er war in die Schlacht gegangen um mit dem Freiheit mordenden Dämon, deſſen Jahrgehalt er nie anzunehmen würdigte, wo möglich, den Gottesgerichtskampf perſönlich zu beſtehen, fiel aber früher — der Dämon entflohe, der Herzog aber konnte mit Epaminondas ſagen: Satis vixi, invictus morior In neueſter Zeit beſchäftigte die Zeitungsleſer in Ermanglung der Kriegsberichte; die Entfernung des Geheimen-Raths von Schmidt Phiſeldeck, die Beſchwerden gegen die Vormundſchaft Hanovers, und die Herausforderung des Miniſters Grafen von Münſter! ſelbſt von einer Religions-Veränderung fabelte die Zeitungswelt.

Die Stadt Braunſchweig iſt zu groß für ihre Bevölkerung von 30,000 Seelen, und daher außer der Meſſe ziemlich todt, ob ſie gleich eine tüchtige Han-

delsſtadt iſt in Verbindung mit den Hanſen. Sie macht Geſchäfte ins Große, in Korn, Wolle, Garn, Linnen, Wein, Hopfen, Tabak, Sämereyen und Fabrikaten aller Art, ſelbſt mit Scharte, Cichorien, Honigkuchen, Schlakwürſten und Mume; es iſt auch eine Niederlage der Fürſtenberger Porcellain-Fabrike hier. Schon in weiter Ferne riecht man die Cichorien-Fabriken, die zweyerley Sorten liefern: Cichorien-Caffee und deutſchen Caffee, wovon ich den Unterſchied nicht anzugeben weiß, jezt aber wohl ſchlechte Geſchäfte machen, da der Caffee wieder wohlfei'er iſt. Vor einigen fünfzig Jahren ſoll der Arzt Werlhof einer Dame Cichorien-Caffee als Arzney verſchrieben haben, jezt ſind Frauen und Wirthe lauter Werlhofe — lauter Cichorien und gelbe Rüben unter der Firma Caffee. Die Cichorien thaten dem Caffee ſo viel Eintrag, als die kritiſche Philoſophie der dogmatiſchen — ich wünſchte, daß dieß lieber der Cacao thun möchte!

Die Braunſchweiger Würſte ſind bekannt — an einer ungeheuren Wurſt zehrten unſerer drei von hier bis Berlin, und Wurſt reimt auf Durſt, wie Wein auf Schwein; noch bedeutender war freilich die Königsberger Wurſt à 596 Ehlen und 434 ℔. — die aber auch ein Meiſterſtük der geſammten Mezgerzunft war. Weniger bekannt aber ſcheinen die Martins-Gänſe zu ſeyn. In ganz Deutſchland koſtet zwar der heilige Martin den Gänſen das Leben, aber hier vierzehn Tage vor, und vierzehn Tage nach Martini. Man bittet einander Reihe um auf eine Martins-Gans, und läßt es bei dieſen Gänſe-Einladungen nicht bei der Gans bewenden, gerade wie im Süden bei Einladungen auf eine Suppe. Je größer die Verwandſchaften und Bekanntſchaften, deſto zahlreicher die Gänſe — und Gänsinvitationen. — Gänſe ſind bekanntlich ſchwerer zu ver-

dauen, als Hühner, folglich bleibt nichts übrig als mit Liquor nachzuhelfen. Meines Wiſſens hat Braunſchweig dem heiligen Martin keine beſondere Verbindlichkeit, und noch unbekannter iſt mir ſein näheres Verhältniß zur Gans; vermuthlich weiß der Heilige kein Wörtchen von all den Freßereyen. Martinus ſoll vom Hirten der Gänſe zum Hirten des Volks oder zum Biſchof und Heiligen empor geſtiegen ſeyn, und ſonderbar bleibt es immer das Andenken des geduldigen, ſtillen Heiligen durch Gänſe zu ehren, die nie mehr ziſchen und ſchnattern, als wenn ſich eine fremde Gans einmiſchet, ſie gefüttert, oder eine von ihnen zum Bratſpieß geholet wird!

Das Bier Mumme (auch Tibi Soli genannt) war vor Einführung warmer Getränke von hoher Bedeutung, es ging ſelbſt über See und nach Oſtindien, daher der Schild des Hauſes, wo Chriſtian Mumme 1498 dieſes Getränk erfand, der Rückrath eines Fiſches iſt, der noch daſelbſt in Ketten hängt. Noch ſingt man das Lied aus der alten Oper Heinrich der Vogler, das ein characteriſtiſches Volkslied, und das Ca ira der Braunſchweiger iſt:

Bronsewik! du lewe Stadt
vor vil tusend Städten,
dei su schöne Mumme haſt
da ik Worst kann freten.
Mumme smekt noch mal su fin
as Tokay un Mosler Win —
Schlakworst füllt den Magen,
Mumme settet Neiren-Taig
kann dei Winne ut den Balg
as en Snaps verjagen.

*

Wenn ik gnurre, kife, brumm
shleppe mik mit Sorgen,

ei so geft mi goode Mumm
bet taun lechten Morgen.
Mumme un een Stümpel Worst
kann den Hunger un den Durst
ok de Venus-Grillen
Kulk, Podel un Täne-Pien
sup in tain Half Stöfken in
ogenblicklich stillen.

*

Hinric mag dei Vögel fangen,
Droscheln, Artschen, Finken,
lopen mit der Liemen-Stangen
ik will Mumme drinken.
Vor di Sclak-Worst lat ik stan
sinen besten Uerhahn.
kann ik Worst geneiten
seih ik mir na nischt mer um
lat darup ſief Stöffken Mumm
dör di Kehle ſleiten!
Ja! Ja! du ehrlik Braunchweiger Mumm
du stärkst das Herz, makst de Kop gleich dumm.

Das Schloß, der Graue Hof genannt iſt ſchön mit ſeinem Park, das große Moſthaus, einſt die Reſidenz, jetzt Caſerne, und das prächtige Ständehaus contraſtirt mit dem alten Dom, oder der S. Blaſius Kirche, wo wir Heinrich den Löwen beſuchen müſſen. In der Kirche ſteht er in Lebens-Größe, und vor der Kirche der bronzerne Löwe, der zwar keine Antike iſt, wie die Löwen vor dem Zeughauſe Venedigs, aber doch auch alt genug. Wahrſcheinlich gab dieſer Löwe Veranlaßung zu der Fabel, daß Heinrichen ein Löwe aus Paläſtina gefolgt ſey. Es wäre möglich, daß die Griechiſchen Kaiſer dem Helden einen Löwen zum Geſchenk gemacht hätten, wahrſcheinlicher aber, daß er bloßes Symbol des Namens Welf (Catulus) iſt. Nach der Sage legte ſich der Löwe nach dem Tode ſeines Herrn vor

den Dom, kratzte die noch ſichtliche Löcher in den Stein und ſtarb. Es iſt das Wahrzeichen der Handwerksburſche, die doch am beſten wiſſen könnten, daß die Vertiefung vom Wetzen der Handwerks-Werkzeuge herrühre.

Heinrich der Löwe war der mächtigſte Fürſt Deutſchlands, der ſeine Erbländer Sachſen und Baiern noch vergrößerte bis zur Oſtſee auf Koſten der Slaven, die er bekehrte, wie Carl der Große die Sachſen; die Biſchöfe zwackte er, wo er konnte, dem Kaiſer verſagte er ſeine Hülfe voll Stolz, und ſo mußte er fallen. Seine politiſche Größe war wohl die Haupturſache ſeines Falles, indeſſen läßt ſich nicht leugnen, daß er die ſtolze, wilde und raubſüchtige Natur ſeines Symbols an ſich hatte. Kaum rettete er noch ſeine Erblande, die Herzogthümer aber mußte er laſſen, und ſelbſt Deutſchland meiden, als ob er unter Napoleon gelebt hätte. Er warf ſich am Abend ſeines wilden Lebens in die Arme der Religion, ſtiftete und verzierte Kirchen und Klöſter, und las zu Braunſchweig — die Geſchichte im Hauskleide, oder alte Chroniken!

Das Muſeum vereint jetzt Naturalien-Cabinet und Gemälde-Gallerie. In dieſer Gallerie, die meiſt Niederländer enthält, haben mich beſonders angeſprochen: Lievens Lautenſchläger und Abrahams Opfer, Roſſi Suſanna im Bade, Hondecoeters Arche Noahs, Jordaens Chriſtus mit den Jüngern von Emaus, der Bohnenkönig oder ſeine lachende Geſellſchaft, vorzüglich aber Heraclit und Democrit; jener liegt traurig auf den Kopf geſtützt über einer Weltkugel, und dieſer auf ſeine Schulter gelehnt zeigt lachend mit der Hand über die Kugel hinweg! Trefflich iſt Correggios Madonna, Caravagio Greiß mit einem Buche,

Raphaels Madonna, neben einer andern von van Dyck — Giorgione Adam und Eva — Guidos Cephalis und Procris, Mars und Venus im Netze Vulcans, Rubens Spinola, Rembrandts Ruyter, Rigauds Schulenburg, Teniers 4 Jahrzeiten und ſeine Barbierſtube von Affen und Katzen ſo komiſch als Breughels Katzen-Concert — treffliche Landſchaften von Ruysdael, Everdingen, van der Neer ꝛc. Rembrandts Grablegung, und eine heilige Familie, die er, wegen einer Wette mit dem bloßen Finger malte; ſie macht wie alle Rembrandts nur in einer gewißen Ferne Wirkung und in der Nähe überzeugt man ſich, daß ſie gar wohl mit dem bloßen Finger geſchmiert ſeyn kann. Herrlich iſt Steenwinkels Tod Suenos, deſſen Schwerdt ein Einſiedler einem deutſchen Ritter überreicht. In van Steens Eheverſpruch zapft einer ſchalkhaft hinter der Braut — ein Fäßchen an, und dieſer Faun der Niederländer hat ſich auch ſelbſt trefflich abgebildet, beſchäftigt mit Unterſuchung der Reize einer derben vollbuſigten Niederländerin auf ſeinem Schooße!

Dieſe Gallerie ſahe ich noch im Luſtſchloß Salzthalen (von den nahen Salzwerken) deſſen einladende Umgebung es dem Hofe zu ſeinen Feſten angenehm machte, das aber, während der Weſtphäliſchen tragikomiſchen Napoleons-Poſſe abgetragen, und alles dem Trödel, ſelbſt Familien-Bildniſſe, übergeben wurde. Viehheerden waiden jetzt zwiſchen den umgeſtürzten Bildſäulen. Die Gallerie zeigte Weitſch, der ſelbſt ein trefflicher Landſchaftsmaler war, im Geſchmacke Rysdaels, viele ſeiner Gemälde ſind nur in S. Petersburg zu ſehen, hier aber auch verſchiedenes, vorzüglich ein trefflicher Eichenwald; ſeine Söhne ſind an ſeine Stelle getretten. Hier zu Salzthalen feyerte der große Friedrich ſein Beilager, gab aber kein Feuer, ſon-

dern ließ nur „Feuer! Feuer!“ rufen, wenn wir Zimmermann glauben dürfen!

Das Naturalien-Cabinet hat auch viele Antiken, Büſten, kleine Bronz-Figuren, 1000 Stücke Majolien, künſtliche elfenbeinerne Arbeiten, Blumen der Dietſchin, wo man gewöhnlich den Löwenzahn zeigt, der in der That täuſchend gemalt iſt, ſeine Haupt-Merkwürdigkeit aber iſt das ſogenannte Mantuaniſche Gefäß von Onix mit herrlichen erhabenen Figuren, die Einweihung in die Thesmophorien vorſtellend. Napoleon lüſterte ſehr darnach, wenn er es nur nicht in England hätte holen müſſen, dafür ließ ſich ſein Denon manches behagen, was aber Blücher auch wieder holte. Mehr als alles intereſſirte mich die getreue Büſte Friedrichs von Wachs, nach einem Gyps-Abdruck von dem entſeelten, folglich entſtellten Geſicht des großen Todten — Gut! daß die Züge des Königs der Könige in edlerer Geſtalt auf die Nachwelt übergegangen ſind. Zu Braunſchweig gedachte ich Friedrichs Aufnahme in den Freimaurer-Orden, wie ſie Bielefeld ſchildert. Der Bruder Redner muß ſeine Sachen ſchlecht gemacht — den Kronprinz nicht in das Land geführt haben, wo Milch und Honig innen fleußt, und ſo nannte er das Ding un Grand Rien — und that bei einer Supplik Herzbergs die unbrüderliche Frage: Est ce que ces F . . . s'assemblent encore?

Braunſchweigs Carolinum behauptet ſeinen verdienten Ruf, und wer dächte hier nicht an Jeruſalem, Zachariae, Ebert, Eſchenburg, Campe, Remer, Feddersen, Zimmermann, Leiſewitz, Mauvillon, ohne den Mirabeaux Monarchie prussienne nicht hätte geſchrieben werden können, Pockels ꝛc. Männer, die gleich

Gellert, Rabener, Cramer, Leſſing, Gieſeke, Gärtner, Schlegel, Schmidt, Hagedorn ꝛc. den Geſchmack der Deutſchen bilden halfen, und alle entſchlafen ſind. Braunſchweig iſt angenehmer als Hannover, es geht weniger ſteif zu, es herrſcht mehr literariſches Leben, die Natur iſt ſchöner, und der Fürſt — war der erſte und merkwürdigſte Mann, wie es überall ſeyn ſollte. Gerne wäre ich länger geblieben, wenn die Braunſchweiger Rößlein retrorsum gingen! Es war noch franzöſiſches Theater hier, der Herzog hatte Schwächen für Franzoſen, wie Friedrich, aber die Zeit war doch vorüber, wo ſie die erſten Rollen ſpielten, und einer ex illis an der Tafel ſagen konnte „C'est singulier, Msgr., il n'y-a que Vous d'Etranger ici!“ C'etait bien etrange allerdings, aber ächt Franzöſiſch. Franzoſen und Schöngeiſter gleichen gar viel dem bunten ſtarren Schlänglein, das der Bauer in ſeinem Buſen erwärmte — vertraue nicht! — ſie lohnen dich, mit Natternſtich!

Braunſchweig iſt auch die Vaterſtadt des Meibomius und Hencke — Romanen-Leſer und Leſerinnen aber iſt wohl La Fontaine wichtiger, und diejenigen Schönen, die ſich, neben Geiſtes- und Herzens-Cultur, auch noch ein bischen um häußliche Kleinigkeiten kümmern, will ich auch ſagen, daß hier ein gewiſſer Jörgen 1534 das Spinnrad erfunden hat, was alle Romanen und Almanache aufwiegt — mag die zahlreichere Schweſterſchaft mich auch einen altväteriſchen Görgen nennen. Die Königin Bertha iſt noch heute in geſegneten Andenken als Spinnerin. —

Es ſpann ſonſt jedes deutſche Weib
zum Nutzen wie zum Zeitvertreib —

Was Frau und Fräulein jetzt beginnen?
ſie hecheln bloß, und laſſen ſpinnen!

Zu Braunſchweigs Umgebungen gehört der verlaſſene Landſitz **Richmond**, wo freilich die Aehnlichkeit mit Richmondhill ſchwer aufzufinden iſt, und **Antoinette Ruhe**, von deſſen grüner Kuppel eine herrliche Ausſicht nach dem Harz, dem Elmgebirge, und den Trümmern der ſchon 1258 zerſtörten berühmten **Aſſeburg** ſich darbietet; aus ſtiller Wald-Einſamkeit ſchaut das **Fräuleinſtift Steterburg** hervor, als curarum dulce levamen. Der Wirth zu **Thiede**, wo 1816 eine Menge foſſiler Mammuths-Knochen entdeckt wurde, was viele Beſuche herbeyzog, war ſo dankbar die drolligte Liſte der Wirthsſchilde mit einem neuen zu vermehren. „**Zum Mammut!**" Zu **Luclum** am Fuße des Elmwaldes hatte der letzte Deutſch-Ordens Land-Commthur von Hardenberg einen ſchönen Landſitz mit der beſten Merinos-Schäferey im Lande, und in der ſchönen Allee, wo der Brocken den Geſichtspunnct macht, ſtand auf einem romantiſchen Plätzchen eine **halb verſunkene Urne** mit der Innſchrift: „**Fünfzig Jahr, und unſer Fuß ſinkt.**" Das ſchönſte friſch errichtete Marmor-Denkmal erregt nicht die Gefühle, die dieſe Urne erregt, oder ein einfacher, eingeſunkener, bemooster Grabſtein und ſteinernes Kreuz! Indeſſen rief vielleicht bey der Innſchrift mancher Fünfziger „**Sachte! Sachte! Euer Hochwürden Excellenz! meiner ſteht noch feſt!** Die Ritter der heiligen Jungfrau, die wir nicht blos aus **Thümmels Inoculation der Liebe** kennen, hatten in der Regel, neben ihrem ſchwarzen ſilbernen Ordenskreuz, auch noch das kleine Ordens-Kreuz der **Galanterie** — oder die **Gicht**!

In dem traurigen W o l f e n b ü t t e l herrſcht Todtenſtille, Gras wächst auf dem ungeheuren Markte, wie in den Straßen, die jedoch hübſcher und breiter ſind, als in Braunſchweig; das Reſidenz-Schloß iſt eine Tapetenfabrik. Ohne das Ober-Appellations-Gericht, wohin auch Lippe und Waldeck appelliren, fänden Gebildete nur wenig Umgang, und ohne die B i b l i o t h e k, die in einer ſchönen von oben erleuchteten Rotunde aufgeſtellt iſt, kämen wohl ſchwerlich Reiſende nach der verlaſſenen Stadt, die 8000 Seelen zählt. Dieſe Bibliothek iſt reich an a l t e n Büchern, an Handſchriften und Incunablen (D r u k - E r ſ t l i n g e?) Die E n g l i ſ c h e n P a r l a m e n t s - V e r h a n d l u n g e n ſind hier, auch 400 Folianten p o l i t i ſ c h e r S c h r i f t e n von Mazarin geſammlet, angekauft für 40,000 Thaler, und keine Bibliothek hat dieſen Schatz von altſaßiſchen oder plattdeutſchen Büchern. Für die liebe Neugierde liegt die H a l l i ſ c h e B i b e l aufgeſchlagen mit dem groben Unterlaſſungs-Fehler des ehebrecheriſchen Setzers, der aus dem ſechsten Gebote das N i c h t wegließ!

Unter dem Hieronymus Weſtphalens ſollte dieſe Bibliothek mit G ö t t i n g e n vereint werden, wodurch ſie freilich gemeinnütziger geworden wäre. Wie oft wünſchte ich nicht nach dem lieben Göttingen die 800 Herkulaniſche Rollen, (unter denen vielleicht ein vollſtändiger Livius, Tacitus, Plinius ꝛc.), wovon nach bald 80 Jahren kaum ſechs aufgerollt ſeyn werden in dem faulen Neapel! Zu Wolfenbüttel denkt man an die r o m a n h a f t e Schikſale der P r i n z e ſ ſ i n v o n W o l f e n b ü t t e l, die den Grosfürſten Alexis heirathen mußte, den Sohn des großen Peters, dem die Veredlung ſeiner Ruſſen ſo am Herzen lag, daß man ihm faſt ſeine That verzeihen mögte. Dieſer rohe Menſch mishandelte ſie ſo, daß ſie ſich in Petersburg habe

begraben laſſen, und in Louiſiana wieder auferſtanden ſeyn ſoll. Durch eine natürliche Jdeen=Verbindung denkt man auch an Uffenbachs Küſter, der von einer Prinzeſſin=Braut erzählte, daß ſie den ſchönen Hofmarſchall für den Gemahl nahm, und eines andern belehrt ausrief: Ey! ſo mahle du und ein anderer!

Mein Beſuch Wolfenbüttels galt lediglich Leſſings Manen, Leſſings, mit dem erſt deutſche Literatur beginnet. Vor Jhm hielten ſich denkende Deutſche, denen vor dem ſpitzfindigen ideenleeren und wortreichen Wiſſen und Latein der Hochlehrer, und vor den ſtolzen beſchränkten, und weltunkundigen Magistris eckelte, ans Ausland. Leſſing erſt lehrte uns Geſchmak, deutſch denken, und deutſch ſchreiben, und ward Mann der Nation. Und doch kannte man ſelbſt zu Braunſchweig den Ort nicht, wo er ſeine Gebeine niederlegte, mit Grauen ſprach man den Namen des Freigeiſtes aus, wie den Namen Voltaire im calviniſchen Genf, und die Sicherheits=Wache vor ſeinem Monumente ſchimpfte, daß ſie für einen Kerl ins Gewehr müße, der weder Gott noch Teufel glaubte! Wie mogte es doch Großmann dem Fürſten NN. zu Wien übelnehmen, daß er bey der Collecte ſagte „Wir ſorgen halt für unſre Leut!" als ob von einem Platz im Spital die Rede geweſen wäre! Wie können wir verlangen, daß Leſſinge der Nation angehören ſollen, wo keine Nation iſt?

Graf Soden war glüklicher als Grosmann, und ſo ſteht auf dem weiten Platz vor der Bibliothek, von der Hand Dölls, ein antiker Altar aus Blankenburger Marmor, an deſſen vier Seiten Leſſings Bild, eine tragiſche und komiſche Maſke, Dolch und Spiegel in einem Lorbeerkranz, und die Worte ſind: „G. E. Leſſing

Weiſer, Dichter, und Deutſchlands Stolz, einſt der Muſen und ſeiner Freunde Liebling. Ihm errichteten dieſes Denkmal einige ſeiner dankbaren Zeitgenoſſen 1795." Ich weilte hier länger, als in der Bibliothek, und gedachte Mendelſons, der vor den vielen Büchern wie verſteinert ſtand, und endlich ausrief — was ihm ſchon mancher nachrief: „Welche Menge von Büchern, und wie Wenig wiſſen wir." Auf Reiſen muß man es mit Bibliotheken halten, wie jener Liebling Catharinens, der von einem Buchhändler eine ſchöne Bibliothek verlangte, oben kleine und unten große Bücher!

Von Braunſchweig geht der Weg nach Magdeburg über Königslutter, bekannt durch die Niederlage der Dänen 1626, die das Sprüchwort erzeugte „Von Lutter bis nach Stade, war das nicht eine Retirade; noch bekannter aber durch ſein Weißbier Dukſtein genennet — womit man ſich nach Helmſtädt ſtärkt. Dieſe Stadt von 5000 Seelen iſt ein erbärmliches Neſt in einer Vertiefung, war aber früher eine berühmte Univerſität mit Männern wie Conring, Mosheim, Häberlin Vater und Sohn, Henke ꝛc. Mit Recht iſt Elm-Athen aus der Reihe unſerer Athene verſchwunden, deren offenbar zu viele waren, wie die Bücher zur deutſchen Geſchichte; Häberlins Auszug zum Beiſpiel iſt weit corpulenter, als Voltaires Ganze allgemeine Welt-Geſchichte! Die Umgegend iſt traurig, wenn wir den Geſundbrunnen (Marienberg) die Lübbenſteiner, warſcheinlich ein Helden-Grab der Sachſen Wittekinds, und Harbke ausnehmen; in der Umgegend von Helmſtädt und Schöningen finden ſich weit verbreitete Braunkohlen Lager. Das Univerſitäts-Gebände iſt das einzige ſchöne Gebäude mit einem Hercules, der einen Löwen zähmet, und wir wollen

die 25 Lehrer für Einen Herkules gelten laſſen, aber zähmte er die 100 jungen Löwen? Sie brachten einſt im Amalienbad dem Hof eine Serenade, das war ſchön — aber kaum war ſie vorbey, ſo brüllten ſie wieder taktlos „Ein freyes Leben führen wir.“ Die Julie iſt dahin, aber kein Braunſchweiger traure, ſo lange das Carolinum blühet, das ſtets mehr Fremde zählte, als jene Julia Carolina! Vielleicht kommt auch das Bad mehr in Aufnahme, der Brunnen-Arzt Lichtenſtein hat ſeine Schuldigkeit wenigſtens gethan — und in der Umgegend fehlt es nicht an Dörfern, die auf Leben — ausgehen, ja es gibt auch hier eine kleine Schweiz, das Mühlthal!

Den Veltheimiſchen Landſitz Harbke mit ſeinen treflichen exotiſchen Pflanzen hat bereits Hirſchberg geſchildert. Hier ruhet auch der edle Graf Veltheim, dem der Prediger auf dem Sterbebette ſagte „Ich habe Eure Gnaden getauft, unterrichtet, confirmirt und kopulirt, aber nie mehr am Tiſche des Herrn geſehen — ich ſterbe und was ſoll ich ſagen, wenn der liebe Gott mich um Ihre Religion befragt? „Mein lieber Alter, ſagte der Graf gerührt, Sagen Sie ihm nur das würde Er beſſer wiſſen, als wir alle.“ Nahe an der Poſtſtraße liegt das Amalienbad, das den Veltheim gehört, wo mein braunſchweigiſcher gelbblauer Poſtkerl hielt, und dafür deſto öfter ſchnapste — der von Braunſchweig hatte bis Helmſtädt auch dreymal geſchnapſet, beyde aber waren beſſer gefahren als die rothblauen, ob ſie gleich nicht minder ſnapsten. Morsleben iſt das erſte Preuſſiſche Dorf, wo das Plombiren und Fragen angehet, nicht das Angenehmſte im Leben!

Eine lebendige Merkwürdigkeit Helmſtädts, die nicht mehr iſt, darf ich nicht vergeſſen — Profeſſor

Beireis. Seine ungeheure Schätze, der große Diamant, die Automaten, phyſikaliſche Inſtrumente, alte Druke, Gemälde, Münzen, ſelbſt Correggios Nacht! ꝛc. verſteht ſich lauter Originale, erregten denn doch in den Händen eines Privatmanns Staunen bey allen — Lügen, welche 100 Compurgatores nicht zur Wahrheit machen konnten. Beireis war der Eitelſte aller Gelehrten, und das will viel ſagen, er ſoll chemiſche Geheimniße beſeſſen haben, die er theuer verkaufte. Die Eitelkeit machte ihn zum lächerlichſten Lügner, der auch viel von weiten Reiſen ſprach, ob er gleich nie weiter gekommen zu ſeyn ſcheint, als von ſeinem Geburtsort Mühlhauſen bis Helmſtädt. Offenbar herrſchte bey dem Manne weit mehr Wind, als bey Conring, der ſeine Braut recht pedantiſch fragte „In welcher Facultät ſie wolle, daß er Doktor werde?“ So galant als jener Profeſſor der Anatomie, der ſeiner Braut zu Ehren eine große — Sektion veranſtaltete. Wäre Conrings Braut nicht ſo unſchuldig geweſen, ſo hätte ſie ihm eine kurioſe Facultät nennen können, in der die Hochgelehrten in der Regel am wenigſten glänzen, daher endlich auch ihre Damen Geſchmak finden an — Varianten. Conring gehörte warſcheinlich auch zu dieſer Claſſe, da ein Bauer, der ihn mit vier Pferden in der Frohnd abholen mußte, ausrief: So! Er iſt der Conring? ihn hätte ich ja im Sack hintragen wollen!“ das hindert aber nicht die Innſchrift auf ſeinem Grabe: Multos putes, hic conditos? (denn es iſt eine ganze Litaney ſeiner Wiſſenſchaften aufgezählt) Unus est, H. Conringius, saeculi Miraculum!

Darf ich es wagen neben einer Univerſität auch das Abdera Braunſchweigs Schöppenſtädt zu nennen? Ihr Schöppenſtuhl machte ſie einſt ſo berühmt, als das

Reichs-Kammergericht Speyer und Wetzlar, folglich iſt es ungerecht, daß der Genius loci ſo verrufen iſt. Wahrſcheinlich gab das gleichlautende Schöps und Schöffe Veranlaßung, woran man ſich aber zu Frankfurt nie geſtoßen hat. Bode iſt hier geboren, den man zwar nur den dummen Chriſtoph nannte — aber war er es? Man muß nicht glauben, daß die Schöppenſtädter nur ſo da wären, und nie haben ſie wie die zu Hardenburg ſich bey einer Bürgermeiſter-Wahl um einen runden Tiſch gepflanzt, die langen Bärte darauf gelegt und dann eine Laus laufen laſſen — der Glückliche, dem die Laus ihren Beſuch machte, war Bürgermeiſter gewiß auf die unpartheyiſchſte Weiſe. Und behauptet nicht Madame Deshouliers ein Schöps ſey glücklicher als ein Menſch? und Jean Paul, daß Schöps und Menſch in Einer Perſon noch glücklicher ſey, alſo der wahre Schöppenſtädter?

Achter Brief.

Reiſe nach dem Norden Hannovers durch die Haiden.

Von Hannover nach Celle geht die Gegend noch an, doch hat man auch ſchon einen Vorſchmack der Haide dieſſeits der alten Stadt, die ohne die Garniſon 9000 Seelen zählt, ſchöne mit Linden beſetzte Wälle hat, und ſchon dadurch gefällt, daß man nach zurückgelegten fünf Meilen Sand-Chauſſée wieder Menſchen und Gärten, und ſtatt Tannen-Gehölze die Allée ſiehet. Celle hat zwei berühmte Wachsbleichen, Tabaksfabriken und Brauereyen. Im Schloßgarten ſteht das Denkmal

der unglücklichen Mathilde von Oesers Kunſthand, das aber wie die Zimmer des alten Schloſſes und ſelbſt die Gruft der Herzoge gelitten hat unter den Händen räuberiſcher Horden. Mathilde, in der Blüthe der Jugend und Schönheit, litte unter dem Blödſinn des Gemahls, und noch mehr unter dem Haß einer Schwiegermutter, die jedem alle Schwiegermamas verleiden kann, fiel mehr unſchuldig als ſchuldig, und lebte in ſtrengſter Eingezogenheit zu Celle, wo der Tod im 24. Jahr ihre Leiden endete. Dieſes Opfer der Herrſchſucht, der Ränke und auch der Liebe wird einſt neben Johanna von Gray und Maria Stuart noch der Welt viel Thränen entlocken — im Theater!

Voll des Gedankens an Sie empörete mich das Denkmal bey Altenhagen unweit der Stadt, ſtatt, daß ich darüber hätte lachen ſollen. Hier ſteht eine 12′ hohe Spitzſäule am Wege: „Am 12. März 1660 haben Ihro Hochfürſtliche Durchlaucht hier den erſten Reiher gefangen" — auf der andern Seite iſt ein C. L. — der Name des Thäters, oder des Schmeichlers? Und ihr klagt über Mangel an deutſchen Denkmälern?

Zu Celle, wo die Nachtigallen in auffallender Menge den Frühling verherrlichen ſollen, hat man alle Zeit das Landgeſtütte mit 10 Beſchälern zu ſehen, die dem Lande jährlich eine halbe Million Thaler verdienen, und das ſtattliche Zucht- und Irrenhaus, wovon mit Recht jetzt die Irren getrennet, und nach Hildesheim verlegt ſind. Man will Beyſpiele haben, daß die Zöglinge Bittſchriften überreicht haben, um ihr Leben darinne beſchließen zu dürfen. Man rieth mir eine Doſe zu mir zu ſtecken, um die Irren deſto geſprächiger und freundlicher zu machen. Woher kommt wohl,

daß die Irren ſo gerne ſchnupfen? In der vornehmen Welt gilt die Doſe auch ſehr viel, die Tabakspfeife iſt gemein — ſollte hier ein dunkler pſychiſcher Zuſammenhang ſeyn? Man ſieht in Irrenhäuſern nie Vornehme, denn dieſe haben bloß den Spleen oder Vapeurs . . . Die Irren zerreißen auch gerne die Kleider, und lieben das Nackende, wie die Mode=Damen meiner Zeit — ſollten auch ſie irren? Das Ober=Appellationsgericht, das der gemeine Mann das jüngſte Gericht nennet, genießt hoher Achtung, wenn auch gleich kein Puffendorff mehr an ſeiner Spitze ſteht, und das geſellſchaftliche Leben zu Celle ſcheint mir angenehmer zu ſeyn als zu Hannover; man könnte Celle das hannöveriſche Wetzlar nennen.

Höchſttraurig iſt der zehn Meilen lange Weg nach Lüneburg über Schafsſtall und Epsdorf; ſeitwärts an der Braunſchweiger Straße bleibt das Städtchen Uelzen, das ſich durch Flachsbau und Linnenhandel auszeichnet, und Schnakenburg ganz an der Preuſſiſchen Gränze und der Elbe. Hier ward der unglückliche Klockenbring geboren, den das berühmte Pasquill Bahrdt mit der eiſernen Stirne in Gemüthskrankheit ſtürzte, die Leutchen mit eiſerner Stirne oder ſchlechte Leute halten ſolche Dinge nur für — Schnaken, und Schurken könnten ja keine Schurken ſeyn, wenn ſie nicht Verläumdungen zu Hülfe nahmen, und alles, was helfen mag! In Arabien ſtößt man noch auf Beduinen und Carawanen, hier auf keine Seele, und man könnte halbe Tage als Blinder herumirren, ohne anzuſtoßen. Man freuet ſich noch weit mehr Lüneburgs Thürme zu erblicken, als die von Celle, daher auch Leſſings Begleiter ſo freudig dieſen in die Seite ſtieß: „Wachen Sie auf, wir kom=

men zu Menſchen,“ Leſſing rieb ſich die Augen: „Ja! Ja! ich ſehe ſchon den Galgen.“ — Vermuthlich iſt jetzt der Galgen, wie an andern Orten auch, nicht mehr, und ich habe nichts dagegen, da man doch nur — arme Sünder aufzuhängen pflegte! Wir wollen das Hang him den Britten überlaſſen.

Ein Reiſender erzählt, daß er zu Epsdorf recht guten kalten Braten, herrliches Weißbrod, treffliche Parmeſankäſe und Madera genoſſen habe — man ſtaunt — er führte alles dies mit ſich, aber — ich nicht. Auf dieſer Reiſe war ich einmal ſo hungrig als jener Bettler, der einen Generalpächter um eine milde Gabe ansprach: „je meurs de faim,“ und erheiterte mich über des reichen Praſſers Antwort, der nie Hunger fühlte: „Ah! l'heureux Coquin!“ Der phlegmatiſche Poſtilion hielt uns für leibliche Söhne Münchhauſens, da wir ihm pour l'encouragement de ses Sciences et études erzählten, daß man den Weg von Prag nach Wien in 40 Stunden mache, ja den von Petersburg nach Moskau in dreimal 24 Stunden — und blieb in ſeinem Schneckenſchritte. Wir laſen ganz zweckmäßig Bunians Reiſe nach der Ewigkeit, riefen mit ihm, als wir den Fluß, jedoch nicht ſchwimmend zur Glaubens-Prüfung, ſondern im Schiff durch waren: „the toilsome days are ended — und ſahen how the open region was filled with horses and Chariots, with trumpeters and pipers, with singers and players to welcome the Pilgrims as they went up in the beautiful gate of the City“ — Hamburg!

Auf allen Reiſen iſt es gut einen kleinen Verdrußbeutel mit ſich zu führen, um ſich von groben, zudringlichen und unverſchämten Menſchen in Poſt- und Gaſthäuſern, auf Weg und Steg, an Thoren, Brücken

und Gränzen beſtmöglichſt loszukaufen — nirgendswo aber muß man reeller, und der Verdrußbeutel voller und offener ſeyn als im Norden, denn nirgendswo ſtößt man auf ſchlechtere Wege, Brücken und Pflaſter, nirgendswo auf verdroſſenere und phlegmatiſchere Menſchen, mit krummen Pfoten, die an das Faulthier erinnern, das ſelbſt während der Begattung einſchlummert. Die Sand=Chauſſéen ſind — Sand=Chauſſéen; die Birken=Alléen keine Obſtbaum= Linden= oder Pappel=Alléen, dem Poſtkerl iſt eine Stunde weiter, weiter nichts als eine Pfeife weiter, und die zahlloſen Schlagbäume, kommen nach langer Geduld wol open, aber nur wenn — betaalt iſt! Ueberall werden jetzt Eil=Wagen Mode — ich bin ungemein begierig, wie ſie es damit im Norden halten werden!

Tandem aliquando! Lüneburg ſey mir tauſendmal willkommen mit deinen acht Thürmen und 120′ hohen Kalkberge, wo ſich die ſchönen Kryſtallen Boracites finden. — Willkommen Ilmenau, du giebſt wieder Leben, wie deine Neunaugen! Dieſe Ilmenau mündet vier Meilen von hier in die Elbe, und iſt wichtig für den Handel Lüneburgs, die Hamburger haben hier eine Hauptniederlage, und täglich ſollen fünfzig Wagen geladen werden nach dem Innern Deutſchlands. Es war eine Zeit, wo Lüneburg als Hanſeſtadt noch weit mehr war, jetzt iſt ſie ziemlich ſtille, wie das Fräuleinſtift Lüne in der Nähe, verſpricht in der Ferne mehr, als es zu halten vermag, wie die Selbſt=Recenſionen und Buchhändler=Anzeigen, zählt aber doch 10,000 Seelen. Städte mit vielen Thürmen verrathen immer eine alte, folglich nicht beſonders reinliche Stadt, und unſere guten Alten machten es wie die Metaphyſiker, die lieber in die Luft bauen, als ſich um das zu bekümmern, was vor ihrer Naſe und zu ihren Füßen liegt.

Man ſieht hier doch die Gründe ein, warum die Haide umher Lüneburger Haide heißt. Uebrigens hat die Stadt eine Ritter=Akademie, ein beſuchtes Gymnaſium, in der einfachen Michaelis=Kirche ein ſchönes Altarblatt von Döll, Hoffnung, Glaube, Liebe en relief, und wenn ſie nichts hätte, ſo hat ſie allerliebſte Mädchen, die ſchon, auch ohne ihre Vergißmeinnichts=Augen, durch ihre ſchöne Sprache bezaubern. Ich vergaß in der That über ſie, und die beſtellten Neunaugen nach dem Rathhauſe zu gehen, wo unter den Bildniſſen der alten Herzoge auch der Schinken des berühmten Schweins gezeigt wird, das die Saline (die jährlich 150,000 Centner liefert, und deren Sohle keine Gradirung braucht) entdeckt hat, was die Entdecker von Salzquellen beſcheiden machen kann!

Von Lüneburg nach Hamburg, 4 Meilen, geht es ſchon etwas beſſer, theils wegen der Ilmenau und Lühe, wo Winſen liegt, theils wegen Bardewik, ein Flecken von etwa 100 elenden Hütten um die majeſtätiſche Dom=Ruine, an der Stelle der Stadt, die ihr eigner Landesherr zerſtörte — Heinrich der Löwe. Warum zeigten auch die groben Bardewiker ihm — den Hintern? Bardewik iſt für den Gemüßbau das, was die Knoblauchsländer um Nürnberg ſind, und für die Phantaſie des Deutſchen, ſo viel als die Ruinen Latiums. Im Ganzen bleibt das große Fürſtenthum Lüneburg von 200 □Meilen eine weite Sand=Ebene, von der höchſtens $\frac{1}{10}$ ergiebig ſind, links bis an die Weſer, und rechts bis an die Elbe und das letzte Hannöveriſche Ort Schnakenburg; nichts als Haide, und Torfmoor von kleinen Waldſtrecken unterbrochen, und der Ackerbau lohnet nur in den Marſchen. Die Grafſchaften Hoya und Diepholz (die Grafen ſtarben erſt im 17. Jahrhundert

aus) ſind nicht viel beſſer, die Striche an der Weſer, Aller und Haute abgerechnet, und daher die vielen Hollands-Gänger; die Pferdezucht aber iſt treff-lich. Das gewerbſame Nienburg an der Weſer iſt die Hauptſtadt mit 3500 Seelen, deren Feſtungswerke wieder hergeſtellt werden ſollen, und Drakenburg iſt berühmt durch die Schlacht Herzog Erichs mit den Hanſen 1547. Baſſum gilt für Hannovers Abdera, das Fräuleinſtift könnte aber doch manchen Baſſum an-genehm machen.

Unter allen dieſen traurigen Gefilden ſteht das Düvels-Moor oben an, wie ſchon der Name lehrt, im Amte Bremervörde, das ſich über 4 — 5 □Meilen erſtreckt. Und doch zieht jezt da, wo noch vor 50 Jahren kein menſchlicher Fuß recht aufzutreten wagte, und das Geſchrey der Kibitzen noch das Traurige erhöhten, ein feſter Sandweg mit Abzugsgräben hin, Menſchen wohnen hier, Cartoffeln, Getraide und Bäume gedeihen, und der Bergbau iſt Torfſtich. Aber in dieſen von Gott verfluchten Moorgefilden zittert ſtets der Boden unter den Füßen, Erde, Waſſer und Menſchen ſind faſt von gleicher Farbe, und ganz recht ſteht an einer Dorfkirche die Innſchrift: Gloria in desertis Deo! So denkt man doch in dieſem Teufels-Moor, wo der Teufel loſer iſt, als in Weißens Oper „der Teufel iſt loß," die einſt mehr Lärmen machte, als der Freiſchütz — auch an Gott, und betet „Vater! iſt's möglich, ſo laß dieſen Kelch vorübergehen! Jener muntere Reiſende hatte nicht ſo Unrecht zu behaupten, daß Gott der Vater, als er anſahe, was er gemacht hatte, und alles gut fand, gerade ſeinen Daumen auf der Haide gehabt, und ſie ſo überſehen haben müſſe!

Pratje in ſeinem Neuen und Alten aus den

Herzogthümern Bremen und Verden erzählt, daß man hier viele Falken fing, und ein Holländer den Pacht hatte gegen 2 ℔. Pfeffer, er ſchlug jährlich ſeinen Vogelheerd am Hiemen-See bei Debſtädt auf, und fing die Vögel, richtete ſie ab, und verhandelte ſie meiſt nach Frankreich, manchmal das Stück zu 600 fl. Jezt gibt es hier nicht einmal mehr Falken, und über die Geſichter der Menſchenkinder iſt eine ſolche Düſternheit verbreitet, wie in einem Trauerhauſe, wo über einen Todten ein volles Jahr getrauert werden ſoll mit zugemachten — Fenſterladen! „Ein freundlich Geſicht, das beſte Gericht,“ bei den erbärmlichen Gerichten hier zu Lande ſollten ſie doppelte freundliche Geſichter machen, ſtatt der ſauren, die man im Süden kaum bei einem Platzregen bemerket!

Stade an der Schwinge, ½ Stunde von der Elbe, iſt die Hauptſtadt mit 5000 Seelen, die nicht nur täglich ein Schiff nach Hamburg ſchikt, ſondern auch nach dem Wallfiſchfang jährlich 4 Schiffe. Stade ſoll die Stelle des demolirten Hameln einnehmen und eine Veſte an dieſem Ort erſcheint auch zweckmäßiger. Man hat eigene Münzen von Stade, das einſt weit bedeutender war, 1659 brannte es faſt ganz ab, und ſeine Wiedererbauung verewigt nachſtehendes Chronodistichon:

StaDa, stetIt stabILIs stanDo StatIone seCunDa.

Hier am Elbeſtrande hinter Butzflet ſammelt man ſeit undenklichen Zeiten auf einem Bezirk von 40 Ruthen das ſchönſte Treibholz, wie an den Küſten des Eismeers, das dem Buchenholz vorgezogen wird. . . . . Warum erſcheint es gerade hier, und nicht am Ausfluſſe der Elbe? Kommt es aus Weſtindien oder Nord-Amerika? Vielleicht hat Blumenbach Recht, der es für foßiles Holz erklärt aus einem in den Fluten des Meeres verſunkenen Lande.

Nach Verden an der Aller, das viel Verkehr mit Bremen hat, und 4000 Seelen zählt, bin ich nicht gekommen, deſſen ſtattlicher Dom aus den Zeiten der Carolinger rühret, und an den großen Schwerdt-Apoſtel erinnert, der hier, wie ein zweiter Sulla, an Einem Tage in ſeinem Lager 4500 Sachſen — enthaupten ließ — in nomine Domini! Hätte er, und ſeine Pfaffen, die ſoviel auf den Zehnten hielten, nicht wenigſtens wie die Römer decimiren können? Diepholz, Hoya und Alden, ſahe ich auch nicht, ob ich gleich mit Intereſſe die historie secrette de la Duchesse d'Hannover oder der Gräfin von Alden geleſen habe. Ihr Gemahl Kurfürſt Georg Ludwig (nachmals König Georg I.) behandelte ſie ſehr kalt, ſeine Maitreſſe, die Gräfin Platen haßte ſie, und ſo ſchloß ſie ſich an den Grafen Königsmark, mit dem ſie ihre Flucht nach Frankreich verabredete; der Graf wurde gemordet, und ſie im Schloße zu Alden eingeſperret. Burtehude einſt Hanſeſtadt, iſt ſehr herabgekommen, aber Meerrettig-Liebhaber würden ſich hier trefflich befinden. In dem nahen Hamburg macht man ſich gerne luſtig auf Koſten des armen Burtehude, und vielleicht war es hier, daß der alte German Spy den Schmidt auskundſchaftete, der mit Hülfe ſeiner Tochter eine Kunſt übte, die im Morgen- und Abendlande mit Gold aufgewogen würde, wenn ſie Stich hielte „the Art of new steeling the M......!“

Zwei Ländchen habe ich von Ritzebüttel aus beſucht — Wurſten und Hadeln, zwar auch traurige Flach-Moor- und Geeſtgefilde, jedoch weniger als der lange Strich zwiſchen Hannover und Haarburg, denn hier gibt es Dörfer, Flüſſe, Wälder, Buchen und Eichen, und Granitblöcke, vielleicht von Cimbriſcher Meeresfluth hieher geſchwemmt, die dem Deichbau willkommen ſind.

Die Dörfer gleichen den holländiſchen an Reinlichkeit, die Häuſer ſind hübſch und haben Spiegelfenſter, die Bewohner leben im Wohlſtande, entfernt von ſtädtiſchem Luxus, unverdorbene alte Frieſen, unter denen man ruhiger im offenen Hauſe ſchläft, als anderwärts hinter verrammelten Thüren, und offene freundliche Geſichter, ſoweit es hier zu Lande verlangt werden kann. Die reichen Marſchbauern leſen im Winter wohl auch Bücher, mancher hat 30 Pferde, und zu Stade ſahe ich ſolche Marſchbauern im leichten Stuhlwagen mit vier Pferden, denen mancher Fürſt recht gerne einen Platz in ſeinem Stalle gönnen würde.

Der Landmann lebt auf lauter Einzelhöfen, oder Kötern, die gewöhnlich mit einem Graben, und freien mit Waiden beſetzten Raſeplätzen umgeben ſind, damit Vieh und Geflügel ſich nicht verlaufen. Man ſtößt auf Wohnungen mit recht artigen Mobilien, ſilbernen Thee- und Caffee-Geſchirr und feinem Porcellain, nicht ſowohl zum Gebrauch, als vielmehr zum Prunk, wie gewiße Schwätzer mit den ſchönſten moraliſchen Maximen. Alle Hausthiere ſind von auffallender Größe, Schweine veredlen ſich nicht ſelten zu 500 ℔., wie Gänſe zu 25. Wenn ſich die Eltern auf den alten Theil ſetzen, ſo erhält der jüngſte Sohn den Hof. Man ſpricht von großer Sterblichkeit im Lande Hadeln? ſollte dies von der feuchten Moorluft herrühren, die leicht bei verſäumter Reinlichkeit Epidemien erzeugt, oder vom Viel-Eſſen? In der Schweiz ißt man 4 mal des Tags — hier 5 mal, und zwar Speck und Mehlklöße, und dazu gehört der Magen der alten Frieſen!

Hadeln ein Ländchen von 6 □Meilen mit 16000 Seelen liegt ſo niedrig, daß es nur durch koſtbare Dämme gegen Elbe-Ueberſchwemmungen geſchützt werden kann, und hat beſondere Freiheiten; Korn,

Bohnen, Rübſaamen, Flachs, Obſt und Gemüſe ſind ſeine Hauptprodukte, und die fetten Wieſen begünſtigen Pferde- und Hornviehzucht. Die Bewohner wiſſen nichts von den traurigen Feudal-Laſten, werden nach eigenem Recht von ſelbſt gewählten Richtern gerichtet, ſind frei von Einquartierung und Conſcription (jedoch nicht von der Landwehr) und zahlen bloß Grundſteuer. Die Erhaltung der Dämme iſt ihre größte Laſt. Ein Grefe iſt der einzige Königliche Beamte, und wohl noch die einzige richtige Erinnerung an die Grafen aus Carls Zeiten in ganz Deutſchland, wo das Wort Graf kein leerer Titel, ſondern eine Amtswürde war, ergrauten, würdigen Männern anvertrauet, die manchen jezigen Grafen nicht für ihres Gleichen halten würden. Dieſe reichen Hadler mit alter Verfaſſung, Sprache und Sitten fürchten ſogar Misheirathen, wie der weiland ſtiftsmäßige Adel mit 32 oder 64 Quartieren, aber aus beſſern Gründen!

Otterndorf, die Hauptſtadt Hadelns mit 2,000 Seelen liegt $\frac{1}{4}$ Stunde vom Elb-Deich am ſchiffbaren Medem, hat einen kleinen Hafen und im Schloſſe wohnt der Grefe. Dieſer Elbdeich von 40′ Höhe mit $\frac{1}{4}$ Stunde breiten Außen-Deichen, welche die Wellen brechen, bevor ſie den eigentlichen Damm erreichen, koſtet 50,000 Thaler jährlich. Auf dieſem Elbe-Damm ſieht man den ſchon 2 Meilen breiten Strom in ſtiller Majeſtät einherziehen aus großer Ferne, und das Auge verfolgt ihn bis Curhaven. Am jenſeitigen Holſteiner Ufer, Brunsbüttel gegenüber, erkennt man kaum mehr die Ortſchaften, die Elbe iſt ſchon weniger Fluß als Meer, und wirft kräuſelnde ſchäumende Wellen, in denen ſelbſt Seehunde ſich zeigen. Otterndorf war Voß Aufenthalt, der hier als Rector von 1778 — 82 lebte bis ihn

anhaltende Marſchfieber nach Eutin trieben, und auch die Wiege Meiners, der die Kunſt die Göttinger Bibliothek zu excerpiren meiſtermäßig verſtanden und benutzet hat, ſtets aber ein nützlicher Compilator war, und ein noch nützlicherer Lehrer, freundlich gegen fleiſſige Jünglinge von Hoffnung. Wehe! aber dem Schriftſteller Meiners ſelbſt vor der unpartheyiſchſten Critik, wäre er nicht Hochlehrer geweſen! Clericus Clericum non decimat! Nicht-Cleriker aber ſollen Clerikern ausweichen, wie hochbeladenen – Heu-Wagen!

Die gröſte Landeslaſt in dieſen dem Meer abgetrotzten Gegenden, die Dämme, eine Merkwürdigkeit für den Süddeutſchen — beginnen eigentlich ſchon unter Magdeburg, und werden immer koſtbarer, je näher den Mündungen des Stroms und dem Meere, hier, wie in Oſtfrießland Oldenburg, Bremen, Holſtein, Mecklenburg und Pommern, und da, wo das Meer ſich nicht ſelbſt Dämme ſetzte durch die ſogenannten Dünen oder Sandhügel. Ueber ihre Erhaltung wachen eigene Deich-Richter mit ihren untergebenen Deich-Achten. Zur Gefahr der Ueberſchwemmung kommt noch die Gefahr der Verſumpfung. Um den Waſſerüberfluß hinaus ins Meer zu ſchaffen, müſſen Canäle (Tiefen) gezogen, und um das Hereinſtürmen des Meers da, wo der Damm durchbohrt werden muß, abzuhalten, Schleußen (Syhlen) angebracht werden. Dieſe ſchließen ſich ſelbſt, wenn zur Fluthzeit das Seewaſſer andrängt, und zur Ebbe-Zeit drängt das Canal-Waſſer die Schleußenflügel wieder auf. Beſondere Sylrichter und Syhl-Achter wachen über dieſe koſtbaren Anſtalten, und ſo ſieget auch hier die geiſtige Kraft des Menſchen über die rohe Gewalt des allmächtigen Elementes; die Menſchen müßen hier halbe Bieber ſeyn. Kein Wunder! wenn das

Ueberſchwemmungs-Jahr $18\frac{24}{25}$ zur wahren Sündfluth wurde, wovon derjenige keine Idee haben kann, der dieſe flache Gegenden nicht kennet! Daher unterbrach ein Mann von der Zart ſeinen Fürſten, der an der Tafel viel von dem holländiſchen Deichweſen und ſeiner Koſtbarkeit ſprach, mit der Bemerkung „Aber warum pflanzen ſie denn keine Weidenkoppen?“ und ein Gelehrter überſetzte Heinrichs Deich-Recht durch Droit des Etangs!

Man muß ſo ein Teufels-Moor kennen, um den Fleiß des Menſchen zu bewundern, der hier unverdroſſen Anſiedelungen machte, Canäle zog, Sandwege baute, Cartoffeln, Roggen und Bäume pflanzte, und den Torfſtich eröffnete. Wie unter der Haut die Eiter ſich ſammelt, und ſolche geſchwulſtartig emporhebt, ſo hier die ſtockende Sumpfwaſſer die Decke der Erde. Auf einer ſolchen Moorgeſchwulſt ſteht das Dörfchen Wakhauſen an der Hamme, und tritt dieſe aus ihren Ufern, ſo hebt das Waſſer die Moordecke empor ſamt Häuſern, Bäumen und Saatfeldern, man glaubt auf einem Schiffe zu ſeyn, ſo zittert der Boden unter den Füßen, und daher heißt auch die Gegend mit Recht das hohle Land. Fett und üppig, trefflich für Viehzucht und Getraidebau iſt das Marſchland, aber nicht minder traurig, denn es hindert den Verkehr, Pferde und Wagen verſinken leicht in dem zähen Schlamm und kaum hat man ſich losgearbeitet, ſo beginnt der Jammer von neuem! Es fehlt nichts, als daß man noch, wie zu Plinius Zeit, Eichen begegnete, die durch Stürme losgeriſſen förmliche Eilande mit ſich führten, und zur Nachtzeit nicht wenig die vor Anker liegende Schiffe der Römer erſchreckten. Indeſſen beherbergen dieſe deutſche Swamps doch keine Alligators!

Das Ländchen Wurſten iſt die Schweſter Hadelns;

der Name kommt nicht von Würſten, ſondern von Wurth, wie noch heute eine Anhöhe heißt, auf der man ſich und die Wohnungen vor Fluthen ſichert. Es iſt ein gleich fruchtbares Marſchland, von frieſiſchen Abkömmlingen bewohnt, das in ſeiner Abgelegenheit wohl zu keiner Zeit ſo lebhaft geweſen iſt, als 1794 — 1795, wo die Deutſchen ſich vor Pichegru an Rhein zogen und die ganze brittiſche Armee ſich zu Bremerlehe einſchiffte nach ihrer ſichern Inſel. Auf vielen Leichenſteinen aus dem 15 und 16 Jahrhundert ſiehet man noch die altfrieſiſche Tracht — einige Männer haben den Kopf zu den Füßen, wie die Ritter Löwen und Hunde, das ſoll gewaltſam ums Leben Gekommene vorſtellen — andere haben den Hut auf dem Kopfe, das ſind Vornehme — die meiſten aber halten ſolchen in der Hand vor den Bauch, wie noch heute der Bauer, wenn er vor ſeinem geſtrengen Herrn Amtmann oder Pfarr-Heerle (wie man in Franken und Schwaben ſpricht) ſteht — das ſind die gemeinen Leute. Der Künſtler mag ſich ſo die gemeinen Todten vor dem Welten-Richter gedacht haben, wenn der Pfarrer ſeine Gemeinde, als Fürbitter bei Gott vorführet — und alles von ſeinem Bericht abhängt — die Vornehmen aber, als von Gott geordnet, ſtehen ſchon in weit traulichern Verhältniſſen, und ſind daher ganz ungenirt!

Beide Ländchen ſind wahre Goldene Auen, gegen die Lüneburger Haide, die zwar die größte, aber keineswegs die einzige des Nordens iſt. Man ſtößt auch im Preuſſiſchen, Mecklenburgiſchen, Holſteiniſchen, Oldenburgiſchen auf ſolche traurige Flächen, ſelbſt im geſeegneten Süden, in Baden, Baiern und Oeſtreich. Solche ſtundenlange Einſamkeiten, nur durch den Trauerlaut des Moorhuhns unterbrochen — nichts als troſt-

loſes Haidekraut, bleiche magere Binſen, ödes Moosgeflechte, weit und breit weder Häuſer noch Menſchen, ja nicht einmal Wege, oder ſo vielerley Wege, daß man wie auf dem Ocean ſchwebet, wo man doch noch Seekarten hat, können ganz melancholiſch ſtimmen. Gegen Nebel und Nacht, gegen Winter, Schnee oder Sümpfe kann der Haide nichts aufgebürdet werden, und Kunſtſtraßen kann man nicht überall verlangen, aber doch billig — Wegweiſer! zumalen man hier auf ſolche rohe, verdroſſene Menſchen ſtößt, daß ſie, wenn ſie den Weg auch wiſſen, ſolchen zu faul ſind zu ſagen! Selbſt der Poſtkerl, der doch das Trinkgeld im Auge hat, ſagt nichts, wenn er auch den Wagen umwirft, und ſein Paſſagier Arm und Bein zerbricht, er wird nur dann laut, wenn ihm — ſeine Pfeiffe mitzerbrochen iſt.

In dieſen traurigen Gegenden fand ich den Erfahrungsſatz gleichfalls begründet, daß der Reiſende beſſer fährt, wenn er ſich an Weiber hält, als an Männer — ſie ſind immer theilnehmender und freundlicher, wie die Negerinnen gegen Mungo Park „die Winde heulen, der Regen fällt, der arme Weiße ſitzt matt unterm Baum, und hat keine Mutter ihm Milch zu bringen, und kein Weib ſein Korn zu mahlen" ſang eine Schwarze, und die andere machten das Chor „Laßt uns den Weißen beklagen, der keine Mutter und kein Weib hat, ihm Milch zu bringen und Korn zu mahlen!" und ließen es nicht beym bloßen — Bedauren — nur Einmal, aber doch Einmal iſt mir begegnet, was im Süden ſo oft der Fall war, daß mich ein junges Weib anſprach — ſie war nicht Lalage, dulce ridens, aber doch dulce loquens „Cam he, verpust he sik een beetjen, nehm he een'n Sluk" à Dieu „nehm he verleef a Dieu!" Sie war obli=

geant, und ich galant! Mit Recht bedeutet in der Urſprache unſeres älteſten Buches Adam einen Erdenkloß, Heva aber eine Lebendige, die auch einen Adam erſt recht lebendig macht!

Auf der Haide muß man nothwendig des Volks Iſrael in der Wüſte gedenken, die da murrten gegen Gott und Moſes; aber wehe dem, der hier auch auf ihr Manna oder gar Wachteln hoffet, und nicht mit ſich führt, was er braucht, und nicht ſchlafen oder nicht rauchen kann, wie das geräucherte Stük Fleiſch auf dem Bok . . . Glüklicher Weiſe ladet in der Regel der Schlummer der Natur um uns her, die tiefe Stille, und ſelbſt der Schnecken-Gang der Pferde zum Schlafe ein — Ah Heer! ik kann nich, meene Peerde wüllen nich trecken (ziehen), dieſe Entſchuldigung des Poſtkerls beweißt, daß ich nicht immer geſchlafen habe. „O Berge! Berge! O Süden! was wäre Gottes Erde ohne euch, und ohne das heilige Meer!“ der Norddeutſche muß nach dem Süden reiſen, um ſich zu erwärmen, der Süddeutſche nach dem Norden um ſich abzukühlen; jener um ſein Gefühl zu verfeinern, dieſer um den Geiſt zu ſchärfen“ ſagt ein Norddeutſcher. Der Glaube macht ſeelig — Herr! hilf meinem Unglauben!

Recht oft habe ich hier an Niebuhrs Arabien gedacht, und möchte faſt Arabiens Haiden vorziehen. Die deutſchen Kinder der Wüſte ſind lange nicht, was die muntern geiſtigen Araber, ſo wenig als ihre Mährchen der 1001 Nacht gleichkommen. Beſſer vergleicht man vielleicht unſere deutſche Haide mit den Ruſſiſchen Steppen, und der Wüſte Gobi; ich glaubte in den einzlen Kempen Jurten zu ſehen, und ein sdrastwui zu hören — aber freilich fehlen Pfer-

de und Cameele. Die Haide wird nicht kleiner ſeyn, wenn wir das Verhältniß Rußlands zu Hannover betrachten, aber hier iſt die Möglichkeit vorhanden mittelſt Unterſtützung der Regierung noch weit mehr zu thun, dorten aber nicht aus Mangel an Regen und aus Ueberfluß der Salztheilchen, die den Boden durchdringen. Man findet auch hie und da in unſerer Haide Kirgiſen, Karakalparken, und Mongolen. Man kann ſich aber mit der deutſchen Haide verſöhnen, wenn man an Lybiens Sandwüſten und Amerikas Clanos von 14,000 □Meilen denkt, man begegnet doch keinem Räuber, und wenn das Haidekraut, die Birke und Fichte, keine Piſang, Mimoſen, koloſſale Farrenkräuter Gräſer, und Dattelpalme, die Haideſchnucken keine Gazellen, und die Kibitzen keine Straußen ſind, ſo giebt es dafür auch keine Löwen, Tieger, Schlangen und Crocodile, mit denen Pferde, Rinder und Menſchen zu kämpfen haben, und Wilde mit Wilden in thieriſcher Rohheit! Kein Bär raubet den Honig fleißiger Bienen, und kein Wolf bricht in die friedlichen Heerden der Haideſnuken! wir ſind doch immer auf friedlichem deutſchem Boden!

Die Heidelbeere iſt die Traube der Heiden, und das Haidekraut (Erika, Bruyere), genannt der Zwergwald oder Honigbaumwald macht die Schaafe fett und wollenreich, und die Blüthe deſſelben nähret die Bienen. Obwohl die deutſchen Schäfer das Kunſtſtükchen kennen, das ich von Nantucky geleſen habe? dreimal in der Nacht erſchröken ſie die eingepferchten Schaafe durch glühende Kohlen, und dreimal geben ſie in der Angſt das von ſich, weswegen ſie eingepferchet ſind. Jeder Imker (Bienenvater) bringt 40 — 50 Bienenſtöke zur Haide, niemand vergreift ſich daran, und nach der Blüthe-Zeit holt er ſie wieder,

und hat in guten Jahren 4 — 500 Thaler gewonnen. Man rechnet für Hannover jährlich über 3000 Centner Wachs und 12,000 Centner Honig, das mel ericium ſieht feuerroth, und hat mir geſchmekt. Ob es mit dem berühmten Honig von Hymette ſich meſſen darf? überlaſſe ich den Philologen zur Prüfung, ſo wie den Aerzten das Recept jenes Alten, den Auguſtus fragte „Wie er ſo alt geworden ſey? intus mulso, foris oleo. Die nützliche Biene, welche die Amerikaner vor Ankunft der Europäer nicht kannten, und daher Fliegen der Engländer nannten, iſt den Haidebewohnern ſo viel werth als den Baſchkiren, und ſie haben nicht wie dieſe, den honigliebenden Bären zu fürchten, der indeſſen ſeine Naſcherey meiſt mit der Haut bezahlen muß, die man hier gut brauchen könnte!

Das Haidekraut von braunrother Farbe und 1½′ Höhe mit purpurfarbenen Blümchen dient auch zur Streue, gibt dem Flugſand Feſtigkeit, das aus der Blüthe deſtillirte Oel ſoll gut ſeyn gegen Augenſchmerzen und Flechten, und Bäder von dieſer Pflanze ſelbſt Gicht- und Gliederſchmertzen heilen. Aus Heidelbeeren (Bickbeere) ſollen die Hamburger ſchon an die 20,000 Thaler gelöſet haben, und aus den Stengeln des Haidekrautes werden eine Menge Beſen (scopa) verfertiget, die ſtark ins Ausland gehen. Von der Heidelbeere machen Hamburgs und Bremens Weinfabriken treflichen Gebrauch, und die weißen Weine Deutſchlands verwandeln ſich in den herrlichſten Pontac, der aber gerne ein rothes Schnurrbärtchen zurückläßt; auch die Kibitzen- und Möwen-Eyer ſind nicht zu verachten. Variatio delectat — Grün und immer Grün ſehen wir jedes Jahr — iſt zur Abwechslung Rothbraun um uns her nicht auch ſchön wie das Grau in Grau auf dem Karſte? Wer an

Mungo Park denkt, iſt gewiß mit allem zufrieden, und dichtete nicht Cervantes ſein Meiſterwerk — im Kerker von La Mancha? Die Haide iſt nicht ganz ſo hundelos, und manche haben bey der Heideblüthe gar ſchon, wie bey einem Vergiß mein nicht geſchwärmet. In dieſer ſtiefmütterlichen Natur bleibt dem Liebhaber in Ermanglung ſchönfarbiger und wohlriechender Blumen — nichts übrig als Haideblümchen ſeine Geliebte zu bekränzen, ſo wie dem Isländer eine warme Quelle, die er für ſeine Donna reiniget und putzet. Ich ſelbſt habe zum Andenken ein Haideblümchen in meine Schreibtafel gelegt, aber doch den Göttern gedankt, als die rothbraune Erde wieder eine friſche ſaftgrüne Farbe annahm, und ich erlößet war aus dem Haidenthum!

Niemand hat ſich über die Haide ſo luſtig gemacht, als die Franzoſen, und doch haben ſie eine weit ſchlimmere Haide jenſeits der Loire. Die waldumzogenen Haidedörfer ſind freilich keine freundliche ſüddeutſche Dörfer, aber warlich ungleich beſſer, als die franzöſiſchen weißen Backöfen ohne Schatten, in denen weit mehr Armuth, Mangel und blinder Catholiciſmus hauſet, wie in der Sierra Morena, und den mephitiſchen pontiniſchen Sümpfen auch. Die Kork-Eichen fehlen freilich, und auch die Weine, Feigen und Schnepfen, dafür aber auch die Wölfe, und die Bewohner ſprechen zufrieden:

Wenn die Weiber gut abgehen,
die Schaafe wohl ſtehen,
die Bienen glücklich ſchwärmen,
braucht ſich um nichts zu närmen!

Was der Reiſende am meiſten vermiſſen mögte, ſind wohl die joviale, gutmüthige und gaſtfreie Gascogner ſammt ihren Gaſconaden, immer beſſer als die finſtern

verſchloſſenen Haideſchnuken. Ein Gascogner gab mir 1792 unverlangt für 12 W. Aſſignate, da ich erſt in der nächſten Stadt Gold wechſeln konnte, und ich ſchulde ſie ihm noch heute, denn ich ſahe ihn nicht wieder, dies wäre auf deutſcher Haide ſicher nicht der Fall geweſen! Ein Franzoſe nannte die Haide kurzweg — mit Erlaubniß — le Cul de l'Allemagne, und hätte ſich artiger ausdrüken und Departement des Landes ſagen können. Indeſſen in der beliebten Univerſalſprache läßt ſich alles, was menſchlich oder thieriſch iſt ohne Errothen ausdrüken, ſo leicht und fließend, wie jene Dame, die mitten im Geſpräch aus dem Wagen ſtieg, — rien que pisser. Eine deutſche wäre vielleicht eher den Tod des Tycho Brahe geſtorben, ehe ſo was deutſch über ihre Zunge gekommen wäre, wenigſtens gewiß nicht ohne Beyſatz: Mit Erlaubniß, denn wir ſind die Nation der Erlaubniſſe, und zwar nicht activer, ſondern paſſiver Erlaubniſſe. Die Hinterbacken ſind ein Haupt-Unterſcheidungszeichen des Menſchen vom Affen, warum ſollen die Vorderbaken darüber errothen? Keinem andern Theil unſers Körpers wiederfährt die Ehre, daß man zu ihm ſagte „Belieben Sie ſich doch niederzulaſſen!“

Noch heute träume ich manchmal von deutſchen Haiden, wie von Seegefahren, wenn es am Fenſter ſtürmet, und von den Gegenden, wo alle die vier herkömmlichen Elemente nichts taugen, die Ariſtoteles kannte, und Demoiſelle Schurmann, die zwölf Sprachen verſtand und Spinnen fraß, laut ihres eben nicht jungfräulichen Epigramms gar im Leibe hatte:

Cuncta Elementa gero: sum terra, est ossibus ignis,
aether inest natibus, Vulva ministrat aquam —

ſie taugen alle nichts, und daher machen dieſe Gegenden traurig, und doch macht die Campagna da Roma noch trauriger. Hier, wo einſt Millionen froher Menſchen in glänzenden Wohnungen lebten, ſchleichen Bettler und bleiche Fiebergeſtalten auf peſthauchender Erde unter Ruinen und Gräbern — hier, wo einſt 1000 Kunſtgebilde der Griechen zwiſchen Marmor und Porphyr-Wänden prangten, kleben ſchmutzige Heiligenbilder an verfallenen Hütten — hier, wo die Scipio, Cäſar und Auguſtus triumphirten, Cicero und Seneca philoſophirten und Horaz und Virgil ſangen, hier herrſchet jetzt ein Hierarche, Leviten, und Mönche, und ſtatt der Weisheit der Griechen hört man Mönchsfabeln und ſinnloſe Dogmen! **Miserere, Miserere, Miserere, Kyrie!** — —

Zurük auf unſere Haide! eine roſenfarbene Einbildungskraft erblikt in den Zwergwäldern der Erica — Eichen, Buchen, Pinien, Lorbeer, Oel, Myrthen und Maulbeerbäume, und Freund Sterne ſagt; **I pity the man, who can travel from Dan to Berseba and cry t'is all barren!** De Luc dachte hier über die Geſtalt der Erde, ſpekulative Philoſophen können nirgendswo beſſer über Syſteme brüten, die Abſtraction iſt hier überall zu Hauſe, und bey poetiſchen Köpfen kann der Nebel der Haide (oder der Pfeiffe) die Phantaſie beflügeln, wie der Nebel der Myſtik, die Natur der Haide iſt langweilig bis zum — Intereſſanten. Sie bleibt eine wahre Schule der Selbſtverläugnung und Entbehrung, wo man Gott danken lernet auch für ſaures Bier, ſchwarzes Brod und braunes Caffee-Waſſer. Alle Predigten und Abhandlungen über die Geduld, bey denen man einſchläft, oder noch ungeduldiger wird, und letztere an die Wand wirft, lehren ſolche nicht ſo practiſch als die Haide,

wo man hübſch aushalten muß; hier ſcheint ſelbſt die ſonſt wie ein Bachſtelzenſchwanz bewegliche Weiberzunge — von Bley zu ſeyn! Man ſitzt endlich da — like Patience on a monument, smiling at grief — „So lange wir ſind, iſt der Tod nicht, und wenn er iſt, ſind wir nicht“ ſagt Sterne, warum den Tod fürchten!“ aber wir ſind, und die Haide auch! — In der Todesſtille der Haide, und bey dem Leichenzuge Unſeres Selbſts ſchwelgt man in der innern Welt, in der Welt der Ideen —

Hier bildet man, beſiegend Meil’ um Meile
ſich unvermerkt im ſtillen Selbſtgenuß
zum Philoſophen aus vor Langeweile,
und wird zum Humoriſten aus Verdruß!

Neunter Brief.

Die Fortſetzung. Oſtfriesland und die Inſel Noderney.

Nach der entfernteſten Gegend des deutſchen Nord-Weſtens reiſet wohl ſchwerlich, ohne beſondere Verhältniſſe, ein Reiſender zum Zweitenmale, er müßte denn die Krammetsvögel ſo ſehr lieben, daß er darüber alle Haiden vergäße. Oſtfriesland iſt das deutſche Holland, Sitten, Bauart, Canäle, Dämme, Sümpfe, feuchte Luft ꝛc. alles erinnert daran, die Kamine und Betten in der Wand (Cojen), blaue Teller, und zinnerne Krüge, Genever und ſchl'chter Caffee, Käſe und Geräuchertes werden häufiger — die Menſchen ſelbſt ſchwammigter, friſchröther und phlegmatiſcher — nur die ſchlechten Wege und Gaſthäuſer, der Sand, die Haide, der geringere Wohlſtand, die geringere Rein-

lichkeit und Bevölkerung ſagen uns, daß wir — in Weſtphalen ſind. Die Dämme koſten jährlich über 100,000 Thaler, und dennoch ſtrömten die Fluthen des Oceans in den Unglücks-Jahren 1825 und 27 über ſie hin im Stürme!

Länger als andere deutſche Völkerſtämme hielten ſich die Frieſen frey unter Häuptlingen in ihren entlegenen Küſtenländern, (Fries ic. Rand) nannten ſich des Kaiſers freye Frieſen, und vertheidigten hartnäckig ihr Land gegen die Erzbiſchöffe Bremens. An der Spitze der Wurſter-Frieſen ſtand ſogar ein Mädchen, der nur ein größeres Theater fehlte, und Sänger, wie Chapelle, Voltaire, und Schiller um ſo berühmt zu ſeyn, als Jeanne d'Arc oder die Pucelle d'Orleans. Erſt im Jahr 1430 vereinte Edgard den größten Theil Oſtfrieslands, ſeine Nachkommen wurden Reichsgrafen und Reichsfürſten, die 1744 ausſtarben, und das Land kam kraft Anwartſchaft, an Brandenburg, das ſolches 1813 an Hannover abtrat. Wer die Geſchichte dieſes kleinen intereſſanten Ländchens näher kennen will, leſe Wiarda; viele große Staaten haben keinen ſolchen Geſchichtſchreiber, wie Wiarda zu Aurich.

Oſtfriesland, in 12 Aemter getheilt, mag mit ſeinen Inſeln 52 □Meilen und 130,000 Seelen zählen, aber kaum werden 30 □Meilen angebauet ſeyn, das übrige iſt Moor, dem Meere abgezwungen, das ſich ohne Dämme längſt wieder in Beſitz geſetzt hätte. Man muß hier das Flachland, wie Gebirge, abtheilen — Hochmoor, Sand, Marſch und Wart oder Strand. Die Colonien auf dem Hochmoor, die den Torf abgraben, den Untergrund cultiviren, und Canäle ziehen, heißen Fehnen (frieſiſch Moraſt), die dem

Meer abgenommene fette Gegenden, die durch gute Erndten bald die Mühe erſetzen, heißen Groden und Polter (paludohus?) Traurig und öde iſt der Anblick, kein Gewühl froher Landleute, kein Wiehern der Pferde, oder Gebrülle der Rinder und Mäckern der Ziegen und Schafe, kein Baum und Strauch, nur Haidekraut, Binſen, Moos — wer nicht ſchläft, denke aber an die Nützlichkeit des Torfes. In dieſem traurigen Moorlande erhalten ſich organiſche Körper ſehr lange, und man hat 1817 zu Aurich einen Frieſen ausgegraben, der vielleicht ſchon 2000 Jahre unter dem Moor ſchlummerte; ſein Gewand war ein grobhären Tuch ohne Nath und Knöpfe, die Beinkleider ebenſo mit Zugriemen, die Schuhe von Leder ohne Nath und die Sohlen ungegerbtes Kuhleder — der brauchte weder Schuſter noch Schneider. Die Frieſen leben in jedem Friſeur, und in jedem Fries-Rock. Wird nach 2000 Jahren eine aufgeackerte Kanonenkugel, wie jener Frieſe — Antiquität ſeyn?

Der höchſte Berg Oſtfrieslands iſt der Plittenberg bey Leer, hoch 60′. Die ſchönſten Marſchdörfer liegen auf kleinen künſtlichen Anhöhen, reinlich und luftig, aber ohne Bäume, als höchſtens einige Eſchen, überall kahle Mauern und Kohlfelder, die hier Gärten heißen; an Obſt iſt nicht zu denken, und gar viele Orte gleichen wahren Hottentotten-Craals. Die niedrige Lage des Landes, und die Nähe der See machen die Luft dicht und feucht, und der Wonnemond ſteht nur im Kalender; Nebel ſind ſo häufig als Erkältungen und Fieber, die jedoch mehr den Fremdling treffen, wie in Holland. Der Handel, der nach Münſter und Holland geht, wird ſich heben, wenn der projectirte Canal, der die Ems mit dem Rhein verbinden ſoll, zu Stande kommt. Pferde machen den Haupt-Aus-

fuhr=Artikel, neben Vieh, Hafer und Gerſte, das Amt Weener iſt der Sitz des Pferdehandels, und ſchon manches Fohlen um 36 — 40 Friedrichsd'or verkauft worden. Wenn auch eine gute Marſchkuh täglich keine 24 Kannen Milch giebt, ſo kann man ſchon mit 12 zufrieden ſeyn. Reiſenden muß man immer nur die Hälfte glauben, ſagt man, und es iſt billig, da ihnen ſelbſt ſo oft mehr als das Ganze aufgebunden wird!

Das Amt Weener, der fruchtbarſte Landesſtrich, ſoll jährlich gegen 1000 Pferde abſetzen. Es iſt hier das üppigſte Gras, folglich auch das ſchönſte und ſchwerſte Vieh, die fetteſte Milch, und die beſte Butter in ganz Deutſchland. Man ſoll auf eine Kuh drey Fäſſer Butter à 50 ℔. ſicher rechnen dürfen und auf 250 — 300 ℔. Käſe. Wenn ſich auch das Rindvieh nicht auf 2000 ℔., und das Schwein auf 1000 ℔. veredelt, wie manche wollen, ſo giebt es doch beſtimmt Maſtvieh zu 1000 ℔., Schweine zu 500 ℔. und Gänſe zu 25 ℔., und das iſt genug; ein Vieh muß Luſt bekommen für immer hier zu bleiben, und wer wollte es dem Hindu noch verargen, wenn er die Kuh göttlich verehret, und auf ſie ſtirbt la queue à la main? die Schafszucht iſt unbedeutender, der baare Gewinn mehr ihr Dünger in dem dürftigen Sandboden, bedeutender aber die Bienenzucht wegen der Blüthe des Haidekrauts, Reps und Buchwaizens. An Fiſchen kann es hier nicht fehlen, die Küſte hat Auſtern, die Dünen Caninchen, und auf den Inſeln iſt Robbenſchlag. Fruchtbar iſt das ſogenannte Reiderland, und der Preuſſiſche Polder dieſſeits der Ems, die Reps=Erndte iſt hier, was im Süden die Weinleſe, und die Erbpächter, deren Wohnungen mit

Porzellain und Silbergefäſſen prunken, werden von Krämern und Handwerkern nie genannt ohne ein ehrfurchtsvolles Heer!

Alles iſt unter Einem Dache — Wohnung, Stallung und Scheune; im Winter iſt die Küche die Wohnung, und im Sommer das Beſuchs-Zimmer. Mittags giebt es Rindfleiſch oder Speck mit Bohnen und Erbſen, Kohl und Kartoffeln, und das Frühſtück und der Abendtiſch beſteht in Milch, Brey, Butter, Käſe und Halbbier, während der Erndte aber ſetzt es auch Gutbier, Schnaps und Genever. Die Pfannenkuchen in Speck gebacken ſind ſo dick, daß der ſtärkſte Dreſcher an Einem genug hat — franzöſiſche Omelettes würden ſie nach Dutzenden freſſen. Der Oſtfrieſe liebt ſein Vaterland, wie der Aelpler ſeine Berge, und auch die Freiheit, wie die alten Frieſen. Er iſt aufrichtig und ſolid, ökonomiſch und auf Sitte haltend, aber auch eigenſinnig, filzig, abergläubiſch, phlegmatiſch und ernſt. Thee und Caffee haben das Warmbier verdrängt. Die Sprache iſt die Altfrieſiſche, vermiſcht mit holländiſchen Wörtern, und ein reicher Mann een diker Mann, dem alles Platz macht, wie allerwärts!

Aurich, die Hauptſtadt, und Regierungs-Sitz mit 2800 Seelen iſt ganz im holländiſchen Geſchmack, reinlich, freundlich, mit einem alten Schloſſe, wo die Collegien ſind. Unferne iſt ein Landſee, genannt Wigboldsbuer Meer, und wichtig für das Land die Ems, und die beyden den größten Handelsſchiffen zugängliche Meerbuſen, Dollart und Jahde. Von Aurich fährt man mit der Treksſchuyt in vier Stunden nach Embden, der erſten Handelsſtadt Hannovers, wichtiger als Aurich, das nichts Merkwürdiges hat, als etwa den eine halbe Stunde entfernten Hügel Upstalsboom,

der Altar der Frieſiſchen Freiheit, wo ſich die Aelteſten verſammelten, und landtagten im Schatten alter deutſcher Eichen unter freyem Himmel, gewiß freyer als in den prachtvollſten Landtags-Sälen. Unſere Altvordern waren lange vor der franzöſiſchen Revolution die verdammteſten — Democraten!

Embden verdankt ſein Aufkommen geflüchteten Niederländern, und zählte einſt noch einmal ſo viel Einwohner, über 20,000 und über 600 Schiffe, immer aber noch 400 große und kleine Handelshäuſer. Es ließ auf der Inſel Borkum den Leuchthurm errichten, der jede Nacht 2000 ℔. Steinkohlen brauchte, ſeit 1817 aber hat Hannover die Lampenbeleuchtung eingeführt; die Leuchte hat 12′ im Durchmeſſer. Die Heringsfiſcherey bey Schottland iſt eine Haupt-Erwerbsquelle, aber auch Frachtfuhr, Schiffsbau und Branntweinbrennerey. Embder Käſe ſind berühmt, und werden jährlich zu 130,000 Thaler abgeſetzt. Die Oſtindiſche Compagnie Friedrichs aber, wollte nicht gedeyhen, woran wohl der Krieg Schuld war, daher man ſie 1763 aufgab. Vermöge der trefflichen Lage an der Mündung der Ems in den Dollart könnte Embden mit Hamburg und Bremen wetteifern, wenn der Hafen beſſer, und noch einige Wenn nicht wären. Embden gleicht ganz einer holländiſchen Stadt, und das Rathhaus iſt das ſchönſte Gebäude Oſtfrieslands, das auch eine alte Rüſtkammer und Bibliothek aufzuweiſen hat, die aber mehr von Ratten und Mäuſen beſucht ſcheint, als von Embdern. Minerva und Mercurius verhalten ſich wie Katzen und Mäuſe, und in der goldnen Kuh verſteht der Wirth das Melken aus dem Grunde!

Embden gegenüber liegt die kleine Inſel Neſſeland, eine große Wieſe mit ſechs Häuſern, jedes Haus

ſteht auf einem Warf (Erdhügel) das Dach berührt die Erde, die Wohnungen ſelbſt ſind in der Erde, denn man wagt nicht höher zu bauen wegen der Winde. Wenn der Nord=Weſt braußet, überſtrömen die Fluthen die kleine Inſel, alles flüchtet nach den Warfen. Ewige Noth und Sorge iſt das Loos der hier ohne Ackerbau lebenden Hirten, die aber ihre Inſel lieben, wie die zu Hiddenſoe. Dieſes Neſſeland iſt der traurige Ueberreſt eines 4 □Meilen großen Landes mit einer Stadt, 50 Dörfern, Klöſtern, bewohnt von 50,000 Menſchen, die alle die Sündfluth des Jahrs 1277 im Abgrund des Meeres begrub um Mitternacht zur Zeit der Chriſtmette, und den Meerbuſen Dollart bildete, wo man lange noch die Spitzen der Kirchthürme aus den Fluthen hervorragen ſahe zur Zeit der Ebbe. Oſtfriesland zählt nur zu viel traurige Ueberſchwemmungen dieſer Art, aber Schiffe ſeegeln jetzt über die vorigen fetten Waiden, und man fiſchet, wo man ſonſt Waizen erndtete ſo ruhig und unbeſorgt, als die Italiener am Fuße des Veſuvs und Aetna wohnen, oder die Holländer am Harlemer Meer ſpazieren fahren, das ſchauerliche Grab vieler Tauſende. — Kein Tag bürgt, daß ſich dieſe Scenen nicht wieder erneuern! Es lebe das Phlegma, und der kalte Muth, den nur Seeleute recht zu kennen ſcheinen!

Der Verkehr zur See bildet ganz eigene Kräfte, wovon der Feſtländer keine rechte Begriffe hat — das wilde Element macht die Menſchen rauh und wild, aber auch wieder kräftig und allem Trotz bietend — nirgendswo erſcheint der Menſch ſo gewaltig als auf dem Meere, aber Sturm und Wetter machen ihn auch wieder ſeine Nichtigkeit fühlen — die Gottheit und ein Blick auf die unendliche Fläche erregt den Gedanken der Ewigkeit! Einem Feſtländer hält es ſo ſchwer ſich von

Seebetrachtungen zu trennen, als einem Theologen von Himmels-Betrachtungen, obgleich Deutſche das Seeweſen ſo wenig kennen, als Theologen das Jenſeits, daher auch Seewiſſenſchaften und ſelbſt See-Ausdrücke vielen ſo unbekannt ſind, als noch vor kurzem Staatswiſſenſchaften. Ueber ewigen kleinen Landhändeln konnten wir zu keinem Groß- oder Seehandel kommen, ſo wie vor allzuviel Staaten zu keinem Staat, und ſo ſteht es mit unſerer Politik, wie mit unſerm Seehandel. Richtiger politiſcher Blick en gros heißt in der Kleinſtaaterey — Unverſchämtheit, denn hier finden ſich die meiſten — Kammerdiener-Seelen, die wie im Mittel-Alter nur dunkle Ideen vom Staate haben und an der Feudal-Maxime feſtkleben: „Jeder für ſich, Gott für uns alle!

Leer iſt nach Embden die zweite Stadt Oſtfrieslands mit 5500 Seelen, ein freundlicher offener Ort nichts weniger als leer, lebhaft durch Handel, und weit angenehmer als Aurich, denn dieſes hat keinen Fluß, Leer aber die Leda, die wenigſtens einen ſchönen Namen hat. Hier ſtand einſt die Burg Focco-Ukenas, des größten frieſländ. Helden nächſt Ezgard, geſchleift ſchon 1341. Die Poſtſtraße nach Holland geht hier durch, und eine ½ Stunde davon liegt Bellingshauſen, der Park eines Herrn von Rheden, und Vergnügungs-Ort der ſchönen Welt. In dieſen Gegenden iſt ein klein Gehölze ſo intereſſant als im Haag de Bosch. Nach Leer und Embden ſoll der neuangelegte Ort Carolinen-Siel im Harlingerlande der bedeutendſte Handelsplatz ſeyn. Die rothen Häuſer von Backſteinen, die ſteinernen Bänke und Bäume vor den Häuſern, die große Reinlichkeit gefallen doppelt zu Leer, wenn man aus den Teufels-Mooren kommt — aber bald ermüdet das

Holländiſche Einerley, ſelbſt die Boote der Saatländer auf der Ems mit ihren rothen Seegeln, die vielleicht Cleopatra nicht ſchöner hatte, ob ſie gleich Antonius verführten. Von Leer ſind zwey Meilen nach der Neuſchanz oder Holländiſchen Gränze, wo regelmäßig ein Treckſchuyt abgeht nach Gröningen.

Von Aurich nach Norden, der älteſten Stadt Oſtfrieslandes mit 4000 Seelen, folglich finſter und ſchlecht gebaut, kommt man durch das große Dorf Marienhave, wo noch der zu Hamburg enthauptete Seeräuber Stürzebecher nicht vergeſſen iſt, der ſich hier lange hielt, den Trunk liebte und einen großen ſilbernen Becher führte, den er auf einen Zug leerte, daher ſein Name. Norden hat einen ungeheuren Markt beſetzt mit Bäumen, den beſten Häuſern und einer uralten Kirche. Es liegt im fetteſten Marſchlande, daher die reichen Bauren, welche arme ſüdliche Weſtphälinger für ſich arbeiten laſſen. Jeden Sonntag iſt auf dem Kirchhofe ein Taglöhner-Markt, wo dieſe Reichen die armen Arbeiter ſich ausleſen, wie die Plantagenbeſitzer die Neger. Ueberall iſt der Arme der Neger des Reichen, und die Kirche ſollte wie die größte Kirche Saardams heißen „Zum Büffelochſen!" Es verſteht ſich ohnehin, daß in Norden alles — nordiſch iſt.

Ein Canal führt nach der etwa eine Stunde entfernten See, und längs der Küſte liegen zum Schutz gegen das tobende Meer und als Zufluchtsort in Stürmen ſieben Inſeln, die alle bewohnt ſind: Borkum, Juiſt, Noderney, Battrum, Langeroog, Spiekeroog, und Wangeroog, welche letztere Oldenburgiſch iſt. Ey iſt ſoviel als Auge, und Oog in frieſiſcher, wie Oe in däniſcher Sprache bedeutet Auge und Inſeln. Es ſind bloße Sandhügel, von 20 — 50′ Höhe, ſo wie

die anſtoßenden holländiſchen Inſeln: Rottum, Boſch, Schiermännikoog, Ameland, Schelling, Blieland und Texel, und können insgeſammt nicht wohl unter die Freundſchafts- oder Societäts-Inſeln gezählet werden, weit eher könnte man an den Catherinen-Archipel denken, und an die phlegmatiſchen unreinlichen Aleuten, wenn es hier See-Otter und Wallroße gäbe!

Dieſe Inſeln ſind ſpärlich mit Gras und Sandhafer bewachſen, und bewohnt von armen Fiſchern, Schiffern und ihren vielen noch ärmern Wittwen und Waiſen. Die Preuſſiſche Regierung ſchenkte ihnen Spinnräder, und ſetzte einen Preiß à 10 Thaler für die beſte Spinnerin, aber, viel zu faul den Wettpreiß verdienen zu wollen, ſollen ſie die Räder verbrannt haben! Dieſe Inſeln, faſt ohne alles Verkehr mit dem Feſtlande, waren ſicher einſt mit dem Feſtlande zuſammenhängend, als der liebliche Norden den Fluten entſtieg, freilich nicht wie Venus, und werden ſichtlich immer kleiner. Ihr künftiges Schikſal läßt ſich vorausverkündigen, denn die ſtärkſten Dämme ſind nur Menſchenwerk, und nur Werke der Natur, wie die Cordilleras am Iſthums von Panama trotzen der Zeit, und den Stürmen des Oceans. Die Alten verlegten die Wohnungen der Glücklichen auf Inſeln, hier hätten ſie es — bleiben laſſen!

Unter dieſen Inſeln iſt Noderney die berühmteſte und intereſſanteſte wegen ſeines Seebades, wohin man von Norden aus in 1½ Stunden zu Fuße kommen kann mit der Ebbe, was aber immer gewagt iſt: man thut beſſer für acht Groſchen mit dem Schiffe hinüberzugehen, das zur Bade-Zeit täglich geht. Dieſes Schiff kann aber wegen des niedrigen Waſſers nicht landen, eigene Boote holen den Reiſenden ab, und

wenn auch dieſe nicht landen können, ſo bringen Korb-Wagen die Gäſte vollends ins Trokene, unter Muſik und Jubel der Inſulaner. Aber wehe dem Schwindler oder Unbeholfenen! Sicher gibt es keinen Tempel der Hygiäa, deſſen Eingang ſo viele Umſtände erforderte!

Noderney zählt ungefähr 100 Häuſer mit kleinen dürftigen Gemüs-Gärten umgeben, wovon ⅔ zu Miethzimmern eingerichtet ſind, die aber eher Kajüten gleichen, und der Bewohner mögen 500 ſeyn. Man kann die Inſel, oder Sand-Anſchwemmung bequem in vier Stunden umgehen, und ſie iſt ſo flach, daß bei Stürmen das Waſſer bis zu den Wohnungen dringt. Schwerlich wird dieſes Seebad Ritzebüttel, Dobberan oder Pottbus den Rang ablaufen. Im Badgebäude hat man die Ausſicht auf eine Wieſe, auf die Rhede, und das Dörfchen, ein Zimmer koſtet wöchentlich drei Thaler, der Tiſch mit drei Schüſſeln 12 gr., die Badekutſche 4 gr., die Portion Caffee 3 gr., eine Flaſche Medoc 10 gr. — immer noch wohlfeiler als in gewiſſen andern vornehmern Bädern, die keine Seebäder ſind!

Die Inſel und ihre Eigenheiten, die Dünen, deren Geſtalt das Meer bei jedem Sturme ändert, wie der Samum die Sandwüſten Lybiens — der Meeresſtrand, das kleine Gehölze, die Seevögel, die wilden Kaninchen, wo man ſich einen Braten holen kann, erfreuen anfangs. Die in Italien ſo beliebte Caninchen-Jagd mit den Frettchen kennt man nicht, und man ſcheint dieſe Art Braten, wie die der jungen Ziegen zu verſchmähn, die in Spanien und Italien und ſelbſt zu London für ein leckeres Gericht gelten. Die Fiſche und andere Meer-Produkte, die die Fluth zurückläßt, vorzüglich ein Spaziergang um die Inſel, wenn der Meerſpiegel im Sil-

berſcheine des Vollmondes glänzt, entzücken in den erſten Tagen, ſo gut als Hieres, nur muß man weder Jasmin- und Orangedüfte, noch den Azur-Himmel des Südens verlangen — die Farbe des Meers richtet ſich nach der Farbe des Himmels, ein finſterer bewölkter Himmel kleidet auch den Ocean in düſteres Grau — das heitere Blau des Firmaments wird im Spiegel der Wellen zum ſchönſten Grün — wirkt ja auf ähnliche Weiſe der Himmel auf unſere Seele und ganze Stimmung. — Tief hangen oft ſchwarze Wolken über der einſamen Inſel, und es iſt ein eigener Anblick die Möwen mit ihrem Silber-Gefieder ſie gleichſam beleuchten zu ſehen wie Sterne; man ſchießt auch wohl unter ſie hinein, oder läßt ſich ihre Eyer mit dem blutrothen Dotter ſchmecken — Variatio delectat. Aber das holländiſche Einerlei ermüdet, der mit nichts zufriedene Menſch iſt bald ſatt, nur der Naturhiſtoriker mögte ſich hier länger gefallen, der ſeine Sammlung mit Conchylien, Zoophyten, Seethierchen aller Art, Seevögel ꝛc. bereichern kann. Sammler ſind ſo glücklich als der Knabe auf ſeinem Steckenpferde, und ich habe mich ſchon mehr als einmal ſelbſt ausgelacht, wenn ich aus einer Bücherverſteigerung einen langgeſuchten Klepper, à 24 kr. erhalten, und zu Stall gebracht hatte!

Man kann hier noch auf deutſchem Grund und Boden ſelbſt mit Delphinen oder Tümmlern, die im Waſſer wie die Nürnberger hölzerne Pferdchen ausſehen, aber aus den Naſelöchern Waſſer ſpritzen, ja ſogar mit Robben oder Seehunden perſönliche Bekanntſchaft machen. Noderney iſt noch ferne vom Nordpol, folglich wird niemand verlangen auch noch Pantoppidans Kraken, oder Flotten von Wallfiſchen zu ſehen, das Gedonner ihrer Waſſerſtrahlen zu hören, die den Rauchſäulen eines Dorfes zur Mittags-

zeit gleichen, aber keiner Phantaſie iſt verwehret die Tümmler zu Wallfiſchen zu vergrößern, und es kommt auf den Verſuch an, ob ſie nicht eben ſo gut, als der Caſchelot Ambra von ſich geben das heißt Fiſchdrek. Meine bibelfeſte Phantaſie beſchäftigte ſich ſtets mit dem berühmten Durchgang der Kinder Iſrael durch das Rothe Meer, wenn ich die Gäſte zu Fuße ankommen ſahe, vorzüglich die Kinder der Armuth aus der Umgegend, die Lebensmittel nach der Inſel bringen, kein Boot bezahlen können, und entkleidet und luſtig durch die Wellen ſchreiten, wie die Wilden der Südſee Inſeln. Gewiß ging es dorten eben ſo natürlich zu, das Uebrige kommt auf Rechnung orientaliſcher Darſtellungs-Art, und wenn ſo auch andere Wunder wegfallen, ſo fällt auch viel Spott hinweg zur Ehre des intereſſanteſten und älteſten aller Bücher. Leute, die durchs Waſſer waten müßen, machen große weite Schritte — Glükliche können ſichs bequemer machen!

Lebhaft dachte ich hier auch an die Inſeln der Südſee, wie ſie Cook, Forſter und Turnbull uns ſchilderten. Nodernеy iſt zwar das gerade Gegentheil — hier ſind keine Naturſchönheiten — keine Palmen — Cocos-Nüſſe und Brodfrüchte, und Piſang, nicht das ſorgloſe Leben ohne alle Mühen, und noch weniger die zuvorkommende Mahonyfarbenen Schönen mit ihren einladenden Tayo, Tayo — die nur lachen wenn Schiffsziegen ihnen ihr Feigenblatt abfreßen, und nie etwas von der Stellung der Venus Anadyomene gehöret haben, im Grunde die Stellung aller weiblichen Weſen, ſobald das lezte Gewand fällt, welche die Begierden mehr reizt, als beruhiget. — Hier iſt aber auch der Seecapitain vollkommen ſicher, daß kein Matroſe ſich verlauft. was dorten das größte Kreuz iſt. Auf einer

Düne mein Pfeifchen ſchmauchend gedachte ich auch des guten Palinurus —

nudus in ignota, Palinure, jacebis arena

an Okens Ur- oder Meerſchleim aus dem alles Organiſche hervorgegangen, wie Venus — Schleimbläschen des Lichts und der Finſterniß — an Francis Drake, der Erſte, der eine Reiſe um die Erde glücklich beendete, auf dem Meere geboren, lebte und ſtarb und auch im Meer begraben ward. — Zuletzt erinnerte mich die Langweile an meinen lieben Horaz:

ut nox longa quibus mentitur Amica, diesque
longa videtur opus debentibus, ut piger annus
pupillis, quos dura premit custodia matrum

und ich machte wieder um nach Oldenburg am dritten Tage.

Noch muß ich aber des im Süden Oſtfrieslands am Ems-Canal liegenden Papenburgs gedenken, das durch Torfgräberey aufblühte im Jahr 1765, gegen 3500 Seelen, ſehr lebhafte Schiffart, und Handel hat mit Korn, Obſt, Bauholz, Wein, Salz, Seegeltuch, ja ſelbſt jährlich gegen 60 Schiffe bauet. Zur Zeit der Napoleoniſchen Sperre gingen gegen 300 Papenburger Schiffe durch den Holſteiner Canal und den Sund, und die Flagge iſt in der Nord- und Oſtſee geachtet. Unferne von dieſen lebendigen Moorgefilden lagert ſich in dem Winkel der Ems und Haſe der Hümmling, dem man die Ehre erzeugt, den letzten Berg Deutſchlands zu nennen, ein ungeheurer Sandhaufe ohne Baum und Strauch, den der Sturm leicht aufwühlt, zu neuen Sandbergen, die nicht ſelten eine arme Hütte oder mühſam bearbeitete Felder und Wieſen bedecken, ſo gut als in den Alpen eine Schnee-Lavine. Wenn der Wind ſein Spiel mit dem Sande beginnt, ſo verwehet er nicht nur jede Spur, ſondern häuft auch neue

Hügel auf, Feuerſteinlager entblößen ſich, und da ſolche Kalk umſchließet, ſo glaubt man Schneegruben zu erbliken. Unter allen hieſigen Mooren iſt das Bourtanger das traurigſte, denn es zieht ſich tief nach Meppen herunter, und in die Niederlande hinein, ganz undurchdringlich in naſſer Witterung. Hinter der Haſe und Ems gibt es noch andere deutſche Winkel, wohin keine Reiſende kommen, und wo Naturkinder wohnen, die nie eine Stadt, einen Fürſten, oder eine Uniform geſehen haben, und von ihren Ahnen, den alten Frieſen nur dadurch abweichen, daß ſie mit der neuern Zeit in Verbindung getreten ſind durch zwei Gifte — Caffee und Branntwein; den Kneller nicht angeſchlagen, von dem ſie glauben, daß er Hunger und Durſt ſtille, und aus deſſen Geſtank ſich ſo wenig machen, als der Hauptmann von Capernaum der nach einigen Exegeten ſchon Tabak rauchte, und ſichs daher verbat, daß Jeſus unter ſein Dach gehe „Herr ich bin nicht würdig" damit wollte er ſagen: Herr! es ſtinkt bey mir wie in einer Wachſtube!"

Zehnter Brief.

Das Herzogthum Oldenburg.

Traurig iſt der Weg von Bremen über das unbedeutende Delmenhorſt, wo etwa 1500 Seelen an der Delme horſten — nach dem angenehmen Oldenburg, (18 Meilen) und ſchwer der Volksſage zu glauben, daß zwiſchen letzterer Stadt und Delmenhorſt (4 Poſtmeilen) einſt die Eichhörnchen von einem Baum auf den andern hätten ſpringen können, ohne die Erde zu berühren.

Das Land iſt von der Natur nicht mehr begünſtiget, als ſeine weſtphäliſchen Nachbarn, überall Spuren, daß es einſt Meeresboden war — lauter Geeſt, Marſch und Strand, nur durch koſtſpielige Deiche geſchützt gegen die Gewäſſer. Plinius intereſſante Schilderung (H. N. XVI, 1. 2.) vom traurigen Zuſtande dieſer und ähnlicher Strandländer, wo die armen Bewohner, ſo lange es keine Deiche gab, ihre Hütten auf künſtlichen Hügeln errichteten, und von Fiſchen und Regenwaſſer leben mußten, wird hier anſchaulich. Hier wohnten die Chauci, und noch ſprechen wir: „das iſt ein alter ehrlicher Kautz!“

Oldenburg unterſcheidet ſich aber vortheilhaft von der Nachbarſchaft durch beſſere Wege, reinlichere Hütten, und Baum-Cultur; alles predigt eine menſchenfreundliche, achtſame und väterliche Regierung. Oldenburg gehört zu den glücklichſten deutſchen Staaten, trotz der ſtiefmütterlichen Hand der Natnr, und Halem hat durchaus nicht übertrieben, was er zum Lobe ſeines Vaterlandes geſagt hat, das ſich jetzt von 45 □Meilen und 100,000 Seelen zu 128 □Meilen mit 236,000 Seelen vergrößert hat. Die Oldenburger leben zufrieden unter Fürſten, wie es ihrer nur wenige gibt, der leztverſtorbene Herzog verbat ſich ſogar, den ihm angetragenen Grosherzogs-Titel — ein doppelt ſchönes Beiſpiel im Lande der Titel! ſie achteten ſtets den Charakter indelebilis der Menſchheit. Die Maſſe des Volks bleibt rohe Maſſe, aber jener Charakter ſtets heiliger als der, den die römiſche Kirche zum Sakrament erhoben hat! — Man ſiehet die guten Folgen der gelößten Feſſeln der Hörigkeit. In Oldenburg, deſſen größere Hälfte dürftiges Moor iſt, herrſchet Fleiß, und Wohlſtand? ? in den fetten Marſchgegenden ſiehet man das ſchönſte Rindvieh, und wer kennet nicht Ol-

denburger Pferde? Flachs wird in Menge gebaut, und mit Linnen bezahlet man Getraide; die Nähe des Meeres begünſtiget Handel und Schiffart. In den Wellen der Nordſee. Weſer und Jade liegen große Streken des alten Feſtlandes, und ganze Kirchſpiele mit ihren Bewohnern und Schätzen begraben, das Meer gibt und nimmt wie die Erde, aber das gut beſtellte Deichweſen, das freilich große Summen erfordert, ſetzt ihm Gränzen. Und wo iſt der Staat, der von ſich rühmen könnte, was Halem von Oldenburg rühmt „der Oldenburger zahlt nicht mehr Abgaben als ſeine Vorfahren vor 100 Jahren?“ Oldenburg ſteht unter allen deutſchen Staaten einzig da, es hat keine Schulden, und ſomit der Finanz-Miniſter nur halbe Arbeit. Ohnlängſt las ich wieder Neker sur l'Administration des finances, und dankte Gott — kein Finanz-Miniſter zu ſeyn! Wäre ich aber ein großer Herr, und wählte meine Miniſter aus dem höchſten Adel — ſo müßte doch mein Finanz-Miniſter — aus dem Volke ſeyn!

Das Herzogthum iſt ein ganz geſchloſſener Staat zwiſchen dem Meer und Hannover, das kleine Fürſtenthum Lübek aber liegt getrennt im Holſteiniſchen (Siehe oben Holſtein) wie Birkenfeld jenſeits des Rheins. Jenes iſt ein — höchſt fruchtbares Geeſtland, durchſchnitten von reizenden Landſeen, und durch hohe Ufer gegen die Fluthen der Oſtſee beſſer geſchützt, als Oldenburg gegen die Nordſee, von 10 □Meilen mit 20,000 Seelen. Das zweite neuerworbene Fürſtenthum Birkenfeld an der Nahe im Wasgau = 8 — 9 □Meilen mit 20,000 Seelen, iſt rauh, gebirgigt und nicht beſonders fruchtbar; das merkwürdigſte ſind die Achatſchleifereien, mit Recht nennen ſich die Arbeiter Graveurs und nicht Steinſchneider,

da ſelbſt die eigentlichen Schneider, die doch Menſchen poliren, ſich des unſchuldigen Namens ſchämen. Die Haupt-Orte Birkenfeld, Oberſtein und Nohfelden, das Ganze in drey Aemter getheilt, und der Ertrag zu 100,000 Gulden angenommen . . Das eigentliche Oldenburg zerfällt in ſieben Kreiße, (dieſe wieder in 28 Aemter) Oldenburg, Neuenburg, Ovelgönne, Delmenhorſt, Vechta, Kloppenburg und Jever. Jeder Landestheil Oldenburg, Lübek und Birkenfeld hat ſeine eigene Verfaſſung.

Das Hauptland Oldenburg iſt zwar ein ſandigtes trauriges norddeutſches Flachland ohne Hügel und Wälder, und nicht bloß die Küſten, ſondern auch die ungeheuren Mündungen der Jahde und Weſer müßen durch Deiche in Ordnung erhalten werden, aber die fruchtbaren Marſchländer, von Canälen durchſchnitten, mit reichen Saatfeldern und fetten Triften, worauf die ſchönſten Pferde und Rinder weiden, überraſchen das Auge, und verwiſchen leicht das öde Bild Weſtphalens. Die Pferdezucht ſteht oben an, ein Verdienſt des Grafen Anton Günther, der einſt die meiſten Marſtälle mit Oldenburgiſchen Pferden verſahe, und noch blühet ſie durch Prämien, und ſorgfältige Aufſicht auf die Zuchthengſte. Ein Zuchthengſt tritt ſein Amt im vierten Jahre an, verwaltet es in der Regel 10 — 12 Jahre, und bedient 2 — 300 Stutten, wofür er in der Springzeit nicht nur reichlichen Hafer, ſondern auch täglich eine Stiege Eyer (20) bekommt, und jede Stunde aufwartet. Es gibt noch andere Thiere, die keine ſolche nützliche Zuchthengſte ſind, und dennoch die Eyerdiät zu ſchätzen wiſſen!

Drey bis vierjährige Pferde ſtehen in der Regel zu 30 Louis, vorzügliche zu 40 — 50, und man rech-

net 5000 Pferde, die jährlich ins Ausland gehen. Hier muß man an Swifts Land der Houyhnhuhms denken, wo die Menſchheit doch allzu bitter mitgenommen wird, mag ſie auch noch ſo viele Yahoos zählen, und ſchon manches Pferd, dem andern zugewiehert haben, von ſeinem Reiter, Ja! Ja es iſt ein großer Mann!" das heißt ein großer Eſel! — Wer an Viehmärkten die Leute beobachtet, muß der Meinung der Houyhnhuhms ſeyn! und ich begreife ſo wenig als ſie, wie die Menſchen aufs Reiten verfallen ſind! Wir haben unendlich viel von den Thieren gelernt, aber kein Thier reitet auf dem andern, ſelbſt nicht die Affen, die doch ſo viel Aehnliches mit dem Menſchen haben?

Im Oldenburgiſchen liegen, wie in ganz Weſtphalen, die Wohnſitze (Kempen) der Bauren einzlen in der Mitte ihrer Grundſtüke, der Hof iſt mit einem Erdwall umgeben, bepflanzt mit Gehölze, und Aeker und Wieſen befriedigt durch Gräben. Die Mineralien des Landes ſind der Torf, der auch die Stelle des Holzes vertreten muß, wie die Stelle der Fabriken und Manufacturen das Garnſpinnen und die Linnen=Weberey, an den Küſten aber Frachtſchiffahrt. Der Bauer iſt der wohlhabendſte Stand, ſeine holländiſch=reinliche Wohnung zieren ſchöne Mobilien, ſelbſt ſilberne Caffee= und Thee=Kannen, Zukerdoſen und Löffel neben dem Porcellain, und er hält ſich auch wohl den Hamburger. Kein Wunder! ſeine Kühe, die auf den üppigſten Wieſen von May bis September Tag und Nacht weiden (beſſer als Stallfütterung), und in der Regel dreimal gemolken werden, geben Milch und Butter, wie in Oſtfriesland, täglich 20 — 24 Kannen Milch! Wenn die Bienen in gleichem Verhältniß

Honig geben, ſo iſt Oldenburg und Oſtfriesland das Land der Verheißung, wo Milch und Honig fleußt!

Der Adel iſt hier und im Lübekiſchen ziemlich unbedeutend, und in Birkenfeld iſt gar keiner; aber durch die vormals Münſteriſche Aemter Vechta und Kloppenburg, und das weiland hannöveriſche Amt Wildeshauſen überkam Oldenburg auch Edelleute und — Schulden, man denkt aber, wie in Rußland — der Adel giebt gar keinen eigentlichen Rang, ſondern der Staatsdienſt. Jene Acquiſitionen ſind die traurigſten Striche Oldenburgs, von denen man nur salva venia ſprechen kann, wie von dem hannöveriſchen Kreiſe Meppen, wo ſich aber intereſſante altdeutſche Denkmäler finden, Opferſteine, Urnen, die ſogenannte Visbeker Braut, die Arkeburg, ſicher ein altgermaniſches Werk mit Grabmälern umher, römiſche Waffen und Münzen ꝛc. und ſo iſt auch dieſe Gegend eine Göttergegend für deutſche — Antiquare. Zu dieſer ganz ſtiefmütterlichen Natur geſellte ſich noch Leibeigenſchaft, die Oldenburg aufgehoben hat, und die gleich traurige Bigotterie und Unwiſſenheit des Volks, die ſich leider! nicht durch Befehle, ſondern nur durch beſſere Schul-Anſtalten nach und nach heben läßt.

Oldenburg iſt ein Ackerbau und Viehzucht treibender Staat, der Kunſtfleiß unbedeutend, ſelbſt Handel und Schiffarth, denn die Hanſen ſind zu nahe. Wenn aber die Weſer immer mehr verſandet, könnte aus Braake ein zweites Bremen werden. Einſt waren die Gänſe und Gänſebrüſte von Vechte ſo geſucht, als die Pommeriſchen, aber es ſcheint ſie rupften die Gänſe zu oft bey lebendigem Leibe, und ſo ging es ihnen wie der Frau mit der Henne, die goldene Eyer legte! dafür fertigen ſie deſto mehr Matroſenſtrüm-

pfe. Oldenburg hat noch keine ſtändiſche Verfaſſung, der treffliche Charakter des Herzogs erſetzte bisher vollkommen die Stände, und iſt Bürge, daß ſolche ſchon noch werde eingeführt werden. Das Contingent beträgt 2178 Mann, es werden aber löblichſt nur 1600 Mann unterhalten, neben einem kleinen Corps Landdragoner. Die Einkünfte mögen 1½ Millionen betragen ſeit Vergrößerung des Herzogthums, wogegen aber freilich der Elsfleter Zoll aufgegeben werden mußte, der 30—40,000 Thaler, und in den letztern Jahrzehenden mehr als das Doppelte trug bey dem ſtarken Weſerhandel.

Dieſer berühmte Zoll zu Elsflet, wo die Hunte in die Weſer fällt, traf zunächſt Bremen, das ſich ſo oft dagegen ſetzte, daß es darüber in Reichs-Acht fiel; die Gegend unweit Hundorf, wo Graf Gerhard die Bremer ſchlug, heißt noch die Bremer Döpe (Taufe). Der Zoll blieb, ſelbſt im Weſtphäliſchen Frieden, am Raſtadter Congreß kam er abermals zur Sprache, mit der Revolution Norddeutſchlands aber hörte er auf, jedoch, wie billig gegen Entſchädigung. Oldenburg hatte die Anerkennung des Zolls 1562 bey Keiſer und Reich nachgeſucht: „wegen der koſtbaren Unterhaltung der Deiche, zur Ergötzung der hochbeſchwerten Landſchaft," und in ſo ferne der Zoll weit mehr für ſich, als andere verhaßte Zölle, die, ohne alle Urſachen und ohne alle Rückſicht auf Handel angelegt wurden aus reiner falſch berechneter Plusmacherey. Wegen des Deichbaues und der Eindeichungen, wodurch nicht nur Sicherheit, ſondern auch viel Landes gewonnen wurde, heißen in den Chroniken die Grafen Oldenburgs „des heiligen Römiſchen Reichs Baumeiſter an der Seekante, woher auch die rothen Balken im goldenen Felde des Oldenburger Wappens rühren.

Die Hauptſtadt Oldenburg will ſo wenig ſagen, als die Hunte, und iſt alt, aber freundlich, die Umgegend flach und öde, daher ergözt das Wäldchen vor der Stadt mit Anlagen, neben den Alléen auf den Wällen, und ſo iſt Oldenburg, das mit den Vorſtädten 7000 Seelen zählt, troz des nördlichen Clima, und ſeiner abgeſchiedenen Lage, dennoch die angenehmſte und intereſſanteſte Stadt Weſtphalens für den gebildeten Reiſenden. Bildung und Humanität verſchönern alles, dieſe findet man hier, wie nicht leicht in einer andern Stadt des weſtlichen Nordens, und der einfache Hof geht mit Beyſpiel voran. Die Neuſtadt war ſchon hübſch, und da ſich ſeitdem alle Reſidenzen in Deutſchland verſchönert haben, ſo wird auch Oldenburg nicht zurückgeblieben ſeyn. Das Schloß imponirt auf dem weiten mit Bäumen beſetzten Platz, und ſelbſt die Hunte und ihr Waſſerbeken ergözt in einem Lande, wie Weſtphalen iſt. In ganz Weſtphalen habe ich mir nirgendswo ſo wohl gefallen, als in der Vaterſtadt Münnichs, Halems, Woltmanns und Seezens, und werde Oldenburg nie vergeſſen, wenn gleich hier ein Lethe fließt.

Die ſchöne Bibliothek des Herzogs ſteht dem Publikum offen, und im Schloſſe ſind drey große Gemälde Tiſchbeins: der Raub der Caſſandra, Hectors Abſchied, und Chriſtus, wie er die Kindlein zu ſich kommen läßt. Zwey herrliche italieniſche Landſchaften von Strak beweiſen, daß dieſer ſo berühmt ſeyn könnte, als Hakert, wenn — Göthe gewollt hätte. Unter den Familien-Bildniſſen zeichnet ſich König Chriſtian IV. aus auf einem prächtigen ſchwarzen Dänen-Roß. In der guten alten Zeit war das Wäldchen zur Brunnenzeit der Sammelplatz der Modewelt, jetzt ſcheint ſie ihr

Mineralwaſſer an den Quellen ſelbſt zu ſuchen, wodurch zwar weniger Waſſer ein= aber deſto mehr Geld ausgehet. Auch Nadorſt wird beſucht, das ſeinen Namen von denen aus der Stadt kommenden Landleuten hat, die hier ſchon wieder einkehren, weil ſie der Nachdurſt plagt. Ich kenne im Süden Städtchen, wo die Leute ſchon wieder der Nachdurſt plagt, wenn ſie über die Brücke ſind, die das Hauptdurſthaus vom Nachdurſthaus trennet!

Auf dem Gottesacker ſteht ein ſchönes Denkmal der Herzogin Friederika, und in der S. Lambertskirche kann man das Grabmal des verdienten Superintendenten Hammmelmann ſehen, der um der Reformation willen Verfolgung litt. Er kniet auf ſeinem Grabe, und unten lieſet man in hebräiſcher Sprache: „Mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen!" und in lateiniſcher: Contra calumniae morsus Veritas antidotum, hanc, qui transis, ama, illa sit odio, Vive ut post vivas! Hammelmanns theologiſche Klopffechtereyen ſind vergeſſen, aber er lebt in ſeiner Chronik Oldenburgs. Nach Struenſees Sturze lebte auch hier der angenehme Schriftſteller Sturz, den wir nicht vergeſſen ſollten, und der Ansbacher Oeder, ein trefflicher Botaniker und Staatswirth, der ſich dem däniſchen Adel verhaßt gemacht hatte durch ſeine Grundſätze über Bauern-Freiheit! Veritas odium parit, und man kann ſich ſchon verhaßt machen, wenn man von den längſt in Staub verwandelten Rittern ſpricht, wie es die Wahrheit heiſcht, das erſte Geſetz der Geſchichte! Der Adel ſcheint zu denken, wie die Jeſuitiſchen Lehrer in Anſehung der erbaulichen Papſt-Geſchichten: Vera sunt, sed non debent diei!

In dem benachbarten Dorfe Rahſtädt, einſt berühmtes Kloſter, iſt ein herzogliches Luſtſchloß, und

das Dörfchen Zwiſchenahn, deſſen anmuthige Umgebungen Wälder und ein fiſchreicher See bilden, Zwiſchenahner Meer genannt, iſt das Tempe der Oldenburger; die drei Anhöhen gelten für Berge, von denen man jedoch das Meer erblickt. Zu Berne iſt der Altar mit vielen bibliſchen basreliefs verziert, darunter eine Geburt, das Kindlein liegt nackend da, Joſeph ſteht wie ein Sancho Panſa verblüft im Hintergrunde, und ſteckt die Hände in einen Muff. Im Abendmahle liegt Johannes dem Heiland im Schooße, und Judas hat ein ſo verdammtes Geſicht, daß man ſich fragt: „Wie konnte doch der Heiland ein ſolches Visage unter ſeinen Jüngern dulden?“ damals hatte freilich Lavater ſeine Phyſiognomik noch nicht geſchrieben. Das berühmte Oldenburger Horn mit der Innſchrift: Drink al ut iſt nach Coppenhagen gekommen. Graf Otto ſoll ſich einſt auf der Jagd in den Sandhügeln des Oſenberges nach Waſſer geſehnt haben, als plötzlich eine ſchöne Jungfrau ihm jenes Horn darreichte — er goß das Naß aus, einige Tropfen nahmen ſeinem Pferde das Haar, er gab die Sporn, und entflohe mit dem ſchönen Horn. Dieſes Mährchen iſt ein Gegenſtük zu dem Löwenkampfe des Grafen Friedrich „er erwehrte ſich der That mit dem Leven“ (gleve, glaive) und hieraus machten die Chroniker einen Löwen!

Das Haus Oldenburg, (Alte Burg) das dem ganzen Norden Herrſcher gab, leitet ſeine Abkunft auch von Wittekind ab, und Schmeichler gaben den Grafen den Titel Archicomites (Arſegrewen). Mit Heinrichs des Löwen Sturze machten ſie ſich frey, ſuchten ſich gegen die Weſer hin auszudehnen, und lebten in ewiger Fehde mit Bremen, Stedingern und Rüſtringen. Graf Chriſtian beſtieg 1448 Dänemarks Thron, und

nun betrachtete ſich Oldenburg nicht mehr als Theil des heiligen Römiſchen Reichs, das ſchon damals in die Fabel-Welt gehörte. König Chriſtian VII. vertauſchte 1773 Oldenburg an Paul Petrowitſch gegen deſſen Antheil an Holſtein, dieſer trat es wieder ab an das jüngere Haus Holſtein Gottorp mit dem Titel Herzogthum, und zuletzt wurde es gar dem grand Empire Napoleons einverleibt, der jedoch, nach der Sage, ſich noch lieber Alexanders Schweſter einverleibt hätte, die nachherige Königin Würtembergs, wo ſie glücklicher lebte, als zu Paris. Oldenburg war im Grunde die erſte Veranlaſſung zum Bruche mit Rußland, das ohnehin des Continentalſyſtems müde war. — Napoleon hatte Luſt ganz Europa zu Frankreich zu machen, worüber faſt das eigentliche Frankreich zu Grunde gegangen wäre, als Buonaparte aber hatte er die Mäßigung S. Marinos bewundert, das die ihm angebotene Vergrößerung klüglich ablehnte. Die Mitglieder des Rheinbundes konnten nun wiſſen, woran ſie waren, wenn im Kampfe des Allmächtigen mit Grosbritannien, Rußland, oder Oeſtreich — neue Garantien nöthig werden ſollten:

Graf Anton Günther bleibt der ausgezeichnetſte Oldenburger, der 84 Jahr alt, als letzter ſeines Stammes die Thüre zumachte, nnd die Schlüſſel mit ſich ins Grab nahm, wie er ſich ausdrückte; er regierte 65 Jahre, und ſtarb 1667. Günther wußte ſein Schifflein nicht nur durch die Stürme des dreißigjährigen Krieges in ſichern Hafen zu führen, ſondern erwarb auch die Herrſchaft Kniephauſen und den bedeutenden Elsfleter Zoll, lehnte aber den angebotenen Fürſtentitel ab. Er war ein berühmter Hippoman, der 1500 Pferde hielt, die Pferdezucht durch ausländiſche Beſcheeler ſo veredelte, daß bald alles Oldenburger Pferde

wollte, und durch ſeine Pferde ſich Freunde machte. So verehrte er Cromwell ſechs Kutſchenpferde, mit denen der Protector im Hydepark ſpatzieren fuhr, die aber mit ihm durchgingen, und faſt das gethan hätten, was ſeine Feinde längſt wünſchten. Günthers Leibpferd, der Kranich, hatte eine Mähne von ſieben Ellen, und einen Schweif von neun Ellen. Die Königin Chriſtine nannte den Grafen nie anders, als des heiligen Römiſchen Reichs Erzſtallmeiſter. Günther hatte einen fürſtlichen Hofſtaat, immer Gäſte, nur eine Einnahme von 136,000 Thaler, und doch hinterließ er Capitalien? das Volk liebte ihn wegen ſeiner Popularität. Einſt gefielen ihm die Ochſen eines Bauren „Jakob, gib mir die Ochſen und ich gebe dich frey" Jacob kratzte hinter den Ohren „Ihr Gnaden ſagte er, ich muß vorher meine Frau fragen" Jakob erſchien den andern Morgen mit den Ochſen, aber Günther entgegnete „Jacob, ich habe auch meine Frau gefragt, mit unſerm Handel iſt nichts!" Ein anderer wohlgelittener Landmann bewunderte einſt des Grafen vergoldete Stühle „Sie ſind prächtig, aber wenn Euer Gnaden wieder zu mir kommen, ſollen Sie auf einem noch beſſern Stuhle ſitzen" ſagte er und der Graf — ſpeißte vergnügt mit dem Manne — auf vier gefüllten Kornſäken!"

Die Natur Oldenburgs ladet eben nicht zu Ausflügen ein, ſo wenig als die Wege, und Kraals, wo man oft kaum ein reinliches Ruheplätzchen auf einer Bank, etwas Bier und Butterbemme haben kann, unter Branntweins- und Tabaks-Gerüchen in der ſtark geſchwängerten Atmosphäre der Menſchen und Hausthiere — und doch beſuchte ich zwar flüchtig nur Oſtfriesland und Noderney, und hätte gar gerne

noch das nahe Küſtenflüßchen Jahde, die von Raſtede kommt, und nach einigen Meilen die See erreicht, bis dahin verfolgt blos wegen ihres ungeheuren Maules, das die Hauptſache bey der Jahde iſt, wie bei vielen Kleinen! Ihr hölliſches Maul hat ſchon ganze Dörfer verſchlungen, macht aber die ſchönſte Rhede, die Kniephauſen und Jever von dem Budjadinger Lande trennt, wo große Seeſchiffe ſicher ankern, und worauf Varels Handel und Wohlſtand beruhet. Das Städtchen Varel von 2000 Seelen gehört nebſt der Herrſchaft gleiches Namens dem Grafen Bentink, der hier ein ſchönes Schloß hat, zu Dangort, iſt ein Seebad, und das Eichen-Wäldchen bey Varel was de Boſch im Haag. Dem Grafen gehört auch Kniephauſen, wo Sengwarden der Haupt-Ort iſt mit einem berühmten Pferde-Markt; Graf Bentink mag immer 100,000 Thaler Einkünfte haben, mit den Gütern in den Niederlanden. Er geruhte gegen Oldenburgs Oberhoheit zu proteſtiren, durch die billige Convention von 1825 iſt aber alles beygelegt, und der Herr Graf brachten gleich andern Standesherrn, dem Wohl des Ganzen ſein Opfer, wie Recht iſt. Müßen ja andere ehrliche Leute noch weit mehr opfern auf dem Altar des Vaterlandes — ihren eigenen ſauren Schweiß!

Die Herrſchaft Jever = 6 □Meilen mit 18,000 Seelen, machte einſt einen Theil Oſtfrieslands aus, dann ſtand ſie unter eigenen Herrn, ward Anhaltzerbſtiſch, ruſſiſch, franzöſiſch, bataviſch, und zuletzt, wie billig, Oldenburgiſch. Die Stadt Jever von 4000 Seelen treibt Handel, hat zu Hockſyl ihren Hafen, und wenn ſie auch gleich alt und häßlich in ihren Wällen und Gräben verſteckt liegt, ſo ſollen doch die Umgebungen ſie zu keinem unangenehmen Aufenthalt machen; es iſt die Vaterſtadt Schloſſers des Hiſtorikers. Das

Land iſt gutes Marſchland, und das Leben ächt landwirthſchaftlich. Zu Sengwarden war der Vater Cromes Prediger, und es wäre zu wünſchen, daß das Anſehen der Prediger überall ſo ſeyn mögte, wie zu ſeiner Zeit. Ein Vogt mißhandelte einſt bei einem Treibjagen die Leute dermaßen, daß ſie ſich um ſein Haus ſammleten und ſolches niederreißen wollten, man holte den alten Prediger Crome, alle Mützen und Hüte flogen von den Köpfen, es war allgemeine Stille: Kinder! habe ich euch das gelehret? ſprach der Greis, und alle riefen: „Nein! Nein! gute Nacht Herr Paſtor!“ und giengen auseinander!

Die Nieder-Weſer und ihre ſtattliche Mündung habe ich leider! nicht beſuchen können. Die Weſer hatte vormals vier Mündungen, und die ganze Umgegend ſcheint nur durch die Eindeichungen zu exiſtiren. Es wird begreiflich wie in ſolchen Sumpf-Gegenden die Rüſtringer und Städinger ſich ſo lange frei erhalten, und 400 Jahre lang mit ſo viel Glück kämpfen konnten. Und doch iſt auch hier der Luxus eingedrungen, die vielen Hollands-Gänger mögen Schuld haben, daß die Bierſuppe dem Caffee und Thee hat weichen müßen, und vieles nicht mehr ſo einfach iſt, wie zuvor. Unter ſolchen Umſtänden können ſie auch das alte Entſchädigungsrecht einer Geſchwächten nicht mehr anſprechen, kraft welchem das Mädchen den Stier behalten durfte, wenn ſie ihn am glatt geſchorenen und mit Fett beſchmierten Schwanz feſthalten konnte, ſo ſehr man ihn auch antrieb!

Das Oldenburgiſche Seebad Wangerooge liegt auf einer Inſel, die ſo lang als breit ſeyn wird (1 Meile), die einzige Inſel, die das Herzogthum beſitzt, mit einem Dorfe von 200 Menſchen, ächte Nachkommen

der Anglen. Dieſes Auge der Wangrier, wo ein Leuchthurm den Schiffen nach der Jahde leuchtet, beſucht man von Jever aus in drey Stunden, ſpeißt in der Vogtey, badet ſich und genießt die Auſtern das einzige, was die Sanddüne, die alles vom Feſtlande herbeyſchaffen muß, und weder Getraide noch Obſt hat, aufweiſen kann. Der ſcharfe Nord-Wind verhindert alle Cultur, und man iſt ſchon zufrieden mit etwas Gemüße, dürftiges Gras für das liebe Vieh, und wenn die See nur nichts mit fortnimmt. Die Bewohner ſind Fiſcher und Schiffer, die ſich in mehrfacher Bedeutung auf den Strandſeegen verlaſſen, der hier unmöglich reich ſeyn kann. Fiſcher ſind Leute, die da ärndten, wo ſie nicht geſäet haben, die Auſtern aber ſind Regale, deren Pacht einſt 1500 Thaler trug, und daher ſtand auf der kleinen Inſel ein Galgen (als ob Perlen-Auſtern zu ſtehlen wären). Nie zappelte ein Auſterndieb — nicht, weil es da keine Diebe gegeben hätte, ſondern weil man ſie wegen der zu harten Strafe nicht anzeigen mogte. Zu Oldenburg habe ich Auſtern von Wangerooge genoſſen, die von Huſum ſchmeckten mir aber beſſer, obgleich für Erhaltung der Auſterbänke nicht mehr in der Kirche gebetet wird. Ein allzu aufgeklärter Pächter verweigerte dem Prediger die Auſtern-Gebühr, daher betete dieſer auch nicht mehr für ſolche, die dummen Auſtern pflanzten ſich fort ohne Seegen, — der Prediger aber muß nun ſeine Auſtern kaufen, und dachte nicht an die Paſtoralklugheit „Wenn ich auch wollte, ſo darf ich meinen Nachfolgern nichts vergeben,“ ſo ſagen ja auch die Päbſte . . In zahlloſer Menge werden auch — die ſchwarzen, weißen und blauen Kalk-Muſcheln (Schill) geſammlet auf den Watten und am Strande, die einen guten Kalk geben, was jenem Advokaten unbekannt ge-

weſen ſeyn muß, der eine ſtrittige Muſchel öffnete, die Schaalen den Partheyen zur Ausgleichung ließ, das Thierchen aber ſelbſt verſchlukte, weil die Partheyen doch nicht gewohnt ſeyen ſolcher Speiße!

Am intereſſanteſten iſt das ſonderbare Ländchen an der Weſtgränze Oldenburgs an den Flüßchen Märka und Oh, die bey Scharle vereint die Leda bilden, als Leda in die Soſte gehen, und mit der Soſte in die Ems bey Leerort — das Saterland, das Millionen Deutſchen, vielleicht ſelbſt Gelehrten unbekannt iſt. Es iſt von allen Seiten mit Moräſten, Brüchen, Moor und Haiden umgeben, folglich kaum in der trockenen Jahrszeit zugänglich, denn ſelbſt die kleinen Pferdchen des Landes haben Holzſchuhe, um nicht zu verſinken; Am beſten beſucht man es zu Waſſer, und geht nach Ellerbruch, wo aber keineswegs Ellern ſind, ſondern zwey Wirthshäuſer, zugleich Handels-Niederlage, und viele Bienenſtöke. Hieher bringen die Saterländer ihre Waare auf Booten, die ſie, ihre Weiber und Kinder ziehen, und ſich durch rothe Seegel auszeichnen. Das ganze Saterland mag 4 □Meilen mit 2000 Seelen zählen. Dieſe wahre Merkwürdigkeit Deutſchlands die ich nicht aus eigener Anſicht kenne, ſchildere ich, um der Vollſtändigkeit meiner dentſchen Reiſe willen nach Hoche (Reiſe in das Saterland Bremen 1800) und zweifle nicht bey meinen Leſern Entſchuldigung zu finden.

Das Saterland iſt reines Moor- und Moraſtland mit Aſphalt und Salpeter ſo angefüllt, daß ſelbſt das Trinkwaſſer Schwefel-Geruch und gelbe Farbe hat, daher man hier kaum etwas Buchwaizen und Obſt gewinnet. Die Hütten haben keinen Rauchfang, und ſo kann das Torffeuer die herumhangenden Schinken auf

das vollkommenſte räuchern, das Feuer, das den ganzen Tag brennet, iſt Vereinigungs-Punkt der Familie und der Schmuk der Hütten ſind wohlgeſcheuerte Schüſſeln, und Teller von Zinn oder Steingut in traulicher Geſellſchaft von Nachttöpfen. Wirthshäuſer braucht man hier ſo wenig als in der alten Welt, und verirrt ſich einmal ein Fremder hieher, ſo genießet er Gaſtfreiheit, und hat Fußel und Genever, Butter, Käſe und Zwiebak, geräuchert Fleiſch und Pumpernikel nach Belieben. Dieſer Pumpernikel macht die beneidenswerthe weiße Zähne der Leutchen. Jeder, der brauet giebt eine kalte Schaalen-Viſite, das heißt Bier, in das Brod gebrockt wird, und das non plus ultra iſt ein Pfannkuchen mit Spek. Hoche wurde mit Caffee bewirthet, und trank 12 Taſſen, weil er erſt bey der 12. merkte, daß es Sitte ſey ſo lange einzuſchenken, bis man umſtürzt (die Taſſe) „Ihr habt ja noch nicht umgeſtülpet!“ ſagten ſie. Ich kenne Frau Baaſen und Gevattern, die nicht umſtülpen, ſo lange der Caffeehafen Brühe gibt, ächte Trinker ſtülpen ohnehin nicht um, ſo lange noch volle Flaſchen vorhanden ſind, und verſuchen dann am Tiſche, bevor ſie aufſtehen, ob ſie auch noch ſtehen und gehen können? bey Champagner habe ich den casus ſelbſt unter Frauen erlebt!

Dieſe Saterländer ſind ein altfrieſiſch Völkchen, die vielleicht ſchon zu Bonifacius Zeiten einwanderten, vielleicht auch, als der Dollart ſich bildete. In ihrer Sprache findet man noch die engliſchen Wörter bad ſchlecht, kay Schlüſſel, little klein, pen Feder, sax Meſſer oder Dolch, und mit dem Nachbarn ſprechen ſie das Münſteriſche Plattdeutſche. Ihr Name kann von Saten (ſich wo feſtſetzen) herkommen, aber andere Coloniſten ſetzen ſich ja auch? alſo wollen

andere den Namen daher leiten, daß ſie früher acht Stunden nach der Kirche am Hümmling gingen, deren Ueberbleibſel noch die Saterkirche heißt, am Sonnabends-Nachmittag (Satertage) und wieder andere, daß gefangene Saterländer die Veranlaſſung gegeben hätten, als der Graf von Tecklenburg fragte: Was ſagt der Kerl? er sat eer Land sy fry. Am richtigſten iſt wohl die Ableitung von Sägelterland abgekürzt, weil ſie von den Sagelter Frieſen abſtammen. Das ganze Ländchen beſteht aus drey Kirchſpielen, Scharle das größte, Raamslohe mit Holn und Balje, und Striklingen mit Utende; ſie werden regiert von 12 Bürgermeiſtern, wie von Odins-Aſen, gewählt in der Volksverſammlung von Raamslohe, die zuſammen 18 Thaler Beſoldung haben. Neben ihnen ſind noch ſechs Schüttenmeiſter und einige Bauren-Richter. In iſolirten abgelegenen Gegenden läßt man gerne alles möglichſt beym Alten.

Dieſe Saterländer waren lange frey von Abgaben, freye Bräuerey, freye Brennerey, Bäkerey, Fiſcherey Jagd ꝛc. alles frey. In jedem Hauſe waren daher Flinten und Windhunde, die aber blos den ſparſamen Haide-Häschen, Kurrhähnen, Bekaſinen und See-Möven gefährlich ſeyn konnten. In der Fehde mit dem Grafen Tecklenburg, der auch Cloppenburg beſaß, kamen ſie um ihre Freiheit, und mußten jährlich 4½ Tonne Butter geben. Von Tecklenburg kamen ſie an Münſter und in unſerer Zeit an Oldenburg. Jedes Kirchſpiel zahlte an Münſter monatlich 32 Thaler, und das ſcheint mir viel. Das Ländchen gehört jetzt in das Amt Friſoithe, und zu Raamslohe wohnt ein Oldenburgiſcher Voigt, der ſich aber in nichts miſchen darf, und nur die Befehle des Amts inſinuirt, und die Steuer erhebt. Man hat verſucht eine Heerſtraße anzulegen, wo-

durch das Ländchen gewinnen, aber auch viel von ſeiner Originalität verlieren wird.

Während der Mann jagt, oder nach Ellerbruch ſchifft, und handelt hier und a Leer und Embden, verrichten die Weiber alle oekonomiſche Geſchäfte, und ſind noch ganz die Haus-Sclavinnen des Tacitus. Alle Männer kauen Tabak, und warten mit einem Prünken (Priße) auf, dann kommt die Brandwinsbuttel, en Soopje! Sie haben keine Bettler unter ſich, die Natur iſt ihr Arzt, und bey der Einfachheit ihres Lebens, ſterben ſie nur am Alter, während tauſende ſterben an der Muſik des Geſchmaks, wie man die Kochkunſt genannt hat, am Doctor in den Städten und auf dem Lande an den Barbariſmen der Barbiere. Hier wandlen noch die ſtarken blondgelokten Deutſchen des Tacitus, deren blaue Augen etwas furchtbar im Kopfe rollen, und ihre Kleidung iſt von ſelbſtgemachtem blauem oder weißem Zeug. Der Greis Wilmſen, verehrt wie ein Patriarch, verſicherte Hoche, er könne ſich nicht erinnern, daß ein Mädchen verführt worden ſey, und eine untreue Frau würde der Mann geradezu niederſchießen, und ihn niemand zur Rede ſetzen. Sie ſcheinen ſich noch nach dem Catechismus zu richten, der nichts von Galanterie und Lebens-Philoſophie weis, ſondern gerade zu von Ehebruch und Hurerey ſpricht, und nach der Langlebekunſt, die in einem Buche gelehret iſt, weit älter als Hufeland „Im Schweiße deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen!" Zahlreiche Familien gelten hier noch für Reichthum, wie einſt beym Saamen Abrahams. Uebrigens widerſpricht der neueſte Schriftſteller Oldenburgs, Kohli unſerm Wegweiſer Hoche in mehrern Dingen, und nennt dieſe Sater-

länder — tüchtige Prozeßkrämer über Kleinigkeiten. Ich glaube Kohli, weil ich den Starrſinn, die Prozeßſucht, Leichtglaubigkeit und leichte Verführung ähnlicher iſolirter Gegenden kenne, Folgen der Einſamkeit, woran Zimmermann nicht dachte, ich aber ſtets denken werde!

Deutſchland darf den in den letzten Jahren der franzöſiſchen Tyranney, auf Vandammes Befehl, an den beyden trefflichen Oldenburgiſchen Räthen von Berger und Vincke verübten Mord nie vergeſſen, nie vergeſſen die gleich unerhörte Greuel Davouſts an 32 Unglücklichen, die mit den Britten die kleine Weſerſchanze Blexem vertheidigt hatten. Die Befreyung Hamburgs war das Signal zu Volksbewegungen, man that von Oben herab alles um Ruhe zu erhalten, dennoch aber wütheten jene Quälgeiſter von Bremen aus gegen Unſchuldige, und ſtellten jene Räthe als Beförderer des Aufſtandes und Anhänger der alten Regierung vor ein Militär-Gericht: „J'espere qu'on jugera les faits et non les opinions,“ ſagte Berger, und man entgegnete: „Oui! mais on jugera les faits d'après les opinions,“ ſie wurden — erſchoßen! Vergeſſet es nie Deutſche! Friede und dankbares Andenken dieſen edlen Vertheidigern des Vaterlandes, wie dem verewigten Herzog, der mit edlem Stolz alle Schmeicheleyen und heuchleriſche Anerbietungen des korſiſchen Barbaren kalt von ſich wieß, und dem eiſernen Schickſal nach Petersburg weichend groß und ehrwürdig da ſtehet in den Annalen jener verhängnißvollen ſchrecklichen Zeit, die man das Zeitalter Napoleons des Großen nannte, und bewunderte!

Eilfter Brief.

Das Preuſſiſche Weſtphalen

macht eine geſchloſſene Provinz von 374 □Meilen mit einer Million Seelen wenigſtens, obgleich in vielen Gegenden blos Einzelhöfe, die oft wie Süd-Amerikaner viele Meilen nach der Kirche haben, die Bevölkerung ausmachen. Es iſt zuſammengeſetzt aus dem Herzogthum Weſtphalen oder dem Sauerlande, dem Niederſtift Münſter, dem Fürſtenthum Minden, den Grafſchaften Ravensberg, Mark, Tecklenburg, Lingen, dem Bißthum Paderborn, Abtey Corvey, Reichsſtadt Dortmund und Naſſau Siegen, wozu noch die Hoheitslande kommen, die Beſitzungen der Aremberg, Bentheim-Steinfurt, Rheda, Croy, Kauniz, Loos Corswaren, Salm-Horſtmar, Salm-Salm, Salm-Kyrburg, Sayn-Wittgenſtein und Berleburg; ſogar ein Freiherr von Bömelberg iſt Standesherr wegen Gehmen. Das Ganze zerfällt nur in drey Regierungs-Bezirke Münſter, Minden und Arensberg, bleibt aber dennoch durch bunte Zuſammenſetzung die buntſcheckigſte Provinz der ganzen Monarchie!

Der nördliche Theil der Provinz iſt trauriges Flachland, dieſſeits der Lippe aber beginnen die Vorberge des Harzes, unter denen das Weſer-Gebirge, das mit der ſogenannten Egge endet, oben an ſteht, der Teutoburger-Wald und die Porta Westphalica... Das Weſergebirg hat zwar kaum 1000′ Höhe, ſteht aber ausgezeichnet unter den deutſchen Waldgeb rgen durch ſeinen botaniſchen und mineraliſchen

Reichthum, ſeine herrliche Laubwälder, fruchtbare Waizenthäler, und maleriſche Parthien; der Süddeutſche, der hier nur Haiden, Moor, Sand und Tannen erwartet, glaubt ſich in Thüringen! Eine Waſſerfahrt von Caſſel bis Minden, die ich jedem Reiſenden empfehle, wenn er auch die Donau- und Rheinfahrt gemacht hat — ſchien mir eine kleine Donau- und Rheinfahrt, Münden, Carlshaven, Hammeln, Rinteln ꝛc. ſind allerliebſte Punkte, vorzüglich Hörter, Corvey und Blotho, die Krone von allem aber die Weſtphäliſche Pforte!

Minden iſt eine recht traurige, finſtere, alte Stadt mit 8000 Seelen, nur auf dem Markte athmet man freyer, und doch ſoll der Name von Minnen herkommen? Nun minnen kann man ſelbſt in einem — Stalle, und die Sage leitet den Namen auch von Wittekind ab, als er dem erſten Biſchof ſein Schloß zum Sitze einräumte mit den Worten Myn — Din! Die Minne könnte auch die Umgegend angehen, vorzüglich wenn man auf der ſchönen Weſerbrücke das Auge nach der Porte richtet, die ſich hier in ihrer ganzen Herrlichkeit zeigt, und im Hintergrunde die Berge bey Blotho. Mit Minden, das durch die Befeſtigung nicht annehmlicher geworden ſeyn wird, iſt man fertig, wenn man mit dem Weſerhandel nichts zu ſchaffen hat — ſobald man den ſchönen Dom mit der gelungenen Statue des heiligen Antonius am Hochaltar, und in der Martinskirche Cranachs Altarblatt, wo Martinus ſeinen Mantel mit einem Bettler theilet, geſehen hat. Man hat alle Zeit an Ferdinands Sieg über die Franzoſen zu denken, Kein Gallier wäre über den Rhein gekommen um neue Quälgeiſter zu zeugen, wenn Lord Sackvilles Eiferſucht und Feigheit nicht geweſen

wäre; ſeitdem hieß Ferdinand zu London the Minden Hero, ein ſchlechter feiger Kerl aber Sackville. Unzufriedene Mindner mögen ſich in das 17. Jahrhundert verſetzen, wo hier noch ſo viele Hexen verbrannt wurden, daß man auf dem Landtage berathſchlagte: „Woher das Holz zu nehmen ſey?“

Die berühmte Weſtphäliſche Pforte, wo die Weſer durchbrach, iſt keine ſo enge maleriſche Bergſchlucht wie zu Bingen am Rhein, oder zu Weltenburg an der Donau — Wieſen, Aecker und Wege haben noch Raum genug neben dem Strome, und der mons Antonii oder Jacobsberg ſteht dem mons Wittekindi gegenüber, wie die Säulen des Hercules am Thore des atlantiſchen Oceans. Ueber die Bückeburger Clauſe, ein Vergnügungsort der Bückeburger und Mindner, führt ein Pfad zu der Clauſe des preuſſiſchen Invaliden Jacob, der hier den Eremiten machte, wie der auf dem Veſuv, und dabey ächt militäriſch mit einer kleinen Kanone den Wiederhall aufdonnerte. Die Stunden der Andacht konnte Jacob nicht leſen, wenn er auch leſen konnte, denn ſie waren damals noch nicht geſchrieben, aber dafür gärtelte er, und pflanzte Reben, deren Trauben er einſt ſelbſt ſeinen Friedrich zu Potsdam koſten ließ. Am Fuße des Bergs liegt Hausbergen, von wo aus man den Margarethenberg beſteigt. Ich weiß nicht, war meine Imagination wieder einmal vorausgeeilet oder nicht, ich glaubte mich nicht hinreichend belohnt für die Mühe des Steigens — aber in der Welt iſt alles relativ, und Jacob erreichte hier, ohne alle Abſicht, ein Ziel, nach dem viele gelehrte Federn vergebens ſtrebten, ſein Name iſt unſterblicher, als der Name ſeines Feldmarſchalls, und ſeiner Namens-Vettern, des Patriarchen, der ſchon bey ſeiner Geburt ſein Brüderchen Eſau bey der Ferſe packte,

und viel liſtige Streiche ſpielte, daher er auch der ächte Stammvater der Juden wurde, und des Apoſtels, der Jacob Major heißt, und einige Briefe hinterließ!

Von Minden aus beſuchte ich Herford, Engern und Bielefeld. Das gewerbſame Blotho liegt tief in einer Schlucht an der Weſer, und zu Herfort intereſſirt nichts, wenn man ſich nicht publiciſtiſch für das vormalige evangeliſche Reichsfräuleinſtift (auf eine andere Weiſe kann es nicht mehr geſchehen) oder wegen Seltenheit Weſtphäliſcher Dichter für den vormaligen Stadtrichter Consbruch intereſſirt, als das Andenken an Wittekind, deſſen Gebeine hier ruhen ſollen; ſein Grabmal aber iſt zu Engern, und zwar nicht aus ſeiner Zeit, ſondern die ziemlich beſchädigte Tomba iſt von Carl IV. errichtet. Wittekind liegt in Lebensgröße da, aber was wußten Carls Künſtler von dem Helden der Sachſen, der Carl, dem Franken ſeine Siege nicht leicht machte, da ihn ſelbſt hiſtoriſche Forſcher nur wenig kennen? Lange geſchahen Wallfahrten zu ſeinem Grabe, und noch vor der Revolution pflegte man am Dreykönigsfeſt ihm zu Ehren die Glocken zu läuten von 12 — 1 Uhr. Wittekind, der den edlern Kampf für die Freiheit ſeines Volks, Carl nur für blinden Glauben und Ehrgeiz fochte, bleibt, wie Hermann, einer der ſchönſten Charaktere des Mittel-Alters, ſo wenig wir auch von beyden geſchichtlich wiſſen. Hätte Wittekind geſiegt, wir hätten ein ganz anderes Deutſchland — wir wären vielleicht Nation mit deutſcher Religion, und auf keinen Fall hätten wir die Greuel der Hierarchie erlebt mit ihren traurigen Folgen —

Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni!

Bielefeld liegt angenehm im Lutterthal, gelehnt an den Sparenberg mit der Burg-Ruine der ſchon 1346 ausgeſtorbenen Grafen von Ravensberg, die in der Marienkirche ruhen. Hier, und zu Herfort und Wahrendorf ſpinnet, webet und bleichet alle Welt, das gröbſte Löwentlinnen bis zum feinſten Damaſt; ein Feinſpinner producirt aus 1 Thaler Flachs für 40 Thaler Garn, wovon das Feinſte zu den Brabanter-Spitzen dient. Bielefeld, das 6000 Seelen zählt, hat die bedeutendſte Linnen-Legge der ganzen Monarchie, wo im Jahr 1811 über 2 Millionen Ellen zur Schau gelegt wurden, und die Bleich-Anſtalten wetteifern mit denen zu Harlem, ohne Harlemer Meerwaſſer. Dieſe fleißigen Leute, bei denen alles vom Greiſe bis zum ſechsjährigen Kind den ſe[lbst] gebauten Hanf und Flachs ſpinnet, oft mit beiden Händen ſpinnet, ſind zu bedauern, daß der Abſatz ſo ſehr geſunken iſt, ſeit Ireland den Colonien liefert, was früher ſie lieferten. Man ſollte zu einigem Erſatz das Schwefelbad Tatenhauſen drei Stunden von Bielefeld in Aufnahme bringen — hier ließe ſich was machen!

Nichts hat mich zu Bielefeld mehr erfreuet, als eine Geſellſchaft ſingender Mädchen, die nach dem Takt ihr Linnen ſchlugen, und ſich ſo ihre Arbeit erleichterten, ſie ſangen und lachten, als ich vor ihnen ſtehen blieb — die Wäſcherinnen zu Paris und Lyon — ſchimpften! Gemeinſamer Geſang der Ruderer oder eine Regiments-Muſik erleichtert Arbeit und Marſch, und ſelbſt die Mord-Arbeit in der Schlacht: „Schlacht ohne Sang, hat keinen Drang" war der Wahlſpruch Heinrichs des Löwen. So erhebet auch gemeinſames Gebet und noch mehr gemeinſamer Geſang in der Kirche weit mehr das Herz zur Andacht, als wenn man allein iſt, was ich doch en pas-

ſant bemerken muß in unſern unkiſchlichen Zeiten! Um die Mittelklaſſe ſtand es beſſer, als zu Hauſe noch Morgen- und Abendlieder etwas galten, und ſelbſt Amſeln ſo gut ſangen, als Lichtenberg: In allen meinen Thaten ꝛc. aber die Frömmler könnten die Nachbarſchaft mit ihrer Vokal-Muſik verſchonen, und dafür in der Kirche ſingen! das Rührendſte, was ich kenne, iſt ein harmoniſcher Geſang der Bergleute in der Tiefe ihres Schachtes! nur übertroffen von dem Geſang der Herzgeliebten, und wenn ſie auch am invalideſten Clavier und mit der ſchlechteſten Stimme ſänge: Schön wie Florens Grazie ꝛc. oder: Als ich auf meiner Bleiche, mein Stückchen Garn begoß ꝛc.

Die ganze vormalige Grafſchaft Ravensberg ſcheint durch Spinnen zu erſetzen, was ihr die Natur verſagte, wie die ganze Gegend, Hanf- und Flachsbau blühen, und nebenher die Bienenzucht. Die Ravensburger ſpinnen und weben, und die Linger und Tecklenburger ſind Packenträger oder Hauſirer. Zu Brakwelde, Vergnügungs-Ort der Bielefelder, war es, daß Friedrich den Prediger beſuchte, Voltaire aber im Wagen ſitzen blieb, und ein muthwilliger Page dem Volke glauben machte, daß dieſer des Königs großer Affe ſey. Die liebe Jugend trieb nun ihre Späßchen mit dem Dichter-Philoſophen, der in der That nicht nur eine Paviansfigur hatte, ſondern auch boshaft war wie ein Pavian, und der große Geiſt, der mit der ganzen Welt ſpaſſen zu dürfen glaubte, ärgerte ſich dermaſſen, daß es Weſtphalen zeitlebens entgelten mußte. Man hat in der Gegend auch ein Sprüchwort: „Er ſchlendert mit, wie der Wirth von Bielefeld,“ dieſer Wirth herbergte Diebs-Geſindel, gieng ſelbſt mit, und als die Bande eingezogen wurde,

ſagte er: „Ich habe nicht geſtohlen, ſondern bin nur ſo mitgeſchlendert!“

Im ſiebenjährigen Kriege fiel es einigen fünfzig Ravensbergern ein die Fahnen Friedrichs zu verlaſſen und heim zu laufen — aber die Alten thaten ſie in Bann unter den Augen der Franzoſen — kein Beamter ließ ſie vor, kein Prediger zu Beicht und Abendmahl, keiner trank mit ihnen, die Eltern verſchloßen ihnen die Thüre, die Weiber verſagten ihnen die Pflicht, die Mädchen die Kommnächte, und ſo nahmen die Ausreißer Brod und Wurſt in ihre Torniſter, und giengen wieder zur Armee. Friedrich hätte beſſer von ſeinem Weſtphalen denken ſollen, mir haben ſie ſchon um einiger Redensarten willen gefallen. Sie nennen einen Bauern, der zu zahlen aufhört, einen geadelten Bauern, von einem, der ſich inſolvent erklärt, ſagen ſie — Er hat ſich adeln laſſen, und ein gewiſſer Soldatengeiſt, wie in Pommern, iſt nicht zu verkennen, der im Stande wäre, wie jener Altcaſtilier bei der letzten Oelung ſich ſtatt des Kirchen-Oels, Schnaps mit Pulver vermiſcht auszubitten! Der Preuſſiſche Weſtphäler war leicht vom Nichtpreuſſen zu unterſcheiden — der Militärdienſt hatte die rauhen Ecken abgeſchliffen, die der Dienſt der Maria ſtehen ließ in aller ihrer Rohheit und Plumpheit! Wenn auch beiden der Seegen des Prieſters noch viel galt, ſo giengen doch die Sachen nie ſo weit, wie in Afrika, wo der Prieſter das neue Ehepaar ſegnet dreimal — mit ſeinem eigenen natürlichen Waſſer, das ſie andächtig einreiben in ihre betalgte Haut!

Gewiß iſt es unter Preuſſens Adler auch in der benachbarten Grafſchaft Kauniz-Rietberg, ein weiland ſouveraines Ländchen von 3 — 4 □Meilen mit

11,000 Seelen Hörigen im dürftigſten Boden, deſſen Fürſt das arme Ländchen nie ſahe, beſſer geworden? Juſtus Gruner denuncirte in ſeiner Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung dem großen Publikum die Gebrechen dieſes Ländchens, wie Weſtphalens überhaupt mit einer Freymüthigkeit, die er wohl 1827 nimmer wagen würde, und ich könnte ihm Gegenſtücke aus dem Süden entgegenſetzen — aber ſie ſind nicht mehr — Te Deum laudamus. Das alte Schloß Eden, das ſeine Lage an der Ems zu einem kleinen Weſtphäliſchen Eden machte, war ſo verfallen, als die ganze Grafſchaft, die ſeit 1823 verkauft ſeyn ſoll? Zu Rietberg, wie zu Dorſten ſind noch Franciskaner-Klöſter, und die Mönche Lehrer an den Gymnaſien beyder Orte. Ob letzteres nicht allzu tolerant iſt? An der Ems liegt auch Rheda, Reſidenz des Grafen gleichen Namens, der ſehr eingezogen lebt, das Ländchen von 3 □Meilen gleicht einer Sandwüſte, und nähret dennoch 11000 Menſchen durch Flachs- und Hanfbau und Spinnen. Der alte Graf, ein höchſtmunterer Weſtphäler hatte doch eine ſonderbare Liebhaberey — Anatomie!

Paderborn bietet nichts Merkwürdiges, als die Quelle der Pader unter der Stiftskirche, die ſchon bey ihrem Urſprunge eine Mühle treibt; wenn Paderborn Paris an nichts übertrift, ſo übertrift es ſolches gewiß an gutem Waſſer. Die vormalige biſchöfliche Reſidenz Neuhaus, wohin eine Kaſtanien-Allée führt, iſt ganz im altfranzöſiſchen Styl, und die Grenadiere davor erinnerten an die bleyernen Soldaten Nürnbergs. Bey faſt allen geiſtlichen Armeen traf man Preuſſiſche Deſerteurs, die verglichen mit dem Preuſſiſchen Dienſt ein wahres — Domherrn-Leben führten, und wenn ſie der Offizier tadelte, ſtolz erwie-

derten: „Wir haben dem König von Preuſſen gedient!“ So trat ein päpſtlicher Soldat, dem das Exerziren zu lange dauerte, aus dem Gliede und rief: Quando finische la Storia? und ein Oeſtreicher Zelotto, den ein kleiner Hof zum Behuf einer Beſitzergreifung angeworben hatte, gab ſeinen Kameraden ſogar — Ohrfeigen, wenn ſie nicht vor ihm ſchulterten! Neuhaus iſt jetzt Zucht- und Arbeitshaus. Intereſſanter war mir das Jeſuiten-Collegium, wo die 18 Ordens-Generale und 144 Jeſuiten aufgehängt waren, verſteht ſich in effigie. — Welche Phyſiognomien! damals hätte ich nicht gedacht, daß die Jeſuiten wieder auferweckt würden, und ein Mann von Kopf und Herz hätte ſie nie erwecket, wenn er auch weiter nichts gewußt, und bloß dieſe Phyſiognomien ernſthaft ſtudiert hätte, oder die, welche Nicolai in ſeinen Reiſen abbilden ließ — Lavater hat Recht: „Vielleicht iſt unter allen religiöſen Phyſiognomien keine leichter erkennbar als die Jeſuitiſche,“ und doch läßt ſich die Welt täuſchen? Gott ſey bey uns!

Der merkwürdigſte Biſchof Paderborns bleibt ſtets Meinwerk, der Kaiſer Heinrich II. und ſeine werthe Kunigunde, wie Marionetten leitete, die Beſitzungen ſeines Bißthums bedeutend erweiterte, und Materialien genug lieferte zu einer recht intereſſanten Biographie, die noch zu ſchreiben iſt. Der Patron Paderborns aber iſt der heilige Liborius. Herzog Chriſtian von Braunſchweig, der ſich ohne Land im 30jährigen Kriege ſo ritterlich für die ſchöne Pfalzgräfin Eliſabeth herumſchlug, ihren Handſchuh auf ſeinem Helm, um ihr wieder zu Land zu helfen — ſeinen zerſchmetterten Arm vor der Fronte des Heeres ſich abnehmen ließ unter Trompeten und Pauken — umarmte 166 den ſilbernen Heiligen, dankte, daß er bis zu ſeiner Ankunft

habe warten wollen, und ließ Thaler daraus ſchlagen mit der Umſchrift: Gottes Freund, der Pfaffenfeind, wie aus den zwölf ſilbernen Apoſteln: „Gehet hin in alle Welt.“ Liborius Knochen ſind noch da, und auch der von Motten zernagte Pfauenſchweif, deſſen Inhaber einſt die Gebeine des Heiligen aus einer Menge unheiligen Gebeine — herauskratzte! aber von jenen Thalern habe ich nie etwas geſehen. Die Sache verdiente Rückſicht in unſern harten Zeiten, und verſilberte oder vergoldete Gefäße thun es auch, wenn nur der Glaube, oder beſſer, die Religion ächter Art iſt. Die meiſten meiner gütigen Leſer werden wohl erſt von mir erfahren, daß zu Paderborn — eine Univerſität war? Wenn man von Göttingen dahin kam, glaubte man zu Salamanca zu ſeyn, wo Don Quixotte ſtudiret hat.

Zu verſchiedenenmalen bin ich auf dem Wege nach Münſter durch das Paderborniſche gekommen, und wahrlich beyde Länder waren die kläglichſten Pfaffenländer! weder Kunſtfleiß noch Handel. Wer arbeiten wollte, mußte Arbeit in Holland oder Heſſen ſuchen, und wer nicht arbeiten wollte — ſtudierte, oder bettelte. Die Domherren verzehrten ihr Geld außer Landes, und der Fürſtbiſchof war zu arm etwas Gutes zu ſtiften. Nirgendswo gab es mehr fleiſcherne Götzen oder Lamas, als hier, und nirgendswo mehr hölzerne Götzen am Wege — wahre Sünden gegen die Kunſt, und weit ſchlechter als der Mongolen ihr Schigemuni oder Buddu — aber troz aller Mutter-Gotteshäuschen konnte man bey den vermaledeyten Wegen nicht zum Beten kommen. Wahrlich nur Frömmeley und Faulheit können das Sprüchwort erfunden haben: „Unterm Krummſtab iſt gut wohnen,“ und recht bedeutend ſchien mir in dieſen Mönchs- und Pfaffenländern, daß das weib-

liche Hauptunterſcheidungszeichen die Kutte hieß, und mannstoll kuttentoll. Thümmel hätte hier ſeinen frommen Betrug ſo gut, als zu Avignon ſpielen, und wie ein Heiliger aus Paderborn und Münſter hinausfahren können, wie aus Avignon. — In dieſen frommen Ländern würde die Bamberger Glaubensſalbe gewiß beſſer angeſchlagen haben, als in Franken, und jeder Türke ſich beſinnen mit Unglaubigen um ſich zu werfen! Wo ſollen freye Seelen herkommen bey dem ewigen: Bitt für uns, und Erbarme dich unſer!

Zu Weſtufeln hatte ich den erſten Streit auf der Poſt wegen des dritten Pferdes, und dann gab es zu Oſſendorf und Lichtenau ſogar Streit wegen des vierten, und doch ging es nicht geſchwinder, als mit zwey; dieſe Herren waren vielleicht in Italien — Quatro rote, quatro cavalli! Intereſſant iſt der Deeſenberg bey Warburg, nicht ſowohl wegen der Burg-Ruine, Stammſitz derer von Spiegel, als wegen der vielen Volksſagen von dieſem berüchtigten Raubneſt in allen weſtphäliſchen und heſſiſchen Rokenſtuben; das wahrſte iſt vielleicht das Geſchichtchen von einem dieſer Spiegel, der von ſphäriſchen Spiegeln hörte, und ſich wunderte, daß ihm dieſe Nebenlinie bisher unbekannt geblieben ſey! In Deutſchland iſt es noch heute ſachförderlich, wenn man im Stande iſt jedem ſeinen rechten Titel zu geben, wie einſt ſeinen casum ſetzen zu können, und daher gedenke ich eines Münſterländers, der ganz untheilnehmend war, ſo lange ich ihn nur Herr N.N. nannte, mit ſeinem rechten Titel aber Herr Marſch-Commiſſär ging alles, wie geſchmiert. So war man auf der Poſt zu Paderborn ungemein artig, weil ich vom Poſtilion gelernt hatte, daß der Herr Poſtmeiſter — Hofkammer-Rath heiße. Und warum nicht? Waren doch im biſchöfflichen

Adreß=Calender, neben vierzehn Capitularen, Hofmarſchall und Oberjägermeiſter, und ſechs Kammerjunker, auch ſechs Mundköche, und ſogar ein Hofſpornmacher. Man ſpricht immer von Leerheit der Titel, aber ſie haben etwas Praktiſches — der Arzt, den man Herr Medicinal=Rath nennt, wird artiger, wie der Beamte, zu dem man Herr Hofrath ſagt — die Wirthe haben dies längſt weg — erheben den Secretär zum Rath, und den Lieutenant zum Hauptmann und beyde laſſen ſich die Zeche eher gefallen!

Paderborn iſt ein treffliches Fruchtland, Flachs und Hanf, Eichen und Buchen trefflich — es könnte leicht 200,000 Menſchen nähren, und zählt nur 60,000. Viele Gegenden liegen öde, von Induſtrie iſt keine Rede, Wolle und Flachs gehen roh ins Ausland — alles war mönchiſch, und nur die Braſilianer noch frömmer, die keine Lämmer eſſen, weil es heißt: „Siehe das iſt Gottes Lamm!" In Weſtphalen ſieht man meiſt Pferde am Pflug, hier ſahe ich die ſchönſten Eſel, denn Paderborn hatte die ſtärkſte Eſelszucht im ganzen Norden. Nirgendswo fürchtete man ſich ſo ſehr vor Preuſſen als hier und im Münſterlande — ſie ſind nun, was ſie fürchteten zu werden, und ſegnen wahrſcheinlich Preuſſen, wo nicht ſchon jetzt, doch gewiß ſpäterhin. Hier und im Münſterlande herrſcht eine kamtſchadaliſche Faulheit — Stellers Ikalmen mogte nicht einmal die Zobel in ſeiner Fiſchvorrathkammer wegfangen, weil er nichts ſchulde, Steller gab ihm 1 ℔. Tabak, nun fieng er die Zobel, um den Tabak zu zahlen. Preuſſen wird Induſtrie zu wecken wiſſen, und an Schulden wird es nicht fehlen. Die Menſchheit gleicht einer Gans, der man die Verſtands=

Nudeln mit Gewalt einſtopfen, und dann der Zeit das Fettwerden überlaſſen muß!

Niederfallen machte die Religion dieſe Leute, und eine Meſſe oder Roſenkranz war ihre ganze Moral — es war nicht beſſer im Cölniſchen und Trieriſchen. Unter den vorigen geiſtlichen Regenten würden ſicher früh oder ſpat die wiedererſtandenen privilegirten Lichtlöſcher großes Unheil ſtiften — wir ſehen auf welcher Stufe in Frankreich, das in der Revolution nicht einmal mehr an Gott glaubte, der Ultramontanismus ſtehet — und daher las ich mit ungemeinem Vergnügen, daß der neue Biſchof zu Münſter, ſo wie der Erzbiſchof zu Cöln 1826 die Wallfahrten, welche zum Hin- und Herwandern mehr als Einen Tag wegnehmen, verboten habe. Weitere Proceſſionen führen zu allerley Unheil, und Menſchen ſollen keine Proceſſions-Züge ohne Urſache machen, denn ſie ſind ja keine Heringe oder Zugvögel, keine Leming und Proceſſions-Raupen. Preuſſens Adler hat helle Augen — ich fürchte das Gewürme nicht. Unter Preuſſen werden ſie in dieſen finſtern Ländern nicht mehr allein beten: „Gegrüßet ſeyſt du Maria voller Gnaden, du biſt gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibes Jeſus — heilige Mutter Gottes bitte für uns in der Stunde des Abſterbens Amen!“ Sie werden beten, was Chriſtus die Seinen gelehrt hat: „Vater unſer! der du biſt im Himmel!“ Sie werden die Hand ſegnen, über die ſie klagten, daß ſie ſich nach Naboths Weinberge ausgeſtreckt habe!

Gegen die Weſer hin, ſechs Stunden von Paderborn, liegt das Bad Drieburg mit der Burg-Ruine Iburg, und ſoll unter Preuſſen ſtärker beſucht werden, vielleicht daß die Wege zugänglicher geworden ſind. Es iſt ein Bad für die einfache Welt und Umgegend, die

keine großſtädtiſche Vergnügungen, ſondern Stille, Ruhe und Geſundheit ſucht. Das benachbarte Wäldchen Roſenberg mit ſeinen Anlagen und Ausſichten kann wohl die Pyrmonter Allée erſetzen, und das Stahlwaſſer auch den Brunnen-Rauſch hervorbringen, der Brunnen liegt in einem angenehmen Wieſenthale, umkränzt von Eichen- und Buchen-Wäldern in der Nähe des Städtchens Drieburg, am Rothenhauſe macht ein Waldbach einen ſchönen Waſſerfall, und man iſt in der Nähe des Teutoburger-Waldes, folglich auf altklaſſiſchem Grund und Boden!

Zu Brackel iſt gleichfalls eine Mineralquelle, aber unbenuzt. Nirgendswo ſchien mir das Waſſerthal maleriſcher als zu Hörter und Corvey. Hörter iſt ein gewerbſames Städtchen von 3000 Seelen und Corvey, das alte berühmte und prächtige Benedictiner-Kloſter, Sitz eines Weihbiſchofs, iſt nur noch lebhaft am S. Veits-Markte. Die Aebte dieſes ſchon 822 geſtifteten Kloſters brachten es bis zu Reichsfürſten, die alte Kloſterſchule ſtand an Einfluß auf die Cultur des Mittel-Alters nur der von Fulda nach, und wir verdanken ihr die Erhaltung der Annalen des Tacitus, wie die Traditiones Corveienses. Der Abt von Corvey nahm im Weſtphäliſchen Frieden ſogar die Inſel Rügen in Anſpruch, der große Kurfürſt Brandenburgs aber meynte, der Herr Abt ſoll Gott danken, daß die Land-Grafen von Heſſen Caſſel zum Erſatz der Kriegskoſten, nicht ſeine Abtey Corvey in Anſpruch genommen hätten. Corvey umgab ein eigener heiliger Nimbus, daher viele Sagen der frommen Vorzeit. Beym Tode eines der Brüder fand ſich ſtets drey Tage zuvor eine weiße Lilie in ſeinem Stuhle, und konnte ein Bruder wegen Krankheit nicht im Chor erſcheinen, ſo ſang ein Engel an ſeiner Stelle. Am Feſt des heiligen

Vitus, das ſtets das ganze Weſerthal aufregte, kamen zwey Hirſche aus dem Solling in die Küche von ſelbſten, wovon man nur einen behielt — aus der Weſer ſtellten ſich zwey Störe, und hinter dem Hochaltar ſprang aus der Waſſerquelle Wein — als man einſt beyde Hirſche und Störe behielt, und ſich auch im Wein übernahm, blieben jene aus, und die Quelle verſiegte!

Nur zwei Meilen von Paderborn liegt die alte Wewelsburg auf ſteilen Felſen an der Alme, die der wilde Graf von Arensberg 1120 erbaute, ein geſchworner Feind des Biſchofs und aller Pfaffen. Der heilige Norbert predigte um dieſe Zeit Buße, und Graf Kappenberg, der Tochtermann war ſo fromm dem Heiligen ſeine Güter zu ſchenken, Arensberg ergrimmte, drohte den Heiligen ſamt ſeinem Eſel, auf dem er die Gegend durchzog, an erſten beſten Baum aufzuknüpfen, und warf ihn wenigſtens in das Burg-Verließ, das noch Norbertsloch heißt. Wewelsburg iſt noch recht gut erhalten, und viel beſucht, die ganz wunderliche Form ihres Dreyecks veranlaßte ſogar einen Britten eigens hieher zu reiſen, und nach der Zeichnung ein ähnliches Caſtle in Old England aufzuführen. So gottlos wie Graf Arensberg waren die ſpätern Paderborner nie. Wir wiſſen, daß Cambyſes Peluſium, den Schlüſſel zu Aegypten wegnahm, indem er Katzen, Ichneumon und Ibis vor ſeinen Truppen tragen ließ, und kein Aegypter wagte einen Pfeil abzudruken. So würden es auch die Paderborner gemacht haben, wenn der König von Preuſſen vor jeder Compagnie einen Kapuziner hätte marſchiren laſſen mit dem Venerabile. Mich wundert, daß hier der Mongoliſche Gebet-Cylinder nicht eingeführt worden iſt?

Von Paderborn gelangt man über Neuenkirchen, Hörsbrock, Rheda und Warendorf nach Münſter, der größten und ſchönſten Stadt Weſtphalens mit 20,000 Seelen (die Beſatzung mitgerechnet) an der Aa, die aber durch ihre Wohlgerüche an das erinnert, was die Kinder A A zu nennen pflegen. Die Wälle ſind längſt in Spaziergänge verwandelt, das Schloß an der Stelle der alten Citadelle, Brille genannt, kann ſchön genannt werden, und iſt auch erſt 1768 entſtanden. Biſchof Galen hatte die Citadelle gebauet zur Beſchränkung der Stadt, und ich weis nicht, ob die Redensart „einem eine Brille aufſetzen" davon rühret, oder ſeine Citadelle den Namen Brille von der Redensart erhalten hat. Vor dem Schloſſe iſt ein ſchöner, grüner mit Bäumen beſetzter Platz, hinter dem Schloſſe ein ſchöner Garten, die ganze Stadt hat viel Gefälliges, und iſt ſehr reinlich. Der Fürſtbiſchof von Königseck, der das Schloß baute, ſchien im beſſern Andenken zu ſtehen, als der letzte Fürſt Max Franz, Kurfürſt von Cöln, der zu einfach lebte, zu wenig hieher kam, und als Kaiſerlicher Prinz auf dem Stuhle ſaß, auf dem gerne Einheimiſche, die Fürſtenberge, Landsberge, Mervelde, Droſten, Wreden ꝛc. geſeſſen wären, denn die Münſterer hatten einen Nationalſtolz, wie ich ihn dem ganzen deutſchen Vaterlande wünſchen mögte, ob ſie gleich nicht beſonders vor den Nachbarn vorgerückt waren. Der trefliche Fürſt, deſſen Wahl auch Friedrich zu hindern ſuchte, that in der That weniger für Münſter, als für ſeine andere Staaten, lebte ſtille in einem Privathauſe, und wenn die Leutchen etwas Neueres oder Mehreres verlangten, ſo ſagte er: „Mein Bruder, der Kaiſer hats nicht beſſer, als hier ſchon alles iſt!" Zu Bonn war es anders!

Zu Münſter war ein ziemlich luſtiges Leben, nur vermißte der Gebildete den feinern Sinn für geiſtige Vergnügungen, wenn es gleich ein geiſtlicher Staat war. La mattina una mesetta, l'apodisnar una basetta, la sora una donnetta. Den feinen Wink der in dem Worte Charge (Laſt) liegt, verſtand man ohnehin nicht, und hielt Aemter für — Pfründen! Die Bigotterie war groß, wie hätte auch ſonſt neben den vielen Klöſtern, noch ein Trappiſten-Kloſter ſich bilden können? Es waren Flüchtlinge aus Brabant und Frankreich, denen der Menſchenfreund recht gerne Zuflucht und Cartoffelfelder gönnte — aber ſie ſchwäzten bigotten Landleuten Kinder zur Erziehung ab, um ſchon die aufkeimende Generation in ihr frommes Dunkel einzuhüllen und in ihre Kutte — die Münſterer überlieferten ihre Kinder, der Adel ſtiftete, aber Preuſſen ſchritt kräftig ein, und das lohne Gott! Auf Münſter reimt finſter! Zu Münſter lebte ein blindgeborner Bettler, der die Geiſtlichen Herren von andern Vorübergehenden recht gut zu unterſcheiden wußte: „Aber woher könnet ihr das wiſſen?" fragten ſie ihn einſt, und lächlend erwiederte der Blinde: „Ach Euer Hochwürden Gnaden kenne ich gleich, Sie ſprechen ſtets — Vom heiligen Lüdger, unſerm Stifter?" — ach nein! von Mädchen. Cosa da uomo! Sehende können natürlich leichter katholiſche und proteſtantiſch e Geiſtliche von einander unterſcheiden, — jene ſind meiſt fett, wohlgenährt, luſtig — dieſe mager, blaß und ernſt; liefern aber die nützlichſten Beiträge zur Bevölkerung und in ländlicher Unſchuld und Muſe Mädchen — die die beſten Frauen werden, auch Söhne erziehen ſie zur Ehre des Vaterlandes, und ſo wie ſie die nützlichſten im Dorfe ſeyn können, ſo verdienen ſie auch die Erſten im Dorfe zu ſeyn,

gleich Cäſar. Die Domherren aber waren meiſt die ſteinernen Gäſte, wie ſie Graf Benzel Sternau ſchildert, deſſen Goldenes Kalb jedoch noch beſſer gerathen iſt. Der Dienſt der Maria leitete von ſelbſt zu Aphrodite, und Katholiſche Geiſtliche werden nie ſo gegen Ehebruch eifern, wie Proteſtantiſche — jene dürfen keine Weiber öffentlich haben, dieſe haben Weiber, und ſprechen zugleich pro domo!

Das Münſterland, der größte Staat Weſtphalens von 220 □Meilen, zählte ſchwerlich mehr als 360,000 Seelen! Das Oberland iſt fruchtbar, aber Nieder-Münſter eine wahre ſiberiſche Steppe, und ſicher die ſchlechteſte Provinz Deutſchlands. Kein Baum bietet hier dem Auge Schatten oder Wohlgefallen, kein Vogel ergötzt das Ohr, der Wind ſpielet mit dem Sand und macht Hügel, die kein Thal haben, die Füße zittern auf dem Torfmoor, es iſt eine unvollendete oder beſſer, abgeſtorbene verſandete Erde, wozu noch in mancher Gegend Verſandung des Menſchenverſtandes kam durch den myſtiſchen Sand der Frömmler! Noch ſchleichen hier Finſterlinge und ſäen Unkraut — aber Preuſſen wird es ausjäten, und mit Voß ſingen:

Bekämpft ſey, was ihr trachtet
Pfaffheit und Barbarey
Kein Volk, wo Dummheit nachtet,
bleibt Gott und Fürſten treu!

Nur ſelten ſtößet man auf eine Hütte, 20 Hütten gelten ſchon für ein bedeutendes Dorf, und in ſolchen iſolirten Kämpen müßten die Menſchen bey der traurigen Natur um ſie her aus ihrem Phlegma ganz in Lethargie verſinken, wenn nicht — der Hunger wäre. Die Erde ernähret ſie weniger, als ihre Heideſchnucken und die Strickerey — alles ſtrickt, Kinder und

Mägde, ſelbſt der Knecht hinter dem Pflug, und der Schäfer hinter der Heerde, das iſt aber auch ihre ganze Induſtrie. Wenn ſie alles ſo emſig angreifen wollten, als das Strumpfſtricken — die Strümpfe gehen Wagen weiſe nach Holland für die Matroſen, und die Münſterer ſelbſt laufen hinten drein zur Aerndte-Aushülfe und zum Torfſtechen — wenn ſie ſo emſig von ihrer Erde holen wollten, was ſie ſo begierig in der Kirche holen — den Seegen des Prieſters — ſo wäre das Münſterland die induſtriöſeſte Provinz Deutſchlands. Wenn man auf der Reiſe aus dem Calender gekommen iſt, und nicht weis, wann Sonntag iſt, ſo darf man nur auf die Leute ſehen, wenn ſie nicht ſtriken — iſt Sonntag.

Das Münſterland war bisher ziemlich vernachläſſigt, denn es war ja ein geiſtliches Land, wo Beten höher angeſchlagen ward, als Arbeit, und alles dem Goldenen Querbalken im blauen Felde entſprechen zu wollen ſchien! ſie holten lieber das Salz vom Auslande, als in ihren Salzquellen, in Münſter allein lebten gegen 80 Advokaten! und von der Univerſität erfuhr Deutſchland ſo wenig als von der zu Lingen. Der zahlreiche Adel war abgabenfrey, die noch zahlreichere Geiſtlichkeit, wo hätte die je gezahlet? die Kraft des Volks, der Bauer war hörig, in tiefer Bigotterie, und aus ihr in gleich tiefe Indolenz verſunken — unter Preuſſen muß ein ganz neuer Menſch hervorgehen, gerade weil das nicht mehr iſt, was der einſt berühmte Weſtphäler de Bar geſungen hat, le bonheur des Allemands —

O que les Allemands sont des Mortels heureux,
on trouve des Abbés Princes regnans chez eux,
qui se dit Orthodoxe, et prouve ses quartiers,
il fait, ne faisant rien, le plus beau des métiers —

le prêtre gentilhomme a-t-il quelque bonheur,
ce peu d'être Archévêque, il devient Electeur! —
et l'Allemande de bon coeur
se fait un point d'honneur — — —

Gnadenbilder an Weg und Steeg gab es hier ſo viele, als in Paderborn, und die Wallfahrt nach der Pagode zu Telgde nahm kein Ende, aber unter den 1000 Votiv-Tafeln fand ſich keine Tafel des Cebes. Der Krieg hat viele Herrgotts, nächſt der Zeit, umgeſtürzt, und da die Stifter ſelbſt umgeſtürzt ſind, ſo hoffe ich wird man es dabey belaſſen haben. Der Glaube war hier ſo draſtiſcher Natur, daß man alle Wunder des heiligen Ludger, erſten Biſchofs von Münſter (geſtorben 809) feſt glaubte, nnd ſo auch, daß die Gloken zu Lüdinghauſen, als man den Leichnam nach ſeinem Kloſter Werden führte, von ſelbſt zu läuten anfingen. Kein Wunder iſt es, wenn in der ſogenannten Dawert, wo die großen Steine alle vom Teufel geſäet ſind, der Teufel ganz los iſt, und der Heilige die Gloken nicht mehr hörte, es hätte ihm ſonſt wie dem heiligen Pachomius ergehen können, der von der Kornhalm-Beugung vom Winde bewegt annahm, daß ſie ſich vor ihm beugten um ihn zum Stolze zu reizen, ſie daher mit ſeinem Stabe ſchlug, und rief: „non mihi, non mihi, sed domino!

Miniſter von Fürſtenberg that unter dem letzten Fürſten viel für Münſter, und hatte auch die nächſte Hoffnung zum Fürſtenſtuhle; Dohm ſagt von ihm mit Recht „Er war des Alterthums würdiger, als des Münſterlandes," und die liebenswürdige Gräfliche Familie Meerfeld, aus der auch der Oeſtreichiſche General dieſes Namens ſtammte, darf ich ſo wenig vergeſſen, als Oberbaumeiſter Cano-

nicus von Lippert. Preuſſen wird Hülfsquellen finden, die noch ungenutzt ſind. Mit der Säculariſation iſt erſt die Sonne aufgegangen über ein biederes, kräftiges altdeutſches Volk, das in pfäffiſchem Schlummer begraben lag, und in dreyfacher phyſiſcher geiſtiger und bürgerlicher Dürftigkeit. Wenn mans auch ſagt, wollens ſie es nicht glauben. Preuſſen findet hier, wie in ſeinen Rheinlanden gar viel zu reformiren — aber Geduld! Alt Rom ſank, als deutſche Kraft der römiſchen Kraft entgegentrat, und Neu Rom, das über einem alten Abgrunde hängt, ſollte vor dem Preuſſiſchen Geiſt feſte ſtehen? vor dem Geiſte evangeliſcher Wahrheit der Geiſt der Finſterniß, des Eigennutzes und der Liſt, troz des Concordates? Wenn ich an Frankreich und an Carlsbad denke, wenn ich die deutſchen Schlagbäume von allen Farben ſehe, wenn ich poſttäglich von Subhaſtationen und Auswanderungen in den Zeitungen leſe, ſo kann ich freilich nur ſchmerzhaft lächlend an das berühmte Fortſchreiten der Menſchheit glauben —

Omnia jam fiunt fieri quae posse negabam —

wer glaubte nicht, daß Pius VI. die Reihe der Dalai Lamas die zahlreich genug iſt, ſchließen würde — aber es kam ein Pius VII. und ein Leo XII.? Die Welt iſt noch lange nicht reif für Chriſtenthum ohne Papſt und Pfaffenthum, und daher der Gang proteſtantiſcher Fürſten vorſichtig und klug — aber in den Preuſſiſchen Provinzen glaube ich an das Fortſchreiten mit Liebe und Vertrauen, der Adler iſt mir mehr als das Kreuz, und wenn man auch zu Rom gar keine Idee davon zu haben ſcheint, ſo weis Preuſſen, was öffentliche Meinung iſt, und kennet deren Macht! Schon ſeit 13 Jahrhunderten kennt man Taubmanns

Frage an Cardinal Cleſel, „Wo iſt Gott nicht?“ In der Hölle „Nein zu Rom iſt er nicht, denn da hat er ſeinen Statthalter!“ Wenn unſere Erde kein Paradieß iſt, ſo haben Adam und Eva oder der Sündenfall weniger Schuld, als der erſte und zweite Stand — kein Stand der Unſchuld!

Münſter iſt berühmt wegen drey geſchichtlicher Begebenheiten, wegen ſeines Biſchofs von Galen des Weſtphäliſchen Friedens und der Wiedertäufer. Im Dom ſieht man das Grab jenes infulirten Mars, der im biſchöflichen Ornate vor dem Kreutze ſo andächtig kniet, wie er ſchwerlich im Leben that, ſchon ſein martialiſches Geſicht verräth ihn, wenn auch die Innſchrift nicht wäre: Hostium terror, Amicorum praesidium, ecclesiae restaurator et propagator. Ihn hätte jener Bauer, ſo gut als ſeinen Erzbiſchof von Cöln, der mitten unter Soldaten ſagte: „In der Kirche bin ich Biſchof, im Felde Soldat,“ fragen können: Aber wenn der Soldat zum Teufel fährt, wo bleiben dann Euer Biſchöflichen Gnaden?“ und dieſer ewig denkwürdige Fürſtbiſchof von Münſter (geſtorben 1678) hatte 42,000 Mann Fußvolk, 18,000 Reiter und 200 Canonen und Mörſer, und bekriegte nicht nur Holländer und Schweden, ſondern ſelbſt ſein eigenes Land!

Un Eveque allemand, domptant sa Capitale,
fit bombarder trois fois sa propre Cathedrale!

Im alten Rathhaus-Saale ſiehet man die hölzernen ſchön geſchnitzten Stühle der Diplomaten des Weſtphäliſchen Friedens, und an der Wand die Bildniſſe des Kaiſers, der Könige Frankreichs und Schwedens, und dann der graubärtigen ſchlauköpfigten Geſandten. Schade! daß die Namen nicht mehr leſerlich ſind. Am S. Lamberts-Thurme hangen die drei eiſernen Käfige,

worin der König der Wiedertäufer Jan der Schneider, und ſeine beiden Miniſter Knipperdolling und Krechting aufgehangen wurden, nachdem man ſie eine Stunde mit glühenden Zangen gezwickt und dann getödtet hatte. Dieſe Schwärmer, die nicht blos Erwachſene wiedertaufen, ſondern gar keine Obrigkeit und Güter-Gemeinſchaft wollten, ja jeden vor den Kopf ſchlugen, wenn ſie der Geiſt trieb — brachten in Weſtphalen weit komiſch tragiſchere Auftritte hervor, als in Sachſen, die ſo lange dauerten bis das Armeſünder-Glöcklein läutete, und die Stifter zum Hochgericht hinaus pſalmodirte. Sie errichteten ein Reich Chriſti d. h. mishandelten und plünderten alle Reiche, die nicht Wiedertäufer ſeyn wollten, und nannten Münſter die Burg Zion und das Neue Jeruſalem; ſie wollten alles Gleichmachen, wie die Sansculottes unſerer Zeit, und alles Hohe erniedrigen, um — ſich ſelbſt an die Stelle zu ſetzen. Der Schneider wollte den Stuhl Davids wieder aufrichten, und ſo begann er ganz conſequent mit Vielweiberey, und da ſeine Anhänger regis ad exemplum handelten, ſo gab es bald keine Jungfer mehr in der Burg Zion, und die armen Weiber mußten ſich viel gefallen laſſen. Die Weiber ſind euer Feld, ſagt der Coran zu den Gläubigen Muhameds, der Vielweiberey erlaubte, und ſich ſelbſt mit zwölf begnügte, welchen Vorgang der Schneider gekannt zu haben ſcheint, der immer noch einen großen Abſtand beachtete von dem weiſen Salomo, welcher bekanntlich 700 Weiber hatte, und 300 Beyſchläferinnen!

Mord, Todtſchlag und Unzucht, ſelbſt mit Unreifen beſudelten täglich die Stadt, in der der Schneider haußte, einen Hof ſchuf, Münze ſchlug, ſein Serail bis auf 16 Stük vermehrte, und Gericht hielt auf of-

fenem Markte im goldverzierten Thron. Die Klagen betrafen meiſt Eheſtandsſachen. Alles dieß geſchahe, während der Fürſtbiſchof die Stadt belagerte, und der Hunger wüthete, aber die Schwärmer warteten ſo lange auf Hülfe vom Himmel, bis die Stadt nach ſechszehnmonatlicher Blokade im Sturm übergieng. Noch kurz zuvor ſtürzte ſich Schwärmer Matthieſen in den Feind, und wollte ihn allein ſchlagen — er wurde in Stücken gehauen, und der Schneider König heirathete ſeine Wittwe — aus Dankbarkeit!

Dieſe Schwärmer=Auftritte, die das proteſtantiſche Münſter zu Wiedertäufern, und aus Wiedertäufern wieder zu recht glaubigen Catholiken machte, waren wohl recht ärgerliche Auftritte, aber der ärgerlichſte bleibt doch — der hoch berühmte Weſtphäliſche Friede! Hier wurde ſchon recht eigentlich das heilige Römiſche Reich entheiliget, Schweden riß Vorpommern ab, Wismar, die Fürſtenthümer Bremen und Verden — Frankreich das Elſaß, Metz, Toul und Verdun — die Niederlande und die Schweiz wurden als ſelbſtſtändige Staaten anerkannt, und im Innern des Vaterlandes gar die Anarchie der Vielherrſchaft, genannt Landeshoheit. Das mächtigſte Reich Europens wurde ſchon 1648 hier zu Grabe getragen. In den heiligen Gefilden, wo Varus Legionen gefallen waren, und Carls Franken ſo oft vor Witekinds Sachſen flohen, ging die Majeſtät deutſcher Nation unter, zwei Weiber Anna und Chriſtine ſetzten dem heiligen Römiſchen Reiche Franzoſen und Schweden zu Hütern, ſtatt des deutſchen Kaiſers, und machten den Wolf zum Hirten oder den Bok zum Gärtner. Von allem dieſem findet ſich aber nichts in Pütters Geiſte des Weſtphäliſchen Friedens! Die Friedensverhandlungen zogen ſich bekannt=

lich ſo in die Länge, daß Langweile mehr als bey andern Congreſſen eintreten mußte, und ſo ſchrieb denn zu Münſter der Spanier Saavedra aus Langweile ſeine Chronik, und Locuras de Europa — Werke, die in der reichen Bibliothek Göttingens ſchwerlich — ſpaniſche Dünſte ſeyn werden, und einem ächten Geſchichtsforſcher auch nicht — ſpaniſch vorkommen ſollten!

Clemenswerth, ein Jagdſchloß der Fürſtbiſchöfe im Hümmlinger Walde, jetzt Reſidenz des Herzogs von Aremberg, ließ Kurfürſt Clemens Auguſt 1737 bauen, um ſich durch Rehe- und Haſenjagd von Regierungs-Mühſeeligkeiten zu erholen, in Geſtalt eines Octogons, und die Pavillons waren nach den reichen Pfründen benannt, Cöln, Münſter, Osnabrück, Paderborn. Hildesheim, Mergentheim ꝛc. die er höchſt unkanoniſch auf ſein Haupt gehäuft hatte. Zu Münſter nimmt ein Canal ſeinen Anfang, der bey Marhaven in die Vechte führt, und im Garten der etwas ſchwärmeriſchen Fürſtin Gallizin, die Diotima des Philoſophen Hemſterhuys, ruhet auch der ſonderbare myſtiſche Philoſoph Hamann, der Mitglied des Cirkels war, den die Fürſtin, der Miniſter Fürſtenberg, Stollberg ꝛc. bildeten, und den die Münſterer Welt nur die Familia sacra nannte. Frömmeley iſt die Parodie der Frömmigkeit, zu Lütjenbek ſchrieb Stollberg ſeine Geſchichte der Religion Jeſu — die der XV. B. ungeachtet nur bis 431 geht, und von einem Friedrich von Kerz fortgeſetzt wird, von dem ich nicht weis, ob er Kerze oder Licht iſt? und daher war mir Blücher, den ich hier zum Erſtenmale ſahe, lieber als die ganze familia sacra — er ſaß bey Flaſchen und Spielkarten und niemand erwartete wohl den Marſchall Vorwärts!

Hamanns ſelten gewordene Schriften ſind endlich geſammelt, mit großen Erwartungen las ich ſie, da ſelbſt die Heroen unſerer Literatur den Magus des Nordens und ſeine ſybilliniſchen Blätter ſo — lobprießen — aber Geſchmak kann ich ihnen nicht abgewinnen — Es machte mich lächlen, daß Hamann ſeinem Vater, der die Reiſeſucht des Sohnes tadelte, ſchrieb „Ich habe dieſem Triebe gemäß meine Studien eingerichtet, nicht auf eine beſondere Wiſſenſchaft, die mir zum Handwerk dienen könnte, ſondern auf Geſchmak überhaupt gelegt „Hamann ſtarb 1788 zu Münſter als Nemo, und ſchrieb ſeine Schriften, die er ſelbſt nicht alle verſtand, meiſtens sedendo in telonio zu Königsberg!

Dieſer philoſophiſche Zöllner bringt mich auf die Frage: Ob es Weſtphäler waren, die Chriſtum kreuzigten? dieſe vor 30 Jahren aufgeworfene Frage kann wohl nicht mehr entſchieden werden, ich habe mich in Weſtphalen nie davon überzeugen können, die Schweine der Gergeſener gingen ſie nichts an, und die Advokaten Weſtphalens lebten nicht in Paläſtina, ſonſt wäre die Sache freilich nicht ſo leicht abgegangen. Warum den guten Weſtphalen noch mehr aufhalſen, als ihnen ſchon die Natur aufgehalſet hat, neben den witzigen Ausſprüchen ihres großen Königs und Voltaires? Der große Affe Friedrichs rächte ſich in ſeiner Epiſtel an Algarotti

O detéstable Vestphalie!
vous n'avez chèz vous ni Vin frais;
ni lits, ni servantes jolies —
de Couvens vous étes remplie,
et vous manquez de cabarets!
Je vois bien maintenant pourquoi

dans cette maudite contrée
on donna la paix et la foi
à l'Allemagne dechirée.
les sages Plenipotentiares
degoutês de tant de misères
voulurent en partir soudain
dans la peur de mourir de faim!

Zwölfter Brief.

Die Fortſetzung.

Der Regierungs-Bezirk Arensberg beſteht aus dem Herzogthum Weſtphalen, der Grafſchaft Mark mit der vormaligen Reichsſtadt Dortmund, Lippſtadt, Naſſau-Siegen und den Standesherrſchaften der Fürſten Wittgenſtein. Das Herzogthum Weſtphalen heißt auch das Sauerland, wobei der Leſer kein ſaures Geſicht zu machen braucht, denn das Wort kommt von Süderland, dem Reiſenden aber kann man es keinesweges verargen, wenn er bei Sauer-Bier, Sauer-Kraut, und Sauer-Obſt von Sauerland ſpricht — was auch in unſerem Süden der Fall wäre. Man findet hier des Tacitus poma agrestia, denn eigentliche Holzäpfel, deren Säure den Mund convulſiviſch zuſammenzieht, haben ſelbſt unſere rauhen Germanen ſo wenig gegeſſen, als ſie das Vieh frißt, wenn ſie nicht lange auf der Erde gelegen ſind — und ſauer genug wird das Leben hier, wenn man nicht daran gewöhnt iſt — l'erba cruda, dormir à terra, donna ignuda — mandano l'uomo sotto terra!

Das Herzogthum Weſtphalen = 70 □Meilen mit 100,000 Seelen ſchenkte Kaiſer Friedrich I. dem Erzſtift Cöln, der ſüdliche Theil, das Sauerland, hat Berge, unter denen der Winterberg, wo der Hauptfluß des Landes die Roer entſpringt, der höchſte iſt, der nördliche Theil aber Helland genannt, hat lichtere, helle Gefilde. Jener iſt kahl und öde, kalt und rauh, daher auch nur Hafer und Cartoffel gedeihen, dieſer erzeugt gutes Getraide, vorzüglich Hopfen und auch etwas Obſt. Das Sauerland hat auch treffliche Eichen- und Buchen-Wälder, reichen Bergbau auf Eiſen, und einige Gegenden des Roer-Thals können ſchön genannt werden, vorzüglich bei Laer und Arnsberg, daher ſie auch die Weſtphäliſche Schweiz heißen! Kann man mehr verlangen?

Induſtrie muß hier erſt erweckt werden, wie in allen geiſtlichen Staaten, und Preuſſen ein neues Weſtphalen ſchaffen. Es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden, und die Vernunft, dieſe Geſeegnete des Herrn, ſtehet noch draußen. Die Sauerländer machten bisher lieber Hauſirer und Frachtfahrer, als Landbauern, die liebe Jugend bettelte Gelobt ſey Jeſus Chriſt! und Bettel-Mönche waren die Lehrer von Alt und Jung, daher es in den Köpfen ſo finſter und ſchmuzig ausſahe, als in den Bettelklöſtern; alles lungerte in ſtolzer Ruhe im Schatten des Krummenſtabes! Madonna iſt prima Donna gar oft bella Donna! Ohne beſondere Verhältniße würde ich zur Zeit, wo alles Köllniſch war, nie in dieſe halbe terra incognita zwiſchen Rhein und Weſer gekommen ſeyn, denn die Wege waren ſo abſcheulich, ſelbſt für Fußgänger, daß die Reiſenden lieber Umwege machten. Wenn das Sprüchwort irgendwo gilt: „Eine gute Krümm iſt nichts ümm,“ ſo galt es vom Sauer-

lande. Jetzt aber unter Adminiſtration des Staatsrathes v. Vinke ſind allerwärts Kunſtſtraßen, entſtanden, die das unbekannte Land den Nachbarn aufſchließen, wie das Münſterland auch, und eine neue Welt! Mit der Dummheit aber kämpfen ſelbſt Götter vergebens!

Arensberg iſt die Hauptſtadt, und der Sitz der Regierung. Es liegt auf einer Anhöhe, von der Roer oder Ruhr umfloßen mit 3000 Seelen und hat etwas freundliches, immer der ſchönſte und reinlichſte Ort des Sauerlandes, obgleich anfangs die Preuſſiſchen Beamten höchſt ungerne dahin gingen. Im Mittel-Alter war Arensberg Hanſeſtadt und weit blühender, das alte Schloß iſt Ruine, da der letzte mächtige Graf von Arensberg ſchon 1368 ſeine Grafſchaft an Cöln um 130,000 Gülden verkaufte, oder eigentlich verſchenkte. Arensberg iſt einer der merkwürdigſten Flecken des Vaterlandes, denn der Herzog von Weſtphalen war der oberſte Stuhl-Richter der berüchtigten Freyſtühle, und hatte auch das Recht des Vorſtreites in einem Reichskriege zwiſchen Rhein und Weſer, wie die Schwaben im Süden. Im Baumhofe vor dem Schloße zu Arensberg verſammelten ſich die furchtbaren unſichtbaren Richter aller Freiſtühle Weſtphalens Jahrhunderte hindurch, und holten ſich ihre Inſtructionen. Hier und zu Dortmund trieb die ſogenannte heilige Vehme oder Hermandad ihr Weſen oder Unweſen, zählte gegen 100,000 Familiaren oder Wißende, und bleibt ein großer aber merkwürdiger Flecken altdeutſcher Gerichtsverfaßung. Wiſſende haben wir jetzt weit mehr noch als damals, aber wiſſend und weiſe ſind Zweierlei, und nur — wenn das Wort Recht laut und öffentlich ausge-

ſprochen wird, iſt es ein wahres Wort, und verdächtig bleibt alles Geheime.

Die übrigen vier Städte des Herzogthums wollen wenig ſagen, und ſind nicht einmal alle gepflaſtert; Werl, Geſeke, Rüthen und Brillon, wobey man nur lächlend an Brillant denken kann. Werl hat ein berühmtes Gnadenbild, das vielleicht Mitſchuld hat an den ¼ ℔. ſchweren ſilbernen Kreuzen, die am Halſe der Weiber baumeln — das wahre Gnadenbild des Landes aber iſt eher die Saline, zwiſchen mehrere adeliche Familien getheilet, die daher Salzjunker heißen. Höfe und Dörfer liegen meiſt zerſtreut, hohe Eichen ſtehen zwiſchen den Wohnungen, ſo, daß von der Ferne alles nur Wald zu ſeyn ſcheint, und der Weg zur Thüre dieſer Hütten führt in der Regel über die Miſtſtätte, genannt Miſtphal, worauf ſich Weſtphal reimet. Das Hauptlandes Product bleibt das Holz aus dem großen Arensberger Walde, und iſt um ſo ſchätzbarer, da die Grafſchaft Mark deſſen ermanglet, daher die vielen Holzarbeiter und Kohlenbrenner, aber auch die vielen Holzeſel, die dem Reiſenden mit einer Muſik aufwarten, die er ihnen ſo gerne ſchenkte, als gewißen zweibeinigten Muſikern, die noch dafür bezahlt ſeyn wollen. Weſtphalen iſt das Land der Eichen, aber die Rieſenbäume, in deren Schatten unſere Vorväter raſteten, verſchwinden nach und nach, und ſo iſt auch die Eiche von 39 Schuh Umfang bey Balve verſchwunden, deren Gipfel noch gar keine Spur des hohen Alters zeigte — alles vergehet, ſelbſt Rieſen-Eichen und Felſenburgen!

Maleriſch ſchauen die Ruinen der Stammburgen der Fürſtenberge, Landsberge, Plettenberge, Weſtphalen ꝛc. aus den Waldbergen hervor, vorzüglich die Adolphsburg der Fürſtenberge,

das Aſyl eines hochverehrten Miniſters, der in Ungnade fiel, weil er eine allzudeutſche Sprache führte. Und wen ſollte Plettenberg nicht intereſſiren, die Wiege des treflichen Heermeiſters von Liefland, Plettenbergs des Großen? Der Adel ſcheint ein bischen zu zahlreich für dieſes dürftige Land. In einer alten wohl wenig gekannten Reiſebeſchreibung, in der Viſitations-Reiſe des Kapuziner-Generals Hartmann von Brixen (Insbr. 1763. 4) wo der ehrwürdige Vater viel von den genoßenen Ehrenbezeugungen zu erzählen hat, vorzüglich wenn ihn Canonen und Militär begrüßten, aber auch viel zu klagen über eine gewiße calviniſche, Preuſſen gehörige Gegend, wo er nicht ohne Schmach und Beſchimpfung durchgekommen, heißt es: „Weſtphalen, das flache Weſtphalen hat doch drey vornehme Berge — Fürſtenberg, Landsberg und Plettenberg" ein ächter Kapuziner-Spaß, wie wir ſie noch hören in katholiſchen Ländern, wo Mönchen die Erziehung anvertrauet iſt und unſere deutſche Klaſſiker für ungenießbare Dinge gelten!

Zu Stadtbergen an der Diemel ſoll die Sachſenfeſtung Eresburg (Ehrenburg) geſtanden haben, die Carl dem Großen ſo viel zu ſchaffen machte, und auch die Irmenſäule — von beyden iſt nicht mehr die leiſeſte Spur. Lippſtadt, ganz von der Lippe umfloſſen, halb Preuſſiſch, halb Lippiſch, in freundlicher Ebene, regelmäßig gebaut mit 3000 Seelen, hat einen bedeutenden Handel mit Linnen, Getreide, Maſtvieh, Leder und vorzüglich Liquor, und auch ein Fräuleinſtift und gutes Gymnaſium. Es ſpricht den Reiſenden freundlich an, noch mehr aber das alterthümliche Söſt in der fruchtbaren Söſter-Börde, die 48 Dorfſchaften zählt, daher hier auch Ackerbau und Viehzucht oben an ſtehen, neben Garnſpinnen und Linnen-

Weben; auch iſt zu Saſſendorf eine Saline. Söſt mag immer 8000 Seelen zählen, die nach alter Väter-Sitte fortleben, und zur Zeit der Hanſe ſpielte es ſeine Rolle, war Hoflager der Kaiſer, beynahe freye Stadt mit 30—40,000 Einwohnern, 10 Thoren und 20 Mauerthürmen, wovon nur noch einer ſteht, wenn er anders noch ſtehet. Noch jetzt hat die Stadt einen bedeutenden Wollenmarkt, die Gerſte hält man für die beſte Weſtphalens, und Handel und Gewerbe müßen ſich heben, da Preuſſen für Kunſtſtraßen nach Unna, Iſerlon und Hamm geſorgt hat. Im Dom zeigt man ein wunderthätiges Crucifix: „den großen Gott von Söſt,“ neben vielen alten Waffen der Deutſchen, und auch den künſtlichen Schrein des heiligen Patroclus, der trockenen Fußes über die Seine ging. Und welchem deutſchen Juriſten wäre das Söſter Stadtrecht aus dem eilften Jahrhundert, das neben der Söſterbörde oder Stadtgebiet von der alten Wichtigkeit Söſts zeuget, unbekannt, die Grundlage vieler Statuten, die Söſter Schrä? Im nördlichen Süder oder Sauerlande gilt ein Sprüchwort, das auch im eigentlichen Süden Achtung verdienet: „Hüte dich vor Kirmes-Waare, und vor Kirmes-Jungfern.“

In der Söſterbörde lag das Nonnenkloſter Welvern, das Pfingſten auf eine ſonderbare Weiſe feyerte, alle Honoratioren von Söſt wurden zum Feſt geladen, und gleich nach der Suppe ging eine hölzerne Kanne mit Bier herum, überall mit friſchem Kuhfladen beſchmieret, Handgriff und Rand ausgenommen. Die Aebtiſſin trank zuerſt daraus, dann ihre Nonnen und alle Gäſte! In eben dieſer Börde mußte ein leibeigner Bauer den Dominikanern zu Söſt Ein Ey jährlich nach dem Kloſter bringen auf einem mit vier Pferden beſpannten Wagen, oft erbot er ſich einen ganzen Korb

voll Eyer hintragen zu laſſen, oder doch noch andere Dinge mit aufladen zu dürfen, damit es der Fuhre lohne — aber die hochwürdigen Väter wichen nicht von dem alten Rechte, bis ſie ſelbſt weichen mußten! Ganz Schildas würdig iſt §. 42 der neuen Söſter Schrä: „Wer in der Stadt jemand vorſätzlich todtgeſchlagen und entfloben iſt, ſoll man nicht wieder in die Stadt kommen laſſen!“ oder war Söſt das Paradies?

Hamm am Einfluß der Ahſe in die Lippe iſt ein recht freundlicher Ort mit hübſchen Promenaden auf den Wällen und 5000 Seelen. Es treibt ſtarken Linnenhandel, war eine Zeitlang Aufenthaltsort Monsieurs oder Louis XVIII., dem es für das viele Geld, das er hier ſitzen ließ, wohl ein Andenken ſtiften dürfte, und die Schinken Hamms ſollen den Holländern ſo wohl bekommen ſeyn, daß ſie alle Schinken Ham heißen. Das Städtchen Unna hat ein wichtiges Salzwerk Königsbronn, berühmter aber iſt es durch den viel geleſenen Vehmgerichts-Roman Hermann von Unna! Zu Syburg, am Zuſammenfloß der Lenne mit der Ruhr, auf einem Vorſprung des hohen Ardey, ſtand einſt die Siegeburg, (Hohen-Syberg) der alten Saſſen, die Carl der Große zertrümmerte; jetzt ſteht eine Kirche an der Stelle, und die Ausſicht ins Ruhr- und Lennethal darf ſich ſehen laſſen. Die Siegburg ſtand durch Warten in Verbindung mit Kaisberg bey Hardeke, dem Weißenſtein bey Limburg, und wahrſcheinlich das Ruhrthal hinauf auch mit der Eresburg. Man wandelt auf der Spur altgermaniſcher Vorzeit, und kann vieles darüber vergeſſen, was die Zeit liefert!

Um das kleine Städtchen Hörde liegen die Märkiſchen Steinkohlen-Gruben, die reichſten Deutſchlands, ohne welche auch der hohe Kunſtfleiß der Mär-

ker und Berger nicht gedeyhen konnte. Dieſe Steinkoh-len geben den Engliſchen durchaus nichts nach, daher gehen ſie auch ſtark nach Holland, und die Gruben be-ſchäftigen über 2000 Bergleute, neben eben ſo viel Kohlenweibern; dieſe Cyclopen haben zwar mehr als ein Auge — ſehen aber mit ihren zwey nur um ſo ſauerer drein. Die Ruhr führt jährlich wenigſtens zwey Millionen Scheffel Kohlen dem Rhein zu; oft ſieht man daher in dem Hafen Ruhroort an 300 Kohlenſchiffe. Iſerlon hat eine ungemein romantiſche Lage, umge-ben von einer Menge Metallfabriken, daher der Han-del mit Eiſen- und Meſſing-Waaren bedeutend iſt. Freund Pütter iſt hier geboren, und war neben ſeinen juriſtiſchen Händeln auch bey jenem Handel ſtark intereſſirt. Schwelm iſt ein kleines Mineralbad für die Umgegend, deſſen Waſſer weniger wirkſam ſcheint, als die Kaufleute dieſes Orts.

Und wer ſollte die einſt berühmte Reichsſtadt Dort-mund übergehen, wenn ſie ſich gleich längſt, wie ihre Schweſtern, ſelbſt überlebt hatte, alt und häßlich iſt? Die Gegend iſt fruchtbar, man baut ungemein viel Ge-müße, und das Oberbergamt hat hier ſeinen Sitz. Zur Zeit der Hanſe war Dortmund wichtig und reich, es ſank mit der Hanſe, und da der Freyſtaat nur in 1¼ □Meile mit 6000 Seelen (wovon 4000 in der Stadt) beſtand, und ziemlich viel ariſtokratiſche Willkür geherrſcht haben ſoll, des Vehmgerichts nicht zu ge-denken, dieſer altdeutſchen Inquiſition und rechtloſen Rechtes, deſſen Name nicht von fama herkommt, ſon-dern von Feme, Feime (Separatio) abſondern — (Maſtſchwein femswin), ſo gehörte er unter unſere traurigſten Freyſtaaten. Er hatte zwar nur 80,000 Thaler — Schulden, aber auch nur 8000 Thaler Ein-

nahme. Armes jämmerliches heiliges Römiſches Reich, daß du ſolche Staaten hatteſt! wo ſollten in ſolchen Schwalben-Neſtern die Adler herkommen? mußte es nicht Rathsherren geben, die nach einer langen Rede des Herrn Syndicus über die ſchicklichſten Mittel zum Zweck, huſteten und dann mit bedeutender Mine votirten: „daß es beſſer ſeyn dürfte den Zweck ohne Mittel zu erreichen zu ſuchen.“ Wahrlich Bocchum erſcheint mir ehrwürdiger, das freilich ohne die Erfindung des Caffées um allen Ruhm käme — es fertigt jährlich gegen 30,000 Caffée-Mühlen!

Altenna an der Lenne, die hier die Nette aufnimmt, hat 4000 Seelen, und iſt der Stapelplatz des Eiſendraths, daher hier auch faſt nichts als Eiſendrathfabriken ſind; die Nähenadelfabriken allein ſollen gegen 400 Arbeiter beſchäftigen. In dem uralten Bergſchloß, Stammburg der Grafen Mark und nachmaliger Herzogen von Cleve, Jülich und Berg, die mit Habsburg und Zollern ſich einſt auf gleiche Linie ſtellen durften, iſt jetzt ein Strafarbeitshaus. In den Kammern, wo einſt befehdete Biſchöffe und Grafen, Ritter und Knappen ihrer Auslöſung harrten, und der Sitz des Glanzes der ganzen Mark war, ſitzen jetzt Räuber, Mörder, Diebe und liederliches Geſindel, und im Ritterſaal wird inquirirt und protokollirt! Zu Elſey bey Hohenlimburg lebte und ſtarb 1807 der verdiente Prediger Möller, deſſen patriotiſche Phantaſien nur wenig in Deutſchland bekannt zu ſeyn ſcheinen, da mir eine Buchhandlung, ſtatt derſelben, Möſers patriotiſche Phantaſien einſandte?

Merkwürdig in der Grafſchaft Mark iſt die ſogenannte Emperſtraße längs dem Flüßchen gleichen Namens von Hagen bis Gevelsberg, drei Meilen weit. Hier ſteht Hammer an Hammer, Mühle an Mühle, ſo, daß

es kaum möglich ſeyn wird neue Werke anzulegen. Dieſe Werke liefern kleine Eiſenwaaren, Senſen, Klingen, Schlöſſer, Winden, Feilen, Sägen, Pfannen, Aexte, Schrauben und ſelbſt Uhrwerke. Selten erblickt man den Himmel durch die Steinkohlen-Dämpfe, und man könnte den Empern ſagen, was der Portugieſiſche Geſandte bei ſeiner Abreiſe von London ſagte: „Quand vous verrez le Soleil, faites lui me complimens!

Die im Gebirge zwiſchen Sieg und Lahn liegende Standes-Herrſchaft Witgenſtein beträgt 12 □Meilen mit 17,000 Seelen, und der Hauptreichthum des Landes ſind die Waldungen, die aber freilich dem Herrn angehören, daher viele Kohlenbrennereyen, nebſt Zeug- und Strumpffabriken. Das fürſtliche Haus theilt ſich in zwei Linien: W. Berleburg, die zu Berleburg reſidirt, und W. Witgenſtein mit der Hauptſtadt Laasphe und dem Bergſchloße Witgenſtein, die unter Preuſſiſcher und Naſſauer Hoheit ſtehen. Der letztverſtorbene Fürſt von Berleburg, obgleich ein großer Jäger vor dem Herrn, that doch manches für ſein Ländchen, und bevölkerte auch durch Toleranz Berleburg, das den Myſtikern von Wiſſenſchaft nicht unwichtig iſt wegen der Berleburger Bibel in VIII. Folianten. Den Orthodoxen aber iſt Dippel ein Greuel, der nach ſonderbaren Schickſalen zu Witgenſtein 1734 ſtarb, und ſeine dem Zeitalter freigeiſteriſche Schriften unter dem Namen herausgab: Christianus Democritus! der berühmteſte Witgenſteiner iſt der ruſſiſche General.

Standesherrn ſind in Weſtphalen auch die drei Linien Salm, der Herzog von Croy wegen Dülmen, der Herzog von Loos wegen Rheina Wolbek, Fürſt Kaunitz wegen Rietberg, Fürſt Bentheim-Steinfurt wegen Steinfurt, Graf Bentheim-Teklenburg wegen Rheda und Ho-

henlimburg, Graf Grothe wegen Schauen, Graf Hatzfeld wegen Wildenburg, Graf Walmoden wegen Gimborn-Neuſtadt und ſelbſt der Freiherr von Bömmelberg wegen Gehmen, der einzige Freiherr Deutſchlands mit ſtandesherrlichen Rechten. Unter allen ſind die fürſtlichen Salmiſchen Häuſer die wichtigſten, die ſich von dem ſchönen linken Rheinufer hieher mußten verpflanzen laſſen. Salm-Salm erhielt zur Entſchädigung Bocholt und Ahaus im Münſteriſchen, die mit der Herrſchaft Anholt an der niederländiſchen Gränze zu 20 □Meilen 39,000 Seelen und 400 000 Gulden Einkünfte geſchätzt iſt; die Reſidenz iſt Anholt. Salm-Hoſtmar hat 31 □Meilen, 46,000 Seelen und 200,000 Gulden mit der Reſidenz Cösfeld, und Salm-Kyrburg mit ſeinem Drittel an Bocholt und Ahaus, und dem Fürſtenthum Hornes hat 9 □Meilen, 18,000 Seelen und etwa 200,000 Gulden; die Reſidenz iſt Ahaus. Hier ſtand auch die Burg Ottenſtein, die der Biſchof von Münſter Otto IV. 1408 eroberte, und Solms gehörte. Graf Solms ergab ſich unter der Bedingung, daß ſeine Tochter mit ihren Schätzen frey abziehen dürfe, und ſie trug — ihren Vater heraus; ein altes Gemälde in der Kirche zu Ottenſtein bewahrheitet dieſe pietas, wie das Gemälde zu Weinsberg die noch ſeltnere pietas der Weiber. Der Fürſt Salm-Kyrburg, deſſen Vater unter der Guillotine blutete, galt viel bey Napoleon, und doch nahm er ihm ſein Fürſtenthum — er geruhete ſogar ihn öfters zu necken: „Eh bien! mon Prince, sommes nous sages?“ bis ihm einmal der Prinz ſagte: „Sire! je ne reponds que de moi!“

Außer einer vierten Salmiſchen Linie Reiferſcheid, die das Fürſtenthum Krautheim im Badiſchen beſitzt, und ſich zum Unterſchied Altgrafen von Salm nennet, gibt es noch zwey Linien ohne ſtandesherrliche

Rechte, Salm-Heinsbach in Oeſtreich, und Salm-Dyk in Cleve-Berg. Das alte Schloß Dyk, voll alter Salme oder Ahnenbilder, hat einen ſchönen botaniſchen Garten, und die franzöſiſche Gemahlin gehört unter unſre — ſchreibende Damen. Der Urſprung des alten Geſchlechts verliert ſich im Dunkel der Vogeſen und Ardennen, und der ausgezeichneteſte Salm war wohl Graf Nicolaus († 1530), der gegen Carl von Burgund und Venedig, gegen Franzoſen und Türken focht, und 1529 Wien rettete. Auf den Wällen erhielt er die Todes-Wunde, ſahe aber noch Solimann abziehen. Seine Rüſtung, und neben ihr der Degen Kaiſer Franzens, eine Trophäe von Pavia, ſind zu Brünn. Bey dieſer zahlreichen Familie und ihrem Namen muß man nothwendig an Salmen und Sälmlinge denken, und das Wappen der Familie ſind auch zwey ſilberne Salmen im rothen Felde. Vergeſſen darf ich in unſerer ſonderbaren Ultra-Citraque-Zeit nicht, daß der Fürſt Salm-Salm von der katholiſchen zur evangeliſchen Kirche 1826 übergetreten iſt, während andere: „quittoient leur cheval borgne pour se mettre sur — un aveugle!

Der berühmte Namen Weſtphalen, der im Mittelalter alles Land zwiſchen Rhein, Weſer und Ems in ſich begrief, zum Unterſchied von Oſtphalen zwiſchen Weſer und Elbe, im gemeinen Leben aber das, was zum vormaligen Weſtphäliſchen Reichskreiſe gehörte, wird durch die Preuſſiſche Provinz Weſtphalen aufrecht erhalten, was mich freuet, und gewiß länger als durch das Königreich Weſtphalen, das Napoleon im November 1806 ſchuf, und 1813 nicht mehr war! Das Wort Weſtphalen ſoll von dem weißen Pferde oder Valen im Schilde der Herzoge der Saſſen herrühren. Der berühmte König der Corſen

Theodor, oder Baron Neuhof aus Prengelſchnid in der Mark, der 1756 zu London im Schuldthurm ſtarb, und noch lebt in Castis Re Theodoro mit Päſiellos Muſik, regierte Corſica, und ſo gab es uns dankbar den König Jerome und Napoleon obendrein. Mancher Kartenkönig war reicher als Ré Theodoro, und manche Könige aus der Fabrik des korſiſchen Kaiſers waren weniger glücklich, als die — Zaunkönige!

Das arme Weſtphalen mußte von jeher viel leiden, von dem uralten Hexameter an:

Westphalus est sine pi, sine pu, sine con, sine veri,

deſſen Witz ſo erbärmlich iſt, daß er erſt erklärt werden muß;

sine pietate, pudore, conscientia, veritate

bis zu Napoleon. Wahrer iſt das alte Reimlein:

Grob Brod, hospitium vile,
dünn Bier, lange Mile.

Noch heute gelten Tacitus Worte von den zerſtreuten Kempen: in omni domo nudi ac sordidi, dominum ac servum nullis educationis deliciis dignoscas, inter eadem pecora in eodem humo degunt“ — Lipsius datirte ſeine Briefe aus Weſtphalen (1586) abwechslend: Aus der Barbarey bei den Breyfreſſern oder aus dem Schweinſtall, den ſie Wirthshaus nennen! Hier leben, ſchreibt er, Halb-Menſchen, die edlen Geſchlechter der Suilli, Scrofi und Porci, Dünnbier macht den Anfang meines Mahles an einem Feuer unter Fuhrleuten und Schweintreibern, und dann kommt roher Speck, eine ſchwarze Maſſe von 4 — 5′ Länge, Brod genannt, dann Kohl, im Schweinefett ſchwimmend, den ſie wie Ambroſia nicht eſſen, ſondern freſſen und das letzte Gericht iſt ſtinkender flüſſiger Käſe, ſie ſcheinen ihn für Jupiters Gehirn zu

halten — Komme ich wieder zu euch, ſo werdet ihr in mir einen Vogel Strauß finden, der alles verſchlingt. Auf der elendeſten Schlafſtelle ſoll ich ſchlafen neben Katzen, Kälbern und Pferden, über mir Hühner, unter mir Schweine, meine Kleider habe ich ſeit acht Tagen nicht vom Leibe gebracht" — ewiger Wind und Regen, kein Cyniker hat je erduldet, was ich erduldet habe" — So mahlen die Genies, ſo mahlte ſelbſt der Weſtphäler de Bar und Voltaite ohnehin! Und Lipſius nannte ſich Juſtus Lipſius?

Profeſſor Tollius von Duisburg in ſeinen Epist. itinerariis 1770 ſpottet wie Lipſius, und meynte, wer Tacitus ganz verſtehen wolle, dürfe nur nach Weſtphalen reiſen, und wer rothe verweinte Augen brauche zur Trauer, in Weſtphäliſche Rauchhütten. Sein Herausgeber Hennik mildert den Spott, damit nicht ein zweyter Domann über ihn wie über Lipſius käme, deſſen Apologia pro Westphalia Helmſt. 1691. 4. (auch in Goes Opusc de Westphalia) hochkomiſch iſt. Jocosa habes? ruft Domann am Schluße, calumniae sunt — joca non canum sed ovium instar mordere debent! Abi in malam crucem! So viel iſt wahr, wenn man aus Weſtphalen nach Holland reiſet, ſo glaubt man aus einem Viehſtall in einen eleganten Garten zu treten, und wegen des Uebrigen mag ſich Weſtphalen mit Böotien tröſten, dem es ſchon die Griechen nicht beſſer machten. Man hat offenbar Vorurtheile gegen Weſtphalen, wie gegen Schwaben; dieſe ſind älter und haben ſich ſo ziemlich verloren, jene neuer, daher noch fortdaurend, ſanctionirt durch den großen Friedrich, wie im Auslande durch Voltaire; beyde ſahen in Weſtphalen, wie die Türken in Pera, nur das Quartier der Schweine — aber man kann Weſtphalen auch eine ſchöne Seite

abgewinnen, und der Süddeutſche wenigſtens im deutſchen Norden lernen dem Italiener, Südfranzoſen und Spanier zu verzeihen, wenn er über den deutſchen Süden klagt, wie wir über den Norden!

In Weſtphalen iſt der Menſch noch an ſeiner Quelle, und die Urgeſtalt von Tacitus Germania nicht zu verkennen; die Patagonen ſelbſt ſind von 9 auf 6′ herabgeſchrumpft vor neuern gründlichern Reiſenden, und ſo ſteht es auch wohl mit den deutſchen Rieſen des Tacitus. Die einzlen Kempen zeigen, wie jede Familie in den weiten Wäldern ihre Wohnung da aufſchlug, wo das fruchtbarſte Fleckchen war neben einer Quelle oder Bächlein — ut fons, ut silva placuit — ſie begann dann ſo viel Land auszureuten, als ihr Unterhalt verlangte, von der Nordſee, Weſer, Sumpf und Gebirg gedeckt, zwang ſie keine Noth in Städte oder Dörfer ſich zu vereinen, wie im Süden, und der Zudrang in dieſe rauhere Gegenden war nicht zu befürchten. Vater und Mutter, Mann und Weib, Kinder Bruder und Schweſter, Freund und Menſch — ſind Verhältniſſe der Natur, die uns beglücken, — der Staat gibt weniger, als er nimmt, und wir ſind nur glücklich in jenen Verhältniſſen der Natur, die ſich in den Kempen Weſtphalens noch am natürlichſten zeigen!

Die Kempen ſind für den Weſtphalen, nicht für den Reiſenden, der das ländlich ſittlich beachten und nicht murren ſoll, wenn auf der Tenne hinter ihm, wie im Stalle zu Bethlehem, ein Oechslein den Kopf hervorſtreckt, und ſtatt des Eſeleins ein Schwein, der Grosſultan des Hühner-Volks mit ſeinem Serail über ihm auf der Stange ſitzt, in den Eken Gänſe und Enten ſchnattern, und ein dutzend Knechte und Mägde höchſt

erbauliche Gruppen bilden, die natürlich alle nichts von Siegwart und Werther gehört haben, und den Himmel da ſuchen, wohin ihn die Natur verleget hat. Die Natur hat es auch nicht an Fülle fehlen laſſen, was doch immer beſſer iſt, als wenn man handgreiflich erinnert wird, daß Gott das Weib aus einer Rippe Adams erſchaffen hat. Ich that, wie jener Franzoſe, der lachend ſein Nachtquartier ſchilderte:

Deux fenetres sans vitraux
y laissaient penetrer tous les vens cardinaux,
Les rats pendant la nuit s'y livrerent bataille,
et pour toute defense étaient sur la muraille
deux Soldats droits comme un baton
crayonnés avec du charbon!

Manche altdeutſche Volksſitte hat ſich hier erhalten, die beweißt, wie ſehr unſere guten Alten auf Moral hinarbeiteten durch ſinnliche Eindrüke. In der Soeſterbörde erhält nach der Copulation der Bräutigam einige Hiebe, um ihn fühlen zu laſſen, wie wehe ſeiner Frau Schläge thun würden — er muß ſeiner Braut auf dem Hofe mit Brod und Bier entgegenkommen, weil er ſie künftig ernähren ſoll, die Braut ſelbſt wird um alle Ländereyen des Mannes herumgeführt, wie im Sauerlande um den Heerd, denn ſie ſoll Hausfrau werden. Im Lippiſchen geht die Braut nicht durch die Thüre, ſondern durch einen niedergeriſſenen Zaun ins Haus, der Zaun wird gleich wieder geſchloſſen, den ſie ſoll hübſch zu Hauſe bleiben — ſie erhält ein Brod, wovon ſie ein Stück abſchneidet und bewahret, das übrige erhalten die Armen zum Zeichen, daß ſie zwar mildthätig aber auch klug genug ſeyn ſoll ſich nicht ſelbſt zu vergeſſen. Bey der Trauung leidet der Bräutigam durchaus nicht, daß die Braut die Hand auf die ſeinige lege — Mannshand oben! Utinam!

Der Eingang in eine Weſtphäliſche Hütte geht in der Regel über den Dünger, deſſen Maſſe Kraft und Geruch die menſchlichen Bewohner der Hütte noch durch unmittelbare Beiträge vermehren — ohne damit ſo zu kargen, wie in Italien und Frankreich. Ich habe da Jungens jeden Miſt in der Straße mit Händen ſammlen und ihrem eigenen Eſel, wenn ſie merkten, daß er miſten wolle, ſchnell den Hut unterhalten, das Gewonnene in den Korb ſchütten und dann den Hut mir nichts dir nichts wieder aufſetzen geſehen; gelegenheitlich dient dieſer Hut auch zum Becher! Man erblickt die weite Tenne, auf einer Seite Kühe und Schweine, auf der andern die Pferdeſtälle, Kubbingen genannt, und im Hintergrunde die Küche, das Viſiten-Zimmer des Bauren. Hinter dieſer kommen erſt die Wohn- und Schlafkammern, von denen aus man alles überſehen kann. Die Fenſter ſind nie der Straße zugekehrt, Vorübergehende brauchen nicht zu wiſſen, was im Innern vorgehet, und die Treppen nehmen keinen Raum weg, koſten weder Schnaufen dem Greis, noch Beulen dem Kinde, denn es gibt keine — die Hütte hat keine Stockwerke, wie im Morgenlande auch, und ſo gibt es auch kein Gepolter über den Köpfen. Der Rauch zieht in der ganzen Hütte frey herum — das gibt die herrlichen Schinken, die man vom Dache herunterhangen ſiehet. Wenn man bloß die Oekonomie im Auge behält, ſo kann ſelbſt Vitruvius keine beſſere Bauart angeben. Aber im Winter, wo alle Oeffnungen verſtopft ſind, der Bauer hinter dem Webſtuhl ſitzt, die Stube voll Menſchen, Vieh, Gänſe, Hühner und Winter-Vorrath iſt, wozu noch der ſtinkende Qualm der Tabakspfeifen, der Thranlampen, des Rauches und aller Ausdünſtungen kommt — iſt der Fremdling wie in der ſchwarzen Höhle von Calecutta, unter den Smo-

kers, Räucher und Räucherer — Stipulationen, wie zwiſchen Sterne und der ſchönen Piemonteſerin in einer Hütte Savoyens, können hier gar nicht vorfallen, folglich auch kein Angſtgeſchrey der fille de chambre — a Madame! Monsieur l'Anglois — il y est, il y est!“

Voltaire ſpottet über die Weſtphäliſchen Hütten: „des grandes huttes appellées Maisons, dans lesquelles on voit des animaux, qu'on appelle hommes, qui vivent pele mêle et cordialement avec d'autres animaux domestiques“ — aber ſie paſſen für das Land und das ſporadiſche Leben. Die Gewohnheit läßt alles vergeſſen, in Frankreich gibt es noch weit armſeligere Hütten, ohne Weſtphäliſchen Wohlſtand, und unreinlicher ſind ſie ohnehin. Wer italieniſche Floh-Kneipen kennet, und von der Läuſe-Wirthſchaft jenſeits der Pyrenäen geleſen hat — ſegnet dieſe deutſche Hütten — und nun erſt Polen und Rußland! In dieſem rauhen Klima giebt das Strohdach Wärme, und der Rauch macht die Hütte dauerhafter, der durch Luftlöcher doch ſeinen Weg findet, wenn auch nicht durch Schornſteine; dieſe Hütten ſind wärmer als Steinhäuſer, ſo wie grobes Linnen wärmer als feines, und Pumpernikel nahrhafter als Semmel. Gemüthlich erſchien mir neben dem großen Ehebett-Kaſten die Wiege, und der Stuhl des Großvaters am Feuer — alle drei Lebens-Epochen neben einander.

In dieſen inſolirten Hütten kann es nicht fehlen, daß der Aberglaube ſpucket, wie Geſpenſter, Teufel und Hexen, zum allgemeinen Volks-Aberglauben kommt hier noch oft ein eigener Familien-Aberglaube, und im Dunkel der Hütten nehmen ſich Geſpenſter-Mährchen weit beſſer aus, und erregen weit mehr Grauen. Der Nordwind, der um die Hütte heult,

die verſchneyete Thüre und ſchwere Koſt drängen die Phantaſie hinweg von den freundlichern Bildern des Lebens hin zu ſchauerlichen Gegenſtänden und zum Grabe. Es ſoll auch nicht an Schwermüthigen und religiöſen Schwärmern fehlen — die Einſamkeit hat ſchlimme Folgen, und hiezu kommt noch der ſchlechteſte Unterricht, oder gar keiner, denn Schulen und Kirche ſind zu weit entfernt. So ließ ein Bauer ſein Kind taufen, und der Pfarrer kam nach mehreren Jahren einmal in ſeine Hütte, und ſiehe! mehrere Kinder kamen ihm entgegen: „Aber Ihr habt ja nur Eines taufen laſſen?“ Ja wohl! Ehrwürdiger Herr ich habe genau Achtgehabt, und ihm nachgemacht, der heißt Peter und die da Marie!“ So naiv und natürlich als die Antwort des Jungen auf die Frage: Warum hat Adam in den Apfel gebiſſen? weil er kein Meſſer hatte! Selbſt in der platten Sprache ſcheint eine Haupthinderniß der Volksbildung zu liegen. Die Volkslehrer und Richter reden eine dem Volke halb fremde Sprache, das oft unter einem hochdeutſchen Wort das gerade Gegentheil verſteht; zum Beiſpiel Großmuth iſt ihm Hochmuth — Kleinod — kleine Noth, ärgern ſich betrüben, eifern, ſich grämen, treiben plaudern, und die Beinkleider heißen Büchſen. In den langen Winter = Abenden wenn ſie um den Feuerſpan ſitzen, ſtekt eins das andere mit Vorurtheilen und Mährchen an, doch bringen die Spinnſtuben auch wieder das junge Volk zuſammen, ein Bette und eine Kuh machen die Ehe richtig, wie bey Lubin und Annette „je n'ai rien, tu n'as rien, mettons ces deux riens ensemble, et nous en ferons quelque chose!

Die Nahrung des Volks iſt Pumpernikel, der im Lande ſelbſt dat grove Braud heißt, Cartoffel, Pappe, Saubohnen, Milch, Kraut, Spek ꝛc. der Trank

iſt Waſſer, ſelten Wein, deſto häufiger Dünnbier und der verdammte Snaps, den ſelbſt Weiber lieben, neben der Tabakspfeiffe. Das Frühſtück, eine Suppe aus Gerſten oder Buchwaizen-Grütze mit Milch heißt Imſt. Der Pumpernikel iſt Nationalſpeiße — ein ſchwarzes hartes Roggenbrod, wozu das Korn nur geſchroten wird, in ungeheuren Laiben 30 — 40 ℔. begreift die ganze Fülle der Kornkräfte in ſich, und gerade dieſe Kraft mag ihn vielen ſchwachen Magen unverdaulich machen; Ein ℔. Pumpernikel gewährt gewiß ſo viel Nahrung als 5 — 6 ℔. Semel, und die Saubohne genügt dem Weſtphalen, der vielleicht nie etwas von der Sojabohne Japans gehört hat, welche die aromatiſche Brühe gibt, die Schlemmern bekannt iſt. Der Name ſoll von einem Franzoſen rühren der das Brod verſchmähte und ſeinem Pferde gab „c'est bon pour Nicol — Voltaire ſpricht von einem certaine pierre dure, noire, et gluante composée à ce qu'on pretend, d'unc espece de Seigle" aber dieſer Stein kommt in Weſtphalen ſelbſt auf die Tafeln der Großen nnd Reichen zum Nachtiſche mit Butter und Schinkenſchnitten, und hat mir gemundet — So war auch die Cartoffel nach ihrer Entdeckung ein Leckerbiſſen, ſo lange ſie neu und ſelten war wie Ananas und Indianiſche Vogelneſter, und ſicher iſt Pumpernikel beſſer als das Brod der ſchwarzen Neger, die Caſſave, bereitet aus den Wurzeln der giftigen Maniok-Pflanze, oder gar die Erdklöße der Ottomaken, die vielleicht Weſtphäler auch verdaueten.

Der Weſtphäler hat noch viel Altdeutſches an Leib und Seele, ganz den animaliſchen Adel der alten Franken und Saſſen, die hier wohnten, und bleibt gerne in gerader Linie. Man kennt das Spiel wo man mit verbundenen Augen gerade Linie hal-

ten ſoll, aber nicht kann, es fällt ſelbſt mit offenen Augen ſchwer, und unſere alten Contingenter hielten nie gerade Linie. Schon darum muß ihnen ein Deutſcher gut ſeyn, vorzüglich aber wegen ihres fleißigen Spinnens und Webens. Sie ſagen daher auch von einem Wohlhabenden he heft Linnen und Wullen und wenn ſie zu leben haben, nu bin ik in der Wulle he is gans flessern heißt er iſt demüthig, ganz kirre. Von einer herumlaufenden Weibsperſon ſprechen ſie se spinnt Lopelgarn un haspelt mit de Haken (Füßen) und wohl wahr bleibt Spinnen is en klein Gewinnen, de't nig deit, mit dem Eerse naked geit! — Nicolais Leineweber von Urach, der berühmte Sempronius Gundibert, war nach Durchlaufung der Kloſterſchulen und des Stifts, und nach dem mühſamſten Studium der Käntiſchen Philoſophie der Meinung, daß eine Elle Leinwand beſſer ſey, als alle Spinnen-Gewebe à priori — der Hänfling iſt Leibvogel, nicht weil er Hanfſaamen frißt, ſondern wegen ſeines Geſanges:

Spinn dike, ſpinn dike
Spinn fin, ſpinn fin, ſpinn fin.

Sie ſind lauter Arachnen, die aber nie etwas von Pallas gehört, und geſehen haben, dafür ſingen ſie in den Rokenſtuben:

Drey Wochen vor Oſtern da geht der Schnee weg
da heurathet mein Schäz'l, da hab ich n' D....

Nicht ſelten reißt auch der ungleiche Faden — mit Mühe bückt ſich die Spinnerin auf der Bleiche, und was in dem Kämmerlein ſtill und fein geſponnen kommt — wie kann es anders ſeyn? — endlich an die Sonnen!

Im Ganzen iſt nicht zu leugnen, daß in Weſtphalen verglichen mit den geſeegnetern Gegenden vaterländiſcher Erde, gar manches im gerade umgekehrten Verhältniße ſteht, wie große Deutſche und deutſche Großen

und vieles wieder im richtigſten Verhältniße mit dem Thiere, an das man bey Weſtphalen ſogleich denkt — mit dem Schweine. Viele leben von ihren Schweinen, mit ihren Schweinen, und wie Schweine, und daher ſtößt man auf ungemein viele ſaure Geſichter, und muß Unzer beyſtimmen, der ſauer von Sau ableitet, Saugeſichter, woraus ſpäter das höfliche Sauergeſicht geworden iſt, das ganz Deutſchland machte in der glorreichen Epoche Napoleons! kalt, wie die Hunde-Schnautzen oder Kienſcheiben der Alten! Der Einfluß der Hörigkeit und des Druks mußte nothwendig den Menſchen, wie die Letten und Eſthen, herabwürdigen zum unwiſſenden, verdroſſenen, groben ſchmutzigen und gierigen Kerl, der für einen Schnaps alles zu thun im Stande iſt. Wenn der Schulmeiſter fragt: Weißt du, Hans, was Unrecht und Recht iſt? ſo iſt Nee! natürlich und noch natürlicher: „Wenn du deinem Bruder das von der Mutter bekommene Brod wegnimmſt, was thuſt du? ik fret et up!“ — Gerade ſo hält es auch das Schwein — es ſpielt und ſcherzt nicht einmal als Ferkel, wie andere Thiere — ſein ganzes Dichten und Trachten geht auf — Fraß! Vor mancher Hütte geht es einem wie dem Dachs, wo der Fuchs ſeine Looſung vor den Eingang gelegt hat. Man ſollte aber nicht vergeſſen, daß in ländlichen Haushaltungen ſtädtiſche Reinlichkeit unmöglich gefordert werden kann und — Reinlichkeit verlaß mich nicht, wenn der Saupelz mich anficht" nur bis zu einem gewiſſen Grade gelten kann; Was jeder Menſch ſelber thut, das riecht ihm vor der Naſe gut. Die eigenen Produkte der ſtolzen Menſchlein taugen weniger, als die der Thiere, man ißt Schnepfendrek aber wer mögte Augenbutter genießen, Ohrenſchmalz Naſenſaft und die Klöschen der Zehen und Weichen?

Der Schluß, daß es in den Köpfen und Herzen derjenigen, die ſchlecht wohnen und unreinlich ſind, nothwendig auch ſchlecht und unrein ausſehen müße, iſt nicht ganz philoſophiſch, höchſtens mag man zugeben, daß Heiterkeit und Reinlichkeit der Wohnung und Kleidung auf Heiterkeit des Gemüths einwirke, und der Mangel daran die eigene Weſtphäliſche Verdroſſenheit hervorbringe, die jedoch mehr oder weniger Charakter unſeres ganzen Nordens iſt. Der Weſtphäler iſt ſchon höflich, wenn er Antwort gibt, und Jy (Ihr) ſagt, der Feinere ſagt Hei (Er), und der hat ſchon Welt, der ſich zum Sei (Sie) verſteiget. Man wird keinem verargen, wenn er hier an das Sprüchwort der Franzoſen denkt: „99 moutons (Schweine) et un Champenois (Weſtphäler) font 100 Bêtes. Mit Fraktur ſteht auf der Stirne des Volks: Verdroſſenheit, wo der Soldatenſtand nicht die rauhen Ecken ein bischen abgeſchliffen hat. Mehrmals ſuchte ich durch Schnaps und noch mehr durch Tabak die finſtere Miene meines Poſtilions aufzuheitern — aber ſie blieb ſtereotyp! Wer raucht und ſchnapstiſt am beſten daran. „Sie können den Tabak nicht leiden?“ ſagte ein alter Offizier zu einem fetten Geiſtlichen, den er wie einen Schinken einräucherte. „Ach Gott! ich verabſcheue ſolchen,“ huſtete dieſer entgegen voll Hoffnung. „Nun! da rathe ich Ihnen ja nicht zu rauchen,“ und dichtere Wolken umhüllten ihn. — In ſolche Fälle geräth kein Raucher, und die Pfeife iſt hier die beſte Geſellſchaft!

Kein Vernünftiger wird franzöſiſche Politeſſe erwarten, oder Anſtrich feinerer Welt, und wegen dieſes Mangels mit groben Weſtphälern um ſich werfen — aber das hat mich mehr als einmal verſtimmet, wenn ich auf eine freundliche Frage gar keine Antwort

erhielt, oder ein trocknes „dat weet ik nich“ mit offenem Munde und ſtarren Augen. Lachen mußte ich aber doch auch wieder, wenn mich der Poſtilion z. B. in den verfluchten Wegen nach dem Keſſel Pyrmonts, die ſelbſt einen Pietiſten aus ſeiner Rolle fallen laſſen könnten, mit dem kälteſten holländiſchen Phlegma fragte: „Wat segt he?“ Und dieſes wat segt he? kam erſt zum Vorſchein, nachdem er, ſelbſt bangend vor dem Mordwege, ſtille gehalten, und ſeinen Pfeifen-Stummel angezündet hatte: „Wat segt he?“ Ich erinnere mich nicht, daß je einer die ſüdliche Humanität hatte, dem leichtern Gang der Harnblaſe ſeiner Pferde durch ein gefälliges Pfeifen nachzuhelfen! Bei dieſer nur zu gemeinen, plumpen klotzigen Unbeholfenheit, dachte ich in der Ecke meines Wagens über den Urſprung der Sprachen nach, die im Stande der Natur ſo arm geweſen ſeyn müßen, wie in Weſtphalen oder unter Thieren. Wie war es doch möglich den Branntwein Schnaps zu nennen, das offenbar von Schnappen kommt, eine ſchnelle Bewegung machen? Der Hund ſchnappt nach der Fliege oder einem Biſſen, der Fiſch nach Luft, ſelbſt ein Brett ſchnappt in die Höhe, und die Thüre oder ein Schloß ſchnappt zu — aber ein weſtphäliſcher Poſtkerl braucht zu einem Snaps eine Viertelſtunde wenigſtens.

Doch Achtung! der Poſtilion beweißt uns, daß wir in cultivirten Staaten reiſen — ganz Afrika kennt keinen Poſtilion — das ganze Mittelalter kannte keinen — Deutſchland hat ſie von allen Farben — das Poſthorn ſollte billig am Sternen-Gewölbe als Tassium Sidus glänzen ſo gut als Friedrichs Ehre — und man nicht murren über ſchlechte Poſt-Anſtalten, und erhöhten Tarif, wenn auch gleich nach richtigern An-

ſichten die Poſt nicht als Finanzquelle betrachtet, und nicht mehr einbringen ſollte, als ſie koſtet, zur Beför=derung des Verkehrs, zumalen ſattſame Erfahrun=gen vorliegen, daß erhöhter Tarif nichts weniger als erhöhten Poſt=Ertrag hervorbrachte. Doch — ſind nicht alle Dinge im Preiß geſtiegen, und hohe Taxen Zei=chen hoher Cultur?

Ein munterer Reiſender ſaß kaum im Wagen, ſo ſagte er dem Schwager „da wir in dieſen Teufels=Wegen eigentlich nicht fahren können, wollen wir eins plaudern,“ dieſer Reiſende kam offenbar aus dem Sü=den, wo man mit Poſtilions ſich nicht nur oft recht gut unterhalten, ſondern auch manches von ihnen lernen kann. Aber hier? Wenn das Phlegma auch weder raucht noch ſchnapst, thut es dennoch kein Maul auf, nicht ein=mal hört man es fluchen, wenn etwas am Wagen oder Geſchirre in Unordnung geräth — wahre Schüler des Pythagoras, die zuletzt auch den Reiſenden erſtar=ren machen, wie die Berührung eines Zitter=Aals! Sie bekümmern ſich ächtphiloſophiſch um den Paſſagier, der ihnen doch auf dem Naken ſitzt, ſo wenig, als ob ganze Meilen dazwiſchen lägen. Und doch habe ich etwas von einem ſolchen Pythagoräer gelernt! Ein Fußgänger be=gegnete uns mehrmals, und wenn er verſchwand, ſo war er bald wieder vor uns, obgleich der Poſtilion ſein Möglichſtes that „Was Teufels! da iſt der Kerl ja ſchon wieder! „fuotens“ ſagte mein Phlegma. Dieſes deutſche Wort ſollten ſich diejenigen merken, die ſo gerne stante pede ſagen, und wenn ſie Witz haben stante pene. Glücklich wer in dieſen Gegenden rau=chen kann, die Pfeife iſt Goldes werth nicht blos dem Poſtilion . . Alle Arbeiter, Jäger, Soldaten, Gelehrte gehen leichter an die Arbeit, wenn ſie den Rauch des ſtinkenden Krautes in ſich ziehen, und ſo ruft auch

der Poſtkerl vorwärts, wenn er ſich ein friſches Pfeif- chen angemacht hat. Man darf immer rechnen, vor- züglich Nachts, daß eine Anhöhe oder ein Mordweg kommt, wenn der Poſtknecht eine friſche Pfeife anzün- det, um ſeiner eigenen Bangigkeit eine Diverſion zu machen, „Nun ſolls wohl gehen!“ So ſchlägt der Bauer ſein dürres Kühlein — in Gottes Namen aber es geht nicht! denn es kann nicht!

Die Nachbarn nennen die Weſtphäler Schinken- Minsken, und ein ſchöner Schinken iſt allerdings der Triumph Weſtphalens — aber die armen Leute ge- nießen nur ſelten ihre Schinken ſelbſt, und nur Reiche laſſen ſich einen jambon de Mayence behagen mit Bur- gunder, ohne an die eingemiſchten Waſenmeiſters Schinken zu denken. Die Muhamedaner und Juden entbehren viel, daß ihnen die Religion Aegyptens Schweinefleiſch verbietet. Letztere nennen das Schwein Daver Aſcher d. h. Etwas Anders, finden aber doch in aufgeklärterer Zeit, daß eine Bratwurſt, Schinken und Spanferkel doch etwas Anders ſey, als eine Gänſeleber, und ein Schinken wohl ver- diene zur öſterlichen Zeit ſogar geweihet zu werden, eher als ein unreifes Oſterlämmlein. Weſtphäler ſagen ohne Anſtand von ihrer eigenen werthen Fa- milie, wenn ſie allzuzahlreich iſt „vel Swine maken den Drunk dünne“ und nennen den Schweinhirten, da einmal Schwein Swin heißt, um der Kürze willen De Swin. Alle Hirten nehmen etwas von der Natur ihrer Heerde an, in der Menſchenwelt, wie in der Thierwelt, der Pferdeknecht iſt weit flinker und kühner, als der Schaafknecht, oder Rindviehhirte, und warum ſollte dem Schweinehirten nicht nachgelaſſen ſeyn ſich ſeinen Schweinen anzunähern? Finden nicht die Ana-

tomen das Innere des Schweins dem Innern des Menſchen am ähnlichſten? und lehrte nicht der Anatome Moſcati, daß der aufrechte Gang des Menſchen auf zwei Füßen Unnatur — der Gang auf allen Vieren aber Naturgang ſey, den auch Jean Jaques ging?

Das Schwein iſt das vornehmſte Hausthier Weſtphalens — das Thier, das wie der Eſel verachtet, und doch ſo nützlich nach ſeinem Tode iſt, das unreinliche Thier, deſſen Borſten wir aber unſere Reinlichkeit verdanken und ſelbſt die Pinſel, und in deſſen Haut ſogar, wie beym Eſel, die Schätze alter Weisheit enthalten ſind, Sus Minervam. — Das Schwein iſt das Bild des Fetten, der aber weit weniger nützet, und das Symbol des Phlegma, da man Beyſpiele hat, daß Ratten und Mäuſe in ſeinen Spek Löcher gemacht haben, wobey es ſo unempfindlich blieb als ein Käſelaib; beym Speck iſt Glük und Unglück beyſammen, beim Schwein und Wallfiſch wie bey unſern Diken! Die Natur hat das Schwein zum Hausthiere beſtimmt, durch ſeine große Fruchtbarkeit, 12 — 20 Junge auf einen Wurf, und durch ſeine Genügſamkeit ſelbſt mit den unflätigſten Dingen und mit jedem Fraß; es frißt ſogar die Klapperſchlange ohne Folgen — wird dadurch fett, Menſchen gerecht, und macht alle ſeine Schweinereyen am Ende wieder gut. Viele verſtehen ſich recht gut auf Trüffel eſſen, das Schwein aber weis ſolche auch zu finden, und riechet ſie, wie der Hund das Wild. So bald es gefreſſen hat, zieht es die Ruhe allem vor, das wahre Bild des Phlegma, und wenn es ihm hohes Vergnügen findet, ſich im Koth zu wälzen, lieben nicht auch Kinder dieſe gemüthliche Bewegung, von der auch die Walzer kommen?

In Weſtphalen hat mich dieſes Nationalthier öfters unterhalten. Weſtphalen iſt kein Otaheiti, aber man leſe unſre Seefahrer, von was iſt die Rede? von Schweinen. Die Südſee-Inſulaner nannten auch Pferde und Rindvieh — große Schweine, eſſen nichts lieber als Schweine, und ſind recht eigentlich de grege Epicuri, was man den Weſtphalen nicht nachſagen kann, obgleich die Sau den Eber ſelbſt aufzuſuchen pflegt, ſich zweymal im Jahr belegen läßt, ſich in Koth wälzet, und voller Finnen iſt. Schweinefleiſch iſt auch in Oſt- und Weſtindien eine beliebte Nahrung, und das Schwein das einzige Thier (den Menſchen nicht ausgenommen) was ſich in der Neuen Welt veredelte. Das Fleiſch mag trefflicher ſeyn, als bey uns, da die Thiere mit Zuckerrohr gefüttert werden, ſo wie es auch in Italien beſſer iſt wegen der Caſtanien, in Deutſchland aber bleibt Weſtphalen immer unſer Schwein-Otaheiti. Der Eingeborne ſcheint in gewiſſer Sympathie mit ihm zu ſtehen, den Reiſenden aber wandelt leicht die Antipathie an, die zwiſchen Schweinen und Krebſen ſeyn ſoll? Krebſe in der Nähe eines Schweinkobers, oder auch nur mitten durch eine Schweinheerde getragen, ſollen abſterben? Das Schwein leidet durchaus nur Schweine in ſeinem Cirkel — auch das verdient Betrachtung. Der Todesgeſang des Schwanen iſt eine Fabel, aber das Schwein ſingt mit einer Cantors-Gurkel ſein Abſchiedslied, deſſen Muſik uns die Metzelſuppe verkündiget, und alle Beilagen zu unſerer Nationalſpeiſe Sauerkraut. Die Zeit der Metzelſuppen oder Schlachtſchüſſel iſt die härteſte Zeit für das Schwein, die gemüthlichſte aber für den Menſchen im Süden und im langen Winter — ein Familienfeſt nicht nur, ſondern auch für Freunde, Arme, Dorfpfarrer und Dorf-

ſchullehrer ein Feſt, womit ſich ein Leichenſchmauß des Menſchen nicht meſſen darf: „Jene Pfarrerin bedankte ſich bey einigen Männern, die ihren trunkenen Mann heimführten.“ Nichts zu danken! Nichts zu danken! „Ey! ich bedanke mich, wenn ihr mir eine bloße Metzelſuppe bringt, und nun bringt ihr ja — ein ganzes Schwein!“

Oft hat mir eine Schweinheerde Unterhaltung gewähret — die Grunzer laufen und halten zuſammen, im Gegenſatz der Hunde, wenn Gefahr drohet, der Eber grunzet weniger als die Sau — aber die Jungen, zumalen wenn ein Regen kommt, ſchreyen, daß einem die Ohren gellen, wie unterm Meſſer, laufen auseinander, und grunzen fort bis in Stall. In Weſtphalen rief ich, wie Deshouliéres über ihre Moutons —

Paissez, Cochons, paissez, sans regle et sans science,
malgré la trompeuse apparence,
Vous êtes plus heureux que nous!

In Weſtphalen dachte ich recht lebhaft an die verwandelten Gefährten des Ulyſſeus im Lande der Circe, aber auch an den edlen Sauhirten Eumdos. Ich gedachte der Gergeſener, in deren Heerde Jeſus eine Legion Teufel jagte, und 2000 Schweine ſtürzten ſich ins Meer — die guten Leute baten ihn ſie mit ſolchen koſtbaren Wundern zu verſchonen und aus ihren Gränzen zu weichen — die Weſtphäler hätten wahrſcheinlich die ganze Geſellſchaft arretiret, und leicht einen Advokaten gefunden, der Actio ex lege Aquilia angeſtellt hätte! Ueber den Geſchmack der Teufels-Legion in die Säue fahren zu dürfen, läßt ſich nichts ſagen — es waren unſaubere Geiſter, mehr aber gegen Käſtner, der einſt in ein ſtudentiſches Stammbuch ſchrieb: Herr! erlaube mir, daß ich unter die Säue fahre?

Groß wie Eumäos dachte der Schweineſchneider, der kein Meſſer anſetzte, wenn man ihn nicht Herr Caſtrator nannte; er ließ ſeinen Sohn Medicin ſtudiren, dieſer dedicirte dem Herrn Vater ſeine Inaugural-Diſſertation: „rerum Westphalicarum Indagatori sagacissimo,“ und das Geld für das Doctor-Diplom floß reichlich. Und wiſſen wir nicht aus Anton Reiſer, daß der Schulmeiſter zu Orſchla, dem Latein wie Waſſer floß, die Abweſenheit des Wirths entſchuldigte, daß er Suos hole, und ſo die Sues nach der zweiten Deklination ordnend zu den Seinigen erhob? Die Schweine haben mir in der That in Weſtphalen viel Unterhaltung gewähret, wie man ſchon aus dieſer Abſchweifung merket — der Speck, den ich ſo oft liegen laſſen mußte, erinnerte mich ſogar an den alten Speccius, der mich in die lateiniſche Welt einführte, und an die — Kleckſe vulgo Säue, die lebhafte Jungen ſo gerne machen — und ſchon allein das Lob des Schweins verkündigen. Die Wurzel Moly, die Odyſſeus vor der Schweine-Natur bewahrte, fand ich — am Rhein zu Bonn!

Weſtphalen kann man wegen ſeiner ausgezeichneten Schweinerey oder Schweine-Zucht durchaus keine Vorwürfe machen, und ich halte auch den Vorwurf für ungerecht, daß es keine berühmte Männer habe. Dichter und Künſtler kann es freilich nicht haben, was ſollte ſie begeiſtern? Ultra posse nemo obligatur — der patriotiſche Maler der Hochzeit von Canna, der den ſchönſten Schinken auf die Tafel ſtellte, gehörte nicht zu den beſten Malern, war aber ein deſto gröſſerer Patriot, wie der Italiener, der dem Pilatus einen Cardinalshut gab, und den unterem Kreutz ſtehenden Anhängern Chriſti ein Paternoſter, oder der Holländer, der Scipio vor der Fronte, und den aus dem Meere

ſteigenden Neptun malte mit — Tabakspfeifen. Waren nicht Hermann und Wittekind Weſtphälinger? waren nicht die Wiederherſteller der Literatur der Alten in Deutſchland die Agricola, von dem Buſch, Thomas a Kempis, Spiegelberg, Lange, Liber, Hegius, Dringenberg ꝛc. meiſt Weſtphäler? war es nicht König Theodor, den keiner noch im geſchikten Schuldenmachen herunter geſtochen hat? und war er nicht ſo ehrlich ſeinen Glaubigern ſein ganzes Königreich zu vermachen? — doch ernſthaft! Weſtphalen gab uns einen Münich, Oſtermann, Sporck, Möſer, Büſching, Dohm ꝛc. der Miniſter von der Horſt, Jeruſalem, Müller zu Moskau, der Dichter Withof waren Weſtphäler — wie der einſt vielgeleſene de Bar, der in ſeiner Epitre à ma patrie von ma sale Patrie ſpricht, daher ich ihn nicht rechne, wohl aber — Pütter, welcher der Vorſehung dafür dankte. Am Gothaer Hofe wurde er dem großen Friedrich vorgeſtellet, der von deutſcher Geſchichte und von Gottſched (male omen!) mit ihm ſprach, und endlich fragte: „Woher?" aus Iſerlon — nun hatte die königliche Unterredung ein Ende. Bekanntlich dachte der König, wie die Dame, welcher Pütter ſein Vaterland errathen ließ „oder gar aus Weſtphalen?" — Wenn Pütter erſt gar aus Boccum geweſen wäre!

Der große Mann — d. h. der König hatte auch ſeine Vorurtheile, die hier ſo weit giengen, daß er faſt nichts für ſein fleißiges und patriotiſchdenkendes Weſtphalen that, ja ſelbſt, als man ihm einen anerkannt geſchickten Mann vorſchlug, dekretirte: „der kann es nicht werden — in Weſtphalen iſt kein Genie! Wenn auch! ſo hat es deſto mehr Staatsbürger, die im Stillen nützlich ſind, und

dieſes ihr practiſches dunkles Leben hat in den Augen des welterfahrenen Mannes mehr Werth, als das Geräuſch alltäglicher Bücher-Fabrikanten, und ſogenannter Schöngeiſter, deren Werke daher auch nicht mehr in Schweinsleder oder Eſelsleder vulgo Pergament gebunden, ſondern nur cartonnirt oder broſchürt werden! — den Jeſuiten Buſenbaum, einen Weſtphäler, der die berühmte Medulla Theologiae moralis ſchrieb, findet man jedoch nach Verdienſt — in Schweinsleder gehüllet, wie Sanchez Schweine-Folianten de matrimonio! Wir haben Weſtphäler, die ſo unſterblich ſind, als das Schwein der Edda, das täglich von den Helden in Walhalla verſpeißet, aber jeden Abend wieder lebendig wird, und Weſtphäler gehören zur niederländiſchen Schule der Menſchheit, die zwar mehr Gemeines liefert, als die italieniſche, aber dennoch viel Gutes hat!

Wären nur die Wege, die Gaſthäuſer und die ganze Natur etwas anders beſchaffen, gewiß beſuchten Reiſende die Gegenden der Weſer und Ems häufiger, die wohl eben ſo viel Naturretz haben, als Holſtein, wohin die Hamburger häufig gehen. Holſtein hat kein Weſergebirg, und auch nicht die trefflichen Heilquellen, und nun erſt das deutſche Alterthum? Schade, daß die Römer uns keine gründlichere Nachrichten hinterlaſſen haben, ſie verſtanden nicht deutſch, verachteten die Barbaren, und hatten auch ſo wenig Zeit dazu, als die Franzoſen in Rußland. Das Weſergebirge iſt einmal gewiß ſo intereſſant, als die Wälder, wo Hermann und ſeine Deutſche für Freiheit und Vaterland gegen Druſus, Germanicus und Varus kämpften —

die Wälder, wo ihr Ruhm noch jetzt
um die bemoosten Eichen ſchwebet,
wo, als ihr Stahl vereint geblitzt,
ihr ehrner Arm geſiegt, und Latium gebebet!

Hier fand Carl der Franke, der alles unterwarf, Wittekind und ſeine Sachſen — hier arbeitete das alte Benedictiner-Kloſter Corvey an der Cultur Deutſchlands, hier haußten die tapfern Catten — überall klaſſiſch-germaniſcher Boden, ſo viel werth als Griechiſch-Römiſcher! Die Stätte iſt heilig, wie um Leipzig!

In Weſtphalen iſt der Deutſche wahrhaft altdeutſch — in Körper, Geiſt und Sitten, hier herrſcht noch Einfachheit des Lebens, Reinheit der Sitten, die Frauen ſind noch Haushälterinnen, keine Damen — und ehrlicher Weſtphäler iſt ein Lobſpruch, den ſie noch verdienen, vielleicht mehr als die Schwaben. Hier iſt noch altdeutſcher Kern, während anderwärts unſere Alten ihre Nachkömmlinge gar nicht mehr kennen würden, die aus dem Larvenſtande vollendete Schmetterlinge geworden ſind. Man behauptet die Bälle ſeyen erſt von den tanzluſtigen Franzoſen des ſiebenjährigen Kriegs eingeführt worden, die Mädchen aber davon gelaufen in abgelegene Hütten, und die Leute des Glaubens geweſen die Franzoſen wollten ſie zu Fangbällen gebrauchen. — Aber jetzt? they order this matter better! Hier findet man noch viele altdeutſche Grabhügel bis hinunter ans Meer, da erſt mit Carl dem Großen das Verbrennen der Leichen abgeſtellt wurde, aber je entfernter von den Franken, deſto gehäßiger war das chriſtliche Begraben, wie der Zehnte. Hier holen ſie noch das altdeutſche ch tief aus der Kehle, wie Schweizer, und die Sprache iſt ſaſſiſch, die das Geziſche in sch, st und sp vermeidet; ſo gut als Schweizer in ihren erhabenen Alpen bekommen dieſe dürftige Flachländer das Heimweh, das nur den armen und einfachen Menſchen befällt, weit ſeltner aber Menſchen in reichen Gegenden, wo ſie Goldkäfer werden, deren höchſtes

Princip iſt: Ibi patria, ubi bene. Im flachen Weſtphalen und Pommern, wie in den Alpen kann man recht practiſch die Einfachheit des Lebens ſtudieren, die recht eigentlich unabhängig macht. Wer ſich ſelbſt den Bart putzt iſt unabhängiger, als der, der den Barbier braucht, und wer ſich mit kaltem Waſſer raſirt, unabhängiger als der, der warmes dazu haben muß! am allerunabhängigſten aber der ſeinen Bart der Natur überläßt — ungeſchoren!

Weſtphalen mag die ſchlechteſte Provinz Deutſchlands ſeyn, die Spuren der Hörigkeit viele verſtimmen — und mancher Reiſender das ſchöne Schwein, das am Eingange des Muſeums zu Florenz die Augen auf ſich ziehet, lieber hieher an die Porta Westphalica verſetzen — aber darum iſt es noch kein Siberien, und noch weniger bloßes Paradieß der Schweine, ſo wenig als Neapel Paradiso habitato da Diavoli, man unterſcheide zwiſchen Kempen und Städten. Weſtphalen iſt ein Theil des kalten einförmigen Norden, aber ein ſchöner Weſtphäliſcher Schinken könnte ſelbſt Juden bekehren, und warum ſollte das Schwein Weſtphalen nicht ſo gut bezeichnen dürfen, als des Aeneas Lavinium:

Litoreis ingens inventa sub ilicibus Sus
triginta capitum foetus enixa jacebit,
hic locus urbis erit, requies ea certa laborum —

Der Himmel iſt überall, wo er in unſerm Herzen iſt; keine deutſche Provinz that ſoviel für die armen Emigranten, als das arme Weſtphalen! Es mag einem in Weſtphalen das engliſche Sprüchwort leicht einfallen, „Wäre Cain ein Schotte oder Irre geweſen, Gott hätte ihn auf die Heimath beſchränkt“ aber der einfache Menſch gefällt ſich ſicher beſſer unter Schotten, Irren und Weſtphalen, als zu

London. Nirgendswo in Deutſchland ſteht die Vaterlandsliebe höher, als auf dieſem flachen dürftigen Boden, auf der rothen Erde, gerade wie in iſolirten Alpen. — Der Schulmeiſter Wachsmut wich nicht von ſeiner Maxime „Auf Kindtaufen und Hochzeiten muß ich reden dürfen, was ich will" Preuſſen wird es nicht ſo ſtrenge nehmen, als Napoleon, zur Beförderung jener Liebe — und der höchſte Wunſch jenes Schweinehirten war ſeine Heerde — zu Pferde hüten zu können. Es lebe die Vaterlandsliebe! und wenn mich auch ein handfeſter Weſtphäler mit der ganzen göttlichen Grobheit unſerer Tage herüberziehen ſollte, ſo würde ich ſagen „Es iſt Vaterlandsliebe" aber erlauben muß er mir mit Tacitus Worten zu ſchließen: Quis Westphaliam peteret informem terris, asperam coelo, tristem cultu aspectuque, nisi si Patria sit! Man kann hier keine Roſen ſtreuen, ſo gerne man auch wollte, Weſtphalen fliehen, und doch die Weſtphälinger achten und lieben!

Dreizehnter Brief.

Die ſouverainen Fürſtenthümer Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe.

Der Fluß Lippe, der bey Lippſpring entſpringt, und bedeutender iſt als die Ruhr, gab wahrſcheinlich dieſem Ländchen den Namen, das zu den ſchönſten und anziehendſten Weſtphalens gehört. Es iſt auch hiſtoriſch intereſſant, als Schauplatz der Hermannsſchlacht und des Kriegs zwiſchen dem Schwerdt-Apoſtel Carl und den tapfern Sachſen Wittekinds. Lippe iſt in

Norddeutſchland der bevölkertſte Staat, wenn wir die freyen Städte abrechnen. Das Fürſtenthum bildet ein gerundetes Ganze zwiſchen Hannover, Preuſſen, Heſſen und Waldek-Pyrmont, mit Ausnahme des kleinen Amtes Lippenrode im Paderborniſchen, wo auch das Fräuleinſtift Kappel liegt. Lippe-Detmold zählt 22 □Meilen mit 72,000 Seelen und 400,000 Gulden Einkünfte, getheilt in 12 Aemter, Lippe-Schaumburg aber kaum 10 □Meilen mit 25,000 Seelen und 200,000 Gulden Einkünfte, in vier Aemtern; 1810 wurde die Leibeigenſchaft aufgehoben. Das Contingent des erſtern beſteht in 700 Mann, wovon aber nur 300 gehalten werden, und des letztern in 240 Mann; der Fürſt hält aber nur eine Leibwache, und den Wilhelmſtein verſehen Invaliden; die Landes-Schulden ſind unbedeutend, und einfach ſchön — iſt das Lippiſche Wappen — eine goldene Roſe im ſilbernen Felde.

Das Ländchen iſt zum Theil gebirgig, denn der Teutoburger Wald durchzieht daſſelbe, und bildet die Abdachung zwiſchen Rhein und Weſer. Herrlich ſind die Eichen- und Buchenwälder, dieſe Bäume der altdeutſchen Vorzeit, unter deren Schatten man an die Züricher Bibel denkt: „Und Gott ſpazierte unter den Bäumen!" Der Bauer pflanzt auf ſeinem Vorplatze lieber Eichen und Buchen, als Obſtbäume, für jede Eiche die er fällt, muß er 10 junge pflanzen, und daher ſieht man häufig Eichenpflänzchen, im abgehauenen Stamme der alten vermoderten Eiche, ein liebliches Bild des mit verjüngter Kraft aus der Verweſung des Grabes hervorgehenden Neuen Menſchen Kein Wunder, wenn die Barden ſo viel mit Eichenlaub zu thun hatten, die Schweine Weſtphalens aber halten ſich klüger an die Eicheln —

deutſches Volk! du herrlichſtes vor allen,
deine Eichen ſtehn, du biſt gefallen!

Die Ebenen bieten den ſchönſten Waitzenboden, nur die Senner-Heide wirkt ſtörend ein, liefert aber die wilden Sennerpferde, leicht wie Ungarn und Engländer, und weit dauerhafter. Das Senner-Geſtütte zu Lopshorn iſt eines der beſten Deutſchlands und Kenner zahlen gerne für die Pferde 50 — 60 Piſtolen. Es iſt artig dieſe Pferde mit ihren Fohlen, die ſich gewöhnlich wie Damwild in Haufen halten zu ſehen, und nur in harten Wintern werden ſie zu Lopshorn gefüttert. Ob die Lipper gleich den tartariſchen Völkern auch den Branntwein aus der Pferdemilch kennen, der weit ſtärker berauſchet, als der von Kühmilch? ich dächte im Norden, wo man Bier, Weinbranntwein und allen Liquor ſo ſehr liebt, ſollte man zur Abwechslung auch Milchbranntwein haben? Im Norden ſteht bekanntlich die Pferdezucht höher, als im Süden, aber über den Geſtütten ſollte man nie Hebammen-Anſtalten und Erziehungshäuſer vergeſſen, und auch ein bischen an Veredlung der menſchlichen race denken? und dies geſchieht im Lippiſchen. Sonſt hatte die Lippe auch Bieber, die ſich verloren haben, und ob dies auch der Fall mit den wilden Schweinen iſt? weis ich nicht, vermuthe es aber zu Ehren der conſtitutionellen Verfaſſung. Höchſt wichtig, und leicht ausführbar wäre die Schiffbarmachung der Lippe und Ems, beyde durch einen Canal verbunden, gäben eine herrliche Waſſerſtraße nach dem Rhein, aber freylich mit Aufwand einiger Millionen, und dieſe ſtehen kleinen Ländchen nicht ſo zu Gebote.

Das Haupt-Product iſt Flachs, dann Holz und Wolle, und zahme Schweine fehlen nicht in Weſtphalen, auf der Haide iſt auch Bienen-zucht. Zu Ufflen iſt eine Saline, man findet reiche Stein-

kohlenlager, und aus dem Goldſand der Emmer gibt es alte Lippiſche Ducaten. Die bedeutende Menge Leinwand, die überall gefertiget, aber zu Bielefeld gebleicht wird, geht unter dem Namen Bielefelder Linnen. Für Schul-Anſtalten iſt in neuerer Zeit viel geſchehen, und in den Städten findet ſich ein Grad von Bildung, der doppelt anziehet, wenn man aus dem Münſterlande oder Paderborn ins Lippiſche tritt. Bis 1819 herrſchte noch die alte ſtändiſche Verfaſſung, nur Ritter und Städte, die Donopiſche Familie iſt wohl die ausgezeichnetſte, und wir haben auch von einem Hofmarſchall von Donop eine recht gute Beſchreibung der Lippiſchen Lande (1760) womit ſich ſonſt Hofmarſchälle nicht abzugeben pflegen. Jetzt iſt das Ländchen zeitgemäßer repräſentirt, was wohl gut ſeyn wird, denn es bleibt ſtets merkwürdig, daß der Adel 1792 wegen verlangter Reichshülfe ſich auf ſeine adeliche Steuerfreyheit berief, und nur zu einem Don gratuit von 500 Thaler verſtand, Ein für Allemal (Schlözers St. A. 70, 18.) Ja dieſe Cavalleros verlangten Confiskation des gutgemeynten, und mit vieler Mäßigung geſchriebenen Büchlein Ewalds: Was ſollte der Adel jetzt thun?" das die Preuſſiſche Cenſur paſſirt hatte! Wäre es nicht beſſer geweſen ſolches recht zu vertiren in succum et sanguinem? und hätte nicht jeder ſchon vom Barbier lernen können, daß man, wenn man ſich unter ſeinem Meſſer nicht ruhig verhält, man nicht blos raſirt, ſondern auch noch geſchnitten wird?

Die Regenten des Landes, deren Stammburg auf einer Inſel der Lippe lag, nannten ſich lange nur die Edlen Herren von der Lippe, wie die Fürſten Heſſens nur Landgrafen, und waren tapfere Ritter die um ſich griefen; ſie erſchienen zum erſtenmale in

einer Urkunde, vom Jahr 1129 mit dem Beynamen von der Lippe — Bernhard II. genannt der deutſche Achilles, hielt es mit König Heinrich dem Löwen, und verlor mit deſſen Unglück einen guten Theil ſeiner Beſitzungen. Die bedeutendſte Fehde war in der Mitte des 15. Jahrhunderts, mit Braunſchweig, das faſt den ganzen niederſächſiſchen Adel auf ſeiner Seite hatte, die edlen Brüder von der Lippe aber ſchlugen den Herzog, legten ihn nach Falkenberg gefangen, und das Lied von Falkenberg iſt noch heute im Munde des Volks. Es galt die Erberſteiniſchen Lande, die aber troz der Erbverbrüderung und der muthig und glücklich geführten Fehde dem übermächtigen Braunſchweig blieben. Der Herzog von Braunſchweig, der dem Grafen 200,000 Gulden Löſegeld eydlich verſchrieben hatte, ließ ſich ſogar vom heiligen Vater ſeines Eydes entbinden! Es waren doch ſchöne Zeiten, die noblen Zeiten des Mittelalters für — vornehme Schuldner, und brauchte man ſonſt noch Geld, ſo ſchächte man — Juden! Die Unterthanen konnten es nicht halten, wie jener Huter, der einem benachbarten Edelmann keinen Hut borgen wollte „Soll ich vor meinem eigenen Hut den Hut abziehen?“

Das Haus Lippe nahm erſt mit Bernhard VIII. (geſtorben 1563) den Grafentitel an, theilte ſich 1613 in drey Linien: Detmold, Bückeburg und Brake, welche letztere aber 1709 ausſtarb, und 1640 bey dem Abgang der Grafen Schaumburg, wo Braunſchweig abermals drey Aemter als Lehen an ſich zog, erhielt es mit Heſſenkaſſel den Ueberreſt. Die Grafen ſind jetzt ſouveraine Fürſten des deutſchen Bundes, zählen noch zwey appanagirte Linien Bieſterfeld und Weiſſenfeld, und der berühmteſte Mann des Hauſes bleibt Graf Wilhelm von Lippe Bücke-

burg, der viel für ſein Ländchen that, und hoch hervorragt über unſer deutſches Grafen-Heer, daher er wohl eine beſſere und ausführlichere Biographie verdiente, als er erhalten hat. Abt, Herder und auch Zimmermann hätten ſie geben können. Jetzt wäre der Graf beſſer daran — Herr Döring zu Jena hätte ihm gewiß ſeinen Kranz auf das Grab gelegt, ſo gut als unſerm Klopſtock, Schiller, Herder und Jean Paul!

Der große höchſt ſonderbare Mann, den man einen veredelten Don Quixotte nennen könnte, 1724 zu London geboren, (woher vielleicht ſeine Whims) und zu Leyden und Geneve gebildet, zeichnete ſich in mehreren öſtreichiſchen Feldzügen aus, verdarb es aber mit Maria Thereſia, als er eine Schauſpielerin — entführte. Er kam zur Regierung 1748 und führte ſie würdig. Wo ſind die Regenten, die damals dem Landmanne erlaubten, das Wild auf eigenem Grund und Boden wegſchießen zu dürfen? Wilhelm erlaubte es. . Für ſein kleines Ländchen waren zwar 1000 Mann Fußvolk, ein ſtarkes Corps Reuter, und 300 Artilleriſten viel zu viel, aber engliſche Subſidien und Portugieſiſches Gold halfen nach. Er brachte den ſchwarzen Adler-Orden ſeines Vaters nach Berlin und Friedrich fand Gefallen an ihm. Zu Charlottenburg ſprengte er über einen Graben, der die Deſertion der Cavallerie verhindern ſollte, wie er zu Regensburg über die Donau ſchwamm, (Lord Byron ſchwamm in einer Stunde, 10 Minuten gar über den Helleſpont!) und zu London ritte er wegen einer Wette nach Edinburg, das Geſicht gegen den Schweif des Pferdes. Er half die Schlacht von Minden gewinnen, leitete die Belagerungen, und befahl einſt ſeinem treflich eingeübten Artilleriſten, nach dem Knopf ſeines Zeltes zu ſchießen, un-

ter dem er mit ſeinen Offizieren tafelte! „Die Franzo- ſen ſind da,“ rief alles erſchroken. „Sie ſind nicht da, ruhig,“ neue Kugeln erſchütterten das Zelt. „Sie ſind doch da,“ und nun erfuhren ſie den gefährlichen Spaß. Als Generaliſſimus der Portugieſen reformirte er das tiefgeſunkene Heer, und wurde für Portugal, was Schulenburg für Venedig . . In der Nähe von Elvas erhält das von ihm erbaute Fort Lippe ſein Andenken, der König ließ ſogar an das Thor das Lippiſche Wap- pen ſetzen, und gar viele fromme Portugieſen ſahen doch ein, daß Lippe ein zweckmäßigerer Feldmarſchall ſey, als ihr heiliger Antonius, dem die erſte Ca- nonenkugel Berwiks — den Kopf hinweggenommen hatte. Es war ein Kernſchuß, wie ſie der Graf liebte, ob es gleich eigentlich keine Kernſchüße gibt, denn die Ku- gel, wie ſie die Seele der Canone (die Kugel ſollte ei- gentlich die Seele heißen) verläßt, nähert ſich der Erde, wie alles Irdiſche! Reichlich belohnt kehrte der Graf nach Bückeburg, und verlebte da den Abend ſei- ner Tage im Kreiße der Seinigen, beſchäftigt mit ſei- ner Artillerie-Schule auf dem Wilhelmsſtein. Ar ſtarb 1777, und Abt und Herder waren ſeine Freunde.

Gleich ausgezeichnet in ihrer Art ſtehen zwei Da- men, dieſes Hauſes in unſerer Zeit. Die Fürſtin Pau- line von Detmold, und die Fürſtin Juliana von Schaum- burg. Pauline die Haupt-Merkwürdigkeit Detmolds ſtarb 1820, und hinterließ ihrem Sohn ein glückliches Ländchen. Männlich ſtand ſie im Sturme der Zeit am Ruder, und Napoleon ſelbſt mußte ſie achten. Sie gab ihrem Ländchen eine zeitgemäßere Verfaſſung — 21 Abgeordnete des Adel- Bürger- und Bauernſtandes verſammeln ſich alle zwey Jahre in Einer Kammer, und ihre Sitzungen ſind öffentlich. Von den Wahlen ſind die Staatsdiener mit Recht aus-

geſchloſſen. Die Stände von Schaumburg verſammlen ſich alle Jahr — ob hier dem Guten nicht zuviel geſchieht? Aber einzig ſteht der Fürſt Georg Wilhelm da, der 1818 die nicht ſehr bedeutenden Landesſchulden auf ſeine Chatoulle nahm, die Unterthanen zahlen etwa die Hälfte mehr, als vor 30 Jahren, und ſind ſicher, daß ihre Abgeordnete nicht mit jedem neuen Landtage neue Abgaben mit nach Hauſe bringen! Unſere kleinen deutſche Häuſer ſcheinen die Auszeichnung Souverains geblieben zu ſeyn verdienen zu wollen durch würdige Regierung! Im Lippiſchen dachte ich an Ponthiamas in Hinter-Indien, wie es le Poivre geſchildert hat!

Von Pyrmont ſind vier Meilen nach Detmold, in der Hälfte des Wegs bei Schieder erhebt ſich ein die Gegend dominirender Berg, und dieſer führt hinab nach dem kleinen Bade Meyenberg, und der Hauptſtadt Detmold, freundlich an grüne Hügel gelehnt. Die kleine reinliche Stadt an der Werre zählt 2300 Seelen, hat ein großes Reſidenzſchloß, und die Neuſtadt iſt recht gut gebaut; in der Nähe iſt das Luſtſchloß Friedrichsthal. Der Buchenberg, wo auch Marmor bricht, gewährt angenehme Spaziergänge, und vom Königsberge, der ſeinen Namen von Carl dem Großen haben ſoll, hat man eine ſo ſchöne Ausſicht, als in dieſem Lande — möglich iſt. Detmold ſoll das alte Teutoburg ſeyn, was ich anheim ſtelle, wahrſcheinlicher aber rührt der Name von Mallus, Gerichtsſtätte. Auf dem Wege nach Lemgo liegt der Rotheberg, (wenn ich anders den Namen behalten habe), deſſen Ausſicht berühmt ſeyn muß, denn eine ſchöne und geiſtreiche Dame zeigte mir ſie, „Comment trouvez vous ça!“ charmant Madame. „Mais-parlez moi vrai, je vous

connois“ man hüte ſich vor Empfehlungsſchreiben der Damen an Damen — „Eh bien Madame! si vous voulez — pas-grande chose!“

Eine Hauptmerkwürdigkeit ſind die berühmte Exterſteine bei Horn, unferne des alten Falkenbergs und des Bades Mainberg am Fuß des Schanzenberges, ein kleines Bad für die Umgegend. In ſolchen Bädern pflegen Geſunde leicht Langweile zu haben, denn ſie treffen nur Kranke, und Kranke bekümmern ſich nur um ſich und ihr Uebel, wenn ſie auch nicht zu den glebae adscriptis gehören, die ſich nicht über ihre gléba zu erheben vermögen . . . dreizehn graue nakte Felſen ſtarren in einer Linie empor, etwa von 120′ die höchſten ganz iſolirt, und machen allerdings mit den friſchen grünen Matten einen maleriſchen Contraſt der überraſchet, wenn man — Adersbach nicht kennet! Die Landſtraße von Horn nach Paderborn führt mitten durch dieſe Felſen-Parthie, oder durch die von Fluthen von aller Erde entblößten Sandſteine, an denen ſich ſchadhafte Sculpturen, eine Kreutzes-Abnahme, der Sündenfall, der heilige Petrus ꝛc. finden, alle ſo ſchlecht gerathen, daß ſie gar wohl zu den älteſten Denkmälern deutſcher Kunſt gezählt werden mögen, wie die Gemälde des Cleanthus, der aber auch keine andere Farbe hatte als Röthel von zerriebenen Ziegeln, und die Hieroglyphen der plumpen Aegypter, deren berühmte Weisheit nicht weiter ging, als die der Mexicaner auch, ſonſt hätten ſie wohl Buchſtabenſchrift gekannt; das Lippiſche Wappen iſt ſchon weit beſſer, und daher neuer. Die Zugänge zu den Steinen waren ziemlich verfallen, jetzt hat aber die Fürſtin Pauline dafür geſorgt, daß man die Felſen bequem erſteigen kann im nahen Förſterhauſe, der Steinwirth genannt, hat man Erfriſchungen, und Andächtige finden ſogar ein

heiliges Grab, wo einſt ein Waldbruder haußte, und Paderborner ſtark wallfahrteten. Die Chronik meldet nicht, ob er ein frommer oder ſo ſchlimmer Waldbruder war, wie jener, den die andächtigen Weiber ſo eifrig beſuchten, daß die Männer eiferſüchtig wurden, und der Waldbruder für räthlich hielt, an ſein Kreutz in der Klauſe — ein Gemächte (ein ſehr glückliches Wort!) aufzuhängen — er hatte aber ſolches einem Leichnam abgeſchnitten! Einſiedler können nicht immer meditiren und die beſten — von Holz — gar nicht!

Der Name Exterſtein ſoll von Elſtern (Aekſter holl. Elſter) herkommen? ich ſahe auch nicht eine, und dieſe Vögel niſten auch meines Wiſſens nur auf Bäumen. Andere leiten den Namen von der Göttin Eaſter ab, auch gab es eine adeliche Familie von Exterſtein, die beſte Ableitung wird aber immer vom Worte Egge, das heißt ſpitzig, ſchroff ſeyn, da wir auch den Bergrücken die Egge haben. Viele Weſtphäler machen dieſe Steine zu einem Druiden-Tempel, wie Stonehenge in England, laſſen hier die Germanen den Varus ihren Göttern ſchlachten, und ächte und gerechte Alterthümler die Velleda des Tacitus da wohnen. An der Lippe wohnte die berühmte deutſche Jungfer allerdings, und leitete die Unternehmungen der Brukterer, Ubier, Bataver ꝛc. gegen die Römer, die ſie auch gefangen fortführten; unſere Mährchen von Frau Holl Hulda ꝛc. ſtammen vielleicht von ihr. Dieſe heilige Jungfrau kennen unſere leſenden Damen gar wohl, und wiſſen ſelbſt das, was Tacitus gelegenheitlich von den Weibern der Deutſchen ſagte: „sanctum inesse aliquid et providum,“ der große Geſchichtſchreiber ſagt aber: „inesse quibusdam putant,“ das macht einen verzweifelten Unterſchied, dafür können aber alle

Damen und Nichtdamen Beyträge liefern zu Cicero de divinatione.

Hier zwiſchen Detmold und Horn, oder doch zwiſchen Minden und Hörter, der Veſte Aliſo ſo nahe als möglich, iſt auch wohl das berühmte Schlachtfeld des Varus zu ſuchen, worüber die Gelehrten noch nicht einig ſind; Möſer ſuchte es aus Vorliebe für ſein Osnabrück im Thale der Haſe, und Mannert in der Grafſchaft Mark. Noch jetzt gräbt man Knochen, Waffen und römiſche Münzen aus, ein Bach heißt der Knochenbach, das Feld um Horn Winfeld (Siegesfeld), ein Berg trägt den Namen Hermann, und Patrioten finden, wie geſagt, ſelbſt im Namen Detmold, Teutoburg, Teutmahl, wie den Namen des Varus in Varenholz, Warburg, Warendorf, Warnhold ꝛc. Der Name Druſus hat ſich beſtimmt aber nicht rühmlich in der ganzen Gegend erhalten, „dat di de Druss hale“ iſt gleich bedeutend mit „Hol dich der Teufel!“

Bisher hatten die Römer bloße Streifzüge nach Deutſchland gemacht, Cäſar, Druſus, Tiberius, Germanicus ꝛc. ſcheinen zu Rom geprahlt zu haben, wie Franzoſen, der Titel Germanicus ſchmeichelte die Cäſaren über die Maßen, aber die Germanen blieben doch triumphati magis quam victi, und dachten nicht an Separatfrieden, Demarkationslinien oder gar an einen Rheinbund! Unter Varus wagten ſich die Weltſtürmer weiter, vielleicht getäuſcht durch jene prahlhafte Bulletins; Varus glaubte ſich ſicher, troz den Warnungen des Segeſtes, und wollte ſogar organiſiren, da er Advokaten und Steuer-Einnehmer mit ſich ſchleppte. Die ungewohnten Auflagen, die unendlichen Formen römiſcher Rechtspflege, vielleicht gar Subſtituten, ſcheinen die Deutſchen mehr als alles empört zu

haben, und ſo mußte es kommen, wie es gekommen iſt. Bald ging es in Rom ſo bunt her, daß die Deutſchen nicht mehr die Römer fürchteten, wohl aber umgekehrt, und ich laſſe mir's nicht nehmen, daß Caligula, ſo toll er auch war, die Feldzüge der Römer nach Deutſchland parodiren wollte, als er dem Heer befahl Muſcheln zu ſammeln am deutſchen Meere!

Bey den dürftigen Nachrichten der Alten kann man wohl nicht mehr die eigentliche Wahlſtadt ins Reine bringen, glücklicherweiſe iſt die Sache nicht wichtiger, als die Lage des Paradieſes auch, und Pedanterey darüber zu ſtreiten. Die Hermannsſchlacht tobte drey Tage, da bleibt man nicht an Einer Stelle, wie der Gelehrte an ſeinem Pult, und wie mag man gar aus Namen Beweiſe hernehmen nach 1800 Jahren? Römer und Griechen waren mit den barbariſchen Namen ſo unglücklich, als Franzoſen mit deutſchen, oder Deutſche mit ruſſiſchen; iſt nicht ſelbſt aus Athen Setine geworden, aus Sparta Paleochori — und aus Conſtantinopel Stambul? Aber der große Tag im Teutoburger-Walde, wo drey Legionen fielen, bleibt für Deutſchland ein Extra-Tag, wie der Tag von Leipzig und Belle-Alliance! Hermann hatte von Römern gelernt, und lockte Varus vom Rhein tief in deutſche Wälder, dolus an virtus quis in hoste requirat? wie Alexander Napoleon in ſeine Schneegefilde. Die Römer ſchrieben ihr Mißgeſchick ſo gut, als der Corſe, dem Unwetter zu, und ächte deutſche Patrioten wollen nichts von Ueberliſtung wiſſen, ſondern nur von Freiheits- und Vaterlandsbegeiſterung, unter den Barden-Geſängen der Prieſter, die da trommeteten mit Trommeten, wie die Prieſter Judas, und wie unſere Hautboiſten. Hermann an der Spitze des norddeutſchen Bundes ſandte Varus

Kopf an Marbod, der an der Spitze des ſüddeutſchen Bundes ſtand — aber es half ſchon damals ſo wenig, als es geholfen haben würde, wenn wir Bonapartes und Moreaus Köpfe über die Demarkationslinie geworfen hätten!

Die Hermannsſchlacht brach die Macht der Römer, wie die in den Catalauniſchen Feldern (Chalons) die Macht Attilas und ſeiner Hunnen. Auguſtus war untröſtlich. Auguſtus alterte, und daher benahm er ſich ſo kleinmüthig. Drey Legionen machen höchſtens 20,000 Mann und wir wollen noch 30,000 Mann Hülfsvölker dazu nehmen — was war dieſer Verluſt für das große Römer-Reich? Napoleon ließ 400,000 Mann vielleicht in Rußland ſitzen, rieb ſich die Hände au coin de son feu, und conſcribirte friſch weg! Auguſtus aber jagte nicht nur in der Angſt alle ſeine germaniſche Trabanten fort, und verordnete einen Bußtag, ſondern war nach Suetonius: „adeo consternatus, ut per continuos menses barba, capilloque submisso, caput interdum foribus illideret, vociferans: Vare! redde legiones!“ dieſe Stelle kam mir ſchon als Primaner ungemein komiſch vor. Zu ſeinem Schmerz über die Niederlage fügte der verwöhnte Glücks-Günſtling oder Cacadou à colere noch freywillig den Schmerz geſtoßener Beulen hinzu, keiner der Gefallenen ſtand wieder auf, und es entſtand bloß das Sprüchwort: „Er will mit dem Kopf durch die Wand!“ Oder hätte der größte Comödiant, der je auf einem Throne ſaß, auch hier nur eine Rolle geſpielt?

Die Stätte bleibt Deutſchen heilig, hier las ich Klopſtocks Hermannsſchlacht, der Schlachten ſchwerlich kannte, hätte aber lieber eine Biographie

Herrmanns von Tacitus Feder geleſen, oder das Armee-Bulletin der Römer, vielleicht das Muſter Napoleoniſcher Bulletins, die den Culs und Gorges de Paris ſo ähnlich ſind. Wir wiſſen gar zu wenig von dieſem Befreier und Vereiniger deutſcher Völker, der ſo ſchnell verſchwand, als er auftrat, ob durch Römer-Gift, oder durch eigene Verwandte und den Neid der Fürſten? wir wiſſen nichts. Der wortkarge Tacitus aber ſpricht ſein Lob, und die barbariſchen Deutſchen, die ihn beſangen, konnten leider! nicht ſchreiben. Die Lieder ſind verklungen, aber der Name Armin, Hermann lebet noch! Jetzt kann man auch Prediger Peterſens Werk leſen, der es gleichfalls wahrſcheinlich gemacht hat, daß hier das Schlachtfeld war. Voll Enthuſiasmus für ſeine Gegend nimmt er ſelbſt die Griechiſche Sprache zu Hülfe, und ſetzt die Schlacht in das Jahr 9, Peterſen weiß mehr, als ſelbſt Germanicus Römer, die ſechs Jahre nach der Niederlage die Schädelſtätte beſuchten um den Gefallenen die letzte Ehre zu erzeigen, und neue Römer-Leichen zu machen in deutſchen Wäldern, er weiß ſogar den Tag der Schlacht, der 15. Auguſt, und iſts möglich? ſelbſt die Stunde, wo ſich Varus entleibte im Warenholze. Es war am 15. Auguſt zwiſchen 8 und 9 Uhr!

Lemgo iſt größer als Detmold, und zählt 3400 Seelen, einſt eine bedeutende Hanſeſtadt. Das Gymnaſium ſcheint jetzt weniger Ruf zu haben, als die Meerſchaumenen Pfeifenköpfe und das Bier. Der Reiſende kann Lemgo, die Vaterſtadt Dohms und Kämpfers, füglich umgehen, wenn er nicht als gelehrter Criminaliſt das Kroppiſche Tortur-Inſtrument näher prüfen will; in der Nähe liegt Brake, deſſen ehemaliges Reſidenzſchloß in ein Irrenhaus

umgewandelt iſt. Die Türken ſind die ſtärkſten Raucher, aber ſie ziehen die rothen, thönern, kleinen Pfeifen denen von Meerſchaum vor, die am langen Rohr zu ſchwer ſind, und den Geſchmack des Tabaks verderben — ich halte es mit ihnen, ſo lange ſie bei den ſchlichten, kleinen, rothen Köpfchen bleiben à 1 Para — aber orientaliſcher Luxus verlangt goldne Zierrathen, Edelſteine ſogar, und parfümirten Tabak ohnehin — uns genüge Louiſiana ſchlechtweg!

Von den Burg-Ruinen Schwalenberg, und Sternberg kommen die Schwalbe und der Stern im Lippiſchen Wappen, und zu Erder iſt ein Waſſerzoll, wohin das Holz und die Bauſteine für Holland auf die Weſer gebracht werden, die das Detmoldiſche nur auf einer kleinen Strecke berühret. Höchſttraurig iſt der Weg von Lemgo nach dem ſechs Stunden entfernten Rinteln, meiſt Gehölze. Dieſe kurheſſiſche Stadt hat eine angenehme Lage an der Weſer, die Univerſität aber iſt aufgehoben, die in der zierlichen Profeſſoren-Sprache Academia Ernestina hieß. Dieſe elegante Sprache der Univerſitäten iſt ſelbſt Millionen Deutſchen unbekannt, und daher darf man es einem Franzoſen nicht verüblen, wenn er an einen Profeſſor zu Rinteln ſchrieb: A Mr. le Professeur N. N. à Ernest, und die Poſt in Verlegenheit ſetzte. Dieſe Erneſtine war ein gutes, ſtilles Mädchen ohne viele Anbeter, und von ſolchen Mädchen ſpricht man am wenigſten!

Recht angenehm iſt der Weg nach dem niedlichen Bückeburg, von wo eine Allee nach dem nahen Minden führt über die Clauſe. Die Hauptſtadt des Fürſtenthums Lippe-Schaumburg, das meiſt fruchtbaren Boden, guten Ackerbau, treffliche Viehzucht, ſchöne Pferde, und Flachsbau, ja, ſtatt eines Fluſſes, ſogar

ein Meer hat, liegt recht gut gebaut an der Aue mit 2000 Seelen. Schloß und Park ſind hübſch, es herrſcht viel Bildung, der kleine Hof iſt höchſt human, und ſelbſt Doctor Fauſt hat nicht wenig zum Ruhme Bückeburgs beygetragen; durch ſeinen Geſundheits-Catechismus iſt er ſo berühmt, als ſein Namens-Vetter, den der Teufel holte, und vielen dieſer Catechismus lieber als der von D. Luther, wenigſtens mag er mehr Vorurtheile berichtiget haben, als dieſer. Wer ſolchen nachlebet, kann den Teufel der Medicin auslachen, wie der Hanswurſt des alten Fauſts den leibhaften Teufel, und der Bückeburger Fauſt iſt ſo ehrlich, als jener alte Doctor, der das α und ω oder ſeinen Wahlſpruch auf ſeine Recepten a Numine salus ſelbſt verdeutſchte: „Gott ſey dem Kranken gnädig!"

So wie bey Einführung der Schutz-Pocken viele Pfarrer von Eingriff in die göttliche Vorſehung ſprachen — arme Leute mit vielen Kindern jammerten, daß der liebe Gott nun deren weniger verſorge und ihre pockennarbige Töchter weit fleißiger und keuſcher geweſen ſeyen, ja ſelbſt Todtengräber, Schreiner, Schloſſer und Todtenkränzbinder über verkümmerte Nahrung klagten, wie die Haarkräußler über in Abgang gekommene Friſuren, Zöpfe und Perrücken, ſo verlachten kalte Theoretiker den genialen Enthuſiaſten Fauſt peto der Hoſen, aber wahrlich viele Enthuſiaſten ſind beſſer und liebenswürdiger, als die, die über ſie lachen. Von Hoſen kommt ſo viel Unheil, als von Evas Feigenblatt. Dieſes den Alten unbekannte Symbol der Männerherrſchaft, das die Weiber daher nur heimlich tragen, und alle Kreiße der Mode durchlaufen hat, wie die Kopfbedeckungen, verurſachet nach Fauſt unſre Frühreife, Nervenſchwäche, Onanie und Brüche — es rühren wohl

noch garſtigere Dinge von der Hoſe her, wenn man will — und nicht alle Hoſen, die man in der Eile liegen läßt, wie jener Mönch, werden zu Reliquien des heiligen Raymundus, die ein ganzes Kloſter in Proceſſion wieder abholt unter heiligen Geſängen! Ich beneide das andere Geſchlecht, ſo oft ich meine Hoſen auf- und zuknüpfen muß, zumal wenn der Hoſenträger, dieſer Mittler zwiſchen dem obern und untern Menſchen, ſich verſchoben hat, und das Manöver erſchweret, das wir doch täglich einigemal machen müßen (in Bierländern iſt gar kein Abſehen), aber wir wollen die Hoſen dennoch beibehalten aus Achtung gegen das andere Geſchlecht, und weil ſie Tauſende von Fabrikanten und Schneidern ernähren, und auch reiner geworden ſind ſeit das Unterfutter nicht mehr angenähet wird, ſondern eigene Unterhoſen bildet, ja ſie verdienen es ſchon wegen der ſchröcklichen Auftritte, die Sansculottes hervorgebracht haben. Gar keine Hoſen, wie die Bergſchotten und Wilden, und Ungeheuer von Hoſen, wie die Tartaren die wir offenbar nachahmten, ſind Extreme — noch vor 15 — 20 Jahren erſchien mancher Modemann, wie eine große wandelnde Hoſe! Hoch-Aſien war aber auch die Wiege der Cultur, wir verdanken ihm unſere Hausthiere — Autochonen ſcheinen blos Fledermäuſe und Mäuſe, und wir hatten blos Wurzeln, Eicheln und Holzäpfel!

Von dem heitern Bückeburg liegt das Schwefelbad Eilſen nur ¾ Stunden entfernt, wo die Natur das beſte gethan hat. Hier iſt vielleicht Aliſo zu ſuchen, die ſtärkſte deutſche Veſte der Römer. Eilſen liegt am Fuße des Harelberges in einem angenehmen Thale des Baches Aue, der für die Bad-Anlagen gut benützt iſt, und beſteht aus wenig Häuſern, iſt aber in der Nähe von Bückeburg, Minden, Rinteln, Stadthagen Nenndorf ꝛc. Man wandert nach der Ludner Klip-

pe, wo man die Weſer bis Hammeln verfolgen kann 7—800′ hoch, die aber, wie der Waſſerfall zu Langen-feld, meine Erwartung täuſchte, — j'ai refuse mieux — weniger aber der Hohenſtein, der höchſte Punkt des Süntels etwa 1000′ über dem Weſerſpiegel, wo Wittekind die Franken tüchtig ſchlug, daher die große Senne noch heute das Dachtelfeld heißt. Sicher war der Hohenſtein ein altdeutſcher Opferhain, und man fand auch einen Stein mit Figuren und Runſchrift unweit dem Sinngrün-Altar. Im Süntel iſt es ſo wenig geheuer, als im Rieſen-Gebirge, was dem Forſt-weſen zu gute kommt, es gibt hier Wichtel-Weib-chen — Waldmänner, und weiße Hirſche mit Einem Horn vor der Stirne. Man beſucht den Harelberg mit dem bedeutenden Steinbruch, die Arensburg und die hohe Schauenburg, bei deren Anblick Kaiſer Conrad II. auf gut Oeſtreichiſch gerufen haben ſoll: „Schauens d' Burg!" Die Schlamm-bäder zu Eilſen waren die erſten in Deutſchland und die Hazardſpiele ſind ſtrenge verboten. Große könnten oft gar viel von den Kleinen lernen!

Die Ruine Arensburg iſt noch bewohnt, dieſes Stammhaus der Grafen von Schauenburg, deren meiſte Beſitzungen Kurheſſen an ſich gezogen hat, nemlich das Land-Gericht Rinteln, und drei Aemter: Oldendorf, Oberkirchen und Rodenberg mit dem Fräuleinſtift Bis-bek. Nach der Volksſage war einer jener Grafen ein recht wilder Raubritter, der ſeinem Pferde ſtets die Eiſen verkehrt aufſchlagen ließ, und aller Orten es ſo machte, daß er ſich nie wieder ſehen laſſen durfte. Seine fromme Ehefrau Grimilde baute in ſeiner Abweſenheit zur Sühne ſieben Kirchen, unter andern die zu Petzen, wo das älteſte ſteinerne Monument noch zu ſehen iſt — das Opfer eines Schweins. Auf des Herrn Frage:

„Was ſie in der Zwiſchenzeit begonnen?“ antwortete ſie fromm: „Ich habe ſieben Töchter geboren“ und der Wildfang ſtieß ſie nieder! Die Bilderſprache iſt ſchon oft mißverſtanden worden, und verblümte Rede ja ſelbſt unverblümte. — „Ich theile meine Zeit zwiſchen weibliche Arbeit und Lectüre, ſagte eine galante Dame einem Hausfreunde, und einige Stunden beſchäftigt mich mein Pinſel“ (Malerpinſel), der Hausfreund entgegnete lächelnd: „Sie ſollten doch Ihren Mann nicht ſo gerade hin — Pinſel nennen!“

Schaumburg-Lippe hat bedentenden Bergbau auf Steinkohlen zu Vehlen und Sülbeck, die Gruben zeichnen ſich von ferne durch kleine ſchwarze Hügel mit Schirm-Dächern aus, und beſchäftigen 600 Bergleute. Vom hochgelegenen Dorfe Sülbeck überblickt man Nenndorf, Rehburg und das Steinhuder-Meer. Nenndorf iſt eine Schöpfung des letztverſtorbenen Kurfürſten von Heſſen, vor 1788 noch Wildniß, und eine der reichhaltigſten kalten Schwefelquellen Deutſchlands, in einer Vertiefung am Abhange des Deiſters. Ich würde Nenndorf wegen der Umgegend Pyrmont vorziehen, das aber einmal größern Ruf hat; von dem nahen Galenberge hat man eine herrliche Ausſicht. Alles was jener Fürſt baute iſt bekanntlich groß und ſchön, und ſo umgeben die ſtattlichſten Gebäude den Brunnen; Wilhelm wäre der Mann geweſen, die Thermen des Titus, Caracalla und Diocletians zu erneuen, die wir noch in ihren Ruinen bewundern. Was könnten süddeutſche Bäder ſeyn, wenn das für ſie geſchähe, was hier die Bauleidenſchaft des Fürſten that! Schwerlich wirft das Bad die Intereſſen ab von dem darauf verwendeten Capital von 300,000 Thaler!

Das ganze Lippe-Schaumburgiſche Ländchen iſt ein allerliebſtes Ländchen, maleriſch ſogar, ich könnte es

leiden, wenn man ſolches die Weſtphäliſche Schweiz nennte, und wo die Natur fehlt, ſteht der Kunſtfleiß. Liebhaber deutſcher Alterthümer ſchiffen auch noch auf der Weſer nach Nienburg um den Oſterberg zu beſteigen, wo noch in ſpätern Zeiten die Oſterfeyer loderten, zum Andenken der von den alten Sachſen verehrten Eoſtra (woher unſer Wort Oſtern) — ich aber eilte von Nenndorf über Stadthagen nach dem Steinhuder=Meer, offenbar Meeres=Ueberreſt, wie der Dümmer=See, die beide den Weg bezeichnen, den das Meer bei ſeinem Rückzuge genommen hat. Stadthagen, mit einem alten Schloß und einem betrachtenswerthen Mauſoleum an der Stadtkirche — das Grab Chriſti, unter welchem die Fürſtliche Gruft iſt, gewinnt, wenn man es nicht ſelbſt ſiehet, ſondern die Beſchreibung davon im Büſching lieſet; unverhältnißmäßig weitläufig ſchildert er das kleine Städtchen von 1500 Seelen, und dann kommt die Vaterlandsliebe zum Durchbruch: „Es iſt auch der Geburtsort des Verfaſſers dieſer Erdbeſchreibung!“ — Auch in ſeiner Selbſtbiographie gehet der große Geograph, vorzüglich bei ſeiner Geburt und Taufe noch weit gründlicher zu Werke, als ſelbſt Pütter!

Das Steinhuder=Meer iſt eine Meile lang und ½ breit, tief 16′, ſchmutzig, gelblicher Farbe, an ſeinem ſumpfigen Ufer liegt das Städtchen Steinhude, und nicht ferne die Poſtſtation Hachenburg und das Bad Rehburg. Von Hachenburg nach Hannover kommt man am Wege an einer Pyramide vorüber, die zum Andenken des 1623 hier gefallenen däniſchen Generals Obentraut errichtet iſt. Das ſogenannte Meer kann ich eben nicht ſchön nennen, es hat zu flache Umgebungen, daher es ſelbſt flach nur Boote trägt,

große Sümpfe liegen umher, die aber die Veſte ſichern, und an Fiſchen fehlt es nicht. Ich fand indeſſen Leute, die das Steinhuder-Meer, und ſelbſt den Dümmer-See — ſchön nannten? man muß Niemand ſeine Freude verderben, daher dachte ich blos ſeufzend an die ſüddeutſche Seen, an die Seen der Schweiz und der Lombardey und an den See von Mantua! Das Bad Rehburg iſt die Einſamkeit ſelbſt in der Nähe des vormaligen Kloſters Loccum, in einem wahren Keſſel, ſein Waſſer ſcheint von keiner beſondern Wirkung, und wenn man von Nenndorf kommt, ſo weiß man was Contraſt ſagen will. Geſunde finden indeſſen auf den Bergen angenehme Parthien, vorzüglich vom Friedrichsplatz, und in der Einſiedeley mit drei Grabhügeln lebte eine Alte, die den Kurgäſten ſo höchſt rührend den Tod ihres Mannes, ihrer Kinder, und all' ihre Schickſale zu erzählen wußte, daß ſie ſich dabei wohl befand, und zuletzt alle ihre Lügen ſelbſt glaubte, wie jener, der auf dem Cap geweſen ſeyn, und eine ſchöne Hottentottin zum Weibe gehabt haben wollte, deren wilder Vater aber ihm die Kinder fraß — er weinte bei der Lüge wie ein Kind!

Die berühmte Miniatur-Veſte Wilhelmsburg in dem Miniatur-Meer iſt ein Werk des ſonderbaren Grafen Wilhelm, und ſelbſt die Inſel, auf der ſie liegt iſt Kunſt. Es iſt eine Sternſchanze, deren ſechs Spizen ſechs Auſſenwerke decken, jedes auf einem beſondern Inſelchen, worauf kleine Gebäude und Gärten ſind. In der Mitte des Sternes iſt das Schloß mit einer Sternwarte auf deſſen plattem Dache. Ueber dem Pulvermagazin hatte der humoriſtiſche Graf ſein Schlafzimmer, und bewieß ſehr philoſophiſch, daß die größte Gefahr und gar keine Gefahr Eins ſey. Ob die Kriege nicht abgekürzt würden, wenn die Monarchen und ihre

Rathgeber während des Krieges über Pulver-Tonnen ſchlafen mußten? Er hielt hier eine Militärſchule, ruderte oft, ſelbſt wenn der See ſtürmte, hinüber nach ſeiner Veſte, und ſeine Aufſicht war ſo ſtrenge als weiſe; in dieſer Schule bildete ſich auch Schärnhorſt. Man lachte über des Grafen Grille, deren Ausführung ſchwer Geld koſtete, und ſelbſt das Geſchenk Portugalls, die ſechs kleinen Canonen von Gold aufzehrte, Herder hätte lieber Schulgebäude im Ländchen aufführen ſehen, und hatte nicht Unrecht, gute Schullehrer, ein tüchtiger Quintus, Quartus, Tertius, Secundus und Primus oder Rector wären wohl wichtiger geweſen, und ſind ja für Spottgeld zu haben — aber im Jahr 1787 als Heſſen die Grafſchaft in Beſitz nahm, hielt ſich denn doch dieſer Wilhelmſtein, wohin man Archiv und Schatz geflüchtet hatte, unter ſeinem Commandanten Stratmann, beſſer als Magdeburg: der Reichs-Hofrath befreyte die Veſte und das gute Ländchen von weitern Drangſalen. Nothwendig muß man aber in Wilhelmſtein an den guten Onkel Toby denken, an ſein Namur im verjüngten Maasſtabe und an ſein Hobby-horſe, das ihn ſo harmlos durchs Leben führte im Kuchengarten zu Shandyhall!

Im Journal von und für Deutſchland vom Jahr 1787 - 88 findet ſich eine ſehr getreue Abbildung des Wilhelmſteins nicht nur, ſondern auch des intereſſanten Denkmahls im Baum, einem Landhauſe des Grafen mitten im Walde, eine Stunde von Bückeburg, ſeiner Gemahlin, einzigen Tochter und ſich ſelbſt errichtet. Mit dem Tode ſeiner beyden Lieben, durch die Graf Wilhelm nur allein noch mit der Welt zuſammenhing, verlor er alle Lebensluſt und folgte bald nach. Es iſt eine Pyramide mit Wappen und Stufen von al-

len Seiten, oben eine Sphäre, und das Ganze mit Palliſaden umgeben. Im Innern der Gruft ſiehet man drey Särge von ſchwarzem einheimiſchem Marmor, erhellet von einer düſtern Lampe, und an der Pyramide ſtehet die Innſchrift: „Ewig iſt die Fortſchreitung zur Vervollkommnung, obgleich am Grabe die Spur dem Auge verſchwindet!“ Nous verrons!

Vierzehnter Brief.

Das Land der Heſſen.

---

macht recht eigentlich den Uebergang vom deutſchen Norden zum Süden, die gebildeten Stände gehören noch dem Süden an, der gemeine Mann aber ſchon mehr dem Norden, deſſen Sprache halb platt iſt. Das Clima iſt ſchon rauher, die nordöſtlichen Winde, durch welche gar oft Pflanzen und Menſchen leiden, ſind ziemlich nordiſch, aber da Kurheſſen meiſt Hügelland iſt, ſo iſt es dennoch reich an maleriſchen Gegenden und fruchtbaren Thälern. Schön und lachend ſind die Gegenden zwiſchen Marburg und Friedberg, die Ufer der Fulda, Eder und Schwalm — die Grafſchaft Ziegenhain iſt eine wahre Kornkammer, wildſchön das Gebirge, über das ſich der hohe baſaltreiche Meiſner erhebt, fruchtbar das Werrathal von Eſchweg bis Witzenhauſen, der geſeegnetſte Theil des Landes aber bleibt die Grafſchaft Hanau, und die Lage Caſſels der Triumph des Heſſenlandes.

Heſſen gehört gerade nicht zu den fruchtbarſten Staaten Deutſchlands, aber ſo arg iſt es lange nicht,

wie es die alten Reime machen: „Im Lande zu Heſſen, iſt wenig zu eſſen — hohe Berg' und tiefe Thal, ſaurer Wein überall — wenn die Schlehen und Holzäpfel mißrathen, haben ſie weder zu ſieden noch zu braten!" Martin Zeiler führt gleichlautende Reime an, und nennt ſolche unbeſonnen — aber Etwas iſt daran, und ſelbſt der alte patriotiſche Chroniker Dillich ſagt, daß das Lob anderer Länder, wie Babylon, Aegypten und Paläſtina, wo Milch und Honig fließt, dem Heſſenlande nicht zugeſchrieben werden könnte, darinne rauhe Luft und der Erdboden etwas ungeſchlacht" — die Heſſiſchen Dörfer, die ſchon auffallen, wenn man aus Hannover oder dem Heſſendarmſtädtiſchen kommt (das auch blos durch Oberheſſen dem eigentlichen Heſſenlande angehört) vielgeſchweige aus dem ſüdlichen Deutſchland laſſen nicht auf Wohlſtand ſchließen, der alte Winkelmann aber kann patriotiſche Heſſen beruhigen. „Die Historici, ſagt er, haben bemerkt, daß die Länder beſonders gut ſind, deren Erzeugniße mit W anfangen, Heſſen hat zwölf W beyſammen, während andere Länder eins oder des andern ermanglen: Waſſer, Weid, Waizen, Wein, Weiden, Wieſen, Weiher, Wolle, Wachs, Werk (Flachs) Wälder und Wild." — Das beſte thut der Fleiß und die Genügſamkeit des Volks. Es lebe Kraut und Rübe, Erbſe und Bohne, Brey und Cartoffel — Butterbrod und Doppel-Kümmel!

Der Name Heſſen, der ſchon unter unſerm Apoſtel Bonifacius vorkommt, rührt von den alten tapfern Catten, die ſich ſpäter unter die Franken verloren zu haben ſcheinen; um den rauhen Hauch der Alten, mit dem ſie Hatten oder Chatten ausſprachen, auszudrücken, ſchrieb man Chatten, gerade wie Chlodowig für

Ludwig, und noch heute liebt der Niederdeutſche ſtatt des S. ein T. zu ſetzen; dieſe Ableitung iſt beſſer als von Haſſus König der Bataver, vom Wurtzel-Wort catſch, chaſſer hetzen, oder gar vom Haß gegen die Gallier! Im Mittel-Alter nannte man Ober- und Unterheſſen diß und jenſeits des Spießes (der Name eines alten Thurms), immer militäriſcher als diß und jenſeits der Staig, und da die alten Katten eine Katze zum Feldzeichen hatten, und junge Kätzlein blind zur Welt kommen, ſo mag man hieraus das alte aber noch nicht veraltete Schimpfwort ſich erklären — blinder Heſſe!

Die Heſſen ſind die eigentlichen Spartaner Deutſchlands (weit mehr als die Preuſſen, die einmal nichts von Breviloquenz wiſſen) genügſam und rauh, wie ihre Hügel und Berge, arbeitſame, frugale, ſtarke, geſunde Menſchen, daher geborne Soldaten, und ächte Catten im verjüngten Maaßſtabe. Die Knaben ſpielen Kriegsſpiele, während ſie im Süden Kirche, Prozeſſionen und Vögelleichen abhalten, die Mütter und Mädchen finden Sohn und Liebhaber nur ſchön im Soldatenrok, und wenn auch eine Wilhelmine bey der Nachricht ihr Sohn ſey für das Vaterland geſtorben, in Ohnmacht fällt, ſo faßt ſie ſich ſchnell, und ruft: „Ich habe ihn dazu geboren.“ Wenn der Unter-Offizier im ſtrafenden Tone ſagt: „Seyd ihr Heſſen?“ ſo ſchlägt die ganze Compagnie die Augen nieder, und die Heſſen an der Diemel büken ſich wohl im blauen Bohnen-Regen ein bischen mit dem Kopfe — Civilitas non nocet — bükten ſich nicht auch die Helden Homers vor den Wurfſpießen? — wer aber ſich ganz bucket, wird nicht mehr in der Compagnie gelitten. Was würden ſie zu den Braſilianern ſagen, die ſich vom Exercier-Platze ihre Gewehre nach Hauſe tragen

laſſen von Negern! Sie glauben, wie die Fataliſten des Morgenlandes, daß jede Kugel ihr Billet habe!

Johannes von Müller erzählt vom General Gulſe, daß dieſer mit 6000 Heſſen 15,000 Franzoſen gejagt, (es war noch zur Zeit der ſeidenen Strümpfe, Regenſchirme und Lavendel-Waſſer) und auf Friedrichs Frage: „Wie hat Er denn das gemacht,“ geantwortet habe: „Es ging leicht, Euer Majeſtät! ich ſagte Kinder! haltet euch gut, oder der Teufel ſoll euch holen.“ Und das war genug? „Ja! es waren ja Heſſen, lauter Heſſen, und ihren Gulſe kannten ſie,“ der König überſandte ihm eine Doſe, „der König hätte ſie mir wohl ſelbſt geben können,“ ſagte der alte Soldat, und Friedrich ließ ihn nochmals rufen, und umarmte ihn: „Hol mich der Teufel! rief Gulſe ſchluchzend, Euer Majeſtät ſind ein großer General, und wenn wir wieder zuſammenkommen, ſollen meine Heſſen ihre Schuldigkeit thun, thuns Euer Majeſtät mit ihren Preuſſen auch,“ leider! kamen ſie 1806 nicht zuſammen, die Friedriche und Gulſe ſchlummerten im Frieden des Grabes! Mit Heſſen kann ein General Wunder thun, und ein Fürſt durch heſſiſche Generale, wie Gott im Alterthum ſeine Wunder durch Engel! Und dieſe Spartaner haben immer noch mehr, als die alten, und die tapfern Römer, die weder Cartoffel, noch Branntwein noch Tabak hatten!

Muſterhaft iſt die Anhänglichkeit der Heſſen an Fürſt und Vaterland, und daher ſchmerzte es den Weltbürger, wenn er ſie nicht glücklich, und als Canonen-Futter für Guineen dahin führen ſahe, wo man keine Heſſen mehr braucht, weil da ewiger Friede iſt. Dem Heſſen war es weniger ſchwer als

andern, denn er nannte ſich mit Stolz einen Herren-Mann — wo die Laſten auf den Köpfen getragen werden, wird der Höheſinn gerne platt gedruckt — dafür lernt man aber hübſch gerade gehen — und das weibliche Geſchlecht erhält dadurch jenes grazienvolle Schweben, das kein Tanzmeiſter lehren kann, aber freilich muß eine Grazie ſchon unter dem Korbe ſteken. Der Heſſe litte ſelbſt nicht im Druck, daß man über ſeinen Landgrafen ein unſchönes Wort ſagte, und wurde der größte Stoiker Deutſchlands, vermuthlich weil das Leben für ihn nur wenig Werth hatte. So lernten die erſten Chriſten durch ihre ſtrenge Lebens-Art den Tod verachten, und wurden aus Begierde nach dem Himmel Martyrer, deutſch Selbſtmörder. Die heſſiſchen Spartaner bey ſchwarzer Suppe, gewürzt mit Prügeln, ſprachen wie Römer mit hoher Lebens-Weisheit: Quoniam multa nos et in nostris rebus et in republica fefellerunt, ferimus ea, quae sunt ferenda — wurden aber doch zuletzt etwas lauter . . beym fremden Dienſt dachten ſie wohl an die freyen Schweizer, die dennoch ihre Kinder an Frankreich, Spanien, Holland und Sardinien Regimenter Weiſe liefern, und ſelbſt 100 Stücke dem heiligen Vater, wo ſie jedoch vor Kugeln ſicher ſind, und den Seegen aus erſter Hand haben! Ueberall ſpricht der gemeine Mann: „Sind wir todt, ſo ſind wir davon," und dieſes davon hat einen ganz andern Sinn, als wenn es vom Reichen heißt, daß er davon müße?

Nie ſahe ich mehr arme Teufel durch die Gaſſe jagen, als einſt zu Caſſel, die Trauer-Muſik hörte ich in meiner Wohnung, die Offiziere belehrten mich, daß Gaſſenlaufen der Geſundheit weniger nachtheilig ſey, als die alten Stockprügel, und ſchienen mit dem

Werklein de Medicina plagosa vollkommen einverſtanden, wenn auch nicht die Soldaten. Prügel und Ehre wußten Deutſche und Ruſſen am längſten zuſammen zu reimen, und zu Caſſel ſahe man am längſten — gepuderte Haare, Loken und lange magere Zöpfe wie Nattenſchwänze am Rücken der hagern und ſteifen Krieger, die doch ſelten oder nie dem Feinde den Rücken drehten, wo allenfalls der Zopf von einigem Nutzen ſeyn, man aber auch eben ſo gut daran feſtgehalten werden kann. Bärte und Bärenmützen laſſe ich mir noch bey Kriegern gefallen, ſie ſind was den Wilden das mit Rocou gefärbte Geſicht, glühend wie der Teufel im Freyſchützen, aber wozu das Schwärzen und Wixen des Schnurrbartes? und wozu — die beſchwerlichen Zöpfe? Die Wilden halten unſere Zöpfe für natürliche Schwänze, (ſoll es ja in Hinter-Indien geſchwänzte Menſchen geben, deren Schwänchen ſich aufrichten, wenn man ſie böſe macht!) und wundern ſich blos darüber, daß ſie im Genike ſitzen, und nicht da, wo ſie andere Thiere haben. Wir wiſſen aus Hudibras, daß Madame ſolche bey Menſchen wie bey Thieren, gleich den Bärten als Naturzierde anſahe —

ſo modiſch und ſo hübſch, daß ich
nie einen Mann will ſicherlich
der keinen hat —

Linné, der die Säugthiere nach den Zähnen ordnete, wodurch Fledermäuſe und Affen in unſere Familie kamen, hätte weit natürlicher die Heſſen nach Zöpfen oder Schwänzen ordnen können — lange, kurze, dike, natürliche, künſtliche und gar keine — die Zopf-Mode endete mit einem kleinen an Rokkragen 'gehefteten Patentzöpfchen, wie die franzöſiſche Revolution mit Napoleon! die Bärte aber ſind zu neuer Ehre gelangt

— und martialiſch — das ganze blutdürſtende Katzen-Geſchlecht trägt Schnurrbärte — jedoch auch der furchtſame Haſe, daher denn auch manchmal ein Schnurrbart davon lauft!

Ich habe noch zur Zeit der Zöpfe, Loken und Haarbeutel gelebt, die vielen Prügel geſehen, die Zöpfe veranlaßten, und den Aufenthalt, wenn der Zopf noch nicht gemacht war, ſie galten dem Zopfmacher — nicht dem Zopfträger. Ich ſelbſt trug noch in meinem Zopf ein Holz, und ein ſchwäbiſcher — Stadtſchreiber einen ſo langen, daß er damit ſeine Kinder zu züchtigen pflegte, wie der Invalide Friedrichs, der als Schulmeiſter ſeinen linken Arm von Leder als argumentum baculatorium gebrauchte, „Warte ich will euch haxen, daß euch die Seele im Leibe pfeiffen ſoll!" Jetzt ſieht man Zöpfe ſo ſelten, als die ſogenannten Zopfducaten Königs Friedrich Wilhelms I. und wo man ſie noch ſiehet, darf man auf eine gute Portion Eigenſinn ſchließen. Lichtenberg hat uns glücklicher weiſe in ſeinem Fragment von Schwänzen acht Silhouetten von Burſchen-Schwänzen neben ſieben Sauſchwänzen und Einem Hundeſchwanz aufbewahret, und gezeigt, wie wichtig ſelbſt Schwänze dem ächten Phyſiognomen ſeyn müßen, und Lavater ſich mehr damit hätte befaßen können, der aber freilich ſelbſt keinen Zopf hatte — In meiner Silhouette aus der Jugendzeit habe ich einen ſehr viel verſprechenden Zopf, dieſe Silhouette bewahrte meine Laura auf, und zeigte ſie nach 20 Jahren ihrem Mann, der ſolche trocken mit den beißenden Worten zurückgab: „Nicht wahr! wenn Er eben noch ſo einen Zopf hätte!"

Vielen fiel es ungemein ſchwer ſich von dem alten Gefährten zu trennen, ſie bewahrten ihn auf als hei=

lige Reliquien, ſelbſt Weibern misfiel die Zopfloſigkeit, denn wenn ſie einmal den Mann beym Zopf hatten, ſo mußte er wohl die Seegel ſtreichen. In China gilt es für den größten Schimpf, wenn man einem den Zopf (oder Haarbüſchel auf dem Wirbel Pentſche genannt) abſchneidet — manche, denen er von Freunden unverſehends weggeſchnitten wurde, ſchämten ſich wie der Fuchs, als er ſeinen Schwanz verlor, oder eine 9, die ohne Zopf eine 0 iſt. Ich habe nicht erfahren, wie es damit in Heſſen gehalten wurde, wo man ſich vielleicht umgekehrt des Zopfes ſchämte, denn ganz Deutſchland ſprach von der Wiederauferſtehung der Zöpfe, wie einſt Athen im umgekehrten Fall, als Alcibiades ſeinem Hunde den Zopf wegſchnitte! Souvarow wäre bey Wilhelm ſo gut in Ungnade gefallen, als bey Paul durch ſeine ſatiriſche Reime: „Zöpfe ſind keine Bajonette, Locken keine Canonen, und Puder kein Pulver.“

Heſſen iſt ein Militär=Staat, wie Preuſſen, und ſeine militäriſche Haltung war zur Zeit der Reformation und des dreißigjährigen Krieges Stütz=Punkt des Soldaten=Geiſtes und des Proteſtantismus, und ſo ſtützte es auch im ſiebenjährigen Kriege Preuſſen und England. Heſſen kämpften und fielen ruhmbedekt am Aetna und im Peloponnes, in Ungarn, Frankreich und Amerika — und jezt wo es das eigene Vaterland galt? Ob Wilhelm IX. mit ſolchen Truppen ſeine bewaffnete Neutralität 1806 nicht hätte durchſetzen mögen? 30 — 40,000 Heſſen hätten den Ausſchlag geben, und beim kühnſten Widerſtand nicht mehr verloren gehen können, als verloren gegangen iſt. Schlieffen wirkte nicht mehr, und Unentſchloſſenheit und Verzagtheit ſtellten ſich hinter das Wohl von Land und Leuten: „Herr Jeſus! welch Unglück

könnte das geben!" Der Wein wird durch das Alter gut, das wiſſen wir alle, daß auch der Adel es werde, das glaubt nur noch der Adel, und die Schlieffen ſind überall ſelten! Neben dieſem Glauben ſtand noch in der Seele des Fürſten Haß gegen Napoleon: „Lieber bloßer Preuſſiſcher Feldmarſchall, als König aus Napoleons Fabrike" — und ſo entſtand das ſchwankende Benehmen und die halben Maßregeln. Mortier ſtand vor Caſſel, ehe man ein Wort von ſeinem Marſch wußte, kaum hatte der Fürſt mit ſeinen Schätzen den Weg nach Holſtein eingeſchlagen, ſo gab es ein Königreich Weſtphalen, das wir entſtehen und verſchwinden ſahen, wie andere Kartenhäuschen, die der Große baute. Die liebenswürdigen Franzmänner eilten nach Heſſen, wie nach Hannover, comme on va aux isles — und riefen bey dem beſtbeſetzteſten Tiſch, wie ihn keiner der Schlingel zu Hauſe hatte: Oh la bonne France. Alle Ehre macht den Heſſen, daß der Soldaten-Kaiſer ausrief: „Foutre! je suis plus Roi à Münich qu' à Cassel!"

Die Stammväter des Hauſes Heſſen ſind die alten Grafen des Lohngaus, die ſich unter den Carolingern erhoben, neben den Geiſtlichen Herren zu Mainz, Fulda und Hersfeld; außer einem zahlloſen niedern Adel gab es in Heſſen noch Grafen von Battenberg, Bilſtein, Arnſtein, Daſſel, Gudensberg, Gleiberg, Gelnhauſen, Iſenburg, Katzenellnbogen, Hanau, Nüring, Nidda, Nordheim, Münzenberg, Schauenburg, Solms, Würtzenburg, Ziegenhain ꝛc. die es an Fehden nicht fehlen ließen, und dem Hauſe Heſſen viel Jammer machten — der Erbfeind aber war Mainz, deſſen Beſitzungen jetzt zum Theil heſſiſch ſind, und ſelbſt die Stadt Mainz! Schröckliches Mittelalter! eckelhafte Vielherrſchaft im guten Vaterlande!

Ludwig der Bärtige iſt der Erſte Graf des Heſſengaus († 1056), und mit dem Tode des Landgrafen Heinrich Raſpe trennte ſich Thüringen, das als Reichslehn kraft Mitbelehnung an Meiſſen fiel, Heſſen aber als Allode blieb der Mutter des Kindes, oder Sophia Herzogin von Brabant, die 18 Jahre lang muthvoll die Rechte des Kindes von Brabant oder ihres Sohnes Heinrich verfochte. Landgraf Heinrich, der über 100 Jahr alt wurde († 1376) machte ſich ſo furchtbar, daß man im Sprüchwort ſagte:

Hüte dich vor dem Landgrafen von Heſſen
wilt du anders nicht werden aufgefreſſen!

und dieſes Sprüchwort erneuerte ſich unter Wilhelm IX., der den kleinen, tiefverſchuldeten Vielherrſchern um ihn her mit Anleihen unter die Arme grief, und vielleicht das Pländchen hatte ſeinen Ahnherrn Heinrich auf dieſe humanere Manier fortzuſetzen!

Mit dieſem Heinrich kommt zuerſt der Titel Landgrafen vor, die ſich ſpäter in Ober- und Niederheſſen theilten, Caſſel und Marburg, bis Philipp der Großmüthige wieder alles vereinte. Dieſer bleibt der merkwürdigſte und größte Fürſt der Heſſen, der ſich gegen den Fehde-Helden Sickingen ſo kräftig benahm als gegen die aufrühreriſchen Bauern, ſo ſchön gegen Carl V. als gegen die zu Marburg zuſammengebrachten S. S. Theologi, die viel zu gelehrt, zu eigenſinnig und zu theologiſch waren um ſich zu Evangeliſchen zu vereinen, wie es der große Mann wünſchte, ſie giengen noch uneiniger auseinander, wie zu Maulbronn auch 1564. Warum kamen ſie auch an einem Orte zuſammen, der ſeine Entſtehung einem Eſel verdanket! Philipp war ein ganzer Mann, auf deſſen Bild ſchon der Blick gerne weilet, ſein goldener Schlüſſel am Halſe, den er erſt nach ſeiner Loslaſſung aus ſeiner fünf-

jährigen Gefangenſchaft trug, ſollte wohl Symbol ſeiner wiedererlangten Freiheit und Macht ſeyn, und gelegenheitlich mag er denn auch damit ſeinen Leuten — gepfiffen haben. Schön war es von ihm, daß er aus ſeinen Klöſtern — keine Theologen-Anſtalten — ſondern männliche und weibliche Spitäler und Fräuleinſtifter machte . . Seine Nebenverbindung mit Gretchen von der Saal, die ſo viel Lärmen machte, und doch ſo viel Entſchuldigung in ſich ſelbſt fand, da ſein Nicht-Gretchen alle vier Haupt-Mängel gehabt haben ſoll, Er aber einen Ueberfluß (τριορχης), ſo daß ſelbſt der ſtrenge Luther durch die Finger ſahe, iſt eine wahre Kleinigkeit.

Man kann lächeln zu ſeinem falſchen Syllogismus: „Wenn Gott kein Wild hätte haben wollen, ſo hätte er es nicht in die Arche Noahs nehmen laſſen.“ „Eure Kühe, ſagte er den Bauern, gehen in meine Wälder, meine Kühe dafür in eure Felder, iſt das nicht billig?“ Es war die Anſicht ſeiner Zeit, und noch viel ſpäterer Zeiten, und wir Deutſche wollen immer Gott danken, daß wir nicht auch 20,000 Elephanten herumlaufen haben, die in Siam königliches Eigenthum ſind, die Hof-Elephanten nicht gerechnet, die noch koſtbarer ſind, hohe Titel führen, und in den Reisfeldern und Gärten der Siamer ſichs wohl ſeyn laſſen, was die Leute noch für eine Gnade anſehen müßen! Philipp beging einen unendlichen, wichtigen Fehler, daß er ſein Land unter ſeine vier Söhne theilte, ſo, daß es nun ein Heſſen-Caſſel, Heſſen-Marburg, Heſſen-Darmſtadt und Heſſen-Rheinfels gab! Der Himmel aber verbeſſerte den Fehler, ſelbſt ſeine mit dem Gretchen erzeugte ſechs Söhne (Grafen von Dietz), die er mit Herrſchaften verſahe, ſtarben aus — und ſo zerfällt

das Land der Heſſen nur in die zwey Hauptlinien Caſſel und Darmſtadt neben dem kleinen Homburg.

Ausgezeichnet wie Philipp war auch im Laufe des dreißigjährigen Krieges die Landgräfin Amalia, Gräfin von Hanau, Muſter einer Vormünderin, und eine wichtigere Patronin Heſſens, als die fromme Eliſabeth zu Marburg, die das im Himmel ſuchte, was Amalia auf der Erde ſuchen zu müßen glaubte, ſo lange ſie noch im Fleiſche wandelte. Sie beſchäftigte mit ihren Heſſen ſattſam die Kaiſerliche Truppen in Weſtphalen und am Rhein, die nicht übel in den Stiftern haußten, und ob man gleich natürlicher fand, daß fremde Cronen deutſche Provinzen abrießen, als wenn es deutſche Reichsſtände auf Koſten ihrer Mitſtände thaten, woran Religionshaß viel Schuld war, ſo hielt Amalia dennoch feſt, und bekam zwar nicht die gewünſchten Stifter Fulda, Paderborn, Münſter ꝛc., aber doch die fette Abtey Hirſchberg, vier Schaumburgiſche Aemter und 600,000 Thaler baar. Was wäre Heſſen geworden, wenn ſie erſt Herzog Bernhard von Weimar, wie man ſagte, die Hand hätte reichen können? Sie muß ſchön und reizend geweſen ſeyn, denn Duc de Longueville rief zu Münſter: „Madame la Landgrave m' a fait tant de caresses, il faut faire quelquechose en faveur de cette Dame vertueuse, surmontez donc vous mêmes, Msr., et donnez toute satisfaction à Madame!“

Auch der Fürſt unſerer Zeit Wilhelm IX. hat ſein Ausgezeichnetes, troz aller ſchiefen Urtheile, die Er erfahren mußte. Er hatte das Glück oder Unglück zweymal ſein Land von Franzoſen zu reinigen, bey ſeinem Regierungs-Antritt, wo er das ganze Franzoſen-Weſen ſeines Vaters, das zu Caſſel weit greller war, als zu Berlin, ausfegte, und dann bey ſeiner Wiedereinſetzung, wo er noch ſchlimmere Dinge vorfand.

Man muß durchaus wiſſen, wie es vor ihm in Caſſel ausſahe, um ſeine Verdienſte zu würdigen. Sein Vater war reich und üppig — Er ſtrenge, ökonomiſch, und ſtets wachend über Beamten-Unfug, daher vom Volke geliebt. Offenbar ging ſeine Soldatenliebe zu weit, ſein Gerechtigkeitsſinn artete nicht ſelten aus in Härte, wie ſeine Sparſamkeit in Geiz, und Alter und Unglück mußte nothwendig die Strenge ſeines Characters mehren. Sparſamkeit gehört wohl unter die fürſtlichen Tugenden, aber ſie geht zu weit, wenn ſie auf den Speiſezettel, wo von herumgelegten Citronenſcheiben die Rede iſt, höchſteigenhändig beyſchreibt: „Gelbe Rüben thuns auch!"

Wilhelm wußte ſich nicht vom Kamaſchendienſt, von Locken und Zopf zu trennen, ob er gleich Königlicher Preuſſiſcher Feldmarſchall war. Oft ſahe ich ihn auf der Parade, wie er den verdammten Kerls das Kien in die Höhe, oder den Fuß, der ein Zoll vor dem des Nebenmanns vorſtand, mit dem Stok zurück ſtieß, Bäuche gab es nicht zurück zu ſtoßen. Damals kannte Deutſchland noch nicht die hochherzigen Jünglinge der Jahre 1813 — 15, die ſo rühmlich fochten in den Reihen eingeübter Krieger, ohne je den Kamaſchendienſt gelernt zu haben! Wie konnte man verlangen, daß Wilhelm ſeine veraltete Begriffe von fürſtlicher Machtvollkommenheit im Alter reformire? Er glaubte daher alles Geſchehene kurzweg ignoriren, und auf den Status quo zurück führen zu können. Er war ſtolz auf den Kurfürſten Titel, der doch alle Bedeutung verloren hatte, das Publikum war damals getheilt zwiſchen Würtemberg und Heſſen, daher die kleine Schrift Cottas: Ueber die Kurwürdigkeit ꝛc. erſchien, wobei ein Mediciner fragte: Wie kommt denn Cotta zu einer medeciniſchen Materie?

— man munkelte ſpäter ſogar von einem Königreich der Catten! Wilhelm wollte durchaus nichts von Domainenkäufern wiſſen, ein Obriſter, der vor ſieben Jahren Lieutnant war, konnte in den Fall kommen wieder zum Lieutenant zurück zu avanciren, und ſtändiſche Verfaſſung im neuern Sinne (Heſſen hatte eine ſogenannte ſtändiſche Verfaſſung, aber nur Ritter, Prälaten und Städte) mußte ihm ächt Jakobiniſch vorkommen, oder komiſch, wie andern das heilige Römiſche Reich, das vier neue Kurfürſten machte, wo nichts mehr zu wählen war, einen geiſtlichen Primas, während alle geiſtliche Fürſten ſäculariſirt wurden, und deutſch- und Maltheſer-Orden fortdauren ließ, als Militär-Anſtalten! Die Stimmen im Reichsfürſtenrath ſtiegen von 99 auf 131, während der ganze linke Arm des Reichs von Franzoſen amputirt wurde. Wie konnte der alte Fürſt ſich umdenken, ſiel es ja ſelbſt dem erſten König von W. ſchwer, der doch ſo viel Geiſt hatte!

Wilhelm fand nicht für gut ſeinem Staate, wie andere, eine Conſtitution — zu ſchenken! und ſtarb 1821 bedauert von ſeinem Volk, denn Er war mit allen ſeinen Fehlern ein gerechter und thätiger Fürſt, in vielen Regententugenden Muſter und ein ächter alter Deutſcher. Seine Bauluſt brachte Geld unter das Volk, ſeine Geldluſt war immer beſſer als Jeromes Verſchwendung, wie die natürlichen Kinder beſſer, als die Liederlichkeit, und wenn auch ſein Geſetz von 1818, das nur den Söhnen der Edelleute, Räthen und dem älteſten Sohn der Prediger Erlaubniß zum Studieren gab, auffiel, ſo war vielleicht die Menge Studierenden Schuld, die häufig der Familie und dem Staat nur zur Laſt fallen, und Ausnahmen bey fähigen Köpfen würden wohl ſtatt gefunden ha-

ben. Er erhielt kraft Reichsdeputationsſchluſſes zwar mehr, als er verloren hatte, proteſtirte aber dennoch: Warum ſein Haus unter den großen Fürſtenhäuſern das alleinige ſeyn ſoll, deſſen Entſchädigung man nach dem wirklichen Verluſt berechnen wolle? Und hatte Er da ſo Unrecht? Während eines langen Aufenthalts zu Caſſel in Anlehns-Geſchäften redete mich Wilhelm stets freundlich an, wenn ich ihm auf ſeiner Wilhelmshöhe begegnete, aber einſt ging er ſtirnerunzelnd vorüber — „Verlangen Sie heute ja nichts, ſagt ich ſcherzend den an der table d'hote verſammelten Offizieren, heute iſt ſchlimm Wetter.“ Wie waren Sie ſonſt gekleidet, wenn der Landgraf freundlich mit Ihnen ſprach? „in Uniform.“ „Nun! da haben wirs, heute ſind Sie nach der neueſten franzöſiſchen Mode gekleidet, dieſer allein galt die finſtere Miene! — dem Tituskopfe, der vor Locken und Zopf ſo wenig Gnade findet, als in den Augen der Haarkräußler.“ — Die Tadler ſind zu weit gegangen, wie der reiſende Britte, der aus dem Fleiſch-Auswuchs am Halſe etwa in der Größe eines Gänſe-Eyes, eine Geſchwulſt macht von der Größe — eines Hutes!

Kurheſſen war um die Hälfte kleiner, als das Herzogthum Würtemberg, und ungleich weniger geſegnet, genoß aber ein weit größeres Anſehen in und auſſer Deutſchland durch ſeine Armee, und ſeinen Schatz. Heſſen bekümmerte ſich ſo wenig um Kaiſer und Reich, als Preuſſen, ſchloß ſeinen Separatenfrieden, wie Preuſſen, und war Preuſſiſch und Engliſch. Mitleidig ſahe es auf den kleinern verſchuldeten Vetter herab, der es mit Napoleon hielt, wie im 30jährigen Kriege mit Oeſtreich, und ſich nicht nur viel Jammer erſparte, ſondern auch den Herrn Vetter überflügelte. Darmſtadt ſteht jetzt wenigſtens auf

gleicher Linie, wo nicht höher, ohne daß ſeine Landeskinder in Kämpfen geblutet hätten, die dem Vaterland fremd waren. Der Fürſt Caſſels iſt reicher, aber ſeine Unterthanen ſind ärmer, die Eder führt ſogar Gold, aber der Pactolus floß in England, und zwar nur in die Privatkaſſe des Fürſten. Beyde agnatiſche Häuſer, die früher hellern Zeiten unbegreiflich ſcheinender bitterer Religionshaß trennte, haben ſich, wie billig einander mehr genähert, und ohnehin noch manches Gemeinſchaftliche zum Beiſpiel Ziegenhainer-Archiv, die Erbverbrüderung mit Brandenburg und Sachſen, die Belehnung Waldecks, und gemeinſchaftlich iſt ohnehin der gekrönte ſilber und roth gebälkte Löwe in blauem Felde!

Kurheſſen zählt nicht mehr als 210 □Meilen mit 580,000 Seelen und fünf Millionen Gulden, und iſt lange nicht ſo fruchtbar als das Grosherzogthum, das von 100 □Meilen mit 300,000 Seelen und 1,200,000 Thaler Einkünften zu einem Staate von 180 □Meilen mit faſt 700,000 Seelen (wovon gegen 138,000 auf die Standesherren kommen) und sechs Millionen Gulden Einkünfte gewachſen iſt; Rheinheſſen iſt ſo bevölkert, daß man 7000 Seelen auf die □Meile zählen darf. Darmſtadts Staatsſchuld rechnet man zu 14 Millionen, Caſſel aber, das vor 1806 gar nichts von Schulden wußte, wird etwa drey — vier Millionen haben, unbedeutend in Vergleich mit unſern ſüdlichen Staaten. Das Contingent Kurheſſens beſteht in 5700 Mann, und es werden 8000 unterhalten (ſonſt wohl 18 — 20,000!) Darmſtadt hat 6200 zu ſtellen, wird aber wenigſtens 8000 auf den Beinen haben, die zu Darmſtadt, Worms, Offenbach und Friedberg garniſoniren, und jährlich wenigſtens eine Million Gulden

koſten. Der Heſſe iſt ſo ganz Soldat, daß im Noth=
fall die Armee leicht verdreyfacht werden kann, und
jetzt um ſo leichter, da er beſſer bezahlt, und gekleidet
iſt, die Prügel wegfallen, und die Vorgeſetzten ſogar
Sie ſagen ſollen. Caſſel hat keine ſtändiſche Ver=
faſſung. Es ſcheint die Heſſen dringen auch nicht
darauf, da ſich die neue Regierung vortheilhaft gezeigt
hat ſchon durch Verminderung des allzuzahlreichen Mi=
litärs, und Stände oder Staats=Aerzte etwas
Aehnliches haben mit gemeinen Aerzten — man
hält den Patienten gefährdet, wo Zuviel Aerzte ge=
rufen werden. Der Heſſe iſt Soldat — was Con=
ſtitution! Halt! Achtung! Marſch! In man=
cher Stände=Verſammlung halten gar viele Reden,
die beſſer thäten, das Maul zu halten!

Aber immerhin Stände — wenn ſie auch Bauch=
redner ſeyn ſollten, die nur innerliche Reden hal=
ten. — Darmſtadts Stände ſind ein Beweiß, wie
eine geregelte Verfaßung Anhänglichkeit und Vertrauen
erzeugt. So lange tiefes Geheimniß über den Schul=
den ruhte, ſprach man von 30 Millionen und war an
keinen Credit zu denken, der jetzt da iſt. Indeſſen
ſcheinen ſechs Millionen Gulden Einnahme viel für ein
Land, deſſen vierter Theil aus Hoheitslanden beſtehet,
daher auch nirgendswo ſo viel Klage, und ſo ſtarke
Auswanderung! Immer beſſer ſie wandern aus,
als daß ſie deutſche Zuchthäuſer und Criminal=Gefäng=
niſſe bevölkern. Im ganzen deutſchen S… n ſcheint
mir eine mäßige Auswanderung ſo geſun… ls eine ge=
linde Aderläße — aber nur nicht nach …d=Amerika!
Die Verbrecher aber ſollte man nach … Bay ſpe=
diren, ſtatt ſie im Lande herum zu … Es iſt
auch kein gutes Zeichen, daß man … hen

Wahl=Termin verlangen mußte aus Mangel an Theilnahme. Aber iſt es anderwärts um viel beſſer?

Staatsbedürfniß iſt das ewige Loſungs=Wort der Regierungen — nicht Volksglück. Dies erwarteten die Völker nach den in den Jahren der Anſtrengung gemachten Hoffnungen, und der Credit muß ſinken, wo man Verſtekens ſpielt, wenn man auch Schuldenmachen euphemiſch Beyziehung der Nachkommenſchaft nennet. Die Stände ſelbſt vermehren das Staatsbedürfniß — aber immer beſſer Stände als keine, wie Formen beſſer ſind als Unförmen — Conſtitutionen ſind Grammatiken, die wenigſtens gegen grobe Schnitzer ſichern, und Regierungsſachen ein Theil der Politik, die ja von jeher jeder Dorfſchulz verſtand, ſo gut als Sancho Panſa. Immerhin Stände, ſelbſt wenn die Majorität ihre Diäten=Quittung mit Sünden ſchreibt ohne zu errôthen — der liebe Gott hat noch ganz andere Koſtgänger, die kaum Luft und Waſſer verdienen, und es liegt in der Natur quäckender Frösche ſich vom Mückenfang zu nähren, bey Geräuſch oder Donner ſtille zu werden, und unter das Waſſer zu fahren!

Churheſſen zwiſchen Preuſſen, Hannover, Baiern, Darmſtadt und Waldeck liegend, iſt ganz zuſammenhängend bis auf die beiden kleinern Theile Schaumburg und Smalkalden, und mehr Ackerbau= als Fabrikland. Seine wichtigſten Erzeugniſſe ſind Getreide, Flachs und Holz, und nächſt der Landwirthſchaft iſt Garn und Linnen=Fabrik wichtig. Die Schweinezucht ſcheint höher zu ſtehen, als die Rindviehzucht, und Cartoffel und getroknetes Obſt helfen aus aller Noth. Die Fülda gehört Heſſen allein an, und Weſer, Lahn und Main berühren es nur. Seinen Kurſtaat theilte Wilhelm IX.

in zehn Provinzen, wie der erſte König Würtembergs ſein Königreich in zwölf Kreiſe — die Nachfolger haben ſie mit Recht auf vier reducirt, und Charheſſen zerfällt in die Provinzen: Niederheſſen, Oberheſſen, Fulda, und Hanau. Spangenberg und Ziegenhain tragen den Namen Feſtungen, wie im Darmſtädtiſchen der Otzberg!

Wichtig iſt der Durchgangs-Handel von Frankfurt nach den Hanſeſtädten und Leipzig, aber eigentliche Handelsſtädte mögen doch kaum Caſſel und Hanau genannt werden. Die Ausfuhr beſteht in Linnen, Holz, Tabaksblätter, Garn, Salz, Leder, getroknetem Obſt, Hüten, Band, Wachslichter, Papiertapeten, und Caßlergelb; Schaumburg iſt die Kornkammer, und Smalkalden die Stahl- und Eiſenfabrik. Trefflich iſt die Haupthandelsſtraße von Frankfurt, und der vor Caſſel abgetragene Berg ein wahres Römerwerk; deſto ſchlechter habe ich die Straße nach Nenndorf gefunden. In Niederheſſen brachte der Linnenhandel auf der Weſer wohl jährlich zwei Millionen Thaler, ob aber noch? Die Niederheſſen dürften in der Kirche dafür beten, wie die Holländer für glücklichen Heringsfang, und wäre der Löwe kein ſo vornehmes Thier, das dem Adler gleich ſteht, ſo wäre Webſtuhl und Spinnrad keine Schande des Wappens! ſelbſt Kartoffeln, Tabakspflanze und Branntweinblaſe ſtatt des eiſernen Helmes, oder gar Hoſenband und Diſtel! Aber der Menſch hängt einmal am Aeußern, und ſo flößt das ſtrahlende Bild eines Löwen, Leoparden, Adlers ꝛc. auf der linken Bruſt weit mehr Ehrfurcht ein, als das — edelſte Herz!

Nicht ſo geſchloſſen und zuſammenhangend iſt das Großherzogthum Heſſen, aber ebener, fruchtbarer, bevölkerter und reicher, denn es gehört mehr dem Sü-

den an, geſegnet ſind Starkenburg, Wetterau, Rheinheſſen, die Korn und Wein, Tabak und Wallnüße im Ueberfluß liefern, wie der Odenwald Hafer und Holz. Dieſe geſegneten Provinzen trennt Churheſſen von der dritten Provinz des Grosherzogthums oder Oberheſſen, die Herrſchaft Itter oder Landrathsbezirk Vöhl iſt ganz umgeben von Churheſſen, und Waldeck; Wimpfen mit der Saline Ludwigshall liegt vollends ganz getrennt im Würtembergiſchen. Die Provinz Starkenburg zählt 14, Oberheſſen 15 Landraths-Bezirke, und Rheinheſſen 11 Cantons, der Wonnegau Heſſens, der ſich von Worms bis Mombach, und von Guntersblum bis an die Nahe erſtrekt. Im Grosherzogthum erſcheint die Volksklaſſe gebildeter, als in Kurheſſen, die Dörfer ſind beſſer und wohlhabender, und das andere Geſchlecht ſchöner.

In Kurheſſen beginnt der Norden, und der Tanz mit dem ſchweren Gelde, den Thaler zu 32 Albus, den Albus zu neun Pfenninge; Albus ſind natürlich häufiger als Thaler, und Wilhelmsd'or habe ich nie geſehen. Kaum iſt man über die Gränze, ſo gibt es, wenn auch kein Caſſengeld mehr, doch gute Groſchen, Mariengroſchen, Bremiſche Groots und Schwers, Hamburger Marken banco und courant, Mark lübiſch und däniſch Geld. Wer kann hier an einen Bund der Deutſchen denken? In Niederheſſen nähert ſich die Volksſprache ſchon dem Platten — gebildete Stände ſprechen aber ein weit reineres angenehmeres deutſch, als in Oberdeutſchland, natürlich nicht ohne Provinzialiſmen. Ihnen und Sie wird häufig verwechſelt, ſtatt Beinchen, Rindchen, ſagen ſie Beinercher, Rindercher, und ſtatt Weinen ſchreyen. Wie heißt dich (du)? Unkel, Wulf, ſtatt Onkel, Wolf, und ein Hohlweg iſt eine Höhle. Zu Caſſel hörte

ich, ſtatt alle Offiziere, ſprechen: „die ganzen Offiziere,“ und das laſſe ich mir noch am eheſten gefallen, denn es ſind ganze Leute! und ich bin mit ihnen lieber umgegangen, als mit — andern, da ſie nichts von Hectoring wiſſen, wie Britten Gros-ſprecherey nennen.

Mit Niederheſſen beginnt leider auch das nordiſche Snapsleben, wobey nur der Staat und die Brenner gewinnen, die Menſchheit aber offenbar verliert, der Branntwein verzehrt mehr als ⅑ des Brodkorns, und der Schnapſer, der täglich ein Fläſchchen leeret, iſt ein größerer Vielfraß, als der ſtärkſte Brodeſſer. Viele lechzen darnach wie Wilde, ſelbſt Weiber und Kinder ſchnapſen, und nun frage man noch nach den Urſachen der nordiſchen Verdroſſenheit! Liquor iſt mir trauriger noch als Lotto, er iſt ein wahres gebranntes Herzeleid im Norden, der zuletzt ſtupid und wild macht, wie Opiate; Kill Devil, dieſer engliſche Name iſt ſein rechter Name. Das Aqua vitae wie der Branntwein im 15. Jahrhundert hieß, wo er noch für eine Art Medicin galt, iſt jetzt der gerade Gegenſatz von Lebens-Waſſer, und die Leutchen ſcheinen wie Embryonen, Schlangen und andere Thiere ſich ſchon bey Leibesleben in spiritus zu ſetzen!

Die Heſſen ſind ein hübſcher Männerſchlag, aber wie kommt es, daß die Weiber ſolche verdammte Huſaren-Geſichter führen auf dem Lande? in Städten und zu Caſſel ſiehet man jedoch Figuren, die man ſchön nennen kann, für welche auch ſchon die beſſere deutſche Sprache vortheilhaft einnimmt. Uebertriebene Arbeit und ſchlechte Nahrung tragen offenbar die Schuld, alle Laſten und Sorgen des Haushalts pflegen mehr auf weiblichen Schultern zu ruhen, wo der Staat mili-

täriſch iſt, daher auch die auffallend plumpe Hände und Füße, und das erſtorbene Auge, neben der ſchwarzen Kleidung, welche die Farbe der gelbbraunen Haut noch mehr hebet, der ganze weibliche Theil des Volkes iſt in ewiger Trauer. In Salomons Hohenliede ſind ſie auch nigrae — sed formosae . . . indeſſen gleichen nicht alle dem Elfenbein, das weis und glatt mit den Jahren gelb wird? und wird die Roſe nicht Hagebutte? Die rauhere Heſſen-Natur mag beym andern Geſchlecht mehr auffallen, wer wird aber ſo ungalant ſeyn, und ſeiner Gaſtwirthin, wäre ſie auch die größte Vogelſcheuche, ſagen: „Laſſen ſie ja Ihr Kopfzeug nicht fallen, ſonſt halte ich Sie für eine Mannsperſon!" Gerade ſolche Vogelſcheuchen ſind in einem Gaſthauſe, wo man auf Zucht und Ordnung hält, an rechter Stelle, und überhaupt Häßliche nicht ſo übel daran, als ſie gewönlich glauben, denn ein eintzig Wochenbett zerrüttet oft das ſchönſte Geſicht, Häßliche aber ſehen noch nach 30 Jahren aus wie heute, und haben nichts zu verlieren. Man tadelt ſie, daß ſie ſich gerne herausputzen, aber das zieht gerade das Auge von ihrer Perſon ab auf den Putz; ſie ſuchen nicht ſelten durch moraliſche Schönheit zu erſetzen, was ihnen an phyſiſcher abgeht, wie Mannsperſonen auch, denen die Natur Streiche geſpielet hat! Und iſt kein Topf ſo ſchief, es findet ſich ein Dekel dazu!

Ueberall bemerkt man in Heſſen ſtrenge Ordnung, die leicht in Steifheit übergeht, neben der ſtrengſten Sparſamkeit, und einem Geiſt der Unterwürfigkeit, der nach Amerika abſeegelt, als ob es nach Münden ginge — wo ſollte Flottleben und Genialität herkommen? Ohne Nebenreiſen hätte ich zu Caſſel bald Langweile gehabt, troz meiner Adreſ-

ſen, ſetzte es höchſtens einen Thee, und der vornehme Mann, mit dem ich zu thun hatte, hatte keine andere Antwort als „das iſt unſer modus.“ Zu Caſſel dachte ich an die Conversationi Italiens, und in der Aue an Prater, eine Wienerin rief: „Na! dos könnt mir nit g'follen — wenn i nit hob a Nockerl-Suppen a Rindfleiſch, a Zuſpeiß, Eingemochtes, a Koch und a Bratel, ſo machts mi ka Freud“ — das macht volle Wadel und Pannutſcherl!“ Die Beſoldungen waren ſchmal, der Dienſt ſtrenge, und nur ein Mann wurde mein eigentlicher Freund, der es auch geblieben iſt. „Von welchem Departement ſind Sie?“ fragte er mich. „Von allen“ war die Antwort, und nun liquidirte ich in froher Laune ſieben Departements, denen ich vorſtand, „14 Handwerk 15 Unglük,“ gründlich kann man in keinem ſeyn, aber weltklug, gewandt, vielſeitig wird man, und ſo ſollten die, die einem Großen dienen, nicht auf den Duodez-Herrn des Mannes ſehen, ſondern auf den Mann ſelbſt. — Von dieſem Augenblick an hatte ich einen Freund lachend erworben, der erſt vor kurzem vorausgegangen iſt, und meiner Meinung war, daß es immer ſchwieriger werde, nicht blos in Heſſen, dem hohen Grundſatz der National-Oeconomie ſich zu nähern: „Heiterer Lebens-Genuß iſt Zweck des Menſchen,“ folglich auch Staats-Zweck! Doch — iſt bey uns nicht noch Luft und Licht frey? in England beſteuert beyde die Fenſtertaxe! und das Waſſer beſteuren diejenigen ſich ſelbſt, die nur bey Mineral-Waſſer ſich wohl zu befinden wähnen!

Heſſen hat nicht viel ausgezeichnete Männer in der Literatur, wenn wir gleich Strieders heſſiſche gelehrte Geſchichte in XVIII B. haben; es ſteht damit, wie mit Hormayers Oeſtreichiſchem Plu-

tarch! Johannes von Müller, der hier ruhet, war ein Schweizer, und von Schlieffen ein Pommer, den Friedrich auch verkannte. Schlieffen zog ſich ſchon 1792 zurück. Werden wir die Memoires des Trefflichen bald erhalten? Ich weiß keinen eigentlich berühmten Heſſen, aber eine berühmte obgleich nicht ſchöne Caſſelanerin Mara, die der Hof vernachläßigte, weil der erſte Sänger Morelli dem Landgrafen ſagte: ella canta comme una Tedesca! Friedrich wußte ſie beſſer zu würdigen, oder auch nicht, Er erlaubte ihr weder zu London zu ſingen, noch zu Töplitz zu baden. „Freyenwalde iſt eben ſo gut," ſagte er, und ſo that ſie, was ſchon viele Preuſſen vor ihr gethan hatten — ſie gieng durch. Mara war einſt ein ſo berühmter Name, als Catalani, die man nur höher ſtellte, weil ſie eine Italienerin iſt, und Mara, die freilich im vorigen Jahrhundert lebte, war weit weniger anmaßend, und ließ auch nicht ſo lange auf ſich warten, bis ein Schulmann in die Ciceroniſche Apoſtrophe ausbrach: „Quousque tandem Catalane abutere patientia nostra." — Selbſt Schüler wußten von „Maras Silberſtimme" zu ſchreiben, D. Rector aber änderte die Stelle ab: „Maro! Virgilius Maro, Amice! Maro's Silberſtimme!" Die Silberſtimme der Mlle. Sonntag habe ich doch aus Zeitungen vernommen, und ſo meinen alten Rector herunter geſtochen!

Fünfzehnter Brief.

Caſſel und Wilhelmshöhe.

Caſſel mit ſeiner Umgebung auf einer Anhöhe am Ufer der Fulda, iſt unſtreitig die ſchönſte Stadt des

Nordens, aber ſtille, arm und traurig gleicht ſie einer ſpaniſchen Stadt, wo man gerade Sieſta hält, oder einer ſchönen Frau, die alles anwendet Fremde zu bezaubern, und darüber den Mann vergißt. Es iſt viel Wahres an der Behauptung, wenn man zu Caſſel recht herzlich lachen höre, könne man zehn gegen eins wetten, daß es ein Fremder ſey. Caßler wünſchen ſich vielleicht das Flottleben unter Jerome zurück? aber die Hauptſtadt iſt nicht das Land, und wenn dem Hofe und den Reſidenzlern recht wohl iſt, muß es in der Regel das Land entgelten. Nirgendswo ſiehet man jetzt wohl mehr das verzogene H. N. R. (Hieronymus Napoleon Rex) das Volk aber las: „Hier niſten Räuber.“ Gebildete laſen: le Royaume de Westphalie, Jerome Bonaparte, sa cour, favoris et ministres etc. Paris 1820. 8, und alle Deutſche dankten Gott, als dieſe unglückliche Länder wieder deutſch wurden. Das Vaterland hatte nie eine drückendere Regierung, nie einen ſo verſchwenderiſchen und wollüſtigen Hof geſehen in den ärmſten und nüchternſten Provinzen — doch es war auch kein deutſcher Hof —

On les voyoit s'empresser ardemment
à qui dévoreroit ce regne d'un moment!

Küttner räumet Caſſel den vierten Rang nach Wien, Berlin und Dresden, ſelbſt in Hinſicht der Merkwürdigkeiten ein, und muß gerade nicht an Prag und München gedacht haben, vielleicht dürfte ſelbſt ein Stuttgarter Patriot dieſen vierten Rang anfechten. Und nun erſt die Stille und Oede der ſchönen Stadt, die Niedergeſchlagenheit und der Ernſt der 23,000 Bewohner, worunter 3000 Mann Garniſon? Aber in Hinſicht der reizenden Lage iſt Caſſel einzig, ſelbſt wenn man von Frankfurt herkommt, geſchweige von den Anhöhen Mündens, und dem Lutterberge, man ſteigt

in das Fuldathal herab, wie von den Alpen in die ſchö-
nen Ebenen der Lombardey. Caſſels Name wollen ei-
nige von den Catten, andere von Caſtell herleiten,
was gleichviel iſt, ſchon 913 kommt in einer Urkunde
das Ort Chaſalla vor. Die Stadt wird von der Fulda
in zwei ungleiche Theile getheilt, die häßliche Altſtadt
die leidentliche Neuſtadt, und die ſchöne Ober-Neu-
ſtadt mit den Frankfurter, Wilhelmshöher und Leipzi-
ger Vorſtädten bilden das Ganze, das auch höchſt
reinlich iſt. Von der Wilhelmshöhe herab fließt die
Druſſel, die nicht nur die Stadt mit dem nöthigen
Röhr-Waſſer verſiehet, ſondern auch in Goſen geleitet
iſt, die daher Druſſeln heißen. Caſſel hat ein tref-
liches Pflaſter von Baſalt, wie auſſer Wien keine an-
dere deutſche Stadt. Kommt es von unſerm Stie-
feltragen, oder von unſerer häuslichen Eingezo-
genheit, daß wir ſo wenig auf gutes Pflaſter ſehen?
Hippel will vom Pflaſter einer Stadt auf gute oder
ſchlimme Regierung ſchließen? Hippel iſt oft allzuwi-
tzig . . Wenn mich aber ein Schuſter fragte, wo er
ſeinen Dreyfuß aufſchlagen ſoll, ſo würde ich ihm
Städte empfehlen, die recht ſchlechtes Pflaſter haben,
wo man nicht nur die Abſätze ſchief tritt, und alle 14
Tage ſohlen laſſen muß, ſondern Nachts ſelbſt Chirur-
gen ein Verdienſt verſchaffen kann!

Die Altſtadt iſt die City Caſſels, wo das meiſte
Leben herrſchet, und auch das Schloß ſteht mit dem
weiten Parade-Platz, der Rennbahn und Caffee-Ver-
delet mit der lieblichen Ausſicht auf die Aue. Das
alte 1811 abgebrannte Schloß war noch von Philipp
dem Grosmüthigen burgartig gebauet, das neue aber,
die Kattenburg, das ohne den Tod des Kurfürſten
eines der prächtigſten Schlöſſer Deutſchlands geworden
wäre, liegt unausgebaut und wird auch ſchwerlich nach

ſeinem coloſſalen Maasſtab ausgebauet werden; der Bau-Geiſt verließ Wilhelm nur mit dem letzten Athem, ſeine Cattenburg erhob ſich nur bis zum erſten Stock, und ihre Vollendung hätte noch Millionen erfordert. Die unter der Weſtphäliſchen Regierung verſchwundene Colonnade der Rennbahn mit den Gladiatoren und Pferdebändigern von Nahl hätte ohnehin nicht mehr zur Cattenburg gepaßt, denn ſie war weder ein Louvre, noch weniger S. Peters-Colonnade, die auch wieder vor Griechiſchen verſchwinden, wie dieſe vor den Baſalt-Colonnaden der Natur auf Staffa! Herrlich iſt vom Schloſſe aus die Ausſicht auf die Bergreihe, über welche ſtolz der Meißner blickt, und in das Thal der Fulda. Viele Flüſſe haben nach dem Volksglauben die Sitte, daß ſie alljährlich ein Menſchenopfer verlangen, die Fulda aber hat eine andere Sitte, ſo wie ein Fürſt Heſſens ſtirbt — ſteht ſie ſtille, wie beym Volksglauben — der Verſtand!

Die ſchönſte und längſte Straße iſt die Königsſtraße, der die Carls- und Frankfurter-Straße wenig nachgeben werden. Die Bellevüe-Straße, wo der Kurfürſt wohnt, hat nur eine Reihe Häuſer, und die andre freye Seite gewährt die lieblichſte Fernſicht nicht nur, ſondern auch den Anblick der ſogenannten Aue, die halbitalieniſch iſt, mit ihrer herrlichen Orangerie, Faſanerie, Marmorbade, und andern allerliebſten Parthien, nur von der entferntern Wilhelmshöhe übertroffen. Hier ſtand einſt ein Lorbeerbaum 54′ hoch und 4′ dick, deſſen Stamm im Muſeum zu ſehen iſt. Die Aue iſt wegen ihrer Nähe der Prater Caſſels, nur daß es hier ungleich ſtiller und trockner zugehet, als zu Wien, und das Marmorbad mag den Kunſtfreund immer intereſſiren, denn unter den Ovidiſchen Verwandlungen von Monnot in Marmor

verwandelt ſind doch einige wenigſtens gelungen, wie der Faun und eine Bachantin, und wenn auch Monnot die Diana ſchöner hätte machen können, ſo machte er es deſto leichter die Schwangerſchaft der Calliſte auf den erſten Blick zu entdecken!

Der ſchönſte öffentliche Platz, der imponirt, gewiß einer der ſchönſten Deutſchlands, iſt der Friedrichs-Platz 1000′ lang, und gegen die Aue hin offen mit der Statue Landgraf Friedrichs, dem Muſeum und ſchönen Alléen. An ſchönen Sommerabenden fand ich ihn belebter, als bey Tage — wegen des Anſtandes — hier ſuchen ſie, um in der Jagdterminologie zu bleiben, das Thier, um es zu beſchlagen. Der Carlsplatz hat die Statue des Landgrafen Carls, aber Platz und Statue ſind zu klein, daher der runde Königsplatz ſchöner iſt. Kommt er auch gleich dem Brüßler Königsplatz lange nicht gleich, ſo hat er dafür Etwas, was jener nicht hat, ein ſechsfaches Echo, und ſtatt der koloſſalen Statue Napoleons ſteht jetzt wieder der Pfahl mit der großen Laterne, die der Große eben nicht liebte. Dieſes Echo, das die concaven Häuſer des runden Platzes, der von drey Straßen durchſchnitten iſt, verurſachen, verſtummte, als Napoleons Statue errichtet wurde — würde aber auch bey Errichtung einer Heiligen Statue verſtummet ſeyn, weil man das Echo aus ſeinem Mittelpunkt vertrieb; es öffnete wieder den Mund, als man Napoleons Statue niederwarf, und an der Stelle den Laternenpfahl aufrichtete, ſo gut Heſſiſch war ſelbſt das Echo!

Vom Muſeum iſt viel Weſens und kommt darauf an, was man ſchon geſehen und nicht geſehen hat. Die zweydeutigen sfacciamente reſtaurirten Antiken zogen mich weniger an, als Cavaceppis Flora und

Taſſards ſitzende Venus, vorzüglich aber die Nachbildungen Römiſcher Rüinen von Kork im verjüngtem Maßſtabe; Cicchi hat ſelbſt das Moos nicht vergeſſen, die Farbe des Korks iſt wie gemacht für Ruinen, ſeine Leichtigkeit macht die Kunſtwerke geſchickt zu Verſchickungen, und die Korkbildnerey (Felloplastik) bleibt eine der angenehmſten Erfindungen neuerer Zeiten. Intereſſant iſt die Sammlung von Taſchen-Uhren von ihrer Erfindung an, für einen Uhrmacher gewiß intereſſanter, als die Cammeen- Gemmen- und Münz-Sammlung. Ich würde mir die Weckuhr ausbitten, eine Pallas mit dem Zifferblatt auf der Bruſt, die eigentliche Uhr im Bauche, und in der Rechten eine Piſtole, die nach geſpieltem Wecker, losgeht und ein Licht anzündet. Münzliebhaber wird es immer geben, aber die Liebhaberey für Münz-Wiſſenſchaft, die hier Nahtung findet, ſcheint mit dem harten Gelde abgenommen zu haben, und mit der Mode der Gedächtniß-Thaler, Pathengeſchenke ꝛc. Sie hatte das Gute, daß man häufig alte Dukaten und Thaler zurücklegte — einen Nothpfennig — den aber auch die größten Numismatiker unſerer Zeit, die Franzoſen geholt zu haben ſcheinen und die Noth — alles iſt fort — nichts als Sechſer, Groſchen und letzte Heller. Und doch kann ſo ein feſtgehaltener, harter Thaler ſich ungemein verintereſſiren, wie ich in einem alten Zeitungsblatt vom Jahr 1784 finde. In einer Leipziger Auction wurden mehrere Thaler mit 40 — 50 Thalern bezahlt, und ein Mainzer-Dietrich kam, da mehrere Concurrenten mit ungemeſſenen Aufträgen waren, auf — 542 Thaler!

Die Bibliothek, die auch im Muſeum ſteht, iſt nicht bedeutend, und in dem Naturalien-Cabinet intereſſirte mich am meiſten die ſogenannte Holzbib-

liothek von 500 Stücken; der Rücken eines ſolchen Buchs iſt die Rinde des Baums, die Seiten das Kernholz, und im Innern findet man die Blüthe, Samen, Blätter und Frucht des Baumes. Den ſchönen Elephanten, der einſt in der Menagerie lebte, kann man jetzt doppelt ſehen, ausgebalgt und als Gerippe; Schlözer berechnete, daß das Gehalt dieſes Elephanten höher kam, als das eines Heſſiſchen Hofrathes, und das macht nichts — die armen Japoneſen mußten gar einen Elephanten, ein Geſchenk des Sineſiſchen Kaiſers, von Nangaſaki nach Jedo (170 Meilen) — tragen in der Frohnde, als ob der Elephant der Sohn des Himmels und Dairi geweſen wäre! Zum Beſchluſſe der bunten Muſeums-Sammlungen läßt der Führer den Vorhang — nicht fallen — ſondern auffliegen, und wir ſtehen überraſcht vor der ganzen erlauchten Verſammlung der Fürſten und Fürſtinnen Heſſens. Im Halbkreiſe ſitzen ſie da in ihren Kleidern von Philipp dem Großmüthigen an in ſchwarzer ſpaniſcher Tracht bis zum letztverſtorbenen in Uniform — dieſe Ueberraſchung iſt bedeutender als der ſchöne Blumenſtrauß, der ſchon vor mancher näher tretenden Schönen plötzlich verſchwunden iſt, weil er — nur der Reflex eines Gemäldes war mittelſt des Hohlſpiegels, der bey vielen Taſchenſpielerkünſten gleich dem Doppelboden der goldene Boden des Handwerks iſt!

Sieur Denon ſoll ſich manches aus dem Muſeum haben gefallen laſſen, wie aus der Gemälde-Gallerie, was vielleicht nicht wieder zurückgekommen iſt. Ich ſahe hier treffliche Wouwermann, Roos und Hondecorter, viele Rembrandts darunter Simſon und der ſegnende Jacob, überhaupt meiſt Niederländer — täuſchend ſind ſechs als halberhabene Arbeit gemalte Bilder von de Wit — Caravaggio Kreuz-Abnahme, van Dyks

Cupido und die ſieben Heiligen, ein treffliches Nacht-ſtück von Schalken, Rhein-Landſchaften von Schütz, Huyſums Blumenſtücke, und Dows nachdenkender Gelehrter, ein herrliches Stück, das einen Deckel hat, worauf ein Krug, ein Glas und Papier mit Rauchtabak abgebildet ſind — als Sinnbilder der Vergänglichkeit! Madonnen von da Vinci und Raphael, und Rubens — Mars. Dieſer Mars, gekrönt von der Göttin des Sieges auf dem Neide ſitzend und mit dem rechten Fuße auf die entſeelte Zwietracht tretend, im Hintergrunde Weyhrauch-Wolken auf einem Altar, ſoll ein Lieblingsbild Napoleons geworden ſeyn, der aber von Weyhrauch umwölkt nicht ſahe, daß er die Zwietracht nichts weniger als entſeelet habe. Mars war einmal die erſte Gottheit Napoleons, und ſelbſt ſeine Venus war — Mars, die berühmte Actrice, die ſchöner war, als — Cranachs Judith mit Holofernes Haupt, die Geliebte des Malers, die ihm untreu ward . . . Joſeph und Potiphar iſt von Murillo — die Dame zwar feurig, hat aber ſolche ſchlappe Brüſte, daß es Joſeph nicht ſchwer gefallen ſeyn kann ſie und ſeinen Mantel im Stich zu laſſen!

Das Hauptſtück der Gallerie war Potters piſſende Kuh, neben ſeinem Jagdſtück in 14 Abtheilungen, wo die Thiere Volks-Juſtiz an ihren Quälern nehmen, ſie vor den Richter den Löwen führen, während andere Holz zu recht legen, Feuer machen, einen Strick flechten ꝛc. Jenes Hauptſtück iſt beſtimmt nach S. Petersburg gekommen, mit den vier Tags-Zeiten von Claude-Lorrain. Myron machte ſich im Alterthum ſo berühmt als Potter durch eine Kuh von Erz, aber der fein fühlende Grieche machte ſie brüllend, der Holländer piſſend, gleich dem plumpen Aegypter, deſſen Waſſeruhr — ein piſſender Affe war. Bei

Niederländern darf man nicht ſo delikat ſeyn, Teniers Bauern Gelage ſind nicht delikat — aber ſind es denn die Bauern? Ein anderes wäre, wenn er die Jünger bei Einſetzuug des Abendmahls ſo hätte darſtellen wollen — und doch mahlte Raphael unter den Tiſch einen Hund und eine Katze, die ſich um einen Knochen zanken, wie alte Philologen und Theologen, und es läßt ſich kaum damit entſchuldigen, daß es ja — unvernünftige Thiere ſeyen. Schalkens treffliches Nachtſtück iſt wieder da, bei dem ein Reiſender fragte: „Ob man es nicht auch bei Nacht ſehen könne?“ Zu Caſſel ſind die Tiſchbeine zu Hauſe, alſo ſiehet man von ihm einen Anacreon, den Tod des Antonius und der Alceſte, viele Caßler-Gegenden, in der katholiſchen Kirche die herrliche Stärkung Chriſti durch die Engel, und ein Ecce homo, das einen Meiſterzug aus der Juden-Natur enthält — ſie halten Rath, und einer legt mit einem Teufelsblick die Zeigefinger quer übereinander — „Kreutziget ihn!“ ein votum oder Zeichen, wie ſich noch heute die Schächer auf Verſteigerungen zu geben pflegen, wenn ſie Kippe machen!

Vor dem ſchönen Muſeums-Gebäude mit der Innſchrift: Museum Friedericianum ſteht die marmorne Bildſäule dieſes Landgrafen von Nahl, von den Landſtänden errichtet. Man hat es getadelt, daß der Fürſt noch bei Leibes-Leben ſolches zugab? aber bauten nicht die Pharaone ſich ſelbſt Pyramiden? heißt es nicht an vielen römiſchen Bildſäulen: hoc sibi vivus fieri fecit? und denken Regierungs-Nachfolger und Unterthanen immer an den in Gott Ruhenden? Denkmäler haben wenigſtens Werth für den Künſtler, Geſchichts- und Reiſebeſchreiber, war der Fürſt gut, ſo

freuet ſich auch der Bürger ſeines Andenkens, und war er ſchlimm, ſo freuet er ſich wieder über die Verſteinerung Statua statuae! Landgraf Friedrich hinterließ, trotz ſeiner vielen Bauten und Reiſen, einen großen Schatz, (56 Millionen ſagt man) und um dieß zu können, leerte er ſeinen wahren lebendigen Schatz! Könnte man alle Thränen ſeiner Unterthanen auf der Wilhelmshöhe ſammeln, würde es weniger an Waſſer fehlen, und lange noch wird Heſſen den weiſſen Sclavenhandel fühlen, an dem auch Seume Theil nehmen mußte, der nach Frankreich wollte, und ſich plötzlich zu Bach — nach Amerika verſetzt ſahe. Ha! Cheruscer, Catten, Marſen, Semnonen und — Amerika! Die Römiſche Bürger-Krone wurde ertheilt ob cives servatos — die heſſiſchen Landſtände ertheilten ſie ob cives — venditos!

Laßt uns lieber Philipp des Grosmüthigen Mausoleum aufſuchen in der S. Martinskirche, und in der katholiſchen Kirche uns tröſten mit der Leidens-Geſchichte unſeres Herrn, die Tiſchbein in acht Bildern meiſterhaft vorgeſtellet hat. Das Modellhauſe, wo man ſonſt die Modelle von Carlshaven, Freyenhagen, und das Modell aller Modelle von 220′ Länge, das den Weißenſtein vorſtellte, zu ſehen pflegte, iſt jetzt Kaſerne. Neben der ſchönen Fulda-Brücke liegt das Caſtell mit Wällen, Zugbrücken und Graben — die Baſtille Caſſels und zugleich die Schatzkammer. Caſſel hat zwei beſuchte Meſſen, iſt nicht leer an Fabriken, die es zunächſt den Refugies verdankt, Cattun- Tabaks- Papiertapeten- Möblen- Fabriken ꝛc. und die Caßler Wagen, Hüte und lederne Handſchuhe haben Namen, vorzüglich die Hüte. Wehe den Hutern, wenn alle gleich Kant 25 Jahre lang mit ein

und demſelben Hütchen ſich behelfen wollten, das jedoch theurer verkauft wurde, als 25 Hüte nach der Mode!

Gewiß wandert jeder Gebildete Deutſche nach dem Gottesacker der reformirten franzöſiſchen Kirche, wo Johannes von Müller ruht. Was ihm Napoleon auflud, war offenbar zu ſchwer für ſeine Schultern, er iſt ein Beweiß weiter von dem Colliſionsſtaude, in dem Geſchäftsmänner und Gelehrte einmal mit einander zu ſtehen ſcheinen — non omnia possumus omnes, und ſo muß man ihm auch zu gute halten, wenn er von ſcherzenden und witzigen Deutſchen ſagte: „ſie kämen ihm vor wie Haller tanzend in einem Domino“ — da tanzte Müller ſelbſt in Domino! — So behauptete Sterne: „Leute von Genie ſind nicht unter, ſondern über den Geſchäften, wie das edle Roß, das ſo gut als der Eſel Säcke tragen könnte.“ Sterne war kein — Geſchäftsmann, denn er war Pfarrer, nicht einmal Dekan, und mit Seelentabellen war er auch nicht geplagt! Wichtiger für Caſſel war einſt der Miniſter General v. Schlieffen, ein wahrer Wohlthäter des Landes, mit practiſchem Blick und Characterfeſtigkeit. Mitten unter der zu Caſſel herrſchenden Gallomanie blieb er ein ächter Deutſcher, erhaben über die Vorurtheile ſeiner Zeit, nnd ſeiner Adels-Genoſſen, wie hätte er ſonſt die herrliche Einleitung zu den Nachrichten ſeines Geſchlechts ſchreiben können? Eine Meile von Caſſel auf ſeinem Gute Windhauſen im Walde lebte und ſtarb 1825 der vielen und auch mir unvergeßliche Greis von Schlieffen im 92 Jahr!

Eine ſtundenlange mit Linden und Häuſern beſetzte Bergſtraße führt uns nach der Hauptmerkwürdigkeit

Caſſels, nach der erhabenen Wilhelmshöhe ſo ſachte, daß man ſich beym Herabſehen wundert, wie man da heraufgekommen iſt. Ganz Deutſchland, vielleicht ganz Europa, bietet nichts Herrlicheres. Was ſind alle engliſche Parks gegen dieſen Natur-Park? was die ſteifen holländiſchen, gezierten franzöſiſchen Gärten des ſtolzen Louis, und verwahrlosten Villen Italiens, wenn gleich der ſelten über die Alpen kommende Italiener von Maraviglia, d'Incanto, Spavento ſpricht, gegen dieſe Wilhelmshöhe? ſelbſt Laxenburg, Wörlitz Ludwigsluſt und andere mit Recht berühmte deutſche Gärten ermanglen dieſer Bergparthien. Uebrigens ſollten wir dieſe Gärten, nicht engliſche, ſondern eher ſineſiſche Gärten nennen, denn eigentlich lernten die Britten von den hier der Natur am getreueſten gebliebenen und doch oft ſo unnatürlichen Sineſen. Von Alcinoos Garten, der nur im Geiſte Vater Homers war, und den fabelhaften hängenden Gärten der Semiramis kann ſo wenig die Rede ſeyn, als von den hundert ſogenannten engliſchen Gärten Deutſchlands auf einem Morgen Landes mit Brücken über Froſchgräben, mit Inſeln groß wie ein Korb, mit Maulwurfshügeln, die ein tüchtiges Kirmes Paar platt tanzte, mit Sittenſprüchen an exotiſchen Bäumen, an deren Stelle unſere Väter Obſt pflanzten, (ich habe ſelbſt auf Holz gemahlte und ausgeſchnittene Hirſche und Rehe in ſolchen Parks geſehen.) Es iſt doch ein komiſches Vorurtheil, keine Obſtbäume zu dulden, deren Blüthe und Früchte gewiß, ohne Rückſicht auf Nutzen, dem Auge ſoviel Freude gewähren, als exotiſche Pflanzen. Was ſind ihre — Grotten, wo Dido und Aeneas keinen Platz gefunden hätten, die Felſen-Parthien, die man zwar nicht in die Taſche ſteken, über die man aber doch hinwegſpringen könnte, ohne eine Katze

zu ſeyn, die bretternen Ruinen, papenen Büſten und Sarkophagen, wo das Verbot des Tabak-Rauchens ganz an der Stelle iſt, Waſſerfälle die manche Dachrinne ſchöner von ſich gibt, und Seen, die ein paar Hunde leicht ausſaufen könnten? Brücken brauchen wir um über Waſſer zu gelangen — die Brücken unſerer engliſchen Gärten brauchten in der Regel umgekehrt Waſſer. „Und doch hat ſich hier ein Menſch erſäuft,“ bemerkte ein Gärtner bey einer ſolchen Brücke, und der Reiſende erwiederte: „Er hat Ihnen ſchmeichlen wollen!“

Die Wilhelmshöhe übertrift die Erwartung, und verewigt den Namen wie den Geſchmak Wilhelms IX. Das Volk ſpricht noch hie und da, vom Weißenſtein oder Winterkaſten, ſo hieß ehemals der Berg, und noch ragt ein großer weißer Felſen hervor, unferne des Schloſſes, wo vor der Reformation ein Auguſtiner-Nonnen-Kloſter ſtand. Schon Landgraf Carl baute hier auf dem Gipfel des Habichtwaldes ſein koloſſales Octogon mit dem Hercules, und legte auch im franzöſiſchen Geſchmack ſeine berühmten Cascaden an — die Cascades seches, wie Franzoſen ſprechen, was im deutſchen klingt, wie heißer Schnee und kaltes Feuer — Wilhelm aber, der ſchon zu Hanau und im Wilhelmsbade als Erbprinz ſeinen beſſern Geſchmak beurkundet hatte, iſt der wahre Schöpfer der Anlagen, die drey weite und große Berge umfaſſen, und einzig ſind. Dieſe göttliche Höhe, deren erſter Eindruck auf mich, als Göttinger Student, unauslöſchlich iſt, mußte ſich ſieben Jahre lang den Spitznamen Napoleonshöhe aufheften laſſen, hat aber jetzt ihren ehrlichen Namen wieder.

Das Schloß nach Juſſows Riſſen iſt im altrömiſchen Styl, ein Hauptgebäude, das durch Portico

mit den beyden Flügelgebänden verbunden iſt, und Eindruk macht, was auch Architecten von Profeſſion daran tadeln mögen; durch dieſe Portico gefiel mir ſtets der Anblick ins Fulda-Thal ungemein. Das Innere ſchmücken meiſt Erzeugniſſe deutſchen Fleißes und deutſcher Kunſt, vorzüglich Tiſchbeins Gemälde aus der Geſchichte des Antonius und der Cleopatra, und Böttners Scenen aus dem Oberon. Von Böttner ſind auch die lebensgroße Bildniſſe König Friedrich Wilhelm III. und der Königin Louiſe, die der Eintretende nicht ſogleich bemerkt, weil ſie neben der Thüre angebracht ſind, ſie zeigen ſich aber doppelt ſchön in den gegenüber ſtehenden großen Spiegeln, und die reizende Louiſe kommt dem Eintretenden gleichſam entgegen, mit einer Roſe in der ſchönen Hand.

Im weiten Garten ſind jetzt alle mythologiſchen und andere Spielereyen mit Recht verſchwunden, die noch überdieß nur von Holz oder Gyps waren — Pythagoras, Socrates, Plato, Orpheus, Sophocles und Euripides, Diogenes, Demokrit, Heraclit, Voltaire, Pluto und der Styx, und alle Götter und Göttinnen, von denen man keine vermißte, als die des Geſchmaks. Vielleicht hätte ich doch mit dem Reich des Pluto eine Ausnahme gemacht, das in der Abendſonne vermöge der gelben Gläſer ſonderbaren Effect machte; nicht blos Plutos Reich, ſondern Caſſel, und das ganze Fuldathal ſchien in Feuer und Flammen zu ſtehen. Statt dieſer mythologiſchen Spielereyen würde ich etwa Denkmähler berühmter Deutſchen noch anbringen in Büſten oder auch Monumente zum Beiſpiel Colons, der Amerika entdeckte und in Ketten gelegt wurde, Drakes und Raleighs, der unter dem Beil des Henkers blutete, und uns die Cartoffel brachten ꝛc. Nicots, der uns den Tabak ken=

nen lernte, der dem Staate ſo einträglich, und das Nepenthe ſo vieler Heſſen iſt — das Schönſte bleibt ſtets die göttliche — Ausſicht hinab nach Caſſel, die wenig ihres Gleichen hätte, wäre die Fulda ein Rhein, Donau oder Elbe!

Natürlich iſt von dem Rieſengebäude des Octogons die Ausſicht noch weiter bis zum Brocken, aber nicht mehr ſo ſchön, ſeine Hallen beſtehen aus ungeheuren Felſenblöcken wie von Rieſen zuſammengetragen, ägyptiſch coloſſal — und die Grotte des Polyphems iſt gar vielen das Wichtigſte, denn hier gibt es Vexier-Wäſſer, der Luftdruck macht die Muſchelhörner zweyer Tritonen ertönen bis herab ins Thal, und am allerwichtigſten iſt der Hercules von getriebenem Kupfer 32′ hoch auf der Spitze, den das Volk den großen Chriſtophel nennet. Seine Keule faßt neun Menſchen, und viele ſteigen hinein, was nichts weniger als verwegen iſt. Dieſer heſſiſche Herkules warum konnte er nicht herabſteigen ins Fuldathal, als die Wälſchen da wirthſchafteten! — iſt aber doch nur ein Knabe gegen den heiligen Carl Borromäo zu Arona, der 65′ hat, wogegen aber wieder deſſen Fußgeſtelle nur 50′ mißt, hier aber das ganze Rieſen-Octogon dazu dienen muß, das aus drey Stocken mit Arcaden beſtehet, 224′ im Durchmeſſer, und auf dem platten Dache ſteht eine Pyramide von 96′ und auf dieſer erſt die Bildſäule des Hercules! Carl Borromäos Daumen-Nagel aber mißt eine Spanne — ſein Kopf faßt einige Menſchen, auf dem Buche in ſeiner Linken können vier Perſonen die Gegend betrachten, wie von einer Altane, und die hochadelichſte Naſe in ganz Deutſchland kann ſich nicht ſo aufblaſen, daß ein Kind hineinkriechen könnte, wie in das Naſenloch des Heiligen!

Am Octogon beginnen die Caſcaden, die 842 Stuffen herabfallen, und über die Neptuns-Grotte wirft ſich das Waſſer, wie ein Tuch — größern Effect macht die große Fontaine vor dem Schloſſe, die einen Strahl wirft von 200′ Höhe und 12″ Dike, und auch der römiſche Aquäduct von 14 Bogen, wenn nämlich gerade die Waſſer angelaſſen ſind. Dem Steinhöferiſchen Waſſerfall, womit der Künſtler den abweſenden Kurfürſten überraſchte, laſſe ich auch Gerechtigkeit wiederfahren, aber die Teufelsbrüke müßte mir weg, wie das Sineſiſche Dorf Mou-long. Wer die wirkliche Teufelsbrücke kennt, ruft: „Was Teufels? das iſt die Teufelsbrücke So! ſo! oder gar die Rockbridge Virginiens?″ und haben wir nicht Sineſiſches genug im Vaterlande ohne ein Mou-long? ich will nicht von dem offenbar Leib, Seele und Beutel ſchwächenden Thee ſprechen, wogegen wir uns eher an den ſtärkenden Ginſeng halten ſollten — das ſineſiſche Porzellan haben wir entbehren gelernt — der Gebrauch des Bambus iſt auch in Abnahme — Confuzees Lehren könnten wir uns noch am eheſten gefallen laſſen — aber Gott bewahre uns, vor Mandarinen, ſineſiſchen Preßfreiheiten, Zeitungen und Kalendern! Mir war einmal in den Treibhäuſern ein herrlicher Piſang weit lieber, und lächlend dachte ich bey dem Reichthum Nordamerikaniſcher Pflanzen an — die Heſſen in Nord-America. Ob wohl hier der König des Pflanzenreichs, vor dem ſich allein ſchon alle engliſchen After-Parks beugen müßten, der Bahobab oder Banianenbaum nicht fortkäme? das würdigſte Symbol der einzigen Wilhelmshöhe!

Die Waſſerkünſte zu Herrnhauſen, S. Cloud und Chatsworth, alle künſtliche Waſſer, die ich ſahe, müßen die Seegel ſtreichen vor den Waſſerkünſten der Wilhelms-

Höhe, und ohne die Revolution wäre jetzt warſcheinlich die Edder über den Berg geleitet, und Waſſers die Fülle. Groß iſt der Anblick, wenn alle Waſſer ſpringen, die große Fontaine rauſchet empor, wie Neptun, wenn er ſein Quos ego brüllet, nach einer Viertelſtunde aber ſchrumpft ſie zuſammen zu einer gewöhnlichen Brunnen-Röhre, und ſo endet jede widernatürliche Bewegung, ſelbſt Napoleon wird nach 20 Jährchen ein Gegenſtand des Mitleides! Nach einer halben Stunde haben alle andere Waſſer der Wilhelms-Höhe auch ausgeſprungen — So iſt das Leben!

Die intereſſanteſte Parthie ſcheint mir die Löwenburg zu ſeyn, die Ruheſtädte Wilhelms. Alle Mobilien ſind aus alten Burgen, jede Verzierung im Geſchmak der Ritterzeit, Juſſow hat ſich im Bau der Burg ſelbſt übertroffen, alles iſt vollkommen täuſchend, die Büchereу ausgenommen, die aus modernen Ritter-Romanen beſteht, ſtatt Handſchriften, Niebelung, Heldenbuch, Minneſänger, Chroniken und Erbauungsbüchern. Die Felſen und die Höhen, worauf die Löwenburg ſteht, und ihre waldigten Umgebungen geben ihr ſchon einen großen täuchenden Vorzug vor Laxenburg in der Ebene, und das Ganze vollenden die Wächter in altdeutſcher Kleidung, Bärten und Waffen. Von den Zinnen der Burg iſt die Ausſicht göttlich — aber ein gewißer Telemaque ſahe mehr auf einen aufgeſcheuchten Haſen, wie jener Irokeſe, der zu London nichts mehr bewunderte, als die Garküchen — es wäre ſeinem Mentor lieber geweſen, wenn er ſich nach der Nymphe Eucharis umgeſehen hätte, und da er kein Gott war, ſo würde er ſanftere Gegenmittel gewußt haben, als Mentor Minerva! Non ex quolibet ligno fit Mercurius. Die Schreiner haben 60erley Arten Hobel, und Ein Hofmeiſter ſoll hinreichen bey der weit

ſchwierigern Klotz-Bearbeitung? Diamanten laſſen ſich kaum anders ſchleifen, als durch ebenbürtiges Diamantpulver!

Der Pfingſt-Montag iſt der glänzendſte Tag der Wilhelmshöhe, wo alle Waſſer gratis ſpringen (für Geld ſpringen ſie auch ſonſt wohl) und wieder herabfallen, wie die Gold- und Silber-Papierchen und Blumen, wodurch man ehehin in den Kirchen die Ausgießung des heiligen Geiſtes vorſtellte. Ganz Caſſel mit der Umgegend iſt oben verſammelt, und von Lauterberg herab ſchwärmen die Göttinger Muſen, wie Coſaken-Pulks, wenn ſie mit Wechſeln verſehen ſind oder Credit haben. An dieſem Tage fließt Champagner und Burgunder, Rheinwein, Punſch, und Biſchof vom Parnaße, während die guten Alten zu Hauſe vielleicht Bier oder Waſſer trinken. Sicherlich war bey dem Original-Pfingſtfeſt zu Jeruſalem kein ſolches Sauſſen und Braußen — ſo viele feurige Zungen, und der Spott weit begründeter, als dorten „Sie ſind voll ſüßen Weins.“ Die künftigen Religionslehrer, Rechtshandhaber und Heiler dürfen in ihrer Burſchen-Genialität dem Kalbe der Convenienz ins Auge ſchlagen, ſo viel ſie wollen — die Schönen Caſſels proteſtiren am wenigſten, und ſelbſt nicht die Policey, denn ſie bringen — Gold. Die Wache ließ ſie einreiten, als ſie ſich alle Namen aus Triſtram Shandy gaben, der Landgraf lachte — als ſie aber wieder kamen mit lauter Vögel-Namen, mußte doch der Pulk ſich einige Stunden in der Wachſtube ausruhen. Man hat mich verſichert, daß die Herren nach Wiedereinſetzung des Kurfürſten und mit der Reſtitution der Locken und Zöpfe mit ungeheuren Locken und Zöpfen von Flachs nach dem Pfingſtfeſt gezogen ſeyen, ohne Ahndung, und da ſie ihr Benehmen doch zuletzt fühlten, und dem Fürſten eine Sere-

nade brachten, ſo erſchien der Greis auf dem Balcon, und dankte. So herrſcht nirgendswo größere Toleranz gegen Fremde, als zu Rom, das wegen Toleranz eben nicht verſchrien iſt — man verſteht zu rechnen! Wer den jungen Herren auch gerne an dieſen Tagen ausweicht, wird doch leicht tolerant gegen Leute ſeyn, die er, wie ſich jener ausdrückte — noch ungeboren gekannt hat!

Die Führer auf der Wilhelmshöhe, wohin jetzt der Zugang erſchwert ſeyn ſoll, waren meiſt Invaliden, die nun wohl ausgeſtorben ſind, wie die Förſter im Ansbachiſchen, und von Amerika ſprachen, als ob es hinter dem Meißner läge; die Rebellen zerſtoben vor dem Hauch ihres Mundes, wie Spreu vor dem Winde, wenn ſie ſolche nicht einſpannten vor ihre Canonen! Seit wir ſo viele franzöſiſche Bulletins einnehmen mußten, fallen ſolche Dinge weniger auf, und man verſteht ſich auf das Subtrahiren. Von dieſen Invaliden ſprang man leicht nach Amerika, dachte mit Baggeſen nur an Saratoga, bey den Rieſenwerken an das Heſſenblut, aus dem ſie zuſammengekittet ſind, und bey den Waſſerwerken an die Thränen der Wittwen und Waiſen, was leicht um allen Genuß der herrlichen Wilhelmshöhe bringen konnte. Ich moraliſirte lieber bey den engliſchen Schlangengängen des herrlichen Luſtſitzes über die krummen Wege der Welt, die der Weltkluge ſelbſt mit den redlichſten Geſinnungen einſchlagen muß, will er ſein Ziel erreichen — der Neuling folgt lediglich ſeinem Herzen, will den geradſten Weg zur Tugend wandlen und — ſtürzt! Von den vier Cardinal-Tugenden der Alten wird die Prudentia noch am eheſten geübt, aber ſie kommt nicht vor den Jahren! Man könnte hier, wie an Venedigs Molo die Innſchrift ſetzen; Ausu romano, aere ang-

lico — aber iſt nicht England das Ophir auch anderer Salomone? die Gelehrten ſtreiten über das alte Ophir, klingende Guineen beweißen das Daſeyn des Neuen!

Aber nun genug von der Wilhelmshöhe, die in meinen Augen der Erſte Garten Deutſchlands bleibt. Nie bekam ich ſie ſatt, ob ich gleich ſpäterhin 6 Monden lange wöchentlich wenigſtens Einmal da oben ſpeißte, und ſelbſt den Führer anderer Reiſenden zuletzt machte. Schlözer ſagte von dem ſchönen Nancy: „Man ſollte ein Futteral darüber machen!" Die ſorgfältige Pflege des Gartens iſt ſo gut als Futteral — ein ſchöner Kupferſtich erinnert an ſie, und — hätte ſie noch einen Fluß, ſo entſpräche ſie ganz der Definition eines ächten engliſchen Gartens — Abregè de la Nature. — Wir haben hundert engliſche Gärten in Deutſchland — es ſoll ſelbſt Pluto, ſeit ſo viele Britten ihn beſuchten, einen engliſchen Park angelegt haben — aber es gibt nur Eine Wilhelmshöhe! Unvergeßlich bleibt mir die Neptuns-Grotte. Eine ſchöne Caßlerin wollte mir auch das Innere der ſtillen Grotte zeigen, über die eine breite Waſſerwand herabfällt in das große Becken, umſchanzt von Felſenblöcken, eine alte ſchwarze Waſſerſchlange kam majeſtätiſch von den Felſen herab nach dem Waſſer vor unſern Füßen — nicht wie die Schlange, die Eva verführte — ein Schrey des Schreckens — fort war die Schöne, ſamt der Grotte und Virgil Lügen beſtraft —

Speluncam Dido ſidusque Achates eandem
conveniunt —

Wilhelm IX. galt für den geldreichſten Fürſten Deutſchlands, daher war es in der letztbetrübten Zeit gleichſam Mode, daß unſere kleine verſchuldete Regenten ſich ihm in die Arme warfen mit Haut und Haar.

— In einer ſolchen Angelegenheit war auch ich lange zu Caſſel, und benutzte meine Muſe zur nähern Kenntniß Heſſens und ſeiner Nachbarſchaft. Zu den nächſten Umgebungen gehören Freyenhagen und Wilhelmsthal, wahre Aſyle der Einſamkeit, wo man die ſchönen alten Rüſtern und Taxusbäume bewundern kann. Zu Wilhelmsthal (zwei Stunden) waren 16 Gemälde Tiſchbeins aus der Geſchichte des Telemaque, und eine Urania, da ich aber noch hienieden im Fleiſche wandelte, ſo intereſſirten mich auch die Bildniſſe ſchöner Erdentöchter, die Wihelm VIII. hier ſammelte, ohne alle Rückſicht auf adeliches oder bürgerliches Blut; bey der ſchönen Grotte ſind verſchiedene Springwaſſer, die durch ihre gegeneinander ſteigende Bogen ein W bilden! Der angenehme Landſitz der jetzigen Fürſtin Schönfeld oder Auguſten-Ruhe, der dem Publikum offen ſteht, war damals noch nicht, wohl aber das angenehme Tannen-Wäldchen. Ich machte die kleinern Ausflüge meiſt in Geſellſchaft meines ehrlichen Heinrichs, Gaſtgeber zum König von Preuſſen, dem ich hier ein kleines Andenken ſtiften muß, ob er gleich längſt Gelegenheit hat einzuſehen, daß ich Recht hatte zu behaupten, er würde dorten wegen der Klekſerey ſeines Schildes dem von ihm ſo ſehr verehrten Original Rede ſtehen müſſen! Heinrich, König von Preuſſen zu Caſſel, und N. N. König von Preuſſen zu Göttingen konnten am beſten von der Wahrheit des Worts zeugen: Duo cum faciunt idem non est idem!

Sechzehnter Brief.

Reiſen in Kurheſſen.

Nach der Wilhelmshöhe kann man nichts Intereſſanteres ſehen, als den hohen Meißner, ſechs Stunden von Caſſel, den man ohnehin überall ſieht, denn er hat 2300′ und iſt die Rieſenkoppe Heſſens. Die Wanderungen dahin in Geſellſchaften ſind nicht ſelten, und der Weg führt über Kaufungen und Groß-Almerode, das wegen ſeiner Schmelztigel ſo berühmt iſt, als Hafnerszell an der Donau . . Almerode liefert auch Pfeifen und Kniker, die bis nach Indien und China gehen. Dieſe Kniker oder Schuſſer, die jährlich 60,000 Thaler dem Orte tragen ſollen, dienen zum Spiel für große und kleine Kinder, und zur See ſollen ſie auch ſchon öfters zu Kartätſchen haben dienen müßen. Das alte berühmte Kloſter Kaufungen ſoll ſeinen Namen von Confugium haben.

Der hohe Meißner hat eine ungewöhnliche breite Oberfläche, die zwar hie und da Sümpfe, aber auch gute Wieſen hat, und ſeine Hauptmaſſe beſteht aus Baſalt. Man ſieht die ſchwarzbraunen Prismen am ſchönſten und offenſten zu Tage liegen an der ſogenannten Kizenkammer (Kautzen) oder der von ihnen gebildeten Höhle, theils in Reihen, theils wild über und unter einander. Vulcan und Neptnn müßen hier vor Jahrtauſenden tolles Spiel geſpielet haben, worüber die Gelehrten wohl nie eher einig werden dürften, als nach dem großen Schritt über die Schwelle dieſer Erde — bis dahin ſteht es mit unſern Geogenien, wie mit mit den Planen der Städte und Häuſer, die unſere

Sperlinge und Schwalben entwerfen, wenn ſie um die Fenſter fliegen, und mit den Köpfen widerrennen!

Der Anblick dieſes Baſalt-Labyrinths iſt vorzüglich reizend von Allendorf her, wo man die Ruinen einer mächtigen Burg zu erbliken glaubt, und im Innern des Gebirges iſt ein wichtiges Steinkohlenbergwerk, das jährlich 30,000 Maas liefert, die der nahen an der Werra liegenden Saline von Allendorf gut zu ſtatten kommen. Dieſes berühmte Salzwerk, deſſen reiche Sohle wegen ermangelden Abſatzes nicht ganz benutzt wird, jedoch gegen 30,000 Thaler rentiren ſoll, will man ſchon 973 im Gang ſeyn laſſen, laut einer Schenkungs-Urkunde Kaiſers Otto II., wo Tutiſoda geſchenkt wird — d. h. zu den Soden, Tuttiſoda aber war eine alte Burg bei Mühlhauſen, und es gab Herrn von Tuttiſoda. Die Etymologie ſpielt manchen Hiſtorikern ſonderbare Streiche! Am Fuße des Meißners liegt Weidenhauſen, deſſen Bewohner ſich mit Weinfuhren aus Franken und den Rheinlanden nähren, daher man ſich hier mit beſſerm Saft ſtärken kann, als zu Witzenhauſen, deſſen eignes Produkt ſo berühmt iſt, als der Hochheimer, denn — Verrufenheit macht auch berühmt. Am Abhange des Meißners iſt auch der Frau Höllenteich und die Teufelslöcher, an die ſich viele Volksſagen knüpfen. Die meiſten gehen nach dem Meißner wegen der herrlichen Ausſicht und der Kitzenkammer, Botaniker und Mineralogen haben da noch wichtigere Dinge, dem Volke aber iſt er der wahre Blocksberg. Die berühmte Frau Holla (Hulda, Hertha) iſt vielleicht auch mehr als Mährchen, eine altdeutſche Rune, oder Velleda, folglich ſo wichtig, als die Propheten des alten Teſtamentes, und über die Caßler Huldinnen, bey einer Meißner und Allendorſer Par-

thie kann man leicht die Frau Hollen oder Runen vergeſſen, die ſich gerne mit einmiſchen; Alte Ziegen lecken auch gerne Salz!

Weiter iſt der Abſtecher nach Carlshaven an der nördlichſten Gränze, am Einfluß der Diemel in die Weſer; der Weg führt über Grebenſtein, Geismar und Trendelburg. Der Diemel-Diſtrikt iſt ungemein waldigt, der Rheinhardts-Wald mag wohl acht Stunden Länge und vier Stunden Breite haben, und an treflichen Steinbrüchen fehlt es auch nicht. In dieſem Walde liegt das alte Jagdſchloß Sababurg, oft der Aufenthalt der jagdluſtigen Fürſten, und gewährt einen maleriſchen Anblick. In der Nähe liegen auch zwey Coloniſten-Dörfer, von flüchtigen Waldenſern angelegt, genannt Gottes-Treue und Gewiſſensruhe. Bey Helmershauſen kommt man am hohen Krukenberg vorbey mit einer Burg-Ruine, und dann auf einem Dammwege zwiſchen Felſen und der Diemel nach dem freundlichen regelmäſig 1700 gebauten Carlshaven, das 1500 Seelen zählt, aber recht todt iſt. Carlshaven ſollte Münden den Rang ablaufen, aber Handel läßt ſich nicht zwingen, daher Hofgeißmar berühmter iſt. Es werden ohngefähr fünf Stunden von Caſſel nach dem Bade ſeyn, eine ½ Stunde vom Städtchen Geismar, das Waſſer hat erprobte ſaliniſch martialiſche Kraft, und — der Geſchmack des Churfürſten zeigt ſich auch hier, die Bauten verhalten ſich zu denen von Pyrmont, wie ein reicher Fürſt zu einem Armen — aber die Natur hat mehr für letzteres gethan, unglücklicherweiſe liegen Pyrmont und Nenndorf an derſelben Straße, und der Name thut vieles. Geismar liegt in einer Vertiefung, die alle Ausſicht raubt, jedoch entſchädiget der Schönberg, und das Schloß, ſonſt Montcheri, heißt ſeit der Re-

volution, wo die galliſche Sprache in eine Art Ungnade fiel, Schönburg. Gegen die Paderborner Gränze hin liegt das Städtchen Liebenau, das ſonſt Morgenau hieß, da aber in einer Fehde die Bewohner ihre Stadt tapfer vertheidigten, und ſelbſt die Weiber an ihrer Seite auf die Stürmenden heißen Roggenbrey herabgoßen, ſo gab ihm der Fürſt den Namen Liebenau. Manche ſuchen zu Hofgeismar die berühmte heilige Eiche, in welche der heilige Bonifacius mit ſo viel heiligem Eifer einhieb, dieſe ſtand aber beym Dorfe Geismar, im Amte Gudensberg. Die Kurgäſte waren lauter Heſſen, und da gerade der Herr anweſend war, ſo ging es recht ſteif und traurig zu — alle Geſichter in den fatalen Falten ſtrengſter Unterthänigkeit, alles, wie unterm Gewehr!

Südlich von Caſſel kommt man auf der Frankfurter lebendigen Straße nach Wavern, am Zuſammenfluß der Edder mit der Schwalm, in deren Gabel Altendorf liegt mit der Felſenburg Boyneburg. Hier war ſonſt eine Goldwäſche, die aber ſchon längſt keine Dukaten ex auro Adranae mehr liefert, obgleich die Leute noch lange hernach darauf vereidet wurden. Wavern hat ein Schloß, wo ich mit viel Intereſſe Tiſchbeins Tapeten ſahe mit den Falkenjagden, die der Hof ehemals auf dieſer Ebene zu halten pflegte, wodurch man eine recht anſchauliche Idee von dieſer abgekommenen Fürſtenluſt erhält. Landgraf Carl hielt hier nur mit Falken revue über Reiher, ſeine Nachfolger aber revue über die guten Heſſen, die ſich über die Nordamerikaniſchen Rebellen ſtürzen mußten — nicht um Reiher-Federn willen!

Das ſeitwärts liegende Fritzlar (ſonſt Mainziſch) auf einer Anhöhe, gleicht mehr einem Dorfe,

als einer Stadt, hat aber einen alten Dom, mehrere Kloſterkirchen, und ein ſteinernes Kreuz, deſſen deutſche Innſchrift ſagt, daß hier (1400) Herzog Friedrich von Braunſchweig bey ſeiner Rückkehr von Frankfurt von einem Grafen von Waldeck überfallen, und da er ſich nicht ergeben wollte, von einem von Hertringshauſen erſchlagen worden ſey. Unweit Fritzlar am Abhange eines Waldgebirges liegt auch Schloß Riede mit ſchönem Park, wo der gaſtfreye und edle Landrath von Meyſenburg lebte, deſſen Name in Heſſen gefeyert iſt, ſonderbar aber bleibt der Name eines an der Edder liegenden Pfarrdorfs — Ungedanken! Ob es wohl je hier einen Denker gegeben hat, oder alle ſo gedankenlos ſind, daß ſie nicht einmal den Namen Trismegistus behalten können, wie die gedankenloſe oder volle Suſanna (und viele Kammermädchen!) ohne welche wir jedoch keinen Triſtram hätten?

Von den Stationen Jesberg und Holzdorf weis ich nichts zu melden, als daß ich mehrmals paſſiret bin, und das Poſthaus im erſtern ſo kleinen Ort unter die ausgezeichnet guten Gaſthäuſer gehörte — obgleich der Poſtmeiſter ein berühmter Nimrod war; — ſeitwärts an der Schwalm in moraſtiger Gegend liegt die alte kleine Veſte Ziegenhain, die jetzt abgetragen seyn ſoll. Die alten Grafen dieſes Namens, die ſich wohl Ziegenhahn ſchrieben, da ihr Wappen ein Hahn mit einem Ziegenkopf war, ſtarben 1450 aus, und Heſſen ſetzte ſich in Beſitz, obgleich eine Gräfin von Hohenlohe triftige Anſprüche zu haben ſchien, die auch zu einem Prozeſſe führten, der erſt 1495 ausging zum Nachtheil der ſchwächern Parthie. Die Heſſen nennen Ziegenhain nur den Backofen, weil der Ort nur Einen Eingang hat, wie Kirchberg im Ho-

henlohiſchen — und Schwarzenbronn im Amte Neukirchen gilt für das Heſſiſche Schilda!

Die anmuthigſte Gegend iſt wohl der Löwenſteiner Grund mit der Burg-Ruine Löwenſtein, unweit Oberurff auf einem kahlen Berge, der ſich über das Waldgebirg Keller erhebet, das ſich längs der Schwalm bis zum Städtchen Treys ziehet. Am Ausgang dieſes Schwalm-Grundes (zwei Stunden) lag die Hundsburg, von der ſo wenig mehr übrig iſt, als von den da hauſenden Herren von Hunde mit ihren Hunden — und ſelbſt vom Löwenſtein, deſſen Ausſicht ſich nicht mit der von Frauenberg meſſen darf, ſteht nur noch neben geringen Mauren-Ueberreſten, die hohe Warte denn der Geiſt zu weit getriebener Oekonomie hat auch die heſſiſchen Burgen zertrümmert. Der Schwalmgrund iſt eines der fruchtbarſten Thäler Heſſens, und der Butter kann kein größerer Lobſpruch zu Caſſel ertheilt werden, als wenn es heißt: „Es iſt Ziegenhainer!"

Von Ziegenhain nach Alsfeld an der Schwalm ſind vier Stunden, und Alsfeld, ſchon großherzoglich, iſt die älteſte Stadt Heſſens, wie Homberg die älteſte Burg nach der Malsburg und Boynneburg. Alsfeld nahm in Heſſen zuerſt die Reformation an, und Homberg begann 1809 den Aufſtand, der bis nach Caſſel lief, aber leicht unterdrückt wurde, da es noch nicht an der Zeit war. Bürgermeiſter Conrad Haus ſaß 1646, als die Niederheſſen feindlich nach Alsfeld drangen, mit dem Inſpektor Happel auf dem Kirchendach — nicht aus Furcht — ſondern um Bley für Kugeln zu holen, ob ſie gleich ihre Häuſer brennen ſahen. Hier wohnen fleißige Wollenweber, und eine Pappel-Allee führt über Grünberg und Hungen nach Friedberg auf die Frankfurter Straße,

mein Weg geht aber nach der Lahn zu den beyden Muſenſitzen Marburg und Gieſen.

Gieſen hat eine traurige Geſtalt, obgleich die unnützen Feſtungswerke jetzt abgetragen und in Anlagen verwandelt ſind, aber die Lahn-Gegend iſt ſchön, und das Auge ruht mit doppeltem Vergnügen auf der Ebene, wenn man aus den Bergen kommt. Was nicht von Akerbau lebt, lebt von den 2 — 300 Studenten, meiſt Landeskinder, und den Provinzial-Behörden, da die Garniſon wegen Händel mit den Muſen (die Spießer ſind gefährlicher als alte Thiere) nach Worms verlegt, und die Caſerne der Univerſität eingeräumt iſt, wie zu Mainz umgekehrt die Univerſität der Caſerne. Kleine Univerſitäten taugen nichts, dieß beweiſet abermals die Ludovica, während Berlin und Breslau, Wien und Prag nichts von ſolchen Händeln wiſſen, dafür iſt Gieſen ſo ſtille, daß die Pandecten nicht nöthig haben geräuſchvolle Handwerker aus der Nähe der Profeſſoren und Studenten zu verbannen, wenn Geräuſch entſteht, ſo machen es dieſe lediglich ſelbſt. Eine gewiſſe Freiheit iſt übrigens ſchon Recht, wenn ſie nur nicht Rohheit wird, damit die Jünglinge als Männer — nicht auf allen Vieren kriechen, und Profeſſoren werden als Brüder leben von dem Tage an, wo die Schönen ſich — nicht mehr beneiden! Nicht jeder Staat, der gerne ſeine eigne Univerſität hätte, hat große Städte, aber ein gutes Gymnaſium illustre thuts auch und Studien, Moralität und Sitten werden gewinnen — es iſt einmal Zeit! Die beſte Verbeſſerung Gieſens wäre wohl Vereinigung mit Marburg wie es ſchon einmal 1625 — 50 geweſen iſt. — Eine gemeinſchaftliche Heſſiſche Landes-Univerſität — Eine Ludovica Philippina! Küttner wundert ſich über die obſcönen Zeichnungen im Carcer

daſelbſt — die er für franzöſiſche Kunſt hielt, wenn er auch nie in einem akademiſchen Carcer war, ſo hätte er doch wiſſen ſollen, daß Wiſſenſchaften und bildende Künſte Verwandte ſind — und Studenten — Studenten.

— ſie halten überall luſtig Haus,
Gott helf ihnen mit Ehren heraus!

Der Name Gieſen ſoll von Götzen herkommen, man hat viele Grabhügel, Urnen und ſelbſt ein metallenes Götzenbild gefunden, und es könnte hier ein heiliger Hain geweſen ſeyn, der Name kommt aber von einem Giſo, wenn gleich der gelehrte Senckenberg erſterer Meinung war, denn Gieſen war einmal ſein Götze, und er pflegte ſogar Neapel und Gieſen zu ſagen! Man ſollte glauben er ſey nie zu Neapel geweſen, aber er war da, und führte ſogar im Wappen — einen feuerſpeyenden Berg, den er aber nie nachahmte. Er vermachte der Univerſität ſeine anſehnliche Bibliothek nicht nur, ſondern auch ſeine Wohnung und 10,000 Gulden, deren Zinſe er halb zur Vermehrung der Bücher, und halb zur Beſoldung eines Bibliothekars beſtimmte, der aber eine ſchöne Hand ſchreiben müßte. Dieſe Bedingung iſt nicht ſo ſonderbar, als es ſcheint, — docti male pingunt — ſagt ein wahres, aber dummes Sprüchwort, in dem mancher wo nicht eine Ehre, doch eine Entſchuldigung zu finden glauben, ſelbſt wenn ſie zwey ganz geſunde Augen, und oft leider nur allzufertige Finger haben. Die Gelehrten ſollten es einmal aufgeben, ſo wie ſie ihr altes Symbol ein brennendes Licht mit der Umſchrift aliis inserviendo consummor, aufgegeben haben, das gar oft nur ein armſeeliges Kreuzerlicht oder ſtinkende Repslampe war. Ein Mann von Geiſt wird zwar ſelten ſo zierlich ſchreiben, wie ein

Schreibmeiſter, aber darum ſind unzierliche Schreiber, deren Gekritzel förmlich dechiffrirt werden muß — und deren Namenszüge ſogar ſo unleſerlich ſind, als die von Frederic und Napoleon — noch keine Geiſter, und vollends gar Geſchäftsmänner? Ich danke es noch heute Claproth, daß er mehrmals auf meine practiſche Arbeiten mit rother Dinte ſchrieb: „ich bitte um größere und deutlichere Buchſtaben.“ Jetzt gehen meine Buchſtaben keinen Menſchen mehr etwas an, als etwa den Setzer, der ſich recht gut darein zu finden ſcheint.

Zu Gieſen, das kaum 6000 Seelen zählen wird, und deſſen Feſtungs-Werke ſeit 1805 geſchleift ſind, bekommt man bald Langweile, wenn man nicht Student iſt, oder die Bildniſſe der Landgrafen und 112 Profeſſoren im Univerſitäts-Gebäude ſtudieren will — und da rathe ich zu einem Ausflug nach den Burg-Ruinen von Gleiberg oder Fetzberg, nach Hohenſolms oder Wetzlar; auch liegt die anſehnliche Saline Nauheim nicht weit an der Straße nach Friedberg, wer aber nach dem Wege dahin fragen und verſtanden werden will, muß nach der Suth fragen. Dieſe kurheſſiſche Saline, nicht ferne von dem Mineralbrunnen Swalheim, deſſen Waſſer gut abgehet, ſoll über 100,000 Gulden ertragen. Die Franzoſen des ſiebenjährigen Kriegs ſtellten eine Wache an den verfallenen Brunnen, wo nicht einmal ein Baum ſtand, die Franzoſen Custines aber plünderten Nauheim, deſſen Schildwachen bei mir im Andenken ſtehen, denn ſie nahmen mir — meine Tabakspfeife! Wegen der großen Holzvorräthe iſt das Rauchen verboten, wovon ich neuangehender Reiſender nichts wußte, und noch weniger von der Kunſt Verbote zu umgehen — es kam den Soldaten zu Statten!

Nach Marburg kam ich über Ambneburg,

einem kleinen vormals Mainziſchen Städtchen mit vielen Juden, deſſen Name nicht von Amoenus (es wäre die ſchröcklichſte Satyre!) ſondern vom Flüßchen Ohm kommt, das unten vorüberſchleichet. Deſto lachender iſt die Gegend um Marburg. Marburg iſt zwar auch ein recht häßliches, krummes, buklichtes, altes, ſchmuziges Neſt von etwa 6000 Seelen, aber ſeine Lage am Berge und an der Lahn iſt maleriſch, und erinnert an Tübingen; es iſt ſchon ein natürlicher Parnaß, wenn die Muſen nur halbweg ihre Schuldigkeit thun. Die Blüthe der Univerſität fällt in die Zeit ihres Stifters, Philipps des Großmüthigen, die erſte ohne Erlaubniß des heiligen Alten geſtiftete Univerſität — alle Proteſtanten wollten aus der neuen proteſtantiſchen Quelle die neue Lehre ſchöpfen, und ſie verfiel nur mit dem Verfall der Lutheraner und Reformirten unter ſich, und mit Gründung Gieſens. Jetzt wird die Univerſität nicht über 300 Studierende zählen, meiſt Landeskinder, und intereſſant bleiben ſtets die Namen Juſti, Jung, Baldinger, wovon der letzte ein ſolches Original war, daß er wohl eine genauere Biographie verdiente. Je mehr man ſich über die nicht immer tadelnswerthen Conventionen des geſelligen Lebens hinwegſetzt, deſto mehr nähert man ſich dem Original, daher in England ſo viele Originale, und daher auch Baldinger Original, und viele Profeſſoren — nicht gerade in literis, aber in moribus!

Wenn man das alte Schloß wegen der Ausſicht erſtiegen, und die Eliſabethskirche des vormaligen deutſchen Hauſes beſehen hat, iſt man in der Regel mit der alten häßlichen Philippina fertig, aber ihre Umgebungen mögen Tage lang feſſeln. Anderwärts laufen die Straßen neben einander, hier über einander, und die Natur iſt ſo ſchön, daß man die Erbauer der

Häuſer nicht tadeln kann, ſo vermag jeder an der ſchö- nen Ausſicht Theil zu nehmen. Mich feſſelte hier ein Mann, dem ich empfohlen war, der allen Forſt- und Waidmännern werthe Oberforſtmeiſter von Wildungen, der oben im Schloſſe wohnte. Der geniale Mann nahm mich freundlich auf, ob ich gleich weder Forſt- noch Waidmann bin, ja die edle Waidmannſchaft haſſe, wie ein gemeiner roturier, und Jagdfrohndbauer. Ich gab ihm ein thema für ſeine Almanache: „Zu berechnen welchen Gewinn die Forſten haben müßten, wenn alle Corporal- Amtsdiener- und Schulmeiſters-Stöcke, ſelbſt die fidibus in Vierländern in Abgang kämen?“ Damals herrſchte noch das Prügelſyſtem, und die Lehrer waren ſelten, denen bloß der aufgehobene Zeigefinger zum Scepter und Bakel diente. Wo wohl die ſchönen Sammlungen des wackern Mannes hingekommen ſind? dem ich gegönnt hätte der Erſte Held des berühmten Bebenhauſer Dianenfeſtes (1812) zu ſeyn, wo 823 Stücke Rothwild, Schweine, Haſen und Füchſe auf- und neben einander lagen, wie Menſchen auf einem Schlachtfelde!

Die S. Eliſabethskirche, nicht groß, aber im edelſten gothiſchen Style, zeigt uns intereſſante Grabmäler, gemalte Fenſterſcheiben und den heiligen Schrein der Eliſabeth; die Steine vor der Kapelle der Heiligen ſind zu Loretto und Marienzell nicht abgerutſchter! Dieſes heilige Scrinium mit vergoldeten basreliefs, mit den ſchönſten Edelſteinen und Perlen iſt unter der hochpreißlichen Weſtphäliſchen Regierung nach Caſſel gebracht worden, und wieder zurückgekommen, aber beraubt der beſten Edelſteine, Gemmen und Cameen — fromme Opfer der deutſchen Ritter aus Paläſtina — ſelbſt das Bild des Gekreuzigten fehlte, das gelungenſte am ganzen Werke.

natürlich gelungener, als das kleine Crucifix von Silber, das ein Maurermeiſter meines Vaterſtädtchens mit ins Wirthshaus nahm, die Frau ſchrie ihm nach: „Herr Jeſus du wirſt doch nicht den Herrn Chriſtus verſaufen!“ und brachte den Mann in Thurm, was ſich freilich in Caſſel nicht wohl machen ließ. Zur Ordenszeit zählte man 824 Edelſteine, ohne die Perlen, und ſchätzte das Ganze zu Millionen. Eliſabeth war die größte Wohlthäterin der Armen, gewiß lächelte ſie vom Himmel herab, wenn dieſer todte Mammon — nicht zur Pracht verdorbener Großen — zum Beſten der Armen verwendet worden wäre, und Heſſen — zählt viele Arme! Uebrigens iſt es nicht wahr, daß auf ihrem Grabe ſtehet: hic jacet Elisabeth, si bene fecit, habet — aber unter den künſtlichen Schnitzwerken, die von Dürer ſeyn ſollen, ſiehet man die vertriebene Eva, die der Künſtler (vielleicht ein Weſtphäler) anhält Flachs zu ſpinnen.

Das Grab der heiligen Eliſabeth erregt Empfindungen höherer Art, als das Grab der Laura zu Avignon, und wenn auch der Grabeswächter ſo profan denken, und das heilige Grab zu einer ſportulirenden Mädchen-Probe machen wollte, wie dorten der getaufte Jude — ſo ging es nicht, da wir nicht — zu Avignon, ſondern in Heſſen ſind! Sollte aber dennoch der Satan ſein Spiel treiben wollen, ſo darf man nur auf das Grabmal des Landgrafen Wilhelms III. einen Blick werfen, deſſen Oberleib im Harniſch, der Unterleib aber ganz in Verweſungszuſtande abgebildet iſt, zernaget von Gewürmen. Der Künſtler hatte ſchwerlich Leſſing geleſen: „Wie die Alten den Tod gebildet haben?“ ob ihm aber nicht Laocoon vor der Seele ſchwebte? Eher noch die Begräbniß-Halle der Wöllwarthe zu Lorch!

Der Eliſabethbrunnen, eine Stunde von der Stadt, wo die Heilige oft zu beten pflegte, auch Schrekerbrunnen genannt vom Dorfe Schrek, liegt jenſeits eines Waldgebirges, die Quelle iſt innerhalb einer Halle mit Bänken, die eingehauenen Wappen ſind verloſchen, die lange Innſchrift ſchwer zu leſen, die Stelle aber wie gemacht zur Einſamkeit und frommen Betrachtungen, ſo oft ſie auch ſchon von Marburger Muſen mag entheiliget worden ſeyn. Ein ächter Juriſt lauft auch wohl nach Schweinsberg, wornach die Familie von Schenk ſich Schenke von Schweinsberg nennen, denn es iſt die Wiege des einſt berühmten Eſtor, der hier auch ſein Grab wählte. Eſtor war ein ſo gründlicher Lehrer, daß er zur Veranſchaulichung des meum und tuum ſeine eigene Perrücke vom Kopfe nahm, ſie zerzaußte, Haare davon ſchnitt, und auch wohl in die Ecke warf — ſie iſt mein. — Es wird nicht bemerkt, ob ſie ein Pudel, ein Student oder Er ſelbſt apportirte. Eſtor war ſo berühmt, als ſpäter Koch und Selchow der auch witzig war. Einſt gingen einige Juriſten vorüber ohne zu grüßen. „Das gibt Richter," ſagte er, „denen kein Anſehen der Perſon gelten wird," aber wenn er Koch zu Gießen, dem er allerdings überlegen war, gelegenheitlich der Erz-Aemter des Reichs das Erzflegel-Amt übergab, ſo entſteht Zweifel, ob er es wirklich abgegeben hatte? und Studenten erklären ohnehin auf ihre Manier den alten Quintililaniſchen Ausſpruch: Puero debetur reverentia!

Entzükend iſt die Ausſicht von der Burg-Ruine Frauenberg auf dem Lahnberge (1½ Stund von der Stadt) die Sophia von Brabant erbauet haben ſoll. Der Berg iſt Baſalt, und an ſeinem Fuße wohuen drei Familien Refugiés, die aber höchſt vernünftig ihren jargon re-

fugié aufgegeben haben. So erhebt ſich auch drei Stunden von Marburg auf einer waldigten Anhöhe, genannt der kalte Steeg, die Burg-Ruine Nordeck neben einem neuern bewohnten Gebäude, die noch blühende Familie dieſes Namens aber ſcheint von den Burgmännern jener alten Dynaſten abzuſtammen . . Unferne davon liegt Gladenbach mit der Ruine Blankenſtein, Geburtsort des verdienten Forſtmannes Hartig, der hier würdige Forſtmänner zog. Bei Kirchhain an der Ohm fielen einigen Treffen vor im ſiebenjährigen Kriege, und zu Dagobertshauſen, näher an Marburg, ſteht eine uralte Eiche, oben ſingen Vögel in den grünen Zweigen, und unten im hohlen Stamm iſt ein — Schweinsſtall. So verhält ſich gar oft der obere und untere Menſch, Kopf und Herz — „das Herz des Stolzen iſt dik wie Schmeer," ſpricht David!

Von Marburg aus näherte ich mich wieder der Edder und Caſſel, um das Waldekiſche zu beſuchen. Frankenberg, einſt berühmte Handelsſtadt, jetzt akerbauendes Landſtädtchen an der Edder, hat ein Silber- und Kupferbergwerk, das aber nicht im Gange iſt, und weiterhin bei Brinkhauſen liegt die Ruine Heſſenſtein am Silberg, von der die natürlichen Kinder des letztverſtorbenen Kurfürſten, die er mit der Gräfin Schlotheim erzeugte, den Namen führen. Dieſe Gräfin war durch ihren ſanften Einfluß und edle Denkungsart ein Segen des Landes. Mich verlangte zunächſt Haina zu beſuchen, die alte reiche Ciſterze in einem angenehmen Waldthale, die Philipp in ein nützliches Spital umwandelte, das mit ihren drei obengenannten Schweſtern gegen 500 Arme, Kranke und Irren verpflegte. Es waren ohngefähr 250 Kranke hier, blos männlichen Ge-

ſchlechts, die weiblichen Irren und Kranke ſind zu Marrhauſen, fünf Stunden von Caſſel.

Intereſſant iſt das Gemälde Tiſchbeins, das er ſeinem Geburts-Ort Haina ſchenkte, Chriſtus am Oelberge, und die ſchöne gothiſche Kirche ſchmükt. Noch intereſſanter wäre wohl, wenn der treffliche Mahler die Scene gewählt hätte, wie die aus Haina vertriebene Mönche mit einem Bevollmächtigten Kaiſer Carls V. an der Spitze wieder Beſitz ergreifen wollten, Hans von Luder Vorſteher des Spitals die 200 Gebrechliche verſammelt, und dem Commiſſär zeigt, der kein gewöhnlicher Commiſſär geweſen ſeyn muß, denn er weinte — nahm alles ad referendum, und rieth den Mönchen wieder abzuziehen, was ſie denn auch thaten, den Schmerz aber wollen wir mit ihnen theilen. In der Kirche zeigt man eine Glocke, worauf drey Haſen nur mit drey Ohren abgebildet ſind, und doch hat jeder ſeine zwey Ohren? Zeichner werden dieſes Räthſel leicht lößen.

In einem weiten Saale ſahe ich eine Menge unſchädlicher Narren, frey umher wandlen, deren fixe Ideen heiter waren, denn die meiſten ſchienen wie Fiſche im Waſſer — nicht unglücklich, — nur melancholiſche Ideen machen unglücklich, daher man ſolche Narren auch tiefſinnig nennet, wobey ich mir nicht helfen kann an Metaphyſiker zu denken und an England, das in dieſer Hinſicht ein weites Bedlam iſt. Die Britten ſchildern daher auch gerne in ihren Romanen — den Wahnſinn, und haben vor andern Nationen die meiſten und gelungenſten Mad-Songs! In Heſſen und andern deutſchen Staaten können wir noch die Narren in Ein Haus zuſammenbringen, in England wäre die Aſſemblée zu zahlreich, und muß daher unter freyem Himmel bleiben, wie in einem Vauxhall. — Trahit sua quemque voluntas, Jedem

Lappen ſeine Kappen — damit ſie jedoch nicht entſpringen, tragen die Hainaer Klötze am Fuße, die ſie aber gewöhnlich in Arm nehmen. Man erzählte mir, daß einer dieſer Klötzeträger, den eigenen Klotz im Arme, einen Reiſenden höchſt zuvorkommend mit der ganzen werthen Geſellſchaft bekannt machte, unter anderm auf einen zeigte, der ſich für einen König halte, und dann lachend hinzuſetzte: „Und ſehen ſie nur, er hat auch ſeinen Klotz!“ Sie ſprachen alle zugleich, man konnte nichts hören und verſtehen darüber, gerade wie es in unſerer Schriftſteller-Welt Mode iſt, und in manchen geſelligen Cirkeln!

Das höchſte Erden-Glück bleibt denn doch Mens sana in corpore sano, wenn gleich die Franzoſen rufen, Vivent le fous! philoſophiſcher wäre Vivent les Sots! denn dieſe ſind nie unglücklich, viele aber ſind ſchon in Narrenhäuſer geſperrt worden, weil ſie klüger dachten und ſprachen, als die, die ſie einſperrten. Es gibt Univerſal-Narren, die alles verkehrt ſehen, die man auch Univerſal-Genies nennen dürfte, und Particular-Narren, (geſcheute Narren) die blos eine fixe Idee haben, — jene ſind mehr Körperkranke, dieſe eigentliche Seelenkranke und eher wieder zurecht zu bringen, zumalen wenn wir das Vorurtheil aufgeben Geiſteskrankheiten ſo lange als möglich zu verheimlichen, und ſo dem Principiis obsta ſelbſt entgegen arbeiten. Narren und Schurken leben eigentlich beyde in Verkehrtheit, bey letztern ſitzt ſolche im Willen (daher ſind ſie der Abſcheu des Redlichen, den ſie ſchon oft in Wahnſinn geſtürzt haben, wie die Töchter Lears oder wenigſtens in Tiefſinn, der an Narrheit gränzt — aus Miſanthropie bis zur Folie kann wieder Philantropie werden) . . bey jenen im Verſtande, daher

ſind ſie uns bald lächerlich, bald traurig. Es verdient Aufmerkſamkeit, daß unter allen Arten von Wahnſinn keiner ſo ſchwer zu heilen iſt, als — religiöſer Wahnſinn; und das wiſſen — die Schurken. Den widrigſten Eindruck machen eigentlich Raſende, und doch war in meiner Univerſitäts-Zeit der beliebteſte Superlativ das Wort raſend. Einer meiner alten Freunde ſagt daher noch heute: „Ich war raſend vergnügt, — es war raſend voll, (raſend verliebt geht noch an);" ein anderer ſchrieb ſeinem Vormund: „ich bin raſend arm, und doch könnte ich Ihnen mit meinen Hoſen beweiſen, daß ich raſend fleißig bin — es macht Soldaten Ehre von vorne verwundet zu ſeyn, — ich bin es von hinten, meine Hoſen ſind raſend zerriſſen, das kommt vom raſenden Sitzen;" und dennoch denſelben täuſchte, wie jener den gegenüber wohnenden Profeſſor, dem er empfohlen war, indem er neben das Nachtlicht einen Haubenſtock ſtellte mit ſeiner Schlafmütze! Mens sana in corpore sano!

Siebenzehnter Brief.

Das ſouveraine Fürſtenthum Waldeck und Pyrmont.

Von Jesberg führen ſchlimme Wege über Wildungen nach dem Flecken Bergheim, Reſidenz der Gräflichen paragirten Linie Waldeck (wozu noch Wellen und Königshagen gehören, neben einem Antheil an der Grafſchaft Limburg in Würtemberg), woſelbſt ich einen Tag ſo vergnügt verlebte, daß mich die gütige

Gräfin lächlend erinnerte, es ſey nun auf dem Lande Schlafenszeit? Wildungen iſt ein altes Neſt, das aus Altwildungen auf einem Felſen mit dem Schloß Friedrichſtein und Niederwildungen beſteht. In der Kirche verdient das Grabmahl beſucht zu werden, das Venedig ſeinem General Grafen Joſias Waldeck errichtete, der rühmlich, wie Schulenburg, auf Corfu gegen die Türken fochte, und tödtlich verwundet auch daſelbſt ſtarb. Wildungen könnte durch ſeine Mineralquelle deren Waſſer ſtark verſendet wird, leicht in beſſere Nahrung kommen, wenn — Pyrmont nicht wäre. Wichmann hat das Seinige gewiß gethan, und das Wildunger Waſſer in allen Krankheiten der Urin-Wege und als ächtes Specificum gegen Stein-Beſchwerden beſtens empfohlen. Jeder Bade-Arzt iſt ein Thales, der ſein Waſſer für den Urſtoff aller Dinge hält, oder wenigſtens ſo thut und die Warheit liegt noch heute in der Tiefe der Brunnen, und ruft: „glaubt nur! trinket nur!" Gar viele leben vom Winde, die keine Mühlen haben, und ſo auch vom Waſſer, und nur ein Wolf wird dem unſchuldigen Schafe ſein Waſſer trüben.

Unferne Bergheim an der Edder liegt das Städtchen Waldeck, und gegenüber die Burg, die dem Ländchen ſeinen Namen gab, wie die dichten Wälder der Burg, — drei Stunden von Corbach und acht Stunden von Caſſel. Sonſt war hier das Archiv, das aber nach Arolſen kam, als die Franzoſen des 7jährigen Krieges die alte Burg beſetzten, und dadurch ein Bombardement herbeyzogen, wodurch ſie ſtark beſchädiget wurde. Es iſt hier ein Zucht und Arbeitshaus, wo der ſchwarze weisgeäderte Marmor von Uſſeln verarbeitet wird. Das wahre Stammſchloß der Waldecker iſt aber eigentlich Swalenberg beym Dorfe Schwa-

lefeld, ſchlechtweg die Burg genannt. Die weite Ausſicht und das tiefe Ittertbal macht ſie zum intereſſanteſten Punkt des waldigten Ländchens; ich erwartete von einer Waldeckiſchen Schweiz ſprechen zu hören. Hier liegt auch das bedeutende Patrimonial-Amt derer von Dalwigk mit der verfallenen Burg Lichtenfels, und das Fräuleinſtift Schaaken. Die eigentliche Hauptſtadt Corbach an der Itter mit 2400 Seelen und einem guten Gymnaſium, iſt aber traurig, und das Merkwürdigſte das Grabmal des Fürſten Georg Friedrich, von den Generalſtaaten errichtet. Dieſes Monument iſt, wo nicht intereſſanter, doch gewiß größer, als das zu Wildungen, denn es nimmt die ganze Chorſeite der Kirche ein. Von hier ſind nach der Reſidenz Arolſen ſolche Teufelswege, daß ſie einen ganzen Tag hinwegnehmen.

Arolſen iſt recht gut gebaut, eben, offen, zwiſchen Gärten und Alleen, die Kirche ſteht in der Mitte, und am Ende des Städtchens das hübſche Schloß, wo ich zwei ſchöne Gemälde ſahe, Weſts Tod des General Wolfs, und mehrere Tiſchbeins, darunter Arminius, nebſt einer intereſſanten Sammlung von Münzen und Alterthümern. Hinter dem Städtchen, das 1800 Seelen zählt, iſt eine herrliche Allée 100jähriger Eichen in ſechs Reihen, und 2000 Schritte lang, die man im verpappelten Deutſchland ſelten mehr findet, und nach dem ehmaligen Luſtſchloß Louiſenthal führet. Zu Arolſen iſt man in der Stadt und auf dem Lande zugleich. und es hat mir hier gefallen. Der Hof iſt human, war aber offenbar zu zahlreich, und der Civil-Diener zur Regierung eines ſo kleinen Ländchens zuviel. Weniger Schulden gäbe es ſicher auch, wenn man Peters des Großen Wink befolgt hätte, der am Schloſſe zu Arolſen nur einen Fehler bemerkt haben

ſoll — „die Küche iſt zu groß!“ Ueber Küche und Marſtall kamen gar viele weiland deutſche Höfe mit dem Reichs-Hofrath in Streit, und diejenigen welche ſich über einen dieſer Souveraine wunderten, daß er ſeinen Küchenmeiſter zum Kammerdirektor machte, wußten eben nicht, daß $\frac{2}{3}$ der Staats-Einkünfte durch die Küche liefen. Es war ehmals Sitte alles in die Kammer zu nehmen, was man ſonſtwo nicht gut brauchen, und doch verſorgen wollte, ſo wie man Leibjäger zu Förſtern machte, die nichts kannten als die Stiefelhölzer, aber ſie hatten ſonſtige Verdienſte, und nahmen auch gerne Kammerjungfern von hoher Hand für voll . . Kammerdiener, Büchſenſpanner, Schauſpieler mit einer hübſchen Pflegetochter, und Adjutanten oder Lieutnants wurden — Kammer-Räthe, wo doch gerade gründlicher Rath am nöthigſten geweſen wäre. Die Küche! die Küche ſtiftet ſelbſt bei Privaten Unheil, die beſſer thäten Jeſum nachzufolgen, der blos Brod und Wein gab zu ſeinem Gedächtniß; Käſe dazu iſt ſchon Ueberfluß! und nun erſt zweierlei Gemüße, Zwiſchen-Eßen, zweierlei Braten, Süßigkeiten und fremde Weine neben höchſt einfachen Beſoldungen!

Das kleine ſouverain gebliebene Fürſtenthum Waldeck zwiſchen Diemel und Edder, Kurheſſen und Preuſſiſch Weſtphalen, hat 22 □Meilen, mit 54,000 Seelen, und beſteht aus zwei Theilen, dem eigentlichen Fürſtenthum Waldeck, und der Grafſchaft Pyrmont an der Weſer, zwiſchen den Hannöveriſchen und Lippiſchen Landen, von $1\frac{1}{2}$ □Meilen mit 6000 Seelen. Waldeck iſt Heſſiſches Lehen, Pyrmont aber Paderborniſches, folglich jetzt Preuſſiſches. Es hat ſtändiſche Verfaßung, das Contingent beträgt 518 Mann, der Fürſt hält aber

nur eine Leibwache neben dem Stamm der Landwehr, und ein Regiment Waldecker ſteht im Niederländiſchen Sold, wie vor Olims Zeiten. Die Einkünfte ſchätzt man zu 250,000 Thaler, neben tüchtigen Schulden; der ganze Staat zerfällt in ſechs Aemter: Diemel, Twiſte, Werbe, Edder, Eiſenberg und Pyrmont, das Gold der Edder iſt unbedeutend, aber zu Pyrmont fließet ein Pactolus!

Waldeck iſt ein hochgelegenes Bergland, je näher Arolſen, deſto höher die Berge, daher ſich auch hier die nur nördlichen Gegenden eigenen grauen oder ſchwarzen Eichhörnchen und ſchwarze Kreutzfüchſe finden in den ſtattlichen Wäldern; Pelzhandel, wie in Canada oder Nootka-Sunde wird niemand ſuchen, er müßte dann ein Kniſteneaux ſeyn, der nur Biberfelle will, und aus Spott — ein Froſchfell an den Handelsplatz hängt. Das Schwarzwild lief ehmals in die Reſidenz hinein, und von einer Jagd, wo nur 30 — 40 Sauen erlegt wurden, ſprach man gar nicht — ob man auch bei Hofe, wie am Hofe zu Verſailles, wenn der König nicht auf die Jagd ging, ſprach: „le Roi fait rien aujourdhui?“ weis ich nicht. Der Boden iſt rauh, ſteinig, undankbar, erzeugt aber doch den Brodbedarf, und Kartoffeln helfen nach. Der Menſchenſchlag iſt ſchön und kräftig, regſam und frugal, daher auch Wohlſtand herrſchet. Die reine Bergluft macht, daß die Waldecker in Holland das Heimweh bekommen, wie Schweizer und Lappen, was auch andere Lappen befällt, wenn ſie zum Erſtenmale von ihrem einſamen Dorfe in die Stadt kommen, oder unter fremde Leute. Stillt man ihre Sehnſucht humaner Weiſe, oder laufen ſie ungefragt heim, ſo ſind ſie wieder geſund, und lachen wohl ſelbſt über ihr Heimwehe zum Beweiß, daß der Grund des Uebels nicht allein climatiſch, ſondern auch oft

nur — imaginär iſt. Gewiſſe Volkslieder erregen bey gemüthlichen Deutſchen Heimwehe, das iſt factiſch. Ob dieß auch der Fall bey Franzoſen und Engländern iſt, wenn ſie das Allons enfans de la patrie etc. God save the King, Rule Brittannia etc. hören? das ſchlimmſte Heimweh iſt, wo Leuten daheim weh iſt, und dieſe Krankheit greift leider! ſo ſehr um ſich, als das Heimwehe Stillings, und beydes iſt Hirnweh!

Alle Berg-Gegenden gewähren maleriſche Anſichten und ſo auch dieſe Waldecke, deren Haupt-Reichthum die ſchönſten Laubwälder ausmachen. Getraide wird hinreichend gebaut, die Viehzucht iſt im guten Stande, und die Käſe der Mennoniſten gehen ſelbſt nach England. Der Hauptfluß iſt die Edder, die neben treflichen Forellen, Hechten und Karpfen, Gold liefert, was aber weniger bedeuten will, als die Kupfer- und Eiſenwerke; das dem ſchwediſchen gleichgeſchätzte Eiſen geht meiſt nach Bremen, und die Marmorbrüche liefern Blöcke zu 150 Centner. Die Waldecker ſind ſo genügſam als die Heſſen, loben Gott, wenn ſie Cartoffeln und Ruhe haben, und Schwarz- und Rothwild nicht in ihre Felder bricht. Die meiſten Männer haben im Regiment Waldeck gedient, daher eine gewiſſe Bildung unter dem Landvolk, die angenehm überraſchet; an der Diemel finden wir auch den Anfang der alten ſaſſiſchen oder plattdeutſchen Sprache.

Wenn der Satz richtig iſt, daß jeder Waffenfähige zur Sicherheit des Staats verbunden iſt, ſich auch waffentüchtig zu machen, ſo iſt gewiß unſer gegenwärtiges Syſtem treflich — am wenigſten läſtig — für Verbreitung des kriegeriſchen Geiſtes ganz geeig-

net, über alle wird gleiches Loos geworfen, der Zorn des Herrns, der ergrimmte über David, als er das Volk zählen ließ, ſo daß die Peſtilenz wüthete von Dan bis Verſeba, iſt ruhig bey der Conſcription, und jeder Joab ſieht ſie ſogar als Wohlthat an. Der junge Mann dient von 20 — 25, und dann ſetzt er ſeinen gewählten bürgerlichen Beruf wieder fort — die Unterbrechung von fünf Jahren compenſirt die gelernte Ordnung, Pünctlichkeit, Mäßigung und Subordination! Es verſteht ſich daß Ausnahmen ſtatt finden müßen zu höhern Zwecken. Wie ganz anders ſähe es in manchem Hauſe und in mancher Amts-Regiſtratur aus, wenn die Leutchen einige Jahre zur Ordnung wären angehalten worden, die Seele der Geſchäfte! wie ganz anders in manchem Beutel, wenn der Beamte 5 — 6 Jahre Lieutenant hätte ſeyn müßen! die Waldecker dienen in Holland, und ihre Landesherren zeichneten ſich auch ſtets aus im Oeſtreichiſchen wie im holländiſchen Dienſte, und lagen nicht auf der Bärenhaut!

Die Grafſchaft Pyrmont, im Waldeckiſchen Fürſtenthum genannt, deren eigene Grafen ſchon 1376 ausſtarben, acht Meilen von Arolſen, bildet ein kleines von Bergen umſchloſſenes Thal, von der Emmer durchfloſſen, und zählt neben dem Städtchen neun Dörfer, die auf den Höhen liegen, und auch eine kleine Saline Oeſtdorf; von Pyrmont bis Lügde iſt eine ſtarke Stunde. Der Haupt-Reichthum des Ländchens iſt ſeine berühmte Heilquelle, neben Viehzucht, Cartoffelbau und Strumpfſtrickerey. Man wird in der Regel 3000 Kurgäſte annehmen dürfen, und gewiß werden 3 — 400,000 Flaſchen Pyrmonter verſendet, daher die Einkünfte immer 70 — 80,000 Gulden betragen mögen. Das alte Wappen der Grafen iſt ein rother Anker

im ſilbernen Felde, und wehe dem ſchwarzen Sterne des Souverains, und den ſchwarzen gekrönten Rabenköpfen im goldenen Felde, wenn dieſer Anker nicht wäre! Pyrmonts Waſſer iſt einträglicher als viele Goldgruben, Pyrmont das Elyſium Waldecks, und ſeine Silberflotte, die weder Feind noch Sturm zu fürchten hat, und Gold und Silber ſchon geprägt ins Land führet!

Die ſogenannte obere Grafſchaft begreift die Berge jenſeits der Emmer, die untere das Emmerthal, wo Pyrmont ſelbſt liegt, und das preuſſiſche Städtchen Lügde ſchließt im Süden das angenehme Wieſenthal, wie im Oſten Emern, wo das Flüßchen in die Weſer fällt; die Emmer ſoll Fiſchotter von 5′ Länge haben, was andächtigen Faſtern vielleicht nicht gleichgültig iſt. Der Anblick eines jeden Thales erregt Ideen von Ruhe und Stille, hier aber erſt, wenn man aus dem Wagen ſteigt, denn man kommt per montes herab (daher auch der Name Pyrmont) ins Thal auf ſo abſcheulichen Wegen, daß man eher den Hals brechen kann, bevor ſich ans Geſundwerden denken läßt; vielleicht ſind die Wege ſeitdem beſſer geworden. Gibt es eine Seelenwanderung, ſo war ich ſicher kein ſo großer Sünder, um in ein Poſtpferd auf dieſen Stationen verwandelt zu werden, überzeugt, daß ſelbſt die Aebtiſſin von Andouillets, und Schweſter Margaretha hier vergeſſen hätten die Flüche zu theilen, ſo daß die Aebtiſſin blos fou — fou — fou, — und Schweſter Margaretha tre tre tre fluchte!

Das Städtchen Pyrmont mit 1600 Seelen iſt offen, und nicht ſchlecht gebaut, mit einem Schloß, wo der Fürſt zur Bade-Zeit zu wohnen pflegt, eine feſte Waſſerburg, auf deren Wall ſchöne Linden ſtehen. Im

Innern ſind drey Gemälde Tiſchbeins ſehenswerth — Hermanns Triumph, (viele verlegen Varus Niederlage in dieſe Gegend) die Gemahlin des Grafen Gleichen, die ihn mit ſeiner Türkin empfängt, und Kleiſt auf dem Schlachtfelde von Cunnersdorf, wie ihn die Coſaken plündern. An das Schloß ſtößt die weltberühmte Allee, von vierfachen Linden-Reihen, 500 Schritt lang, und 40 breit, ſanft vom Brunnenhauſe herabziehend zum Springbrunnen, der das point de vue macht. Die mittelſte Reihe dieſer Linden-Wölbung iſt der Sammelplatz der Kurgäſte, wo man über ſich auch den Anblick des Himmels hat, was dem Großen Friedrich zu verdanken iſt — in den Seiten-Alleen aber berühren ſich die Zweige und hier ſind Gebäude, Buden Buchladen, Caffeehaus, Tanzſaal, Theater, und das liebe Rouge et Noir! dorten iſt high life, hier low life. — Hier ſchleichen meiſt die Armen, denen Kleidung, Bildung und auch wohl Blödigkeit nicht erlaubt ſich in die Haupt-Allee zu wagen, wo früher auch in der That manche die Naſen ſo hoch trugen, als ihre Engländer den Stutzſchweif! Pütter erzählt: „daß ſelbſt ſeine Rechtsfälle hier verkauft worden ſeyen, vermuthlich um ſie mit nach Hauſe zu nehmen, nicht beym Brunnen Gebrauch davon zu machen.“ — Wer weis? unter gewiſſen Umſtänden können theologiſche und juriſtiſche Schriften auf weichem Druck-Papier brauchbarer ſeyn, als der ſeltenſte Codex auf Pergament!

Die Holländer rechnen die Entfernungen nach ſo und ſo viel Tabakspfeifen, hier richten ſich die Touren in der Allee nach den Gläſern — ſo viel Gläſer Waſſer, ſo viel Touren. Die meiſten trinken 4 — 10 Gläſer, und die sedes folgen, es gibt aber auch Pferde-Naturen, die mit 20 — 30 Gläſern und

eben ſoviel Touren nicht zu erweichen ſind, und das Waſſer eigentlich ſaufen. Die Landleute aus der Gegend, die den Brunnen gebrauchen, pflegen die Scene ächt ländlich ſchon um 4 Uhr Morgens zu eröffnen, trinken ein Dutzend Gläſer, und dann ſetzen ſie ein halbes Dutzend Honigkuchen darauf und Schnaps quantum satis. Um 6 Uhr erſcheint die feinere Welt mit ihren Gläſern in der Hand, und um 7 ſtimmen Muſicanten den Morgenpſalmen an, worauf Anglaiſes folgen, — 8 — 9 wird gefrühſtückt, promenirt zu Wagen, Pferde und Fuß, und aus dem Ballſaal erſchallen die ſchröcklichen Worte: faites votre jeu — le jeu est fait — perdu — gagné. Wie verſchieden von dem Rufe der Herolde zur Ritterzeit faites vos devoirs Chevaliers! Die Mittagsglocke ruft alle zurück, um 3 Uhr ſind alle Caffeetiſche beſetzt, und alles erſcheint in vollem Glanze bis ſich des Theater öffnet — die Allee füllet ſich wieder Abends 8 — 9 Uhr, in den Seiten-Alleen wandeln verdächtige weiße Schatten, die manche anlocken, (Gute Geiſter erſcheinen ja weiß) andere aber locket der Gott des Spieles und endlich wirft Morpheus über alles ſeinen Schleyer!

Nur ſelten überſchreitet die höhere Welt das Emmerthal und die Allée, denn ſie kann ſich von ihrer Societé, Spiel, Muſik, Tanz und Ball nicht ſo leicht trennen, gewohnt die Stadt mit aufs Land zu nehmen, deſto ungeſtörter können andere die Natur genießen, und auf den Bergen umher ſtreifen; überall findet ſich die üppigſte Vegetation auf dem vulkaniſchen Boden, der denn auch der Allee zuträglich war, und auf den Wieſen des Emmerthales, die durch Stangen abgetheilt ſind, bleibt das ſchöne Vieh Tag und Nacht, wie in Oſtfriesland und Holſtein. Man beſteigt den Königsberg, wo wahrſcheinlich die unterirdiſche Küche des Mi-

neralwaſſers iſt, und wohin auch der große König am liebſten ſtieg, wie uns ein kleines Marmor-Denkmal zwiſchen vier Eichen ſagt: „Friedericus Maximus fonte salutifero vires restauraturus hoc secessu gaudebat.“ Baggeſen ſetzt dafür: Friedericus Magnus, Arminius Major, nemo mortalium Maximus! Der hölzerne Obeliſk Friedrich Wilhelm II. aber iſt eingeſtürzt, von der Gräfin Lichtenau erbauet, die beinahe die Grafſchaft Pyrmont ſelbſt erhalten hätte. Auf dem Schellenberge (scalae) ſind noch Uebereſte der alten Grafenburg, und vom Bromberge überſieht man am beſten das Thal und die ganze Grafſchaft. Der intereſſanteſte Berg wäre wohl der Hermannsberg, wenn da Hermann wirklich gehaußt hätte, es ſtand aber hier die Burg eines Grafen Hermann von Schwalenberg. (Und wie, wenn Hermann gar nicht exiſtiret, und bloſer Ehrennahme der Hauptanführer der Cherusker geweſen wäre? Wehrmann war jeder Krieger.) Der Gedanke an Hermann und ſeine Germanen, und ein Blik auf ſeine Enkel, die da unten im Thale herumſchleichen, und ſich mit Waſſer ſtärken, hat doch etwas Demüthigendes! Zu Lorretto glaubt man indeſſen auch an das Häuschen der Maria, die Araber ſehen in der Kaaba zu Mecca gar die Hütte Adams oder wenigſtens Abrahams, und die Armenier auf dem Ararat die Reliquie der Arche Noahs! In dem lieblichen Friedenthal iſt eine bedeutende Meſſerfabrik, die von ausgewanderten Quäkern betrieben wird; ich wohnte einer ihrer Verſammlungen bei, und es vergieng wohl eine Stunde, bis einer — vom Geiſt erwekt wurde und — ſalbaderte! Es iſt Sünde das Wort von Salvator abzuleiten, der nie Unſinn ſprach!

Zu den Naturmerkwürdigkeiten Pyrmonts gehören noch die drei Erdfälle, und die Schwefelhöhle,

eine Grotte, wie die berühmte Hunde-Grotte Neapels. Bey Regenwetter geht man ohne Gefahr hinein, in ſchwüler Luft aber kann es das Leben koſten. Nicht der Schwefel — denn es iſt weit und breit keiner — ſondern die fixe Luft (Gasluftſäure, Mofete, bergmänniſchdeutſch Schwaden) erſtikt hier, wie dorten. Wenn man dieſelben barbariſchen Verſuche mit Hunden anſtellen wollte, ſo brauchte es keines Lago d'Agnano, wohin Charlatans den betäubten Hund führen — die friſche Luft allein macht ſchon wieder gut, was die mephitiſche verdorben hat — es iſt derſelbe Dunſt, der den Geiſt des Pyrmonters Waſſer und einen förmlichen Waſſerrauſch macht, den das Frühſtück wieder vertreibt. Man findet dieſelbe mephitiſche Luft in vielen großen Städten, und in manchen Abtritten mögte man erſtiken, wie in der Schwefelhöhle Pyrmonts. Daher ich die Spieler in der Allée hieher verweiſen mögte, indem ein Schwefel-Regen, wie über Sodom und Gomorra, auch Unſchuldige treffen müßte!

Man zählt in dem kleinen Thälchen zwölf Mineralquellen, der eigentliche heilige Brunnen aber iſt der eiſenhaltige Trinkbrunnen, die Hauptquelle unter dem ſchönen achteckigten Hauſe mit der Kuppel, deren Waſſer wie Dinte ſchmekt, und von erprobter ſtärkender Kraft iſt. Und nun erſt feſter Glaube, der Berge verſetzt? Im Jahr 1556 war hier ein ungeheurer Menſchen-Zuſammenfluß aus ganz Europa, 10,000 Gäſte — die ein förmliches Feldlager um den heiligen Brunnen errichteten, an deſſen Namen ſie ſich ſtießen, und übernatürliche Wirkungen erwarteten, vielleicht gar innerliche. Leider! waſchen die Bäder nur den äußern Menſchen, daher auch die alten Seelenbäder in Abnahme gekommen ſind, wie das Abſterben vornehmer Sünder in der — Mönchs-

hatte! Jetzt iſt der Glaube minder ſtark, und fehlt es nie an Unterkunft, wenn es auch heißen ſollte: „kein Logis!“ ſo findet dennoch der, der mit der allgemein verſtändlichen Weltſprache vertraut iſt, ſolches leicht. Diejenigen, die ſich an der Bildſäule des Aeſculaps verſündigten, (die man aus der ſogenannten Kloſter-Allee nun entfernt hat) müßen gar keinen Glauben gehabt haben, dafür gibt es aber wieder hundert andere, die bey Pyrmont ſchwören, wie die Götter beym Styx! (die Waſſer des Styx betäubten ſelbſt Götter, daher ſie zu Zeiten meineidig ſchwuren!) und bey gar vielen Aeſculapen des Nordens iſt Pyrmonter Waſſer ganz das alte Sine quibus (esse nolo)!

In keinem Bade Deutſchlands fließt ſo viel hoher Adel zuſammen, vielleicht ſelbſt in Carlsbad nicht, als zu Pyrmont, das einmal unſer berühmteſter Wateringplace und ſelbſt für die Wohlhabenden Niederſachſens und Weſtphalens fashionable zu ſeyn ſcheint. Wo Regierende Fürſten und Hofmarſchälle, Herren und Damen mit 16 — 32 Quartieren und allen möglichen Kreutzen und Sternen auftretten, muß nothwendig Hof-Atmoſphäre herrſchen, für die nicht jeder geſchaffen iſt, in der aber ſich doch noch leichter athmet, als in der Nähe roher und plumper Dorfjunker. Als ich vor einigen 30 Jahren zum Erſtenmale hier war, war es noch arg, die meiſten Gäſte Hannoveraner, deren Ahnen wenigſtens ſchon mit Georg I. Caffee und Thee getrunken hatten, oder Obotriten, die viel mit Hörigen umgehen; ſpäter fand ich manches beſſer, wenigſtens den Kaſten-Unterſchied nicht mehr à la Hindostan, die Revolution hatte doch auch ihr Gutes! Die Osmanli, bey denen der Sclave des Grosveziers ſelbſt Grosvezier werden, und der Sohn eines Grosve-

ziers in Dunkelheit leben kann, würden früher ſicher die Spaziergänger in der Mittel=Allee für eitel Nachkommen ihres Propheten gehalten haben, oder ein unwürdiger Kapuziner, der ſelbſt Papſt werden kann, für lauter Päpſte! Wer wird nicht gerne die Excellenz — Excellenz ſeyn laſſen — aber die Allee iſt doch keine Antichambre? Ach! für Thorheit fließt keine Heilquelle — deutſche Gelehrte haben längſt die alte Pedanterey mit Stammbüchern auf Reiſen aufgegeben, vielleicht folgt die mit — Stammbäumen nach. Die Sitten mildern ſich — die Vernunft fordert andere Proben, als Ahnenproben, ruft längſt: Proavos et quae non fecimus ipsi — und nur Lappländer können Maupertuis Frage: Wer den Mond machte, beantworten: „Wer anders als Lappländer." Solche Lappländer findet man jetzt weit eher in kleinen Bädern, oder Jahrmärkten, wo weniger Welt herrſchet, und wer in Pyrmont noch klagt, hat in der Regel ſelbſt Schuld, oder verlangt eine Gleichheit wie die Ohnhoſigten! Ulyſſes befand ſich in der Höhle des Polyphems recht gut bey ſeinem Outis oder Nemo, wie viele bey ihrem Incognito!

Pyrmont iſt, wie Spa, auch ein Tempel der Spieler, ſchon das verdirbt mir ein Bad, und hier ſind noch ſo manche andere Dinge ſchwer zu verdauen. Jener Kurgaſt aber war offenbar ein eheleiblicher Sohn des Smelfungus, der das Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit auf Pyrmont anwandte, und paraphraſirte:

Geſchwitzt im heißen Bade,
gefroren in der Gnade,
der Frau von Cyprian,
gegangen manche Meile,
in Einer Promenade,

ertragen Langweile
und nichts — gar nichts gethan!

Das Pyrmonter Waſſer iſt erhaben über mein Lob, und die Umgegend, wo kein Billiger eine Carlsbader und Töplitzer Natur ſuchen wird, für einen Fußgänger intereſſant, ſelbſt hie und da ſchön, und vollends gar für Norddeutſche, die Berge nur aus Landſchafts-Gemälden kennen? Es gibt überall Ausnahmen unter den Menſchen, und bey meinem zweiten Aufenthalt, wo ich mich zu dem weltverachtenden Humor emporgeſchwungen hatte, fand ich gerade den herrlichſten Lachſtoff in der Mittel-Allee, wobey ich aller Geſellſchaft hätte entbehren wollen; Lachen iſt der Geſundheit ſo zuträglich als Pyrmonter! Dieſes Waſſer ſoll vorzüglich Hypochonders zuträglich ſeyn, die Wege nach Pyrmont ſind ſchon eine wahre Vorkur, und dieſe Hypochonders bereiten, neben den Hochnaſen, wieder den reichlichſten Lachſtoff. Man darf immer annehmen, daß in großen Bädern die Hälfte der Gäſte nicht an Krankheit, ſondern an Geſundheit krank iſt d. h. in der Einbildung! Es ſind die Beſeſſenen der heutigen Welt, und wir wollen Gott danken, daß es keine Beſeſſene mehr gibt, wie im Evangelio und der alten Welt, da Jeſus und ſeine Jünger nicht mehr unter uns wandeln, und der Exorcismus der Ehren-Geiſtlichkeit ſtets problematiſcher Natur geweſen iſt!

Pütter ſelig kam regelmäßig hieher, und gefiel ſich ausnehmend, wenn er der höhern Welt — ſich hinten anhängen konnte. Wer ihn nicht perſönlich kannte, darf nur in der Selbſtbiographie des erſten Publiciſten Deutſchlands, die ich nicht ohne Erröthen vor dem Auslande aufſchlage, Seite 847 leſen: „Perſonen von erhabenen Stande auch nur zu ſehen iſt

„ſchon Gewinn, vielgeſchweige, wenn ſie ſich bis zu „Geſprächen herablaſſen mit unſer einem „— ein Glück, deſſen ich mich mehrmals zu erfreuen „hatte,“ (daher antichambrirte er auch ſo gerne bey der letzten Kaiſerkrönung, wo ich ihn auch zum letztenmale ſahe). Neben den genialen Männern Möſer, Zimmermann, Jacobi, Nicolai ꝛc., die faſt jedes Jahr nach Pyrmont gingen, mag der Rechtsmann extra cathedram eine recht traurige Figur geſpielt haben. Ob ihn nie ein Vornehmer gefragt hat, wie Leß zu Geismar gefragt wurde: „Sind Sie der Scribent Leß?“

Wer keine Pütters Natur hat, kein Nobleman ſondern bloß Gentleman iſt, und kein Nobody ſeyn mag, thut vielleicht noch heute beſſer im Süden, und in kleinen bürgerlichen Bädern zu bleiben, als in ſo berühmten großen Bädern von der vornehmen männlichen Welt bloß tolerirt, und von Dämchen voll reinen Blutes ſeitwärts angeſehen zu werden, (zumalen wenn man gerne tanzt); ſie ſind die wahren Repräſentantinnen des Höhesinnes, der alles für erdartige Pilzen anſiehet, was nicht von famille iſt — und doch ſind Pilzen von gleich alter und ſehr verbreiteter Familie. Man hat zwar ähnliche Fälle auch in andern Bädern, und wird täglich problematiſcher: Ob am Ende des 19. Jahrhunderts in geſelliger Beziehung kein anderer Unterſchied mehr gelten werde, als zwiſchen Leuten von Bildung, hommes comme il faut, und Nichtbildung — aber zu Pyrmont ſchien mir denn doch mehr denn anderwärts Gnädige Laune zu wechſeln, wie das Wetter, troz der ſchönen Bade-Saiſon, um mich auch, wie feine Leute auszudrücken. Pyrmont iſt der Aufenthalt der Götter, es iſt kein Bad für Leute, die um einen Quadrans baden

wollen — und das ſchönere lebhaftere Grün, eine Folge der feuchten Thal-Natur, wie der Seeluft in England, iſt kein Erſatz der reinern Sonne, und des ſchönern Azurs eines wolkenfreyen, ſüdlichen Himmels, und das ſüdliche Grün iſt auch grün.

Uebrigens mögte ich über alle Bäder die Innſchrift ſetzen, die Scheffner über ſeinem Gartenhauſe hatte: Utinam etc. etc. — Badegäſte und Badebewohner könnten die et caetera jeder nach Belieben auslegen! Der Welterfahrne kann ſchon aus Einſicht der Brunnenliſte zum Theil erſehen, welcher Geiſt im Bade herrſche — ob viel von Gnädig, von, Fräuleins und Gemahlinnen die Rede — von Frau Liebſte habe ich nirgendswo mehr etwas geleſen — es iſt ehrlich; da die Frau ſelten mehr die Liebſte iſt — dafür aber ſtets: „Und noch mehrere Perſonen, die nicht genannt ſeyn wollen!“ Ich kenne keine Badſchilderung en Silhouette, die ja außer Mode ſind — alle nehmen die lebhafteſten Farben, wie die altdeutſche Malerſchule, wenn es ihr Bad angehet, hüten ſich aber wohl auch die Gäſte zu ſchildern, was weit intereſſanter ſeyn müßte!

Von Pyrmont ließe ſich ein weit witziger New Bath Guide ſchreiben, als von Bath in England. Pyrmont iſt unſer deutſches Bath, wenn auch lange nicht ſo glänzend, ſo geräuſchvoll, ſo zahlreich und luxuriös. Zu Bath in dem ſo frey und philoſophiſch geprießenen Brittannien herrſcht eine Etiquette, wie am Hofe zu S. James, ſelbſt einen öffentlichen Ceremonienmeiſter gibt es — und wir Deutſche klagen über Grandezza? Matthias Brambles Jeremiade über Bath, verglichen mit der Lobrede ſeiner Nichte Liddy paßt vollkommen auf Pyrmont, und ich muß leider Bramble beyſtimmen! s. v. p. Jedoch verſammelt ſich die elegante

deutſche Welt in den heißen Monden — Britten aber, die immer etwas Beſonderes haben müßen — im Winter. Der berühmte Hoheprieſter unſeres Geſundheits-Tempels Marcard macht es in ſeinem ſonſt ſchönen Buche über Pyrmont um kein Haar beſſer, als andere — alle gleichen mehr oder weniger Gilblas berühmten Doctor Sangrado, der alles mit Waſſer kuriren wollte, dann kamen Kur-Methoden mit electriſchem Feuer, mit Schlamm, mit fixer Luft — am ſicherſten kurirt die Erde!

Nehmet Pyrmont ſeine Linden-Allée — allerdings die ſchönſte, wenigſtens die berühmteſte Allée Deutſchlands, was bleibt? Es iſt überdieß verdammt theuer — Eſſen, Trinken, Wohnen, alles weit theurer und — ſchlechter als im Süden. Pyrmont und alle nahen und fernen Bäder umher liegen in Niederſachſen und Weſtphalen; wo ewige Nebel und Dünſte herrſchen, der Himmel ſtets mit unausgeregneten Wolken bedeckt — heute und in dieſer Stunde brennende Hitze, Morgen oder in jener Stunde Regen und Kälte iſt; Sommer-Nächte des Südens ſind fromme Wünſche — laßt uns daheim bleiben! Pyrmont ſcheint mir vorzugsweiſe der Ort zu ſeyn —

quem nebulae malusque Jupiter urget!

und es fehlte nichts als das einige Stunden dem Regen vorausgehende prophetiſche und melancholiſche Geheul der Affen Süd-Amerikas!

Achtzehnter Brief.

Reiſe durch das Fulda-Thal nach Hanau.

Die ſchönſte Reiſe, die man in Kurheſſen machen kann, ſcheint mir die Reiſe durch das Thal der Fulda zu ſeyn, das zwar keine beſondere Comforts, aber ſchöne Anſichten gewährt. Von Caſſel führt der Weg, Breitenau vorüber, wo ſich die Edder in die Fulda ergießt, nach dem alten Melſungen, wo fleißige Tuchmacher wohnen. Seitwärts links bleibt Eſchwege an der Werra, das bedeutende Lederfabriken hat, viel Tabaksbau und 4500 Seelen, wie auch das gewerbſame Wanfried, das den Namen des heiligen Windfrid oder Bonifacius verewigt — rechts ſeitwärts liegt Spangenberg mit einer Veſte, wo Invaliden Staatsgefangene bewachen. Alt-Morſchen hat bedeutenden Linnenhandel, und Konnefeld ſchöne Alabaſter-Brüche. Rothenburg mit 3000 Seelen iſt die Reſidenz des Landgrafen gleichen Namens, der neben dieſer Stadt noch einige 20 Ortſchaften beſitzt, wozu auch das Städtchen Sontra gehört an der Sontra, die ſich bei Eſchwege in die Werra ergießt; in dieſer Gegend hat die Familie Baumbach ihre Güter. Jene Nebenlinie Kurheſſens, ſcheint auszuſterben, es giebt aber noch eine zweite Nebenlinie von Philippsthal an der Werra, die jedoch weniger bedeutend iſt. Der Bruder des Landgrafen von Rothenburg hat ſich in der Revolution einen Namen gemacht, als Citoyen Hesse, und den Verwalter habe ich nicht kennen lernen, der Knigge ſagte, daß man in den Wirthshäuſern dieſer Gegend ad integrim vorlieb nehmen müße, und der Landgraf in eine Art Liturgie verfallen ſey!

Mehr Intereſſe als Rothenburg hat das alte Hersfeld, (nicht Hirſchfeld, denn es kommt von Herosfeld) an der Fulda, das gegen 9000 Seelen zählt, und bedeutenden Handel treibt mit Getreide, Vieh und Linnen. Hersfeld war für die Cultur Deutſchlands nach Fulda die einflußreichſte Abtey, von der nur noch geringe Ueberbleibſel da ſind, und hat noch jetzt eine der beſten Schulen; Lambert von Aſchaffenburg lebte und ſchrieb hier ſeine Annalen, die nur von denen des Bruno übertroffen werden. Das Feſt des heiligen Lullus, Stifters der Abtey (769), wird noch heute gefeyert, der Magiſtrat läßt auf dem Markte eine Bretterhütte aufſchlagen, der Bürgermeiſter wirft Nüße unter die Jugend, man zündet Freudenfeuer an, tanzt und ſchmauſet, fremder Wein und fremdes Bier darf am Lullustag paſſiren, weder Fleiſch noch Brod darf geſchätzt oder gewogen werden — alle Polizey hört auf, wie es bei einem ächten und gerechten Volksfeſt ſeyn muß!

Unweit Hersfeld im Sieling- oder Söllinger-Wald, wo ſich die Straße aus Sachſen über Vacha nach Heſſen zieht, ſteht ein großer durchlöcherter Stein, genannt Nadelöhr, und Reiſende, die zum erſtenmale dieſes Weges zogen, wurden von der Geſellſchaft vormals gehänſelt d. h. mußten entweder durch das Nadelöhr kriechen, oder ſich loskaufen. Wir finden anderer Orten ähnliche Gebräuche, z. B. das Halseiſen, zu S. Goar, die Ketten an gewiſſen Thoren, (in die Kette beiſſen) die beweiſen, daß unſere Alten recht ſpaßhaft und humoriſtiſcher waren als wir, und auf jedem Fall lebensfroher bei weit Wenigerem. Wer eigenſinnig oder knikeriſch genug war ſchneidermäßig durch das Nadelöhr ſich ſelbſt einzufädeln, der durfte

ſich zuvor ſeine Culamina wohl ausſtopfen, was noch heute für Reiſende im Wagen gut ſeyn mag, denn die Wege waren ſehr ſchlecht. Unſer Leben iſt eine Reiſe — das erſte Augenmerk ſollte der Weg ſeyn, damit wir auf guten Wegen durchs Leben wandern, aber wir achten ſo wenig darauf, als auf unſer Schlafzimmer, wo wir doch wenigſtens ⅓ des Lebens zubringen, gar viele ½ und immer länger, je mehr wir dem langen Schlafe zueilen!

Hinter Hersfeld zieht ſich die Hauptſtraße ſeitwärts über Hünefeld nach Fulda, wir verfolgen aber das liebliche Fuldathal nach Schlitz, wo das ehemalige Abtey-Gebiet oder die alte Buchonia beginnt, deren Namen ſchon die ſchönen Buchenwälder verkündigen. Schlitz ein kleines häßliches Neſt von 300 Seelen wie die meiſten heſſiſchen Landſtädtchen, aber bewohnt von fleißigen Linnenwebern, iſt die Hauptſtadt der Herrſchaft Schlitz = 3 □Meilen mit 7000 Seelen und 60,000 Gulden Einkünfte. Auf einem Hügel liegen vier Burgruinen, da das Haus Schlitz genannt von Görz einſt vier Linien zählte, und unten an der Brücke iſt die jetzige Reſidenz des Grafen, Hallenburg, ein ſchönes Gebäude mit Park. Die ſteinerne Brücke über die kleine Schlitz iſt 400′ lang, denn das kleine Ding läuft oft über. Der Name Schlitz hatte bey der alten Frauenzimmer-Mode beynahe etwas Indecentes, und machte mich ſtets lächlen, wenn ich in dem Titel des alten würdigen mir wohlbekannten Königlichen Preuſſiſchen Comitial-Miniſters das Maitre de la Garderobe las, hoffentlich wird das auffallende grinzende Geſicht des Miniſters, wie mir noch keines der Art vorgekommen iſt, nicht Familien-Geſicht ſeyn?

Das Fuldiſche iſt ganz Hügelland, die Vorberge der Rhön im Oſten, hoch, rauh und ſteinigt, voll alter Vulcane, aber mit fruchtbaren waſſerreichen Thälern und herrlichen Buchenwäldern. Je undankbarer der Boden, deſto fleißiger ſind die Bewohner, ſie ſpinnen und weben, was Zeug hält, ſchicken jährlich an die 200,000 Stück Linnen, grob und fein, nach Frankfurt und Bremen, oder hauſiren ſelbſt damit, und der Diſtrict Weihers iſt der Hauptſitz des Handels. Hier wird auch die Abtsroder Erde gegraben, die wohl noch zu mehr als zu Brückenauer Sauerbrunnen-Krügen gebraucht werden könnte. Die Cartoffel muß gar oft die Stelle des Brodes vertretten, bey Toffeln und Pantofflen — die Aerndte iſt ſpät, und ſo gehen auch viele noch nach dem Mainthale um auszuhelfen. Der gute Frankenwein aber um Hammelburg nnd Saleck, den die Heſſen ſo gut brauchen könnten, iſt Bairiſch geworden.

Die Stadt Fulda, hier ſchlechtweg Fuld, mit 8000 Seelen liegt in einer herrlichen fruchtbaren Gegend, und der Fluß könnte leicht ſchon hier ſchiffbar gemacht werden, wozu bereits die Franzoſen des ſiebenjährigen Krieges den Anfang machten mittelſt Schleuſſen bis Hersfeld. Fulda erregt mit ſeinen vielen Thürmen, dem Franziſkaner Kloſter auf dem Berge — der beſte Standpunkt — dem ſchönen Markt, Dom, Schloß und Garten und der ſchönen Schmidtsſtraße — Erwartungen, iſt aber öde und leer, wie alle verlaſſene Reſidenzen, wo die Induſtrie ſich auf den Hof beſchränkte; der Fürſt wohnte meiſt in der eine Meile entfernten Faſanerie. Fulda hatte auch eine Bibliothek, berühmt wegen ſeltner Bücher, die ſie vermöge ihres Urſprungs auch gehabt haben kann, aber

ich war nie ſo glücklich ſolche zu ſehen, denn der Herr Bibliothekar waren noch — ſeltener, daher weilte ich deſto länger unter den 40 Franziſcanern auf der Höhe, von der man die Umgegend am beſten genießet, die zu den ſchönſten Gegenden Deutſchlands gehört. Ohne Seelenruhe genießt man die Schönheiten der Natur nur halb — dieſe modernen Diogene genoßen und waren unter allen Mönchen die heiterſten; vielleicht darum, weil ſie arm waren, jedoch nicht im Mangel, und einfach lebten! Nur auf das, was ſie Philoſophie nannten, mußte man ſich nicht einlaſſen, da wurden ſie die giftigſten, ſcholaſtiſchſten Streithähne! Sie boxten mit dem Geiſte, wie Britten mit der Fauſt, und Gelehrte pro gradu nach den gelehrten Box-Regeln, das heißt Syllogismen, und boxten mich wirklich früher fort, als geſchehen ſeyn würde, wären ſie nicht als Gelehrte aufgetretten, ſondern als luſtige Baurenſöhne!

Bonifacius der Apoſtel der Deutſchen, war Wohlthäter Fuldas oder des alten Buchgaues, wenn auch ſeine übertriebene Ergebenheit gegen Rom Deutſchland geſchadet haben und der Heilige in einem gewiſſen kitzlichten Punkte — unheilig geweſen ſeyn ſollte — er meynte es immer beſſer mit uns, als unſer angeblicher politiſcher Bonifacius. Er ruhet im Dom, neben ſeinem größern Nachfolger Sturm, der Erſte Abt (744) einer Abtey, die unter ihm, und dem Rabanus Maurus, ſich um Deutſchland ſo viel Verdienſt ſammlete, daß man ihr leicht den Anwachs zu einem Fürſtenthum von 48 □Meilen mit 80,000 Seelen und 350,000 Gulden Einkünften gönnte. Kaiſer Max II. ſagte auf einem Reichstage, wo der Abt von Fulda ſein Pferd ritterlich herumtummelte: „Seht wie ſich das Allmoſen tummelt,“ und heſſiſche Müt-

ter pflegten einſt ſogar ihre weinenden Kinder mit dem Abt zu ſchröcken, wie Römerinnen mit Hannibal! Troß, Troſz, Trull, da kommt der Abt von Full! Das ſchwarze Kreuz ſtand aufrecht im ſilbernen Felde, nicht blos im Wappen. Man geht mit einem Denkmal des heiligen Bonifacius um, am Bonifaciusbrunnen — nun die Mode der Denkmäler, die ſonſt faſt gar nicht gedeyhen wollten in Deutſchland, iſt gekommen — aber ich erkläre, daß ich auch nicht einen Kreuzer ſteure zum Andenken dieſes Apoſtels! Luther, der das Unkraut auszujäten ſuchte, das der brittiſche Mönch in frommer Einfalt ſäete, ſteht gewiß auf meiner Seite, und den Domkapitular und Regierungs-Präſidenten von Bibra verewigt ſein Journal von und für Deutſchland. Er ſtellte die Preißfrage 1785 auf: „Warum ſind die geiſtlichen Staaten in den geſeegnetſten Provinzen Deutſchlands nicht ſo weiſe und glücklich, als ſie ſeyn könnten und ſollten?“ Die Frage lößte am beſten der — Reichs-Deputations-Hauptſchluß.

Der letzte Abt von Fulda, ein Bibra that viel für ſein Ländchen, ein aufgeklärter Mann. Der Prinz von Oranien, dem Fulda zur Entſchädigung zufiel, hätte noch mehr gethan, Arnoldi an der Spitze, aber das unglückliche Jahr 1806 gab es in die Hände Napoleons provisorie, was man zur Reformations-Zeit Interim nannte: „Das Interim hat den Schalk hinter ihm,“ durfte man nicht laut ſagen, und ſo gab es Schälke durch ganz Deutſchland, denn ganz Deutſchland lebte nur ad interim! — und Organiſationen auf Organiſationen mußten zu Désorganiſationen führen! Nach langer trauriger proviſoriſcher Regierung wurde Fulda dem Großherzogthum Frankfurt eingeräumt, und endlich Kurheſſen, mit Ausnahme des nordöſtlichen Weimarer Antheils

und des ſüdlichen, der an Baiern fiel, dafür erhielt es den Titel Grosherzogthum. Der Fürſt-Abt von Fulda hatte als Erzkanzler der Kaiſerin, das galante Amt derſelben die Krone aufzuſetzen, daher war auch der Hof ſtets galant, und das vielleicht Miturſache, daß Herzog Carl von Würtemberg, der nach allen Ehren geitzte, und ſo auch nach der Ehre ſich mit ſeinem großen Lehrer Friedrich zu meſſen, mit 12,000 ſeiner militäriſchen Puppen hieher zog, und den Fuldaer Damen einen ſchönen Ball gab, den aber leider! der Erbprinz von Braunſchweig ſo ungalant ſtörte, daß weder die Damen, noch die Johannisberger und Salecker recht genoßen werden konnten! Die Helden kamen alle geſchwinder hanni, als ſie gekommen waren!

Unter dem wackern Fürſt-Abt Bibra fing es erſt an zu Fulda Tag zu werden — vor ihm wurde noch Weickards philoſophiſcher Arzt bey 50 Gulden Strafe verboten, der Verfaſſer folgte recht gerne dem Rufe Catherinens II. und kam nach Deutſchland wieder zurück als der berühmte Ruſſiſche Doctor, der zu Mannheim und Heilbronn practicirte. Mit Recht wundern wir uns jetzt über dieſe Celebrität, wie über den Ruf der Heterodoxie, in den Büſching und Michaelis geriethen! Indeſſen ſubjective war doch der Philoſophiſche Arzt viel, wenn man Weickardts Hammelburger Erziehung erwägt, und die Aegyptiſche Finſterniß, die damals auf Fulda lag. Weickardt bleibt immer ein Mann von Geiſt — ich kenne ſelbſt recht edle Züge des Herzens von ihm — aber von den Schlaken ſeiner katholiſchen Erziehung oder Nicht-Erziehung, vom Eigenſinn eines Autodidactos konnte er ſich nie losmachen, und natürlich noch weniger von ſeiner ungeheuren Reizbarkeit, die warlich nicht

in ſeinem Bukel lag, wo er alles zu ſuchen pflegte — ſo wie jener Pariſer, der zu Zeiten Laws den Actienhändlern ſeinen Buckel zum Schreibpult darhielt, und mit ſeinem Buckel mehr gewann, als mancher Autor mit ſeinem Kopf! Ein nicht bedeutend größerer Buckel der Mutter-Erde deckt jetzt für immer alle phyſiſchen und moraliſchen Buckel des Seeligen!

Hinter Fulda verlieret ſich die ſchöne Natur, vorzüglich ſcheinen die Stationen Schlüchtern, Saalmünſter und Gelnhauſen der Göttin Cloacina geheiliget, aber das Thal der Kinzig, die uns jetzt bis Hanau begleitet, hat der Naturſchönheiten manche, und Schlüchtern noch einen beſondern Schatz in ſeiner Nachbarſchaft, die Burg-Ruine Stekelnberg, wo Ulrich von Hutten nicht nur geboren iſt, ſondern auch manche ſeiner kräftigen Flugblätter ausfliegen ließ. Der Ritter für Wahrheit und Recht hatte den Wahlſpruch alea jacta est, und daher konnte er überall verfolgt nur auf dem Inſelchen Uffenau im Züricher See die Ruhe finden, die er hienieden nirgendswo gefunden hätte. Hutten war unſer Demoſthenes, reiner, tapferer, patriotiſcher als der Grieche, ſeine Zeit verſtand ihn nicht, verſtand ihn ja ſelbſt Wieland nicht, wohl aber Herder, und ich glaube auch unſere Zeit verſtehet ihn nicht, oder traut ſich nicht ihn zu verſtehen?

Steklenbergs Ruine iſt jetzt im Beſitz des Oeſtreichiſchen Generals Grafen von Degenfeld, der ſie verſchönert hat. Man hatte den Plan dem herrlichen Deutſchen ein Denkmal auf Uffenau zu ſetzen, und es mißlang — hier wäre der ſchicklichſte Platz für eine Bildſäule von Stein oder Eiſen, beide ſind ſeinem Charakter angemeſſen, und neben ſeinem Alea jacta müßte mir noch geſetzt werden Perrumpendum est tandem, perrum-

pendum, ſo ſchen es auch mit der Sache ſelbſt auszuſehen ſcheint — doch — ſein ſchönſtes Monument ſind ſeine Werke, die wir denn doch endlich einmal geſammelt haben! Luther fand auf Steklenberg bey ſeiner Rückkehr von Worms Schutz und ſichern Aufenthalt, und an dem Ofen mit Huttens Wappen, an dem er ſich wärmte, wärmten ſich die Franziſcaner zu Saalmünſter im Refecter, beſſer als ich zu Fulda. In meinem ungeheuern Eiſenofen praſſelte zwar das Feuer comme il faut, aber bis es ſeine Wärme im Zimmer verbreiten konnte, mußte ich wieder halberfroren einpacken! Hutten und Luther lebten in einer Epochenzeit, wo Männer nothwendig waren, die derbe auftreten, und zu ſich ſagen konnten: „Gottlob! daß wir grob ſeyn können und dürfen" — dem 19. Jahrhundert, eine noch größere Epoche, wo politiſche Reformen nöthiger ſind als religiöſe, wären ſolche Männer noch nöthiger. Luther hat endlich ein Denkmal erhalten, Hutten noch nicht. Wie wenn man von Bonifacius abſtrahirte?

Von Steinau weiß ich nichts, aber ſeitwärts liegen Dörfchen mit den ſonderbaren Namen Sterbfritz und Federwiſch, wie im Smalkaldiſchen das Dorf Floh. Von Saalmünſter eilt man gerne weiter, man müßte denn den Wirth kennen lernen wollen, der auf die Frage: „Womit nähren ſich hier die Leute?" ſo naiv erwiederte: „mit Kartoffeln." Wollenſpinnerey wirft keine Braten ab . . Merkwürdiger iſt der hier geborne gute Dichter Lotichius Secundus, der nicht mehr geleſen wird. Warum ſchrieb er auch lateiniſch? Gelnhauſen iſt berühmt durch die herrliche Ruine von Friedrichs Barbaroſſa Palaſt und Kirche, noch berühmter aber durch ihr Straßenpflaſter, das ich mit gutem Gewiſſen für einzig in Deutſchland erklä-

ren kann — durch die gleich ſchlechten Wege, und ganz beſondern — Schmutz und Häßlichkeit; das alte Neſt mit 2600 Neſtlingen war, ohne Injurie, die tiefgeſunkenſte aller Städte des heiligen Römiſchen Reichs, und die Menge der kleinen Vielherrſcher umher vermehrten den Jammer der Wege. Hier wütheten ſogar Fehden, wie im Mittelalter, im Büdinger Wald, wo Gelnhauſen freyes Beholzungsrecht anſprach, Iſenburg aber widerſprach, es gab Mord und Todtſchlag, der Wald ſelbſt wurde über dem Froſch- und Mäuſekrieg mit jedem Jahre lichter, indeſſen hatten doch die Haustruppen Gelegenheit ſich zu üben. Hier im ſchönen Kinzingthal konnte man binnen ſechs Stunden das Gebiet eines Erzbiſchofs, eines Kurfürſten, eines Landgrafen, eines Fürſten, zweyer Grafen, eines Abts, einer Republik, und einer freyen Reichsritterſchaft kennen lernen, und alles — ſouverain!!! Kyrie Eleison!

Gelnhauſen ſcheint mir am merkwürdigſten durch ſeinen Reichs-Prozeß. Schon Carl IV. († 1378) der viele Städte verpfändete, verpfändete auch Gelnhauſen, erſt im Jahr 1549 fiel es dem Reichsfiſkal ein wegen Unmittelbarkeit dieſer Stadt den Prozeß anhängig zu machen, und 1734 erkannte endlich, gewiß nach der reiflichſten Prüfung, das Reichs-Kammergericht auf Unmittelbarkeit, der Pfandherr Hanau aber ergrief Rekurs, und in dieſem Stande blieb die Sache bis zum ſeligen Ende des heiligen Römiſchen Reichs, und wäre es auch wahrſcheinlich geblieben, wenn man deſſen elendem Leben noch einige Jahrhunderte beygegeben hätte. Aber ſtreiten nicht Philoſophen ſchon Jahrtauſende über minder practiſche Streitfragen? Rechtsfreunde und keine Philoſophen — aber auch ſie ſuchen Wahrheit, und wiſſen, daß nicht das Finden der-

ſelben, ſondern das Suchen beglücke. Ich kenne übrigens keine deutſche Reichsſtadt, wo man ſchicklicher das Büchlein leſen könnte: Chronica des Magiſtrats der Stadt Eulenhauſen. Hammelburg 1800. 8. als zu Gelnhauſen, das jedoch guten Wein erzeugt, und mit der Frage: Was iſt Recht? ſcheint es zu ſtehen, wie mit der Frage: Was iſt Gott? zu deren Beantwortung Simonides einen Termin um den andern ſich ausbat! Gelnhauſen war eben eine freye Stadt ſo gut als Rom, und ſteht nicht neben der Eiche in Einer Klaſſe die Pimpernell und der Löwe neben der Katze?

Am Engpaſſe von Gelnhauſen, zwiſchen großen Sandſtein-Maſſen hängt das alte rebenbekränzte Neſt mit den Ueberreſten alter Pracht und Stärke. Mit griechiſcher Kunſt baute hier Kaiſer Friedrich I. ſeinen Lieblings-Palaſt von 710′ Länge und 140′ Breite mit 7′ dicken Mauern und hohen Thürmen, ein deutſches Alhambra, von dem aber nichts mehr übrig iſt als ein Theil des Saals, und einer Kapelle nebſt ſeinem Bild in einer Mauerblende. Friedrich, der ſich hier öfters mit der Jagd beluſtigte, ſoll Gelnhauſen der ſchönen Gela zu Gefallen gebauet haben, die kein Alltagsweib war, wenn ſie je gelebt hat. Friedrich liebte ſie innigſt, und wollte ſie heirathen, aber ſie ſchrieb ihm: „Du biſt Herzog von Schwaben, und mußt eine Gattin deines Standes wählen — unſere Liebe iſt ewig,“ und nahm den Schleyer. Die Liebenden ſind dahin — wie die Kaiſerburg, die Burgen der Burgmänner zu Meerholz, Wächtersbach und Selbold, und Gelnhauſen ſelbſt! Die Thürme der Kirche neigen ſich gegen einander — was dem Reiſenden nicht beſonders auffällt, da ſich zu Gelnhauſen alles neiget — zu Hanau aber wollte man wiſſen, daß es eine Art Kunſt-

ſtück ſey, wie beym hangenden Thurme von Piſa, die Kirche heiße die Dreyfaltigkeitskirche, und von den drey kleinern Thürmen, neben dem Hauptthurme, ſtelle der dickſte Gott den Vater vor, der ſpitze den heiligen Geiſt, und der ſchiefe ſich neigende Gott den Sohn, weil dieſer die Sünden der Welt auf ſich habe!

Wenn man den Engpaß Gelnhauſens paſſirt, mögte man faſt glauben, daß Fürſt Wreden 1813 das ganze flüchtige Heer Napoleons hätte zermalmen können, wenn er ſich hier, ſtatt zu Hanau, aufgeſtellt hätte? Es bleibt höherm Ermeſſen anheim geſtellt. — Napoleon mit den Trümmern ſeines Heeres hier pulveriſiret — welcher Ruhm! Keine Feldzüge mehr nach Frankreich! Mir genügt aber auch ſchon, daß mit der Hanauer Schlacht der Fuß des Mannes, des Glücks-Kindes der Revolution, die der Menſchheit ſo viel Heil verkündigte, wie Er ſelbſt, und dennoch der ſcheußlichſte Deſpote wurde, nie mehr deutſche Erde beſudelte!

Von Gelnhauſen nach Hanau kommt man durch den angenehmen Landſitz des Fürſten Iſenburg, durch Langenſebold, wo aber die Wege nichts weniger als angenehm, ſondern die ſchlechteſten waren. Man ſagte mir es geſchähe aus Princip, wie zu Friedberg, um aufzuhalten, Handwerkern, Vorſpännern und Wirthen ein kleines Verdienſt zu gönnen, und ſo wäre es denn eine Art orientaliſcher Staatsweisheit geweſen. Die Iſenburgiſchen Lande unter Kur- und Großherzoglich Heſſiſcher Hoheit bilden einen langen ſchmalen Streifen zwiſchen beyden agnatiſchen Staaten, und verbinden jetzt die Grafſchaft Hanau mit dem Kurſtaate. Dieſes Land der alten mächtigen Dynaſten von Hanau, die erſt 1736 aus-

ſtarben, und in zwey Linien Müntzenberg in Heſſen und Lichtenberg im Elſas zerfielen, kam durch Erbvertrag an Heſſen, und enthält 22 □Meilen mit 80,000 Seelen. Wäre des berüchtigten Projectmachers D. Becher Project geglückt, ſo hätte Heſſen auch noch 3000 □Meilen in Süd-Amerika erhalten, oder Hanau-Indien — ſo blieb es aber beym bloßen Tractat mit den Generalſtaaten 1669, und der Graf von Hanau hatte weiter nichts davon als Unkoſten und den Titel: König in Schlaraffenland! Schön war es indeſſen, daß dieſe mächtigen Grafen nie Fürſten werden wollten — die Grafen, welche ſich von Carl VII. zu Fürſten machen ließen, bekamen gar bald K. K. Debit-Commiſſionen, und der alte Graf Naſſau Weilburg zog bey der Kaiſerkrönung Carl VI. einen neugebackenen Fürſten, der ihm vorgehen wollte, zurück: „Apprenez, Msr., que des Princes comme vous marchent après des Comtes, comme moi!“

Hanau iſt unſtreitig der beſte Theil des ganzen Kurfürſtenthums, denn es hat alles, Landbau, Viehzucht, Wein, Obſt, Flachs, Hanf, Tabak, Gemüße, vorzüglich Rüben und Kopfkohl, treffliche Waldungen, eine Saline zu Nauheim, Huttenbau zu Bieber, ſchöne Fabriken, und ſeine Dörfer könnten anderwärts für Städte gelten z. B. Vilbel, mit Darmſtadt gemeinſchaftlich, das eine Mineralquelle hat, und den trefflichſten Aepfelwein erzeugt, der in dieſer herrlichen Natur noch einmal ſo gut iſt. Es herrſcht ein Wohlſtand, den man in Kurheſſen eben nicht häufig findet, ein großer Fleiß, der troz des Sandbodens, die Nähe Frankfurts zu benutzen weiß, viel Bildung, und eine heſſiſche Nüchternheit, die auffällt, wenn man vom Rhein und Frankfurt kommt. Kurtz! die drey rothen

Sterne der alten Grafen Hanaus ſtehen im golde=nen Felde!

Die Stadt Hanau (vormals Hagenau, Au am Haag oder Wald) ſteht oben an, wie billig, am Einfluß der Kinzig in Main mit 12000 Seelen, und hat etwas Freundliches, denn die Neuſtadt iſt erſt durch die Wallonen, Franzoſen und Schweizer erbauet, aber öde und ſtille — es iſt ja eine Schweſter Caſſels, und die Hanauer zu fleißig um viel herum zu laufen. Der Markt iſt von unverhältnißmäßiger Größe, und die Ufer des Mains flach und nicht gefällig, aber Hanau iſt die wichtigſte Fabrikſtadt Heſſens, Seiden, Bijouterie= Tabaks= Strumpf= Handſchuhe= Wagen= Tapeten= Fabriken blühen, der Verkehr mit Frankfurt iſt von Bedeutung, und das Gymnaſium trefflich. Das meiſte Leben herrſcht am Ufer des Mains, wo Zoll entrichtet wird, und auch das Schloß Philippsruhe liegt; am andern Ufer gegenüber iſt Rumpenheim ein Landſitz des Landgrafen Friedrichs, und das alte Städtchen Steinheim, wo eine ſtarke Ueberfahrt iſt. Nicht ferne iſt der dem Grafen Benzel Sternau gehörige Emmerichshof mit einer allerliebſten Gemälde Sammlung — meiſt Italiener und liebliche Madonnen, von denen ſich aber wie man hört der Graf — losgeſagt hat. Eine wahre Luſtfahrt auf der ſchönſten mit Obſtbäumen beſetzten Kunſtſtraße iſt die zweiſtündige Fahrt nach Frankfurt längs den Ufern des gelben Mains. Das Gebiet Heſſens erſtreckt ſich bis vor die Thore der freien Stadt, Bockenheim hat jetzt den Titel einer Stadt erhalten, es geht ihm aber, wie Bruch=Köbel, das bereits von Kaiſer Carl IV. Stadtrecht erhielt, und noch heute Dorf iſt. Rechts erblickt man Bergen auf der Höhe, bekannt durch die Schlacht von 1759, und die Burg=Ruine der Schelme von Bergen, die

doch noch ehrlich geweſen ſeyn müßen, da ſie ſich ſelbſt Schelme nannten. Wer gäbe nicht dem aufrichtigen Laſter den Vorzug vor der geheuchelten Tugend?

In der Hanauer Schlacht 1813 brannte die Kinzing-Vorſtadt ab, die jetzt ſchöner wieder auferbauet iſt, und durch Abtragung der Feſtungswerke hat die Stadt noch mehr gewonnen. Hier erwartete Wrede mit ſeinen Baiern, verſtärkt durch Oeſtreicher, 40,000 Mann ſtark, Napoleon, der durch den Engpaß von Gelnhauſen mit 80,000 Mann Kerntruppen hervorbrach. Natürlich mußte das ſchwächere Corps dem Löwengrimm des zu Leipzig derbgeſchlagenen Ungeheuers unterliegen, das Hanau noch mit einem Bombardemeut ängſtigte, weil die Stadt — nicht franzöſiſch dächte! Stolz und ſiegreich bahnte ſich der Corſe ſeinen blutigen Weg nach Mainz — der letzte Oktober war der letzte Tag, wo er das von ihm mißhandelte Deutſchland ſahe, und wir gönnten ihm recht gerne die Ehre für Frankreich und ſeine Exiſtenz gegen das gänze gegen ihn verbundene Europa mit größerem Ruhm, als während ſeiner Glücks-Epoche, gekämpft zn haben, glorreich wie in ſeinem Triumphzuge von Elba nach Paris mit 1000 Garden. — Es war ſein letzter Sieg auf deutſcher Erde. Seine Siege haben die Welt viel gekoſtet — es wäre höchſt traurig, wenn wir ſeine Niederlagen auch noch bedauern müßten!

Nicht lange nach der Hanauer Schlacht zog ich dieſen Weg, und ſahe noch die Schreckniſſe des Krieges, friſche Gräber, herumliegende Pferde und Menſchen-Körper, verbrannte Dörfer, verwüſtete Felder und Gärten, und — was ich nie ſo beobachtet hatte – den traurigſten Anblik gewährten die von Kanonenkugeln zerſplitterten Alleen und Bäume des Lamboi-Waldes, faſt trauriger noch, als die im Gebüſche am Main-Ufer liegende

Leichname, wo ſich mein Schiffer einen ſchönen blauen Mantel holte, niemand wollte mehr Fiſche aus dem Main eſſen, und ich wette Chateaubriand ſelbſt, der aus allen berühmten Flüßen trinken zu müßen glaubte, hätte damals nicht aus dem Main getrunken, und wenn es der Jordan geweſen wäre! Die Hanauer feyern im Juny ein Volksfeſt im Lamboi-Walde zum Andenken des Tags, wo Landgraf Wilhelm 1636 Hanau von dem K. K. General Lamboi, der hier die Schweden belagerte, frey machte, jetzt können ſie dieſes Feſt doppelt feyern, und dabei einen halbvergeſſenen Landsmann leſen, der den dreißigjährigen Krieg ſo anſchaulich kennet als Simplicissimus den hieſigen Präſidenten Moſcheroſch, bekannter unter dem Namen Philander von Sittenwald. Mögte das Schlachtfeld von Hanau das letzte friſche Schlachtfeld ſeyn, das ich ſehen mußte! Wer ein ſolches Mordfeld gleich nach der Blut-Arbeit geſehen hat, dem iſt das froheſte Te Deum das traurigſte Miserere! „Tödten iſt mein Leben," ſprach Mars Napoleon — und ſeine letzte Aerndte des Todes auf deutſcher Erde brachte uns Eichenkränze, Friedenspalmen und eine beſſere Verfaſſung! Ein wahres Mayfeſt gieng hervor aus ſieben Paſſions-Jahren.

Wilhelmsbad bei Hanau darf ich nicht vergeſſen, wo der letztverſtorbene Kurfürſt gewiß bewieß, was Kunſt über die Natur vermag, die ſehr ſtiefmütterlich und ſandig in dieſer Gegend iſt — aber die Natur läßt ſich nicht zwingen, und auch die Natur des Waſſers nicht, obgleich der verſtorbene Bad-Artzt Hettler nicht minder das Seinige und mehr als ſeine Schuldigkeit gethan hat. Große Leute gehen etwas vorgebückt, kleine gerne auf den Zehen, und in der moraliſchen Welt will ohnehin jeder größer ſcheinen,

als er iſt. Hygiäa that weniger als Wilhelm und Hettler, auch ſind Wiesbaden, Schwalbach, Ems ꝛc. zu nahe, Menſchen fehlen ohnehin, wie zu Geismar und Nenndorf auch — und ſo iſt Wilhelmsbad mehr Vergnügungs=Ort der Frankfurter Welt, als wirkliches Bad. Es geht mit dem Mineralwaſſer, wie mit dem gewöhnlichen Waſſer des Marktbrunnens zu Hanau, auf dem die Statue der Gerechtigkeit, und die Worte ſtehen: Suum cuique — der Brunnen gibt nur kärglich, denn man kann einem auf allerlei Art das Seine geben, reichlich, hinreichend, aber auch kärglich wie der — herzloſe Brunnen, und doch, wenn gleich die Frankfurter ſprechen, wie die zu Sevilla: „Wen Gott lieb hat, dem gibt er ein Haus zu Frankfurt,“ mögte ich lieber eins zu Hanau haben!

Schön ſind die Anlagen Wilhelmsbads, wie alles, was Wilhelm baute — auf einer Inſel ſteht von Eichen umſchattet eine Ruine, deren Inneres die Bildniſſe heſſiſcher Regenten enthält, und oben iſt ein Belvedere, das ich jedem empfehle — der Arkadenbau, wo man ſpeißt und tanzt, iſt herrlich, für Hunderte groß genug — aber die Fußtritte hallen wieder in den weiten leeren Hallen, und die Wärter ſchlafen aus Langweile ſelbſt oft an Sonn= und Feiertagen. Im Jahre 1786 war hier eine berühmte Freimaurer=Verſammlung unter Vorſitz des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig, die glänzendſte Epoche des Wilhelmbades aber doch in den Jahren 1792 — 97, wo es mit Offiziers und Emigranten wimmelte, die das an der Bank vollends verſpielten, was ſie vor den Republikanern geborgen hatten. Damals war auch ich öfters hier, und gedachte ſtets der alten Germanen, die ihre Geiſtesleere nicht anders auszufüllen wußten, als durch Krieg, Trunk und Spiel, wie alle, die auf niederer Stufe der Cul-

tur ſtehen — hier gieng es eben ſo zu, nur mit dem Unterſchied, daß jene nur Bier, ſtatt Champagner, Burgunder und Rheinwein, zu ſaufen hatten, ihre Spielſchulden aber ſelbſt mit ihrer perſönlichen Freiheit lößten, während man ſie jetzt lieber — in Vergeſſenheit ſtellet, wie eine gewiße Dame, alle ihre eingereichten Rechnungen liegen auf der Commode, und fallen ſie nach und nach hinten hinunter, ſo ſieht ſie ſolche an als bezahlt!

Neunzehnter Brief.

Das Grosherzogthum Heſſen, Darmſtadt, und die Bergſtraße.

Von Frankfurt nach Darmſtadt ſind sechs Stunden, aber ſo wie man die Sachſenhäuſer Warte und den ſchönen Buchenwald im Rücken hat, verlieren ſich die italieniſchen Gefilde, Sand und Fichten beginnen, die Gegend wird ſo proſaiſch, als ob man im lieben Norden wäre. In dem erſten von Refugiés angelegten Ort Neuiſenburg war ſonſt kaum durchzukommen, jetzt iſt der Weg gemacht, aber dafür eine andere Neuigkeit, die manchen noch mehr verſtimmen mag — ein weißrother Schlagbaum und hinter dem Fenſter das Bruſtbild eines Zöllners im Schlafrok unter dem Schutz eines Heſſiſchen Löwen! Ich hatte nichts mauthbares, als etwas Tuch zu einem Kleid, die dafür gezahlte Kleinigkeit 12 Kreuzer genirte mich weniger als der Aufenthalt, und die Oeffnung meines Mantelſackes, aber ich prieß dennoch das Vaterland, da es gerade

Sonntag war, daß es noch nicht das doppelte Weggeld eingeführt hat, das man im freyen England an Sonntagen entrichten muß, und kein — Coſtumhouſe mit brittiſcher Art und Weiſe!

Eine neuangelegte Pappel-Allee führt nach dem ſchönen Dorfe Sprendlingen, wo ſeitwärts Dreieichenhain liegt mit einer Ruine, die ein Jagdſchloß Carls des Großen geweſen ſeyn ſoll; hier wohnt eine paragirte Linie des fürſtlichen Hauſes Iſenburg, Graf Philipps-Eich. Hinter Langen (der gewöhnliche Erfriſchungs-Platz in Wein und Fachinger) und hinter Arheiligen erblickt man die ſtattliche Pappel-Allee, die nach der Hauptſtadt führt, und das Auge ruhet mit Wohlgefallen auf den Gebirgen des Odenwaldes. Seitwärts gegen den Rhein hin bleibt Gerau, berühmt wie die Fielder, denn der Heſſiſche Krautkopf (Kappes) darf ſich mit dem Würtembergiſchen meſſen. Dieſe langweilige Strecke von Frankfurt bis Darmſtadt iſt vielleicht Urſache, daß man ſchon 1729 zu Darmſtadt auf Eilwagen verfiel, die zur Meſſe Zeit zwiſchen hier und Frankfurt täglich hin und her gingen, und in der Fahrgaſſe einkehrten im goldenen Bockshorn — ja ein alter Landgraf ſoll den Weg binnen zwei Stunden — mit einem Hirſchegeſpann zurück gelegt haben? Die Lappen mit ihren Rennthieren wären ihm vielleicht doch vorgefahren!

Wer lange nicht zu Darmſtadt war, wird es kaum wieder erkennen, ſo groß und ſchön iſt es geworden, überall neue Gebände, neue Straßen-Anlagen und neue Plätze; Beſſungen, das älter iſt als die Stadt, wo die Caſernen ſind, kann jetzt für eine Vorſtadt gelten. So traurig und häßlich die Altſtadt iſt, wo es mehr als ein Stink-Gäßchen gibt, das aber jetzt Winkel-Gäßchen heißt — ſo freundlich lacht uns die Neu-

ſtadt an, vorzüglich der Louiſen=Platz, ein großes regelmäßiges Achteck, das vier Straßen vereinet, und drey Thore beherrſcht. Neben einem ſchönen Brunnen ſteht ſchon viele Jahre hier noch ein anderes Brünnlein, das wahrſcheinlich mit der Zeit ſeinem ſtattlichen Nachbar gleich kommen wird, jetzt aber macht es mit ſeiner Geſtalt, die nur vor eine einſame, dürftige Alpen=Hütte paſſet, einen komiſchen Contraſt. Ueberall iſt Raum, überall neuer Plan, wenn es nur nicht gebet, wie mit dem Schloſſe. Der Main=Platz wird auch ſchön werden, und auſſer dem Parade=Platz beym Schloſſe und Theater, und dem alten Markt gibt es noch einen Ballonplatz, das Ballönſpiel ſelbſt aber iſt mit Unrecht auſſer Mode gekommen. — der Louiſen=Platz böte Raum genug zu einem Turnier, wie 1403 gehalten wurde, wo die auf einander erbitterten Heſſen und Franken aus dem Schimpf Ernſt machten, und nichts weniger als in Schranken blieben, wie der alte Reim ſagt:

Zu Darmſtadt in den Schranken
blieben 9 Heſſen und 17 Franken.

Darmſtadt liegt nur drey Stunden vom Rhein (in gerader Linie wohl nur zwei Stunden) und von den Gebirgen des Odenwaldes entfernt, Oppenheim gerade gegenüber, und bei Gerau lag das alte Trebur, von dem ſelbſt die Ruinen verſchwunden ſind; auch das große Spital Hofheim liegt in dieſer Gegend. Darmſtadt, das im Jahr 1794 nur 7000 Seelen zählte, hat jetzt ohne die Garniſon 18,000 Bewohner, fällt aber auf durch ſeine Stille und Leere, zumalen wenn man von Frankfurt kommt; ſtatt der geſchäftigen Herren Commis, der Fuhrwagen, Karren und kreiſchenden Juden, ſiehet man nur müßige Soldaten, ſtatt überfüllter

Häuſer und Straßen nur leere, und ſtatt des Mains das Bächlein Darm, das der Stadt ihren Namen gab. Vielleicht wäre die Stadt noch todter geweſen, ohne die verſammelten Stände, und mehrere der Herren Deputirte ſchienen mir Weiſe geleſen zu haben — Wer mögte Deputirter ſeyn —

Wenn es nicht um die Ehre
ſo etwas Großes wäre?

Sonſt war die Haupt-Merkwürdigkeit das große Exerzierhaus, neben dem noch vier Wunder Darmſtadts genannt wurden, der Markt-Brunnen, weil es ſo ſchwer gehalten hatte Waſſer hinein zu bringen, alſo ein Brunnen ohne Waſſer, ein Tambour mit hölzerner Hand, ein Briefträger, der nicht leſen konnte, und ein Schloß, deſſen Fenſter mit Brettern vernagelt waren. In dieſem Schloſſe aber, das noch ſolche Fenſter aufzuweiſen hat, denn es war viel zu groß angelegt für das kleine Land, faſt wie die neu angelegten Plätze und Straßen, ſieht man jetzt ganz andere Merkwürdigkeiten, Schätze der Natur und Kunſt und eine trefliche Bibliothek. Joſeph ſagte, als er dieſes Schloß ſahe, „Hier hätte ich ſamt allen 9 Kurfürſten vollkommen Platz!"

Der Paradeplatz hängt mit dem Schloſſe und Theater zuſammen, und dieſes iſt das ſchönſte Gebäude der Stadt im italieniſchen Styl 1819 von Moller erbauet. Bey der Vorliebe des Grosherzogs, jetzt Senior der Regenten Europens, für Schauſpiel und Muſik darf man es vielleicht das dritte Theater Deutſchlands nennen. Man hört viele Stimmen gegen dieſe koſtſpielige Anſtalt? Es iſt das Steckenpferd Neſtors, der ſonſt ſehr oekonomiſch lebt, und viel für ſein Land gethan hat. Warum eine Liebhaberey tadeln, und daß Er ſelbſt in den Proben das Orcheſter dirigirt mit vie-

ler Einſicht? dieſe edle Liebhaberey iſt unendlich beſſer, als das alte Soldatenſpiel, die Trommel-Virtuoſität und die Parforce-Jagden der Vorfahren, und bringt ſelbſt Geld ins Land, da die Frankfurter ſelten eine neue Oper verſäumen, die vielleicht nur von der Pariſer (vom Traume Oſſians, noch heute die erſte aller Opern, die ich kenne) übertroffen wird. Jedes Theater lehret uns indeſſen, was die ſchöne Innſchrift des Amſterdamer Theaters lehret:

De Wereld is een Speel-Tonel
elk speelt syn roll, en kryght sy'n Deel.

Das berühmte Exerzierhaus, ein Hängwerk, und rühmliches Denkmal ſeines Baumeiſters Schuknecht, 319′ lang, 151′ breit, und 81′ Höhe, wovon 51′ das Dach ausmachen, von keiner Säule getragen, wird kaum mehr beſehen, und iſt jetzt auch durch Verſchläge in drey Theile abgeſondert. Es bleibt ein Denkmal des alten Kamaſchendienſtes, der ungemein viel Komiſches hatte — man denke an die Prügel wegen eines nicht recht gemachten Zopfes, eines unpolirten oder fehlenden Knopfes — eines nicht recht ſitzenden oder fallenden Hutes, einige Zolle zu weit vorſtehenden Fußes — Generäle, die das Gewehr präſentiren können, wie ein Grenadier der Burg-Wache, ſind gewiß keine große Generäle, und ſo auch nicht die, die ſolche Lapſalien mit einem Ernſt behandeln konnten, wie Napoleon den Plan einer Schlacht! In dieſem Exercierhauſe wurde — im Winter zwiſchen 16 Oefen, deren Rauch durch die auf dem Dach angebrachten 16 ſteinernen Granaden zog, das Soldatenſpiel getrieben, das summum bonum ſeines Erbauers, aber der Jammer der armen Soldaten, die zunächſt den Oefen ſtanden, und der Hauptleute Camaschini! Ludwig IX. hielt auch zu

Pirmaſens 3000 Rieſen, wie Friedrich Wilhelm zu Potsdam, und ſchlug die Trommel, wie kein Tambour in ganz Europa. Damals hörte man um die Mauren Darmſtadts mitten im Frieden die Schildwachen die ganze Nacht ſich zurufen, „Alles gut“ wobey wohl mancher ſchlafloſe Bürger denken mogte: „Ey! ſo lüge du, und der Teufel!“ Sie dachten auch wohl wie der Erbprinz Ludwig VIII. als er den Vater von 74 Jahren den Morgenſeegen beten hörte: „Ach Herr! nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage.“ Gott! wie lange müſſen wir da noch warten!

Reich ſind die Kunſtſammlungen im Schloſſe, und man wundert ſich über den Schatz, der erſt in unſern ſtürmiſchen Zeiten entſtanden iſt. Die Gemälde-Gallerie von 600 Stücken nimmt allein neun Zimmer ein, und angeſprochen haben mich: Cranach Madonna, Correggio Hirtenknabe, Dolce heilige Dorothea, der ein Engel Blumen bringt (von Dolce kann man überall ſagen: Nomen et omen habet.) Domenichino heiliger Petrus, Guercino Einſiedler, Solimena heiliger Franz in Entzückung, Caräci heiliger Franz mit einem Engel, ſein Ecce homo und P. di Cortona Brand Trojas ꝛc. Lanfranco Pera und Cimon iſt ſchön, aber ein alter Mann, der an einer Weiberbruſt lullet, läßt doch widrig. Göttlich iſt Raphaels Johannes in der Wüſte, warſcheinlich die erſte Ausführung, worauf erſt der Johannes zu München folgte, und doch iſt Schidone Johannes darneben auch noch ſchön. Schön ſind Titians Carthäuſer, und ſeine Jungfrau mit einem Todtenkopf, noch ſchöner aber ſeine Venus, die auf rothem Sammet mit weißen Roſen beſtreuet ruhet . . . Wahrlich Kaiſer Karl V. durfte dieſem Meiſter wohl den Pinſel aufheben, viele Pinſel blieben aber freilich beſſer im Staube!

Die Mehrzahl der Gemälde ſind Niederländer unter denen ſich Rembrandts Chriſtus, der das Brod bricht, auszeichnet, ſeine Gattin und eine Frau, die den Kopf ihres Kindes reinigt, das ſich indeſſen einen Apfel ſchmecken läßt — Jan van der Lys Schäfer und Schäferinnen, die ſich um einen Brief zerren, van Dyks Matrone, die in Lebens-Größe ſchwarz gekleidet ſitzt neben einem Gebetbuch und lebet. Es iſt eine alte Matrone, aber ſie feſſelt das Auge, wie Nogaris Alte, die beyde Hände auf einem Gebetbuch legt, in der Rechten eine Brille, ob ſie gleich neben Titians Venus hängt — Jan Peters Wallfiſchfang intereſſirt, wie van der Neers ſchöne Mondnacht neben einem treflichen Potter. Unter den Franzoſen iſt eine Magdalena von le Brun, ein glühender Sonnen-Untergang in einem Gehölze von Claude Lorrain, und hiſtoriſch mag Mignards Louis XIV. anziehen, der als Paris in großer Perücke unter ſeinen Maitreſſen ſitzt. Unter den deutſchen iſt ein uraltes Gemälde aus der Abtey Seeligenſtadt, das Emma und Eginhard vorſtellt, Schmidt Jairis Töchterlein, Artemiſia und Diana, welche die Schwangerſchaft der Caliſto entdeckt, Sees Katz Kreutzigung und Verſpottung Chriſti — (der Mann hat die Juden einſtudirt) — Landſchaften von dem Frankfurter Radl, Eppſtein, Falkenſtein und das Wäldchen — und einige trefliche Landſchaften Schönbergers, die ſich bekanntlich durch Sonnen- und Mond-Effecte ſo ſehr auszeichnen, neben einigen Winterlandſchaften von Foſchi. Fiedlers Härings- und Käſekrämer, Obſt- Gemüß- und Blumenhändlerin zogen mich auch an, vermuthlich weil ich gerade von einer Handelsſtadt kam. Wenn man der Kunſt ſatt iſt, ſo trete man ans Fenſter — hier ſieht man eine Landſchaft, wie ſie nur Gott machen kann, die Rheinlande von Landau bis

Mainz, deſſen Thürme man mit bloßem Auge erkennen kann — man blickt in Deutſchlands Eden!

Neben den Gemälden fehlen nicht die beſten Gyps-Abgüße der Antiken, Mays Kork-Abbildungen Römiſcher Ruinen neben deutſchen zum Beiſpiel Paulinzelle, Mühlberg und der Sibillenthurm bey Erfurt, und anſehnlich iſt die Sammlung alter und neuer Kunſtwerke, deren Grundlage das Cabinet des Baron von Hübſch macht, das Naturalien-Cabinet und die Münzſammlung; ich mögte behaupten, daß Darmſtadt auch in dieſem Punkte Caſſel herunterſticht. Landgraf Ludwig VIII. (geſtorben 1768) gefiel ſich noch in Prägung von Medaillen, und man hat nicht nur Ducaten von ihm mit einem Hirſch und der Umſchrift Hörnerträger, viel Schwäger, ſondern auch ſogenannte Sauducaten auf ausgezeichnete Schweine, die er ſeinen Jägern verehrte. Er ließ Münzen prägen, wo ein Hahn die Henne tritt, und man hat ein Goldſtück, wo auf der einen Seite eine Hand mit einem Stück Geld ſteht: „Kommſt du mir ſo" und auf der Rückſeite ein Kopf der durch die Finger ſieht, „So komm ich dir ſo," man pflegt es zwar noch ſo zu halten, aber dieſe Münzzeiten ſind vorüber — das harte Geld hat ausgeklungen — indeſſen können wir auch aus dem röthеſten Groſchen oder Sechſer den practiſchen Satz lernen: „Jede Müntze hat ihre Kehrſeite!

Angenehm iſt der nahe Park, die alte heilige Eiche am Eingang aber nicht mehr, die aus dem Hutzweig Landgrafen Georgs I. entſtanden iſt, den er 1377 hieher pflanzte, als man ihm bey ſeiner Rückkehr von der Jagd die Geburt eines Prinzen meldete. Die Urne, die der große Friedrich der Landgräfin ſetzen ließ, führt die Innſchrift: **Femina sexu, ingenio vir**

eben keine Galanterie, die man auch an dem König nicht gewohnt war, der ſich nur wenig um das ſchöne Geſchlecht kümmerte, folglich auch ſchwerlich anſchaulich wußte, daß es um ein männliches Weib eine ſo erbärmliche Sache iſt, als um einen weibiſchen Mann! Das Darmſtädter Gymnaſium iſt treflich, überhaupt viel in neuerer Zeit für Schulen im Lande geſchehen, und wer nicht zu Salzburg oder in Holland war, kann ſich hier auch an einem Glokenſpiel ergötzen, das mir ein Muſik-Jammer iſt, wie die Dreh-Orgeln. Die neuangelegte Doppel-Allée von Linden vor dem Neckarthor hat mich erfreuet, und noch mehr die neuerbaute catholiſche Kirche — eine ſchöne Rotunde mit der einfachen Innſchrift **Deo.** Aber wie viele Jahrhunderte werden in den Strom der Ewigkeit hinabrollen, bis dieſes große und wahre Wort — rein und lauter im Kopf und Herzen der Catholiken und ſelbſt der Proteſtanten ſtehen wird?

Zu Darmſtadt lebt es ſich recht angenehm, ſo flach und ſandig auch die Umgegend iſt, und was ſonſt der Stadt noch fehlen mag, erſetzen die Bewohner durch Artigkeit und Heiterkeit, die doppelt gefällt, wenn man von Frankfurt kommt, oder gar aus dem rauhen Odenwalde. Die Franzoſen ſcheinen mir auch hier Spuren hinterlaſſen zu haben, gute und ſchlimme! Die Gärten der Prinzen — die Villa des Herrn von Barkhauſen oder der Carlshof, der Garten zu Beßungen mit der ſchönen Orangerie, das alte Jagdſchloß Cranichſtein, und die allerliebſte Villa der Erbgroßherzogin Emelinenhütte ſind ganz nahe Vergnügungsorte. Jedem gebildeten Deutſchen aber könnte ich es verargen, der nicht bis Niederramſtädt ſpatzierte, wo Lichtenberg (1742) das Licht der Welt erblickte, die er mit lichterm Blicke betrachtete, als des Herrn

Oberhofprediger von Stark Magnificenz in dero Triumph der Philoſophie im 18. Jahrhundert! Dieſer verdunkelte das Licht, während Lichtenberg ſein Licht hätte leuchten laſſen, wie die Sonne, bey der Körper=Geſundheit des Herrn Oberhofpredigers! ſein geweiheter Geiſt dachte nicht an geweihete Erde, in der der Geiſtliche Herr ruhen zu müßen glaubte! Darmſtadt iſt auch die Wiege eines andern halbvergeſſenen Lieblingsſchriftſteller der Deutſchen, Sturz — der ſicherlich ohne die unglückliche Cataſtrophe Struenſees, die offenbar ſeinen Geiſt, wie ſein Gemüth niederſchlug, noch weit höher ſtehen würde. Troz der Sandgegend erzieht der Fleiß des Darmſtädters reiche Saaten von Getreide, das beſte Mohn=Oel Deutſchlands, Hanf und Hopfen, vorzügliches Obſt und Gemüße, und viel, viel Kartoffeln. Und wer hätte nicht von Darmſtädter Spargeln gehört, ſo groß und dick, daß jene reiſende Franzöſinn allzunaiv ausrief: „Ah! mon Dieu! j'ai presque honte de les prendre en main!“

Sollte auch Darmſtadt und ſeine Umgegend keine frohe Gefühle zurücklaſſen — ich dachte wenigſtens jedesmal an die Sandmarken, aber auch an Friedrich, der ſogar einſt eine Supplik erhielt voll groben Streuſandes, daher ſeine Antwort begann: „Sein Schreiben nebſt dem überſchickten Streuſand habe richtig erhalten“ — ſo gedulde man ſich nur bis man den dunklen Tannenwald, die ſchöne Ruine Frankenſtein und Eberſtadt hinter ſich hat — und man erblickt die Natur in ihrem ſchönſten Feyerkleide — zur Zeit der Mandel=, Pfirſing= und Kirſchenblüthen kann caeteris paribus ſelbſt das Paradies nicht ſchöner geweſen ſeyn — nemlich die Bergſtraße. Sie zieht von da bis Heidelberg zwölf Stunden weit hin, in entgegenge=

ſetzter Richtung iſt der noch ſchönere Rheingau — und Darmſtadt das Portal zu zwey der ſchönſten Gegenden Deutſchlands. Dieſe Bergſtraße (via montana) iſt die ebenſte Straße von der Welt, denn ſie geht nicht über Berge, ſondern an und längs den Bergen des Odenwaldes hin, die mit alten Burgen und den üppigſten Wäldern prangen, und zur Rechten blühen die reichſten Gefilde, Wein und Obſtgärten, ſilbern glänzt Vater Rhein, und Hart und Vogeſen begränzen den Geſichtspunkt. Die Hütten ſind mit Weinlaub umzogen, wie die alten Burgen mit Epheu, Garten- und Feldbau nur Eins — niedliche Kinderköpfchen gucken zwiſchen Bäumen und Reben hervor, wie ſie Mieris malte, und ſelbſt das freundliche Grüßen der Landleute thut dem Reiſenden wohl. Kaiſer Joſeph rief vom Anblick der Bergſtraße überraſcht: Bin ich in Italien?

Dieſes deutſche Arcadien, das auch gar wohl mit der Lombardey wetteifern darf, wenn gleich Citronen, Pomeranzen, Lorbeer und Pinien fehlen, und der Bergſträßer Wein etwas herber Natur iſt, wie der Bodenſee-Wein, aber ſtark und geſund — hat zur vollen Entſchädigung die erhabenen Urwälder des Odenwaldes, die Burg-Ruinen, die reichſten Wein und Fruchtgefilde, die herrlichſten Obſtgärten, wohlhabende, reinliche Dörfer, bewohnt von redlichen und fleißigen Menſchen und noch Vater Rhein — ſind dieſe nicht mehr, als alle ciſalpiniſche Reitze für den ächten Deutſchen? Die Kaſtanien-, Wallnuß-, Kern- und Steinobſtbäume erreichen hier den königlichen Wuchs von Eichen, der Nordländer kennt dieſe Kinder eines mildern Himmels nur als kränkelnde Schwächlinge. Hier und in der Pfalz wird auch viel Mohn gebauet, deſſen Saamenkörner bekanntlich das Magſaamen-Oel geben, ſo gut als Baum-Oel. Sie ſind reif, wenn ſie in den

Kaſpeln oder Köpfen raſſeln — welcher Vortheil, wenn Menſchenköpfe auch ſo probirt werden könnten! — Es iſt ſonderbar, daß dieſe Körner durchaus nicht die narkotiſche Kraft haben, die der Saft der Pflanze hat, woraus der Orient ſein beliebtes Opium macht, und da dieſer im Abendlande lange nicht dieſe Kraft hat, ſo ſcheinen die Pfälzer ſich auch bloß an das Oel zu halten, ihr Opium iſt der Wein, und ihre Munterkeit verſchaft ihnen den geſündeſten Schlaf ohne Laudanum! Wein iſt mehr, als der Liquor anodynus Hoffmanni!

Wichtiger noch iſt das Nuß=Oel. Das reine, friſche Oel der Nüſſe darf ſich mit Oliven=Oel meſſen, die Ohm koſtet 55 fl., die Nüſſe geben die Hälfte ihres Gewichts an Oel, und gleich ſchätzbar iſt das Holz und die maſrigte Wurzel des Baumes; die Nußkuchen ſind Futter für das Vieh, und aus den Blättern und grünen Schaalen macht man eine gute ſchwarze und braune Farbe. Mit rechtem Fleiße müßte Wallnuß=Oel ſo gut werden, als Provencer=Oel, und pflanzte man noch Maulbeerbäume ſo hätten wir hier eine leibhafte deutſche Provence. Die Nußbäume (Juglans, Jovis glans) haben viel durch den Krieg gelitten, und leiden auch leicht von der Kälte, denn ſie ſind weichliche Perſer; bey einer reichen Nuß=Aerndte aber huſtet die ganze Bergſtraße, und redet aus rauhem Halſe!

Die Steinnuß, wo man den Kern aus der dicken Schaale herausgraben muß, gleicht dem ungebildeten Menſchen — die dünnſchalige dem Gebildeten, die auch von beſſerm Geſchmack iſt, und die Polter=Nuß (Pferdenuß) vielen Vornehmen. Wir ſind ſo große Nußknaker — mit unverhältnißmäßig kleinen

Kernen — als die Eichhörnchen und Mäuſe auch, und zuletzt knaket uns alle Ein Nußknaker ohn Erbarmen. Die grünen in Zucker eingemachten Nüſſe ſind Frauenzimmer, die Haſelnüſſe Kinder. Die Nux vomica iſt nicht deutſch, wie die Muſcaten- und Maldiviſche Nuß, die man einſt mit 100 Rupien bezahlte — und taube Nüſſe? ſind gar Nichts, man ärgert ſich, wenn man ſie aufknaket — doch gibt es auch Leute genug die taube Nüſſe für voll nehmen und dümmer ſind als Eichhörnchen. — Die ſüßeſte aller Nüſſe iſt die Piſtache, gleich einer Geliebten, aber ſie erhitzet, und wirket wie zu viel Zucker, ſelbſt wenn ſie als glace aux pistaches genoſſen wird. Es wäre zu viel verlangt in der Bergſtraße auch noch Piſtacien zu verlangen, oder gar die erſte geſchmackvollſte aller Früchte, die wie Crême d'Orange ſchmecken ſoll — den tropiſchen Manguſtan! Die Affen Indiens vertheidigen ſich von den Cokos-Palmen herab mit Cokos-Nüſſen — und ſo die Mädchen der Bergſtraße — mit Wallnüſſen — in muthwilliger Nuß-Aerndte! Jean Paul, der friſche Wallnüſſe mit Mädchen vergleicht, wo man erſt die grüne, dann die ſteinerne und zuletzt die Spinnwebenhaut zu ſchälen hat, ehe man zum Kern kommt — Frauen aber mit ältern Nüſſen, die man nur aufzumachen braucht — irret!

Unſere Bergſtraße iſt auch klaſſiſcher Boden, denn hier wandelten ſchon Probus, und Valentinian mit ihren Römern. Auf der Bergſtraße wird man aber ſicher nicht ſo zerſtoßen, wie auf der via Flaminia, wo die Philologen fahren mögen, und vor Banditen braucht man ſo wenig zu bangen, als vor zudringlichen, unverſchämten Pfaffen-Bettlern. Nur Eins fehlt, was etwas ſehr Weſentliches in einer ſchönen Landſchaft iſt — Rinder- und Schafheerden.

Die Gegend iſt ein Wein=, Obſt= und Gemüße=Garten, und ſucht man in einem Garten Rinder und Schafe? An ihrer Stelle beleben die Straße die ungeheure Frachtwagen mit Kaufmannsgut, oft mit 10 — 12 Hengſten beſpannet. In dieſem Arcadien herrſchte noch vor der Revolution Leibeigenſchaft mehr oder weniger, ſelbſt die Erde, die Gewitter = Regen von den Bergen flößten, war verpachtet — das Donnerwetter war verpachtet, wie man zu ſprechen pflegte . . Was kam dabey heraus? Schwerlich ſo viel als in Portugall bey der Verpachtung des Schnees in der Sierra de Louzäa — ein anderes wäre in Deutſchland oder im hohen Norden, und ſo auch — wenn man die Tauſend und Millionen Donnerwetter verpachten könnte, die alljährlich blos von Soldaten und Studenten gen Himmel geſchickt werden!

Niemand wird es gereuen zur Ruine Frankenſtein hinaufzuſteigen, denn die Reize dieſer Götter=Gegenden lernt man gar nicht kennen, wenn man ſtets in der Ebene bleibt, gerade wie am Genferſee, und ein gaſtliches Förſterhaus gewährt Erfriſchungen. An der alten Warte ſteht: „Zu Gott ſteht meine Treu 1528," und über dem Burgthor iſt ein Anker eingehauen. Sollte wirklich die ganze ſchöne Gegend oder das Rheinthal vom Odenwald bis zu den Vogeſen ein See geweſen, Seeräuber ſtatt Landräuber hier gehaußet haben, wie man aus dem Orte Seeheim und der Stelle, wo Schiffer=Ringe waren, ſchließen will? oder hat der Anker vielmehr Beziehung auf das Zu Gott ſteht meine Treu? dieſe Fragen gehören den Alterthümlern. Gewiſſer iſt, daß einſt der Neckar da floß, wo jetzt die Bergſtraße iſt, daher die eigentliche Straße auf den Bergen hinging, und ſich erſt unter Tribur mit dem Rhein vereinte.

Die Frankenſteiner hatten das ſonderbare Lehns-Onus, gegen zwölf Malter Korn jährlich, einen Eſel nach Darmſtadt ſchiken zu müſſen zum Spazierritt böſer Weiber, die ihre Männer geſchlagen hatten; hatte die Frau den Mann hinterliſtig geſchlagen, ſo leitete den Eſel der Frankenſteiner Bote, erlag aber der Mann in offener Fehde, ſo mußte dieſer ihn führen und mit Recht, denn wenn die Frau die Hälfte iſt, ſo war er ja die andere — das Ganze aber ein achtfüßiger Ehe-Eſel. Der letzte Lehn-Eſel iſt vom Jahr 1588, ſeitdem ſind die Weiber ſo fromm geworden, daß es keine Eſel mehr braucht, oder ſo ſchlimm, daß der Mann ſchweigt, ob gleich eine ſolche Academie des Dames eine kleine Nebenerwerbsquelle wäre, der vielleicht mancher gerne Schülerinnen zuſchikte. In Städten wenigſtens giebt es jetzt galantere Verwahrungsmittel, und die Frauen ſchlagen die Männer mehr moraliſch — der Mann iſt der Eſel auf dem ſie reiten, und die vierbeinigten ſind brauchbarer und ſachförderlicher in den Mühlen! Wo wollte man Vierfüßler genug hernehmen für die zweibeinigten? am ſchönſten iſt, wenn die Frauen ihre Männer tragen, wie die Weiber von Weinsberg!

Von Eberſtadt kommt man nach dem Städtchen Zwingenberg, wo der verdiente aber verfolgte Miniſter Carl Friedrich von Moſer ein Landgütchen hatte, das Graf Guſtav von Erbach-Schönberg an ſich kaufte. Moſer dachte edler, als der K. K. Miniſter, der ihm 1782 ſagte: „Warum widerſetzten Sie ſich den Maßregeln Ihres Herrn? wenn er auch das Land ruiniren wollte, was ging es Sie an, das Land war ja nicht Ihnen?" Der freiſinnige Moſer ſuchte ſchon vor der Revolution die Deutſchen von ihrer kriechenden Sprache und reellen Hunde-Demuth

zu kuriren — zuletzt aber war er Frömmler, und lieferte Teſtamente und Gebete der Fürſten, Predigten und Glaubensbekenntniſſe, ſtatt der vorigen Cabinetsſtüke! und mag viel Schuld haben an den Kopfhängern — um Ludwigsburg!

Der Malchenberg (Mellicobus, worunter aber Ptolemäus den Brocken verſteht, der Malchen iſt vielmehr der Taunus der Römer) und die ſchöne Ruine Auerbach, die aber durch einen der eingeſtürzten Thürme viel Maleriſches verloren hat, erheben ſich hoch hinter dem Städtchen, und ſeitwärts liegt Seeheim und Jugenheim, wo Amtmann Piſtor artige engliſche Anlagen gemacht, und auch Denkmäler Höpfner und Wenk errichtet hat; die Ruine Bickebach, auch Alsbacher Schloß genannt, iſt aber meiſt verſchwunden. Den Malchen (in der Volksſprache Malſchen) höchſtens 1800′ hoch beſteigt man bequem in zwei Stunden, und kann im Rückwege die Ruine Auerbach mitnehmen, die ſchönſte unter den 7 – 8 Burg-Ruinen der Bergſtraße, und alles im Schatten grauer Eichen und der ſchönſten Buchen. Auerbach, wo Philipp der Grosmüthige den vertriebenen Herzog Ulrich barg, legte erſt Turenne in Trümmer, für deren möglichſte Erhaltung aber Sorge getragen wird, wie denn auch der weiße Thurm auf dem Malchenberg ein Werk des Grosherzögs iſt. Von der Plattforme dieſes Thurms ſiehet man die ganze deutſche Lombardey zu ſeinen Füßen, Vater Rhein und die Vogeſen, Strasburgs Münſter aber, den die Seher ſehen, war vielleicht — ein Splitterchen im Tubus!

An der Straße liegt Dorf Auerbach, aus deſſen Bach der Ur oder Auerochſe weit eher ſeinen Durſt gelöſcht haben kann — als der Menſch ſeinen Durſt nach

Gold (aurum). Es iſt an Sonn- und Feyertagen ſtark beſucht, und ¼ Stund im Engthale Bad Auerbach, das aber ſchwerlich ohne die Sommer-Reſidenz des Darmſtadter Hofes genannt würde. Das Mineralwaſſer will wenig ſagen, und es fehlt ſo ſehr an Einrichtungen, daß ich (1826) nicht einmal eine Erfriſchung haben konnte. Hier iſt man dem Rhein am nächſten, und nach Gernsheim, einem alten Städtchen von 2000 S., oft mit Germersheim bei Philippsburg verwechſelt, dicht am Strome, nur vier Stunden. Wenn Mainz ſich ſeines Guttenbergs rühmt, ſo darf ſich Gernsheim ſeines Schöffers rühmen, der die Matrizen erfand, und ſeinen Schwiegervater Fauſt beſtens unterſtützte. Sie drukten das erſte bekannte Buch die Pſalmen 1457 auf Pergament, wovon nur noch fünf Exemplare vorhanden ſeyn ſollen, zu Mainz, Göttingen, Wien, Dresden und Paris. Das alte ſchmutzige Städtchen Bensheim (vormals Mainziſch) macht einen widrigen Eindruk in dieſer herrlichen Natur, indeſſen bezeugen die Trümmer ſeiner Mauern, daß es einſt bedeutender war. Die Innſchrift am Heſſenkirchhof vom Jahr 1504 beurkundet die Tapferkeit der Bensheimer. Heſſen, Braunſchweig und Mecklenburg belagerten die Stadt --

thäten aber bald vor der Gegenwehr fliehen,
am 11. Tag eilends aus dem Felde ziehen.

womit ſich die alte Neckerei zwiſchen Bensheim und Zwingenberg nicht wohl reimen läßt, die einſt ſoviel Unheil geſtiftet haben ſoll, als zu Lagny in Champagne die Frage: Combien vaut l'orge? Zwingenberg wird wegen Käſe geplagt, und Bensheim wegen des Hinten nach Kommens. „Hoho! ihr habt einen Käs fallen laſſen,“ riefen die Bensheimer einem durch ihr Ort

reitenden Zwingenberger, und dieſer etwiederte: „Die Hinten nach kommen, werden ihn ſchon aufheben." Beide Städtchen ſind jetzt heſſiſch, und ſehen mir nicht aus, als ob ſie viel fallen ließen, oder Gefallenes nicht gerne aufheben.

Heppenheim iſt freundlicher, und die Burg-Ruine Starkenburg, die jetzt einem ganzen Fürſtenthum den Namen gibt, blickt über Stadt und Weinberge hinweg auf die Wonne des Landes, wie ein gefallener Held. Abt Ulrich von Lorch baute 1066 die Burg, und da Kaiſer Heinrich IV. ſeine Abtey dem nimmerſatten Erzbiſchof Adalbert von Bremen ſchenken wollte, ſo ritt jener, umgeben von 1200 ſeiner Ritter und Reiter nach Trebur, und Heinrich beſann ſich. Aber die Vaſallen des reichen Kloſters halfen, nebſt Mainz, den Kutten vom Brode. Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lag auf Starkenburg Mainzer Beſazung, dann wurde ſie auf den Abbruch verkauft, aber noch ſteht der majeſtätiſche viereckigte Thurm ganz frei, und in den weiten Ringmauern bauen die Heppenheimer Getreide und Obſt, auch bauen ſie viel Tabak für die Fabriken von Frankfurt, Offenbach und Hanau. Es ſcheint die berüchtigte Continental-Sperre Napoleons habe den Tabaksbau gehoben, wie einzelne Manufakturen.

Selten wird ein Fremder vorüber reiſen, ohne den Gang nach der Starkenburg zu machen, und man hat alle Muſe —

dum aes exigitur, dum mula ligatur!
tota abit hora —

und da geht es noch ſchnelle. Noch intereſſanter iſt ein kleiner Abſtecher von $1\frac{1}{2}$ Stund nach dem berühmten Kloſter Lorſch, das einſt ein kleines Fürſtenthum beſaß, und hochwichtig war für die Cultur der Bergſtraße,

des Odenwaldes und Neckarthales. Die wenigen Ruinen zeugen noch von dem weiten Umfange der Abtey, und die Kapelle bewahrt das alte Portal des Kloſters. Am Thurm der Starkenburg fand ich nachſtehenden Anſchlag, den ich mit diplomatiſcher Genauigkeit abſchrieb: „Wer Schaten an der dür oder an der mauer, oder auch an den Kirſchbeim Verrigt iſt Verboten bei zugthaus=Straf, den 14. März 1817!!"

Bei Lautenbach eine Stunde von Heppenheim betreten wir das Badiſche, die rothweißen Gränzpfähle weichen den rothgelben, wir müßen aber die ſchöne Bergſtraße bis Heidelberg begleiten. Zu Lauterbach und Hembach ſollen die beſten Bergſträßer Weine wachſen, und hier ſteht auch am Wege ein altes Denkmal, vulgo Schlangenſtein, an dem ſich die Antiquare den Kopf zerbrechen.. Ein Ritter knieet vor dem Kreutz, neben ihm iſt ein Hut und unbekanntes Wappen, eine Schlange beißt ihn in die Schulter, und von der Innſchrift iſt nur noch leſerlich: „A. 1406 iſt hier .....durch....: von Cronberg, des Seele God genod." In dieſen Gegenden bricht der ſchönſte Granit, der nur Politur bedürfte, wie der Menſch in dieſen Gebirgen, aus dem Gochsheimer Thal bringt der Grundelbach die beſten Grundeln, und der Name Weinheim ladet alle Zecher ein. Vom Wachenberg herab kamen 1799 die bewaffneten Odenwälder, und verdarben den Franzoſen die Zeche — ſie waren die letzten Deutſchen, gleich den Tyrolern!

Weinheim ſcheint mir der ſchönſte, wie der wärmſte Theil der Bergſtraße zu ſeyn (daher die guten Kaſtanien), und hoch über der alten Bergſtadt mit ihren zackigten von Epheu umſchlungenen Mauern von 4000 Seelen thronet die Burg Windeck, mitten in

Weinbergen und Kaſtanienbäumen. Nach der Sage waren die letzten Beſitzer zwey Brüder, die aus Geiz ſich nicht nur nicht verheiratheten, ſondern auch in ihrer Burg keine andere Geſellſchaft hatten, als eine Blaumeiſe, die täglich eine Nuß bekam, zuletzt rechneten ſie aus, daß das Thierchen ſie jährlich 365 Nüſſe koſte, und öffneten das Fenſter! Ein wichtiger Engpaß führt nach dem Birkenauer Thal, und die einzeln Mühlen an der Weſchnitz erhöhen die maleriſche Schönheit des wilden Felſenthales, das nur wenig gekannt zu ſeyn ſcheint. Das Poſthaus Weinheims war ſonſt (1669) der goldene Bock, und ſeine Geis machte ſich in der ganzen Pfalz berühmt, daß ſie jährlich die Heidelberger Kanzley mit Schreibfedern verſehen mußte, weil ſie geſagt hatte: „Man thäte beſſer ſo viel Gänſe zu halten, als Soldaten, und lieber mit Federn als mit Schwerdtern kriegen.“ Es iſt etwas Fatales um böſe Mäuler, wenn ſie jemand Abends in ein Haus hinein, und Morgens wieder herausſchleichen ſehen, ſo behaupten ſie gleich, man habe die Nacht da zugebracht. Veritas odium parit. Die Bockwirthin zu Weinheim brachte es nicht ſo weit als die Harlemer, die beym Verfall ihrer Nahrung ihr Hinteres Geſicht mit Naſe und Augen malen ließ, und dem Publiko ausſtellte zwiſchen zwey blaſenden Trompetern!

Auf der Hälfte des Wegs von Weinheim nach Heidelberg kommt man an der Strahlenburg vorüber, an deren Fuße Schriesheim liegt, und man begreift den ſchönen Namen, wenn die letzten Sonnenſtrahlen die grauen Trümmer in Roſenglanz färben — ein wahrhaft magiſcher, geiſterartiger Anblick! Handſchuchsheim liegt mitten in Kirſchenwäldern, die in guten Jahren 12,000 Gulden einbringen, und ſollte billig Kir-

ſchenheim heißen. Ich liebe Kirſchen ſehr, ſehe aber doch noch lieber die Bäume in ihrer Blüthe, und die Zeit ihrer Blüthe, wie die der Mandeln- und Pfirſchingbäume iſt wohl die ſchönſte Zeit zu einer Reiſe in der Bergſtraße, wo man den Ausruf jener Marquiſe natürlich findet: „Ich ſtehe das ganze Jahr für mich, nur nicht im May!“ daher heißen auch in Spanien die Griſetten Mayas, und die Baſis des Vogelgeſanges iſt — der Maikitzel! — In dieſem Paradieſe gedeyhet alles — es fehlet nur noch die Paradießfeige (Piſang), die ſich weit mehr vermehret, als Getreide und Kartoffel, und vielleicht mit der Zeit ſo wohlfeil zu haben ſeyn wird, als der Zucker. — Ob die Dattelpalme, die in Dalmatien fortkommt, nicht auch hier gediehe? Wenigſtens dächte ich, müßte die Portugieſiſche Quitte gedeyhen, aber es gibt nur wenig Quittenbäume, obgleich der Anblick ihrer Goldfrucht ſchon etwas Angenehmes hat, und nun erſt ihr angenehmer kühlender Saft — Quitten-Muß, Quittenbrod, Quittenwein, Quittenliquor? — Um Handſchuchheim tobte 1795 ein blutiges Gefecht, wo Quasdanowich den General Dufour gefangen nahm, und ich feyerte pio modo das Andenken eines meiner alten Freunde, der ſchröcklich zerfetzt für todt nach Heidelberg gebracht, und von einer wohlhabenden Wittwe ſo gut verpflegt wurde, daß er ſie heirathete und mit ihr nach Wien zog. Nach zehn Jahren fand ich ihn da wieder als alten redlichen Freund!

Von hier nach Neuenheim, um die Ecke gebogen, und Heidelberg liegt da in ſeiner ganzen Herrlichkeit, das würdigſte Ende der ſchönen Bergſtraße. Indeſſen verläßt uns darum die ſchöne Natur nicht ganz, und recht lieblich iſt die Straße, die über das freundliche Sinsheim, in deſſen Nähe die Ruine Stein-

berg empor ragt, und Fürfeld, das erſte Würtembergiſche Städtchen, nach Heilbronn geleitet. Zu Heidelberg befand ich mich ungemein behaglich im König von Portugall, ſicher behaglicher und ungenirter, als am Hofe zu Liſſabon — Oporto gibt es da freilich nicht, aber trefflichen Ober-Ingelheimer, und gegenüber findet man eine Geiſtesnahrung, die ſich im ganzen weiten Kloſter, wo Britten die Obern ſpielen, nicht findet, die Univerſitäts-Buchhandlung des freundlichen Herrn Oswald.

Die Schönheit der Bergſtraße iſt offenbar von Reiſenden überſchätzt worden, nur von Heidelberg mag nie zu viel geſagt werden — es iſt zu viel Gerede von ihren Schönheiten, ſelbſt wenn des Propheten J. Adam Müllers, Bauer auf dem Meisbacher Hof bey Heidelberg, Prophezeyung erfüllet wäre, daß zwiſchen Philippsburg und Nusloch eine große Stadt entſtehen würde, in ihrer Mitte ein Tempel mit vier Thoren und vier Schlöſſer an ihren Ecken für die vier Monarchen, um hier Congreſſe zu halten, und Heiden, Chriſten, Türken und Juden in Eine Kirche zu verſammeln. Müller las fleißig die Offenbarung Johannis, und hätte er auch die beſten Commentare darüber geleſen, ſo wüßte er vielleicht, daß dieſes Buch — die größten Narren gemacht hat. Viele Reiſende betretten die hochberühmte Bergſtraße mit den ungeheuerſten Erwartungen, wie Campe, entfernen ſich nicht einmal von ſolcher nach den Höhen, verſäumen das wirklich Schöne über dem noch Schönern, das erſt kommen ſoll, und ſehen ſich zu Heidelberg — am Ende, wie viele Sterbliche am Ende des Lebens, die der Gegenwart nicht genoßen über Träumereyen, von der Zukunft und über dem Gedanken des Todes! der Menſch zeigt ſich auch hier als ein ſonderbares Weſen —

ſelten iſt die Gegenwart nach ſeinem Sinne, aber ſo- bald ſolche zur Vergangenheit geworden iſt, ſo hält er ihr die ſchönſte Leichenrede, wie ein Ehemann ſeiner mishandelten erſten Frau in Gegenwart der zweiten!

Qui simul aspexit, quantum dimissa petitis
praestent, mature redeat, repetatque relicta;
metiri se quemqne suo modulo ac pede verum est!

Zwanzigſter Brief.

Der Odenwald.

---

zwiſchen Neckar, Main und Rhein zieht in der Nähe Darmſtadts Main aufwärts, über Obernburg bis Mit- tenberg und über Amorbach, Buchen, Mudau und Eberbach am Neckar bis Heidelberg, wo ſeine Vorberge mit dem Rheinthal die Bergſtraße bilden. Alle Berge des Odenwaldes gehören nur zu den Mittelgebirgen, die Rieſen Katzenbuckel und Malchen von 18 — 1900′ erheben ſich lange nicht bis zur Schnee-Linie, alle aber ſind reichlich bedeckt mit Eichen, Buchen und Tannen. Die bedeutendſten Waſſer ſind die Mümm- ling, Gerſpenz und Weſchnitz, mehr Bäche als Flüſſe — alles iſt im Odenwalde mittelmäßig, die Wälder ausgenommen, und ſo wird man nicht verlan- gen, daß die Forellen — Genfer Lachsforellen ſeyn ſollen, die Kartoffeln — Ananas, und die Oden- wälder Eginhardte und Emmas!

Der Name wird bald von den Ottonen (iſt aber älter) bald von Oede, (waren nicht auch andere deut- ſche Wälder öde!) bald von Oſten, bald von Odin abgeleitet, und letzteres ſcheint am natürlichſten, wie

es auch am romantiſchſten klingt Odins-Hain, die Emma aber — ſoll beym Anblick der wilden Gegend, die ihr Eginhardt zeigte, gerufen haben O — den — Wald! Jener erlauchte Ausruf, den ſchon mancher der ſeeligen Prinzeſſin nachrief, iſt nicht erwieſen, aber gedrukt kann man im Ammianus Marcellinus leſen (C. 17.) daß es ein Wald ſey squalore tenebrarum horrida! Sicher wäre die rauhe Gegend weit ſpäter angebaut und bewohnt worden, ohne die Nähe der Römer, aus Treunfurt läßt ſich auch leicht Trajansfuhrt machen, Hadrian, der wie Kaiſer Joſeph viel reiste, kann auch hieher gereiſet ſeyn, da ſein Andenken wenigſtens in Hattersheim lebet, und ſo wären denn die Statuen Trajans und Hadrians im Antiken-Zimmer zu Erbach an rechter Stelle.

Ueber den anſehnlichſten aber auch rauheſten Bergrücken des Odenwaldes, von Mudau über Schloſſau, Würzberg, Eulbach, und Veilbrunn nach Obernburg am Main zieht eine Hochſtraße — ein Theil der großen Römer-Linie, Teufels-Mauer genannt, wo ſich Römer-Ueberreſte in Menge finden — gepflaſterte Heerſtraße, Caſtelle, vorzüglich das ſogenannte Hainhaus (Heidenhaus) bey Vielbrunn, jezt fürſtliches Löwenſteiniſches Jagdhaus, Bäder, Altäre, Münzen, Waffen, und Leichenhügel (antiquariſch tumuli) wovon das Merkwürdigſte im Park zu Eulbach geſammlet iſt. Bedeutende ſchöne Ueberreſte der Legio XXII. hat man nie gefunden, da ſich vornehme Römer wahrſcheinlich nach Mainz bringen ließen, alles iſt roh und plump, wie der Merkur mit Schlangenſtab, Beutel und Widder, der komiſch genug zu Michelſtadt eingemauert iſt am Diebsthurm — die alten Thürme zu Erbach und Breuberg gehören wohl eher dem Mit-

tel-Alter an, vielleicht ſelbſt der Rieſen-Altar und die Rieſen-Säule!

Der Odenwald iſt kein üppiges Land, das Clima rauh und kalt, und die Götter geben nichts ohne Arbeit; es iſt ein großer Wald, der eine Naturfeſtung der Germanen war, wo ſie ſich ſammlen, und dann wieder hervorſtürzen konnten über die Römer am Rhein, Main und Neckar. Hat man ja noch in unſerer Zeit den Wald hiezu zweckmäſſig gefunden gegen die angeblichen Neurömer, und ſelbſt die friedliche Fränkiſche Krais-Verſammlung kam 1794 auf die kriegeriſche Idee den Breuberg befeſtigen zu wollen. Nicht leicht wird man, auſſer Thüringen, eine ſo üppige Wald-Vegetation finden, Eichen und Buchen, wie die Bäume Wodans von 16 — 20 Ahnen, die auch den Hauptreichthum des Landes ausmachen, das kaum ſoviel Getraide baut, als es braucht, aber dafür Hafer im Ueberfluß, und auch Flachs, (der beſte um Babenhauſen). Die Thäler durch Forellen-Bäche bewäſſert bieten gute Waide, daher die Viehzucht nicht ſchlecht iſt, die Bergabhänge haben Getraidefelder, Futterkräuter, ſelbſt Obſtbäume, Wild-Ueberfluß, Roth und Schwarz, gehörte einſt zum Jammer des Landes, und man lachte über das Canoniſche Recht, daß es Jägerey ars nequissima nennt und ſagt: Esau venator erat, quia peccator. Man lachte und nur Wenige commentirten über die Frage: Iſt es Recht, daß der Mann, den das Volk beſoldet um ſein beſtes zu befördern, die Wild-Plage über ſolches verhänge, um ſich zu amuſiren? die Bienenzucht wird nicht vernachläßiget, und die Cartoffel hilft aus aller Noth. Im Jahr 1799 hatten die drey Regierende Gräfinnen nach dem Vorgange der Kaiſerin, im Sinne eine Landſturmsfahne zu ſticken, und da ſie über eine Deviſe verlegen waren,

ſo ſchlug ihnen Jemand vor — drey Cartoffelſäcke unter einer Eiche mit der Innſchrift: Rettet das Vaterland! Im Ganzen blieb es bey einigen Körben voll proviſoriſch gefertigter weißrother Cocarden wie in einem größern Staate bey 100,000 gelben Armbändern!

Bey Eberbach am Neckar erhebt ſich allmählig der Odenwald, und man gelangt über die alte Burg Freyenſtein am Gammelbach, der zu Holzflößen benutzt wird nach dem Neckar, nach Beerfelden, das ſeit 1780 aus ſeiner Aſche ſchöner wieder auferſtanden iſt; es wohnen hier fleiſige Tuchmacher, und die Vieh und Pferde-Märkte ſind von Bedeutung. Hier entſpringt die Mümmling, welche das ſchönſte, mildeſte, und fruchtbarſte Thal des Odenwaldes bildet, und ſich bey Obernburg in Main ergießt. Das Thal hieß auch ehemals der Blumgau, daher hier auch die Reſidenzen der drey Häuſer Erbach ſind, und auch die Sitze der drey Regierungen waren, welche unter Heſſiſcher Oberhoheit in Eine Juſtizkanzlei ſich vereinten, die jetzt auch als faux brillant aufgelöſet, und an das Hofgericht zu Darmſtadt verwieſen iſt. Von den Höhen Beerfeldens erblickt man den Krähberg, ein Jagdſchloß, das Thal der Mümmling, den Otzberg und Katzenbuckel, den ſeit 1821 ein Thurm ziert, der die Liebe der Grafen von Hochberg für die Naturſchönheiten des Odenwaldes beurkundet. Die reichſte Ausſicht belohnt das Steigen, und es iſt der vortheilhafteſte Standpunkt im Odenwalde.

Die Mümmling geleitet nach dem kleinen Städtchen Erbach, (eigentlich Erdbach, denn der Name rührt von einem ſich unter der Erde verlierenden Bach), merkwürdig bleibt der Thurm am Schloſſe, der uralt iſt, und im Schloſſe iſt des Sehenswerthen viel,

das man hier nicht ſucht. Die Gewehrkammer enthält, neben Waffen aller Art, eine Reihe Hirſch-Geweihe vom Spißert bis zum Rieſenhirſch von 32 Enden, und ein ächter Sohn des heiligen Hubertus findet hier mehr als zu Moritzburg. Noch intereſſanter iſt der Ritterſaal, ein hohes gothiſches Gewölbe mit Wappenſchildern, Trophäen und alten gemahlten Fenſterſcheiben aus einer Kirche, worüber dem Grafen ein Prozeß an Hals geworfen wurde von einem Manne der noch lange berüchtigt bleiben wird in den Annalen des Odenwaldes. Man erblickt ſechs Ritter in voller Rüſtung zu Pferde und 17 Ritter zu Fuß — die berühmteſten Helden in den Rüſtungen, die ſie trugen, und am Eingang zur Begräbniß-Capelle hängt auch die Rüſtung des drey Spannen langen Zwerges Thummele, der bey einem Gelage aus einer Paſtete hervortrat und das Brautpaar begrüßte. Die Namen der Helden erwecken große hiſtoriſche Erinnerungen, und im Gebiete der Kunſt rechnet man nach dem Effect, und nicht nach der Wahrheit. Pictoribus atque Poetis quaelibet audendi semper fuit aequa potestas, — und nun gar den Großen dieſer Welt? Genug! der Ritterſaal iſt mit Geſchmack geordnet, und beleuchtet durch das Zwielicht der alten farbigten Fenſter, die nebenbey durch ihre Anachroniſmen ergötzen, wie zum Beiſpiel der Türke, der Feuer anbläßt, während S. Vitus in Oel geſotten wird, und Pflegevater Joſeph dem Bambino — Brey gibt!

Die Begräbniß-Capelle enthält die Grabſteine der Gräflichen Familie, geſammelt aus alten Kirchen und Klöſtern, worunter denn auch der Sarcophag Eginhardts und Emma, ein Geſchenk des Großherzogs. Er ſtand im Kloſter Seeligenthal, und war da weniger merkwürdig, als die dicht am Main ſtehenden Ruinen eines

K. K. Palaſtes, woraus das Volk ein Templerhaus macht, genannt das rothe Schloß. Dieſe intereſſante Ruine wird leicht von den Vorüberſchiffenden überſehen, weil ländliche Hütten an ſie angebauet ſind — ſie verdient aber Aufmerkſamkeit wie die alte Kloſterkirche, und iſt ſehr getreu abgebildet vor Demians Staatiſtik des Grosherzogthums Heſſens. Jener Sarcophag beweißt weiter nichts, als daß derjenige, der ihn machen ließ, das romantiſche Mährchen glaubte (kein ſeltnes Beyſpiel!) Das verliebte Päärchen ſoll ſich nach dem Falle in den Odenwald, wie Adam und Eva in unſer Jammerthal geflüchtet. — Kaiſer Carl dieſes Weges gezogen, in dem Flecken, der jetzt Seeligenſtadt heißt, übernachtet, und Emma ihn unerkannt bedient haben mit ſeinem Leibgericht — wehmüthig ſeufzte der Vater „O Emma!“ und Emma und Eginhardt warfen ſich zu den Füßen des Vaters. —

er ſchloß in ſeinen Arm die beyde,
war Emma anzuſehn nicht ſatt,
und hieß im Rauſch der Freude
den kleinen Flecken Seeligenſtadt!

Das Mährchen iſt — Mährchen, benimmt aber dem alten Dynaſten Urſprung der Erbache und Erbſchenken der Pfalz, die ſchon Carl V. zu Grafen machte, nichts, zumal wenn der heraldiſche Satz zu Recht beſteht: Je einfacher das Wappen, deſto älter die Familie, und dieſes Wappen, das man zwar nicht mehr auf alten Thalern, aber auf Michelſtädter Oefen ſieht, iſt einfach ſchön — ein roth und weisgetheilter Schild mit drey Sternen. Die Nachkömmlinge Eginhardts und Emma, die ihren erſten Eltern im Punkte der Galanterie nie Schande machten — die Erbache theilen ſich in drei Linien: Schönberg, Erbach und Fürſtenau, und ihre Grafſchaft iſt ganz un-

ter Heſſiſcher Hoheit, das Amt Wildenſtein jenſeits des Mains ausgenommen, das unter Baiern ſteht. Die Herrſchaft Breuberg iſt gemeinſchaftlich zwiſchen Löwenſtein=Werthheim und Erbach=Schönberg, und Erbach=Erbach beſitzt auch noch die Herrſchaft Roth unter Württembergiſcher Hoheit. Die ganze Grafſchaft Erbach hat 10 □Meilen, mit 34,000 Seelen, und die Einkünfte jedes Hauſes, die zunächſt von den Holzpreiſen abhangen, mögen 50 — 60,000 Gulden betragen. Der ganze Odenwald gehört jetzt größtentheils Heſſen an, ein kleinerer Theil iſt Badiſch, und der kleinſte Bairiſch. Es iſt ſchön, daß die alten Grafen ſtets Grafen bleiben, während andere mit weniger Land und Leuten zu Fürſten wurden, daher verriethen die Franzoſen einen feinen Takt, daß ſie ſtets zu ihnen Mon prince! ſagten, was natürlich nicht misfallen hat. Mit den Finanzen waren ſie brouilliret, wie ihre meiſten Herrn Vettern Liebden in Deutſchland, denn nur in großen unabhängigen Staaten kann ſich der Mechanismus des Nehmens genannt Finanzwiſſenſchaft, frey bewegen, aber da nach dem alten Bartolus ſchon 10 Menſchen ein Volk machen, ſo war es immer beſcheiden, wenn die Grafen von ihrem Volke ſprachen, da ſich die Volksmenge auf Tauſende belief!

In den Wohnzimmern des Grafen zu Erbach ſiehet man auch ſeine auf Reiſen geſammelte Griechiſch=Römiſche Kunſtwerke, darunter ſich die Statuen Trajans und Hadrians auszeichnen, die aber ſehr ſtark reſtaurirt ſind — die Büſten Alexanders, Perſens, Scipio, Sulla, Sartorius, Cäſar, Titus, Antoninus Pius, Auguſtus, Tiberius, Druſus, Agrippina, Fauſtina ꝛc. und mehrere Hermen, Vaſen, Stühle, Waffen und Lampen ꝛc. Wenn man ſo viele Alterthümer

ſieht, zweifelt man kaum mehr an dem Römerthum und am Tempelhof zu Erbach. Uebrigens gehörte der 1826 verſtorbene Graf Franz keineswegs unter die Halbkenner, deren Eigenliebe zuerſt die Römer ſchmeicheln und ſie dann — bedienen — alles iſt bey ihnen antik — original — äußerſt ſelten; folglich müßen die Liebhaber der Anticagliaccie auch ſchwertheuer zahlen! Alte Töpfe mit griechiſchen und römiſchen Gold- und Silber-Müntzen wären nützlicher. Unter den alten Helmen ſoll der ſchlechteſte gerade der wichtigſte — von Cannä und — wenn mir ein burſchikoſer Ausdruck erlaubt iſt — geſchoſſen, ſeyn das heißt im Museo Clementino! Nun! die ächten Liebhaber haben ihre eigene Moral. Bücherfreunde machen es wie Flacius Illyricus, der in Bibliotheken die ihm anſtändige Handſchriften in ſeine weiten Mönchs-Aermel fallen ließ, oder einzle Blätter ausſchnitt, wie Kupferſtiche, daher das Cultellus Flacianus Sprüchwort wurde — die Mode der Schanzläufer war auch ſachförderlich, und ſo ſchoß der berühmte Pallas, als Göttinger Student aus Büttners Cabinet ein Crocodil-Ey, wo das Junge eben auskriechen wollte, — Büttner war untröſtlich, Schlözer, ſein Stubenburſche ſchafte es wieder bey! Unſer in geſchnittene Steine verliebter Stoſch, verliebte ſich zu Paris in den Siegel-Ring des Michael Angelo; und verſchluckte ihn, wie die Juden bey Jeruſalems Zerſtörung Goldmüntzen; die barbariſchen Römer ſchnitten dieſen die Bäuche auf, die artigern Pariſer aber zwangen Stoſch blos — zu laxieren. Noch leichter ging ein im grünen Gewölbe Dresdens zu ſich genommener Ring ab, den der Aufſeher noch zu rechter Zeit vermißte — er präſentirte der Geſellſchaft ein Beken mit Kleyen, und der Ring fand ſich im Becken! Sammler müßen ihren Collegen-

Sammlern immer hübſch zur Seite bleiben, wie der Mann ſeiner ſchönen Frau. Liebhaberey weis ſo wenig von Moral als die liebe Politik!

Der Landſitz Eulbach auf den Höhen iſt ein Wild-Park, der leicht $\frac{1}{4}$ des Gebiets des Herrn Grafen einnehmen dürfte, und einer der geſchmackvollſten, den ich kenne. Hier hat einmal das engliſche Wort Park ſeine ächte Bedeutung, denn das, was man gewöhnlich ſo nennet, von der Hand der Kunſt, heißt im Engliſchen Pleasing-ground. Die Rudel Roth- und Schwarzwild, die ſich zutrauungsvoll nähern, mögen ſchon allein viele intereſſiren, die aus Gegenden kommen, wo Wild ſelten iſt, und nun der ſchöne See auf einer Höhe von 1500′, in deſſen Mitte eine Kapelle ſteht, und die mit Geſchmak hieher verpflanzten, und dadurch erhaltenen und erneuerten Römiſchen Reliquien! ein Caſtell, Grab, Obeliſk, Innſchriften und Meilenzeiger — lauter ſoldatiſche kunſtloſe Denkmäler. Zu Eulbach wird auch ein Volksfeſt gefeyert, das immer häufiger von der Nachbarſchaft beſucht wird, und wobei ſelten die Heidelberger Muſen fehlen. Wenn der Odenwald Odin oder Wodan geheiliget war, ſo kann dieſer Park für ſein Walhalla gelten, wo man ſich auch bey Leibes-Leben luſtig macht, wohin ich aber den Tempel der Freya, ſeiner Gemahlin, ſetzen ſoll? weis ich nicht, ſie mag mit dem Freytag in jeder Woche zufrieden ſeyn. Wer mehr über die Denkmäler der Römer wiſſen will, der leſe Knapps Römiſche Denkmale des Odenwaldes (Heidelberg 1813. 8.) und freue ſich, daß die Vernunft auch hier Fortſchritte gemacht hat. Mit Knapps Materialien hätte Hanſelmann wenigſtens VI. Folianten gefüllet!

Von Erbach kommt man nach Michelſtadt, die eigentliche Hauptſtadt der Grafſchaft, ein gewerbſames

Städtchen von 2400 Seelen. In der anſehnlichen Kirche ſind mehrere nicht unintereſſante Grabmäler der Grafen, und auch eine alte ziemlich ungeordnete Bibliothek, die mehrere Incunabeln hat, aber doch keine vom Jahr 1451, die ein neuerer Reiſender geſehen haben will. Wäre dem ſo, ſo könnte für dieſe einzige Incunabel eine ganz neue, im Odenwald gar nicht unnütze Bibliothek angeſchafft werden. Plinius bemerkt: „Experieris non Dianam magis in montibus quam Minervam inerrare,“ und dieſe Bemerkung hätte er im Odenwalde nicht machen können, wo man mehr auf Gewehr- und Holz-Kammern ſieht, als auf Bücherkammern. Eginhard ſoll das alte Michelsneſt gebauet haben, und man mögte es faſt glauben. — Die Umgegend, das alte Schloß Fürſtenau mit dem kühn geſprengten Thorbogen — die Ruine des Kloſters Steinbach, und der Eiſenhammer . . machen die Lage maleriſch. Steinbach war ein Nonnenkloſter, aber die Michel ganz nahe im Mannskloſter zu Michelſtadt. Bei Zell erweitert ſich das ſchöne Mümmlingthal, und man kommt nach dem Marktflecken König, mit Schloß und Kirche auf ſteiler Anhöhe; an dem Kirchthum iſt ein Römiſcher Denkſtein eingemauert: D. M. L. Sextii Vale!

Recht angenehm iſt die Fortſetzung des Thales nach dem Kloſter Höchſt, und rühmlichſt haben die gemeinſchaftlichen Beſitzer der Herrſchaft Breuberg deſſen Einkünfte ad pias causas aufbewahrt, oft kommen aber ſo viele Anweiſungen, als ob der Verwalter die Wittwe von Sarepta wäre mit dem Oelkruge, der nie verſiegte. Ueber dem alten traurigen Neuſtadt thronet der Breuberg, wo ſchon die Römer ein Caſtell hatten, und die alten Dynaſten von Breuberg haußten, man lieſet noch die Jahrszahl 1204, Tilly beſetzte die Burg, Turenne verſchüttete den Brunnen, und noch vor 50—60

Jahren begrüßten die Böller die vorüberreiſende hohe Herrſchaften von der Höhe, minder gefährlich, als wenn die Fröhndbauern im Thale den herrſchaftlichen Wagen mit Vogelflinten begrüßen, und die Ehrenſalven von Ladſtöcken begleitet ſind! Die Trümmer der Burg, die aber wegen höherer Berge keine Ausſicht gewähren, ruhen im Schatten üppiger Buchen-Wälder, deren Stille blos durch Nachtigallen, durch das Pochen eines Eiſenhammers, und zuweilen durch den Lärmen des forum unterbrochen wird. Längſt wollte man der Juſtitz bequemere Wohnungen zu Höchſt oder Neuſtadt, im Thal der Roſenau, anweiſen, aber die Beamten, die Dornen ihres Berufes im Auge, meynten, daß doch mancher Kläger ſich beſönne wegen Kleinigkeiten den hohen Berg hinanzuſteigen, und die Gott geheiligte Juſtitz bei dem etwas widerſpenſtigen Geiſte der Wäldner da oben kräftiger gehandhabt werden könne, man dürfe nur klingeln, ſo ſchließe der Wächter das Thor, und der wilde Odenwälder ſey in der Falle. Communio mater discordiarum. — Zum Andenken der noblen Ritterzeit, forderten ſich die beiden Monarchen von Breuberg noch 1641 — der alte Graf Erbach antwortete dem jungen Grafen Löwenſtein ſpöttiſch, und dieſer bemächtigte ſich des Erbachiſchen Beamten, und ließ den alten unſchuldigen Mann — an Galgen binden und prügeln!! Die traurige Communio wirkte leider auch auf den Geiſt der Unterthanen zurück!

Seitwärts liegt der Otzberg, (Otteresberg) vormals die Baſtille Darmſtadts (jetzt Pulver-Magazin) deren diker Thurm, die weiße Rübe genannt, beſtiegen zu werden verdient; am Fuße liegt das Städtchen Hering, und unferne davon Umſtadt mit alter ehrwürdiger Phyſiognomie. Von Neuſtadt kommt man

bald aus den Gebirgen ins Mainthal nach Obernburg, oder wenn man nach Frankfurt will, über Bobenhauſen. Im Odenwalde gefielen ſich auch die Mainzer Miniſter Grosſchlag und Albini, erſterer auf ſeinem Gute zu Dieburg, letzterer zu Meſſel. Ueber Dieburg, ein gut gebautes nahrhaftes Städtchen von 3000 Seelen, zieht die Straße von Darmſtadt nach Aſchaffenburg, und wird hier beſonders viel Flachs und Mag-Saamen gebaut. An der Stelle der zwei alten Burgen ſind jetzt die angenehmen Villen von Albini und Lerchenfeld.

Nach dem Mümmlingthal kommt das wildere Weſchnitzthal. Aus einer engen Bergſchlucht dringt dieſer Bach in das Thal, wo Lindenfels liegt, eine Stunde von Fürth, von wo jetzt ein guter Weg nach Erbach führt. Auf der alten Burg Lindenfels lebte und ſtarb Herzog Eberhard von Würtemberg, der mißleitet von ſeinen Lieblingen, Hans von Stetten und dem Mönch Holzinger, alle Landesverträge verletzte, ungeheuern Aufwand machte, und der Regierung entſetzt ſich an den Kurfürſten von der Pfalz wandte, der ihm dieſe Burg zum Aufenthalt anwieß. Aber ach! der Nachfolger des Oheims Herzog Ulrich trieb es faſt noch ſchlimmer! Zu Lindenfels lebte auch Clara Dettin als Wittwe noch neun Jahre.

Niedlich liegt das Dorf Rimbach mit ſeiner Kirche und Kirchhof von Pappeln umpflanzt, und bey Birkenau, dem ſchönen Landſitze der Wambolde, der aber ſehr vernachläßigt iſt — wird das Thal wildromantiſch, vorzüglich gegen den Engpaß hin, der heraus nach Weinheim führet. In dem öſtlich liegenden Gorheimer Thal verewiget ein einfaches ſteinernes Denkmal das Andenken, der am 20. April 1799 im Landſturme gefallenen braven Odenwälder, und hätten alle

Deutſche wie ſie gehandelt, kein Franzoſe hätte ſich mehr über den Rhein gewagt. Odenwälder war es Ernſt wie Speßartern und Tyrolern, aber ein böſer Bube machte ſie glauben ſie müßten — Oeſtreichiſche Soldaten bleiben, und ſo gab es traurige Auftritte!

Vom Städtchen Reichelsheim mit der Burg-Ruine, wo aber noch zu Anfange des 18. Jahrhunderts Erbache reſidirten, gelangt man nach fränkiſch Grumbach im Gerſpenz-Thal, in deſſen Nähe ſchon wieder Burgen liegen, das noch bewohnbare Lichtenfels, und Rodenſtein, welches ſeine Genanntheit dem Schnellerts-Geiſt verdankt. Sollte man dies im 19. Jahrhundert möglich glauben? Die unbedeutende Ruine liegt eine Stunde von Grumbach, und ¾ Stunden davon die noch unbedeutendere Schnellerts-Ruine über dem Dorfe Oberkinsbach. Der Geiſt eines Rodenſteiner, der nichts als Jagd und Fehden kannte, worüber ſeine Gattin und Kind verkümmerte, und ihm als Geiſt erſchien: „Du haſt Weib und Kind gemordet, ſey der Verkündiger des Krieges jetzt und immerdar," hat keine Ruhe, und zieht vor jedem Krieges-Ausbruch vom Schnellert nach Rodenſtein, mit ſeinen Wappnern — man hört Getümmel von Menſchen und Pferden, Wagengeraſſel, Trommeten- und Hörnerſchall — gibt es Friede, ſo zieht er wieder nach ſeinen Burgen, und alles iſt ſtille. Was nicht Imagination oder abergläubiſche Furcht thut, thut wahrſcheinlich der Wind, und der ſogenannte wilde Jäger, das wüthende Heer, oder Förſter Hakelberg d. h. Nachteulen oder abziehende Schnepfen — (im Norden Wodans-Zug, und in den Wäldern Fontainebleaus le grand Veneur.) — Der Odenwälder aber glaubt ganz ortho-

dor an die Traditionen der Väter mit Furcht und Schrecken, daher mir keiner ſagen konnte, ob die alten Grafen Erbach im Gefolge des wilden Jägers ſind, oder ſolchem voranziehen, als treue warnende Eckarts? In den Amts = Regiſtraturen finden ſich ganze Stöße protokollariſcher Ausſagen über jene Rockenſtuben-Geſchichtchen, und in der Kirche zu fränkiſch Grumbach im Gerſpenz Thale, wo auch die Städtchen Dieburg, Babenhauſen und Rheinheim liegen, ſieht man unter den Grabmälern der Rodenſteine das Bild eines 1526 zu Rom verſtorbenen Ritters, mit abgemagertem Geſicht, ſchroffen wilden Zügen und großer Adler-Naſe, mit denen er recht geſpenſterartig aus ſeinem Helme hervorguckt. Wenn ein Rodenſteiner ſpuckt, ſo iſt es ſicher dieſer!

Oefters, als mir lieb war, paſſirte ich in dem langen Kriege dieſe unwirthbare Gegenden und ſcheußliche Wege —

J demens! et saevas curre per Alpes —

aber nie habe ich etwas geſehen. In inſolirten Bergen ſieht und glaubt man gar viele Dinge, die man in belebtern Gegenden weder ſieht noch glaubt, die Wäldner haben ſo wenig Verkehr mit der Welt, daß ſie nothwendig zurückbleiben müßen, und Subalternen werden im Reiche der Geiſter, dafür aber — Geiſter ſehen. Aus Geſpenſterfurcht wird Geiſterfurcht, und aus der Geiſterfurcht Aberglaube und Leichtglaube, wie es Irreführer nur immer wünſchen mögen! Inſoferne taugt ſelbſt der fromme Aberglaube, daß die ſchwarz und weiß gefiederten Störche und Schwalben heilige Vögel ſeyen, und Seegen brächten — ſo wenig als unſere romantiſche Dichtungen, die den Gottesacker des Schauerlichen ſo ſchön

anbauen. — So etwas ließ ich einſt flüchtig vor einem Oeſtreichiſchen General fallen, der mich hitzig anfuhr: „Vergeſſen Sie, daß auch ich ein Odenwälder bin?“ — e pur si mouve! Hätte ich gerade an Eginhardt gedacht, der nicht blos mit der Emma, ſondern auch in ſeinen Schriften ſo viel Genie verrathen hat, ſo hätte ich mich auch anders ausdrücken können.

Der maleriſchſte und ſchönſte Punkt des Odenwaldes iſt in meinen Augen das Schönberger Thal, vom Lauterbach durchrauſcht — das ſich über die Dörfchen Elms- und Wilmshauſen nach Reichenbach zieht — oder der Engpaß von der Bergſtraße und Bensheim an nach Gadernheim an den Winterkaſten, der oft noch im Junius Schnee aufbewahret; es iſt wahrhaft idylliſch, und heißt in alten Urkunden vallis speciosa. Zu beyden Seiten des Thales ſtehen der Hohnſtein und Borſtein, zwei nackte Quarzmaßen, gleich Burg-Ruinen — das alte Schloß Schönberg auf einem Felſen umgeben von ländlichen Hütten und Mühlen und verſchönert durch einen engliſchen Garten, den der als Statthalter zu Mergentheim verſtorbene Graf nebſt ſeinem Bruder mit großer Vorliebe pflegten; der erſte Anblick Schönbergs überraſchte mich, ob ich gleich aus der Schweiz und dem Süden kam. Die Anlagen, die überall Fernſichten nach dem Melibocus, der Bergſtraße, und dem Rheine bieten, und mit denen von Auerbach zuſammenfließen, würden ſich noch beſſer ausnehmen, wenn ein Kunſtgarten in dieſer großen ſchönen Natur an rechter Stelle ſeyn könnte. Schönberg, wo ich mehrmals war, gehört zu meinen angenehmſten Erinnerungen, vorzüglich die Zeit, wo die vier edlen Brüder, wovon zwei in K. Franzöſiſchen Dienſten geſtanden hatten — hier brüderlich zuſammen lebten. Der

Oeſtreichiſche Feldzeugmeiſter überlebte ſie alle, alt 85 Jahr; er hatte 68 Jahre dem Kaiſerhauſe gedient, und man kann bey ihm gerade nicht ſagen, daß Hufelands Kunſt das Leben zu verlängern auch die Kunſt geweſen ſey — General zu werden. Alle vier Brüder waren Odenwälder, aber keiner war — Jäger, und noch merkwürdiger ſind ſie mir, daß ſie lange vor der Mediatiſirung bey gewiſſen Reichs- und Kreiß-Relationen, und andern ſieben Sachen ausriefen: „Warum ſind wir — nicht auch mediat wie in Oeſtreich! Wozu die Poſſen?" Man ſahe auch keine in Soldaten maſkirte Menſchenkinder, ſondern bloße Policey-Wächter vor dem Schloſſe!

Die berühmte Rieſenſäule liegt eine Stunde von Schönberg auf dem Felsberge, eine Granitmaſſe von 31′ 8″ Länge und 3′ 10″ Durchmeſſer, grauer Granit mit weißen und grünen Punkten, der die ſchönſte Politur annimmt. Bey Main-Bullau unweit Miltenberg liegen noch 14 Säulen, Hainſäulen genannt, die aber nur von Sandſtein ſind. Ganz nahe der Rieſenſäule iſt der Altar, eine andere Maſſe von 40′ im Umfange, vielleicht zum Poſtamente beſtimmt; am allerintereſſanteſten aber das ſogenannte Felſen-Meer, oder die zahlloſen oben abgerundeten Granitblöcke, die an einem Berg-Abhange hinabliegen, wie Kieſel eines Baches und Eismaſſen eines Gletſchers, oder poetiſcher, als hätte ein Gott wild aufgeregte Meeres-Wogen plötzlich in Stein verwandelt. In den Augen des Volks hat der Teufel dieſe Maſſen hinabgerollet, wie von einem Hügel ein Wagen voll Obſt oder Kartoffel rollt. Unten liegt das Dörfchen Reichenbach, und der Anblick iſt einzig!

Es war eine recht poetiſche Idee Kotzebues, grö-

ßer als die Säule ſelbſt, ſolche als Trophäe nach dem Leipziger Schlachtfeld verpflantzen zu wollen, welche Römer, Carl der Große, vielleicht auch die Erbauer des Heidelberger Schloſſes nicht fortzubringen wußten, und jeder Nichtdichter konnte die Idee in Proſa auflöſen ohne die Säule geſehen zu haben — aber wenn man ſie erſt kannte und die wilde Berggegend? Wenn Kotzebue Polyphem oder ein zweiter Atlas geweſen wäre, wäre es noch darauf angekommen in Deutſchland, wo Monumente ihr eignes Schickſal haben. Wir haben keine Monumente, wie die Trajans- oder Antonins-Säulen zu Rom, das Monument zu London, und die Napoleons-Säule auf Place Vendome; nur Catherina II. konnte einen Granitblock von drey Millionen Pfund von Finnland nach Petersburg bringen — und nur Pharaone Pyramiden und Obeliſken errichten laſſen. Es gibt Monumente, wo gar keines beſſer wäre, wie z. B. das Denkmal, das Raynal den drey Stiftern der Schweizerfreiheit, oder eigentlich ſeiner Eitelkeit errichtete, oder das Denkmal Voltaires zu Ferney errichtet von ſeinem Erben Marquis de Villette — es iſt von Fayance, gleicht einem Ofen und koſtete — 2 Louis! Was iſt aus unſerm Octoberfeuer geworden? Im Jahr 1814 gab es Feuer, die die ganze Gegend erhellten, wie ein feuerſpeyender Veſuv, der engherzigſte Krämer wälzte Kiſten und durchölte Fäſſer herbey, und es wurden Reden gehalten ſo feurig, als die Flammen, und die Rede eines Apothekers voll Spiritus vini, nitri et vitrioli rectificatissimi — man ſang Schlachtgeſänge wie Hermanns Barden im Teutoburger Walde — das Jahr 1815 ſahe ſtatt der Feuer nur noch Feuerchen ohne Klang und Sang, und im Jahr 1816 fragte man: Aber kann man das theure Holz nicht beſſer brauchen? Kaum! daß noch hie und

da auf einem ſtillen Hausaltar ein October-Lämpchen flimmert!

Wenn der Reiſende in dieſen wildſchönen Gegenden, die auch Marmor liefern, aber in zu kleinen Maſſen, herumgeirrt iſt, ſo gibt es keinen größern Contraſt als nach dem Altarberge zu gehen, die äußerſte Spitze der Auerbacher Anlagen, und hinab zu blicken in die ſanftere Natur der Bergſtraße, und auf das Rheinthal, wo Donnersberg und Vogeſen den Horizont begränzen. Mehr als einmal ſaß ich hier am Altar der Freundſchaft in ſüßen Empfindungen oder ernſten Betrachtungen verloren, ohne die vielen Schmierereyen, womit der Altar more solito beſudelt iſt, zu beachten, bis mich zwey Damen aus dem Bade einſt fragten, was denn der Unſinn von Rödel da ſagen wollte: „Ici j'ai tiré 4 coups!“ beyde verſtanden ſehr gut franzöſiſch, aber den ſoldatiſchen Doppelſinn verſtanden ſie natürlich nicht, den ſelbſt das Dictionnaire de l'Academie nicht kennet. „Peut ètre qu'il a été heureux,“ ſagte ich lächelnd, ſie verſtanden es in dieſem Augenblick von der Jagd, müßen aber doch ſpäter die wahre Bedeutung ausgegrübelt haben, denn in der nächſten Woche, als ſie mich wieder hier fanden, wurden ſie feuerroth — salva res est!

Die Römer kannten ſchon die militäriſche Wichtigkeit des Odenwaldes, und die Kaiſerlichen Heere am Rhein noch beſſer, daher ſie 1799 ſo ſehr auf Landſturm drangen. Tacitus ſagt nichts, wie es zu ſeiner Zeit damit gehalten wurde, aber wie es 1799 zuging, iſt geſchildert, aber hier der Ort nicht dazu; mit Recht heißt der ſchlechte Wein des Jahres der Landſturm. Miniſter von Albini organiſirte den Mainzer Landſturm, der auf 15,000 Mann anwuchs — und Oeſtreicher den Odenwälder, im Auguſt rückten die Franzo-

ſen aus Mainz, der Landſturm ſammelte ſich zu Aſchaffenburg und ging bis Niederrad vorwärts unter Oberbefehl des Miniſters, der ſich zwar in der Feldmarſchalls-Uniform ausnahm, wie ein Schuſter, aber doch den Feind abhielt, das Mainthal und die Bergſtraße zu brandſchatzen und auszuplündern, und die Operationen der Kaiſerlichen erleichterte und den Rückzug deckte! Man hätte keineswegs den Spottnamen — Niederadsky dem guten Albini aufheften ſollen, der mir ſtets Beweiß war von der Trüglichkeit der Phyſiognomik — eine der unwürdigſten Geſtalten, und doch einer der geiſtreichſten, beſten und energiſchſten Männer! Die Grafſchaft Erbach ſchloß 1890 zu Offenbach Frieden mit der großen Republik, oder mit dem glücklichen Fechtmeiſter Augereau: „il y aura paix et amitié et bonne intelligence entre la Republique francaise et les Comtes d'Erbach“ — das hatte doch etwas Großes, gleicher Ehre wurden theilhaftig Homburg, Yſenburg und Wied — aber die größte Verwunderung verdient doch die diplomatiſche Gewandtheit, wenn man an den Landſturm denkt, die ſagen konnte: „considerant que les Comtes d'Erbach ont toujours empechès leur sujets de prendre part diréctement à la levèe en Masse!“

Im Odenwalde kamen mir zwei gedruckte Deductionen zu Geſichte, die mich mehr intereſſirten, als Schneiders Erbachiſche Geſchichte, noch mehr aber die mündlichen Erzählungen von den Thaten eines Mannes, die jedem unglaublich ſcheinen, der ſtets nur in großen Staaten gelebt hat. Man ſtaunet! Es war wahrlich Zeit, daß das Ländchen an Heſſen überging, das auch gleich ein blutiges Exempel ſtatuirte — mehrere Bauern wurden ſtandrechtlich niedergeſchoſſen. Furcht muß den Wald hüten, ſagt man,

aber hier fürchteten ſich die Leutchen ſchon lange nicht mehr — hielten Zuſammenkünfte — holten ſich Holz mit Wagen am hellen Tage, und an Wilderern fehlte es ohnehin nicht. Heſſen ſtellte Ordnung und Zucht her, und die Odenwälder werden treffliche Soldaten abgeben. Noch heute wäre es hochintereſſant, wenn ein Mann von Geiſt, dem alle Acten zu Gebote ſtänden, jene Auftritte kurz, wahr und kräftig ſchilderte. Im Jahr 1770 wurde der Regierende Graf Friedrich von Leiningen-Güntersblum mit Arreſt belegt um wider ihn kriminaliter zu verfahren, 1775 der Wild- und Rheingraf Carl Magnus zehn Jahre auf dem Königſtein und 1778 Graf Gebhard von Wolfegg-Waldſee zwei Jahre auf die Waldburg geſetzt — ein kleiner tief verſchuldeter Kanzleydirector aber, der ſeinen kleinen Grafen, die das Zeugniß hoher Rechtlichkeit für ſich haben — über den Kopf gewachſen war, neckte vertraut mit allen Schlangengängen des Rechts oder der Chicane, mit eiſerner Stirne fort bis an ſein Ende — und ging frey aus. Seine Geſchichte ſcheint mir ein Hauptbeleg, wie gut es auch von dieſer Seite war die kleinen Vielherrſchaften aufzulöſen zum Beſten der Aufgelößten ſelbſt, wie zerrüttete Finanzen Recht und Gerechtigkeit ſogar hemmen, daß nicht einmal eine tüchtige Unterſuchungs-Commiſſion gegen den Kanzleymann zu Stande kam, und wie leicht das Volk, ſtets ein Rieſenkörper ohne Kopf, der halb im Schlafe bald rechts, bald links wanket, bald Ja nicket, bald Nein ſchüttelt — irre geführt werde, unfähig der Freiheit, folglich auch derſelben nicht würdig. Der Redliche aber kann ſich einen Altar der Freiheit bauen — in ſeiner ſtillen Wohnung, und glücklich ſeyn, wenn er ſeinen Kopf vor Trübſinn, und ſein Herz vor Menſchenfeindſchaft zu bewahren wußte!

Wild iſt der Charakter des Odenwaldes, aber frucht= bare freundliche Thäler mit alten Burgen und hübſchen Dörfern, die natürlich alle noch nicht waren, als die ſchöne Emma ſo ſpöttiſch rief: „O—den—Wald!“ finden ſich im Innern. Etwas barſch und rauh müßen hier auch die Menſchen ſeyn, unpolirt wie ihr Gra= nit, aber ſie ſind genügſam, fleißig und altdeutſch. „Wir gehören nicht zum Odenwalde“ ſagen diejeni= gen die am Fuße der Gebirge wohnen, „das iſt noch nicht der Odenwald,“ ſagen wieder andere, wenn man deſſen Gränze weiter ausdehnt, als ihnen gut dünkt, indem ſie den Ruf roher und grober Oden= wälder ſcheuen, die ächten Odenwälder aber ſprechen: „Wir ſind Odenwälder.“ Wenn ſie auch die Genüße der feinen Welt entbehren, und ſelbſt nicht fein ſeyn ſollten, ſo haben ſie doch Cartoffeln und Buch= waizen, Milch, Eyer, Butter, Hühner, Kälber, Schwei= ne und Wild — im Winter wohlfeile und recht warme Oefen, und laſſen ſich genügen. Sie haben ihre zwölf heilige Nächte, und die Buben noch 52 heilige Samſtags= oder Extra=Nächte. — In der Nacht hebt nicht jeder, wie Jean Paul meynt, ſein Auge em= por in die geſtirnten Felder der Unermeßlichkeit, ſondern richtet es auf ein Fleckchen unendlich kleiner noch, als die kleine Erde! Youngs Nachtgedanken kennt keiner! wie ſollte er Jean Paul kennen? und in allen abgelegenen Gegenden weis man wenig von dem Nor= mal=Jahr 1789!

Es ſcheint immer mehr Mode zu werden den Oden= wald zu bereiſen, und er hat Naturſchönheiten, die gar wohl den Abſtecher von acht Tagen lohnen. There are more ways in the Wood than one. Man kann vom Neckar aus eindringen bey Eberbach, ſodann vom Mainthal aus zu Miltenberg oder zu Hanau über Bo=

benhauſen, deſſen Schloß jetzt Grosherzogliches Staats-Gefängniß und Militärſtrafanſtalt iſt, der intereſſanteſte Weg aber bleibt immer der von der Bergſtraße zu Bensheim in das Schönberger Thal. Dieſes Thal hat ſolche Eindrücke bey mir zurückgelaſſen, daß ich nach 25 Jahren auf einer Rückreiſe vom Rhein, dieſes Thal wieder aufſuchte, — alas poor Yorik! die alten Erbſchenken der Pfalz, waren entſchlafen, und ich gedachte Joſephs, der dem Oberſchenken Pharaos im Gefängniß den Traum auslegte, „Er gedachte nicht mehr Joſephs, und vergaß ſein!" Und nun erſt gar ein König, „da kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Joſeph!"

Der angenehmſte Begleiter iſt Grimms Vorzeit und Gegenwart an der Bergſtraße, dem Neckar und im Odenwalde mit 35 Kupfern. Darmſtadt 1822. 12. Der Odenwald hat wahre Naturſchönheiten — überall kommt man beſſer zu Fuße oder Pferde fort, als im Wagen — aber am ſchönſten ſcheint mir doch der Odenwald, wenn man ihn von Schönberg, und der Bergſtraße aus betrachtet, das heißt wieder heraus iſt!

Einundzwanzigſter Brief.

Reiſe durch Oberheſſen und die Wetterau.

Oberheſſen, die dritte Provinz des Grosherzogthums, macht nur ein Drittel des eigentlichen Heſſenlandes und zwei Drittel davon, oder der nördliche Theil gehören Kurheſſen. Es iſt ein ſchönes und gutes Hügelland, wenn wir die nördlichſten Aemter Königs-

berg, Biedenkopf, Gladenbach und Battenberg ausnehmen, die mit dem Ganzen nur durch die ſchmale Erdzunge bey Gleiberg zuſammenhangen, und rauhes Hafer- und Cartoffelland ſind. — Ohne den langen Haß zwiſchen beyden agnatiſchen Häuſern wären gewiß durch Tauſch die beyderſeitigen Gebiete beſſer gerûndet zum Beſten des Ganzen — vielleicht rûndet ſie im Laufe der Zeit der liebe Gott, oder die Natur, die möglichſte Einfachheit liebet!

Holz und Flachs ſind Stappelwaare, Garnſpinnerey und Leinenweben über das ganze Land verbreitet, und das Kupferbergwerk zu Thalitter in der Herrſchaft Itter iſt das wichtigſte Bergwerk des ganzen Grosherzogthums; der Ludwigshütte oder den Eiſenhütten bey Biedenkopf kann es nie an Kohlen fehlen. Im Landraths-Bezirk Battenberg liegt auch die Burg-Ruine Hatzfeld an der Edder, das Stammhaus der noch blühenden Familie. Die Bevölkerung Oberheſſens wird zu 250,000 Seelen geſchätzt, wovon aber gegen 100,000 auf die Standes- und Grundherren kommen, Solms, Iſenburg, Stollberg, Leiningen, Görz, Ingelheim, Riedeſel, Buſeck ꝛc., die in der ſchönen Wetterau auf einander ſitzen, wie die Beeren an einer Traube und Heringe in Einer Tonne; ja im Mittel-Alter muß es hier ſo lebendig geweſen ſeyn, wie in einem Limburger Käſe!

Wir ziehen die Frankfurter Straße nach dem Norden über Friedberg und Butzbach. Die alte halbverfallene Reichsſtadt Friedberg von 3000 Seelen (Friedrichsburg, denn die Hohenſtauffen weilten gerne hier) hat unter Heſſen offenbar gewonnen. Sie war der gleichfalls halb im Ruin liegenden ſonderbaren Burg verpfändet, die eine ganz eigene ritterſchaftliche Verfaſſung hatte, und auch die ſogenannte Grafſchaft Kai-

chen beſaß, das heißt die Dörfer Kaichen, Ilbenſtadt, Büdesheim, Groß- Klein- und Ober-Karben. Zu Groß-karben an der Nidda iſt ein Sauerbrunnen, wie zu Vilbel, der Schwalheimer Brunnen verdrängt aber beyde, deſſen wohlſchmekendes Sauerwaſſer gar oft für Selzer verkauft wird, daher die Braunkohlenberg-werke zu Dorheim und Bauernheim eine Stunde von Friedberg wichtiger ſind, die erſt 1812 von Langsdorf entdeckt wurden, wie das zu Salzhauſen. Zu Fried-berg iſt jetzt ein Schullehrer-Seminar, das dem Lande Noth that, und die Burg iſt Caſerne. Der letzte Burg-graf oder das Oberhaupt der 15 Burgmänner, wovon ſechs im Reichsſtädtiſchen Rath ſaßen, und die Ade-lichen Sechſer hießen, war Graf Weſtphalen, der 1819 ſtarb, folglich die Burg, gleich der Stadt, unmit-telbar Heſſiſch machte. Auf dem Grabmal des Burg-grafen J. Brendel von Homburg (geſtorben 1569) ſteht:

das Burggrafen-Amt ich Johann Brendel mit Fleiß regiert,
und haben mich argliſtige und ſpitzige Reden nit geirrt,
derhalben ich mein Epitaph in Gottes Namen hab laſſen aufrichten,
im Jahr 1557, denn Nachreden mich irren nichten.

Von Butzbach ſagt man ſprüchwörtlich: „Butzbach wo die Spötter wohnen.“ Vielleicht blos weil man auch ſagt einen tüchtig putzen! denn die Butz-bacher ſehen nichts weniger als ſatiriſch aus!

Zwiſchen Friedberg und Butzbach ragen rechts auf der Höhe zwey Thürme empor, das ſind die Ruinen der Burg Müntzenberg, zu deren Füßen das Städt-chen gleichen Namens liegt. Butzbach iſt häßlich, aber gewerbfleißig, und nächſt dem Feldbau die Han-delsſtraße ſeine Haupt-Nahrung. Wenn Städte je da-für geſorgt hatten, daß Reiſende nicht allzuſchnell vorübereilen, ſo waren es die Städte Butzbach

und Friedberg, die jene berühmte Meile vereinte, die eines heroſtratiſchen Ruhms genießt. Dieſe Gegend, die nun zweifelsohne beſſere Wege hat, lebt ewig in Deutſchlands Geſchichte, eine Folge der alten buntſcheckigten Fünf-Herrſchaft. Man zahlte Weggeld, wo gar kein Weg war, Heſſen erbot ſich mehrmals den Weg machen zu laſſen, aber die andern vier kleineren Herrn hielten es ihrer Landeshoheit präjudicierlich, und ſollten billig, wenn es je Geiſter gibt, hier um Mitternacht herumfahren mit feurigen Poſtilion und feurigen Elias-Wagen. Mehr als einmal habe ich dieſen Weg gemacht, und auch einmal den Wagen zerbrochen, fluchend und zürnend, da ich Eile hatte, zu Friedberg aber ſagte man mir lachend, ruhig und ſeegnend: „das iſt unſere Nahrung.“ Noch tiefer blickende Politiker ſagten auch wohl: „Was? damit 30 Fremdlinge bequem reiſen, ſollen 3000 Eingeborne frohnden? Unſere Wege ſind Zeichen unſrer Freiheit! Wir ſind keine Franzoſen, die Chauſſeen erfunden haben, wir ſind Deutſche, und deutſch iſt das Sprüchwort: „Eile mit Weile!“ Jetzt hätten wir Unrecht über Mangel an Chauſſeen zu klagen, eher über — Chauſſee-Gelder!

Sollte man glauben, daß auf dem Feſtlande der Fall eintreten könnte, daß der Poſtilion Nachts nicht fahren will, wie die Schiffer auf Flüßen und Binnen-Seen? hier war es der Fall, bey Tage ſahe ich ſelbſt, daß der Kerl Recht hatte, und hier nichts weniger als Feſtland war. Sicherlich wurde nirgendswo im ganzen weiten Vaterlande ſo viel geflucht, als hier, ich ſelbſt habe mehrere Flüche auf meiner Seele, aber alles Fluchen half, wie gewöhnlich nichts, bis Napoleon ſeinen Fluch über Deutſchland ausſprach, der in mancher Beziehung, und ſo auch hier und an ähn-

lichen Orten zum Seegen wurde. Poſtwagen mit 16 Pferden beſpannt blieben ſteken, und ein däniſcher Courier nach Conſtantinopel weinte ſchon zu Coppenhagen über den Weg zwiſchen Butzbach und Friedberg. In Africa und Aſien machen Elephanten Löcher von 3 — 4 Fuß im Umfange, die aber Neger und Indier weniger geniren, als die Teufelslöcher auf den Stationen Friedberg und Butzbach. Weit und breit kein menſchlicher Rath und Weg — es blieb nur der Weg der Vorſehung!

Friedberg, deſſen Hauptkirche geſehen zu werden verdient, war eine Reichsſtadt, folglich wollte man von einem S. C. wiſſen, kraft deſſen den Armen, falls der Fonds des Armenhauſes nicht hinreichend ſeyn ſollte verſtattet war — herumzubetteln, ein Rathsſchluß der auch anderwärts angenommen zu ſeyn ſcheint! Von allen Seiten mußte der Reiſende hier Haare laſſen, und ſelbſt der gute Gaſthof zu den drey Schwerdtern begnügte ſich nicht mit Einem. Ob es kein Gaſthaus gibt zum – Scheermeſſer? In einer proteſtantiſchen Stadt kann es leicht geſchehen, daß in Galora von Venedig, wo die Nonne zu ſagen hat, „Ihre Tochter iſt in der Kirche, das Sakrament der Ehre wird vollzogen," ſpricht: „In der Kirche, Sakerment die Ehe wird mit ihr vollzogen!"

Von Gieſen, der Hauptſtadt Oberheſſens, die wir ſchon kennen, ſind nur vier Stunden nach dem berühmten Wetzlar, das jetzt Preuſſiſch iſt, und in Regierungs-Bezirk Coblenz gehört. Dieſe alte traurige verlaſſene Reichsſtadt an der Lahn am Abhange eines Hügels mit winzigem Gebiete, liegt in rauher Berggegend, ihre Straßen ſind winkelicht, bergigt und ſchmutzig, die Häuſer zur Hälfte verfallen, die Fenſter mit Papier und Lumpen verſtopft, und doch floß einſt

viel Geld hieher? — aber ihr gekrönter ſchwarzer Adler im rothen Felde führte auf der Bruſt ein großes W; ſchwerlich erreicht jetzt die Bevölkerung 4000 Seelen. Wetzlar, vom Zuſammenfluß der Dill, Lahn und Wetz benannt, machte doppelt traurigen Eindruk, wenn man am Reichs-Kammer-Gericht (zum Unterſchied der altdeutſchen kurzen Gerichte unter freyem Himmel) ſollicitiren mußte, und beym Glatteis konnte man in dieſer alten Rumpel-Kammer der Reichs-Juſtiz leicht den Hals brechen, wenn man ihn auch nicht juriſtiſch brach. Es ward einem ſo wind und wehe, wie wenn man ſeine Nebenſtunden mit Cramers Wetzlariſchen Nebenſtunden in 128 Bänden hinbringen ſollte. Form und Schnitt der Kleider, Equipagen und viele andere Dinge ſahen recht großväterlich aus, eine verdammt ſteife Scheide-Wand, die Werther verewiget hat, ſtörte den geſelligen Umgang, und wenn ja etwas noch von Fortſchreiten der Menſchheit zeugte, ſo waren es einige Gartenhäuſer. Wenn man ſich auf dieſem Olymp der Themis, wo unſterbliche Prozeſſe thronten, daher ich nicht begreife, daß wir uns nicht ſtatt langes Leben das Ende eines Reichs-Kammer-Gerichts-Prozeß wünſchten, wie die alten Neſtors-Jahre — etwa an der table d' hote, die ſchlecht und theuer war, zu erholen ſuchte, ſo hörte man von nichts als von Mandatis cum et sine clausula, wie an den Tafeln der Landſtände, von dem was ſie heute Vormittags geſagt, und auch — nicht geſagt hatten!

Wer aber glücklicherweiſe nichts mit den deutſchen Attorneys und Paglietti, die hier im Haufen ſaßen, zu thun hatte, fand reiche Entſchädigung an den ſchönen Ufern der Lahn; ganz nahe liegt die Burg-Ruine

Kalsmunt, (Caroli mons) und eine Stunde weiter der Jungfern-Zwinger Altenburg, ich dachte lebhaft auf Kalsmunt an einen ganz andern Helden des Rechts, der hier 1796 das franzöſiſche Heer aufs Haupt ſchlug, und zum Rückzug nöthigte — den Lieblings-Helden der Deutſchen oder doch der Oeſtreicher, der auch Carl heißt. Jourdan machte hier denſelben Fehler, den er bey Wattigny machte, aber es war kein Carnot da — er ſuchte ſeinen weichenden Flügel durch den andern zu verſtärken, das wahre Mittel auf allen Punkten geſchlagen zu werden!

Empfindſame Siegwarte, die mehr mit Venus als Mars zu thun haben, wallfarten im Mondſchein — die Sonne der Liebenden — nach Werthers Wahlheim (Garbenheim). Am Kirchhofe ſtehen noch die zwey alten Bäume, wie die Felſen am Wege, wo ſie mit Werther eine Sturmnacht zubringen, am Lottebrunnen beym Rückwege den Durſt löſchen, zu Walheim ſich von einer Lotte eine Butterbemme geben laſſen — und dann über des guten Jungen Grabe ſich ſatt weinen, oder ſingen können: Ausgelitten, ausgerungen ꝛc. Der bey der Kurbraunſchweigiſchen Subdelegation angeſtellte Secretär Jeruſalem, Sohn des berühmten Theologen, wurde in einem Hauſe, wo er zu Mittag geſpeißt hatte, nicht zum Thee zugelaſſen, weil es — ein hochadelicher Thee war, und ſo ging er hin, und erſchoß ſich! Schon mancher hat ſich erſchoſſen aus hoffnungsloſer Liebe, wegen Schulden und gedankenloſen wüſten Lebens — Judas erhenkte ſich, weil es damals noch keine Piſtolen gab — aber Göthes Werther, der ſich ſo viel mit Oſſian zu ſchaffen machte, erſchoß ſich wegen eines — Thees, den nebſt der Tafel ſogar umgehen zu können, ich mich öfters glücklich dünckte! Indeſſen —

So witzig, ſo verſtändig,
ſo zärtlich als wie Er,
im Lieben ſo beſtändig,
war noch kein Secretär!

Eines der merkwürdigſten alten Denkmäler zu Wetzlar iſt das des Thilo Kolup, der die Rolle des verſtorbenen Kaiſer Friedrich II. ſpielte, deſſen Diener er geweſen war, und zwar mit einem Glück, das uns jetzt unbegreiflich ſcheint. Er war ſo frech dem Kaiſer Rudolph zu befehlen, die Krone niederzulegen, endlich lieferte ihn die Reichsſtadt aus, und er ward verbrannt 1284. In Wetzlar wüßte ich jetzt für den Reiſenden nichts Merkwürdiges, als die ſchöne mit Linden umgebene Stiftskirche, an deren Eingange neben den Kirchenſtühlen der Reichs-Kammer-Gerichts-Aſſeſſoren, links das Wahrzeichen Wetzlars zu ſehen iſt, eine in Stein gehauene Nonne, auf deren Schultern der Teufel ſitzt, und ihr den Eſel bohret — daher das Reimlein:

Zu Wetzlar auf dem Dom
ſitzt der Teufel — auf der Nonn!

er ſaß aber wohl auch anderwärts, und rumorte ſogar in meinem Bette — Vater Noah hätte aus ſeiner Arche wenigſtens Flöhe und Wantzen weglaſſen ſollen!

Das Reichs-Kammer-Gericht wurde 1693 von dem eingeäſcherten Speier hieher verlegt, (nachdem Dünkelsbühl ſich vergebens beworben, Schweinfurt aber die Ehre abgelehnt hatte) wo es Anfangs den Herren gar nicht gefallen wollte. Nie ſprach man in Deutſchland mehr von dieſer berühmten Kammer, als 1772, wo Kaiſer Joſeph den Augiä Stall ausmiſten wollte, und die K. K. Viſitations-Commiſſion drey Aſſeſſoren vorzüglich ſträflich fand, deren einer Papius die

erhaltenen Ducaten „Tapeziernägel" zu nennen pflegte — wie jener Jude die Beſtechungen ſeiner ſchönen Gegnerin — Naturalien — ſie wurden ihrer Stellen entſetzt, und der ſchlaue Juſtiz-Mäckler Jude Nathan Wetzlar von Frankfurt mußte 232,000 Gulden Erſatz bezahlen, und ſechs Jahre einſitzen. Bekanntlich ging Wetzlar als Grafſchaft an den Fürſten Primas über, der hier eine Rechtsſchule errichtete und dann an Preuſſen. Die Rechtsſchule iſt eingegangen, wie das Kammer-Gericht ſelbſt, das Gebäude Caſerne und das Archiv, das bey Auflöſung des Reichs über 80,000 Prozeß-Actenſtöße oder Brutalia juris enthielt, wovon die Hälfte unerledigt war — wird wohl noch mit dieſen Papieren beladen ſeyn. Pax vobiscum!

Von Retardaten ſcheint das Reichs-Kammer-Gericht ſo wenig Begriffe gehabt zu haben, als von öffentlichem mündlichem Verfahren unſere deutſche Gerichtsſtellen, was jedoch den Pettifoggers vorbeugt, zu deutſch Zungendreſchern! — die recht eigentliche Redarteurs oder Herrn von Späte haben ohnehin keine Idee vom Retardiren — folglich war hier an keine Retardaten-Commiſſion zu denken, oder an dringende Geſuche um Aſſiſtenten; ſtand es ja ſelbſt mit der Stadt-Uhr, wie mit mancher Dorfuhr, die ſich nicht nach der Sonne, ſondern nach Seiner Hochwürden richtet. Um 8 Uhr ſollte das Gericht die Seſſionen beginnen, daher ſchlug es hier erſt 8 Uhr, wenn es in der ganzen nichtjuriſtiſchen Welt ſchon 9 geſchlagen hatte; noch erwartet die ganze juriſtiſche Welt ihren Marſchall Vorwärts, mit dem es, wie mit dem Meſſias zu ſtehen ſcheint, trotz aller Herren Aſſiſtenten! Sine Cerere et Baccho friget Venus, daher wird wohl die reizende Göttin, die hier ziemlich

unverſchämt ſich aufführte, wieder nach Paphos gezogen, und die — Knopfmacher ohnehin verſchwunden ſeyn, wie man hier die Cicisbeen oder Chapeaux nannte. Und die Reichs-Kammer-Gerichtsſprache? Welcher Deutſche wird ſie künftig verſtehen? Tacitus, Plautus und Perſius ſind verſtändlicher, als das deutſch Latein dieſes Gerichts und auch des Reichshofrathes, am verſtändlichſten war noch Regensburger deutſch, wenn man Athem genug hatte die langen Perioden bis ans Ende zu leſen, und der Verfaſſer es nicht machte, wie jener ſchlaue Diplomat, der auf die Aeußerung „ich verſtehe die Relation nicht,“ lächlend erwiederte: Ich glaube es, ich habe auch drey Tage darüber ſtudiert, wie ich ſie recht unverſtändlich machen will. — Juriſten und auch manche Diplomaten ſchreiben ſo unverſtändlich, als die Aerzte, und was ſollte daraus werden, wenn jedermann ſie verſtände, dafür ſind ja die Apotheker, und aqua fontana klingt doch gewiß gelehrter, als Brunnenwaſſer ſchlechtweg?

Helas! Die drey eigenen deutſchen Sprachen ſind nun ausgeſtorben, Wien, Regensburg, Wetzlar, bey deren Namen ein Pütter lächelte, als ob vom himmliſchen Jeruſalem die Rede wäre, haben keinen Einfluß mehr auf unſere Geſchäftswelt, die Frankfurter Sprache iſt deutlich und vernehmlich, noch deutſcher und vernehmlicher die Sprache der von jenen Banden entfeſſelten Souverains — keinem jungen Mann, der rein deutſch ſchreibt, und kurze Perioden liebt, wird mehr geſagt werden, was mir 1792 ein Chef ſagte: „Ihre Arbeit iſt gut und gedacht — aber Sie ſagen alles ſo kurz weg! kein Periodenbau! kein Geſchäftsſtylus.“ Noch heute darf man unſere Jurisprudenz todt nennen, verglichen mit der

Engliſchen und Franzöſiſchen! Unſere Geſchäftsmänner ſitzen alle im Bureau der Longitudes, mit einer Länge und Breite auf ihren Lippen, als ob ſie die Querhölzer der nordweſtlichen Amerikaner darinne ſtecken hätten!

Zweimal war ich zu Wetzlar, einmal in fremder, und dann in eigener Angelegenheit. Der Enten-Prozeß (Cramers W. N. N. B. 107) war mir nicht unbekannt, der acht Jahre dauerte, andere Prozeſſe, die vielleicht 100 Jahre ſchon dauerten, und länger, zum Beiſpiel der Prozeß zwiſchen Nürnberg und dem Markgrafen von Brandenburg, der 1526 begann, und noch nicht beendiget war, als beyde Parthien und das Gericht ſelbſt zur ewigen Ruhe eingingen gleichfalls, auch kannte ich die Aeußerung des Dichters, deſſen Luſtſpiel man tadelte, weil es nicht Verwicklung genug habe. „Warten ſie nur bis zum vierten Act, da bekommt mein Held einen Reichs-Kammer-Gerichts-Proceß,“ folglich zog ich in dieſem gothiſchen Tempel der Eris, und ſeiner Ausſicht in die Ewigkeit — in der Camera obscura einen magern Vergleich vor, ob ich gleich mit einem 24 Pfündner hätte losdonnern können, und recht gut wußte, daß das Gericht, da es mit den Großen nicht viel richten konnte, deſto lieber den Klein-Großen auf den Rücken fuhr, wie Napoleon dem peuple souverain de France und wie auf die Wetzlarer Nonne der Teufel. Statt über das Schwein zu rechten, nahm ich mit einer Wurſt vorlieb — beſſer ein halbes Ey, als eine leere Schaale, und noch lieber hätte ich gar Nichts angeſprochen, wenn es angegangen wäre, beym Gefühl tiefer Verachtung, deſſen Unterdrückung mich recht eigentlich krank gemacht, und in Melancholie geſtürzt hatte. In Prozeſſen, wo man

Recht hat, ſcheint Vergleich — bey offenbarem Unrecht aber Proceſſiren das Beſte!

Zu Wetzlar lernte ich auch den tiefen Sinn des Centner Wortes ad Acta ganz begreifen, und den ächt juriſtiſchen Waidſpruch: Fiat justitia, pereat mundus. Wir haben ein trefliches Luſtſpiel l'Avocat Patelin — wer ſchreibt das Gegenſtück Juge Patelin? Seitdem geht es mir, wie la Monnoye dem die ſonſt angenehmen Worte: Providence, Progrés, Prosit etc. zuwider waren, weil ſie ihn an Proceſſe erinnerten, und rein unmöglich iſt es mir mit dem Naturphiloſophen Oken die Geſchlechtsluſt Schmeck=Prozeß, die Begattung Beſpeichlungs=Prozeß, die Schwangerſchaft Verdauungs=Prozeß zu nennen, oder gar die Niederkunft — Stuhlgang! Zu Wetzlar dachte ich an den Saal des Palais zu Paris, wo die Sollicitanten auf und abwandlen, der da heißt la Salle des pas perdus!

Wetzlar gehört zur Wetterau, mit unbeſtimmten Gränzen, von der kleinen Wetter durchſtrömt, die zu Laubach entſpringt, und zu Aſſenheim in die Nidda fällt; ſie mag in engerer Bedeutung 16 □Meilen mit 60,000 Seelen zählen. Der Wettergau, der mit dem Nidda=Gau und Kintzig=Gau zuſammen floß, ſtand einſt unter eigenen Grafen, und ſpäter ſahe es ſo bunt hier aus, als in Schwaben, von Homburg vor der Höhe bis Birſtein, und von Hanau bis Butzbach. Wie hätte es auch ſonſt ein eigenes Wetterauiſches Reichs=Grafen Collegium geben können? Es iſt ein ſehr geſegneter Landſtrich, wenn wir den Vogelsberg ausnehmen, ein wahres Getreide=Magazin, das jährlich wenigſtens für eine Million Gulden Korn und Waizen dem Auslande abgibt, ohne große, aber voll kleiner Städte und Dörfer. Der große Ueberfluß geht nach

Hanau und Frankfurt dem Rhein zu, oder ins Fuldiſche, und über Wetzlar nach Dillenburg und Preuſſiſch Weſtphalen. Die Häupt-Induſtrie war einſt wie wir ſchon bemerkten, die Wege ſo einzurichten, daß der Reiſende weilen mußte, zum Vortheile der Wirthe, Wagner, Schmidte, Sattler ꝛc. ſo wie man in der Schweiz keine Poſten anlegt zum Beſten der Wirthe und Lohnkutſcher, und dieſe Induſtrie begünſtigten die vielen kleinen Herrſcher. Jetzt iſt ihnen die höhere Policey entzogen, und nur die niedere geblieben, da man ſich aber mit Niedern nicht gerne befaßt, ſo mag es leicht damit gehen, wie mit der Höhern, wenn die Kräfte fehlten. Man ſollte alte Karten von der Wetterau ſo ſorgfältig aufbewahren, wie die von Schwaben zum Andenken der Vorzeit, und als Dankopfer, daß ſie nicht mehr iſt. — Die Wetterau glich einem Damenbrett, jedes Feld und jeder Stein war — ſouverain, und wer ſie recht kannte, groß und frei dachte, dem mußte dermaßen eckeln, daß er nothwendig das Spiel verlieren mußte!

In der kleinen Wetterau, die aber ſich in geſegnetern Umſtänden befand, als viele ihrer kleinen Regenten — was anderwärts oft der umgekehrte Fall iſt — gab es vier regierende Grafenhäuſer gegen die vier Winde, Solms, Iſenburg, Hanau und Königſtein mit ihren Linien, vier Reichsſtädte, die ſich im Mittelalter frühzeitig gegen den Raub-Adel vereinten, Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhauſen - und gegen 50 Klöſter, worunter die reichen Abteyen Arnsburg, Ilbenſtadt, Roggenburg ꝛc. deren Bewohner aber ſolche faule Bäuche geweſen ſind, daß ſie keine Chroniken hinterlaſſen haben. Und wer wollte neben jenen Soubas und Nabobs, noch die Rajas, oder den niedern Adel aufzählen, die

kleinen freien Kaziken und Clans alle, die noch weniger waren, als die Wetter, Nidda, Nidder, Horloſ ꝛc. unter den Flüßen. Solche Flüße machen ſich gerne am mauſigſten, überſchreiten gerne ihre Gränze, und laufen gerne über, wie kleine Töpfe. Die Herrſcher waren ſo zahlreich als die Könige am Jordan, die Joſua ſchlug mit der Schärfe des Schwerdtes. Im Mittelalter mag es hier ſo toll zugegangen ſeyn als unter den Freyern im Hauſe der Penelope. Gieng es ja noch bunt genug her in unſerer Zeit, aber der Sturm der Revolution braußte einher, von Gott geſandt, und wehete den Staub des Alterthums hinweg von dem Götter-Bilde Germanias; der Heſſiſche Herkules brachte die vielen Häupter unter einen Hut, was offenbar ein Fortſchritt der Menſchheit iſt — Freyherren, Freyfrauen und Freyſtädte wurden dem Staatszweck untergeordnet, und Freymänner gibt es ohnehin nicht mehr d. h. Henker. Der Mond, der in der Nacht die Haupt-Figur am Himmel ſpielet, ſieht beim hellen Tageslicht aus. wie ein ſchwaches Wölkchen — die Monden der Wetterau aber hatten ihre Trabanten, ſo gut als Saturn, die das nicht eben goldene Ohr des Herrſchers hatten — und wenn in den Vorzimmern keine Miniſter, Generäle, Kammerherren und Adjutanten zu finden waren, ſo fand man doch öfters Sollicitanten, Supplicanten, ungeſtümme Mahner und Juden. Es war rein unmöglich, daß dieſe Herren Celsissimi Clementissimi, oder gar in den letzten betrübten Zeiten Serenissimi ſeyn konnten, ſo wenig als unſere Nachtwächter, die in Spanien Serenos heißen!

Ich glaube von dem Aufeinander Sitzen des Adels kommt es her, daß die Weiber ein Dutzend wollene Röke übereinander tragen, wovon immer einer über den andern hervorragen muß — es iſt Staat, wie eine ächt

deutſche Bettdecke, aus der man ein Halbdutzend andere machen, oder ſich zu Tode ſchwitzen kann, oder wie das überflüßige Silber auf mancher Tafel pour montrer sa vaiselle. Noch heute ſpricht der Bauer, wenn in ſeinem Roggen leere Halme über die fruchtbringenden hervorragen: „Unſer Roggen junkert" und noch heute kann man das Sprichwort hören: „Soll Nußbaum und Edelmann etwas geben, ſo müßen ſie hart geklopft werden." In der Wetterau wurden auch die privatiſirenden Fürſten geſchrieben, die Aufmerkſamkeit erregten, ob ſie gleich nur wenig Geiſt und noch weniger Kenntniß dieſer kleinen Höfchen an Tag legten, ja der Verfaſſer ſelbſt nicht einmal den Hauptſchaden Joſephs kannte, das Schulden= oder höflichere Credit=Weſen, das die meiſten Schreibereien nicht nur, ſondern auch dieſe Olympier ſelbſt zu Dingen veranlaßte, von denen es leicht heißt: difficile est Satyram non scribere! Er war nicht der rechte Mann, ob er gleich mit Verluſt ſeiner Stelle büßte, aber der, der von einem dieſer Regenten, der mit einer ſehr quikenden Weiberſtimme am emſigſten ſich benahm in der damaligen Viril=Stimmen=Angelegenheit am Reichstage, geſagt hat: „Dieſem gebühre ſchon von Natur=Rechtswegen eine Virilſtimme" wäre der rechte Mann geweſen, und ſchreibt vielleicht noch in perpetuam rei memoriam. Die Wetterau iſt ein vom Himmel geſegneter Gau — und gleicht jetzt einer ſchönen Wieſe, welche in der Blüthe lange nicht ſo gut duftet, als nach der Mähzeit, oder, wie wir in Schwaben ſprechen, nach der Heuet.

Das angeſehenſte unter den jetzt mediatiſirten Häuſern iſt das alte Haus Solms, das mit Naſſau einen gemeinſchaftlichen Urſprung hat, theils unter heſ-

ſiſcher, theils preuſſiſcher Hoheit. Graf Otto war der erſte Graf, († 890) deſſen Stammburg Solms ober dem Dorfe Burgſolms am Solmsbach ſtand. Die Länder dieſer Familie ſind fruchtbare Getreide- und Vieh-Länder, Holz, Eiſen, Wollen- und Baumwollen-Spinnerei ernähren viele, das Haus Solms aber hat ſich gar zu ſehr getheilet. Der würdige Fürſt von Solms-Braunfels beſitzt den größten Theil 9 □Meilen mit 28,000 Seelen und 100,000 Einkünften, der Fürſt Solms-Lich oder Hohenſolms nur 4 □Meilen mit 9000 Seelen und 40,000 fl. Gulden Einkünfte, die gräfliche Linie Solms-Laubach wird ejusdem argumenti ſeyn, zerfällt aber wieder in zwey Linien: Solms Sonnenwalde in der Lauſitz, und Solms Wildenfels, dem das Kloſter Engelthal zu Theil geworden iſt, und dann kommt erſt noch Solms Rödelheim mit der Reſidenz Aſſenheim vor den Thoren Frankfurts!

Maleriſch liegt das hohe alte Braunfels auf ſeinem Braunenfelſen, wo jetzt eine Sammlung deutſcher in der Gegend ausgegrabener Alterthümer zu ſehen iſt, und eine Stunde davon das vormalige Prämonſtratenſer Nonnen-Kloſter Altenberg, in ältern Zeiten eine Burg der Solms, mit alten Grabmählern des Hauſes; wichtiger aber iſt der Beſitz der reichen Ciſterce Arensberg, die mit Solms ewige Landeshoheitsſtreitigkeiten führte. Gleich maleriſch liegt Hohenſolms, die Reſidenz iſt aber zu Lich, wo ſchöner Flachsbau iſt, Laubach von 2000 Seelen und Utph, wenn gleich Reſidenzen, ſind mehr Dörfer, wie Hungen an der Hüloff und Rödelheim an der Nidda, und bey Laubach iſt eine trefliche Eiſenhütte Friedrichshütte genannt; auch die alte Reſidenz heißt die Friedrichsburg, wo der letztverſtorbene Graf ſich eine ſchöne Bibliothek ſammlete. Das Dorf Södel iſt

merkwürdiger, als alle dieſe Reſidenzen, denn die Söd-ler kaufen überall das Linnen auf, und bringen es dann nach Frankfurt. Das Haus hat die gemeinſchaftliche Juſtiz-Kanzley zu Hungen löblichſt aufgegeben, und an das Hofgericht zu Gieſen überwieſen, was Nachahmung verdient. Es iſt doch nur ein koſtſpieliges faux brillant für die Standesherrn, und für Staats-Einheit immerhin nachtheilig.

Mehrere Solms haben ſich rühmlich ausgezeichnet, der Preuſſiſche Solms, der ſich mit der liebenswürdigen Schweſter der Königin Louiſe verband, machte viel von ſich ſprechen — keiner aber mehr, als der jüngſt verſtorbene Graf Solms-Laubach, ein tüchtiger Geſchäftsmann von hohen Gaben, und mit Kenntniſſen, wie ſich ſolche nur ſelten unter unſern Herrn Grafen finden. Er ſtudierte zu Gieſen, wurde Reichshofrath, dann Geſandten am Raſtadter Congreſſe, ſpäter beauftragt von den Verbündeten mit vielſeitigen Geſchäften, und zuletzt Königlich Preuſſiſcher Oberpräſident der Regierung von Cleve und Berg und Curator der Univerſität Bonn. Er ſtarb zu frühe zu Cöln 1822. Graf Laubach war ein großer Bücherfreund, und ſagte mir einſt: „Mit dieſer Liebhaberey kommt man nie auf einen grünen Zweig!“ aber dabey auch thätig in Geſchäften bis an ſein Ende. „Man muß, ſagte er, ſterben mit den Waffen in der Hand.“ Nicht allen und wenn ſie noch ſo waffenfähig wären, iſt es erlaubt zu ſterben mit den Waffen in der Hand, wohl ihnen dann, wenn ſie ſich an den Buſen der Muſen flüchten, und in philoſophiſcher Einſamkeit und Ruhe dennoch zufrieden leben und ſterben — mit der leichtern Feder in der Hand! Wen ſein Streitroß abgeſattelt hat, beſteige einen leichten literariſchen Klepper, dieſes Steckenpferd führt ihn

harmloſer durch das Labyrinth des Lebens, und er lächelt zuletzt beym Anblick des Bildes, das mein einfaches Zimmer ziert — le Cavalier demontè. Was er ausſprechen zu können glaubt, kriegt er nicht, was man ihm gäbe, mag er nicht, ſo bleibt er lieber Cavalier demonté, und mit der Zeit verroſtet auch der blankeſte Stahl!

Nach dem Hauſe Solms kommt das Haus Iſenburg. Die Wetterauiſche Güter der Stollberge zu Geudern und Ortenberg ſind nicht bedeutend, Theile der alten Grafſchaft Königſtein, auf ſteinigtes Erdreich gefallen. Indeſſen zählte das ausgeſtorbene Haus Stollberg-Geudern ein Mitglied, das wohl die meiſte Theilnahme erregte, die ſchöne, junge, unglückliche deutſche Gräfin, wie man ſie in Italien nannte, die Gräfin Albani, die von Alfieri verewiget, 1824 zu Florenz geſtorben iſt, das traurige Haus Stuart überlebend. Weit anſehnlicher ſind die Güter der Familie Riedeſel, deren Stammburg Eiſenbach iſt eine Stunde von Lautenbach, der Hauptſtadt mit 3000 Seelen. Die alte Burg, die auch eine Kirche und viele Oeconomie-Gebäude in ihren Ringmauern hat, liegt romantiſch auf einem Hügel, und noch romantiſcher iſt die Sage von dem vermauerten Ritterſaal, weil da einſt eine unheimliche Perſon ſich weiter einfand, die niemand kannte, welche aber die Ritter, die nichts fürchteten, ſehr zu fürchten pflegten. Lautenbach liefert gute Gewehre und Meſſer, Leder, viel blaues und weißes Linnen, und die Göttinger und Braunſchweiger Würſte und Weſtphäliſche Schinken zu Frankfurt ſind oft gemeine Lauterbächer, daher ſich auch gegen dreißig Metzger hier wohl befinden. Man brennt auch viel Zwetſchgen-Branntwein, und ein großer Oeconom ſandte rectificirten und einige Jahre auf dem La-

ger gehaltenen Zwetſchgen=Branntwein in kleinen Fläſchen nach Frankfurt, als Arac de Möckstadt, den man ſo gut fand, daß man gar nicht an die Nähe ſeiner Geburtsſtadt dachte. Das Schloß und den Garten zu Stockhauſen ſucht man in dieſer wilden Gegend nicht. Die Riedeſel haben noch andere Beſitzungen, und auch Antheil an der Triocratie Stade mit Iſenburg und von Löw. Ausgezeichnet war der Verfaſſer der Reiſen nach Großgriechenland und der Levante, und iſt wo ich nicht irre, derſelbe, der bey einer Vorſtellung, wo der alte Hofmarſchall den Namen nicht recht gemerkt hatte Ried — Ried — ihm ins Wort fiel: „es iſt noch ein Eſel dabey, ich heiße Riedeſel." — Ich kann nicht ſagen, ob der Lautenbacher Gaſthof zum goldenen Eſel Beziehung auf den Herrn, den Gaſt oder Wirth hat, vermuthlich gilt es mehr dem Gaſt, und die Wirthe lächeln nur, ohne von Herrn Fik's Reiſe=Rath ein Wörtchen geleſen zu haben, einem dritten zu erzählen, daß man übermorgen wieder kommen würde — denn ſie ſind wenigſtens keine — graue Eſel!

Der Vogelsberg iſt der rauheſte Strich Oberheſſens; und eine der traurigſten Gegenden Deutſchlands, daher auch die Wetterauer Nachbarn gegen den Namen Vogelsberger proteſtiren. Es iſt ein hohes, langes, kaltes Gebirge, 10 — 12 Meilen im Umfange, mit einigen zwanzig Dorfſchaften, die ſich meiſt auf Hain enden, und abſcheulichen Wegen. Der Vogelsberg iſt beſtimmt rauher als der Odenwald, 8 — 9 Monate bleibt der Schnee, und deckt nicht ſelten noch Früchte auf dem Halm, Obſtbäume kommen gar nicht fort, die Sonne hat Mühe durch die Nebel zu brechen, und man nennt es das Wollen=Clima — nicht wegen der Güte der Wolle — ſondern weil man nicht ohne wollene Decken

ſeyn kann und ohne wollene Leibchen und Strümpfe. Ulrichſtein mit einem Bergſchloß iſt einer der höchſten Punkte, wo ein Landgeſtütte iſt, der höchſte aber der Taufſtein von 2400′, im Landgericht Schotten und der Oberwald 2000′. In dieſem Vaterlande der Schleen, Hagebutten und Kartoffel, wovon ein großer Theil nicht zur Viehmaſt ſondern zum Branntwein verbrannt wird, wo nur wildes Obſt gedeyhet, ſelbſt der Hafer nur dünne ſteht, und die Sitten ſo rohe ſind als die Schlehen, geht es vielleicht nur deſto einfacher und ſittlicher zu, und daher ſollten es die Darmſtädter nicht verächtlich das Hinterland nennen! In Salzmanns menſchlichem Elende geht es noch viel elender zu!

Man beſchuldigt die Vogelsberger der Proceßſucht, was eine Folge der ewigen Tauſchhändel mit Vieh, und auch des Saufens iſt, woraus wieder Händel entſtehen. Sie ſind handfeſte Leute, ſpinnen und weben ſo fleißig, daß die Spinnerin nur in dem freyen Augenblick, wo ſie den Faden benetzet, ihrem in einer Hangmatte ruhenden Kinde einen Stoß gibt, um die Schaukel in Bewegung zu erhalten — und ihre Viehzucht ſteht nicht ſchlecht. Butter und Käſe wandern nach Frankfurt, und das Menſchen-Reich liefert große und hübſche Rekruten, die ſchon von Hauſe aus Spartaner ſind. Selten verirret ſich ein Reiſender hieher, die Vogelsberger brauchen ihr Dorf gar nicht einmal zu verlaſſen, die Nachbarn holen ſelbſt ihr Vieh, Butter und Käſe, und ſo kommen gar viele nie aus ihrem Gebirge, und leben und ſterben daſelbſt ruhig, zufrieden, und von niemand beneidet, glücklicher als Weltmenſchen, die leichtſinnig dahin leben, zuletzt den Frieden mit ſich ſelbſt in neuen Zerſtreuungen ſuchen, und nicht finden: „Ich bliebe gerne zu Hauſe, aber die Grillen,“

und ſo kommen ſie endlich ganz vom Hauſe früher noch als ſie hinausgetragen werden. Die Vogelsberger wären übrigens etwas reicher, wenn es zu Frankfurt keinen Caffée und Zucker gäbe. Ob das Geſchichtchen, das man ſich erzählt, wahr iſt? Ein Vogelsberger brachte neugeborne Drillinge im Ranzen zu ſeinem zwei Stunden entfernten Pfarrer zur heiligen Taufe, und ſchnallte ſeinen Ranzen im Vorplatz ab, ehe er ſeiner Hochwürden den reichen Seegen ſeiner Hütte meldete. „Aber wo ſind die Kinder?" der Mann ſchnallte auf, zog Nro. 1 und 2 heraus und beym 3. rief er gelaſſen: „dies iſt abgeſtanden." Immer beſſer als das beliebte Zweikinder-Syſtem in ſogenannten cultivirtern Gegenden! Die Antwort: „Wie viel Kinder habt ihr?" „der liebe Gott hat mich ſchwer geſegnet – ſechs Verzehrer!" oder beym Hintritt der Kleinen: „der liebe Gott braucht friſche Engelein!"

Das Fürſtenthum Iſenburg, unter Hoheit der Heſſiſchen Häuſer, dehnt ſich von den Thoren Frankfurts und dem Main, längs der Kinzig hin ohngefähr zehn Stunden weit gegen den Vogelsberg, mag in ſeiner größten Breite fünf Stunden haben, und das Ganze 15 □Meilen mit 48,000 Seelen und 250,000 Gulden Einkünfte betragen. Der Fürſt beſitzt die eine Hälfte ohngefähr, die andere die drei gräflichen Linien Büdingen, Meerholz und Wächtersbach. Die gemeinſchaftliche Juſtiz-Canzley zu Büdingen ſoll aufgehört haben, wozu auch die Stollberge getreten waren. Das Iſenburgiſche iſt ein treffliches Getreideland, mit etwas Wein-, Flachs- und Obſtbau, und anſehnlichen Waldungen, ein wahrer Schatz in Frankfurts Nähe. Offenbach iſt die Krone des Ländchens, das gewerbſame heitere Offenbach mit 8000 Seelen, der Hauptſitz des

Kunſtfleißes und die erſte Fabrikſtadt des Großherzogthums Heſſen. In dem nahen Frankfurt ſchlägt Mercurius überall vor, in dem weit kleinern aber freundlichen, wohlhabenden und halbländlichen Offenbach gilt auch, neben Geld-Credit — geiſtiger und geſelliger Credit. Das heitere Städtchen übertrifft viele große Städte an Humanität, Gemeingeiſt und Bildung, ſo, daß ich eher hier als in Frankfurt wohnen würde, denn es iſt geräuſchloſer, freyer, reinlicher; ſelbſt der kleine Hof, wo er noch ſouverain war, verkannte ſeine Zeit nicht, ich habe ungemein vergnügte Tage zu Offenbach verlebt, ſolches aber auch Klein Paris genennet — und mich damit nicht wenig empfohlen — ſeit heſſiſche Garniſon da liegt, iſt es noch lebhafter geworden. Die Frankfurter aber ſprechen, ſie mögten an keinem Orte wohnen, „der mit O anfange, und mit Ach ende!"

Offenbach hat Fabriken mancher Art, wo die Tabaksfabrik Bernhardts (oder d'Orville) oben anſtehet, daher der Marocco eigentlich Bernhardt heißen ſollte; Tabaksfabriken ſcheinen der einzige Induſtriezweig, der nicht in Abnahme geräth, faſt wie Bücherfabriken. Die Kapelle Bernhardts iſt zwar eingegangen, aber darum findet man noch immer gute muſikaliſche Unterhaltungen neben einem Liebhaber-Theater. Die Todtenfeyer Bernhardts 1806 im ſchwarzbehangenen Theater durfte der Fürſt des Landes beneiden, und die Einnahme war für die Armen, die in Bernhardt einen großen Wohlthäter verloren haben. Berühmt iſt auch Dieks und Kirſchten Wagenfabrik, Krafts Rauchtabaksfabrik, Schwaners Wachstuchfabrik, Blechwaaren, Brieftaſchen ꝛc. Fleiſchmanns Wachsbleiche und ſelbſt ſeine Pfeffer-Nüſſe —

Brede Druckerey iſt berühmt, Mayers Vogelſammlung, Beckers Gemäldeſammlung verdienen geſehen zu werden, und wer wollte die Fabriken alle nennen, Hut, Saffian, Leder, Regenſchirm ꝛc. Fabriken. Es ſind mehrere gute Privat-Erziehungs-Anſtalten hier, auch eine Freymaurer-Loge, und täglich geht eine Land- und Waſſer-Diligence nach Frankfurt. Das Schloß am Main iſt alt und verfallen, indeſſen noch der Sitz der Kanzley, der Fürſt aber wohnt in einem angenehmen Privathauſe in der ſchönen Frankfurter Straße, wenn er ſich nicht zu Birſtein oder Langenſelbold aufhält. Offenbach hat auch mehrere ſchöne Gärten, worunter der Metzleriſche wohl der Erſte iſt, und über die neue Schiffbrücke gelangen nun die Güter aus Norden, mit Umgehung Frankfurts, unmittelbar nach Darmſtadt über Vilbel (Villa bella). Ob dieſe auch zur Communikation mit dem getrennten Oberheſſen wichtige Brücke Frankfurt viel ſchaden, oder gar Offenbach zum Range von Altona erheben werde? getraue ich nicht zu entſcheiden!

Sonderbar und räthſelhaft bleibt die Erſcheinung einer Geſellſchaft Polen zu Offenbach, die ſich nach und nach verlor, aber viel Geld ſitzen ließ, und bürgerlich untadelhaft lebte. Das Oberhaupt nannte ſich Baron Frank, ſeine Geſellſchaft mehrte ſich auf 5—600 Seelen, der Herr Baron errichtete ſogar eine Leibgarde von 40 Mann in reicher roth und grüner Uniform, polniſch, ungariſch und türkiſch, die weibliche Welt aber war deutſch gekleidet. Sie hatten eigene Religions-Gebräuche, zahlten anfangs alles baar in Dukaten, nach Franks Tode 1791, der wie ein Patriarch verehret war, verlor ſich einer um den andern, die Geldtransporte ſtockten, und Fräulein Frank, die am längſten aushielt, ſtarb tief verſchuldet. Offenbach hat Maskenbälle,

die das freye Frankfurt nicht geſtattete, und da Venedig ſo viele Verdienſte um dieſe beliebte Winterluſtbarkeit in Deutſchland hat, ſo war es billig, daß mehrere Venediger und Venetianerinnen aus Frankfurt erſchienen, die ſich auch ganz nach Venediger Fuß benahmen. — In der Vermummung zeigen ſich oft die Menſchen weit eher, wie ſie ſind, als ohne Maſken. Die größte Maſkerade Offenbachs bleibt aber jene polniſche, und mir iſt unbekannt, ob jetzt das Räthſel gelöſet iſt?

Nie habe ich erfahren können wie die ſogenannte Bibels-Mühle an der Frankfurter Straße, die der Fürſt verſchenkt hat, zu ihrem frommen Namen gekommen iſt? ihr gegenüber liegt das Land-Gut eines Engländers, und ſolche Anlagen hat Offenbach mehrere. Mit Lächeln gedenke ich eines alten Rathes, der ſeit ſeinen Schul- und Univerſitäts-Jahren nie mehr aus ſeinen iſolirten Gebirgen gekommen, und nicht einmal zu einer Mainfahrt nach Frankfurt zu bringen war. ich zeigte ihm mehrere dieſer Anlagen, und er machte die naive Bemerkung: „Wenn man ſo was ſieht, kann man leicht den Reſpect vor dem gnädigſt regierenden Grafen verlieren!“ In den Gebirgen war man in gewiſſen Dingen um eine ganze Generation wenigſtens zurück, es fiel keiner Seele ein, einen Souverain komiſch zu finden, der größern Souverains dienen muß, um ſtandesmäßig zu leben — ſo widernatürlich als die Abhängigkeit weiter Länder jenſeits der Meere von einer kleinen Inſel in Europa! Die gnädigſten Herrſchaften ſelbſt mußten nothwendig noch ächte mittelalterliche Ideen im Kopfe haben, wo man bei der geringſten gnädigen Aeußerung nach der Hand oder Rockzipfel fuhr, und wohl gar nie-

derfiel, obgleich Friedrich und Joſeph bereits erklärt hatten, daß man nur vor Gott niederfallen müße. Es gab noch alte Diener, die auf des Herrn Grafen trauliche Aeußerung: „Heute habe ich von ihm geträumt,“ erwiedern konnten: „Verzeihen Ew. Hochgräflichen Gnaden.“ Nun was denn? „es iſt meine unterthänigſte Schuldigkeit von Ew. Hochgräflichen Gnaden zu träumen!“ Ein Schulz ſchrieb ſogar an ſeine Tochter: „An meine liebe Tochter Anna Maria, Viehmagd bey dem hochadelichen Rindvieh zu N. N.“ Solche Glückliche trugen alle Laſten federleicht, die aber Centner ſchwer auf den Schultern deſſen laſteten, der in dieſen höhern Weſen nur Leute fand, mit denen er Kopf und Herz unmöglich theilen konnte! das Antike hätte man noch gut finden können:

On dine à onze, à l'antique on s'habille,
et l'on crû voir marcher des portraits de famille!

Von Offenbach nach Büdingen, der alten Hauptſtadt, die ſich zu Offenbach wie die Nacht zum Tag verhält — hatte ich die ſchröcklichſte Langweile bis ein Bergſchloß erſchien, die Ronneburg, und da war es mir nicht ganz heimlich. Armſelige Hütten umgeben die Burg, wie ſie wohl alle in der noblen Ritterzeit waren, die Bewohner ſind Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Juden, und Pietiſten, deren Vorſteher, genannt Justitiarius, zugleich Strumpffabrikant iſt. Graf Zinzendorf und ſeine Gemahlin gaben ſich hier viele Mühe die Juden zu bekehren zu dem, den ſie durchſtochen haben, hätten aber beſſer gethan ihnen ſonſt unter die Arme zu greifen, denn ſie ſehen mir nicht aus, als ob ſie bloß bey Trauerfällen wehklagten und die Kleider zerrießen, und vom durchſtechen iſt ohnehin keine Rede. Recht alterthümlich, ſeltſam und

unheimlich blickte die alte Ronneburg auf den einſamen Wanderer, aber in der Nähe Büdingens wird die Gegend heiterer, und man erblickt eine der berühmten Colonien Zinzendorfs, wo nahe an 1000 Seelen gelebt haben ſollen — Herrnhag.

Dieſes Herrnhag iſt jetzt eine Wüſte — die hübſchen ſtattlichen Wohnungen ſtehen leer, und die Leichenſteine machen in dieſer Oede doppelt melancholiſchen Eindruck, kein Fuß wandelt hier, als dann und wann ein neugieriger Reiſender, und zur Kirſchenzeit Gräfliche Geiſter. Ob ſie das Sprüchwort befolgen: „Mit großen Herrn iſt nicht gut Kirſchen eſſen?“ Den Zinzendorfern warfen ſie wenigſtens weit mehr als die Stiele an Kopf, und der verlaſſene Ort könnte mit mehr Recht s' Gravenhage heißen, als Haag in den Niederlanden. Man vertrieb die nützlichſten Menſchen 1754 mit Gewalt, weil ſie — statum in statu machen wollten! aber was machte damals im Vaterlande nicht statum in statu? machte ihn nicht im Grunde der Regierende Herr Graf ſelbſt? Es ſcheint Religions = Vorurtheile verdunkelten richtige Staats=Anſichten — die guten fleißigen Herrnhuter wanderten aus, und Neuwied blühte! Wenn der würdige Fürſt Wolfgang Ernſt von Iſenburg = Birſtein auch ſo gedacht hätte, gäbe es kein Offenbach. Er hob auch 1794 die Leibeigenſchaft auf, und ſtarb 1800 verehrt von allen, die Ihn kannten.

Büdingen liegt am Fluße Seemen, den wohl große Geographen nicht kennen werden, vor der Stadt iſt eine kleine Saline, die rothes Salz liefert, und die Einwohner etwa 2500 Seelen, ſind fleißige Zeug = und Strumpf=Fabrikanten und Branntweinbrauer. Die Umgegend erzeugt viel Obſt, vorzüglich Zwetſchgen und

der Handel mit Maſtvieh iſt nicht unbedeutend. Die Mauern und Eckthürme der alten Stadt von rothem Sandſtein vermögen den Reiſenden zu entlangweilen, wie die ſonderbar geſtalte Reſidenz, Stammſchloß ſämmtlicher Linien, zu der jeder Regent ſeinen Bau-Beitrag geliefert haben mag. Man zeigte mir ein altes Thor, das ein aus Paläſtina kehrender Graf zum Andenken bauen ließ nach dem Schaf-Thor zu Jeruſalem. Das Schloß ſchien mir ſtark bewachet, es war aber gerade Heerſchau geweſen, und die ganze Armee von 15 — 20 Mann beiſammen, die der Herr Graf, wohlbeſtellter Oberrheiniſcher Kreis-Lieutenant ſelbſt ſcharf gemuſtert hatte. Hinter dem Schloße iſt ein geräumiger Garten mit einem neuerbauten Schießhauſe, nirgendswo aber erblickt man die ordnende Hand der Kunſt, und daher überraſchen die zwei Rieſen am Eingange, die aus dem rothen Sandſtein-Bruche — die Hauptſchönheit Büdingens genommen, und wahrſcheinlich von demſelben Künſtler ſind, der auch die Quaderſteine behauet. Sie waren ſchröcklicher anzuſehen, als die Bubones vor dem Dom Bambergs. — Wie? wenn eine ſchwangere Gräfin davor ſich entſetzte? könnten da nicht aus ſteinernen Mißgeburten — lebendige werden?

Das alte Schloß hat ganz das Anſehen einer Veſte, umgeben von einem ſchwarzen Waſſergraben, der ſchon darum nicht wohlriechend ſeyn kann, weil die zahlreichen Kämmerchen (Abtritte) hineingeleitet ſind, auf dem ich aber doch einen Nachen bemerkte. Sollte der Hof gar Waſſerſpazierfahrten auf dieſem Pfuhle machen? Macchiavelli räth allen Principini, die keine Armee ins Feld ſtellen könnten, ihren Sitz wenigſtens feſt zu machen für ſich und ihre Leute, und in dieſer Zeit mag auch die Burg gebauet ſeyn, in der

alle Haustruppen Platz fanden. Ein ſchröckliches Unwetter verhinderte mich an Fortſetzung der Reiſe, und ſo hatte ich das Glück in der alten Schloß-Capelle, die zum Theater entweihet war, ſogar den Regierenden Herrn Grafen ſelbſt ſpielen zu ſehen, der natürlich applaudirt wurde, ſo gut als Lovis XIV., da er im Ballet tanzte. Der Prolog war ein Panegyrikus auf die alte wiedergeneſene Tante, woran aber das Publicum nur wenig Antheil zu nehmen ſchien — das Stük ſelbſt aber wurde ſo leidentlich vorgetragen, als es in ſolchen kleinen Orten möglich iſt — Natura paucis contenta!

Gegen Birſtein hin wird die Gegend ungemein ſteinigt, rauh, unfruchtbar und wild, man nähert ſich dem Vogelsberg, und ſonderbar ſind doch die Namen einiger Dörfer Böß-Geſäß, Merkfritz und Mauswinkel. Maleriſch liegt das alte Schloß Birſtein über dem Fleken gleiches Namens von 600 Seelen — aber dann beginnt der Vogelsberg, und man nimmt gerne ſeinen Rückzug über die Reſidenzen Meerholz und Wächtersbach, ſo traurig ſie auch ſeyn mögen; die jura majestatica des letztern Grafen hat Häberlin (N. A. Heft 33) beleuchtet. . Die Natur wird erſt wieder lachend zu Langenſelbold, einem Landſitz des Fürſten, das Dorf Lieblos iſt nichts weniger als lieblos, und verſieht das Publikum ſo viel es vermag, mit warmen wollenen Strümpfen, und Rückingen wartet ſogar mit Spielkarten auf. Zu Staaden befindet ſich auch ein recht guter Mineralbrunnen, aber — zuviel Köche verſalzen die Suppe!

Das ehemalige Nonnenkloſter Marienborn, mitten im Walde, wurde im 18. Jahrhunderte wieder belebt durch eine Brüdergemeinde, und Seminar der Lamms- und Wundenkirche, auf einem Sy-

nodus erſchienen Abgeordnete aus allen Welttheilen, Wilde aus Canada, und Mohren von S. Thomas. Die Leutchen wurden auch von hier vertrieben, wie aus Herrnhag, Ronneburg und Lindheim, noch ſollen aber Inſpirirte hier leben, die einen ſogenannten Aelteſten haben, ſtatt des Pfarrers, weder taufen noch zum Abendmahl gehen (in letzterem Sinne gibt es gar viel Inſpirirte) und feſt glauben an die fortwährende Einwirkungen des heiligen Geiſtes. Zur Revolutionszeit verwandelte ſich das ſtille dem Lamme geweihte Marienborn gar noch in einen Werb- und Tummelplatz der Condéer, die Fürſt Wittgenſtein hier ſammelte, ſtatt der frommen Geſichter mit dem gebrochenen Jeſusblik, wie es Zinzendorf wollte, ſahe man nun verzerrte, verbrannte und wilde Mars-Geſtalten und ſtatt der Litaney der Wunden ertönten deutſche und franzöſiſche Flüche! Jetzt ſchreibt an dem Ort der ganz zum Geſpenſter und Teufelsſpuk gemacht ſcheint, Prediger Horſt ſeine Dämonomagie und Zauber-Bibliothek, wozu ihm der alte Hexenthurm zu Lindheim die erſte Idee gab. Viele Volksſagen knüpfen ſich an dieſes ſchrökliche Denkmal barbariſcher Vorzeit im anmuthigen Nidderthal, eine Stunde von Marienborn, das jetzt einen Theil der Garten-Anlagen der Frau von Specht ausmacht. Lange ſaß ich ſelbſt traurend vor dieſem Hexenthurm, und verließ ihn — getröſtet, „Es war ja einſt viel ſchlimmer noch, ſelbſt wenn man recht gerne den Teufel wegbeten wollte! und die Hexe, die auf dir reitet, kannſt du ja abſchütteln!“ ob ſie gleich mehr verdiente!

Das Haus Iſenburg iſt ſchon in der Mitte des 11. Jahrhunderts am Mittel-Rhein bedeutend begütert geweſen, wo auch das Stammſchloß in Ruinen liegt,

und ſein hohes Alter beweißt das einfache Wäppen: Zwey ſchwarze Balken in weißem Felde. Wegen dieſer Beſitzungen am Rhein heißt das jetzige Iſenburg Ober-Iſenburg, wie manche Aemter Oberämter, ohne daß ſie Unterämter hätten. Graf Friedrich von Iſenburg erſchlug 1225 ſeinen Vetter Erzbiſchof Engelhardt von Cöln, (wie es ſcheint unvorſätzlich, wahrſcheinlich wollte er ihn blos gefangen legen, und zu gewißen Bedingungen nöthigen, wie im Mittelalter häufig geſchah —) flüchtete nach Rom, die Mutter ſtiftete Klöſter zur Sühne, Cöln aber ſetzte 1000 Mark auf ſeinen Kopf, man fing den Unglücklichen durch Liſt, und er wurde zu Cöln gerädert! Offenbar überſchritten ſeine Richter die Gränzen der Gerechtigkeit, wie der Schuldige die des Fauſtrechts, und die Nachkommen büßten noch unſchuldiger durch Verluſt der ganzen Unter-Grafſchaft Iſenburg.

Dieſes alte Haus mit zahlreichen Zweigen, deſſen Linie Birſtein von Carl VII. in Fürſtenſtand erhoben wurde, wie Solms Braunfels, die katholiſchen Linien Hohenlohes und ſelbſt Stollberg Geudern — lauter kleine Grafen, denen Kaiſer Joſeph geſagt haben würde, „Schämen ſie ſich nicht Grafen zu bleiben, ich bin ja auch Graf Falkenſtein,“ überlieferte der Geſchichte nur wenig bedeutende Namen, und eigentlich gar keinen im vollen Sinne des Wortes? Doch — große Männer ſind überall ſelten, und noch ſeltner große Menſchen, die allein wahren Zierden der Menſchheit! Der Romanen-Welt iſt Erzbiſchof Diether von Iſenburg bekannt, der Soldat kennt vielleicht den Prinzen, der bey Bergen fiel, und die gelehrte Welt den, der Bolingbrock über die Verbannung überſetzte. Wie der Prinz auf dieſe Materie gekommen iſt? Doch — in der

Mitte dieſes Ländchens hätte ich unter andern Umſtänden ſelbſt darauf gerathen, ja, wie der verfolgte Marius zu Carthago dem Prätor prophetiſch ſagen laſſen können, „Sage, du habeſt Marius geſehen auf den Ruinen Carthagos!“ Leider! machte ſich der letzte ſouveraine Fürſt Carl, ein geiſtvoller, gebildeter, gutdenkender und ſchöner Mann, nur zu viel Namen durch ſeine allzugroße Anhänglichkeit an Napoleon und Augereau, die ihn ſelbſt nach Spanien führten!

Wenn der Fürſt nach den Tagen von Jena zerſprengte Preuſſen zu Leipzig warb für den Dienſt des Allmächtigen, thaten dies nicht größere Fürſten auch mit ihren eigenen Landeskindern? wenn er die agnatiſchen Bande nicht für zureichend hielt, ſondern ſeine drey kleinen Herren Vettern Liebden, Liebden, Liebden auch noch mit Souverainitäts-Banden umſchlang, thaten dies nicht andere auch? und wenn Er, der für ſeine Perſon Fürſt blieb, obgleich alle Titel ſtiegen, zuließ, daß man ſeinen Erſten Rath Miniſter und Excellenz nannte, worüber zu Frankfurt freilich viel gelacht wurde — was nun? verdenkt man es einem Hausvater, wenn er ſein ſchmeichlendes Schooßhündchen Cäſar nennt? Der größte Vorwurf, den man ihm machen könnte, wäre wohl ſein Schulden-Weſen, aber gehören nicht Schulden gleichſam zu den Erbſünden des Adels? Die dem Wiener Congreß eingereichte Note der Agnaten (S. Klüber VI. Heft) bleibt freilich eine böſe Note, aber fallen ſolche Dinge nicht mehr den Räthen zur Laſt? Der gute Fürſt ſcheint groben Schlingen in die Hände gerathen zu ſeyn, die alle nur Eine Herzkammer haben, und zwar eine Pairskammer — in ſeinem Wald-Carthauſe Birſtein wurde ihm manches erſt klar, was ihm die hellſehende

Gemahlin (eine Erbach) und wohlmeynende Freunde vergebens geſagt hatten. Der ſo gut unterrichtete Fürſt dachte nicht mehr an die Fabel vom Löwen, der mit einem bekannten Thier auf die Jagd ging, und fiel — viele andere deutſche ſouveraine Fürſten fielen mit ihm, aber doch rühmlicher und deutſcher als Er, Dalberg und Leyen!

In dieſen geſeegneten Gauen der Wetterau ſaßen ſo viele ſouveraine Höfchen auf einander, als in Oberſchwaben Reichsſtädte, in Oberbairen Prälaturen, und am Rhein Klöſter und Burgen, jetzt iſt alles Heſſen und Preuſſen unterworfen, das vielleicht die ſouverainen Höfe von Lich, Laubach und Rödelheim, von Geudern und Ortenburg, von Büdingen, Wächtersbach und Meerholz kaum dem Namen nach kannte. Offenbar waren für die kleine Anzahl Schaafe der Scheerer zu viele — und oft dachte ich in der Wetterau — an das Glück eines reichen Privatmannes oder ächten Landlords vor ſolchen Souverains — Mancipiis locuples eget aeris Cappadocum Rex! Eine gräfliche Pächters Familie iſt ſo wenig ein Widerſpruch, als eine Wiedertäufer-Familie, daher auch eine Regierende Gräfin einer andern, die ſich der Entſchädigung eines Schuldloſen kräftig annahm, ſchrieb: „Bedenke Herzensſchweſter! daß dies Jahr alles misrathen iſt, wir müßen ſogar Kraut und Cartoffel kaufen!“ Eigentliche Souverains denken edler und größer — gräfliche Pächter-Familien können ſich nicht über Kraut und Cartoffel erheben, und ſo darf man ſich noch weniger wundern, wenn im 18. Jahrhundert in Deutſchland noch Beinbruchſteuren und Badecurſteuren für kleine Reichs-Unmittelbare vorkommen, worüber man Pürter nachleſen mag, der

das Unweſen unſerer Vielherrſchaft kaum halb kannte! Die Franzoſen dachten bey dieſen Potentaten an ihren Roi d'Jvetot

peu connu dans l' histoire,
se levant tard, se couchant tôt,
dormant fort bien sans gloire,
couronné par Jeanneton
d'un simple bonnet de coton,
pour toute garde il n'avait rien
qu'un chien
Ah! Ah! Ah! Ah!
quel bon roi c'étoit là.

Unſere åltern Gelehrte trieben mit dem Namen Schloß aus erbårmlicher Devotion gegen alles, was Adel hieß, ſo großen Unfug, als nur immer die Italiener mit ihrem Pallazzo, und ſo findet denn auch der Reiſende in der Wetterau, wenn von Luſt- und Jagdſchlöſſern die Rede iſt, höchſtens Jågerhåuſer und Påchter-Wohnungen, oder alte finſtere Burgen. Nicht alle können Escurials bauen, deſſen Schlůſſel bund 10,000 ℔. wiegen — es iſt ſogar löblich ſich nach der Deke zu ſtrecken — aber wie war es möglich mit ernſtem Geſicht von Höfen und Großen zu ſprechen? Ein alter Geheime-Rath ſagte mir, da ich jemand wegen einer kleinen Galanterie in Schutz nahm, „An Höfen můßen reine Sitten herrſchen," und ich mußte lachen — nicht ſowohl über das Paradoxon, das allen meinen Erfahrungen zuwider war, obgleich Ehren-Davouſt einer Fůrſtin mit ſieben Kindern das Compliment machte: On voit bien que vous demeurez à la Campagne, tous vos enfants se ressemblent! als vielmehr über die Ovidiſche Verwandlung des Hauſes in einen Hof! Man haußte auch nicht, ſondern man reſidirte, die meiſten dieſer kleinen Herren ſteckten tief in Schulden, deſto freyeres

Spiel hatten ihre unterthänigſten Dienerlein, die fleißig conferenzten, und dadurch die Landesſchulden bona fide vermehrten, denn ſie thaten es ja zu Erſparung der Boten und der Schreibmaterialien — ein leerer Kammerbeutel iſt ächt heraldiſch — Leere bedeutet Silber, und der Kammerbeutel war ſo leer, als der Klingelbeutel. Wo gar — der Himmel in ſeinem Zorne ein altes Hausmöbel von Tante hatte d'une certaine age — wurde alles ſtrenger ſogar genommen als an Höfen, ſelbſt theologiſch; alles gewöhnte ſich aus der geringſten Kleinigkeit eine Wichtigkeit zu machen, ſonſt hätte es aber auch gar nichts Wichtiges gegeben! — ſelbſt bey Conferenzen!

Moi même, renonçant à mes premiers desseins,
j'ai vecu, je l'avoue, avec ces Souverains,
mon vaisseau fit naufrage aux mers de ces Sirénes;
leur voix flatta mes sens, ma main porta leurs chaines
on me dit: Je vous aime, et je crûs comme un Sot,
qu'il étoit quelque idee attachée a ce Mot!

Dieſe geſeegnete Wetterau hatte das Schikſal zu meinem Fegefeuer beſtimmt, das den erſten Theil meines Lebens höchſt verſchieden gemacht, von dem zweiten (einen dritten mag ich gar nicht liefern), mir meine Heiterkeit zwey Jahre getrübet, aber doch nicht verlöſchet, indeſſen einen Stachel zurückgelaſſen hat, ſo daß mich manchmal ein leiſes Grauen vor der Menſchheit anwandelt. Wohl dem deſſen Erfahrungen erlauben, das Böſe in der Menſchen-Natur nur als Ausnahme zu betrachten! und von der Gnade zu denken, wie ein Herrnhuter. — Ich verſprach einer verehrten Dame bis zu ihrem Tode zu ſchweigen — ſie iſt hinüber, ich bin meines Worts entbunden — die Undinge ſind auch niedergeſchrieben, und die Beleidigungen ſchwer — aber ſagte ich nicht, daß die Wetterau mein Fegefeuer geweſen ſey? würde die Histoire scanda-

leuse die Welt intereſſiren? et qu' avais je à faire dans cette maudite Galère? die Ignobleſſe, mit der ich zu thun hatte, hätte mich zur revolutionären Maxime bringen können: Point de Noblesse que dans l'Ame, aber der Tag des Lebens hat ſich abgekühlet. Nur Etwas will ich hier zum Beſten anderer aus dieſer ſchwarzen Epoche anführen, den ſonderbaren Troſt den mir zwey Sprüche gewährten wie unſern Alten der Chorgeſang: „Befiehl du deine Wege" oder was Gott thut, das iſt wohlgethan —

Durate, et vosmet rebus servate secundis!

und der andere aus dem Vicar of Wakefield:

Man want but little here below,
nor want that little long.

Zweiundzwanzigſter Brief.

Die ſouveraine Landgrafſchaft Heſſen-Homburg

---

ein Nebenzweig Heſſen Darmſtadts ſeit 1622, wurde mitten unter den Mediatiſirungen der Zeit umgekehrt immediat, und noch vergrößert durch Meiſenheim, jenſeits des Rheins. Sie liegt von Heſſen und Naſſau umgeben, vor der Höhe, das heißt am Taunus, und beſteht aus ſieben □Meilen mit 20,000 Seelen, wovon 11,700 auf Meiſenheim kommen. Homburg hat ein herrliches Clima, wie Frankfurt, von dem es nur drey Stunden entfernt iſt, und neben guter Landwirthſchaft blühet der Kunſtfleiß in Wollenzeug- und Strumpffabricken; das nahe Frankfurt iſt ſein Schade nicht. Meiſenheim hingegen zwiſchen Nahe und Glan

liegt zu nahe an dem rauhen Hunsrücken, erzeugt indeſſen noch Weine, und neben der Landwirthſchaft iſt Eiſen- und Steinkohlen-Bau. Homburg die Stadt an der Eſchbach mit 2500 Seelen, liegt mitten in engliſchen Anlagen — vom hochgelegenen Schloß hat man eine entzückende Ausſicht über die geſeegnete Wetterau und nach dem Taunus, das Städtchen iſt gut gebaut, und der liberale Hof macht es zu einem recht angenehmen Aufenthalt. Ich verlebte hier im Hauſe eines Freundes höchſt vergnügte Tage, wo ich Gelder zur Reiſe nach Genf zu erheben hatte, und daher hielten mich die franzöſiſchen Geographen für einen Hamburger (eigentlich Anbourgois) und eine Pariſerin verwechſelte gar la Franconie mit Transylvanie „Comment si loin! de la Transylvanie sur la frontiere de la Turquie? est — il possible?"

Sieben Dörfer um die Hauptſtadt Homburg machten die ganze alte Landgrafſchaft, darunter Dornolzhauſen und Friedrichsthal, wie die Neuſtadt Homburgs, von Waldenſern angelegt, ſich durch Flanell und Strumpfweberei auszeichnen. In der Nähe der alten Salzquellen wurde 1809 eine Mineralquelle entdeckt, die ſicher Brunnengäſte nach der ſchönen Gegend, und dem ſo gebildeten Homburg locken würde, wenn — wir haben der Bäder ſchon gar zu viele — aber warum läßt man auch die Saline verwaiſet? Meiſenheim, der neue Landes-Antheil zählt zwey Städte, Meiſenheim und Ottweiler nebſt 22 Dörfern und Weilern. Der Landgraf beſitzt noch drei Aemter im Preuſſiſchen Sachſen: Winningen, Oebisfeld und Hötensleben und mag 200,000 Gulden Einkünfte haben. Das Contingent beträgt 200 Mann, die Darmſtadt freundvetterlich ſtellt, wohin auch die Appellation gehet, folglich iſt der kleine Staat doppelt

merkwürdig — ein Staat ohne ſtehende Armee und ohne — Stände, jedoch nicht ohne Schulden!

Die alten Landgrafen hatten als Erben der Eppſteiner das oberſte Waldboten-Amt über die ganze waldreiche Gegend, und es iſt merkwürdig, daß ſchon in ſo frühen Zeiten die Geſetzgebung ſich um Holz-Cultur bekümmert hat. Das ſogenannte Markt-Inſtrument vom Jahr 1484 verordnet: „Wer einen Baum ſchält, ſoll mit dem Nabel daran genagelt, und ſo lange herumgejagt werden, bis alle Gedärme um den Stamm gewunden ſind!! Wer einen Wald anſteckt ſoll an Händen und Füßen gebunden dreymal in das dikſte Feuer geworfen werden, und wenn er dann noch entrinnet genug gebüßt haben. „Welche Milde! Sie fällt in die Zeiten, wo man Wilderer auf Hirſche ſchmiedete, und ſo reiten ließ auf Leben und Tod!“ Unſere Forſt-Gerichte ſind jetzt milder, mancher Förſter kennt den armen Teufel gar nicht, der ſich bey dunkler Tageshelle, (wie ſich einer ausdrückte) einen Brand holt, wenn die Dinge nur nicht ſoweit gehen (wie mir Fälle bekannt ſind) daß ganze Gemeinden mit Wagen kommen, Jäger und Holzdiebe auf einander feuren; und Celsissimus ſelbſt ſich kaum mehr hinauswagen — einen Bok zu ſchießen.

Das kleine Ländchen war durch angeerbte Schulden, ſchlechte Haushaltung und Goldmacherey unter Friedrich Jakob ſo herabgekommen, daß am ganzen Hofe nur noch — zwei ſilberne Löffel waren, der Schwager zu Darmſtadt ſorgte für eine reiche Wittwe, der ehrliche Friedrich Jakob meynte man müße die Braut doch in Kenntniß der Lage ſetzen, der Schwager aber ſagte: „Schreib! Bruder, ſchreib, wann du ſie haſt, iſts noch immer Zeit.“ — Gar oft gedachte ich dieſer Moral, wenn ein ähnlicher Souverain

Anleihen eröffnete und ſeine nachgebohrnen Brüder gegen einen kleinen Antheil am Anlehen zum Conſens bewegte: „Schreib! Bruder Schreib!“ Die Heurath ſcheint Seegen gebracht zu haben, mehr aber that Landgraf Friedrich mit dem ſilbernen Bein (ſeit der Schlacht von Fehrbellin trug er ein Bein von überſilbertem Holz) für ſein Ländchen, und Friedrich V. († 1820) noch mehr, ihm verdankt auch die Sadt daß ſie mitten in einem engliſchen Garten liegt. Vom alten Schloſſe auf dem Grunde eines Römer-Caſtells, iſt noch der weiße Thurm übrig 180′ hoch, den man in weiter Ferne erblickt, und die auf der Höhe liegende Saalburg (¼ Stunden) gibt das anſchaulichſte Bild eines Römer-Caſtells, ein Viereck 280 Schritte lang und 180 breit; die da gefundene Alterthümer aber ſiehet man zu Homburg. Es iſt doch ſonderbar, daß die Römer, wenn man ihre Münzen und noch mehr die den irrdenen Gefäßen mit dem Stempel aufgedruckte Nahmen betrachtet, nicht auf den Bücherdruck verfallen ſind? ſie, die ſo vieles erfanden, und ſelbſt in den Gräbern ewig brennende Lampen hatten — wenn wir unſern Alterthümlern glauben, die aber freilich — ſchlechte Phyſiker waren. In einem Wäldchen ſteht das Grabmal eines fürſtlichen Leibpferdes mit der Innſchrift:

Hier liegt das beſte Pferd begraben,
das alle Tugenden vereint,
könnt man ein Thier zum Freunde haben,
ſo läge hier mein Freund!

Von dem lieblichen Homburg mögte ich noch mehr ſagen, da ich aber nichts weiter weis, ſo muß ich zur Wander-Geographie der Handwerksburſche meine Zuflucht nehmen, deren Wahrzeichen der Weg iſt, wo zwey Wagen über einander fahren kön-

nen, das heißt über und unter der Brücke, die nach dem Tannenwäldchen führt, und dann das Andenken an Kämpf und Creuz erneuren, die hier lebten und ſtarben. Kämpf war ein berühmter Arzt der früher Prediger im Eſaß, Pietiſt, und zuletzt Oberhaupt der Homburgiſchen Iſenburgiſchen Brüder-Gemeine war ſchwärmte und Geiſter ſahe, daher ſein Sohn Leibarzt zu Hanau wohl that ſich blos an die Hypochonders zu halten, die auch gar viele Dinge ſehen, die nicht ſind. Sie haben, wie Montagne ſagt, den Stein im Kopfe, ehe ſie ſolchen in den Nieren haben, und alle Krankheiten, von denen ſie gerade leſen. Statt der Natur begucken ſie ihr Waſſer und ihre sedes, Grillen umſchwärmen ſie, wie Fliegen, jeder Wind regieret ſie, wie Wetterfahnen, ſie glauben ſechs Tage in der Woche jede Stunde Freund Hain erſcheinen zu ſehen, und am ſiebenten lachen ſie darüber. — Jener Philoſoph glaubte Füße von Glas zu haben — ein Nicht-Philoſoph nahm die Peitſche, und der gläſerne Philoſoph lief, wie ein Wiener Laufer! damals ſchoßen die Hypochonder mit Kämpfs Kliſtierſpritzen auf Unterleib und Nerven wie mit Doppelflinten — jetzt gehen ſie — in Bäder. Der Freyherr von Creuz ein ſo patriotiſcher Staatsdiener, daß er bey den Irrungen mit Darmſtadt Ein Jahr auf der Feſtung ſaß, dichtete die Gräber, und ich las den deutſchen Yonng, mit Vergnügen in einer Sommerlaube, die an einen Kirchhof ſtieß — eine alte heilige Linde rauſchte neben mir, und die Eulen des alten bemoosten Kirchthurms ſchwirrten umher, wie Schatten aus den Gräbern, in denen nun auch mein Freund ruhet, der mir Homburg ſo angenehm machte!

Ueber das würdige Fürſtenhaus verbreiteten, nächſt der Souverainität, die Verbindung mit der engliſchen

Königstochter neuen Glanz, vorzüglich aber die ſechs Pinzen des Hauſes, die in Oeſtreichs und Preuſſens Heeren dienten und noch dienen, ohne welche auch das Ländchen ſchwerlich ſouverain geworden wäre. Standhaft verweigerte der deutſch geſinnte Vater dem Weltenſtürmer die Zurückberufung ſeiner Söhne, und ihr größter Lobſpruch iſt der Spruch des Tyrannen, „je trouve partout un Hombourg!“ Dieſe Fürſten-Familie vermag mit 100 andern Familien zu verſöhnen, und ſelbſt den wildeſten Republikaner zu bekehren!

Lieblich iſt der Weg von Homburg nach Frankfurt, lange genug bin ich um die berühmte freye Handels- und deutſche Bundesſtadt herumgeſchwirret, wie die Fliege um das Licht — ich muß endlich hinein, und hoffe mich nicht — zu verbrennen!

Dreiundzwanzigſter Brief.

Die freye Stadt Frankfurt.

---

unſere deutſche Bundes-Stadt, (vormals Franconefurt, Frankenfurt) liegt an beyden Ufer des Mains in herrlicher fruchtbarer Ebene, begränzt von den ſanften Höhen der Friedberger Warte, und dem etwas ſteilern Mühl- und Sachſenhäuſer-Berge, in der Mitte von vier berühmten Auen. Die Wetterau iſt der Speicher, Rhingau der Keller, Gerau die Küche, und das Maingau liefert Holz, Bauſteine, und alles mögliche; in blauer Ferne zeigt ſich der Taunus. Die alten finſtern Wälle und Thore ſind verſchwunden, die ſchönſten Anlagen und Spaziergänge an die Stelle ge-

tretten, ſchöne Barrieren im griechiſchen und römiſchen Styl, und die belle Vue iſt einzig. Durch Abtragung des Schneidwalls iſt an der andern Seite der Brücke eine zweite belle Vue entſtanden, und man kann nun die ganze Stadt bequem umgehen in einem Stündchen. Dieſer geringe Umfang ſcheint mit der Einwohner-Zahl nicht im Verhältniß zu ſtehen? Mit Recht hat man die maleriſche Thürme am Eſchenheimer und Gallus-Thor, ſo wie die vier Warten reſpectiret als intereſſante Denkmäler der Vorzeit, ob ſie gleich auf keinen Feind mehr zu warten haben, der unſichtbar in Frankfurts Mauern ſelbſt iſt.

Jemehr ſich der Reiſende der Stadt nähert, deſto mehr feſſelt ihn die üppige wahrhaft italieniſche Gegend, und ſo oft ich auch von der Sachſenhäuſer Warte herab gekommen bin, ſo bin ich doch des Anblicks nie ſatt geworden. Ein alter Frankfurter würde auf der Belle Vue ſein Vaterland nicht mehr kennen. Das Stadt-Gebiet mit acht Dörfern iſt ein großer Garten, den Frankfurter Wald von 15,000 Morgen abgerechnet, der aber gut rentiret; was allein halb unbebauet da lag war der Deutſch-Orden gehörige Sand- und Riedhof, den aber Bethmann beſſer zu benutzen wußte. In dieſem ſanften Clima, den rauhen Heſſen-Wind abgerechnet, der aber der Stadt noch weit mehr Unheil drohte, als bloße Bruſtbeſchwerden — gedeihet alles. Paris und Harlem verſehen die ſchönen Gärten mit edlen Obſtarten und ſeltenen Blumenzwiebeln, und Obſtbäume, die im Norden nur mühſam am Spalier emporkriechen, ſtehen hier als Hochſtämme mit der goldenen Laſt ihrer Früchte. Aus den Gartenhäuſern, etwa 300, (nur Hamburg zählt noch mehrere) ließe ſich ein recht hübſches Städtchen zuſammen ſetzen, ſchöner als die Reſidenz manches kleinen Souverains. Der

höchſte Wunſch vieler Frankfurter iſt eine eigene ſchöne Sommer-Wohnung — am höchſten ſteht aber der, der vor ſeinem Hauſe — eine Schildwache ſtehen hat.

Frankfurt in Kentuky mag ſchöner und regelmäßiger ſeyn, als ſein Original, zählt nur 2000 Seelen, Frankfurt am Main aber 42,000, die Juden zu 5000 angenommen, und das Bundestags-Perſonale zu 600. Die acht Dörfer mögen eine Bevölkerung von 6000 Seelen haben, das berüchtigte Bornheim, vulgo Bernem, wimmelt allein von 1800 Menſchen, dann kommen Bonames, Dortelweil, Hauſen, Niedererlbach, Niederrad, Oberrad und Nieder-Uſſel zur Hälfte, lauter viel beſuchte Dörfer. Die Einnahme der Stadt beträgt eine Million, neben einer Staatsſchuld von 8 — 9 Millionen Gulden, die erſt der Krieg erzeugte, der aber die Bürger reich machte. Die ſchlechtern Meſſen und Handels-Stockung vermindern natürlich die Einnahme bedeutend, aber der Staats-Haushalt iſt gut, ſo, daß Ueberſchuß iſt, der löblichſt zur Schuldenzahlung verwendet wird. Indeſſen ſcheinen die Abgaben ungleich vertheilt zu ſeyn, und die Reichen zu leicht weg zu kommen, der Millionär zahlt keinen Heller mehr, als der wohlhabende Mittelmann, und Frankfurt könnte von ſeiner reichern Schweſter Hamonia etwas lernen. Den Frankfurtern iſt wohl, daher ſind ſie mit Leib und Seele — Frankfurter, und nehmen es dem Fremdling gar übel, wenn er etwas tadelt, gerade wie in kleinen Landſtädtchen noch 10 Jahre von dem geſprochen wird, was ein Reiſender darüber ſagte, der ſchon im nächſten Städtchen nicht mehr daran dachte. — Bücher ſind da ſelten, deſto wichtiger wird alles Gedruckte, und wenn etwas ins Wochenblatt kommt, könnte es da nicht ganz Deutſchland bekannt werden?

Die Verfaſſung der Stadt hatte vormals einen ziemlich ariſtokratiſchen Zuſchnitt, und noch weiter hinauf drückte Familien-Herrſchaft ſchwer auf den Bürger, das lange unter der Aſche glimmende Feuer brach 1614 aus, Lebküchler Fettmilch trat an die Spitze der Mißvergnügten, und ſein Kopf nebſt andern ſeiner Anhänger paradirte faſt zwei Jahrhunderte lang am Brückenthurme! Die Geſchlechter ſiegten, das vergoßene Bürgerblut machte ſie höchſtens etwas ſchüchterner, und ſie blieben die Haupt-Mitglieder des Rathes. Die beiden adelichen Geſellſchaften Limburg und Frauenſtein, die meines Wiſſens nach allein aus den alten Adels-Vereinen übrig ſind, gaben aber doch der Stadt manchen wakern Mann, wie die Glauburg und Holzhauſen. Die Geſchlechter entſagten dem Handel, ſonſt wären wahrſcheinlich die reichſten Handelshäuſer auch die älteſten Geſchlechter, wie zu Genua. Unmittelbar nach den Geſchlechtern kommen die Herren Doctores, die hier, wie in den Hanſeſtädten, noch viel gelten, ehemals aber noch mehr gegolten haben müßen, da es Sprüchwort wurde, als D. v. Hell genannt Pfeffer im deutſchen Hauſe in Abtritt fiel, und D. Sommer in demſelben Jahre ſtarb:

Der Sommer iſt hinweg,
der Pfeffer liegt im Dreck!

Jetzt iſt die Verfaſſung republikaniſcher und die Regierung mehr in der Geſammtheit der Bürger, obwohl die Conſtitution noch nicht ſo ganz ins Leben getreten, und Widerſprüchen unterworfen ſcheint. Der Senat, die höchſte Verwaltungsſtelle, beſteht aus drei Bänken, ältere Senatoren oder Schöffen, jüngere Senatoren und Rathsverwandte, zuſammen 42 Perſonen. Zwei Bürgermeiſter, jährlich gewählt,

ſtehen an der Spitze, die geſetzgebende Verſammlung zählt 85 Mitglieder, und das Bürger-Collegium der Sechziger führt die Aufſicht über Einnahme und Ausgabe. Die erſte Inſtanz iſt das Stadt-Amt, für das Land das Land-Amt, die zweite Inſtanz das Stadtgericht, und die dritte das Schöffen-Gericht, die Oberappellation aber geht nach Lübeck, dem Geſamt-Gericht der vier freien Städte. Im Jahr 1818 zählte man nicht weiter denn 52 Advocaten, vier Procuratoren, neun Notare und gegen 50 Aerzte!

Die Advocaten gehören nun einmal zu den Uebeln dieſes Lebens, wie Aerzte, Soldaten, Abgaben ꝛc. — in Preuſſen war man auf dem rechten Wege — mais — wir ſind Menſchen. Was ſollte auch aus den Herren werden, wenn die Menſchen ſo vernünftig würden, ſich mit Ruhe zu benehmen, ſich zu vergleichen, und nach der Natur zu leben? Die Prieſter der Eris und des Aesculaps müßten ein anderes Handwerk ergreifen, oder verhungern, und die Vitilitigatores aus Langweile ſterben. Ich habe erſt zu Frankfurt begreifen lernen, wie bei Nicht-Juriſten Prozeſſe eine Art Sucht werden können, und glaube gefunden zu haben, daß die ſogenannten Prozeß-Krämer in Städten wie auf dem Lande, in der Regel bürgerlich oder moraliſch verdorbene Menſchen ſind — ächte Stänker! Man kann es Seekapitain Trunnion nicht übel nehmen, daß er nie in einem Gaſthauſe einkehrte, ohne zuvor zu rufen: „Holla! ſind Advokaten am Bord?“ und es ändert nichts, daß man den verhaßten Namen umgeändert hat, in Rechts-Conſulenten, zumalen es nun mehr Rechts-Conſulenten noch gibt, als zuvor Advokaten!

Das Wappen Frankfurts iſt ein weißer gekrönter Adler im rothen Felde; die Farben mögen auf Gold und Silber deuten, denn die Stadt iſt wohl gegenwärtig die reichſte an dieſen Metallen, die einmal den nervus rerum gerendarum machen, und die Adler darf ſie verehren, denn ſie retteten ſie aus dem Rachen des Löwen. Das Bundes-Contingent beträgt 473 Mann, und mehr werden auch nicht auf den Beinen ſeyn, ſonſt aber hielt die Stadt 600 Mann, deren Frühjahr-Manövres mir 1779 intereſſanter waren, als alle Manövres Friedrichs, Carls und Napoleons . . . dem zuvor hatte ich nur die zuſammengeſtoßenen Armeen zweyer Fürſten manövriren ſehen — zuſammen 40 Mann, die aber alle eine Miene machten, als ob ſie ſich bis zum letzten Mann halten wurden, was um ſo glaublicher war, da ein einziger gut angebrachter Kartätſchenſchuß die ganze Armee hinwegnehmen könnte. In kleinen Ländchen ſind oft die tapferſten Männer, wie Corſen und Schweizer verglichen mit Hindus und Sineſern! Es gibt eine Landwehr, die der brave Obriſte Schiller, jetzt Stadt-Commandant, befehligte, und ſelbſt ein Corps ſchön berittener und montirter Reiter, meiſt vom Kaufmannsſtande, die auch alle recht gut reiten, wie es aber beym Einhauen ausſehen würde? läßt ſich natürlich nicht vorausſagen.

Für die meiſten Reiſende iſt der Dom, und der Römer das Anziehendſte. Die Höhe des Pfarrthurms, wie man hier ſpricht, beträgt nur 260′, denn auch dieſe gothiſche Kirche iſt nicht vollendet worden, wie ähnliche Münſter Deutſchlands; man machte die Anlagen zu groß, die Andacht erkaltete, der Beutel leerte ſich, (Lerſners Chronik ſagt naiv: „Und da man kein Geld hatte, hielt man einen Umgang in der Stadt“) und ſo ſetzte man auf einen Rieſenrumpf — ein Kin-

derhäubchen . . oder runde Kappe, die freilich nicht ſchön läßt, aber wenn man die herrliche Ausſicht in die herrliche Umgegend erwäget, ſchön thut. Der Senat ſchien nicht abgeneigt den Thurm in neuerer Zeit zu vollenden, die öffentliche Meinung aber war dagegen, und mit Recht. Es gibt nützlichere Verbeſſerungen — der Staat iſt wichtiger als die Kirche, der Dom hoch genug, und die Bürger können noch heute, wie ſie — in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu thun pflegten da oben ihren Hochzeitſchmauß feyern. Wie viele werden über die Schüſſeln und Humpen hinweggeſehen haben? und Braut und Bräutigam müßen ſchon Anſtandes halber ſich mehr anſehen, als die Gegend, die ihnen ja bleibt, wenn ſie ſich ſatt angeſehen haben. Unter die nützlichere Verbeſſerungen gehört der nun außer der Stadt angelegte Friedhof, ein wahrer Garten mit einem Leichenhaus und Wohnung des Aufſehers. Kirchhöfe in Städten laſſen ſich nur dann vertheidigen, wenn ſie wie das Campo santo zu Piſa mit Erde aus Paläſtina überſchüttet ſind, deren heilige Kraft den Leichnam verzehret binnen eine Stunde! das ſo oft verlachte Nürnberg verbot ſchon 1541 das Begräbniß in Kirche und Stadt.

Das Innere des Doms hat außer dem Grabmahl K. Günthers von Schwarzburg, der Himmelfahrt Marias von Rubens, Brendels ſterbende Magdalena, ein Nachtſtück, und der Schinderey des heiligen Bartholomäus und Sebaſtians nichts Merkwürdiges . . Neben dem großen deutſchen Günther, den ſelbſt ſein Feind Carl IV. verehrte, ſchläft auch der in der Schlacht von Bergen gefallene Graf Lameth, „rebus in arduis audax et providus“ heißt es auf dem Denkmal, und ſo waren auch ſeine Söhne Carl und Alexander in den er-

ſten ſchönen Jahren der Revolution — ſie legten ihren geerbten Adel nieder, und erwarben ſich den neuen durch eigne Thaten! In dieſer Kirche war es, daß der heilige Bernhard die Deutſchen zum Kreuzzuge entflammte — Wunder that, wie ein Apoſtel, und endlich ſo von der Menge gepreßt wurde, daß Kaiſer Conrad ſein Kleid ablegte, und den Heiligen auf den Armen aus dem Getümmel trug, wie S. Chriſtoph den Heiland. Schade! daß das gothiſche Gebäude von den ſchlechteſten Häuſern und Straßen umgeben, und durch Kramladen, Buden und ſogar Fleiſcherbänke entſtellet iſt; dieſe müßten mir zunächſt fort und dann die Käſe-, Fiſche- und andere Buden. Hat man nicht in dem weit volkreichern Wien den Stephans-Platz geſäubert von ſolchen Dingen, und das Evangelium von der Vertreibung der Käufer aus dem Tempel verkündiget?

Noch alterthümlicher als der Dom iſt die S. Leonhardskirche, von wenigen beachtet. Die Grabſteine ſind ausgetreten, und unleſerlich, den Hochaltar aber ziert Stielers S. Leonhard. Die eigentliche Hauptkirche iſt S. Katherina auf der Zeit, hell und licht, mit einem ſchönen Altarblatt von Boos, Chriſtus am Oelberge, geſtärkt von einem Engel. Die ſchönſte Kirche wäre die Rotunde, wenn ſie nicht in einem Winkel, und unvollendet wäre. Die Innſchrift an der reformirten franzöſiſchen Kirche macht dem Verfaſſer und der Gemeinde Ehre: à l'Eternel — aber der franzöſiſchen Sprache würden die Gläubigen mehr Ehre machen, wenn ſie ſich ans deutſche hielten, da ſie ja Deutſche ſind. Merkwürdig bleibt es doch, daß die Reformirten ſo lange in dem heſſiſchen Bockenheim ihren Gottesdienſt verrichten mußten, und der Frankfurter Martinus weit gefälliger war gegen Lord Peter, ja ſelbſt ge-

gen Judas Iſchariot, als gegen ſeinen Milchbruder Hans Calvin. So haſſen ſich die nächſten Anverwandten oft am meiſten, denn ſie kennen ſich am beſten!

Der Römer oder das Rathhaus beſteht aus drei altfränkiſchen Giebelhäuſern, ſo finſter und ſchlecht von Außen, und ſo labyrinthiſch im Innern, daß kein Fremdling das Rathhaus einer ſo berühmten Stadt leicht erkennen wird; indeſſen war das Rathhaus deutſcher Nation zu Regensburg noch ſchlechter. Man mag immer noch das Wahlzimmer und den Speiſeſaal der Kaiſer beſehen, deren Bildniſſe von Conrad I. bis auf Franz in Niſchen, wie in Schilterhäuſerchen angebracht ſind. Die ältern Bildniſſe ſind nur nach Münzen und Medaillen gemalt, und erſt mit Carl V. fangen ſie an wirkliche Bildniſſe zu ſeyn. Bis jetzt deckte ſie die Bibliothek, die reich iſt, vorzüglich an Werken zur deutſchen Geſchichte, ſeitdem dieſe aber ein angemeſſeneres Locale erhalten hat, athmen die Majeſtäten wieder freyer, und werden mit mehr Reſpect behandelt. Nächſt dem Ober-Mainthal, an der ſchönen Ausſicht, ſteht jetzt das neue herrliche Bibliothek-Gebäude, unſtreitig das großartigſte öffentliche Gebäude Frankfurts, wohin auch das Muſeum (bisher im Engliſchen Hof) verlegt werden ſoll, und macht der Handelſtadt, wo ſonſt Minerva dem Mercurius unterliegen muß, große Ehre. Die goldene Innſchrift iſt: Studiis libertati reddita Civitas. Vor dieſem Tempel der Muſen verſtummet der Römer, der in jene Zeit gehört, wo Kirchenbau weit wichtiger ſchien als Rathhausbau, obgleich bey mehr weltlichem als geiſtlichen Rath, das bibliſche Wortſpiel: „du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich gründen meine Gemeine,“ keine ſo ſchröckliche Folgen hätte nach ſich ziehen können. Mit

dem Jenſeits gibt es ſich von ſelbſt, Gott iſt barmherzig und — le Diable n' y perd rien!

Der Römer (früher Privathaus eines gewiſſen Römer, oder Waarenlager römiſcher Kaufleute) wurde ſonſt auch wegen der Goldenen Bulle beſucht, was einen Dukaten koſtete; ich habe ſie umſonſt nicht ſehen mögen, ſo wenig als das Pandecten Exemplar zu Amalfi, und jener Britte, der die alte Urkunde ſahe, hatte Recht auszurufen: „Il n y a rien si cher en Angleterre même, que votre Taurau d'or,“ der unter Napoleon nach Paris wandern mußte, wie ein gewöhnlicher Hohenloher Ochſe. Dieſes Accidens iſt nun dem Rathe entgangen, wie den Haus-Innhabern auf dem Römer-Platz die Louis, die man für einige Fenſter bei der Krönung zahlte — 80 — 100 Louis — und dem Pöbel die jettons, der Krönungs-Hafer und Wein, der gebratene Ochs und das rothe Tuch, auf dem der Kaiſer nach dem Dom ging; Sachſenhäuſer ſchnitten ſolches ſo gierig hinter ihm ab, daß mich wundert, daß nicht manche Ferſe von gleicher Farbe geworden iſt. Nur am Rathhaus oder Forum ſind noch zwey Ochſenköpfe, die es einem Frankfurter Cicero platterdings unmöglich machen de rostris zu ſprechen, ſelbſt wenn er geradewegs von dem gebratenen Hirſch herkäme, den ſonſt Magiſtratus alljährlich feyerlich zu verzehren pflegte, und wehe dem Kaiſer, wenn er an ſeinem Ehrentage keine andere Kleider von Wien anzuziehen gehabt hätte als den abgeſchabten Kaiſerrok des Großen Carls!

Carl der Große gefiel ſich in der hieſigen Villa regia oder Saalhof in der Saalgaſſe, wo Zoll und Fähre und die Ausſicht auf den Main war, und dieſes von Ludovico Pio, verſchönerte Palatium gab warſcheinlich der Stadt ihren eigentlichen Urſprung, wenn auch

gleich ſchon früher Franken ſich da angeſiedelt haben mogten. Von dieſem Saalhofe iſt noch die Kapelle übrig, jetzt Waarenlager, und ſchon 794 wurde hier eine wichtige Kirchen=Verſammlung gehalten, die zu beſſerer Abtragung des gehäßigen Zehntens fromm verſicherte, daß in dem großen Hunger=Jahr der Teufel die Aehren lediglich darum gefreſſen habe, weil man den Zehnten nicht entrichtete! Carln verdanken auch die Sachſen ihre Verpflanzung an Main, folglich verdanken ihm auch die Frankfurter ihre Sachſenhäuſer.

Viele Turniere wurden in der berühmten Stadt abgehalten, auch viele Reichstage und die Kreistage waren ohnehin flotter als zu Nürnberg und Ulm. Auf die Turniere folgten häufige Freyſchießen, und zwar nicht mit der Armbruſt, ſondern mit Kraut und Loth, daher man die Frankfurter Krautſchützen nannte. Nimmt man nun noch die ſtark beſuchten Meſſen, ſo iſt nicht zu verwundern, daß die unehrbaren Frauen in der Mainzer Gaſſe ſich bey Magiſtrat förmlich gegen die unzünftigen Dirnen beſchwerten, die allerwärts vorzüglich im Roſenthale uff ihren Treppen ſitzen, oben und unten uff die Gaſſen ſtehen, und der Leute warten? they order this matter better — in unſern Tagen — aber in Gemälden muß man manches — im Schatten laſſen!

Für eine ſo alte Stadt iſt es viel, daß ſie nicht nur eine Zeil, ſondern auch ſolche öffentliche Plätze hat, wie den Römer= und Liebfrauenberg, den Roßmarkt mit einer Allee dem Theater gegenüber, und den Platz vor der Hauptwache. In der neuern Zeit ſind der ſchönen Straßen mehrere entſtanden, und die Bellevue ſticht die Zeil herunter, daher ſie auch ein neuerer Reiſender mit dem

Rhonekai Lyons vergleicht, der ſich aber doch nicht recht umgeſehen haben muß. Die Alten, weniger empfindſamer für ſchöne Natur, ließen alle ihre Häuſer Front machen gegen die Stadt, nicht gegen den ſchönen Strom, denn damals war Sicherheit hinter den Mauren das Erſte Geſetz!

Die Straßen Frankfurts ſind ſehr unreinlich, und ſchlecht gepflaſtert, aber man verurtheile nicht ſogleich die Polizei, denn nicht ſie, ſondern die vielen Wagen und Karren und der große Verkehr tragen die Schuld. Indeſſen, meyne ich, könnte doch, troz allen Verkehrs mehr dafür geſchehen, wie für Straßenbeleuchtung auch, niemand wird hier Wiener oder gar Londner Beleuchtung verlangen, aber Laternen ſollten doch mehr ſeyn, als Johannis-Würmchen! Wenn ſelbſt die Illumination am Tage der wieder erhaltenen Freiheit ſich nur armſeelig ausnahm, — man hatte in unſerer Zeit zu viel gezwungene Freudenfeuer anſtellen müßen, die ſich alle beſſer in den Zeitungen als in natura ausnahmen — wie konnte man an dem Tage, wo die Stadt ihre Freiheit verlor, eine ſchöne Illumination verlangen, oder den Transparent jenes Metzgers Lang — der Namenszug des Fürſten, darunter Lang und eine Leber, „Lang leb er?"

Frankfurt iſt doch noch immer weit reinlicher als Hamburg, aber ſchaden könnte nicht auf das Waſſerlaſſen an öffentlichen Plätzen und Straßen 15 Kreuzer Strafe zu ſetzen, wie zu Heidelberg. Es wäre immer zweckdienlicher, als die Verwünſchung aller Schweinigel, die an den Bädern des Titus ſteht, „Duodecim deos iratos habeat, qui huc cacavit aut minxerit! Vielleicht könnten auch die Ephoren Frankfurts erlauben, was die Ephoren zu Chios erlaubten, als das Ephorat von einigen Trunkenbolden verunreinigt wurde

— ſie erlaubten durch ein eigenes Edikt „daß es denen von Chios erlaubt ſeyn ſollte, Schweinigel zu ſeyn!“ Der Pallaſt, wo ſich der deutſche Bundestag vereinigt, iſt doch gewiß mehr, als das Ephorat zu Chios, und doppelt ſchön würde ſich, im Fall auch dieſer Sitz verunreinigt werden ſollte, die Erneurung des Edictes von Chios in franzöſiſcher Sprache ausnehmen. Es wunderte mich nicht wenn wenigſtens in Sachſenhauſen die Mode der Piſſereſſes ſtatt fände, die zu Marſeille oder in der ganzen Provence herrſcht — ohne alle Umſtände wird der Nachttopf zu allen Stunden frey zum Fenſter hinaus geleeret!

Die Brücke von rothen Sandſteinquadern 380 Schritt lang, und 11 breit mit 14 Bogen, die Sachſenhauſen mit Frankfurt verbinbet, iſt eine Hauptſchönheit Frankfurts und die Ausſicht göttlich, daher es in der That Schade iſt, daß die beyden Mühlen auf der Brüke ſtehen, zumalen die eine im Kampfe der Bairen mit Franzoſen 1813 im Feuer aufgegangen war, beyde waren nur für das feſte Frankfurt wichtig, und ihre koſtſpieligen Wehre hindern den Eisgang. Auf der Brücke ſteht ein Kreutz mit einem vergoldeten Hahn — das Wahrzeichen — und nach der Volksſage verſprach auch hier der Baumeiſter dem Böſen, der ihm half, das erſte darüber gehende lebende Weſen, und jagte einen Hahn über die Brücke. Der Goldene Hahn ſieht nach Frankreich — Gare! und wenn er zu rechter Zeit krähet, werden die nahen Löwen ſchon zur Hülfe eilen, und die entferntern Adler die Hühner unter ihre Flügel ſammlen! Nur kein weibliches Nachkrähen, das hört man ungerne auf Hühnerhöfen!

Mit dem nun abgebrochenen Brückenthurm hat

die belebteſte Straße, die Fahrgaſſe nicht nur mehr Licht und Luftzug bekommen, ſondern die am Thurme in afrikaniſch türkiſch münſteriſcher Manier aufgeſpieß-ten kohlſchwarzen Köpfe aus der Zeit von Fettmilchs Verſchwörung, oder richtiger der Revolution Frankfurts und des Bürger-Vereins ſind verſchwunden, wie das Schandgemälde auf die Juden: Dieſes Gemälde vom Jahr 1275, Gegenſtück einer Kreuzigung, ſtellte ein Chriſtenknäblein vor, das die Juden mit vielen Wunden marterten, dann einen Hebräer in vollem Sabats-Ornat rücklings auf einem Schwein, den Schweif in der Hand, ein anderer kniet dahinter, dem das Schwein ſeinen Unrath ins Geſicht ſpritzt; ein dritter ſaugt an den Zitzen des Thiers, am Kopfe des Schweins ſteht eine Jüdin, die einen Bok bey den Hörnern hält; und neben ihr der Teufel! alle, ſelbſt der Teufel haben das gelbe Ringelchen, das die Juden zur Auszeichnung tragen mußten. Die Abbildung dieſer altdeutſchen pictura contumeliosa kann man noch im Antiquarius des Mainſtroms finden, und eine größere auf der Bibliothek, aber das Original iſt jetzt verſchwunden ohne alle Unkoſten der Iſraeliten. Mehrmals boten ſie bedeutende Summen für die Vertilgung aber vergebens. Magiſtratus ließ ſogar dieſe öffentliche Beſchimpfung der K. K. Kammer-Knechte, die ihm und dem Kaiſer jährlich 3600 Gulden Schutzgeld zahlten, noch im Jahr 1709 — auffriſchen!

Das Mittel-Alter hatte doch ungeheure Flecken, 1140 und 1249 gab es förmliche Judenſchlachten in der Stadt — ſein Geiſt wirkte fort bis auf unſere Zeiten, und recht ſichtlich noch vor 50 Jahren im Juden-Quartier zu Frankfurt. Zitternd ging ich als Knabe an der Hand meines Oheims, der nicht ermangelt hatte mir von jenem Chriſten-Knäblein zu erzählen durch

die Höhle, wo das Volk Iſrael eingeſperrt war, wie eine Heerde Schweine, und Sonntags durften ſie gar nicht einmal aus ihrem Stalle heraus, noch weniger auf den Spaziergängen ſich ſehen laſſen. Schon von weitem trat ein zurückſtoßender Duft entgegen, und das Innere glich einem wahren Bienenſchwarm, nur daß es nicht nach Honig, ſondern nach Zwiebel und Knoblauch roch. Die Giebel der ſchwarzen Häuſer neigten ſich gegen einander, in Einer Barake wohnten oft Hundert der Unglücklichen, kein Sonnenſtrahl konnte eindringen, kein Luftzug die eingeſperrte Lazareth-Luft reinigen! Noch heute ſieht man es den Nachkömmlingen an, daß ihre Väter in verpeſteter Luft ſie erzeugten. War je ein Bombardement wohlthätig, ſo war es das von 1796, der Himmel half dem Elende ab, dem vorurtheilsvolle harte Menſchen, genannt Chriſten, nicht abhelfen wollten. Bey den vielen Juden muß man eben Magiſtratus verzeyhen, wenn manche Dinge — hebräiſch angefangen und gehalten wurden!

Noch heute hat das Volk Iſrael ein orientaliſches Gepräge — ſchwarze Haare, braune Farbe, geſchwinde Sprache und Körper-Bewegung, ſpitzes Kinn gewölbte Naſe, ſtarke Lippen, feurige Augen und Temperament. Ob die Juden nicht mehr Galle haben, als Chriſten, ſollte doch ein Anatom unterſuchen? von der Fruchtbarkeit des Saamen Abrahams ſind wir ſattſam überzeugt. Man ſieht auch viele gebogene Knie und ſpitze Ellenbogen, Hut und Halskragen ſitzt ohnehin ſtets characteriſtiſch und auch überall etwas Schmutz. Ohne beſondere Kleidung zeichnen ſich ſchon die Juden aus durch ihre Bläße vor blühenden rothen Frankfurter Chriſten-Geſichtern, und durch ihre ganze Schneider-Geſtalt! Noch heute gehört Muth und eine

unerſchrokene Naſe dazu langſam durch das Juden-Quartier zu gehen, und eine noch ſo ſehr veredelte Gänſeleber, (in Schwaben Judenleber) ein Lekerbiſſen — wäre mir hier zu ſpeißen reine Unmöglichkeit, vielleicht ſelbſt dem Geyer des Prometheus!

Die Reichen wohnen jetzt in ſchönen Häuſern, auſſer ihrem Bezirk, und Sabbats trift man auf den Spaziergängen um die Stadt mehr Juden als Chriſten. Ging gar noch der Vorſchlag durch, daß der Sabbat auf unſern Sonntag verlegt würde — was viel für ſich hat — ſo entſtände mehr Gedränge, als angenehm wäre. Sonſt durften ſie ſich Sonntags gar nicht bliken laſſen, ja ſelbſt ihre Briefe auf die Poſt durften ſie nur auf einem gewiſſen vorgeſchriebenen Weg abgeben, ohne zur Rechten noch zur Linken abzuweichen! Die Iſraeliten haben Fortſchritte gemacht in der Cultur, und wenn auch gleich die Alten ihren moſaiſchen Abſcheu vor Barbiren, Schinken und Wurſt noch nicht haben überwinden können, ſo iſt die jüngere Welt deſto weiter; es gibt ſogar eine Iſraelitiſche Freymaurerloge, was ein Widerſpruch zu ſeyn ſcheint, und gar viele behandeln die Synagoge wie Chriſten die Kirchen . . Man hört weit weniger, als ſonſten, in der Straße das widrige zudringliche Gekreiſche „Nix zu handlen?“ indeſſen hat das rührige Völkchen der Jimmel überall, und wenn es ja eine Kunſt gibt an mehrern Orten zugleich zu ſeyn (wovon wir freylich nur von Heiligen Beyſpiele haben) ſo kennet ſie das Volk Iſrael, daher man es einem flüchtigen Reiſenden nicht ſo übel nehmen darf, wenn er 20,000 Juden zu Frankfurt zählet. Es ſind ihrer aber nur 5 — 6000 — immer $\frac{1}{8}$ der ganzen Bevölkerung, was bey keinem andern Staate der Fall iſt!

Schwerlich wohnte Iſrael in Aegyptiſcher Dienſt-

barkeit trauriger, zuſammengepreßt wie Heringe, fruchtbar wie Heringe, aber nicht ſo reinlich. Wenn Salomo in ſeiner Herrlichkeit dieſe ſeine Kinder des Schmutzes, vorzüglich zu Prag und in Pohlen, hätte ſehen können? Iſt es ein Wunder, wenn ſie ſich lieber auſſer ihrem Quartier aufhalten, wozu ſie ohnehin ihre Geſchäfte nöthigen? Die eigentlichen Schacherer, oder Schächer aber ſind doch meiſt fremde Juden aus benachbarten Orten, die täglich hieher laufen und in gewiſſen Straßen gleichſam ein Monopol haben, ſo daß ein Bokenheimer Jude ſeinem Sohne die Fahrgaſſe, ſeinem Tochtermann aber die Schnurgaſſe — legirt haben ſoll. Ein Sohn der Natur, der entfernt von der Stadt ſich wenig um Moden bekümmert, hat ſogleich die Söhne Abrahams, Iſaacs und Jacobs hinter ſich, brauchen ſie keine neue Kleider? nichts nach der Mode?" Es iſt in der That ein Wunder, daß das alte Juden-Quartier keine Epidemien über die Stadt verbreitet, was man vielleicht Zwiebeln und Knoblauch allein zu verdanken hat. Der Menſchenfreund kann ſich jetzt freuen, daß ihr Meſſias erſchienen iſt, denn unmenſchlich war der Druk unter dem ſie ſeufzten, der Leibzoll wurde ihnen, wie für jede andere zollbare Waare noch 1806 abgenommen, höchſtens daß noch hie und da eine Iſcha oder Judenmädchen menſchlich behandelt wurde!

Dalberg gab den Juden gleiche Rechte mit den Bürgern Frankfurts gegen eine Ablößungs-Summe von 440,000 Gulden — und das war ein anderes Extrem. Volles Bürgerrecht iſt ein Prämium, das ihnen nur werden kann, wenn ſie Beweiße ihrer Fähigkeit und Beſſerung gegeben haben, und Prämien werden nie pränumerirt. Wer die eigene

Verhältniſſe der Judenſchaft kennt, ihr eigenes Zuſammenhalten, ihre Grundſätze, wenn es Chriſten gilt, und ihre unverſchämte Zudringlichkeit (es gibt natürlich Ausnahmen) wird es dem Senat nicht verdenken, wenn er jener vollen Gleichſtellung Schwierigkeiten in Weg legte, denn ſie würde zuletzt die Chriſten verdrängt haben, folglich die große Mehrzahl der Bürger; von Religionshaß kann keine Rede mehr ſeyn. So lange ſie nicht ganz wie andere Bürger ſind, ſo lange ſie Handwerk dem Kopf- und Fußwerk nachſetzen — das Ehr-Princip kaum dem Namen nach kennen — und manche nur für die Zeit Moſis und ihre orientaliſche Verhältniſſe paſſende Religions-Grundſätze nicht aufgeben, wie ihre ächt Talmudiſche Thorheiten — verbietet es die Klugheit. Die Veredlung kann nur nach und nach geſchehen, gerade wie bey Leibeigenen. Sie hören ſich jetzt lieber Iſraeliten nennen, und man kann ſie ja ſo nennen, aber auch das ſollten ſie in unſerer Zeit nicht mehr ſeyn wollen, da ſie nicht in Paläſtina ſondern in Deutſchland leben. Die Chineſen hören es nicht gerne, wenn man ihr Land Catai nennt, ſo nannte es Dsingiskan, das Land der Sclaven — Juden waren nur zu lange politiſch Sclaven, und Shylocks und ſind es noch im moraliſchen Sinne. Sie ſollen Deutſche ſeyn, keine Wucherer, ſondern nützliche Bürger, keine Schacherer ſondern Kaufleute und Arbeiter!

Der Senat Frankfurts hegte nur allzu lange unbegreifliche Vorurtheile gegen Juden, wie gegen Reformirte, nennet nicht ſchon der große Conſul Cicero ſolche natio servituti nata? iſt es Wunder wenn ſolche noch ſpucken in den Perrückenköpfen der Bürger, wie bei Eiſenmenger, der das entdeckte Judenthum ſchrieb? Der Senat aber hat in meinen Augen alles

dadurch wieder gut gemacht, daß er franzöſiſchen und engliſchen Proteſtanten Aſyl gab, der große ſchottiſche Reformator Knox war ihr Prediger, vorzüglich aber, daß er nie, troz aller Verſuche, das Haupt-Unkraut der Kirche aufkommen ließ -- die Jeſuiten, aber die Bürger müßen ihre veraltete Vorurtheile ablegen, und Iſrael mag an ihren Propheten Jeſaias denken, der da ſagt: (1. 3.) „Ein Ochs kennet ſeinen Herrn, und der Eſel die Krippe ſeines Herrn, aber Iſrael kennets nicht, und mein Volk vernimmts nicht!“ — Mit dem Mantel chriſtlicher Liebe wird lange nicht ſo viel bedeckt, als mit dem der jüdiſchen Liebe. Sie lachen jezt ſelbſt über das auserwählte Volk Gottes, um das ſich die berühmte Univerſalgeſchichte Boſſuets ſo komiſch drehet, als einſt die Chriſten-Welt um das ſchwarze Pünktchen Geiſtlichkeit genannt — aber das ſüßeſte Bewußtſeyn eines Judens iſt doch noch immer — ein voller Geldſack — ich bin Millionär! doch — soyons justes! iſt dies nicht auch der Fall bei chriſtlichen Kaufleuten, vorzüglich bei Krämern? dieſe ſind, und wenn ſie alle Kirchen auslaufen, um kein Haar beſſer, höchſtens um einige Kreuzer, die ſie weniger abnehmen!

Gleich merkwürdig ſind die Sachſenhäuſer, die ſich noch heute von den Franken unterſcheiden, und keine — faule Tranſteveriner, oder Lazzaroni ſind, ſondern die fleißigſten Gärtner, Fiſcher, Schiffer, Taglöhner und Handlanger ꝛc. Dieſe arbeitſame rohe Naturkinder, haben mich mehrmals an Voltaires Ausſpruch, bei Entſchuldigung mit der Natur erinnert: „Mon cul est aussi nature et pour tant je porte des culottes,“ und oft habe ich ihre Kraft bewundert — mir nichts dir nichts hebt der Kärner ſeinen be-

ladenen Karren mit den Schultern aus tiefem Geleiſe, unter einer Leder=Maße keuchend, die ein Pferd erforderte, drängt ſich der Laſtträger durch das Meß=Gewühl, und klimmt in der größten Hitze die ſteilſten Weinbergspfade hinauf mit einer ſchweren Dünger=Butte auf dem Rücken — wie ein Vieh arbeitet er im Felde, und wer wollte ihm nicht verzeihen, wenn er beim Aeppel=Wein — mehr als Vieh thut? Auf der Sachſenhäuſer Markung kann man ſich am beſten vom Vortheil der vertheilten Güterſtücke unter viele überzeugen!

Dieſe Sachſen ſind meiſt ſo arm, daß ihre Hoſen ſich in dem Zuſtande der des Humphry Clinkers befinden, woran die alte Tante Tabitha ſo viel Aergerniß nahm, und nur wenige werden ſeyn, deren Güterſtücke nicht an Frankfurter Reiche verpändet (verpfändet) wären; vor lauter Fleiß und Arbeit vergeſſen ſie ihre Armuth. Die Weiber ſind meiſt Gemüß= Obſt= und Fiſchhändlerinnen, und was bei ihren Männern die Fauſt, iſt bei ihnen die Zunge. Eine ächte Sachſenhäuſerin gibt den grünen Weibern Nürnbergs, den Oebſtlerinnen Berlins, den Standel= oder Fratſchel=Weibern Wiens, und den Damen auf den Fiſchmärkten zu Paris und Billingsgate durchaus nichts nach, ja ſelbſt den Fiſchhändlerinnen der Hanſeeſtädte noch 24 auf die Parthie vor. Indeſſen ſind ſie nicht ſo mit Lumpen bedeckt, und riechen nicht ſo weit als die Fiſchweiber von Schevelingen. Ihre Sitten ſind beſſer als ihre Manieren, ihre thätige Moral beſchämt viele Reiche jenſeits der Brücke, wer verzeyht ihnen nicht lächlend alle Wahrheiten, zumal wenn ſie ein „Nix vor ungaut!" vorausſchicken?

Die Sachſenhäuſer führen eine altdeutſche Sprache, die durch ihre Derbheit, Fluchen und Schimpfen komiſch wird, zumalen ſie es nicht böſe meynen,

denn ſie ſind recht gutmůthige Menſchen. „Gib mol har! Guck a mol“ Hul deich daar Deivel!“ darf man nicht übelnehmen, die Mutter ruft liebkoſend ihrem Kleinen, „Komm her klene Carnalje, Schinnbôschen!“ und der Mann drückt dem lange nicht geſehenen Freund die Hand, und ſpricht, „Kriegs bôß Kreutz! wie kommſt denn du har?“ Man darf nur gegen einen anrennen, ſo hôrt man leicht, zumal von Weibern, „Doſegezeug! Pulverhornoſ, Schlag dich das Donnerwetter 10,000 Klafter unter die Ard! der Verfaſſer von: die Sachſenhäuſer oder Kätchens Hochzeit an bargerliches Luſtſpiel Frankfurt 1821 hat ihr Patois richtig dargeſtellt. Ich fuhr einſt über den Main in einen Garten, der Nachen hielt jenſeits eines Floßes, die ganze Geſellſchaft ſaß ſchon, als ich noch auf dem Floß wegen neuer enger Schuhe mühſam nachtrippelte, „No! er Trendler, rief der Schiffer, mach er bey m Schinner! daß er rinn kommt!“ Hôrt Arſch? hôrt Ers? Das faſt vergeſſene Wort Clubiſt hat ſich bey ihnen erhalten, und ſie ſagen von dem, der freye Meinungen äußert, „du klubberſt!“ Jeder Sachſenhäuſer hat ſeinen Spott- oder Nebennamen, wie im Mittel-Alter Fürſten, Grobheit und Freiheit ſind Geſchwiſter, und von Groben lernt man am eheſten das Annehmliche der Hôflichkeit. Sie ſind nicht ohne Witz, und der Witz war noch fein, mit dem ein Sachſenhäuſer ſeiner jungen Nachbarin, die über Nahrungs-Sorgen klagte, ſagte: Narr vermieth dein — Gewôlb!

Als Blanchard, das Sinnbild meiner Zeit, die ſich im papiernen Wagen emporſchwang in die Wolken, getragen von einem — Strohfeuer — 1785 auf der Bornheimer Haide in die Luft fuhr, und im Theater alle Anſtalten getroffen waren, zu ſeiner Apocolocyn-

thoſis, verſprach ein Unbekannter den Sachſenhäuſern drei Louis, wenn ſie ſich vor den Triumph-Wagen des franzöſiſchen Luftkutſchers ſpannten, und verlor ſich unter der Menge — die zweibeinigten Roß und Mäuler ſchimpften, nahmen Monsieur de Blanchard (ſeit er mit den Vornehmen ſo viel Umgang hatte, gab er ſich ſelbſt das Adelsdiplom) in Anſpruch, der dieß aber bien allemand fand, und es hätte vielleicht einen Auflauf gegeben, ohne den Ausruf eines Sachſenhäuſers, „Nun! wir waren Narren umſonſt, aber hier ſind weit größere, die ſogar bezahlt haben!“ alles lachte, und verlief ſich. Es freuet mich noch heute, daß mir dieſer Triumphzug 1785 ſchon ein Greuel geweſen iſt, wie 1786 zu Nürnberg auch, wo jedoch das Pferde-Ausſpannen auf Rechnung einiger Preuſſiſchen Werboffiziere ging, die bey des dürren Kerlchens Maitreſſen blieben, während es in der Luft flatterte — Indeſſen die Pferde wurden auch hier ausgeſpannet, und ich hoffe kein Großer wird ſich etwas einbilden auf die Ehre des Pferde-Ausſpannens.

Au Champ d'honneur Blanchard s'éleva,
au champ voisin il s'abaissa,
chargé d'écus il resta là —
sic itur ad astra!

Das Fliegen ſcheint einmal nicht für uns gemacht, wir ſollten es den Vögeln, Engeln und Teufeln überlaſſen — ſelbſt mit den genialen Flügen unſerer Schriftſteller geht es, wie mit Blanchard — die Zuſchauer gaffen ihnen nach im luftleeren Raume, und ſind dabey nicht immer Narren umſonſt wie die Sachſenhäuſer!

Der Sachſenhäuſer thut ſich auf ſein Renommee ſo viel zu gut, als der Frankfurter Borger auf ſein Borgerrecht. Das uralte Sachſenhauſen hat ſich auch ver-

ſchönert, deſſen ſtattlichſtes Gebäude nächſt der Brücke das große obgleich nicht ſchöne Deutſch=Ordens=Haus iſt, das Oeſtreich blieb mit deſſen Gütern. Die ſchöne Kirche hatte ein herrliches Altarblatt, Mariens Himmelfahrt von Piacetta, das in Frankreich iſt, und in dem Ritterſaale ſteht unter den Wappen der Comthure ein Trabant mit langem Spieße gemahlt vom Jahr 1556, der 8′ 7″ maaß! Mich wundert, daß die Sachſenhäuſer zugegeben haben, daß man aus ihrem Ave Thor (von einem daſtehenden Herrgott) Affenthor gemacht hat, da aus dem Galgenthor Gallenthor geworden iſt? Dalberg hatte beſchloſſen aus der Deutſch=Ordens=Beſitzung zu Frankfurt — ein Spital zu machen, wozu es ſich auch weit beſſer, als die aufgehobenen Klöſter der Kapuziner, Carmeliter und Dominikaner geſchickt hätte, die theils abgebrochen, theils jüdiſche Waarenlager ſind, wie zum Beiſpiel Compoſtell (einſt für die Pilgrimme nach Compoſtella geſtiftet) und der Johanniterhof. Dalberg flohe nach Coſtanz, die förmliche Urkunde war nicht da, und Oeſtreich erhielt ſich im Beſitz, den es leicht hätte entbehren können, wäre es auch nur um das Haus ſeiner urſprünglichen Beſtimmung — der Urbeſtimmung des ganzen hohen Ordens — Spital=Anſtalt wieder zu geben. Der letzte Kurfürſt Cölns Maximilian und Deutſchmeiſter wohnte gerne hier, und gab ſich viel mit den naiven Sachſenhäuſern ab, die ihn auch enthuſiaſtiſch verehrten, und nur Unſern Kurfürſt nannten.

Ehrenvoll für Magiſtrat und Bürgerſchaft iſt die Erklärung, die ſie im November 1792 Cuſtine gaben, während zu Mainz alles für die Republique ſchwärmte. „Sie wollen uns frey machen? wir ſind es ſchon, unſere Vorgeſetzten ſind unſere Mitbürger, und

zahlen gleich. nes, die Reichen unterſtützen die Armen, die es allerwärts gibt, und unſere Abgaben ſind gering — Sie nennen ſich Vertheidiger der Freiheit? laſſen Sie uns alſo die unſrige, und verſchonen uns mit Brandſchatzungen, die wir nicht verſchuldet haben. Möge die große Republik mit ihrer neuen Verfaſſung ſo glücklich ſeyn, als wir mit unſerer alten!" So die Frankfurter! Aber ſie mußten zwey Millionen zahlen, und das war nur das Vorſpiel der ungeheuren Kriegslaſten, die die gute Stadt bis zum allgemeinen Frieden zu tragen hatte, wie nicht leicht eine andere Stadt Deutſchlands. Frankfurt war weniger bedrängt im ſchröcklichen dreißigjährigen Krieg, und von den Franzoſen des ſiebenjährigen Krieges, als jetzt, wo von Freiheit und Gleichheit die Rede war! Prahlhans Cuſtine hatte nur in Einem Punkte Recht, als er der verſammelten Menge ſagte: „Habt ihr den Kaiſer geſehen? Nun! künftig werdet ihr keinen mehr ſehen!" Napoleon ſprach 1813 zu Bethmann: „N'oubliez pas, qu'il n' y a que six lieues de Mayence à Francfort! Très bien Sire!" jetzt iſt es noch ein bischen weiter an die Gränze, und die Todten kommen nicht wieder!

Die Heſſen befreyeten Frankfurt, und das edle einfache Denkmal vor dem Thore, errichtet von König Friedrich Wilhelm II., verewigt des Andenken der Tapfern, die hier mit ihrem Anführer Prinz von Heſſen-Philippsthal im Kartätſchenfeuer fielen, wie es ſcheint, ohne Noth. Auf einem ſchön gruppirten Felſen von Granitblöcken, umgeben von Pappeln, erhebt ſich ein mächtiger Würfel mit den Namen der gefallenen Offiziers und Gemeinen. Schön! Ueber dem Würfel liegt eine Löwenhaut, worauf ein koloſſaler Helm, Schild, Schwerdt und Mauerbrecher ruhen, umkränzt

von Lorbeeren. Was von Erz iſt, iſt aus neufränkiſchen Kanonen nach Juſſows Zeichnung gegoſſen, und das Ganze eine würdige Apotheoſe der Gefallenen, wie des Königs, der ſie ſo ehrte. Das reiche Frankfurt iſt vor andern Städten recht arm an öffentlichen Monumenten, um ſo mehr feſſelt den Vorübergehenden dieſes herrliche Denkmal der Heſſen!

Im Jahr 1796 ſtand ſchon wieder Kleber vor Frankfurt, und da Wartensleben die Uebergabe abſchlug, ſo begann das ſchröckliche Bombardement in der Schreckensnacht $\frac{13}{14}$ Juli. Es brannte an mehreren Orten, im Judenquartier wurden 140 Häuſer eingeäſchert, die Oeſtreicher räumten die Stadt, und nun kam zum Bombardement noch eine Brandſchatzung von ſechs Millionen! Alle aber beeiferten ſich ihr Scherflein beyzutragen, ſo groß war der in Deutſchland ſo ſeltene Gemeinſinn. Und im April 1797 gelüſtete es ſchon wieder le Fevre nach den Schätzen der Stadt, der den Abſchluß des Friedens zu Leoben nicht glauben wollte, ſeine Reiter drängten ſich hinter den Oeſtreichern her — der wachthabende Ober-Lieutenant Bzezinsky aber ließ das Gatter nieder — er wurde verhaftet, weil er ohne Befehl gehandelt hatte, Frankfurt aber verehrte ihm einen Ehrenſäbel. Jede Nähe der Franzoſen führte auch neue Erpreſſungen herbey — Günderode, Schweizer und Moors leiteten das Schifflein des Freyſtaates ſo gut es gehen wollte durch die Stürme der Zeit — Augereau koſtete 1806 — neue Millionen, obgleich die Stadt neutral war — endlich verlor ſie gar ihre Freiheit, durch den politiſchen Criſpinus, der ſie dem Fürſten Primas gab, und Augereau feyerte im Dom durch ein Te Deum den Hintritt des heiligen Römiſchen Kaiſerreichs! Manche ſtolze Reichsborger ärgerte nichts mehr als daß man ſie nun Primaner nannte!

Die Frankfurter werden die letzten ſeyn, die Dalbergs Lobrede ſchreiben, den Gelehrte ſo hoch erhoben haben. Der letzte Kurfürſt von Mainz-Erthal kannte ihn genauer. „Est bonus homo, ſagte er, sed non habet animam principalem.“ Ich ſelbſt habe Dalberg noch als Coadjutor und Statthalter von Erfurt kennen lernen, und glaubte mit andern, daß Er eher in Privatſtand zurücktreten, als Napoleons Omniparte Speichellecker machen werde, was allerdings deutſcher und würdiger ſeiner Ahnen, nach denen jeder Kaiſer bei ſeiner Krönung zuerſt fragte: „Iſt kein Dalberg da?“ geweſen wäre. Offenbar unterwarf er ſich allzu ſclaviſch dem Willen des Allmächtigen — wenn wir auch gleich nicht wiſſen, was der furchtbare Zwingherr ihm zumuthete — non habebat animam principalem, daher erhielten auch die geiſtliche Kurfürſten, wenn ſie nicht aus fürſtlichen Häuſern waren, vom Kaiſer nur den Titel: „Ew. Andacht!“. Im Staate herrſchte Willkür und ſchlechte Haushaltung, Dalberg alterte, und ſoll ſogar nicht ſelten betrunken geweſen — es war nicht mehr der Statthalter von Erfurt! Aber noch theilte er ſein Jahrgehalt mit den Muſen und der Armuth, und ging arm aus dem Leben. Sein ſchönſtes Teſtament iſt, wie Kirchner ſagt, daß er — keines hinterließ, und über ſein Großherzogthum hatte ja bereits Napoleon zu Gunſten Eugens Verfügung getroffen, wenn ſolche der Genius Deutſchlands und die Alliirten hätten beſtätigen wollen, wie die ſchönen proviſoriſchen Domainen-Regierungen und Dotationen franzöſiſcher Krieger des ſogenannten Protectors deutſcher Nation!

Frankfurt, das nicht gut auf Dalberg zu ſprechen iſt, verdankt ihm doch den großen herrlichen Blumenkranz, der ſich jetzt um ſeine alten Mauern windet,

wie um Regensburg. Das neuere Deutſchland hat mehr ſolche erfreuliche Blumenkränze ſtatt der alten Feſtungs-Werke aufzuweiſen, die man nicht mehr ſo nöthig findet, mögte es doch auch mit den ſtehenden Herren der Fall werden, denn die Mauer um den Garten iſt doch nicht die Hauptſache, ſondern eigentlich der Garten! Gefreuet hat es mich, daß dieſe ſchönen Anlagen Guioletts blos „der Sorgfalt und dem Schutze des Publikums empfohlen" ſind — nichts von Zuchthaus-, Halseiſen-, Karren-Strafe, oder kleinen Freveln — und das Publikum hat ſich bisher dieſes liberalen Sinnes würdig bezeigt. Dieſe Anlagen haben nur Einen Fehler, daß die ſtaubigte Straße allzu nahe daran vorüberzieht, und wenn ich noch etwas vermißte, ſo wäre es etwa ein reicherer Blumenflor, vorzüglich mehr Roſen, und darunter die blaßrothe, die der Engländer ſo ſinnig Maidenblush nennet, und zu Frankfurt ganz an der Stelle wäre!

Frankfurt wurde 1813 wieder frey, und das war auch das Jahr, wo die Stadt glänzender war, als bey der letzten Kaiſerkrönung; beyde Epochen der Stadt ſtehen glänzend auf der Tafel — meines Gedächtniſſes. Das große Hauptquartier der drey verbündeten Monarchen, die Monarchen ſelbſt mit ihren Generalſtäben — eine ganze Armee Oeſtreicher, Preuſſen und Ruſſen in und um die Stadt — ein kleines Heer von Fürſten, Grafen, Diplomaten und bloßer Neugieriger — Frankfurt war nie glänzender. Es graute den Alliirten über den Rhein zu gehen — Napoleon hätte noch damals ohne Widerſpruch den Thron der Bourbons und das ſchöne Frankreich zwiſchen Meer, Pyrenäen, Alpen und Rhein behalten — aber er war ein zweiter Carl XII., der nach dem Altranſtädter Frieden von ſeinem Quartiermeiſter den Weg von Leipzig nach — allen Haupt-

ſtädten zu wiſſen verlangte — oben an ſtand: „Weg von Leipzig nach Stockholm," aber er befolgte nicht dieſen feinen Wink und ging nach — Pultawa!

Frankfurt wurde nicht nur wieder freie Stadt, ſondern auch zur Entſchädigung der ſonſtigen Kaiſerkrönungen — deutſche Bundesſtadt! der ganze Himmel hing — voll Geigen! Es gab Schriftſteller, die ſich ſogar ſchon um die Kleidung der Geſandten bekümmerten, und ſchwarze ſpaniſche Kleidung vorſchlugen — andere richteten ihren Blick höher, nur deutſche Sprache ſollte herrſchen, nur deutſche Bücher in der Bundes Bibliothek geduldet werden, und durchaus keine Romane — andere fabelten von Ehrendenkmälern, und National-Preiſen, dekretirt vom Bundes-Tage — aber nur für Deutſche, höchſtens noch für Alexander — aber ja nicht zu überhäuft, damit ſie ſelten blieben; ſelbſt der wackere Kirchner meynte, daß da wir die Preße erfunden, und Frankfurt, wo nicht das Herz Deutſchlands, doch ſeine Bundes-Stadt ſey, ſo ſollte auch das Herz frei ſchlagen, und frei ſeine Gefühle ausſprechen. Es gehet nicht immer an, wie die Auslieferung Maſſenbachs bewieſen hat, Theorie und Praxis werden ſtets verſchieden ſeyn, und frank und frei iſt zweierlei! — Am ſchönſten nimmt ſich der Ehrenmann aus, der ſogar von Olympiſchen Spielen träumte, jedoch in ſo ferne wieder das Irrdiſche bedachte, daß er dem Gekrönten — drei Gulden Diäten paſiret. Es iſt übrigens begreiflich, daß man in der Nähe des Rheins mehr denn anderwärts von politiſcher Freiheit ſpricht — mögten wir lieber anfangen moraliſch frei zu werden!

Laßt uns beſſer werden,
dann wirds beſſer ſeyn!

Der Reiſende bemerkt in der geräuſchvollen leben-digen Stadt weit weniger vom Bundes-Tag, als vormals in dem todten Regensburg vom Reichstage, und die Majeſtät deutſcher Nation iſt nirgends-wo zu finden; gar viele mögen gar nicht davon ſprechen hören, und vergeſſen alle Rückſichten, wie der Verfaſſer von Welt und Zeit, und des politiſchen Cate-chismus des deutſchen Michels! Ich lebe der Hoffnung, daß ſich unſere Bundes-Verfaſſung mit der Zeit am beſten entwickeln werde aus dem Geiſte der einzlen Bundes-Staaten, und aus Verbin-dung der Gläſer, die vergrößern, und derer, die verkleinern ein richtiges Sehrohr hervorgehen werde! Das ſchöne Taxiſche Palais in der Eſchenheimer Gaſſe iſt der Sitz der erlauchten Bundes-Verſammlung und auch die Wohnung des Oeſtreichiſchen Präſidial-Geſandten. In einer Niſche der Haustreppe ſteht eine ächte Antike, die wenig gekannt zu ſeyn ſcheint, eine Veſtale von 5′ die immer unter die Antiken zweiten Ranges zu zählen ſeyn dürfte; niemand wird die Ar-tiſchoke von Blech, die ſie in der Hand hält, bos-haft deuten? Die deutſche Artiſchoke beſteht aus 38 Blättern — kein Blatt gleicht dem andern — an Ein-heit iſt ſchwer zu denken, da ſich Intereſſen durchkreu-zen, darum iſt aber gerade keine Babyloniſche Sprachen- oder gar Ideen-Verwirrung anzunehmen, wo in allge-meiner Unordnung nur das Wort Sak allein gemein geblieben iſt. Wer ſich am meiſten an den Sak hält, ſind die — Frankfurter, die ſich ſo wenig um den Bun-destag kümmern, daß ſie kaum die Geſandten ken-nen, Handel iſt ihnen wichtiger, als Politik, ob ſie gleich eine eigene Kannegießersgaße haben, neben einer goldenen Federgaſſe, Klapperfeld, kalte Lochgaſſe und Dreyfroſchgaſſe, Ratten und Mäu-

ſegaſſe, Stelzengaſſe, Papageygaſſe, kleine und große Gallengaſſe, Wallachey und ſchlimme Mauer, Faulpumpe und Flarrmaul! Das Frankfurter Journal iſt die älteſte gedruckte Zeitung Deutſchlands vom Jahr 1615, aber Secrets of state no more they wish to know — than Secret movements of a — Puppetshow!

Von den Diplomaten ſelbſt verſteht es ſich, daß ſie die erſte Tugend kennen, — bedeutendes Schweigen, zumalen unſere Gelehrte erſt anfangen die Diplomatie zur Wiſſenſchaft zu erheben, die aber eine Kunſt iſt, folglich nur im Leben und Wirken erlernt wird, und weder auf Univerſitäten noch — zu Frankfurt! Die Hauptſache wäre Einheit, die ich im Reiche ſo allgemein wünſche, als die Redensart: ein (a) Licht, a Bier, a Waſſer, ſtatt Licht, Bier, Waſſer ꝛc. ꝛc. ſchlechtweg! An Gehorſam ſind wir ohnehin ſo gewöhnt, daß wir nicht nur gehörſamſt danken, ſondern ſelbſt Gehorſamen guten Morgen und Abend geben! Ich mache es wie Hans Sachs, der ſeine meiſten Gedichte ſchließt,

„Und daß nichts Ueblers draus erwachß'
das wünſcht zu Nürenberg Hans Sachs!

Ich habe die Bildniſſe der Herren Geſandten zu Münſter, Osnabrük und Achen ſtudieret mit Rükblicken auf die Geſchichte, weit intereſſanter wäre mir, wenn ich etwa im Jahr 2000 auch die Bildniſſe der Bundestags-Geſandten im Verſammlungs-Saal des Taxiſchen Palais ſehen, und hören könnte, was da die Welt über ſie, und ihre Ferien ſpricht, und ob mein theures Vaterland ſich an die Fortſchritte der Menſchheit angeſchloſſen hat, oder ob es noch heißt:

und auch in dieſem Jahr
iſt alles blieben, wie es war.

So geräuſchlos auch der Bundestag iſt, ſo ſcheint er doch die feinere Welt in zwei Partbien zu theilen, die vorher nicht waren, in die diplomatiſche und nicht diplomatiſche. Anfangs gab es ſogar unangenehme Reibungen mit den reichen Banquiers, mit denen man ſich geſetzt zu haben ſcheint, — aber wie ſollte der freye nud ſtolze Borger mit dem vornehmen Diplomaten ſich ſtellen? Nürnberg wäre in dieſer Hinſicht beſſer geweſen, es liegt näher an Regensburg, daher wiſſen die Kaufleute auch eher was diaetas agere auf ſich hat, und dem Geſandten, dem man es zu Frankfurt ſo übel nahm, daß er (wegen Gicht und als bloßer Zuſchauer) in Kammaſchen auf einem Ball erſchien – hätten die guten Nürnberger vielmehr ein Stufze oder Wärmſtübchen untergeſtellt, und wie Regensburg Confect aufgetragen, woran Frankfurt nie dachte. Das beſte Gegengift gegen Kaufmannsſtolz iſt der mit dem Stande verbundene ſtete Wechſel von Steigen und Fallen — heute ſtürzt ein altes reiches Haus, morgen glänzt ein glücklicher Speculant an deſſen Stelle, und ſo kann nie der Kaſtengeiſt wurzeln, wie beym Adel, der ſich vorzüglich auf Diplomatie zu verſtehen ſcheint.

Der Bundes-Tag mag Schuld ſeyn, daß die franzöſiſche Sprache hier mehr gilt, als ſie in Deutſchland gelten ſollte, was mir aber wieder gefällt, iſt die Ordnung der feinern Welt, die nicht aus Tag Nacht und aus Nacht Tag zu machen ſcheint, daher wohl die rothen blühenden Geſichter und Geſundheitsfarbe nicht blos beym männlichen (denn da könnte ſie auch vom Wein oder guten Diäten kommen) ſondern auch weiblichen Geſchlecht, das doch hier gewis die Freuden des Daſeyns zu ſchätzen weis, kühn um ſich blicket;

und zu muſtern ſcheint, wie bey einer Rekruten-Aushebung! Le Plat du Temple, der lange hier lebte, wirft ihnen in ſeinem Panorama — große Füße vor? daher hier die Schuhe theurer ſeyn ſollen, denn anderwärts, und 258 Schumachermeiſter — Große Füße machen, daß man ſicherer auftritt, — und beym Ball oder auf der Promenade nicht ſo bald das Gleichgewicht verliert, und das iſt wohl Erſatz für den Mangel eines kleinen Füßchens! übrigens iſt mir bey den Schönen Frankfurts nie eingefallen nach ihren Füßen zu gucken, ſo wenig als bey Pfauen — ſie haben ſo viel Gutes, daß man gar nicht an Füße denkt, und wenn die Tauben ſich drehen und ihre Bruſt in den ſchönſten Farben ſchillert und ſpiegelt, ſieht man da auf Füße?

Die häufigen Concerte beweißen für den muſikaliſchen Sinn weit mehr, als es Sinn für die Natur beweißt; wenn an Sonn- und Feyertagen die halbe Stadt vor den Thören geſucht werden muß. Am Pfingſten — die wahre Kirmes der Frankfurter — iſt die Stadt, wie zur Zeit der Weinleſe — ganz ausgeſtorben. Zur Meſſe-Zeit aber hat der muſikaliſche Sinn nicht wenig zu leiden, vorzüglich durch die Muſik der Dreh-Orgeln! Die ſchöne Umgegend iſt auch Schuld daß hier viele leben, die man nie mit mehr Gewisheit verfehlet, als wenn man ſie zu Hauſe ſucht, und in gewiſſen Dörfern um die Stadt würde an Sonn- und Feiertagen ſelbſt ein Wiener rufen, „S, is halt ärger noch als bey uns!“ Das Caſino iſt ſehr angenehm, und für jeden Gebildeten offen, wie der Gelehrten Verein — der Kaufmanns-Verein im Braunfels aber iſt nur für Kaufleute, die allein wiſſen, wie der Cours ſteht. Geſchloſſene Cirkel heißen hier Colleg — unſere Alten nannten ſie Trinkſtuben,

viele könnte man auch Rauchſtuben nennen; hier kann der Beobachter die Eigenthümlichkeiten des Frankfurters am beſten ſtudieren!

Das Theater iſt nicht mehr, was es war, und ſollte und könnte in einer ſo reichen von ſo vielen Fremden beſuchten Stadt mehr ſeyn; ſelbſt der Liebling des Publicums Lux iſt ſeit 1818 todt, dem man die Grabſchrift ſetzte, hic jacet lux in tenebris. Alten Komikern geht es wie alten Hofnarren oder alten Soldaten, turpe senex miles, — und das hieſige Publicum erinnert öfters an den δημος Athens, Roms und Londons.

Ein Scheffel Gunſt, ein Löffel Kunſt
iſt freilich ſchlecht gemeſſen —
doch macht die Gunſt, daß man die Kunſt
gar öfters ganz vergeſſen.

Commis und aeſthetiſche Juden ſprechen nicht ſelten Lob und Tadel aus, und ich habe mich mehr als einmal in das Theater zurückgewünſcht, wo verboten war zu klatſchen, ſo lange der Hof nicht klatſche, nach dem Vorgang von Monomotapa, wo nicht blos der ganze Hof nieſt, wenn der König nieſt, ſondern auch die Stadt, und endlich auch das ganze Land angeſteckt wird von einem General Rheumatiſm. Schwerlich wird in franzöſiſchen Theatern mehr geklatſcht als hier — aber was dorten verfeinerten Geſchmack verräth, verräth hier oft das Gegentheil; ſie wollen für ihr Geld auch etwas haben, daher in Opern ein Da Capo auf das andere, und verlangen beſondern Effect, und recht künſtliche Natur! Das leidige Geld macht die Bühne unterthan dem Geſchmack des großen Haufens, und ſo muß es nothwendig Acteurs geben, wie der, dem ein neckender Freund ſagte: „Nun ich wer-

de etwas thun, was Sie noch nie erlebt haben," gieng hinaus, und ließ den Schauſpieler herausrufen: „Sehen Sie, das haben Sie noch nie erlebt!" Das Herausrufen iſt der höchſte Triumph des Schauſpielers, ob es gleich manche in Verlegenheit ſetzt, doch immer noch beſſer als das Bis bis! bei einer ſchweren Arie, noch beſſer wäre die brittiſche Sitte eine volle Goldbötſe aufs Theater zu werfen, was meines Wiſſens nirgendswo in Deutſchland noch geſchehen iſt, als zu Wien vor der Papier- und Kupfer-Zeit! Wäre dieſe Sitte frankfurtiſch zu machen, ſo würde ſie am eheſten die Herren Commis und Juden zum Schweigen bringen!

Das Theater Gebäude iſt viel zu klein für Frankfurt, wie ſich zur Zeit der Meſſe zeigt zum Schaden der Caſſe, und wenn vollends gar Feuer entſtände, was doch in Theatern ſo leicht und ſo oft geſchieht, ſo wäre Rettung eine ſchwere Aufgabe — verbrannt würden weniger als erdrückt. In allen Reichsſtädten hatte Ehren-Geiſtlichkeit noch in ſpätern Zeiten weit mehr Einfluß, denn anderwärts, vorzüglich eiferte ſie gerne gegen das Theater, wie zur Zeit der Kirchenväter und ſo auch hier. Sie ſahen das Theater als eine Peſt an, und die Römer hatten aus Etrurien Schauſpieler herbeigeholet, um die Peſt zu vertreiben, und den Zorn der Götter abzuleiten. Die Bürgerſchaft wollte 1780 kein Theater, und der Reichshofrath mußte einſchreiten. Einige Jahre darauf kam Feuer aus, und diejenigen, die löſchen ſollten, riefen: „Laßt das Teufelshaus brennen." Wie ich höre iſt man im Begriff das Gebäude zu vergrößern und zu verſchönern, was für Frankfurt ſchon recht iſt. Der Freiheitsſinn geht doch nie ſo weit, wie zu London, wo die Gallerien- Logen und Parterre ſchon mit

Orangeſchaalen bedienet haben, ja ſelbſt mit Gläſern voll Waſſer und anderer Feuchtigkeiten!

Alle Reichsſtädte zeichneten ſich aus durch milde Stiftungen, und ich ſtimme Kirchner bei, wenn er ſagt: „Sollten deutſche Städte Zunamen führen, wie in Italien, ſo verdiente Frankfurt den Zunamen die Hülfreiche.“ Oben an ſteht die Stiftung Senkenbergs, des Arztes, der ſein ganzes anſehnliches Vermögen auf ein Krankenhauß verwendete mit anatomiſchem Theater und botaniſchem Garten, „da die eigentlichen Stifter und Klöſter und ſelbſt deutſch Orden, der noch das beſte gethan, ſeit der Reformation, ihre Pflicht Nothleidenden zu helfen als erloſchen betrachteten.“ Dieſer ächte deutſche Herr und Bürger, Patriot wie Herr von Pury zu Neuchatel, ſtürzte vom Gerüſte des Gebäudes (1772) und war der Erſte, der hier anatomiret, und auch hier begraben wurde . . . Nach dieſer Stiftung kommt das Spital zum heiligen Geiſt, das Bürger-Spital, Irrenhaus, Juden-Spital, Waiſenhaus ꝛc. in Frankfurt gilt das ſonſt wahre Sprüchwort weniger: „Nur der Arme hilft den Armen,“ manche Stiftung kommt der Stadt zu gute, wenn die nächſten Anverwandten einander — nicht leiden können, und an Reichen fehlt es ohnehin nicht, die wie jener franzöſiſche Banquier beim Tode ſeines Freundes deſſen Lob ausſprechen: „Seit 30 Jahren waren wir die vertrauteſten Freunde — er war bitter arm, lebte und ſtarb im Elend, und doch hat er mich nie um einen Heller angeſprochen!“

Reich ſind die Kunſtſammlungen der Privaten, und jetzt beſteht auch eine öffentliche, die dem patriotiſchen Bauquier Städel zu verdanken iſt. Er vermachte nicht nur ſein Haus und ſeine Sammlungen

der Stadt, ſondern auch noch eine bedeutende Summe zu deren Vermehrung und zur Erziehung junger Künſtler. Die Sammlung iſt reicher an Kupferſtichen und Handzeichnungen, als an Gemälden und Gyps-Abgüßen, Italiener gibt es nur wenig. Guidos Simon mit dem Chriſtuskinde, Giordans Chriſtus und Thomas, Mantegna Madonna verdienen aber Auszeichnung. Die franzöſiſche Schule hat noch weniger, auſſer einem herrlichen Claude Lorrain, aufzuweiſen, und eine Scizze von Le Sueurs Tod S. Brunos, die mich überraſchte, weil ich bei Betrachtung der bekannten 22 Scenen aus des Heiligen Leben zu Paris mir zunächſt eine Copie von jener Scene gewünſcht hatte; deſto reicher aber iſt die Niederländiſche, und die der Frankfurtiſchen Künſtler — Viehſtücke von Roos und Hirt, Landſchaften von Seekatz und Schütz und Kirchen von Morgenſtern. Schalken Loth mit ſeinen Töchtern, Victor Boas und Ruth, van Dyks Sackpfeifer, Teniers Kartenſpieler, vorzüglich Rembrandts David vor Saul gefallen — ſo ſieht die böße Laune aus, wenn ſie nach ihrem Spieß greift, und nicht alle fahren in die Wand! aber ſchröcklich anzuſehen iſt Breenbergs S. Laurentius auf dem Roſte. Neben trefflichen Ruesdal, Hugtenburg und Wouwermanns muß ich noch zwei Stücke gedenken, Brauns ſchmachtender Dame, die über die Süßigkeiten eines Courmachers, der ihr vermuthlich äſthetiſche Vorleſungen gehalten hat — die Vorrede zum ehlichen Kopfputz — ganz in Gefühle aufgelößt niederſinkt, wie ſie Mieris nicht ſchöner hätte malen können — im Hintergrunde lauſcht eine Alte — holas! Bei Unbekanntſchaft mit der Haushaltung darf ein Liebhaber immer auf große Beleſenheit, hie und da auch auf Reichthum oder wenigſtens Flottleben ſchließen. Rubens Chri-

ſtus heilet einen Kranken in Gegenwart der Phariſäer die Späherblicke dieſer Schlingel ſind ganz aus der Natur gegriffen, und will man ſie in natura ſehen, ſo gehe man nur nach der Judengaße!

Das Muſeum hat nicht minder eine nicht zuverachtende Gemälde-Sammlung, und mehrere Privat-Sammlungen haben mich ergötzt, z. B. Brentanos, und Wilmans — deſſen Kunſthandlung kein Liebhaber vorüber gehen wird — vorzüglich aber die kleinen Miniatur-Bilder Morgenſterns, 200 Stücke, die er nach den beſten Meiſterſtücken copirte. Die Gerningſche Schmetterlings-Sammlung 60,000 Stücke, iſt wohl die vollſtändigſte, die es gibt; (die antiquariſche aber nach dem Muſeum Wisbadens gewandert) nach ihr kommt die Völkeriſche, 40,000 Stücke neben 500 ausgeſtopften Vögeln, und ſo noch verſchiedene. Viele kleine unbekannte Cabinete bieten herrliche Cabinetsſtücke, vorzüglich auch aus altdeutſcher Schule, und Frankfurt iſt reicher an Gemälden, als Augsburg und Nürnberg, ſo wie dieſe immer noch reicher an Kunſtſachen ſind, als die Hanſen; in kleinern Reichs- oder Handels-Städten kennt man ohnehin faſt nichts von Kunſt, und hält ſich, was die Natur betrift, an ſolche Gegenſtände, die in die Spezerei einſchlagen, und etwa noch an Thier und Vögel, die ſich eſſen laſſen. Es gilt auch von der Mehrzahl der Frankfurter, wenn von Wiſſenſchaft die Rede iſt — denn Künſte ſind ſchon ein Gegenſtand des in die Augen fallenden Luxus, folglich willkommen, und die Wohlfeilheit lithograpiſcher Stücke öffnet jetzt ſelbſt den Beutel des kärgſten Krämers.

Niemand verſäume Herrn von Bethmanns Schätze zu beſuchen, verherrlichet durch Danneckers

Ariadne auf einem beweglichen Sockel, neben Trippels Apollo, herrlichen Gyps-Abgüßen der Antiken von Getti zu Paris (Mouleur de l'Empereur), und auch Abgüßen von Danneckers Amor und Schillers Büſte — es iſt ein kleines aber höchſt intereſſantes Kunſt-Muſeum! Ariadne entzückte mich hier mehr, als in des Meiſters Werkſtätte, und im Genuß verloren vergaß ich nachzuſehen, ob die kalte Critik Recht habe, daß der unterſchlagene Fuß zu ſehr ſich beuge, und der dreieckigte Muskel im Nacken fehle? Ich ſahe kaum die Fehler, an denen der Künſtler unſchuldig iſt — einige Flecken im Marmor — Von den rothen herabgelaſſenen Vorhängen ſtrömte Roſenlicht auf die Geliebte des Bacchus — Agathon ſelbſt wäre für Pſyche verloren geweſen, aber nicht für Danae. Man muß ſchon darum der Ariadne gut ſeyn, daß ſie auf ihrem Felſen verzweiflen wollte — 100 andere bringen andere zur Verzweiflung! Ariadne iſt zu Frankfurt an rechter Stelle, und kann ſtets die Bundes-Verſammlung erinnern, daß ſie unſer Theſeus werde, der uns aus dem Labyrinthe erlöße!

Moritz von Bethmann, Chef des Hauſes und Ruſſiſcher Conſul, ſtarb 1826. Er hat hohe Verdienſte um ſeine Vaterſtadt in den verhängnißvollen Jahren des Krieges, war keiner der gewöhnlichen Banquiers, und hätte am größten Hofe mit Würde die Rolle eines Miniſters ſpielen können. Er galt für den Erſten Banquier Frankfurts, was viel ſagt, bis Rothſchild ſich erhob, der ſeinem Volk der gruße Baron, und der wahre Rex Judaeorum iſt; er kann dazu lachen — daß man ſein Bild in Lebensgröße mit der Umſchrift: „Seyd umſchlungen Millionen" zu 12 Kreuzer verkauft. Die Medaille mit ſeinem Kopf und derſelben Innſchrift, auf der Kehrſeite aber die Bildniſſe der

Hauptſchuldner und die Innſchrift: „Unſer Schuldbuch ſey vernichtet“ gehört dahin, wohin die Geſchäfte mit dem Großſultan gehören, und die Verhypothekirung des Gelobten Landes. Intereſſant wäre eine gute Biographie des 1812 verſtorbenen einfachen Mayer Anſchel Rothſchild, Vater der jetzt lebenden fünf Freyherrn von Rothſchild, Schöpfer ihres Glückes, und primus Acquirens!

Die zwey berühmten Meſſen hat die Stadt, nächſt ihren alten Privilegien, lediglich dem heiligen Schädel des Bartholomäus zu verdanken, der größere Wunder nach dem Tode that als im Leben, wie das einmal bey Heiligen Gebrauch iſt; ſchon 1240 ſichert König Friedrich II. den Meßfremden ſicheres Geleite. Man zählte einſt jährlich zweimal wenigſtens 40,000 Meßfremde, ſelbſt der Adel der Umgegend hatte vor der Revolution die Sitte hieher zu kommen, und in äußern Glanze ſich zu überbieten, woher noch manche alte Kammerſchuld rühren mag. Alles iſt jezt nur ein Schatten, der Handel hat andere Wege genommen, zum Beiſpiel der Buchhandel, Großhändler und Fabrikanten kommen ſelbſt dem Kleinhändler allerwärts entgegen, überall Commis voyageurs und zwar nicht mehr zu Pferde, ſondern im Wagen — und wenn es auch nicht an Verkäufern fehlt, ſo fehlt es doch an Käufern und Geld. Die Zeiten ändern ſich, und ſo ſind die Verſe veraltet:

Quinque haec nobilitant Francfurtum,
Porta, Machaera,
Emporium, electus Caesar, itemque libri

Im Sinne des Plautus könnte man allenfalls Machära noch gelten laſſen!

Noch ſind zwar die drey alten Meßwochen, aber in Einer Woche iſt das Meiſte abgethan. Die

erſte Woche heißt die Geleits-Woche, deren Namen an das wilde Mittelalter erinnert, wie das Einläuten der Meſſe, daß unſere Alten alles anfingen mit Gott, daher es auch beſſer ging, die zweite die Leder-Woche und die dritte die Zahlwoche, die gegenwärtig wohl weniger ihrem Namen entſprechen wird, als die zweite. Der Braunfels dem Adelichen Stift Frauenſtein gehörig, einſt die Reſidenz des Kaiſers, iſt die Börſe, und zur Meſſezeit, was der Auerbachshof zu Leipzig, die wahre Apotheke der Damen — Kleider und Schmuck können Peſt und Auszehrung geben, und ſo iſt es billig, daß ſie auch wieder Krankheiten heilen können. Der Römer- und Liebfrauenberg ſind mit Buden bedeckt, noch mehr Gedränge iſt an der Uferſtraße längs dem Main, dem ächten Frankfurter aber bleibt der Braunfels das Palaisroyal im guten Sinne genommen.

Der Handel Frankfurts iſt ſchon begünſtigt durch die Lage der Stadt, und blühte empor, als durch die neuen Entdeckungen, die Niederländer an die Stelle Venedigs und Genuas traten, und Frankfurt an die Stelle Nürnbergs und Augsburgs. Noch blühet er unabhängig von den ſchlechten Meſſen, und der Revolutions-Krieg, der das größere Hamburg an Rand des Abgrundes brachte, hat Frankfurt eher bereichert. Hier war die Haupt-Niederlage der engliſchen Fabriken und Colonial-Waaren, das große Napoleoniſche Waaren Auto da fe verbrannte kaum ein Achtel, das übrige ward als Schweizer- oder Sachſen-Gut geborgen, ja der Zwiſchenhandel erhielt neuen Schwung. Man ſchloß höchſt vortheilhafte Lieferungs-Accorde, der Wechſel und Speditionshandel iſt von Bedeutung, die vielen Fremden laſſen auch viel Geld ſitzen, und wer Anleihen eröffnen will, wendet ſich an Frankfurter

Banquier, wie Bethmann und Rothſchild. Frankfurt iſt wohl unſere geldreichſte Stadt, und in und auſſer der Meſſe bin ich nie durch die Straßen gegangen, ohne daß mir Menſchen begegnet wären, die ſich unter einem Geldſack krümmten, oder ganze Kiſtchen voll vor ſich her ſchoben, während ich — keinen Fonds hatte. Vor den zahlreichen Laden hangen Tücher, welche Namen und Waare verkündigen in allerley Sprachen — ſelbſt häufig in hebräiſcher (mit Ueberſetzung) was doch lächlen macht, wie Luthers Aeußerung: „Rechne, wie viel nur Eine Frankfurter Meſſe Geldes aus Deutſchland führt, und du wirſt dich wundern, daß noch ein Heller im deutſchen Land — durch dieſes Gold- und Silberloch fließt alles hinaus — man ſollte es zuſtopfen" der Mann Gottes ſchoß doch gar oft fehl, nicht blos in Handelsſachen!

Der Gewerbfleiß iſt groß, unter den Handwerken mögten wohl die Faßbinder oben an ſtehen, und dann die Fleiſcher, von Fabriken aber kenne ich auſſer Teppich- Tapeten- und Tabaksfabriken nichts, denn die Fabrikatur gedeyhet beſſer zu Offenbach, Hanau, Wisbaden, Mainz ꝛc. wo der Arbeitslohn wohlfeiler iſt. Seit Aufhebung der Continentalſperre iſt auch die Zuckerſiederey geſunken. Der Handel blühet in allen Zweigen, nur nicht der Buchhandel, denn die Cenſur, nicht ſo human, wie die alte Pariſer, wo vor meinem überſetzten Coran ſteht: „on n'a rien trouvè de contraire à la foi catholique ni aux bonnes moeurs —" verſcheuchte ihn nach Leipzig. Es gibt nur noch eine Buchſtraße, wo ein zweyter Omar kein großes Unglück anſtellen könnte — und die Gewohnheit, daß man da, wo man den Druck-Ort nicht angeben will, „Frankfurt und Leipzig" ſetzt, früher aber blühte der Buchhandel wie der Ge-

muß und Obſthandel, denn damals gab es noch keine Leihbibliotheken, die Meßkatalogen gingen auf Einen Druckbogen, und die Buchhändler alle in Eine Kammer die 3 — 4 Werke lieferten, jetzt ſo viele Dutzend! beiſpiellos wohlfeil!! und ſchlecht!! Unter den Antiquaren zeichnen ſich die Herren Wimpfen und Goldsmith aus neben der Mehlwage, und da ſie viel literariſche Kenntniſſe haben, ſo verſtehen ſie die Wage zu handhaben, und ſetzen voraus, daß der Käufer Kleye von Mehl zu unterſcheiden wiſſe. Der allerwichtigſte Papierhandel aber auch der gefährlichſte, iſt mit Staatspapieren — Papier entſteht bekanntlich aus Lumpen, bey jenem Handel tritt aber gerne der gerade umgekehrte Fall ein!

Die Haupt-Handels-Gegenſtände ſind Colonial-Waaren, engliſche Fabricate, franzöſiſche und italieniſche Seidenwaare, rohe Seide, Holz, Wolle, Leder ꝛc. es macht lächlen, daß auf der Leder-Wage auch die Weſtphäliſchen Schinken und anderes Geräuchertes Fleiſch abgeſetzt wird. Ein Haupthandel iſt mit Weinen, überall hauptſächlich im Norden ſtößt man auf Reiſende für Frankfurter Weinhandlungen, ſelbſt in entlegene Landſtädtchen und Dörfer bemühen ſie ſich zu Gutsbeſitzern, Beamten und Pfarrern. Die Abgabe von Wein macht das anſehnlichſte Einkommen der Stadt. Bey Privaten trinkt man einheimiſche in Frankfurter Weingärten erzogene Weine, die es mit Rhein-Weinen aufnehmen dürfen, und in der guten alten Zeit, wo man den Herrn Vetter nöthigte, eine Flaſche um die andere auszuſtechen, konnte man bey Frankfurter und Schwartenmagen leicht den Abendtiſch vergeſſen. Jetzt würde Zureden gegen den bon ton ſeyn, und wenn nur eine Flaſche aufgeſtellt wird, kann doch jeder Vernünftige merken, daß es auch nur

auf Eine abgeſehen iſt. Frankfurt iſt in Deutſchland was Bourdeaux in Frankreich, der Weinkeller einer halben Welt, und das Sprüchwort könnte leicht wahr ſeyn, „Wir haben mehr Wein im Keller, als Waſſer im Brunnen!“ Mit Colonial-Waaren verſiehet Frankfurt die Landkrämer auf 30 Stunden in die Runde, die entweder ſelbſt die Meſſe bereiſen um des Anſehens willen, oder die Waaren verſchreiben. Ein ſolcher Landkrämer machte eine bedeutende Beſtellung, als ſeine gegen den Kram eingenommene Frau über den Brief kam, der Mann mußte das Poſtſcript machen, „Mei Weib fluacht und ſait, daß wir das älles nit brauchet“ der Brief ging aber dennoch ab!

In keiner mir bekannten Stadt des Inn- und Auslandes erreichen die Gaſthöfe die Vollendung der hieſigen, daher iſt auch Frankfurt die Hochſchule der Kellner, oder wie ſie ſich jetzt ſchreiben, der Kellnerey befliſſenen, ſo wie man in meiner Jugendzeit an Gymnaſiſten, wenn man höflich ſeyn wollte, ſchrieb: „der ſchönen Wiſſenſchaften Befliſſenen.“ Ich rathe es niemand garçon zu rufen, er darf lange warten, und wenn er ſeiner Seits mit 4 — 6 Sous aufwarten wollte? Jener Franzoſe rief lange garcon! garçon! ohne daß ſich jemand ſehen und hören ließ; ſchlug endlich ſein Taſchenwörterbuch auf, und ſchrie Ageſtolz! Ageſtolz (Hageſtolz) das half etwas. Frankfurts Küche ſteht neben der Wiener und Hamburger, ja überflügelt ſie noch durch franzöſiſche Feinheiten, und deutſche Schwartenmagen, Spanferckel und Gaisſcheeren — Grandgouſier hatte ſicher keinen größern Vorrath von Weſtphäliſchen Schinken; Braunſchweiger und Göttinger Würſten, geräucherten Zungen und anderm Geſalzenen, worauf ein Trunk

ſchmeckt. Die Innſchrift des erſten Pariſer Restaurateurs darf über alle Frankfurter Gaſthöfe geſetzt werden: Venite ad me omnes, qui stomacho laboratis, ego vos restaurabo.

Die Leſer werden längſt weghaben, daß ich kein Koſt-Verächter bin, Speiße und Trank geht die Menſchheit ſehr nahe an, folglich auch die Kochkunſt, wodurch der Gebildete ſich vom Barbaren unterſcheidet, der alles frißt, was ihm vorkommt, wie das Schwein. Ich empfehle Königs (oder eigentlich von Rumohrs) Geiſt der Kochkunſt. Stuttgart 1822. 8. Die Frankfurter Küche ſteht auf der Höhe der Zeit — ſie hält die weiſe Mitte zwiſchen franzöſiſcher Ueberfeinerung und brittiſch nordiſcher Derbheit, eine weiſe Mitte zwiſchen den Fleiſchtöpfen Aegyptens, piquanten Saucen und ſchwerfälligen deutſchen Mehlſpeiſen — zwiſchen Geſalzenem und Friſchen, Süßen und Sauren, Gemüß, Backwerken und Früchten — medium tenuere beati! und Variatio delectat!

Die Gaſthöfe Frankfurts bleiben die Erſten Deutſchlands, und wenn die Engliſchen ſie noch an Comforts, an Aufmerkſamkeit, vorzüglich an Reinlichkeit herunterſtechen, ſo ſind ſie auch weit theurer, was indeſſen in England, mit Deutſchland verglichen, doch am Ende auf Eins herauskommen dürfte, und das Do'nt forget the Chamber maid iſt noch nicht eingeführt. Das Rothe Hauß war ſonſt der Erſte Gaſthof, der eingegangen iſt, dann kommt der Kaiſer, der Engliſche Hof, Schwan, Weidenhof, Weidenbuſch, Paris ꝛc. lauter berühmte Nahmen. Sonderbar, daß die Caffeehäuſer ihnen ſo wenig nacheifern, das Goldene Roß iſt das einzige etwas elegante Caffeehaus, und ein Pariſer Caffetier müßte hier fortune machen. Die Stadt Paris war ſonſt der

ſchwarze Bock, wo Friedrich Voltaire arretiren ließ, und Voltaire vergaß nie — dieſen Bock. So lange ich extra fahren konnte, gab ich ſtets dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, alles ging auf den alten Kaiſer los — und im Grunde ſind noch immer die zwey weltberühmteſten Häuſer Frankfurts der Römiſche Kaiſer und der Goldene Apfel!

In neuern Zeiten befand ich mich beſſer im Goldenen Löwen in der Fahrgaſſe, den ich gewiſſenhaft empfehlen kann jedem, der nicht gerade Gaſthäuſer prima sorte und zahlreiche Geſellſchaft ſucht. In kleinen Gaſthöfen iſt man oft weit beſſer bedient, als in großen, und kleine Gaſthöfe ſpielen oft Rollen in der Stille, wie ſubalterne Männer — ich kenne mehrere Gaſthöfe in der Hauptſtadt der Provinzen oder des Oberamtsbezirkes, die Leiter der öffentlichen Meinung des ganzen Landes ſind, und mehr Lügen verbreiten, als alle Zeitungen. In großen Hotels iſt es natürlich, daß die garcons, die viel mit der höhern Welt umgehen, auch etwas von dem Ton und den Sitten derſelben annehmen, was nicht jeder vertragen kann. Indeſſen muß man ſie entſchuldigen, der Teufel bleibe beym Andringen und Rufen ſo vieler Gäſte aus allen Ecken bey guter Laune. Ich kenne keine höflichere Garcons als die Pariſer, aber einigemal ſchallte mir, wenn mein Magen um 3 Uhr endlich rebellirte, ein recht pazziges „Monsieur on ne dine pas à trois heures à Paris“ entgegen!

In Frankfurt hat man dieß nicht zu beſorgen, und wer den deutſchen Norden bereiſet hat, preißet gewiß die hieſigen Gaſthöfe, ihre Bewirthung und auch ihre Rechnungen; das prächtige ſchweizeriſche Haus auf der Zeil iſt jetzt auch Gaſthaus, der Ruſſiſche

Hof, denn hier wohnte Alexander. Es hat Bäder, wie kein anderer Gaſthof Frankfurts und ob man da auch ſchröpft, weis ich nicht. Zur Meſſezeit aber muß man wegbleiben, wo man annimmt, daß alle Meßfremde auch ihrer Seits gewinnen, und da hat dann freilich ſchon mancher geklagt — nicht über engliſche und Schweizer Bills, dieſe bleiben immer das maximum — selbst aux balances de Genève — aber doch —

die Wirthe machen ſo enorme Zechen,
daß ſelbſt die Apotheker davon ſprechen!

Frankfurt iſt die Vaterſtadt des alten humoriſtiſchen Fiſchart, der jedoch die Ehre mit dem Straßburger theilen muß, der Ludolfe, Uffenbach, Olnſchläger, Senckenberg, der Göthe, Klinger und Schloſſer, Feuerbach und Savigny, der Roos, Elzheimer Schütz, Merian, Sandrart, Morgenſtern, Pforr ꝛc. der die edlen Hyhuhms mahlte, wie kein anderer ꝛc. das Gymnaſium iſt gut, zählt 16 Lehrer und 200 Schüler — und datirt von 1521, wo man doch noch ſonderbare Anſichten hatte. Der Rath beſchloß „nach einem redlichen, gelehrten und von Mores geſchickten Geſellen zu trachten, der die Jungens in der Lehre halte, und ſolchen ſo viel als einem Söldner zu geben, dafür aber einen Söldner minder zu halten.“ — Das Naturhiſtoriſche Muſeum, das durch Rüppel ſehr bereichert worden iſt, verdient einen Beſuch — aber der Veſtal-Tempel auf der Main-Inſel zu Ehre Göthes kam nicht zu Stande, folglich noch weniger ein Pantheon aller berühmter Frankfurter, Göthe kann ſich mit der Büſte auf der Bibliothek begnügen, ſeine Werke ſind ſein Denkmal!

Wenn die Verehrer Wielands von Biberach einen Veſta-Tempel hätten verlangen wollen, hätten ſie

Unrecht gehabt — aber Frankfurt? Nun Mercurius hat nichts mit Veſta zu thun — ganz Deutſchland iſt nicht für Monumente — Bremiſche Bleykeller und Syrakuſiſche Catakomben, wo die Natur gratis Monumente der natürlichſten Art macht, wie unterm Pol und in den Wüſten Lybiens gibt es nicht, und das Ausbalgen wäre unter der Menſchheitswürde. — Der Handel geht allem vor, alles handelt, ſelbſt Gelehrte ſind vom Handels-Geiſt beſeſſen. Mein vieljähriger gelehrter Freund, wenn er mich auch durch alle drey Bände nicht errathen hat, wird mich in dieſem vierten erkennen, wenn ich der Welt verrathe, daß er bey kleinen Einkäufen, wo ich gewöhnlich zahle, was man fordert, ohne zu handlen (abzumarken) noch ſtets ausgerufen hat: „Sind Sie denn ein großer Herr?“ Genug Frankfurt baute Göthe keinen Tempel — aber ich wüßte einen weit erhabenern Tempel. zu deſſen Bau das deutſche Volk ſelbſt recht gerne beytrüge — den Tempel einer Göttin, die den Griechen und Römern — den Schweizern und Holländern, Amerikanern und Neufranken zur Seite ſtand — der Concordia! Sie hat bereits alles Kleinlichte unter ihre Füße gelegt, bleibt noch das Große empor zu heben in der Bundesſtadt der Deutſchen!

Trotz des ſelbſtiſchen Kaufmanns-Geiſtes herrſcht dennoch zu Frankfurt viel wahrer Patriotiſmus, Berliner vertragen weit eher Tadel ihrer Einrichtungen, und ſelbſt die untrügliche Kirche, als der ächte Frankfurter den Tadel Frankfurter Einrichtungen. Man findet aber auch in der Mittelklaſſe oft ſelbſt ſo beſchränkte Begriffe, wie auf Dörfern, verkleinernde Begriffe von andern und allzuhohe von der Wichtigkeit der Vaterſtadt, zumalen wenn ſie ſolche nie verlaſſen haben. Daher kam es, daß man denn auch hier auf ſo manche unerwartete reichsſtädtiſche Voksbeute.

leyen ſtieß, wie das Wohlgefallen an oft erkauften Titeln. — Es gab Geheimeräthe, die nie ein Staats-Geheimniß hatten, Hofräthe, die nie einen Hof ſahen, und Doctoren ohnehin, die nie einen Prozeß verloren. Die ſchönſten und reichſten Mädchen gaben ſich den kleinen Nachbarn hin — wenn ſie dadurch Regierungsräthinnen, Hofräthinnen heißen konnten, — und man nahm ſie recht gerne blos nach dem Gewicht, ohne auf Façon zu ſehen. — Faſt alle unſere weiland Duodez-Staaten waren höchſt liberal mit Titeln gegen das Ausland, und im Innlande erſetzten hochtönende Titel ohnehin was an Beſoldung abging. Zu den reichsſtädtiſchen Bocksbeuteleyen gehörte das Pfeiffer-Gericht, ja in gewiſſem Sinne ſelbſt die Krönung — mehrere öffentliche Ceremonien und vorzüglich koſtbare Beerdigungen — je weiter die Leichengänger aus einander — je länger ihre Trauerflöre — je größer die Citronen in ihrer Hand — je langſamer der Himmels-Wagen mit ſchwarzen und weißen Federn verziert, der Erde zuſchlich — deſto ſchöner die Leiche; Catholiken allein ließen ihre Todten von Armen hinaustragen, die das Volk Schlepper nennt. Die Geiſtlichkeit trug die großen ſteifen Halskragen, wie ſie nur noch der Hanswurſt hat — ſie fielen dem König von Neapel bey der letzten Krönung beſonders auf, und ſein Schwager der Curfürſt von Cöln ſagte ihm: „Es ſey die Frankfurter Schweizer-Garde,“ dafür rutſchte dieſer auch rücklings vom Pferde, als er die ſchöne Gräfin B . . . mit dem Kurſcepter grüßen wollte, und das Pferd zwiſchen die Ohren ſchlug! Frankfurter unterſcheiden ſich in nichts von unſern übrigen Reichsſtädten, als daß ſie weniger — Complimenten machen! Und doch — iſt das Aviso nicht höflich: „Caffee und Zucker ſind im Fallen, nicht ſo die Geſinnungen der Freundſchaft, womit unterzeich-

net ꝛc.“ Frankfurt iſt nicht Carthago, folglich ſteigt der Patriotismus nicht zur Höhe der Gebrüder Phileni.

Luxus iſt überall im Gefolge Merkurs, und in reichen Städten die Definition deſſelben: „Alles, was nicht nothwendig iſt,“ unrichtig. Luxus iſt ein relativer Begriff. Beim gemeinen Mann iſt ein friſches Hemd in der Woche ſchon Luxus — in der Mittelklaſſe Pferde, Wagen, Bedienten, Wachslichter, Silber, fremde Weine ꝛc. Die Großen können nie genug haben — alle Völker müßen ihnen dienen, wofür ſie dann wieder bedient werden — auf ihren unfruchtbaren Luſtgärten würde ſich ein ganzes Dorf nähren; ich kannte einen Klein-Großen, der auf Reiſen ſtets mit Dukaten zahlte, die von Juden geborgt waren! Was in der armen Schweiz mit Recht Luxus oder Ueberfluß genannt wird, iſt im reichen Großbritannien — das Nöthige, Luxus im Uebermaß aber macht Millionen auf dem Lande arm und elend, damit einige 1000 Reiche in den Hauptſtädten ſchwelgen — das Opium des Luxus macht ſie ſelbſt unglücklich, erzeugt zuletzt Verachtung und Haß, und Hochmuth kommt vor dem Fall! Aller Luxus unſerer deutſchen Hauptſtädte verſchwindet vor dem Luxus von Paris, London und Petersburg, und dieſer wieder vor dem der verdorbenen Römer, wenn wir Ammianus Marcellinus leſen. Unſer Luxus iſt ſchuld, wenn nichts mehr zureichen will — wir ſelbſt — aber wir ſchieben die Schuld auf den Druck der Zeiten!

Non unquam reputant quanti ſibi Gaudia conſtent!

Der Frankfurter iſt ſtolz, und mit Recht, „Ei ſin a Borger,“ kann man leicht hören, und unter vielen jungen Herrn aus der Comptoir-Sphäre herrſcht ein Ton der Unbeſcheidenheit, Eitelkeit und Verbildung, der gewiß ſchon vielen Reiſenden widrig aufgefallen iſt

— Jugend hat keine Tugend. Unter ihnen findet man unſere deutſche Incroyables und die Eleganz ihrer Cravates läßt ſchließen, daß ſie alle die Cravatiana geleſen haben — ſo ſymetriſch, ſo glänzend, und ſo ſteif, wie das Halsband einer Lieblings-Dogge, das auch ſicher das erſte Halsband geweſen iſt — hiezu noch dicke favoris, und ſie ſind unwiderſtehlich. — Ich weis nicht, ob es hier Maitres de Cravate gibt, die zu London und Paris ſich ihre Lehrſtunden theurer bezahlen laſſen, als die Magiſtri. Am eckelhafteſten und lauteſten waren ſie in den erſten Jahren der Revolution, wo ſie mit Hülfe Pepliers à la hanteur de la Nation ſtanden! Man ſtößt auf gar viele Gentlemen der Kleidung nach, und findet verkleidete — Matroſen. Alle Deutſche, die auſſer der Markung Frankfurts geboren ſind, heißen Fremde!

Lächelnd gedenke ich eines Handelsherrn, der in vollem Ernſte ſeine Stadt mit Würtemberg paralleliſirte, und lächelnd ſagte ich ihm: „daß ſich Staaten und Städte nicht wohl vergleichen ließen,“ noch komiſcher aber war ein alter Doktor, der da wünſchte, daß ich ſeinem jungen Doktor, der ſo eben geheurathet, und eine Stelle erhalten hatte, das Würtembergiſche Band verſchaffen mögte, als ob von einem Doktors-Diplom die Rede wäre. Ein anderer Doktor entwandte gerne Viſiten Billets bedeutender Perſonen, und ſteckte ſie an — ſeinen Spiegel! Er verlor nie einen Proceß, denn ſeine Tabakspfeifen waren ſeine Manual-Acten, und ſeine — Bibliothek — Würſte! Zu Jena lebte er ſo ſparſam, daß er ſich von ſeinem Wechſel im Stillen ein Kapital machte, worüber Papa und Mama Freudenzähren fallen ließen, ſtatt es zu machen, wie ſeine Landsleute, die er einſt tractiren zu müßen glaubte — auf der Tafel ſtand eine große Schüſſel mit Rauchtabak — er aber

ſchlich ſtets in die Nebenkammer, wenn er ſeine Pfeife ſtopfte — hier ſtand beſſerer Tabak — die Freunde — prügelten den Herrn hospes durch V. R. W.

Die Frankfurter ſind nicht blöde, wegen Höflichkeit nie verſchrien geweſen, wie Nürnberger, und wahrhaft unverſchämt die Collecteurs der Lotterien. Es werden auch wohl andere mit Lotterie-Looſen und unfrankirten Briefen verfolgt worden ſeyn, die vielleicht Ruhe hatten, wenn ſie die Briefe wieder zurücklaufen ließen — mich aber, einen Bürger Würtembergs, das Lotterien verabſcheut, als ein unmoraliſches Beſteurungsmittel des Volks, und Hauptquelle der Verarmung, des Leichtſinns und der Unſittlichkeit, verfolgte einer dieſer Unverſchämten mit dreimal wiederholten Sendungen und Zahlungs-Anweiſung an ein Stuttgarter Handlungshaus! Guter Muth, Arbeit und Häuslichkeit ſind beſſer als Ternen, Quaternen und Quinten im Traume!

S. P. Q. F. weinet nicht, ſondern flennet (flere) hat keine Wäſche oder Linnen, ſondern Greet (Geräthe) und die Diele iſt der Haus-Ehren, die auch in der That, wenn man die theure Miethe der Gewölbe und Buden im untern Stock bedenkt, die Ehre des Hauſes iſt. Die Frankfurter haben keine Mädchen, ſondern Medergen, keine Fleiſcher, ſondern Merter, keine Winzer, ſondern Winger, keine Pocken, ſondern Urſchichtler, ihre Frauen ſäugen nicht, ſondern ſchenken, ſie haben keine Pathen, ſondern Petter generis masculini und Göttge generis feminini, was ſie ſchon um Göthes willen unterlaſſen ſollten, deſſen Haus auf dem Hirſchgraben (vormals wirklich ein Graben mit Hirſchen, damit es beim Hirſchmahl des Magiſtrats nie fehle) ſie mit Stolze zeigen. Die erwachſenen Töchter müßen ſich gefallen

laſſen Hahlgänſe zu ſeyn, unerwachſene Rotznaſen, und graduirte Perſonen ſind gratelirte, die indeſſen noch in vielem Anſehen ſtehen. Ihr Adels-Diplom iſt die Inaugural-Diſſertation, die in der Regel fremde Arbeit iſt, ſelbſt wenn sine praeside oder gar Deo praeside darauf ſteht — folglich haben ſie dem Adel nichts vorzuwerfen, und der Adel ihnen nichts, denn ſie iſt — bezahlt!

S P. Q. F. hat keinen Fußſchemel, ſondern Scabell (scabellum) keine Blumen- und keine Nacht-Töpfe, ſondern Scherben und Düppen — weder Hahn noch Henne, ſondern Kickel und Hinkel, keinen Nacken ſondern Anke, keinen Jubel, ſondern Jux, und von Beſoffenen heißt es: „Er hot!" Das Holzmaß Gilbert, das jetzt 12 Gulden koſtet, beweißt daß es ehemals nur einen Gulden koſtete, denn Gilbert iſt ein verdorbenes einen Gulden werth, und recht bezeichnend für eine Handelsſtadt, daß der, der für kleine geleiſtete Dienſte nichts nehmen will — Schaude (Schode) heißt. Was in Baiern Sauſchwanz iſt, ſcheint unterem Pöbel Dos, Schinn-Dos zu ſeyn, diminutive und ſchmeichelnd Eſi! klan Dos! Aber das Wort Innſatz für Hypothek verdiente Aufnahme. Die Frankfurter Mund-Art iſt ganz richtig in der Poſſe: die Entführung oder der Bürger-Capitain durchgeführt, das Haupt-Verdienſt der Poße. Am Montag der letzten Meßwoche ſtrömen die Land-Bewohner ſchaarenweiſe nach der Stadt, um einzukaufen, und ſich einen frohen Tag zu machen — die ſtolzen Freyſtädtler nennen ſie — Nickelcher! In der Meße iſt viel zu ſehen, ſelbſt Panoramas, und da wir in allem fortſchreiten, ſo hoffe ich auch noch daſelbſt Dioramas zu ſehen — Georamas, Cosmoramas, und Neoramas!

Sehr Unrecht haben Reiſende, wahrſcheinlich An-

fänger im Reiſen, die zu Frankfurt Gaſtfreiheit vermißten, in einer Stadt, wo ſo viele Fremde ankommen und abgehen, folglich Gaſtfreiheit aufhört, und wofür wären die Gaſthöfe? Viele beſuchen auch Frankfurt nur zur Zeit der Meſſen, das iſt gerade die theuerſte, und dabei ſchlechtgewählteſte Zeit den Freunden zuzumuthen, ſich mit uns zu befaſſen, denn die Meſſe iſt, was dem Landmann die Erndte, und die Hundstage den Curorten. Wenn man ernſte Geſchäfte im Kopfe hat, kann man nicht gleich an Artigkeit denken, und ich verzeihe ſelbſt dem, den man ſtöret, einen derben Herzens-Fluch, der nichts weiter heißt, als: „Warte der Herr, bis ich Zeit habe!" Man kann die Frankfurter gaſtfrey nennen, und ich kenne ſelbſt Amphitrionen, von denen der Schmarozzer ſagen kann —

O zweifelt nicht, — ich dächte
der uns zu eſſen gibt, der iſt der Rechte —

und auch Alcmenen, bei denen man aber am ſchlechteſten wegkäme, wenn man mit philologiſcher Pedanterey die Maske des Ehemannes vornähme!

Recht oft habe ich in dem langen Kriege die Gutmüthigkeit und Wohlthätigkeit der Frankfurter zu bewundern Gelegenheit gehabt, wie viel an Kranken und Verwundeten ſie thaten, nicht blos an ihren Lieblingen den Heſſen, ſondern auch an Oeſtreichern und Preuſſen; ſelbſt dem zerlumpten peuple souverain kam ihre Menſchenliebe zu ſtatten, vorzüglich nach der Schlacht von Höchſt im Oktober 1795, und der von Hanau 1813 (mir unvergeßliche Epochen). Fürſt Hohenlohe ſchützte 1795 die Stadt, nach der die Republicaner lüſtern blickten, Jourdan verlor das Gefecht, dem ich mit Preuſſen zuſahe, und Clairfay ſtürmte nun das durch Palliſaden und Wolfsgruben, Spaniſche Rei-

ter und Redouten geſchützte Erdhütten-Lager der Franzoſen! Kühn war der Angriff, groß die Beute, und Mainz und Mannheim wieder frey!

Vormals war das Weichbild der Stadt mit einer Landwehr umgeben, die man aber beſſer für die Cultur zu benutzen wußte, denn um ganz Frankfurt iſt faſt kein Fleckchen unbebauet. Nach den anſehnlichen Höfen, die den Geſchlechtern und Stiftern gehören, und den vielen Gärten kommen obengenannte Dörfer, die alle öffentliche Vergnügungsorte, und in ſolchem Wohlſtande ſind, daß den Mangel eigentlicher Taglöhner die armen Fulder erſetzen, die dann mit ihrem Erwerb im Winter wieder heimkehren, und ſpinnen. Nächſt der Stadt liegt der Sandhof ganz nahe am Main, und der nicht weit entfernte Riedhof (Louiſa), die beyde Bethmann gehören; hier lebte und ſtarb 1812 alt 33 Jahr ein berühmter Araber, der zu London 500 ₤. gekoſtet hatte — er wurde, gehüllet in ſchwarzes Tuch, begraben mit allen Ehren ſeines Ranges, eine Grabrede gehalten, und ein Denkmal verewiget Eclipse. Das Forſthaus mitten im Walde, iſt mehr von Equipagen, als Fußgängern beſucht, daher man auch hier trefflich ſpeißt, und von da nach Niederrad und dem Wäldchen gelangt, das man am Pfingſten ſehen muß. Wenn die Frankfurter nur zweimal im Jahr närriſch thäten, zu Pfingſten und bey der Weinleſe, ließe ſich gar nichts ſagen – ſolche Volksfeſte ſtärken Leib und Seele für ein ganzes halbes Jahr, andere treiben es ja alle Tage, und wir wiſſen längſt, daß der Pfingſtgeiſt ein ganz eigner Geiſt iſt! Das ſchönſte Feſt wäre das Allerdeutſchenfeſt, in der Bundesſtadt ganz an Ort und Stelle, wenn es nur mehr wäre als ein Feſt der Frankfurter! ſelbſt das Freudenfeuer an der Friedberger-Warte iſt — verlöſcht!

Oberrad wird auch ſtark beſucht und man kommt an der Deutſchherrn-Mühle vorbey, von wo die Ausſicht allerliebſt, aber freilich! die Geſellſchaft nicht die beſte iſt, und man vergißt ſich, wenn die Abendſonne hinter dem Taunus hinabſinkt. Von Oberrad geht man nach Offenbach; und auch Rödelheim wird beſucht mit dem ſchönen Park des Grafen Solms, ſchöne Bibliothek, Caſino und der Handelsſchule Hoffmanns; das geſellige Leben iſt da ſo angenehm, als zu Offenbach. Am angenehmſten und ländlichſten iſt wohl Hauſen an der Nidda, wohin man über Bockenheim gelangt, dem Kurheſſen den Titel einer Stadt gegeben hat, zum Beweiſe daß Titel nicht die Sache ſelbſt ſind, und ein geſchoſſener Bock allenfalls ein Bockenheim, aber keine Bocksſtadt hervorbringt. Hauſen iſt der Tempel des Aepfelweins, der mit Zucker und Eyrgelb genoßen ein ächt laſciver Hoppelpoppel iſt; ich glaube in und um Frankfurt wird mehr Aepfel oder Aeppelwein getrunken, als im ganzen übrigen Deutſchland. ob man gleich Philipps Lehrgedicht Cyder ſo wenig kennt, als der Dichter das laſcive Getränke zu Hauſen — beſſer noch als das, was die Franzoſen lait de poule nennen — den Splendid Shilling kennt man deſto beſſer! Die Gegend von Ober-Urſel zwiſchen Homburg und Cronberg gehört zu den lachendſten, die es gibt, aber auch ſchon zu den entfernteſten Parthien, wie die Tour in die Vorberge des Taunus, nach Königſtein, Eppſtein, Falkenſtein, Soden ꝛc., die allerentfernteſte iſt die Waſſerreiſe nach Mainz und Rückkehr zu Lande über Wisbaden. Jene Taunus-Gegend nennt man auch die Frankfurter Schweiz, denn wir müßen einmal überall in Deutſchland die Schweiz haben!

Gewiß haben ſchon manche meiner Leſer an Born-

heim gedacht? aber das Beſte kommt zuletzt. Bornem, iſt berüchtiget und mit Recht, aber man kann auch recht honnêtement dahin gehen, es gibt durchaus unſträfliche Gaſthäuſer und Gärten, ich ſelbſt habe manchen vergnügten Abend da in Geſellſchaft verlebet keuſch wie Joſeph — aber das Ort hat einmal einen böſen Namen! Ein Weib, das ich in vollem Ernſte um den Fußpfad dahin befragte, hunzte mich, wahrſcheinlich in der Meinung, daß ich ſie bloß necken wolle, ärger aus, als jene Mainzer Beckerin Kaiſer Rudolphs Majeſtät. Leichtſinnige haben jetzt auf der Bornheimer Haide die ſchönſte Gelegenheit in ſich zu kehren, denn hier modern Tauſende von Deutſchen, Franzoſen, Italienern, Ruſſen ꝛc. die in Frankfurts Lazarethen ſtarben, ihr Jammer iſt vorüber, und der Jammer, den ſie andern machten, verſchmerzet; das Vieh, das hier waidet, würde ihnen für das fette Gras laut danken, wenn es reden könnte! Nie war ich an einem Schabbes zu Frankfurt, ohne dem thé dansant des Volkes Iſrael beyzuwohnen, der Garten des goldenen Löwen in Bornheim verwandelt ſich in ein Canaan, wo Zucker und Mineralwaſſer den Aepfelwein veredlen, und für Honig und Milch gelten können; die Muſik wird der von Jeruſalem ſchwerlich nachſtehen — beſſer tanzen ſie gewiß, als ihre Voreltern um das goldene Kalb, und wenn ſie auch weniger kriegeriſch ſind, als jene, ſo unterſtützen ſie deſto beſſer die ſchießenden Mächte durch Vor—ſchüſſe. Die ganze Durchlauchtige Bundes-Verſammlung hat beſtimmt nicht ſo viel blitzende Solitairs, Gold, Juwelen, baar Geld, Papiere von Werth ꝛc. ꝛc. aufzuweiſen, und ſo viel Solides, als dieſe Abkömmlinge Abrahams — und Gotts-Wunder! Schickſelche und Kalle, as ſich mancher ließe — beſchneiden. Bornheim gehört in neuerer Zeit zu den Orten, die ungleich beſſer ſind als ihr Ruf — die Policey war löb-

lichſt hinter den öffentlichen Veneres venereas her — aber ältern Etymologen können es die Bornheimer einmal durchaus nicht verargen, wenn ſie den Namen — nicht von Brunonis Villa, ſondern von πόρνη und Heimath ableiteten!

Frankfurt hat etwas Großes, wenn man zu Waſſer kommt — die Bellevue — die Brücke, der belebte Strom, der alterthümliche Dom, die mit Menſchen und Waaren angefüllten Straßen, die ſchönen Spaziergänge, die Spuren des Wohlſtandes, die man überall ſieht, das blühende Anſehen der Bewohner und ihre Lebensluſt müßen Eindrücke zurücklaſſen. Dieſe Anſicht muß ſelbſt ein Kaufmannsherz rühren, daß nur Sichten kennt, Vorſicht, Einſicht, Durchſicht — am wenigſten aber Rückſicht und Nachſicht! Es herrſcht hier ein ſolcher Baugeiſt, daß viele Reiche ihr Leben lediglich durch Maurer und Zimmerleute ſchreiben laſſen, und ſo leicht wir auch in neuerer Zeit bauen, ſo gehen wir doch noch nicht ſo weit, wie zu London, wo Wohnhäuſer nur unter der Bedingung vermiethet werden, nicht darin zu tanzen! Der dienenden Claſſe iſt ſo wohl, daß es Sonntags ſelbſt Geſinde-Bälle gibt, die mancher Elegant einem bal paré vorziehen würde, wenn er nicht die Fäuſte der Nicht-Elegans fürchtete. An manchen Sonn- und Feyertagen geht es ſo toll her, daß das Geſetz des franzöſiſchen Maire von Grantems der freyen Stadt keine Schande machen würde: „Alle Gäſte ſind berechtigt am Sonntage fortzugehen ohne Zahlung!“ Seit mehreren Jahren ſieht man Fiakers vor allen Thoren, und hinter der Roſen iſt ſogar ein Vauxhall. Ich fand den Garten 1826 herrlich illuminiret und nur zu voll für den geringen Raum — Muſik und Bedienung gut, man zahlte 24 Kreuzer Entreè, wovon man 18 Kreuzer wieder an der Rechnung abziehen konnte — es ging recht anſtändig zu, ob ſich gleich Menſchen aller Claſſen hier

zuſammen fanden, und ein allerliebſtes perſpectiviſches Gemälde, das Obere neue Mainthor mit dem ſchönen Bibliothek-Gebäude und der Brücke vorſtellend, nebſt einem Waſſerfall, machte das Point de Vue. Das Frankfurter Vauxhall iſt kein Londoner Vauxhall, aber wahrlich neben Tivoli ſcheint es mir ſich ſtellen zu dürfen. Es gefiel mir ſo wohl, daß ich alter Knabe erſt lange nach Mitternacht nach Hauſe kam. Der Frankfurter hat eine eigene Lebhaftigkeit, die vieles erklärbar macht, und wenn die Schönen auch gerade nicht ſchöner ſind, als anderwärts, ſo ſcheinen ſie mir doch mehr Gewandtheit, freyere Haltung, und Geſchmack im Anzuge zu haben. Malte-Brun vergleicht ſie mit Pariſerinnen, und im Vauxhall kamen ſie mir ſelbſt ſo vor, vermuthlich weil ich mich ins Palais royal träumte!

Zu Frankfurt iſt ſo viel Wohlſtand, daß auch der Arme, der arbeiten mag, überall Arbeit findet, und guten Lohn, wie der wahre Hülfloſe Unterſtützung. Nur die pauvres honteux und honteuses ſind übel daran, die nicht den Muth haben arm zu erſcheinen, was der Armuth ihren bitterſten Stachel läßt. — In allen reichen Städten richtet ſich nicht nur der Grad der Achtung nach dem Gelde, (wo gar nichts hinter iſt, hört die Achtung ganz auf) ſondern Reichthum verhärtet auch das Herz, und noch mehr müheloſer Genuß, daher ſind bloße Kapitaliſten in der Regel die herzloſeſten und erbärmlichſten Menſchen! Mit geerbten Gut iſt man liberaler, als mit erworbenen — das macht einen Hauptunterſchied zwiſchen Adel und Kaufmann. Mir ſind Fälle bekannt, wo ſich das Geld-Intereſſe auf die ſchmutzigſte Art in die zarteſten Familien-Verhältniſſe legte, und Scenen veranlaßte, von denen ich

überzeugt bin, daß die roheſten Sachſenhäuſer gerufen hätten: „O Incle! du Barbar!“ wenn ſie Gellert kennten. Ich kenne Leute — nicht Menſchen — die verdient hätten, daß man ihretwegen die alte Sepultura asinina erneure — doch überall finden ſich mali et pessimi mixti bonis.

Findet man ja oft mehr Edelmuth in der Mittelklaſſe, als da, wo man ſolchen dem Worte nach, zuerſt ſuchen ſollte! und Pöbel iſt überall Pöbel, in reichen Handelsſtädten mehr denn anderwärts und zu Hamburg mehr als zu Frankfurt — aber unter den Gebildeten (nicht gerade, die ſich ſo nennen) herrſcht ein guter Ton, Gaſtfreiheit neben Wohlſtand, und Behaglichkeit neben Thätigkeit, dem Frankfurter iſt wohl, daher kennt er nichts Höhers als ſeine Stadt. Viele Frankfurter haben mich bemitleidet, daß ich nicht hier leben könne — Herren und Damen, aber ich bin doch auf kein weibliches Weſen geſtoßen, das mich wie jene Pariſerin bedauert hätte den Cometen nicht geſehen zu haben, der ſich nur alle 100 Jahre zeigt, und hier gezeigt worden ſey auf der Brücke! Jener Redner zu Athen gewann die Menge, der anfing: „Athen und alle Welt,“ und ſo gewiß auch ein Redner: „Frankfurt und alle Welt!“ Frankfurt bleibt die ſchönſte unſerer alten und neuen freyen Städte, und iſt auf jeden Fall die zweite deutſche Handelſtadt — Achtung! Es iſt natürlich, daß Kaufmannsgeiſt ſelbſt Reichsſtädtiſche Sitte und altſaſſiſche Derbheit manchmal vorſchlägt, daher der Nichtkaufmann vielleicht Offenbach oder Rödelheim als ſtändigen Aufenthalt vorziehet, aber gewiß kommt er fleißig nach Frankfurt oder herinn. In allen großen, geräuſchvollen und volkreichen Städten gedenkt man Cowpers:

God made the country, and man made the town

und hier ſtekt — Kaufmannsgeiſt ſelbſt Leute an, die durchaus nichts mit Handel und Wandel zu thun haben. Schon Plato lehrte, daß in den Zahlen etwas Göttliches liege, oder wie die Juden ſagen würden — ein Schmus!

Die Juden haben doch noch zwey Seelen eine für den Sabbath die andere für den Schacher der Woche — aber gar viele Chriſten, haben nur Eine — für ihr Comptoir oder Bude und die andere für das Heilige, Große, Gute und Schöne gehört ſchon unter die Ausnahmen. — Amis jusqu' à la bourse ſind überall Regel. — Kaufmannsweſen, Geldweſen und Reichthumsſtolz erſcheint mir widriger als Ahnenſtolz, Militärgeiſt, Pedanterey und Neid der literariſchen Welt, und meine Erfahrungen ſtimmen mit Burke überein, der in ſeiner ſchönen Lobrede auf den Handel vom Charakter des Kaufmanns ſagt: „Was ſchwäzt ihr ihm da vor von Patriotismus und Liberalität? das Gold iſt ſein Gott, die fattura das Vaterland, ſein Altar der Pult, ſeine Bibel das Schuldbuch, ſeine Kirche die Börſe — er traut niemand als ſeinem Bankier!“ Hiezu geſellet ſich nun noch in der deutſchen Bundesſtadt die — liebe Diplomatie!

Ich bin weitläuftiger über Frankfurt geworden, als ich wollte, aber Frankfurt iſt auch eine unſerer Erſten Städte, mein Jeruſalem, wohin mich meine Aeltern im zwölften Jahre brachten, und ſpäterhin nur zu oft Geſchäfte, die nicht immer die angenehmſten waren. Ich hoffe nicht das leztemal da geweſen zu ſeyn, und denen, welchen die Stadt werth iſt, brauche ich wohl nicht erſt Kirchners Anſichten mit trefflichen Kupfern, neben ſeiner intereſſanten Geſchichte Frankfurts (wird der dritte und vierte Theil nicht

bald erſcheinen?) zu empfehlen, das ſchönſte Andenken an Frankfurt! Lersners Chronik in Folio iſt nur für Eingeborne, und geht ſo ſehr en detail, daß es heißt (II. p. 817.): „den Schneider, der dem Bürgermeiſter nachgefarzt hat, in das Schloß zu legen, feria quinta post Matthei 1463.“ Frankfurt iſt das Corinth Deutſchlands! Non cuilibet licet adire Corinthum. Mir wird es erlaubt ſeyn? Sans à Dieu donc!

Vierundzwanzigſter Brief.

Das Herzogthum Naſſau.

Von Frankfurt kann man keinen angenehmern Weg dahin nehmen, als auf dem wohlfeilen Rücken des Mains mit dem Mainzer Marktſchiff à 36 Kreuzer, die Poſtſtraße aber geht über Hatternheim, wo ich General Macks gedenken muß. Bey ſeiner Flucht aus Frankreich (1800) kam er glücklich bis hieher, der Poſtmeiſter ſchalt den Mainzer Poſtilion, daß er die Pferde ſo zuſammengefahren habe, auf die Antwort: „Ich und meine Pferde kommen nicht wieder nach Mainz,“ wollte er pflichtmäßig Herrn, Knecht und Pferde anhalten — Mack zog die Piſtole — nach wenig Stunden kamen gar Szeckler Huſaren um den Poſtmeiſter nach Höchſt zu holen — Er ſtand vor dem Unbekannten, der zu Bette lag — Schmerz wie Vergnügen läßt ſich am beſten in horizontaler Lage abmachen — ihm die Hand bot — ihn bat — ſeine Hitze zu verzeyhen, und ihm noch von Wien aus ſein Bildniß ſchickte. Mack, von dem meine Zeit viel ſprach, ohne

ihn genauer zu kennen, war ein geſchickter, trefflicher, humaner, aber kranker Mann — und viele wackere Männer im Militär halten Hitze für etwas — Schönes, Großes! Aus der Hitze, die lediglich auf Mangel an Geduld beruhet, geht zwar oft Muth hervor — aber eben ſo oft auch Dinge, die man eine Viertelſtunde darauf ſelbſt bereuet, und nicht immer wieder gut machen kann. Mack war ein Ansbacher — man ſagt den Franken nach, daß ſie hitzig ſeyen — es iſt ein Temperamentsfehler — kleine Töpfe laufen bald über — bey manchen oft nur Maſke, und wer wie einer meiner Freunde, von ſich ſelbſt ſagt: „Ja! ich bin hitzig," iſt die beſte Haut von der Welt, man darf nur ruhig und lächelnd vor ihn treten: „Vous ètes faché? Defachéz vous, si vous plait!"

Das Naſſauiſche Gebiet beginnt, ſo wie man den Gutleuthof vorüber geſeegelt iſt, und läuft hinab bis Coblenz, längs dem rechten Rheinufer, das linke Main-Ufer aber iſt heſſiſch, wo Rüſſelsheim liegt, das einen vorzüglichen Wein erzeugt, ſo wie das linke Rheinufer bis zur Nahe, wo Rheinpreuſſen beginnt. Zwiſchen Hattersheim und Wickert, an einer ſanften Anhöhe gegen den Main und Flörsheim hin, unferne der Landſtraße, begrüßen wir den erſten Sauerbrunnen des ſauerbrunnenreichen Naſſaus — Weilbach, eine Schwefelquelle, die natürlich bey dem Reichthum an Quellen nicht die Pflege genießt, die ſie vielleicht verdiente; indeſſen wird doch viel Weilbacher Waſſer verführet. Auf dem Verdek des Marktſchiffes überſiehet man die ganze Göttergegend beſſer als im Wagen, und unter dem Verdek kann man abwechslend das high life below Stairs ſtudieren — man kann Caffee, Schnaps und Gebakenes haben, Muſik, Geſang und Tanz und auch vorläufige Bekanntſchaft machen mit Mainzer Schö-

nen. Das Schiff geht tiefer im Rhein, als im Main weil das Waſſer, wie die Farbe des letztern weniger rein iſt; und ſo ſcheinen ſich auch die Mainzerinnen tiefer einzulaſſen, die franzöſiſche Tournure haben!

Der nach Frankfurt gehörige Gutleuthof (gute Leute hießen im Mittelalter anſäßige wohlhabende Leute, wie biderbe, Biedermann — bürgerliche, nicht moraliſche Begriffe — und noch ſprechen wir von Guten Städten) war ehemals ein Spital für Ausſätzige, und daher mag der Name der daneben liegenden und von Linden umſchatteten Schwefelquelle rühren, Grindbrunnen. Vielleicht iſt der unäſtthetiſche Name Schuld, daß ſo wenig für dieſe Quelle, nur ¼ Stunde von der Stadt geſchiehet, aber verſchönert iſt doch der Name Grindbrunnnen, einſtweilen in Grünbrunnen, bis mehr für ſolchen geſchehen kann. Wir haben der Bäder ſo viele ſchon, und die Hälfte wirkt beſtimmt weniger noch als der ſogenannte — Jungfern-Eſſig, aber für den Bundestag wäre es doch ſachförderlich, ein angenehmes Bad ſo ganz in der Nähe zu haben!

Sonſt machte das Marktſchiff förmlich Mittag zu Höchſt, ob man gleich um 10 Uhr erſt in Frankfurt abfährt — und auch hier haben die Deutſchen Fortſchritte gemacht. Das alte Städtchen, wo ſich die Nidda in Main mündet, ſo oft die Scheide-Linie deutſcher und franzöſiſcher Heere in unſerer Kriegeszeit — mit einer von den Schweden zerſtörten Burg hat nichts Merkwürdiges, als den Pallaſt Bolangaro — eine geſchmackloſe Steinmaſſe, die gewiß eine Million aufzuhaufen koſtete, und ewiges Denkmal Kaufmänniſchen Hochmuthes und Zorns, der niemand ſchadete als ſich

ſelbſt. Frankfurt verſagte dem Tabaksfabrikanten Bolongaro das Bürgerrecht — nicht aus falſcher Politik, ſondern weil er ſich geweigert haben ſoll, den hergebrachten zehnten Pfenning von ſeinem Vermögen zu entrichten, und ſo baute er der Stadt zum Troz auf Mainzer Gebiet dieſen Steinklumpen nicht nur — eine kleine Herrſchaft in Böhmen wäre klüger und ſolider geweſen — ſondern ruinirte auch durch Detailhandel die Höchſter Krämer. Bolongaro und die Hofkammer verrechneten ſich, was gerade kein ſeltner Fall iſt in Comptoirs und Kammern!

In dieſem Palaſt hatte Augerau Oberfeldherr der Gallo-Bataviſchen Armee 1800 ſein Hauptquartier, und auch Dumonceau. Die Soldaten waren weit beſſer gekleidet und beritten, als die franzöſiſchen und — am Wagen der Kriegskaſſe las ich: **Betaal meester van het Batavsch Armèe.** — Dieſe Mühe gaben ſich die Nationalfranzoſen nicht — diejenigen, mit denen ſie zu fraterniſiren geruhten, hatten die Ehre zu zahlen, wie die Invitationen der Helden, und die kleinen Herrſcher ſtanden vor dem ſtattlichen Marèchal, wie ein Apoſteltag, wenn er auf einen Sonntag fällt! Die Zimmer dieſes weiten zweckloſen Pallaſtes ſind jetzt ſo leer, als die Gehirnzellen Bolongaros geweſen ſeyn müßen — doch ſelbſt honiggefüllte Cellen in den Häuſern beweißen nicht immer für Kopf — Fortuna gibt oft im Schlafe! Niemand wird beym Anblick dieſer Steinmaſſe Bolongaro zurufen: „**Sit tibi levis terra!**“ eher aber auf ſein Grab ſchreiben: **A qui està encerrada el alma del Licenciado Pedro Garcias!**

Das Herzogthum Naſſau, herrlich gerundet zwiſchen Main, Rhein, Lahn, Dill und Nidda (nur das Amt Reichelsheim liegt getrennt in der Wetterau) iſt

einer der glücklichſten Erdſtriche der Welt, ein fruchtbares, wenn gleich gebirgigtes Land von 90 □Meilen mit 330,000 Seelen, worunter 6000 Juden; nur der Weſterwald iſt ein undankbarer Strich, der Taunus aber nicht unfruchtbar, und die Quelle des Landsſeegens, der Bäder und Mineralwaſſer zu Wisbaden, Langenſchwalbach, Schlangenbad, Ems, Fachingen, Geilenau, Selters, Dinkhold (bey Braubach), Wiedelbach, Weilbach, Soden, Schwalheim, Staden, Karben, Vilbel ꝛc. Man könnte leicht Hundert Heil-Quellen herausbringen, und Naſſau hat ſeinen Namen offenbar von — naſſen Auen!

Die ſchönſten Fruchtfelder, Weingelände und Laubwälder finden wir in dem ſchönſten Thale Deutſchlands im Rheinthale — Fabriken und Handel aber wollen wenig ſagen troz des Rheins, und der Lahn, dem eigentlichen Fluß Naſſaus; das Land hat keine große Städte, und zuviel eigentliche Handelsſtädte in der Nähe. Die Ausfuhr beſteht im Wein und Mineralwaſſer, Wolle, Vieh, Obſt, Eiſenwaaren, Holz (der Hüttenbau verbraucht ſelbſt das meiſte), irrdene Krüge und Pfeiffen, etwas Korn, Flachs, Hanf, Tabak und Marmor. Der Waitzen an Lahn und Aar wird in Holland ſehr hochgeſchäzt, und die Millionen Krüge für Mineralwaſſer ernähren faſt ganz allein die Bewohner des ſogenannten Kannenbäkerlandes, worunter Hilgert, Baumbach und Ransbach verſtanden werden, der Haupt-Ort der Potterie of Nassau. — Auf dem rauhen Weſterlande iſt Silber- Kupfer- Bley- und Eiſenbau, nur Salz fehlet, und doch hat man die Saline zu Soden eingehen laſſen? der Hüttenbau beſchäftigt gegen 8000 Menſchen, es ſollen jährlich 3500 Mark Silber und 12000 Centner Bley gewonnen wer-

den, aber Kupfer nur wenig, dafür 100,000 Centner Eiſen; es ſind im Herzogthum gegen 40 Silber- Bley- und Kupfer-Gruben im Gange, und 136 Eiſenſtein-Gruben. Mehr Geld, als viele der genannten Artikel bringen die Kurgäſte, die ſich alljährlich zu Tauſenden herumtreiben in dieſem Lande der Sauerbrunnen und Bäder, und der Potterie wünſchte ich das Glück Wedgewoods, der jedem ſeiner 6 Kinder 45,000 ₤. hinterlaſſen hat!

Das Herzogthum beſteht aus nicht weniger als 24 vormals beſondern Ländchen, was freilich nicht gut iſt, aber bald werden ſie ſich amalgamirt haben, denn die Regierung läßt wenig zu wünſchen übrig, und Naſſau gehört zu den beſtverwaltetſten deutſchen Staaten. Ich wüßte keinen deutſchen Staat, wo man ſich beſſer befände, wo aber ſchlimmer, damit könnte ich dienen — Naſſau brauchte eine offizielle Staatiſtik nicht zu ſcheuen, die wir noch entbehren, wie eine gute Geſchichte des intereſſanten Hauſes. Die Einkünfte mögen 1½ Million Gulden betragen, und die Staatsſchulden zwiſchen 5 — 6 Millionen ſtehen und ſo auch die Gemeindeſchulden. Das Contingent iſt 4000 Mann, wovon die Hälfte mobil ſeyn wird, — es ſind zwey Regimenter, wovon das eine in Niederländiſchem Solde ſteht. Naſſau hat ſtändiſche Verfaſſung, der Herzog keine Civiliſte, ſondern den Ertrag der Domainen, und der Staat hat das Glück nur wenig Standes- und Grundherren zu zählen. Dahin gehören Neuwied, Erzherzog Joſeph wegen Holzapfel und Schaumburg, Leiningen - Weſterburg, Walpott - Baſſenheim, Leyen, Walderdorf und Stein, die neben ſechs gewählten Deputirten des Adels, zuſammen 13 die erſte Kammer bilden, und die zweite Kammer beſteht aus 22 Mitgliedern Landes - Deputirten. Das Herzogthum iſt in

28 Aemter getheilt. Aber warum zwei Kammern in einem ſo kleinen Staate? warum jährliche Zuſammenkünfte? In großen Staaten muß das Budget jährlich geordnet werden — es iſt die Hauptſache — in ganz kleinen läßt ſich der Haushalt wohl auch im ſechsten Jahre überſehen — und Pairs und Gemeine hätten vollkommen Platz in Einer Kammer, was in England und Frankreich nicht wohl anginge — Il ne faut pas regner trop! In kleinen Staaten wird indeſſen das Budget leichter angefochten, als in großen zum Beiſpiel Frankreich, wo ein Schweizer einen durch die Tuillerien mit einem großen Pack gehenden Deputirten anhielt: „Les paquets ne passent pas.“ C'est le Budget, erwiederte dieſer, il passe toujours!

Die Regierung hat in neuerer Zeit viel für das Land gethan, Cultur und Wohlſtand ſind geſtiegen, die Kunſtſtraßen gut, und dem öffentlichen Unterricht, von dem Cultur und Moralität mehr als von Geſetzen, Strafen und Predigten abhangen, iſt große Sorgfalt gewidmet worden. Naſſau wollte die Römiſche Jubiläumsbulle 1826 gar nicht annehmen. Welches deutſche Jubiläum, wenn man von Deutſchen Bundes wegen Rom geſagt hätte, was Friedrich ſagte: „Na! man hat nun lange genug mit der Welt blinde Kuh, und heiligen Geiſtes geſpielt!“ In den Volksſchulen wird auch Unterricht über Verfaſſung und Landes-Geſetze gegeben, was ſelbſt in den ſogenannten lateiniſchen Schulen für viele wichtiger wäre, als Latein, und viele Unterſuchungen der Juſtiz und Polizey erſparte. Bey den meiſten Unterſuchungen kommt nur wenig heraus, weil man nicht unten ſucht, und vergißt auch oben nachzuſehen. Das Gymnaſium zu Weilburg blühet, und neben dieſem ſind noch drey Pädagogien zu Hadamar, Dillenburg und Wisbaden, wogegen das Idſteiniſche eingegangen, aber eine

landwirthſchaftliche Schule an die Stelle ge- kommen iſt. Die alte von Invaliden bewachte Marx- burg am Rhein könnte für Naſſaus Staats-Feſte gel- ten, und Göttingen iſt die Univerſität der Naſſauer. Crome fragt: Iſt dies zweckmäßig, da Gieſen und Marburg viel näher und wohlfeiler ſind? Wahr, und gute Köpfe können ſich überall bilden — aber es gibt noch ſo manche Dinge auf kleinen Univerſitäten, die auf größern nicht gefunden werden, von Bildung zur Verbildung oder gar Verwilderung führen, und im Leben oft wichtiger ſind, als alles Wiſſen und die ganze Literatur, was gar vielen Profeſſoren nicht ſo recht klar zu ſeyn ſcheint. Die Hebammen wiſſen, daß der Fötus, der mit dem Kopf in die Welt tritt, beſſer daran iſt, als der, der ſo wenig Lebensart hat, der Geſellſchaft zuerſt den Hintern oder die Füße zu zeigen. Ich ſtimme wie Naſſau.

Die Lahn, die auf dem Weſterwald entſpringt, wird zu Dietz ſchiffbar, (es wäre zu wünſchen, daß ſie es bis über Wetzlar, Gieſen und Marburg wäre) und mündet zwiſchen O. und N. Lahnſtein in den Rhein in Coblenz Nähe. Ihre Ufer gewähren höchſt maleriſche Anſichten, die Reiner- mann aufgenommen hat, und jeder Emſer Badegaſt in natura in ſich aufnehmen ſollte. Naſſau iſt mehr Ge- birg- als Flachland, gehört aber dennoch zu den anmu- thigſten, wärmſten und ergiebigſten Gegenden, an die ſich hohe Erinnerungen knüpfen. Ueberall ſtehen Zeu- gen des großen und langen Kampfes auf Leben und Tod zwiſchen Deutſchen und Römern — überall ſtößt man auf ihre Reliquien, wie auf die Reliquien des Mittel-Alters die Ritterburgen, und Vater Rhein er- innert an die Zeiten, die wir ſelbſt erleben mußten, an die tiefſte Erniedrigung des Vaterlandes, und an den Uebermuth der eitlen Gallier und ſtolzen Napoleoniden!

Naſſau hat ein köſtliches Naß in ſeinen Mine-

ralquellen, aber ein noch köſtlicheres in ſeinen Johannisberger, Hochheimer, Rüdesheimer, Marktbrunner, Aßmannshäuſer, Steinberger, Schierſteiner ꝛc. Weinen, die edelſten Säfte des Wein-Gottes. Der Steinberger in der Hattenheimer Markung gehört dem Hofe, das Stückfaß 1811 (7¼ Ohm = gleich 600 Maas) iſt um 6000 Gulden verkauft worden, und zu Wiesbaden koſtet die grüne Flaſche einen Dukaten! Von Mainz bis Coblenz hinab hat der deutſche Bacchus ſeinen Thron auf Naſſauer Erde, man kann ihn da verehren comme il faut, und dennoch binnen drei Tagen über Ems und Schwalbach wieder in Wiesbaden ſeyn — drei Tage, wie man ſie nirgendswo in Deutſchland verleben kann — drei Tage, wie ich ſie mehr denn einmal den Göttern verdanke. Es gibt gleich paradießiſche Gegenden im Vaterlande — Bodenſee und Donau-Ufer — aber Seewein und Oeſtreicher iſt kein Rheinwein. Mit den Nymphen der Donau können es die des Rheins aufnehmen, oder ſollten erſtere ſchöner gefunden werden, ſo ſind dieſe beſtimmt geiſtigerer Natur, Rebenſaft des Rheins wirket in ihren Adern, und die Männer — ja, die ſind lauter kleine Bacchus, und führen Gurgeln wie Brunnenröhren, und Ritter S. Georg!

Naſſau iſt der ſchönſte deutſche Tempel der Hygea, der es hier nie an Schlangen und Gefäſſen fehlen kann. Naſſaus heiße Bäder ſprechen für die unterirrdiſchen Feuer-Anſtalten der Erde, am Rhein brannten einſt Vulkane, und die Miſchung von Feuer und Waſſer in den ungeheuern Behältern unſerer Kugel iſt nicht wunderbarer, als die winterliche Verwandlung der Flüße in feſte Maſſen, die Laſtwagen tragen, worüber die Negern als Mährchen lachen. Die Profeſſoren der Magie, wie ſich die herumziehende Kunſtfeuerwerker nennen, brennen Feuerwerke auf dem Waſſer ab, und un-

ſer Planet der mehr als 6000 Jahre zählt, (was Moſes zu ſeiner Zeit noch nicht wiſſen konnte) hat noch immer Jugendfeuer und hitzige Fieber, die ihn in ihrer Manier ärger ſchütteln, als die Fieber den Menſchen!

So weit wir die Geſchichte kennen, wohnten hier die Ubier (über dem Rhein) im Gegenſatz der Trevirer (drüber), Römer und Franken balgten ſich, und ſchon im zehnten Jahrhundert will man den Stammvater des Hauſes Naſſau kennen, Otto Herr von Laurenburg, Bruder Kaiſer Konrads I. deſſen Burg zwei Stunden von Dietz lag, an der Lahn, wovon ſo wenig Spuren mehr übrig ſind, als von der 1150 erbauten Burg Naſſau, nach der ſich die Laurenburger ſpäter nannten. Das Haus theilte ſich 1255 in die Ottoniſche und Walramiſche Linie, und die Lahn wurde zur Unterſcheidungs-Linie angenommen, aber bald gab es Linien von Oranien, Wisbaden, Saarbrück, Dietz, Idſtein, Weilburg, Uſingen, Ottweiler, Dillenburg, Beilſtein, Siegen, Hodamar!! Die jüngere Ottoniſche Linie, die durch Heirath 1531 das kleine Fürſtenthum Orange im franzöſiſchen Departement Vaucluſe erhielt, daher Oranien, gelangte auf den Thron der Niederlande, und trat ſeine Stammlande an Preuſſen ab, und dieſes wieder, mit Ausnahme des Fürſtenthums Siegens, an Naſſau gegen andere Entſchädigungen. Oranien erhielt das Herzogthum Luxemburg, als Theil des deutſchen Bundes, auf welches auch die Erbrechte der Familie übertragen ſind, und alle übrigen Naſſauiſchen Linien (bereits reducirt auf Weilburg und Uſingen) kamen 1816 unter Weilburg, und Herzog Wilhelm I. beherrſchet ein wahres deutſches Heſperien!

Der Name Naſſau iſt berühmt in Deutſchlands Annalen, weit berühmter aber noch in denen der Nie-

derländer und Britten. Graf Wilhelm der Reiche († 1559) verdient eine Stelle unter den großen Männern seiner Zeit, und Wilhelm und Moritz von Naſſau waren die Schutzgötter Bataviens und Albions. Wilhelm von Oranien, Liebling Carls V. genannt der Verſchwiegene, wurde die Stütze der niederländiſchen Freiheit gegen den finſtern Deſpoten Philipp II., der das Schikſal des Landes in die Hände eines Pfaffen Granvella, eines Weibes Margaretha von Parma, und eines blutdürſtigen Soldaten Alva gegeben hatte. Naſſau darf ſtolzer auf dieſen Wilhelm ſeyn, als auf Adolph, Kaiſer der Deutſchen. Wilhelm, der dem Tod auf dem Schlachtfelde ſo oft in die Augen ſahe, fiel durch den Meuchelmörder-Dolch des fanatiſirten Spaniers Gerhard, aber ſein Bruder Ludwig, und ſein Sohn Moritz ſetzten ihn fort. Auf den Molluken wacht über das Monopol der Muskaten-Nüſſe und die Blüthen des Baums die Stadt Naſſau, und ein anderes Naſſau iſt die Hauptſtadt der brittiſchen Bahama-Inſeln. Das Haus Naſſau-Oranien verdiente in den Niederlanden zu herrſchen mit erhöhetem Glanze, obgleich Napoleon 1806 dekretirte, „daß Oranien aufgehört habe zu regieren!

Wisbaden zwei Stunden von Mainz die Hauptſtadt des Herzogthums, Sitz der Regierung, eines Hofgerichts (ein zweites iſt zu Dillenburg) des Oberappellations-Gerichts, und überall offen, liegt in einer ſtarken Vertiefung am ſüdlichen Fuße des Taunus. Wiesbaden, die größte Stadt des Landes, iſt ſo groß und ſchön geworden, daß man es kaum mehr kennet. Die Friedrichs- Wilhelms- Nero- Taunus- Schwalbacher- und Louiſenſtraßen ſind neue ſchöne Straßen, und bilden die kalte Stadt, das alte Wisbaden aber, wo die Bäder ſind, heißt die warme, wo man im Som-

mer recht ſchicklich, ſtatt: „Wie befinden Sie ſich", fragen könnte: „Wie ſchwitzen Sie?" Die Bevölkerung ſteht zwiſchen 7 — 8000 Seelen und in der Curzeit ſind gewiß 10,000 Fremde hier, darunter vielleicht die Hälfte eigentliche Kurgäſte. Die alte Burg (gegenwärtig Magazin) ſteht auf unzerſtörlichen Römer-Mauren, und hier conſtituirte ſich auch 1376 der berüchtigte Löwenbund, an deſſen Spitze ein Graf Naſſau ſtand. In dem geſchmackvollen ſogenannten Palais iſt eine recht hübſche Bibliothek, und die obern Stocke ſollen für die Landſtände beſtimmt ſeyn.

Die Sommer-Reſidenz des Herzogs iſt das nahe Biberich am Rhein (das alte Biburg) und im Winter Weilburg. Dieſes von rothen Sandſteinen im franzöſiſchen Geſchmack erbaute Schloß Biberich hat eine der reizendſten Lagen, Mainz ſchräg gegenüber, man kann ſie aber nur vom Söller des Schloſſes gehörig würdigen. Hinter demſelben iſt ein ſchöner Park, der große Teich belebt mit Waſſervögeln und in der neu erbauten Burg, auf der Grundlage der alten Mosbacher Burg, findet ſich eine Sammlung Alterthümer, beſonders aus dem aufgehobenen Kloſter Eberbach. Die Dörfer Biebrich und Mosbach ſind jetzt zuſammengefloſſen, und machen mit dem Schloſſe 2000 Seelen.

Wisbaden gehört unter die recht eigentlichen Bade-Orte, denn man beſucht es, wie den Teich Bethesda, das Wildbad in Würtemberg oder Pfeffers in der Schweiz — nicht um des Vergnügens ſondern um der Geſundheit willen, und daher mußte man früher, wo noch wenig für das ſo wirkſame Bad geſchehen war, durchaus Kranker oder wenigſtens Frankfurter ſeyn, wenn man nicht vor Langweile krank werden wollte; ein Fremder war wie ein Fiſch auf trockenem Boden, und wie der Regentropfen im Rhein. Pfef-

fers findet man übrigens in allen Bädern wieder, denn die Leutchen haben ¾ Jahr lang keinen Pfeffer, wenn ſie ſolchen nicht im Sommer=Viertel ſammlen. Wisbaden iſt unſer deutſches Piſa. Ob es wahr iſt, daß ein Britte, der gerne noch vor Ablauf des Sommers in Italien geweſen wäre, die gewöhnlichen 30 Bäder auf Einmal eingenommen, indem er 15 Stunden im Bade ſitzen blieb?

Der große neue Curſaal im antiken Styl, getragen von 58 Joniſchen Säulen von Limburger Marmor, mit der goldenen Innſchrift: Fontibus Mattiacis 1810, mit Wand und Dekengemälden von Haideloff, mit Büſten und Statuen nach Antiken, iſt jetzt der Vereinigungspunkt der Gäſte, an dem es früher durchaus fehlte, und an Sonntagen iſt ſelten Platz an der Tafel. Die Mainzer fahren in einer Stunde dahin, und weilen recht gerne jenſeits der blaugelben Schlagbäume. Der Curſaal, der 150,000 Gulden koſtete, ſteht auf dem Wilhelms=Platz, der groß und ſchön iſt, und hier iſt auch das Gaſthaus zu den vier Jahrszeiten, der Naſſauer Hof und das Theater, wo die Mainzer Geſellſchaft ſpielet. Jener ſtattliche Gaſthof iſt nur für Reiche — andere befinden ſich beſſer im Adler, Schützenhof und der Roſe. Hier wie zu Darmſtadt tragen Schlangen, die ſich den Pfahl hinaufwinden, die Laternen — eine Idee mit der ich mich nicht befreunden kann. Oder ſoll man dabey an die eherne Schlange Moſis denken, nach Theologen Weiſe ein Vorbild Chriſti? und an die Sünde, die durch eine Schlange in die Welt kam, als ſie Eva verführte, und darüber Sprache und Waden verlor, die kein Bad wiedergibt? Und warum lauter Acacien, Platanen und Pappeln? warum nicht auch Linden, Kaſtanien= und Wallnußbäume? Warum

die beyden Veneres, die medicäiſche und badende, grö-
ßer, als im Original, während Apollo weit kleiner iſt?
In Bädern ſcheinen mir die Veneres, Bacchus und
Hebe, ſelbſt Apollo und Diana nicht an rechter Stelle,
weit eher aber eine Statue S. Cyprians, der Schutz-
Patron gegen das Zipperlein, weil ſein Name ſchon
zippert oder ziehet! und auch Mars ſollte nicht fehlen,
wo Bacchus und Veneres ſind.

Dieſer ſtattliche Curſaal war übrigens eine recht
glückliche Idee, zu Beförderung der Geſelligkeit, da
faſt alle Wohnungen ihre Bäder haben, wohin das ſie-
dend heiße Waſſer geleitet iſt, ſo bildeten ſich ſonſt eben
ſo viele Cotterien, als Wohnungen, und ich hatte
1802 ſchröcklichere Langweile, als auf einem Dorfe un-
ter meinen Büchern und gewohnten Geſchäften. Der
Saal iſt wirklich ſchön, daher er auch in dem alten
ſchlecht gebauten Wisbaden als das ſiebente Wun-
der der Welt angeſehen wird, und welcher honnette
Gaſt wird widerſprechen? Sagt nicht Freund Gerning,
der doch Deutſchland, Frankreich, Italien und England
kennt, höchſt poetiſch —

Päſtums-Hallen voll Pracht, von Marmorſäulen geſtützt,
Bajas Reize ſind hier wonneberauſchend vereint!

Die Hitze mag zu Wiesbaden ſo ſtark als zu Pö-
ſtum ſeyn, — der Naſſauer Marmor iſt auch Marmor,
und da man nicht einmal einen Fluß ſieht, ſo denkt
man noch weniger an das Meer. Der Kochbrun-
nen, der Sprudel Wisbadens, verbreitet eine ſol-
che dichte Dunſtwolke über Stadt und Gegend, daß ich
ihn für die heißeſte Quelle Deutſchlands halte. Die
Wärme ſteigt auf 120 — 150° Fahrenheit, und das
Bade-Waſſer muß geraume Zeit vor dem Gebrauch an-
gelaſſen werden, um gehörig abzukühlen, denn bekannt-
lich ſind heiße oder kalte Bäder das heißt über den

Grad menſchlicher Blutwärme (97°) und tief unter ſolchem, der Geſundheit nicht ſo zuträglich als lau-warme. Das Waſſer iſt erprobt in Gicht und Rheumatiſmen, Hautkrankheiten, Schlag und Lähmungen wie gegen die Schmerzen übel geheilter Wunden. In unſerer langen Kriegszeit ſahe man daher auch zu Wisbaden Krieger von allen Farben und Orden, mit ſo viel Wunden, als die Aderlaßmännchen im Calender, aber bedeckt mit Loorbeeren, und wenn dieſe gewurzelt hätten, ſo müßte das Bad einem förmlichen Hain des Apollo gleichen. Lorbeer und Gicht ſcheinen in einer Art Wahlverwandſchaft zu ſtehen, wie Glatzen auch. Der große Condé half ſich mit gichtiſchen Füßen nur mühſam Verſailles Treppen hinauf, wo Louis XIV. ſeiner wartete, „Sire pardonnez" Ah, mon Cousin! chargé de lauriers comme Vous, on a de la peine à marcher vite! und die Gicht, die ſelten auf dem Felde der Ehre geholet wird?

Der Abfluß des Kochbrunnens gibt einer Straße den Namen Sommergaſſe, weil man hier nie Schnee und Eis findet, und die heißen Quellen, deren vierzehn ſind, in 25 Badehäuſern vertheilt (die wohl etwas eleganter ſeyn dürften, das zu den vier Jahrszeiten, wo 42 Bäder ſind und zur Roſe ausgenommen) werden auch in der Küche zum Baken, Brühen ꝛc. gebraucht, aber zum Waſchen des Linnen taugen ſie nicht wegen des Okers, man müßte ſich denn in die Iſabellfarbe verliebt haben, allerliebſt aber waſchen ſich blaue Zeuge und Nanquin. Als ich das Bad eigentlich gebrauchte, war ich noch jung, und daher Ein Ueberall und Nirgends, mehr zu Mainz, als zu Wisbaden, und mehr auf den Höhen, als im Thale, wo Helios von oben und Vulkan von unten einheitzet — aber in dem heißen Sommer 1826, machte ich mich

als Sechsziger auch wieder davon, denn die Hitze ſchien mir weſtindiſch. Wisbaden iſt wie gemacht für Leute, die nie — warm werden, und für das Alter. Maupertuis paßte nicht dahin, der bekanntlich unter ſeinen komiſchen gelehrten Hypotheſen auch die aufſtellte, daß wir es wieder zum Patriarchen-Alter bringen könnten mittelſt — Verſtopfung der Schweißlöcher! Wisbaden und verſtopfte Schweislöcher wären ſchon die Hölle hienieden! und nirgendswo bekommt man hier — Glaces!

Der nahe Gaisberg mit ſeinem wirthlichen Gebäude iſt der nächſte Ausflug, und eine ſeltene Trauer-Eiche ſenkt hier ihre Zweige zur Erde, wie die babyloniſche Thränen-Weide; man ſieht Vater Rhein von Worms herabeilen dem Rheingau zu — ſieht den Donnersberg und Mellibocus, und die alte Warte verdient beſtiegen zu werden. Noch intereſſanter ſind die ſchönen Ruinen von Sonnenberg (1½ Stunden) mit dem Dörfchen gleichen Namens, das ehemals Stadt-Gerechtigkeit hatte, man kommt die Dintenmühle vorüber, alles übertrifft aber die zwei Stunden entfernte Platte mit einem freundlichen Jagdſchloß, und ſo auch der Neroberg, die hohe Wurzel oder das Chausséehaus, Winterbuche und Trompeter mit ihren Ausſichten. Die Platte mag immer 800′ und die hohe Wurzel 1000′ über dem Waſſerſpiegel des Rheins liegen, und an der Stelle des Jägerhauſes iſt jetzt ein weithin ſchimmernder herzoglicher Palaſt getreten. Gleich intereſſant iſt die Anhöhe bey Schierſtein, das in einem wahren Obſtwald liegt, und dann die Ausflüge nach Bieberich und Mainz, nach Bierbach, wo der verdiente Naſſauiſche Miniſter Marſchall von Bieberſtein ein Landgut hat, und nach dem ehemaligen Nonnenkloſter Clarenthal, in deſſen Nähe die Fa-

ſanerie und Walkmühle liegen mit Anlagen und Tanzſaale und nach den Nachbarbädern. Die Imagination ſchwelget hier nicht bloß in Arkadien, ſondern auch in der Ritter- und Kloſterwelt, und den Rieſenkämpfen zwiſchen Germanen und Römern. Sollten auch die Usipeti des Tacitus keine Wisbader oder Uſinger geweſen ſeyn, ſo kannten doch gewiß die Römer zu Mainz die fontes Mattiacae d. i. Matten oder Wieſenbäder. Wer in dieſen paradieſiſchen Gegenden Italien vermißt, der iſt — kein Deutſcher!

Im Ganzen geht es zu Wisbaden ziemlich ſtille zu, Sonn- und Feyertage ausgenommen, indeſſen haben zwanzig Jahre einen großen Unterſchied gemacht. Man badet nicht bloß, ſondern trinkt auch, weil es die Mode will, und dieſe Mode erzeugte, nächſt dem Curſaal, größere Geſelligkeit. Am Sonntag führt das leidige Spiel viele aus Mainz und Frankfurt herbey — an Wochentagen aber ſind die Spielzimmer meiſt leer, da Naſſauern das Hazardſpiel löblichſt verboten iſt. Vieles hat ſich ins beſſere geſtaltet, nur nicht die Volksſprache, die gerne die Vokalen verwechſelt, und ſo war Erzherzog Carl — Erzharzog Kerl! Zu Wisbaden iſt ein Genuß, der in andern Bädern fehlet, die herzogliche Bibliothek in einem freundlichen Lokale, die bereits 40,000 Bände zählt, darunter die Visiones S. Hildegardis mit Miniatur-Gemälden. Die Grundlage der Kunſtſammlung macht das Gerningiſche Muſeum, das der Herzog kaufte, man ſieht hier die in der Gegend ausgegrabenen Römiſchen Alterthümer, und die kleine Gemälde-Gallerie hat neben altdeutſchen Bildern z. B. Hemmelinks Maria Heimſuchung, Schoreels heilige Familie ꝛc. ſelbſt einen Raphael, und ſein und ſeines Freundes Caſtiglione Bild-

niß. Zu Paris ſahe ich daſſelbe Bild — welches iſt nun das Original?

Leider! gibt es auch zu Wisbaden Hazardſpiel, deſſen Verpachtung 11,000 Gulden abwerfen ſoll. Ob noch kein Naſſauer Landſtand dagegen aufgetreten iſt? Aber der Ausfall von 11,000 Gulden? Kleinigkeit, und weniger Kurgäſte? Möglich! Aber da das Hazardſpiel in größern Bädern verfolgt wird, ſo würden bald die Sachen ins Gleichgewicht kommen, wie das Burſchenweſen. Wenigſtens trüge ich darauf an, daß jedesmal das Theater mit Regnard und Moore's Spielern eröffnet würde — ſie haben ſchon mehr genutzt, als Kanzel-Predigten. In jeder Bad-Bibliothek ſollte die Histoire des Grecs ou de ceux qui corrigent la fortune au jeu. Londres 1758. 8. zu finden ſeyn — doch — wer weiß, ob denn die Glücksritter ohne Karten und Würfel nicht noch ſchlimmere Dinge anfingen in den Wäldern des Taunus und des Speſſarts? Unſere Zeit weiß unmoraliſchen Dinge durch Worte zu veredlen, ſo wie die Zigeuner längſt Diebſtahl — Erbſchaft nennen, und Raubdruck bloß Nachdruck heißt! und lebte nicht ſelbſt Eine hohe Ritterſchaft des Mittelalters — vom Sattel und Stegreif? Welcher Unterſchied zwiſchen Hazardſpielern und Spielern zur Erholung, die ihren Gewinn wohl gar den Armen ſchicken? die Leibfarben des Teufels ſind — rouge et noire. Die goldene Worte des Korans, ein Supplement der Bibel, ſollten über allen Bädern ſtehen: „O Ihr Gläubigen! der Wein, das Hazardſpiel und die Bilder (Weibsbilder weit mehr) ſind eine abſcheuliche Erfindung des Teufels, enthaltet euch davon, damit ihr nicht verkehret werdet!“ Muhammed ſuchte, als ein großer Prophet ab-

les zu verhindern, was Leidenſchaften erregen, und die Vernunft gefangen nehmen kann, und wenn er das größte Hazardſpiel die Liebe (es war ſein Leibſpiel) nicht verbot, ſo muß man bedenken, daß im Morgenlande die Vielweiberey das wahre Gegengift gegen leidenſchaftliche Liebe iſt, zwanzig eingeſperrte Damen, weniger Jammer machen als Eine, die frey herumlauft, und phyſiſche Liebe — ſich von ſelbſt gibt, jedoch in Bädern nachtheilig iſt!

Es iſt nicht unintereſſant an einem Regentage allenfalls einen Blick auf das alte Buch: les Amusements des Eaux de Schwalbach, Wisbade et Schlangenbad Liége 1739. 8. zu werfen, um zu ſehen, wie es da vor 100 Jahren zuging. Der Verfaſſer war ein Schauſpieler Lavoy, und ſeine Relation de la Nouvelle Jerusalem gehet den Mannheimer Hof an, weil da recht eigentlich die jüdiſche Religion vorherrſche; noch übler kommen die Jeſuiten hinweg. Der Franzoſe macht ſich luſtig über die ſchwerfällige Kleidertracht, den koſtbaren Schmuck und die Etiquette im Bade — erzählt, daß man Abends in den Alleen geplündert werde, und nach Tiſche auf trunkene Barone ſtoße, denen man nicht ſchnell genug ausweichen könne — er klagt über Tiſch, Wohnung und Betten - alles das iſt nicht mehr, aber mit dem Spiel und der Galanterie mögte es leicht ſchlimmer geworden ſeyn, jedoch ſind die ſtolzen Mainzer Domherren, bey deren ſtiftmäßigen Leben ein Mann von Geiſt und Herz ſich gratulirte — nicht ſtiftmäßig zu ſeyn — d. h. keine 16 Ahnen beweiſen zu müßen, die ſo ſchwer zu beweiſen ſind bey der Gebrechlichkeit des Geſchlechts, und der bürgerlichen Kraft eines Kutſchers, Jägers oder

Kammerdieners — ganz verſchwunden, und an ihre Stelle die weit nützlichere — Eſels-Anſtalt getreten!

Von Wisbaden ſind vier Stunden nach Langenſchwalbach, der Weg bergigt und waldigt, und Dorf und Bad erblickt man erſt, wenn man da iſt; es dehnt ſich längſt dem Thale hin, zählt 1500 Seelen und an Schwalben fehlt es nicht, ſonſt verdiente es auch nicht ſeinen Namen. Leider! bauen deutſche Schwalben ihre Neſter nicht wie die oſtindiſche Salanganen aus gallertigen Subſtanzen, was für die Bewohner gut, aber für die Kurgäſte vielleicht nur deſto ſchlimmer wäre. Der ſogenannte Weinbrunnen (von ſeinem Geſchmack) zu dem eine lange ſchöne Allée führet, die Promenade der Gäſte, liefert das herrliche Waſſer, das an der Quelle braußet und berauſchet wie Champagner — kohlſauers Stahlwaſſer. Die zweite Quelle iſt der Stahlbrunnen. Der Ruf des Waſſers beginnt 1568, Tabernae montanus verbreitete ſolchen, und Hofmann nennt es die Königin aller Mineralwaſſer. Schwalbacher, Waſſer wird auch, nächſt dem von Selters am weiteſten verführt, vom Weinbrunnen wenigſtens 300,000 Krüge, und vom Stahlbrunnen über 100,000. Alle Stahlwaſſer, vorzüglich aber Pyrmonter und Schwalbacher, ſind ein trefflich Mittel gegen Verſchleimung, vorzüglich wenn guter Rheinwein dazu kommt. Verſchleimung der Bruſt und des Magens iſt eine Mode-Krankheit, weil warme Getränke, Liquor, Tabak und Venusſpiel — Mode ſind — ſie käme am eheſten außer Mode, wenn jene Liebhabereyen außer Mode kämen!

Es gibt noch eine dritte Quelle, die wegen ihres garſtigen Namens vielleicht zu ſehr vernachläßiget wird, und unter gewiſſen Umſtänden doch ſo wohlthätig iſt, als der Wein- und Stahlbrunnen — der F...brunnen.

Alle Myſtiker ſollten ihn trinken, denn wir wiſſen aus Hudibras welches Unheil Winde anrichten, wenn ſie aufwärts ſteigen! Wenn irgendwo der Exorcismus ſich vertheidigen läßt, ſo iſt es hier — „Fahre aus! unſauberer Geiſt!“ Alle Flatulenzen ſollten ſtatt ſineſiſchen Thee — deutſchen Pfeffermünzthee trinken, und aus jener Quelle, die ſie erheben würde zu — Excellenzen! Die Lehre berühmter Theologen iſt nicht nur ſehr tröſtlich, ſondern auch conſequent, die da lehrten, daß wir auferſtehen werden ohne Zeugungstheile, ohne Magen, folglich auch ohne Hintern und ſeinen übelberüchtigten aber mit der Menſchen-Natur harmonirenden Entladungen!

Es iſt kein kleiner Jammer, wenn das Ding, das man nicht nennt, ausgehen will, und keinen Ausgang findet, oder am unrechten Ort oder zur unrechten Zeit durchbricht, und troz alles Huſtens, Nieſens und Stuhlruckens Ohr und Naſe beleidiget, oder Lachen bereitet. — In unſerm hypochondriſch hyſteriſchen Zeitalter, bey unſerm vielen Sitzen und ſüßen Genüßen iſt der Deus Crepitus ein wahrer Hausdrache, und viele ſind ſo ſchwach, daß ſie ſich nicht einmal mehr neigen dürfen, ohne einen Ton von ſich zu geben. Eine gewiſſe Dame ließ ſich daher, ſo oft ſie in Geſellſchaft ging, ein Seifenzäpfchen appliciren, aber — o Unglück! einſt ergrief das Kammermädchen das elfenbeinerne Pfeifchen, womit man ihr zu rufen pflegte! Am allerſchlimmſten ſind ſolche eingeſperrte Windhunde im Leibe der Großen, und es läßt ſich gar nicht beſtimmen, wie viel Unheil im Staate ſie ſchon angerichtet haben, und welche harte ungnädige Reſolutionen; ſie miſchen ſich geheim und in allerley Geſtalten in alles, wie die Je-

ſuiten — folglich ſelbſt in die Religion; die meiſten Schwärmer, Kopfhänger und Myſtiker ſind im Grunde unglückliche F . . . . r!

Ich habe aus dem geſeegneten Brunnen mit Nutzen getrunken, wie meine Leſer wohl merken werden, aber ſeinen ganzen Geiſt haben die Verfaſſer der Art de peter, des Eloge du Pete, und der Crepitonomie in ſich aufgenommen, wie auch Bourſoult in ſeinem dadurch berühmt gewordenen Luſtſpiel Le Mercure galant, das einſt das ganze Raſtadter Congreß-Theater mit deſto mehr Lachen erfüllte, je mehr ſich die diplomatiſche feinere Welt beſtrebte — nicht zu lachen! Der deutſche Arzt Seeger ſchrieb einen ſtarken Traktat de crepitu ventris, ließ aber ob ignobilitatem argumenti nicht drucken, D. Luther hätte ihn gewiß ins Publikum fahren laſſen! Luther und unſere Alten genirten ſich in dieſem Geſundheits-Punkt durchaus nicht, und ich will ſie nicht vertheidigen — und überhaupt ſchweigen, da ſich nur in der allgemeinen Weltſprache der Gallier über ſolche Dinge mit Anſtand ſprechen läßt!

Die Kunſt hat zu Langenſchwalbach wenig oder nichts gethan, und die Bewohner verdienen ziemlich bequem das Geld der Fremden, denen es dafür deſto mehr an Bequemlichkeiten fehlt, ſelbſt die eigentlichen Bad-Nymphen gleichen den zum ewigen Waſſerſchöpfen verdammten Danaiden im Orcus, wenn auch ihre Gefäſſe waſſerdichter zu ſeyn ſcheinen. Im Goldenen Brunnen iſt man gut aufgehoben, aber wie kommt der Judenſaal, wo man frühſtückt und ſpielt, zu ſeinem Namen? und wie der Kaiſerſaal, der erſte Gaſthof zu dem ſeinigen? In Oeſtreich belegt man mit dem Namen Kaiſer nur das Schönſte und Beſte. Indeſſen die Mode führt die Leutchen hieher, es wird

zur Gewohnheit jedes Jahr zuſammen zu kommen, und ſo geht es. Dies iſt der Fall mit allen berühmten Bädern, und war es ſchon zu Plinius Zeit in Afrika, wo ſich alle mögliche Thiere um einen Baum drängten, ſich vermiſchten, und das Sprüchwort erzeugten: Semper quid novi ex Africa! Man ſieht hier mehr Geſunde als Kranke, keine bleiche Kandidaten des Todes, keine Krüppel erſchröken die Imagination, man lebt weit geſelliger als zu Wiesbaden, und in möglichſter Gleichheit, wodurch ſich überhaupt unſere ſüddeutſche Bäder ſo ſchön von den norddeutſchen auszeichnen. Man hoſpitirt fleißig, wenn ich den academiſchen Ausdruck gebrauchen darf, und manche ſtellen in den dunkeln Buchen-Alléen, belebt von weißen Hamadryaden, ſogar practiſche Verſuche an über die vis tonica der Heilquelle, ſchon gar vielen ſind die Laternen-Jungen, zudringlich wie die Crayers zu Amſterdam, die einzige Plage geweſen, wenn ſie paarweiſe aus dem Tanzſaale ſich ohne Licht gar wohl finden zu können glaubten. Die hölliſchen Gnomen umſchwärmen einen, wie Johanniskäfer, in Schwaben Scheinvögele genannt, und als ob man im Sina wäre, im Lande der Laternen!

Seit mehreren Jahren iſt die Eſelsreiterey Mode, was in dieſen Gebirgen und ſchlechten Wegen eine ſehr vernünftige Mode iſt, die anderwärts Nachahmung verdiente. Zu Schwalbach iſt die Onologie (nicht Ontologie) weit ausgebildeter, als in andern Naſſauiſchen Bädern, zu Wiesbaden ſahe ich nur drei und zu Schlangenband höchſtens ſechs — hier aber in den Alléen des Stahlbrunnens Eſel zu Dutzenden, groß und klein, allein und in Geſellſchaft, Weibchen und Männchen, geſattelt und gezäumt, und alle bereit zum aufſitzen; an ihre Muſik muß man ſich freilich gewöhnen. Singen nicht auch häufig diejenigen Menſchen

am liebſten, die am wenigſten Stimme haben, und haben wir nicht Eſel ohne Pergament-Fell, die gerade am lauteſten ſchreyen? Auf dieſen Grauchen beſuchte ich in Geſellſchaft die Ruine von Adolphseck, den Waſſerfall der Aar, und die entfernte Ruine Hohenſtein, wo ein Förſter wohnt. Adolphseck wird am häufigſten beſucht, weil ſich die romantiſche Sage von Kaiſer Adolphs Liebe zu einer hieher entführten Nonne an ſie knüpft. Sie heilte ſeine Kriegswunde, ſchlug ihm aber eine weit gefährlichere, die alle gerne von neuem ſchlügen, die ihren Eſel hieher reiten. Wer einſam ſeyn will, kann keinen beſſern Fleck wählen, als dieſe übrigens nur unbedeutende Ruine, und jeder, der Schillers Gang nach dem Eiſenhammer kennet, macht ſeinen Gang nach dem hieſigen Eiſenhammer, oder reitet dahin mit einer Eſels-Compagnie — Mancher wünſcht als Langohr die reizende Bürde zu tragen, und ein anderer klagt, daß er ſie lange ſchon trägt!

Auf einem ſolchen Eſelsritte drang ich ſo tief in die Geſchichte des Eſels, daß ein Geiſtlicher darüber böſe wurde und eine ſnippiſche Dame mir ſogar ſagte, „man käme in Verſuchung, mich, da ich grau gekleidet ſey, und graue Haare hätte, für einen nahen Anverwandten zu halten, worauf ich ihr lachend erwiederte, daß im Alterthume die Asinii ſehr geachtet geweſen, die Großen mit Eſeln verglichen worden, wie jetzt mit Löwen und Adlern, der ganze Stamm Iſaſchar ſich nicht für beſchimpft gehalten, als ihn Erzvater Jacob einen Eſel nannte, Simſon auf ſeinen halb verfaulten Eſels-Kienbaken ſtolzer ſeyn durfte, als mancher General auf ſeinen Ehrendegen, die Indier von den ſchönen Eſeln Maduras glauben, daß ſolche nur von den Seelen des Adels bewohnt

ſeyen, und Raff in ſeiner einſt beliebten Natur-Geſchichte die Thiere ihre Naturgeſchichte ſelbſt erzählen laſſe, und nur beym Eſel ſpreche der Autor. Den Geiſtlichen hatte eigentlich verdroſſen, was ich von den Eſeln in der Bibel anführte, und daß die alten Theologen in der Eſelin und dem Füllen der Eſelin, worauf der Herr ſeinen Einzug in Jeruſalem hielt, das Alte und Neue Teſtament erblickten, gegen die Dame aber, mag ich mich über den Umſtand, daß der Eſel dem Priapus geheiliget und geopfert wurde, weil er ihn durch ſein enormes Talent herunterſtach — und durch Apulejus goldenen Eſel allzu gelehrt verbreitet haben.

Man muß die Eſel lieben, wäre es auch nur wie jener Reichsgraf, der da ſagte: „ich liebe meine Unterthanen — ich, und mögte warlich nicht ohne Unterthanen ſeyn" ſie verſtehen das ανεχȣ και απεχȣ beſſer, als die gröſten Stoiker. Der Eſel wird verachtet, weil man ihn nur immer mit dem Pferde vergleicht — macht denn ein ganz haariger Zopf — und ein Zöpflein, das nur unten Haare hat — einen ſo gewaltigen Unterſchied? Eſel wollen nur mit Eſeln verglichen werden. Er wird verachtet, weil er geduldig, einfach, wohlfeil iſt, und ſich alles gefallen läßt, — das Pferd wird erzogen, der Eſel vernachläßiget und nicht einmal geſtrichelt, ſondern dafür gebläuet, und ſo — wälzet er ſich. Nie hat noch ein Eſel gegen ſeinen Herrn rebelliret, und bleibt treu bis zum Tode, daher er auch unangebunden umher irren und ſich nähren darf, wie und wo er will, wenn er — ſeine Arbeit verrichtet hat. In Bileams Eſels-Worten „bin ich nicht dein Eſel, der dich ſo lange getragen hat, und doch ſchlägſt du mich" liegt der Grundtext zu einem ganzen Commen-

tar über Fürſten, Staatsdiener, Bürger- und Menſchen-Rechte und Pflichten! Unter gehöriger Pflege würden deutſche Eſel ſo ſchön werden, als in den eigentlichen Eſelsländern, und wenn man ihm die Lang-Ohren ſtutzte, ſicher ſein Starrſinn ſich verlieren. Er ſoll ſich vor dem Schatten dieſer Ohren fürchten — iſt es nicht ſchöner, als wenn er — ſtolz darauf wäre? Kommen wir ja ſelbſt in Verdacht des Eigenſinns, wenn wir gut hören, und wie der Eſel nicht ſagen mögen oder dürfen, was wir gehört haben, und mit jedem Schritt langſam erwägen, was zu thun ſey? Eſel und Galopp dünkt uns Widerſpruch? aber im Süden Frankreichs und Italiens galoppiren ſie wie Pferde — und was geht über die ſichtbare hohe Empfindung, wenn ſich zwei Eſel — an einander reiben?

Alle Achtung vor dem Eſel! Sein großer zur Erde geſenkter Kopf — ſein bedächtiger Schritt, ſeine einfache ins Große gehende Geſichtszüge, ſein Ernſt, ſeine einfache Nahrung, ſein ſimpler grauer Ueberrock, ſeine friedliebende Natur, ſein bekanntes Benehmen zwiſchen zwey gleich weit entfernten Heubunden, ſelbſt ſein Eigenſinn, machen ſie ihn nicht zum Stoiker des Thierreichs, der gravitätiſch dem Schickſal entgegen tritt, und zum leibhaften Bilde des Philoſophen? Cleanthes, den man einen Eſel ſchimpfte, erwiederte: „Nun ja ich trage die Bürde meines Meiſters Zeno.“ Ob je Kantlinge ſo philoſophiſch geantwortet haben? Man ſagt von Zerſtreuten: „Er ſucht ſeinen Eſel und ſitzt darauf — das ſagt man nicht von vierbeinigten Eſeln, und wenn der Eſel nicht die Laute ſchlagen mag, kann es nicht auch künſtlermäßige Laune ſeyn, wie ſeine uns ſcheinbaren Disharmonien — Harmonien in der Eſels-Welt? Es gibt viele Eſel, die gerade keine Säke tragen, und ich bin

innigſt überzeugt, daß nichts Ruhe, Friede und Glück hienieden beſſer ſichert, als ein guter Eſels-Rücken, und recht muſterhafter Eſelsſinn, mehr als Eſelsbrücken, Eſelsmilch und Eſelshaut mit der Capſel. Ohne ſein Pergament wären wir vielleicht noch heute Eſel, wie im Mittelalter! Eſel haben viel gethan, noch mehr die Menſchen durch Eſel, jener Bauer ſagte dem Lord, der ihn wegen Mishandlung ſeines Eſels ſchalt, „Ich wußte nicht, daß mein Eſel ſo vornehme Freunde habe.“ Alſo Achtung vor allen Eſeln! Achtung vor der Naſſauer Eſels-Reiterey, die ſich doch lediglich auf Eſels-Spazierritte beſchränkt, aber zur Zeit der Palmeſels-Reiterey ritt man den Eſel nicht blos in der Kirche, ſondern auch zu Hauſe und ſelbſt bey Hofe, und in allen Kanzleyen! Der Eſel war ſtereotyp!

Der intereſſanteſte Ausflug iſt nach dem eine Stunde entfernten Schlangenbade, das ſeinen Namen von den kleinen unſchädlichen Schlangen hat, die ſich leicht zähmen laſſen, und aus der Hand freſſen. Es gab Kurgäſte, die Gefallen an dieſen Thierchen hatten und ſo gab es denn auch bald Leute, die damit ſpeculirten, ſie abrichteten, ja wie einen Bindfaden in Knoten knüpften, und dem Schlängelchen überließen, wie es die Knoten wieder löſte. Schlangenbad beſteht, nächſt einzlen zerſtreuten Hütten, nur aus drey großen Gebäuden, den ſogenannten Heſſiſchen und Naſſauiſchem Hofe und Neuenbau, die ganz den Charakter der Abgeſchiedenheit und Ruhe tragen — man glaubt in einer ſäculariſirten Abtey zu ſeyn, wo jeder Fußtritt wiederhallet, und man ſich leicht verirren kann. Schlangenbad ſelbſt iſt eine große Laube — ein enges grünes Thal — Schatten an Schatten, und ein kleiner Bach miſcht ſein ſanftes Gemurmel in das Wehen des Wal-

des. Der Mangel an geſelliger Vereinigung — theils aus wirklichem Mangel an Menſchen, theils aus Grandezza, macht das Bad zu einer Art Carthauſe, wo man ſich nur unter gewiſſen Umſtänden gefallen kann. Il ne faut qu'y passer, sans Heloïse. Das Waſſer ſoll, wie das zu Plombieres eine zarte Haut machen, und einige haben es ein höchſt unſchuldiges Waſſer genannt, folglich ganz für Damen. — Mein Bad wäre es nicht, und ich zweifle ob Diogenes ſamt ſeiner Laterne hier — Menſchen gefunden hätte.

Alles ladet zur Schwermuth ein, ſelbſt die Eſel, auf deren Rücken man die Höhen erſteigt, wenn man einige Ausſicht genießen will — aber ſelbſt mit den Eſeln ſcheint es nicht recht fort zu wollen, und vielleicht ſtößt man ſich blos an das Wort? wie wäre es, wenn man ſie wie zu Brighton veredelte durch das Wort Donkey? oder auch durch ein deutſches Wort, wobei man des berühmten Stallmeiſters Sancho gedächte — Grauchen? da weiße Eſel ſo ſelten ſind, als Weiſe. Wenn man eine Luſtparthie vor hat, iſt es gar nicht übel nachzuſehen, ob das Grauchen die Ohren hangen läßt, das bedeutet Regen, und König Heinrich II. von Frankreich machte bekanntlich einen ſolchen Propheten zu ſeinem — Hof-Aſtronomen! Bei allen Eſeln braucht es übrigens das Pungite. Don Juan Pungite sempre, und ihr Springen bedeutet — ſchlechtes Wetter! — aber wohl wäre es der Mühe werth, ſo wie Schafböcke, ſo auch Zuchteſel kommen zu laſſen aus Spanien und Italien, ſtatt Cortes und Carbonari...

Von dieſen drei Bädern aus macht man die entfernteſte tour nach dem vierten noch berühmten Bade Ems, acht Stunden. Schon die Römer kannten dieſes Bad, ſo gut als Wiesbaden, und der Name wird von Embasis (Bad-Wanne) abgeleitet; nach andern

ſoll er von Eminens, oder gar von Ameiſen herkommen, und das Volk ſpricht Oehms. Der Weg dahin wird erſt anziehend, wenn man ſich dem Lahnthal und Naſſau nähert... Ueber dem alten Neſt liegt der Stammſitz Naſſau, wovon aber nur noch ein Thurm übrig iſt, und am Abhange des Berges ruhet auch Stein, Stammburg der alten Familie dieſes Namens. Es iſt das Tusculum des hochverdienten Miniſters, der ein wahrer Stein des Anſtoßes für den Mann war, der aus den Gütern des nommé Stein eine Raub-Dotation gemacht hätte ohne den edlen Herzog von Naſſau — und deſſen Haß die größte Ehre war, wie der Haß gegen Hardenberg. — Beide ſtanden feſt, wie Luther gegen den Papſt!

Man kommt über Dauſenau, bekannt durch ſeinen Obſtbau, nach Ems, das, auſſer dem Bade, auch berühmt iſt durch den 1786 hier abgehaltenen Geiſtlichen Congreß der vier deutſchen Erzbiſchöfe gegen die Anmaßungen Roms. Wir haben keine Fürſt-Erzbiſchöfe mehr, was recht gut iſt, aber noch beſſer wäre ein zweiter Emſer Congreß unſerer Fürſten — kein aufgeklärter Deutſcher zweifelt an der Nothwendigkeit der Kur der Curia, Febronius lebet noch, und der — ſchlaue heilige — Alte müßte mir von ſeinen ſieben Hügeln einen Geſandten dazu ſchiken, und in majorem Patriae Gloriam nach deutſcher gemeinſchaftlich geſtimmter Pfeife tanzen, bis er nach Holbeins Pfeife tanzt, wie alle Menſchenkinder und alle Dinge unterem Monde!

Ems fand ich 1826 ungemein verſchönert, wohin auch die Schiffsbrücke über die Lahn gehört, und zahlreich beſucht, aber es liegt doch gar zu beſchränkt im engen Thale — eine wahre Bade-Wanne, und ſcheint mir auch das theuerſte Rheinbad zu ſeyn. Die zwei

eigentliche Kur-Gebäude, ſonſt halb Oraniſch halb Heſſiſch, ſind über den Quellen ſelbſt erbauet, aber ſchon lange nicht mehr zureichend, daher man im Dorfe Ems, das jetzt 500 Seelen zählen wird, und ſelbſt zu Naſſau Wohnungen ſuchen muß; auch ſind zwei neue Gaſthäuſer entſtanden, der Darmſtadter Hof und das ſteinerne Haus. Es ſind 15 warme Quellen, unter denen die Bubenquelle am anlockendſten iſt, die ſchon manchen ſtillen Wunſch erfüllt haben ſoll — es gibt ſogar eine Zwillingsquelle, die auch Mädchenquelle heißt, alſo nach Belieben. Schwalbach hat ja auch einen Eheborn, und der Glaube verſetzt Berge. Wir wiſſen, daß die Nymphe Salmacis hermaphroditiſch oder androgyniſch machte —

Die Quell' iſt einmal die beſte —
Das Uebrige thun — die Gäſte.

Am ſolideſten ſcheint mir der Glaube derer, die in Lungenkrankheiten hieher kommen — ihr Glaube hat ſchon öfters geholfen, mehr als Lungenkraut, Lungenmoos, und Eſels-Milch — oder gar Fuchslunge — ſie gingen im Frieden, und ſprachen frei von der Leber! Die Kur in dem Engthale preßt zwar die Bruſt, aber man kann ja hinaus, und ſo iſt ſie immer angenehmer, als das vorgeſchlagene Mittel in — Viehſtällen zu ſchlafen, oder zwiſchen zwei — Pudeln! Seufzer ſollen auch zur Erleichterung der Lunge dienen — und wo fehlte es je an Anlaß zu Seufzern?

Die Gegend könnte nicht ſchöner ſeyn — man geht nach der Silberhütte, der Kapelle von Winden, den Ruinen von Balduinſtein und Sporkenburg, Empfindſame aber ziehen allem Claras Pappel vor, in deren Schatten ſie La Fontaines Clara Dupleſſis und Clairant leſen, wenn auch gleich Clara keine Heloiſe und la Fontaine kein Jean Jaques iſt. Die ſchönſte Parthie bleibt immer das Lahnthal abwärts nach Cob-

lenz zwei Stunden; näher aber beſchwerlicher iſt der Weg über den Berg und Arzheim, von deſſen Höhen man in den Himmel von Coblenz blickt, und wer materieller denkt, kann eine Schüſſel Spargel beſtellen, die hier trefflich ſind. Im Thale kommt man nach Lahnſtein, mit den Ruinen von Lahneck, und Vater Rhein woget vor unſern Augen. Schwelgend in ſeinem Anblick ſchiffen wir hinüber nach der Ruine Stolzenberg, der Inſel Oberwörth und ruhen zu Pfaffenhofen auf der ſteinernen Bank, umſäußelt von Pappeln, und geſättigt von der Fülle der Natur bringen wir Vater Rhein die ſchuldigſte Libation, bevor wir wieder zurückkehren in unſere Bade-Wanne. Ein gewiſſer Reiſender zog Ems Bath — vor und vermißte blos die engliſche Mädchen, die an der Pumpe das Waſſer credenzen. „Gehen Sie nach dem nahen Coblenz," ſagte ich ihm, „da credenzen ſie Mosler, und auch mehr." Lavater! der während ſeiner Cour hier öfters predigte, und dem alles die Cour machte, hätte ihm eine andere Antwort gegeben! Der Seher brütete hier 1774 ſeine Phyſiognomik aus, und mich wundert, daß man keine ſeiner Hexameter findet, die er überall hinzuſchmieren pflegte, wie ein Handwerksburſch!

Nirgendswo in ganz Deutſchland treffen ſo viele Bade-Gäſte zuſammen, als in dem kleinen Ländchen Naſſau, und es iſt ſchwer zu begreifen, wie im Sommer alles ſo in Ordnung und Ruhe bleibt und ſeinen Gang geht, und doch ſo viele Männer am Ruder — im Waſſer liegen. Mundus regitur parva sapientia. — Begreiflicher ſind mir, da ſchon allein der Stahlbrunnen ſo viele Eiſentheilchen im Körper bringt — die Eiſenfreſſer, zumal in Friedens-Zeiten! Die Bäder zu Tiflis können nicht ſchöner liegen, als die Bäder des Taunus, und wenn man auch auf wenig Georgerinnen ſtoßen ſollte, ſo ſtößt man auch auf

keine rohe räuberiſche Tſcherneſſen. Von Naſſau ohne Meer gilt ſo gut als von Neapel mit Meer — é pezzo di cielo caduto in terra! wir haben wahrlich nicht nöthig über die Alpen zu wandern! Naſſau und das Rheinthal iſt unſer Campanien!

Wer Geilnau, Fachingen und Selters beſuchen will, folge der ſchönen Lahn aufwärts, man kommt nach Langenau mit der Burg, Laurenburg, Holzapfel, Schaumburg und dem Kloſter Arnſtein, wo einſt Premonſtratenſer niſteten, die der letzte Arnſteiner in ſeine eigene Burg ſetzte, und ſelbſt 20 Jahre lang ihre Kutte trug. Geilnau, fünf Stunden von Ems, iſt erſt ſeit 1809 wieder in Aufnahme, Fachingen aber zwei Stunden weiter, in der Nähe von Dietz, ſchon ſeit 1745. Das Fachinger Waſſer ſoll trefflich bei Verſtopfungen ſeyn, und da unſere Zeit gar ſehr an Conſtipationen leidet (der Setzer wird hoffentlich nicht Conſtitutionen ſetzen), ſo wundert mich nicht, daß über 300,000 Krüge abgeſetzt werden, die zwar erfriſchen, aber ſchwerlich radicaliter curiren. Fachinger Waſſer mit Zucker iſt aber beſtimmt allem einheimiſchen Champagner vorzuziehen, bei dem der Keller ſeinen Herrn fragt: De celui, que vous avez fait hier? denn nicht alle ſind ſo ehrlich als die Eßlinger!

Fünfundzwanzigſter Brief.

Die Fortſetzung.

Der Taunus (tun ſaſſiſch Zaun, woraus das engliſche Wort Town Stadt geworden iſt) umſchlingt das Eden Deutſchlands von Friedberg bis Wisbaden,

und vom Rhein bis an die Lahn, beim alten Sebaſtianus Münſterus heißt dieſe Gebirgskette der Hairich, und auch die Höhe, die ſich zwanzig Stunden weit ausdehnt in zwei nebeneinander laufenden Reihen, und jenſeits des Rheins als Hunnsrücken fortläuft. Es ſind meiſt Flözgebirge aus Quarz, Glimmer, Eiſen, Schwefel und Thonſchiefer (daher die vielen Schiefer-Dächer am Rhein) die aber auch Baſalt, Marmor, Kupfer und etwas Silber haben, der Haupt-Reichthum aber ſind die Mineralquellen und Heilbäder. Den Freund dieſer Gegend brauche ich nicht erſt auf Gernings Heilquellen des Taunus in vier Geſängen mit ſchätzbaren hiſtoriſchen Erläuterungen, Kupfer und Karte aufmerkſam zu machen? In Kronbergs Nähe hat der Verfaſſer d. h. Gerning — nicht ich — der kein Fleckchen beſitzet, als was man ihm einſt wohl wird einräumüßen — ein beneidenswerthes Tusculum.

Ueberall ſtoßen wir auf Spuren der Römer, und unſerer gleich tapfern Ahnen, an der Nordſeite zieht der Pfahlgraben hin mit Ueberreſten von Caſtellen und Bädern, und an der Südſeite ſind die Linien der Germanen — unſer Stone henge. Ob dieſe Steinwälle gerade von Arioviſt herrühren, wie der Name Altkönig? Die Imagination gefällt ſich in dieſem Glauben, und gedenkt der Antwort des ehreufeſten Königs an Cäſar, die ſeine Nachkömmlinge dem Cäſar unſerer Zeit auch hätten geben ſollen: „Was hat Cäſar bei mir zu thun? Will er was, mag er zu mir kommen, ſo wie ich, wenn ich etwas von ihm will — er erträgt keinen Widerſpruch, und ich keine Schmach.“ Das Volk nennt bekanntlich überall die Ueberreſte Römiſcher Verſchanzungen — Teufels-Mauern, und hat in gewiſſem Sinne Recht die Orte ſo zu nennen, ubi nunquam cessatum

est pugnari. Der Boden aber iſt dadurch — klaſ- ſiſch, und es iſt einmal hergebracht, dabei Bene, Optime! zu rufen!!

Der nächſte Weg zu Fuß nach den erhabenſten Punkten des Taunus, dem Central Punkt der ganzen Gebirgskette — nach dem Feldberg und Altkönig iſt über Kronberg — der bequemere Fahrweg aber über Königſtein oder Homburg. Von Frankfurt bin ich in fünf Stunden nach Cronberg gegangen, und da iſt eine Stunde auf den Altkönig; in der Nähe liegt ein altes Denkmal, ein Ritter vor dem Kreuz knieend mit der Jahrzahl 1573, zertrümmert in Neſſeln, Dornen und Farrenkraut, vielleicht war er einer der Ritter, die keine andere Hülle verdienten. Der große Feldberg iſt der höchſte Punkt 2800′, und dieſer, der Altkönig und kleine Feldberg machen die drei Hauptgipfel. Der Name kommt ſchon in einer Urkunde vom Jahr 1043 vor, und ſoll von der Ebene oder dem Felde auf ſeine Kuppe herkommen, vielleicht hieß er gar Weltberg. Hier ſind altdeutſche Steinwälle, und ein Felſenblock Brunehildes Bette. Ein ſolches hartes Lager verdiente allerdings das Laſter, ſie und Fredegunde ſetzten die ganze fränkiſche Monarchie nur zu oft in Flammen, daher das letztere giftige Weiblein hier auch ein Bette darneben haben ſollte, und zwiſchen beyde mögte ich noch eine gleich giftige Tante logiren, wenn ſie nicht bereits untergebracht iſt, der Gott Genade! — Aber wer ſollte ſich hier lange mit Weibleins abgeben bei dieſer Götter-Ausſicht? Ich kenne zwar noch weitere Ausſichten, als die vom Feldberg und Altkönig, aber keine, die ſich über ein ſo ſchönes, reiches, bebautes und bevölkertes Land verbreitete. Der Brocken iſt höher, die Rieſenkoppe noch höher — aber beide ſtecken gar oft in Nebeln, und was iſt dieſe lachende Göttergegend gegen den trau-

rigen Harz, die ſelbſt das geſegnete Schleſien und malериſche Böhmen übertrift, wie die Ausſicht von deutſchen Alpen; nur die Ausſicht vom Aetna muß noch reicher und lachender ſeyn! Man hat die Welt zu ſeinen Füßen, wie ja ſchon auf der Höhe manches Katheders — und manches Präſidenten-Stuhles! Hier iſt ſicher mehr als Thabor und hier — muß man den goldenen Wagen des Phöbus erwarten, was leicht geſchehen kann, wenn man zu Kronberg übernachtet — gute Nacht Beſchreibung!

Cronberg, umgeben von den ſchönſten Obſt- und Caſtanienwäldern, mit einer alten Burg, deren Warte noch feſt ſteht, am Fuße des Altkönigs, iſt die Krone des Berges, ein wahres deutſches Tivoli. Die Ritter von Cronberg ſollen die erſten Kaſtanien aus Paläſtina hieher verpflanzt haben, die beſſer ſind als die in der Bergſtraße, und wenn man ſich ſolche auf dem Gebirge ſelbſt holet, und zu Fuße, kann man nicht ſagen, daß man ſie geholet habe wie die Katze mit fremden Pfoten. Ob in unſerm ganzen deutſchen Süden, und überhaupt in Weinländern die edle oder ſüße Kaſtanie, auf deren Bau wir ſo wenig Rückſicht nehmen, nicht eben ſo gut fortkäme? In Hopfenländern muß man freilich mit der Roßkaſtanie zufrieden ſeyn, Castagno de cento Cavalli hat nur der Aetna, aber wir wären ſchon zufrieden mit kleinern, wenn ſie nur ſüße Früchte tragen — ſie ſind herrlich in bloßer Aſche geröſtet, und brauchen in keinem Gänſebraten zu ſteken oder als Confect überzuckert zu ſeyn — ſie dienen auch zu einem Caffee-Surrogat, und im ſchlimmſten Fall zu trefflicher Maſtung, womit ich mich ſelbſt gemäſtet habe in den Gebirgen des Taunus, wie ein Italiener. Kaſtanien könnten

in unſerm Süden leicht eine angenehme Abwechslung gewähren, mit den ewigen Feldhühnern, das heißt Cartoffeln!

Es iſt nicht gewöhnlich, daß Ritter, die wohl Paniere auf feindliche Mauren und andere Dinge zu pflanzen wußten, Bäume pflanzten — wie Pfarrer Chriſt zu Cronberg, und andere Landgeiſtliche — aber dieſe Cronberge machen eine Ausnahme, vergaßen jedoch ihres gewöhnlichen Handwerks darüber nicht. Es war ein mächtiges Geſchlecht, das mehrere Erzbiſchöfe von Mainz, Deutſchmeiſter und deutſche Ritter unter ſeine Mitglieder zählte, und erſt 1704 ausgeſtorben iſt. Ritter Hartmuth ſtand auf der Seite Sückingens, die Reformation befördernd, und viele Rittergeſtalten der Cronberge von Stein ſtehen noch in der Kirche, das Gemälde aber, das die Schlacht der Cronberger und ihrer Helfershelfer mit den Frankfurtern (1389) darſtellt, muß man im Schulhauſe ſuchen. Am Schluße der langen Innſchrift heißt es:

Alſo der Frankfurter böſe Macht
darnieder lag in dieſer Schlacht.

Um den Altkönig gruppiren ſich die ſchwarzgrauen Ruinen von Falkenſtein, Eppſtein, Reifenberg und Hattſtein, zwiſchen welchen Hornau liegt, das Tuſkulum des verdienten Freyherrn von Gagern, die häufig beſuchte Oelmühle von Fiſchbach, und das liebliche Thälchen von Lorsbach. Unter dieſen Burg-Ruinen iſt Falkenſtein die ſchönſte, deren Bewohner gewöhnlich mit den Eppſteinern und Cronbergern gemeinſchaftlich auszogen. Dieſe Edlen horſteten wie die Adler auf Felſen, und lebten in den Wäldern des Taunus, wie Löwen, Tieger und Wölfe, denn ſie lebten gleich ihnen — vom Raube, oder in ihrer Ritterſprache vom Sattel und Stegreif, und quälten Rei-

ſende, Dörfer und Städte, vorzüglich die Reichsſtädte wo am meiſten zu holen war, man leſe die Chroniken von Frankfurt, Wetzlar, Limburg ꝛc. und mache das † vor dem noblen Mittelalter und den poetiſchen Ritterzeiten, die zwar ſo hoch einherflogen wie Dichter, aber lange nicht ſo genügſam waren! Man zeigt noch zu Eppſtein den ungeheuren Knochen des Berg-Rieſen, den einſt Ritter Eppo hier im eiſernen Netze fing und den Schlund hinabſtürzte — er gehört aber offenbar einem Wallfiſch an. Im Flecken Eppſtein ſind die Grabmäler des Geſchlechts, das 1535 ausſtarb, und den Erzbiſchöflichen Stuhl zu Mainz gleichſam beſetzt hielt, über dem Kirchhofe ſteht: Transeundum est. Transivere patres, simul hinc transibimus omnes, in coelo patriam, qui bene transit, habet!

Falkenſtein iſt jetzt von Steindroſſeln bewohnt, ſtatt jener Falken, und noch iſt die Sage im Munde des Volks, daß einer dieſer Falkenſteine dem Ritter Cuno von Sayn, der um ſeine holde Irmengard warb das Jawort gegeben habe unter der höhnenden Bedingung, wenn er den ſteilen Felſenpfad, der zur Burg führt, zugänglicher mache in Einer Nacht. Traurig ſaß Cuno am Fuße der Burg, Bergleute ſagten ihm, daß das Werk mit 300 Mann nicht in Einer Woche auszuführen ſey; ſiehe da nahte ſich in der Dämmerung ein Bergmännlein, und verſprach mit ſeinen Gnomen das Werk zu vollbringen, wenn er ein Bergwerk wo ſie wohnten, aufgebe, — Es geſchahe, und da der Morgen graute ſprengte Cuno von Sayn froh nach der Burg ſeiner Irmengard herauf, der Alte ſtaunte, hielt aber Wort; daher nennt das Volk den Weg nach Falkenſtein — den Teufelsweg, und ich kann nicht — widerſprechen.

Königſtein Falkenſtein gegenüber (½ Stund) die Stammburg der bedeutenden Grafen dieſes Namens, die 1581 ausſtarben, war die Baſtille des kleinen Mainzer Erzbisthums; und auch der arg mishandelten Clubbiſten, unter denen ſich wahrlich viele Unſchuldige befanden — die armen Gefangenen mußten hier wohl doppelt ſeufzen, wenn ſie in das Paradieß um ſie her blikten, aus dem ſie kein Engel geleitet hatte. Der Königſtein war feſt, daher bemächtigten ſich ſeiner im Revolutions-Kriege die Preuſſen, und dann die Franzoſen, die ihn ſprengten. Am Fuße der Trümmer liegt das Städtchen gleiches Namens. Dieſe ſchöne Ruine verewigt den unauslöſchlichen Spottgeiſt der großen Nation, denn als die Preuſſen ſie beſchoßen, die Canonen aber nicht ſo weit reichten, hingen die Franzoſen in Königſtein — Laternen aus. Jenſeits liegt das Städtchen Idſtein mit einer landwirthſchaftlichen Schule, Schul-Seminar, und ſchönen Merinosſchäferey, im Schloſſe iſt das Archiv, und Idſtein erſt 1819 recht berühmt geworden durch den Apotheker Löning, der am Regierungs-Präſidenten Ibell — nicht zum Doctor — aber zum Brutus werden wollte wie der fanatiſche Burſche Sand, der das Wartburgfeſt mitgefeyert hatte, an Kotzebue! Kann man es den Regierungen verargen, wenn ſie in Harniſch gerithen, ob ſolchen undeutſchen Meuchelmörders-Scenen? Sie wurden mistrauiſch gegen Studenten — zu Doctoren und Apothekern aber, wie es ſcheint, verſehen ſie ſich nichts Schlimmes.

Gegen Frankfurt hin liegen Sulzbach und Soden, einſt freye Reichsdörfer, die Freud und Leid mit einander theilten — Frankfurt und Mainz, ihre Schutzherren, ſcheinen ſie eben nicht zart behandelt zu haben, gegen ein Anlehen von 800 Gulden warfen ſie ſich ſo-

gar 1450 Frankfurt in die Arme, jetzt ſind beyde Naſſauiſch, und ihr Wohlſtand hat ſich gehoben. Das Salzwerk wird nicht benutzt, aber die Mineralquelle in einem freundlichen Wieſengrund, mit zwey Gaſt- und Badehäuſern gehört zu den kleinen ſtillen Heilquellen, die gerade darum manchem willkommener ſind, als die groſen. Soden, (drei Stunden von Frankfurt) wo ich etwa 20 Gäſte traf, iſt ganz gemacht für den, der Ruhe, ſchöne Natur und ländlichte Freuden ſucht, mit wenigem zufrieden, wie zu Rothenburg an der Tauber. Es liegt am Taunus, folglich fehlt es nicht an reizenden Parthien, Cronberg, Königſtein, die Ginbacher Wallfarts-Capelle, Falkenſtein, Eppſtein ſind in der Nähe — die Gegend heißt die Naſſauer Schweiz, in einer ſolchen Natur kann man leicht Kunſt-Anlagen entbehren, und ſich ja jenen Titel gefallen laſſen, wie andere Titel im Lande der Titel!

Dietz, Limburg und Weilburg liegen im ſchönen Thal der Lahn. Um das alte Schloß von Dietz (½ Stunde von Fachingen) das jetzt Zucht- und Arbeitshaus iſt, wo Marmor verarbeitet wird, hat ſich das Städtchen dieſes Namens gelagert, das eben ſo alt ſeyn mag, die Vorſtädte aber ſind hübſch, und es hat eine berühmte Obſtſchule. Durch den Han (Hain) einen Vergnügungs-Ort kommt man in einer halben Stunde nach dem Felſenſchloß Oranienſtein, vormals Nonnenkloſter — eine maleriſche Anſicht wechſelt mit der andern, aber die Wege ſind des Teufels, daher ich, wenn ich es wieder zu thun hätte, die Waſſerſtraße einhalten, und mir im Bade Ems eine Reiſegeſellſchaft werben würde. Limburg, nur eine halbe Stunde von Dietz, die herzogliche Münzſtadt — mit einem ehrwürdigen Dom, der ſich ſchon von Ferne

zeigt, iſt ein uraltes häßliches Städtchen von 2800 Seelen, das aber vielleicht im ganzen Herzogthunr den lebhafteſten Handel treibt. Die Straße nach Cöln zieht hier durch, über Hadamar oder Montebauer (Mons Tabor) deſſen alte Georgs-Kirche merkwürdige Gemälde altdeutſcher Kunſt haben ſoll, folglich darf man ſich nicht wundern über die 50 — 60 Wirthshäuſer in dem kleinen Neſt. Wo ſo gar viele Wirthshäuſer ſind, hauſzet indeſſen gerne Liederlichkeit neben der Armuth, und in den Dörfern ſteht es am beſten, wo nur Ein Wirthshaus iſt; Wirthe führen nicht umſonſt Raubthiere im Schilde, ſelbſt goldene Engel ſind böſe Engel, goldene Lämmer nicht immer Lämmer, die Schulden tragen mit Lamms-Geduld, und keine Schuld auf ſich laden! Wir ſprechen ja ſelbſt recht ſinnig nicht Wirth zum Ochſen ſondern Ochſenwirth!

Unter dem Thore Limburgs iſt ein Freſco-Gemälde, ein grämlichter Greiß im grünen Schlafrock ſitzt unter einer Eiche, vor ihm ſteht ein Mann im rothen Frack tief gebückt mit einem Becher — Was iſt das? der Künſtler wollte das „Vater! iſt's möglich, ſo laß dieſen Kelch vorüber gehen!" damit andeuten. In der alterthümlichen Kirche ſind wahrſcheinlich ähnliche Sächelchen zu finden, aber ich hatte keine Zeit mich weiter umzuſehen, und ſtattete bloß noch dem Limburger Stadtſchreiber, der uns die Limburger Chronik gab, eine der intereſſanteſten deutſchen Chroniken, die von 1336 — 1398 geht, und vielleicht die älteſte iſt — meinen Dank ab — er hieß zwar Gensbein, war aber keiner der gewöhnlichen Stadtſchreiber!

Nach Uſingen bin ich nicht gekommen, das gute Strumpffabriken hat, und im Amte viele Eiſenhämmer, Weilburg aber hat mich angezogen, das in einem

wahrhaft engliſchen Garten an der Lahn liegt, mit 3000 Seelen und einem alten Reſidenzſchloß, das das Romantiſche der Gegend erhöhet. Das Gymnaſium wird gelobt, und das Weilburger Steingut darf ſich mit Wedgwood meſſen; in der Nähe liegt die Burg-Ruine Mehrenberg. Zu Herborn iſt ein theologiſches Seminar, und Dillenburg liegt ſchon an der Nordgränze, am traurigen Weſterwalde, wie gemacht zum Sitze des Criminalgerichts und der Oberrechnungs-Commiſſion; das Städtchen von 2500 Seelen iſt bergan gebaut, die Schloß-Ruine aber verſchwunden, und Gärten an ihrer Stelle; eine angenehme Pappel-Allee führt nach Herborn und Haiger. Man befindet ſich jetzt im wahren Lande der Eiſenhütten, und doch hat die Umgegend noch ungemeine Reize — überall ſchöne Alleen, und im engen Felſenthal ſchäumet die Dill.

Zwiſchen Weilburg und Limburg liegt auch die Standesherrſchaft Wiedrunkel = 8 □Meilen, 20,000 Seelen. Die ehemalige Reſidenz Dierdorf, berühmt durch den Religionsſtreit am Reichstage über die Erbauung eines armſeligen Kapuzinerkloſters, enthält im Hofgarten eine nicht unintereſſante Kapelle, wo der letzte Fürſt manches Denkmal ſeiner Ahnen ſammelte mit gemalten Fenſterſcheiben aus der alten Kirche zu Iſenburg. Die Burg-Ruine Runkel, deren Namen man von den Ronealiſchen Feldern ableiten will; an der Lahn iſt von einem ummauerten Flecken umgeben, und eine ſteinerne Brücke verbindet es mit dem gegenüberliegenden höhern Felſen, wo die Burg Schadek ſteht — es iſt einer der maleriſchſten Punkte im maleriſchen Lahnthal, und der rothe Wein, der da wächst, werth zu ſchätzen!

Zu den Naſſauiſchen Standesherrſchaften gehören auch noch Leiningen-Weſterburg mit dem Markt-

flecken dieſes Namens, die Graf Walpot-Baſſenheimiſche Herrſchaften Reifenberg und Cransberg, und die Herrſchaft Holzapfel-Schaumburg = 2 □Meilen, 4000 Seelen, 30,000 Gulden Einkünfte. Dieſe Herrſchaft, ſonſt dem K. K. General Graf Holzapfel gehörig, kam an die Anhalt-Bernburgiſche Nebenlinie Hoym, und ging durch die Erbtochter Hermine an den Palatinus von Ungarn, Erzherzog Joſeph über. Die Ahnen des Herrn Grafen hießen eigentlich Eppelmann (daher das griechiſche Melander) er diente Holland, Schweiz und Venedig, trat 1633 als General in Heſſens Dienſt, wo er es für vornehmer hielt ſich Melander wie ein Prediger aus ſeiner Familie zu nennen — wurde ſodann General Feldmarſchall in Kaiſerlichen Dienſten, und fiel 1648 im Treffen bey Augsburg. Als Graf wurde er wieder Holzapfel — aber ein Holzapfel, der 1000 Pomeranzen und Citronen aufwiegt, und bleibt ein merkwürdiger Deutſcher, der wohl eine eigene Biographie verdiente. Edel aber war es freilich nicht, daß er ſtatt die Schweden zu verfolgen, Heſſen verheerte um ſeine Rachluſt an ſeiner vormaligen Gebieterin Amalia zu ſtillen — hier waren der Herr Graf ein — recht gemeiner Holzapfel!

Drey Stunden von Limburg gegen den Rhein und an der Frankfurter Straße liegt das berühmte Selters bey dem Dorfe Niederſelters. Die älteſte Beſchreibung davon liefert Tabernae montanus, aber Hofmann brachte Selters erſt recht in Ruf im 18. Jahrhundert, ſo, daß man wohl über drey Millionen Krüge annehmen darf, die jährlich auswärts gehen. Das Hundert leere Krüge koſtet 5 fl. 30 kr., gefüllt und verpicht, ſonſt 11 fl. jetzt 14 fl. Der Brunnen gibt in jeder Minute zwanzig Maaß, ſelbſt in der Nacht werden Krüge gefüllt, und die ſogenannten Füll-Mädchen kommen

faſt gar nicht hinweg. Mit beſonderer Gewandtheit füllen ſie ihre Krüge für herzogliche Rechnung von Morgen bis an Abend, von 11 — 1 Uhr aber iſt das Waſſer Gemeingut. In einer Stunde ſind 1000 Krüge gefüllt, bekorkt, verpicht und beſiegelt! Dieſe Füllmädchen müßten die anſtelligſten Menſcher, wie das Volk bey mir ſpricht, abgeben in Haushaltungen, nur nicht bey Junggeſellen! Vormals war der ganze Brunnen Gemeindegut, und die Umgegend bediente ſich deſſen unentgeldlich, im Jahr 1606 aber ließ die Gemeinde Selters ſolchen faſſen, und verpachtete ihn für — einen großen Thaler, jetzt aber ſetzt das Waſſer einige 100,000 Gulden in Umlauf, und die reine herrſchaftliche Einnahme ſoll — 80,000 Gulden betragen. Man will unten im Brunnen die Jahrzahl 1000 entdeckt haben, wahrſcheinlich ſind zwei kleine Holzſchnitte verlöſcht, und aus 1606 — 1000 geworden zur Verwirrung der Chronologie, die ohnehin eine der verwirreteſten Wiſſenſchaften iſt!

Der Brunnen iſt mit dem Dorfe durch eine Allee verbunden, das iſt die einzige Spur von Kunſt, aber die Natur des Waſſers erſetzet alles. Das Selters-Waſſer mit Eſelsmilch iſt noch immer das beſte Mittel gegen Lungenſchwindſucht, wie Zimmermann wohl wußte, und ächtes Selterswaſſer ſollte in allen Apotheken officineller Artikel ſeyn. Schade! daß es in den Krügen ſeine Kraft verliert, was man auch dagegen ſagen will. Ich habe ſchon mehr als einen Krug geleeret mit Wein vermiſcht, und nichts im Kopfe geſpüret, hier an der ſilbernen Quelle betäubte mich ein Schoppen ohne Wein und das Waſſer im Kruge verhält ſich zur Quelle, wie Ueberſetzung zum Original. Und nun erſt das nachgemachte Waſſer? der größte Chemiker kann ſo wenig die Miſchung nachmachen, als

Blut, und ſtets wird der Brunnengeiſt, oder die perlende Kraft und leben gebende Luft fehlen. Die Nachmacher ſind noch ſchlimmer als Nachdrucker, denn wir haben Wiener-Nachdrücke, die ſchöner ſind als das Original — aber Bücher ſind nicht Natur, Natur läßt ſich nicht von erſchaffenen Geiſtern nachmachen, und Chemiker und Apotheker ſind im beſten Falle doch nicht mehr? Die geleerten Selters-Waſſer-Krüge dienen zuletzt noch in Weinländern zu Bier- und in Bierländern zu Weinkrügen, zu Oel- und Liquor-Gefäßen, und wäre ihre Oeffnung weiter, müßten ſie ſich auch wohl noch gebrauchen laſſen zu Gefäßen in Unehre, wohin ich auch rechne, wenn der Krug ein Schnupftabak-Gefäß der Weiber werden muß!

Selters-Waſſer fand erſt rechten Abgang, als man ſolches als Schiffsballaſt mit nach Oſt- und Weſtindien nahm, und wird faſt auf der ganzen Erde getrunken, mehr um des Wohlgeſchmacks und Abkühlung, als um der Geſundheit willen. Je heißer der Sommer, deſto beſſer iſt Selters, und es iſt eine Eigenheit des Waſſers, daß es ſich weit beſſer hält, wenn die Krüge im Keller auf Holz, als auf die Erde geſetzt werden. Selters iſt ein wahres Weltwaſſer, das an der Themſe und Newa, wie am Ganges und la Plata, auf dem Cap, zu Batavia, Canton und Pecking getrunken wird. Wer hier Mineralwaſſer verlangt, bekommt Selters, denn es iſt das Mineralwaſſer par excellence, oder gelehrter κατ ἐξοχήν.

Der Weſterwald, oder der Norden des Herzogthums iſt der allein traurige Theil des Landes zwiſchen Lahn und Sieg, und erſtreckt ſich auch auf Naſſau-Siegen, das jetzt Preuſſiſch iſt. Der Name Weſterwald iſt verdorben, und ſollte eigentlich vom Flüßchen Niſter — Niſterwald heißen, deſſen höchſter Punkt der Salz-

burger Kopf iſt 2006′, wie das Dörfchen Neukirchen der höchſte bewohnte Ort. Keine Urkunde meldet, wann die Bäume, die einſt auf dem aus Baſalt und Laven beſtehenden kahlen Gebirge ſtanden, herabgeſtürzt, und das reiche Magazin von Braunkohlen, deren Aſche nebenher den beſten Wieſen-Dünger gibt, bereitet haben, und die ſchöne Höhle Bartenſtein. Das Land iſt nicht für Ackerbau, denn es liegt ſo hoch, daß ſelbſt das Nadelholz Krüppel bleibt — überall ſind Stein-Oeden, aber Haſelnüſſe in Menge, und der Ginſter vertritt die Stelle des Strohes. Viehzucht, Flachs- und Hanfbau ſind aber deſto beſſer, und groß der Reichthum an Holz, Braunkohlen, Eiſen und andern Mineralien. Alles dreht ſich hier um den Preiß des Metalls, und wenn man in Schwaben fragt: Was koſtet das Korn? und am Rhein: Was koſtet der Wein, ſo fragt man auf dem Weſterwalde: Was koſtet die Karre Eiſen?

Im Jahr 18$\frac{16}{17}$ wo keine Feldfrüchte reiften, Hungers-Noth war, troz Kartoffel, und viele recht gerne gefallenes Vieh anpackten, Klee und Neſſeln mit Schnecken geſchmelzt aßen, und Wurzeln aller Art ohne Salz und Schmalz — öffnete die Regierung ihre Speicher, gab ſtärkern Taglohn den Arbeitern an der Straße, und that alles Mögliche — aber gerade in dieſem Hunger-Jahr ſchienen die Menſchen hungriger, als ſonſt — ſie zehrten die geſchenkten Saatfrüchte auf, von den Kartoffeln ließen ſie die kleinen liegen, liefen von der Arbeit fort, bettelten und ſprachen von Amerika ſo lange, bis ihnen die von da Zurückgekommenen verſicherten, daß man in Amerika auch nichts habe ohne Arbeit. Gerade ſo war es auch in der Schweiz, in Schwaben und Franken, denn das Volk will zu allem Nützli-

chen gezwungen ſeyn — wenn der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß!

Im Weſterwalde iſt die Volksſprache noch ſo ziemlich verſtändlich, wenn ſie gleich aus Jakob Cobes, aus Conrad gar Con, und aus dem Töpfer einen Euler (Olaro) machten. Ein mürriſcher Menſch heißt hier Muff, und daher nennen vielleicht die Holländer uns Deutſche Mofs. Das Nachmittags-Brod und die Ruhe des Viehes um drei oder vier Uhr heißt Onnera, und der Zaunkönig Naß A .... weil es gewöhnlich Regen gibt, wenn er ſich hören läßt. Hier findet man auch ſchon die platte Deklination des Pronomen: Eich, Dau, He, wir, ihr, sei — und die n am Ende werden alle weggelaſſen, wie im Würzburgiſchen. Die ſcharfe Feuchtigkeit in der Tabakspfeife heißt Suter, und ſo heißen bei uns die Sauerwaſſerkrüge Suter-Krüge, die auch den Geiſt des Waſſers ausſchwitzen, und beides kommt vielleicht von sudare. In Schmidts Weſterwaldiſchen Idioticon können die Hutzelliebhaber ein Volks-Loblied auf die Hutzeln finden:

Nun han eich all mei Lebenlang
naut beſſers als Hotzeln gäße,
wenn eich ka hätt, da wär eich krank
wenn ihr et ragt wollt wiſſe.
Ag ſpart mer domit Botter und Käs,
dat Salz, dat Schmalz, das Fett,
der G'ſundheit ſeyn ſe ag gemäß,
wer nur g'nug Hotzeln hätt!

Naſſau-Siegen = neun □Meilen mit 27,000 Seelen, iſt voller Wälder und Berge, und das mit ſeinem alten Schloß höchſt maleriſche da liegende Städtchen Siegen von 4500 Seelen, heißt ſo gut als Rom nur die Stadt. Die Menſchen ſind rauh, wie ihr Clima, aber kraftvoll und gerade, ihr blaues Oberhemd heißt

der Donnerkittel, und durch Fleiß zwingen ſie die Natur, die nur unter der Erde reich iſt. Zweihundert Gruben ſtehen im Betrieb, und man will den reinen Ertrag auf ½ Million ſchätzen, was verhältnißmäßig mehr als in Sachſen wäre. Man ſieht wenig Pferde, aber deſto mehr Ochſen, die beſchlagen werden; noch beſſer wäre vielleicht den Eſel in das Bürger-Recht einzuſetzen. Die Kühe haben meiſt Glocken, deren Harmonie in dieſen Oeden ſo wohl thut, als im Harz, der Wieſenbau iſt trefflich, und ſie brauchen jedes Waſſer. „Haben wir Waſſer, ſagen ſie, ſo trinken wir Wein, fehlt Waſſer, ſo trinken wir Waſſer!“

Die ächten deutſchen Damaſcener kommen von Siegen und Solingen, die mit Recht Preuſſiſch ſind, denn Preuſſiſche Klingen müßen uns zunächſt am Rhein ſchützen. Einzig iſt der Stahlberg bei Müßen, wo alles im Bergbau lebet und webet. Man befährt den Berg bis zu 756′ Tiefe, und ein 600′ langer Stollen führt durch die von Cryſtall glänzende Hallen wieder heraus ins Thal, nach dem Dorfe Müßen. In das hieſige Fremdenbuch ſchrieb Wildungen:

In dieſem Stahlberg fuhr ich auch
doch iſt der Wald mir lieber,
ſchön iſt es in der Erde Bauch,
viel ſchöner aber drüber.

Auf dem ſogenannten Rothhaar entſpringen vier Flüße, Lahn, Dill, Sieg und Edder, und Helbershauſen iſt berühmt durch ſeine Ohrenlöffel, welche die Köhler im Winter fertigen. Aus einem Gulden Ahorn machen ſie 2000 Löffel à ½ Kreuzer, alſo machen ſie aus einem Gulden — 16 Gulden; gewiß gehet eine Million Löffel ins Ausland. Ein ſolcher Köhler und Löffelmacher war der Vater Jung Stillings

zu Tiefenthal (eigentlich Grund) und der Sohn der Schneider war, ſchulmeiſterte und docterte, brachte es weit genug zum Profeſſor der Staatswirthſchaft; er war nebenbei geſchikter Augenarzt und Staarſtecher, warum mußte er doch durch ſeinen Myſticiſmus oder Heimwehe und religiöſe Correſpondenzen mit Hohen und Niedern utriusque generis á la Lavater, ſo viele wieder geiſtig blind machen? In dieſem Punkt war er um kein Haar beſſer, als Madame Guion, und zuletzt ſo vertraut mit Gott, wie es Anton Reiſer (aber nur in der Jugend) war, der das Jeſulein ſpatzieren zu führen glaubte auf ſeinem Schubkarren! Er hatte das ganze impertinente Vertrauen auf Gott, daß ſolcher ihm Mittags Schlag 12 anrichten, durch den Briefträger zum Frühſtück Geld bringen, und alle Schulden oder Schillings-Knoten löſen laſſen werde gegen Glauben! Seine Geburt und erſte Erziehung mag an dieſem ächten Köhler-Glauben Schuld ſeyn, den nichts beſſer beurkundet, als ſeine Theorie der Geiſterkunde, wo zwar viel Geiſter ſind aber kein Geiſt. Aber wer auch vor ſeinen myſtiſchen Schriften ſich kreuzet und ſeegnet, verſäume nicht deſſen Selbſtbiographie zu leſen, und er wird Stilling lieben!

Ganz Siegen ſcheint aus Köhlern zu beſtehen, und kein Kunz von Kaufungen ſoll ſich hieher wagen. Sie leben von Cartoffel und Brod, von fauſtdiken Pfannenkuchen bey Bier und Branntwein, und ſind weit mehr Schinken-Menſchen als die Weſtphäler, weil ſie ihre Schinken — ſelbſt eſſen; dieſes Köhlervolk hat Hufeland in ſeiner Langlebekunſt aufzuführen vergeſſen. Und ſollte man glauben, daß dieſer Weſterwald einen Dichter begeiſtert habe? Wir haben: der Weſterwald, ein Gedicht von J. F. K. Ansbach 1770. 8.

das aber ſchwerlich noch einen Reiſenden ſo begeiſtert hat, daß er einpackte, und nach dem Weſterwald ging! Aber Naſſau?

Was gleicht dem Land, das mild und ſchön
Rhein, Main und Lahn umſchließt?
wo gleich dem goldenen Canaan,
was viele nur im Geiſte ſah'n
uns Milch und Honig fließt?

In keinem quillt ein Rebenſaft
Dem Naſſau-Nectar gleich —
wo quillt ein ſolcher Lebensquell,
ſo ſchmerzenſtillend, warm und hell
als hier im naſſen Reich?

Sechsundzwanzigſter Brief.

Am Rhein! Am Rhein!

Der Rhein iſt dem Deutſchen, was dem Indier der Ganges, dem Aegypter der Nil, dem Römer die Tiber, den Juden der Euphrat, und dem Myſtiker der Jordan iſt, ein heiliger Fluß. Man begrüßt Vater Rhein, als einen alten Freund, ſelbſt wenn man nie zuvor an ſeinen Ufern war. Wie dann erſt, wenn die Schattenbilder frohverlebter Jugendtage uns hier willkommen heißen? Der Rhein hat einen ſolchen Zauber, als ob der Wein aus ſeinen hellen grünen Waſſern geſchöpft würde, und ſeine lachenden Ufer entzückten den Franzoſen de Luc, wie den Italiener Bertola, ja ſelbſt den finſtern Britten Byron. Gegen den Rhein ſind Donau und Elbe, Weſer, Oder und Main

nur gemeine Gewäſſer. Der geheimnißvolle Rhein hat alles Leben des Südens — er iſt das deutſche Campania felice und Valencia! Seine ſchöne Natur iſt unverändert trotz aller Kriegs-Trauerſpiele, an ſeinen Ufern wird Greis und Mann wieder zum Jüngling, und in gewiſſen Augenblicken zum Kinde, hier iſt das deutſche Himmelreich, wenn es hienieden zu finden iſt!! Man iſt noch bey Leibes Leben — ſeelig! Die Erde iſt nicht der ſchlechteſte Stern unter den Sternen.

Viele nordiſche Dichter haben den Rhein beſungen, die nie an ſeinen Ufern, und zu arm waren, ſeinen Nektar zu koſten, wie der gute Hölty, und wie oft und viel iſt nicht ſein Lied erſchallet: „Ein Leben wie im Paradieß, gewährt uns Vater Rhein, ich geb' es zu ein Kuß iſt ſüß, doch ſüßer iſt der Wein". Letzteres ſchon macht den Dichter etwas verdächtig — und welcher deutſche Mann mag ſo lange forttrinken, ſo lang ers Kelch-Glas halten kann, und dann zu Boden ſinken? Dichter bleiben ſich immer gleich — ſingen bey Bier und Butterbemme von Nektar und Ambroſia, ſchlafen mit Doris und Lais auf Veilchen und Roſen, und wenn man nachſieht liegen ſie mutterſeelig allein auf einem Strohſacke! Vater Rhein aber reicht uns die ächte Gold-Tinctur, die nicht trüget, wie die der Adepten — das reine Elixir des Lebens, und das fröhliche Leben an ſeinen Ufern iſt die ächte – licentia poetica!

Ponce de Leon ſuchte die Lebensquelle, die verjünget, in Amerika, entdeckte Florida und kam wieder nach Porto Ricco zurück ziemlich gealtert — am Rhein fließt die Lebensquelle, die wirklich verjünget — aber man kann natürlich auch hier dem Guten zu viel thun. Der Rhein iſt jetzt wieder Deutſchlands Strom, nicht Deutſchlands Gränze, wie ſchon Sully

wollte, und alle Franzoſen noch wollen, und daher iſt es mir unmöglich den Namen des heiligen Stroms von Rain (Markung) abzuleiten. Die Alten ſchreiben Rhenus, die Franzoſen Rhin, unſere deutſche Vorel-tern aber Rin, und wir — wir ſollten Rein ſchreiben. Gibt es einen Strom, der ſo rein, klar und helle fließt, als der Rhein, und der ſchönen Mythe von den Najaden Bedeutung und Leben gibt?

Keine Gegend des Vaterlandes hat ſo viele Ruinen aufzuweiſen, als der Rhein, Ruinen der Römer und Germanen, der Mönchs- und Ritter-Welt und Ruinen der Natur, ausgebrannte Vulcane, überall Ruinen, zu denen jetzt noch, wie im Innern Deutſchlands neue Ruinen kommen werden, Folgen der Säcu-lariſationen und Mediatiſirungen ... Am Rhein wurde entſchieden, ob Römer oder Deutſche die Welt beherrſchen ſollten — vom Rhein verbreitete das Chriſtenthum ſeine Cultur über Europa — der Städtebund am Rhein war die Mutter der Gewerbe, Künſte, Wiſſenſchaften und ſanfterer Sitten — die neuern Siege am Rhein änderten das politiſche Syſtem von Europa, und fügten — neue Mährchen zu den Alten! Am Rhein ſcheint ſelbſt der Name Germanen entſtanden zu ſeyn, als die Wehrmänner der Tungerer hinüber nach Gallien zogen. Sie nannten den Rhein Ripa, und die Vertheidiger deſſelben Ripuarii, im Gegenſatz der Salii, die vom Meer (Sal) hervordrangen. Nirgendswo ſpielten in alter und neuer Zeit blutigere Scenen, als hier, wir verloren die meiſten Schlachten zu einer Zeit, wo die Taktik am höchſten ſtand, ſo wie ſich die Staatsſchulden häuften, mit der Cultur der Cameral-Wiſſenſchaften. Der furchtbarſte Kampf war zwiſchen der ſchwarzen und Tricolor-Cokarde, bis

ſie ſich wieder in die weiße verwandelte. Solche Scenen ſcheinen Vater Rhein ein bischen finſterer gemacht zu haben, als er ſonſten war. Vermuthlich betrachtete er die Scenen von 1792 — 96 militäriſch — die nur politiſch betrachtet werden müßen, wozu der gute Alte zu ehrlich denkt. Während die Namen hochberühmter Geſchlechter erloſchen, erhielten ſich wunderbare Sagen, welche die Schiffer beſſer kennen, als Vogt, und dieſe Sagen knüpfen ſich an die ſteinerne Urkunden, die aus der Ritter- und Pfaffenwelt übrig geblieben ſind, wo alles Nacht war, wenn wir auch den Freunden des Mittelalters eine ſternenhelle Nacht verſtatten wollen. Am komiſchſten iſt wohl, daß der Rhein die Pfaffenſtraße hieß von den drey Geiſtlichen Churfürſten zunächſt, wo dann natürlich auch Biſchöffe, Domherren, Prälaten und Klöſter am beſten gediehen — die alle beym Rheinwein die Heerde Chriſti weideten am friſchen Waſſer! So nannte man auch die Tonſur Spundloch, den Zapfen Pfaff und die beſten Stückchen einer gebratenen Gans — Pfaffenſchnitte!

Die Rhein-Reiſe iſt nicht nur eine ächt hiſtoriſche ſondern auch poetiſche Reiſe, um ſo poetiſcher, je öfter der Römer kreißet. Keine Reiſe wirkt ſo auf das Gefühl, und erhebet ſo ſehr das Herz, als die Reiſe durch die Göttergefilde des Rheins, ſelbſt noch in ſpätern Jahren. Der Anblick der Rheinufer berauſchet ohne Wein — ohne die Sagen und Ruinen der Vorzeit, — der Rhein iſt ſich ſelbſt genug! Es iſt mir ein Hauptbeweiß der kriegeriſchen Rohheit der Römer, daß gar nichts von den Naturſchönheiten des Rheins in ihren Schriften vorkommt, ſelbſt nicht bey Tacitus. Nach Florus baute Druſus allein 50 Kaſtelle am Rhein, und die Römer mußten ſo viel

ſchanzen, daß ſie darüber allen Sinn für das Schöne verloren zu haben ſcheinen. Dieſe Kaſtelle würden die Muſter unſerer Ritterburgen, doch lernten wir auch viel Gutes von Römern, und wollen dankbar ſeyn, daß ſie den deutſchen Wilden am Rhein und Donau nicht — mit Branntwein aufwarteten. Damals ſahe der Rhein freilich nicht aus, wie jetzt, wo jeder Blick ein neues Landſchafts-Gemälde entdeckt, jeder Ruderſchlag neuen Genuß bereitet, — aber ſo wild kann er doch nicht geweſen ſeyn, als der Genferſee vor dem der heilige Bernhard vorüber zog ohne ihn zu ſehen? Römer waren weder Weltüberwinder im Mönchsſinne, noch weniger alles verachtende Heilige. Auſonius, ein Ausländer iſt der einzige, der in ſeiner Moſella vorübergehend dem göttlichen Strom einen einzigen Vers weyhet:

Neu vercare minor, pulcherrime Rhene, videri!

Seitdem aber iſt es dem Rhein wie der Schweiz gegangen, — man hat beyde ſo oft und viel mit der Schreib- und Reißfeder geſchildert, daß ſich faſt nichts mehr Neues darüber ſagen läßt!

Der Rhein entſpringt in den Rhätiſchen Alpen auf der Oſtſeite des Gotthards, vermiſcht ſich mit einem Halbdutzend anderer kleinen Bächlein, die alle ihre romaniſche Eigen-Namen haben, und trägt bey Reichenau oberhalb Chur ſchon kleine Nachen. Er durchſtrömt nun das Rheinthal, bildet den Bodenſee, und eilet dann Schafhauſen und Baſel zu. Hier verläßt er plötzlich ſeine weſtliche Richtung, ſtrömt nördlich bis Mainz, von da wieder weſtlich, und bey Bingen nordweſtlich bis zur deutſchen Gränze. Schon hinter Bonn werden ſeine göttlichen Ufer holländiſch flach, ſtatt der maleriſchen rothbraunen Felſen, die

mit dem üppigen Grün der Felder, mit der weißen Farbe der Gebäude, und dem Blau der Schieferdächer ſo reizend contraſtiren, erſcheint jetzt niederländiſch Grau — ſchon bey Weſel kommen Deiche — bey Schenkenſchantz theilt er ſich in die Waal und Rhein, bey Arnheim in Yſſel und Rhein, bey Wyck in Leck und Rhein, und bey Utrecht zum letztenmal in die Vecht, und Rhein. Der gute Vater Rhein liebte allzuſehr die Theilungen, wie unſre weiland Reichsſtändiſchen Häuſer und wurde dadurch ſo klein, ſchwach und unbedeutend, daß die Volksſage den mächtigen Strom ſich verlieren läßt — in Sand und Erde, eigentlich aber verliert er ſich im Meer wie alle Flüße oder, wie Rochefaucould ſagen würde, wie die Tugend im Intereſſe!

Raſch und friſch wie ein munterer Knabe gaukelt der Rhein unter Burzelbäumen aller Art aus Graubündens Gletſchern, Paradieß genannt, herab nach Chur und ins Rheinthal — als Jüngling macht er noch genialere Sprünge, und ſtürzt ſich bey Schafhauſen ſelbſt von einer Felſenwand von 50 — 60′, den ſchönſten Waſſerfall Deutſchlands bildend; die Schiffe müßen ausgeſchaft und zu Lande weiter gebracht werden, wie die Kriegs-Flotte der Griechen vor Troja, und die Boote der Amerikaner. Erſt bey Baſel ſchreitet der Rhein als kräftiger Mann, der was zu tragen und zu leiſten vermag, durch das Paradieß Deutſchlands, die alte Pfalz, legt aber ſeine allzugroße Lebhaftigkeit erſt bey Speyer ab. Schwierigkeiten aller Art hindern ihn nicht in ſeiner Laufbahn, kühn bricht er ſelbſt durch das Felſenlabyrinth von Bingen bis Bonn — aber dann ſcheint er ermattet, reizlos und ſchwach ſchleicht er durch die niederländiſchen Flächen nach ſeinem Grabe, dem Ocean, wie der lebensmüde Greiß, den die Erde

in ihren Mutterſchoos aufnimmt. Myn Herr bezoket ihn noch zuvor, wie die Kirche die Todten — ſein berühmter deutſcher Name verliert ſich in der Waal, Yſſel, Leck und Vecht, wie der Name berühmter Geſchlechter in den Seiten-Linien. So verhallet manches Ehrenmannes Andenken, ohne ein Auge zu trüben, mit dem letzten Schaufel-Wurf!.

Die Schiffahrt auf dem Ober-Rhein zwiſchen Baſel und Straſsburg iſt nicht unbedeutend durch den Handel mit den Erzeugniſſen Italiens und der Schweiz, hat aber Schwierigkeiten wegen der vielen Inſeln und Sandbänke, deren über 100 ſeyn werden. Bedeutender wird ſolcher zwiſchen Straſsburg und Mainz, aber die Ufer ſind flach und unwirthbar, Städte und Dörfer liegen bis Speyer hin meiſt Landeinwärts, und ſtatt maleriſcher Felſen findet man nur Bäume und Buſchwerk. Der Inſeln werden auch nicht weniger ſeyn, die aber ſchon weniger Sand und Kies-Inſeln, ſondern mit Gebüſch bewachſen, und zum Theil auch angebaut ſind. Die Schönheiten des Rheins beginnen erſt am Mittel-Rhein, von Speyer bis Cölln. Hier iſt auch der Handel am lebhafteſten, und ſtatt der Flüßchen Kinzig, Murg, Motter, Queich, Speyerbach und Lauter (mit der Mündung der letztern werden beyde Rheinufer deutſch) bereichern der ſtattlichere Main, Neckar, Lahn und Moſel ſeine Gewäſſer. Der Nieder-Rhein von Cöln bis in die Niederlande iſt zwar durch Handel gleich lebhaft, aber die Ufer ſind nicht mehr ſchön, und die Nebenflüße blos die Ruhr und Lippe. Vater Rhein hält ſich an die Maxime: Medium tenuere beati.

Der Rhein, der bis nach Straſsburg nur 5 — 20′ Tiefe hat, zählt bei Düſſeldorf 50′, und ſeine Breite, die oberhalb des Neckars 700′ iſt, hat durch Neckar und Main verſtärkt 1500′; ja bei Schenkenſchanz

wohl 2000′. Er trägt bei Mannheim ſchon 2000 Centner, unter Mainz 4000, und unter Cöln 9000. Die Ab- oder Thalfahrt iſt natürlich um ⅓ geſchwinder als die Bergfahrt – indeſſen geht es, troz der Inſeln, Bänke und Zölle, immer ungleich geſchwinder als auf der Donau. Unterhalb Düſſeldorf, oder eigentlich ſchon bei Cöln muß man, ohne eigene Verhälniſſe, nicht mehr zu Waſſer gehen — Vater Rhein ſchleicht alt und traurig dahin, und es geht ihm, wie vielen Gelehrten, die das an Tiefe verlieren, was ſie an Breite gewinnen! Wer indeſſen Holland ſehen will, mag von der Regel abweichen, Xanten, Calcar und Cleve haben, ſo wie das Ruhrthal, noch manche Reize, das gewerbſame Mühlheim, das durch Toleranz ſich zu einer Stadt von 5000 Seelen erhoben hat, der lebendige Hafen Ruhrort, das ehemalige Kloſter Saaren, Kettwig mit ſeinen Tuchfabriken, die Burg-Ruine von Landsberg, die Höhle von Mettmann unweit Hattingen, wo die Düſſel im engen Felſenthale rauſcht, und die alten Burgen Blankenſtein und Volmannsſtein haben immer Intereſſe.

Mit den Zöllen am Rhein, die ſchon im Mittel-Alter die handelskundigen Britten mira insania Germanorum nannten, hat es ſich doch etwas gegeben — wir müßen nur warten lernen, ſo gibt ſich alles. Sonſt gab es 32 Zölle, jezt nur noch 12, das Stappelrecht von Mainz und Cöln iſt aufgehoben, indeſſen wollten die Schiffer behaupten, daß wenn auch der Zölle weniger ſeyen, man doch eben ſo viel zahlen müße, betaalen iſt ein hartes Wort! Schon beim Eintritt ins Leben müſſen wir der Kirche unſern Zoll entrichten — bei Volljährigkeit dem Staate und der Kirche — es geht gut, wenn uns nicht noch Juriſten und Aerzte verzollen, und erſt wann wir dem Todtengräber den letz-

ten Zoll bezahlt haben, hören die Zölle auf! Am Rhein herrſchet doch noch am meiſten die Rabneriſche Gaſtfreiheit der Gedanken! Mußten die Alten nicht ſelbſt noch eine Münze mit ins Grab nehmen um Charon zahlen zu können, ſelbſt wenn ſie ſich ohne Todes-Urtheil d. h. ohne Rezepte einſchifften, und Staters findet nur ein heiliger Petrus auf Befehl ſeines Herrn und Meiſters — im Maul eines Fiſches, der nicht im Rheine lebet!

Bekanntlich verwandelte der Reichs-Deputations-Schluß die Rheinzölle in ein — Rhein-Octroi (nach einem Durchſchnitt von 1815 — 20 zu 1½ Millionen Gulden berechnet) worauf eine Menge Entſchädigungs-Gelder fundiret wurden, aber im Geiſte der Wiener Congreß-Acte liegt freie Rhein-Schiffahrt von Baſel bis an das Meer? Die Niederländer diſtinguirten komiſch genug zwiſchen jusqu'á la mer und dans la mer, und ſo ſind noch heute aus Local-Intereſſe die ſieben Rheinufer-Staaten: Frankreich, Baden, Baiern, Heſſen, Naſſau, Preuſſen und Niederlande noch nicht einig! Die Mynheers könnte man vielleicht am nachgiebigſten machen, wenn man gewiſſe Colonial-Artikel von Trieſt oder Frankreich her bezöge, oder über Bremen — Preuſſens kräftige Note nöthigen falls die gerechten Forderungen zu erzwingen, wird ſie wohl auch nachgiebiger machen — und hoffentlich früher noch, als Myn Heeren dans la mer liegen, und das Meer dans l'Allemagne vorrückt, am allerſchönſten aber wäre es, wenn die wiedergeborne Deutſche ſich möglichſt mit den eigenen Erzeugniſſen begnügen wollten — das wäre die wahre National-Oekonomie, und die vernünftigſte Wiedergeburt!

Vater Rhein führt etwas Gold mit ſich, man

hat Pfälziſche Ducaten aus Rheingold, „sic fulgent litora Rheni,“ aber die Ausbeute iſt ſo gering, daß ſich die Herren Jeſuiten ſchwerlich darum am Rhein bemühen werden, und ſelbſt andere, die keine Menſchenfiſcher ſind, lieber nach Fiſchen fiſchen, unter denen die Lachſe oben an ſtehen. Das Waſchgold ſchießt in kleinen Nadelſpitzen an den Sand an, aus dem man es ſichtet, und bezahlt kaum die Arbeit. Die Redensart „das waſcht der Rhein nicht ab,“ die immer von Ehrgefühl zeigt, geht weniger das Waſchgold, als die Germanen an, die ihre Neugeborne auf einem Schilde in den Rhein zu legen pflegten um Baſtarde von ehelichen Kindern zu unterſcheiden, daher auch der Rhein „impuri lecti Vindex“ heißt. Wenn wir jetzt noch ſo viele Umſtände machen wollten, ſo ſchwämmen wenigſtens eben ſo viel Neugeborne auf dem Rhein herum, als Schiffe und Fiſcher-Nachen. Und ob eine zweite Veſtale Tuſcia mit dem Siebe in der Hand Waſſer ſchöpfend: „O Veſta! bin ich rein und keuſch ſo bringe ich dies Waſſer in deinen Tempel!“ — aus dem Rhein wie aus der Tiber Waſſer brächte? mag — ein zweiter Livius unterſuchen.

Das wahre Gold des Rheins iſt die Gabe Gottes, die des Menſchen Herz erfreuet — der edle Rebenſaft! Der Johannisberger und Hochheimer ſteht oben an, und iſt der gewürzhafteſte, dann kommt der Nierenſteiner und Rüdesheimer als der ſtärkſte — Laubenheimer, Marktbrunner und Aßmannshäuſer ſind die ſanfteſten und lieblichſten der Rheinweine. Kein Rheinwein iſt überhaupt zu verachten, der rothe Oberingelheimer z. B. ſo gut, als Aßmannshäuſer, wenn man dieſen nicht hat, und ſelbſt die Pruh-Rheiner und jungen verdammt ſauern Weine immer beſſer, als die andern Landweine im

Innern des Vaterlandes. Ein 90jähriger kranker Trinker, dem der junge angehende Arzt Peter Frank rieth, wenigſtens Vormittags ſich des Weins zu enthalten, fuhr zornig auf: „Weis Er was? junger Menſch! wenn Er 90 Jahr Waſſer wird getrunken haben, dann verbiete er den Wein!" der Vater beruhigte ihn lächelnd: „Wohlan! Peter! kurire nie eine Krankheit, die älter iſt als du!" — Am Rhein fliegen ſie wie die geflügelten Fiſche ſo lange die Floßen — naß ſind, und überall ſtößt man auf feurige Geſichter, Wangen und Naſen, wo Horazens Worte geſchrieben ſtehen:

Quo me, Bacche! rapis tui
plenum? quae nemora, aut quos ager in Specus
velox mente nova?

Der ächte Hochheimer hat ein ſehr beſchränktes Gebiet, und man kann ſogar pedantiſch ſtreiten, ob er Rheinwein ſey, da Hochheim noch am Main liegt. Indeſſen gilt einmal der göttliche Hok, wie ihn die einſylbigten Britten nennen, für den beſten Rheinwein, wie das hochwürdige Domkapitel zu Mainz wohl wußte, das nicht nur den Zehnten zog, ſondern auch die ſogenannte Hochheimer Blume beſaß, ohngefähr 8 Morgen, jeder Morgen zu 4000 Stöcken, und jeder Stock zu einem Dukaten geſchäzt. Die Dechaney iſt nicht mehr, aber ich danke ihr noch heute den Genuß dieſes chriſtmildeſt geſpendeten Necktars. Das Städtchen Hochheim ſchüzt dieſen Weingarten vor Nordwinden, die Lage iſt ganz ſonnigt, die Reben ſorgfältigſt gepfleget, weder Gemüß noch Obſtbäume, ein Bach, der die Miſtlauche des Orts mit ſich führt, wäſſert auch das Erdreich, das aus Ton, Kohlenſchichte und ſchwarzer Erde beſteht. Und wenn man erſt anfangen wird nur die reifſten Trauben abzuſchneiden, und aus Einer Weinleſe 3 — 4 zu machen? Oft ſaß ich an dem Hü-

gel Hochheims, dem ſchönſten Garten des Bacchus, und blickte in das Paradies um mich her — links das ganze ſchöne Land bis an Mellibocus, und rechts die Vereinigung des Mains mit dem Rhein und Mainz bis hinauf nach Oppenheim. Wenn die Strahlen der Sonne den Fluß beleuchten, ſo iſt es gerade, als wenn ſeine Silberwogen von Oppenheim her unmittelbar vom Himmel ſtrömten, wie der heilige Ganges unmittelbar den Füßen Bramas entſtrömet! und hat man eine Flaſche Hock noch zur Seite, ſo ſiehet man noch mehr!

Der zweite Bacchus-Garten iſt der Johannisberg, einſt Fulda, dann dem Marſchall Kellermann, und jetzt dem Fürſten Metternich gehörend; es ſind ohngefähr 120 Morgen, die in guten Jahren eben ſo viel Stück Fäſſer liefern. Vom Balcon des Schloſſes hat man eine Ausſicht, die mit der von Hochheim wetteifern darf, der ganze Rheingau liegt ausgebreitet vor unſern Blicken, und der ſchöne Fluß mit ſeinen Inſeln gleicht in ſeiner Breite mehr einem großen Landſee. Johannisberger und Hochheimer werden wohl die einzigen deutſchen Weine ſeyn, die in Oſtindien ſogar getrunken werden, die Flaſche zu 1 Guinée — eine halbe koſtete ſie ſonſt in England, und jetzt ſelbſt am Rheinufer. Nach ihnen kommt der rothe Aßmannshäuſer, der es mit jedem Burgunder aufnehmen darf, dann aber hats ein Ende. Der Rheingau iſt die wahre deutſche Cote d'or. Hier ſpricht man mehr von Weinen als von der Politik, hört Namen, die man zuvor nie hörte, und die Namen prägen ſich dem Gedächtniß ein, weil ſie mit der Sache ſelbſt belegt werden. Der Weingeſchmack hat ſich zum wahren Kunſtgeſchmack und Kunſtgefühl veredelt, daß man staunet. Es gibt Feinzüngler, die alle Gewächſe des Rheingaues und ſelbſt die Jahrgänge zu unterſcheiden wiſſen,

ſo viel vermögen häufige Verſuche. Es ſteht damit gerade wie mit der Kunſt überhaupt, je mehr Verſuche, deſto mehr Tangenten oder Geſchmack, endlich erhebt man ſich zum Ideal mit ſonnenrothem Angeſicht, wie Uz, als er zur Gottheit aufflog! oder Moſes, als er herabſtieg vom Sinai!

Wer mit Vater Rhein es hält
find't im Römer eine Welt!

Jenſeits Bingens oder Aßmannshauſen wächst der beſſere Wein ſchon nicht mehr zum Beweiſe, daß ſeine Güte, weniger von der Sonne, als von der Güte des Bodens abhängt. Der Wein iſt nur feurig da, wo auch die feurigen Waſſerquellen, geſchwängert mit Schwefel, Eiſen, Vitriol, Kohlen ꝛc. ſind, und Vulkane einſt tobten. Doch auch weiter hinunter, wo der ſogenannte Bleichert wächst, iſt noch ein Burgund für die Herren Weinhändler, die wohl ſchwerlich je Horaz geleſen haben, aber doch ſein Miscet cum utili dulce aus dem Grunde verſtehen — die Gebirge ſchützen die Reben gegen den Nordwind, der Schieferboden unterhält die Wärme von Sonnen-Untergang bis zu ihrem Aufgange, und die Nebel, die aus dem Fluſſe ſteigen, vollenden die Veredlung der Traube. Von allen Rheinweinen ſagt daher der Nicht-Rheinländer recht gerne:

Vinum Rhenense decus est et Gloria mensae!

Kaiſer Probus ſoll die erſten Trauben an Rhein gebracht haben? Gewiſſer iſt, daß Carl der Große Trauben aus Burgund und Orleans zu Ingelheim pflanzte, und noch heißen die vorzüglichen Trauben zu Rüdesheim Orläner. Noch mehr verdanken wir den Mönchen, und wir müßen ſie am Rhein — hoch leben laſſen, wie Carl V. der Rheinreben nach Alicante

verpflanzte, wenn man nemlich je den Vino tinto gekoſtet hat! Der ächte Rheinwein hat einen gewürzhaften Duft, dunkelgelbe Farbe und bildet leichten Schaum und ſchnell verſchwindende Perlen im grünen Römer; Zunge und Naſe genießen, und er vermiſcht ſich wegen ſeines Oels ſo ſchwer mit dem Waſſer, als der helle grüne Rhein mit dem ſchmutzig gelben Main. Friedrich behauptete Rheinwein erzeuge Stein (daher er die Weine ſeiner Lieblings-Nation vorzog) und ſein Vater habe das Podagra vom Rheinwein bekommen, das Er ſelbſt auch hatte ohne Rheinwein. Am allerwenigſten begreife ich ſeine Worte: „si on veut avoir un avantgoût de la Pendaison, on n' a que boire du Vin de Rhin!“ Friedrich dachte wie Rivarol: „der Rheinwein iſt wie die Deutſchen ſchaal und widrig,“ und Ihm durfte man nicht ſagen, was ein Berliner dem witzelnden Franzmann ſagte: „Was Sie da ſagen gleicht ganz Ihrem Rheinwein!“ der beſte Rheinwein iſt kein Schiras, aber Deutſche ſind auch keine weibiſche Perſer, und ſelbſt beym ſchlechteſten Wein-Jahr, deren wir freilich weniger zählen ſollten, tritt doch immer ein: Vini vitium vertitur in remedium — in Eſſig!

Die Rheinländer müßten allen Streit am beſten ausmachen können, wollen aber von allen dem nichts wiſſen, oder es vielleicht nur nicht geſtehen, um ihren Wein nicht in Mißkredit zu bringen? Nun! Ich ſelbſt habe ſehr vertraulich mit Vater Rhein gelebt faſt bis in mein 50. Jahr, und merke nichts von Gicht und Stein, oft aber habe ich beobachtet, daß dieſer Neckſtar, ſelbſt wenn man zu viel gethan hat, den Kopf ſo heiter läßt, als ob gar nichts vorgefallen wäre, und ſtärket. Vater Rhein kennt keinen Katzenjammer, ſelbſt wenn man nach den Worten Horazens

lebt, die einer meiner Freunde einem großen Römer ein-graben ließ:

Haec placuit semel, haec decies repetita placebit!

Das Alter benimmt ihm die unangenehme Säure, die allerdings die neuen Weine haben, und er gewinnt mit jedem Jahr an Kraft und Farbe, in geradem umgekehrten Verhältniſſe mit Frauen und Mädchen. Je älter, deſto beſſer! daher ſingt Klopſtock:

du dufteſt Balſam, wie mit der Abendluft
der Würze Blume an dem Geſtade dampft —
du biſt es würdig, daß du des deutſchen Geiſt
nachahmſt, biſt feurig, nicht aufflammend,
taumellos, ſtark, von üblem Schaum leer!

Den ächten alten Rhein-Wein lernt der Reiſende ſelten kennen, denn er findet ſich ſelten rein in Gaſthäuſern, wohl aber in Privatkellern bei der ächt Bachiſchen Freundlichkeit und Zuvorkommenheit wohlhabender Rheinländer, die natürlich bei einer guten Weinleſe am größten iſt, ihnen wünſche ich einen zweiten heiligen Hilarion, der in einen Weinberg geladen mit 3000 Gäſten erſchien, die ſich die Trauben trefflich ſchmecken ließen — der Gaſtfreund kratzte ſich hinter den Ohren, aber der Heilige ſeegnete den Weinſtock, und bei der Weinleſe hatte ſolcher 3000 Maas Moſt mehr als ſonſt! Fremdlinge ſollten nur zur Zeit der Weinleſe kommen, die mehr iſt als das berühmte Winzerfeſt von Vevay, wenn auch gleich die Erinnerungen an Jean Jacques und ſeine Julie fehlen – es gibt hier lebendige Julies, die Natur iſt eben ſo ſchön, der Wein beſſer noch, als der Vin de Vaux Bacchus und Ceres Bachanten, Satyren, Faunen und Silen fehlen nicht — und den Abt, die Arche Noahs, die große Traube von Canaan, ꝛc. kann man entbehren! höchſtens könnte man die Fiſche des Genferſees, die Krebſe von Bray,

und die Gruyeres Käſe vermiſſen; Jean Jacques wäre am Rhein ſo wenig an rechter Stelle, als Young!

Noch weniger lernen den Wein diejenigen kennen, die ihn bauen, die armen fleißigen Winzer, denn ſie ſind die Negern des Weinhändlers, dem ſie ſchulden, und auch des Nordländers, der ſolchen beſſer hat, als am Rhein ſelbſt. Die wohlfeilern Franz-Weine thun jedoch da viel Eintrag, wie in den Niederlanden auch, wo man Rheinwein leichter entbehrt, als unſer Holz. In Bierländern wird häufig geſungen: Am Rhein! Am Rhein! da wachſen unſre Reben ꝛc. und der Weinhändler, der da weis, daß ſein Naß unter den Obſtbäumen bey Kreuznach oder in der Bergſträße erzeugt wurde, lacht ins Fäuſtchen! Doch ſie mögen ſich tröſten, daß dafür wieder ächte genuine Rheinländiſche Wallnüße, ſchön vergoldet und verſilbert funklen, zwiſchen den Wachslicht'chen der Chriſt- oder Weyhnachtsbäumchen des Nordens!

Arme Winzer! ihr hangt oft viele 100 Fuß hoch wie Ziegen an ſteilen Felſen über dem Strom, macht Mauren und Flechtwerke, damit Erde und Rebe feſt halte, ſchleppt Erde hin, wo keine iſt, ſelbſt in Körben zwiſchen die Felſenſpalten, und wie ſelten wird euer Fleiß belohnet! es kommen Mißjahre, ihr borgt, und Borgen macht Sorgen — die Sorgen wollen vertrunken ſeyn, und ſo folgt in natürlichſter Ordnung Leichtſinn und Liederlichkeit. — Kommt ein gutes Jahr ſo heißt es wen de Arme hat wat, so het he keen Vat (Faß) überall sic vos non vobis! Fünfzig arme Winzer machen einen reichen — Weinhändler. Wahrlich die Cultur der Rebe ſollte nicht ſo allgemein verſtattet ſeyn — die Türken beweißen, wie unſere Biertrinker auch, alles für Stärke ohne Wein, welcher Reizmittel aber nicht Nahrungsmittel iſt. Wie glück-

lich iſt der Kornbauer gegen den armen Weinbauer! Jener iſt nicht auf Ein Product beſchränkt, hat nie gänzliche Fehljahre, und in den Thieren treue Gehülfen. — Doch — dieſe Winzer lieben einmal ihren Fluß und ihre Reben — Luſt und Lieb zu einem Ding macht alle Müh' und Arbeit g'ring — reicht mir die Hand — ihr bringt das Edelſte im Leben hervor, und ſeyd arm — es geht euch, wie jenen genialen Menſchen, die ſich in Homer, Virgil und Horaz — in Arioſto, Taſſo, Oſſian und Shakespear verlieben — ſie hungern, während die Verehrer der Dogmatik, Pandecten und Receptirkunſt — im Fett erſtiken mögten. Wenn vollends gar diejenigen, die im Weinberge des Herrn arbeiten, klagen, ſo ſollte man ſie nur Einen Tag im Weinberge des Rheins arbeiten laſſen, und ſie würden zufriedener ſeyn, ſelbſt wenn ſie blos bey Bier, Surrogat-Caffee und A. B. arbeiten!

Und doch ſind die Rheinländer unſere Deutſchfranzoſen. Erzeugt die unſichere Exiſtenz des Winzers dieſe Jovialität und das Leben in Tag hinein! oder der Wein? Ich bin doch für das Letztere, und es ſcheint mir merkwürdig, daß faſt in allen alten und neuen Sprachen das Wort Wein daſelbe iſt, wie das Wort Sak, Salz ꝛc. Krieg, Waſſersnoth und Misjahre — das Jahr 1811 iſt noch immer das Maximum der Menſchenfreude, und das Jahr 1826 hat uns zum Beſten gehabt — haben ihren Frohſinn nicht ſtören können; ſo wenig als Vergantungen, die jetzt die Herren Zeitungsſchreiber in Ermanglung der Kriegs-Neuigkeiten halb nähren müſſen, — der Frohſinn muß klimatiſch ſeyn. Am Rhein entſtand das Mährchen, daß der Teufel das Wunder Jeſu zu Canna in Galiläa habe nachahmen und Wein aus Waſſer machen wollen — der Stümper machte aber nur — Bier! ein Bier

ohne Namen. Während man im düſtern einſylbigten Norden oft gar keine Antwort erhält, erhält man hier wie in Schwaben, oft die munterſten witzigſten Antworten, wenn man necket, und Arndt hätte nicht nach der Provence zu reiſen gebraucht, um von einem häßlichen Weibe mit zwey lieblichen Kindern auf ſeine Frage: Comment avez vous fait, commere! de faire si beaux enfans? die Antwort zu erhalten „Monsieur avec vous je ne les aurois pas faits! Waſſer macht ſtumm, wie wir an den Fiſchen ſehen, aber Wein redet ſelbſt Latein! Rheinländer, vorzüglich Pfälzer ſind ſo redſeelig, daß Kotzebues Frau von Wunſch vor ihnen verſtummen würde — Virtus incaluit mero — ergo bibamus.

Ich hab mein Sach auf nichts geſtellt, Juchhe!
und mein gehört die ganze Welt Juchhe!

In Oeſtreich herrſcht gewiß Jovialität im Volk, aber Donauſchiffer ſtehen doch den Rheinſchiffern nach, die an ihrem ſchönen Strom wie an ihrer Familie hangen, und unaufgefordert die luſtigſten Mährchen zu erzählen wiſſen. Der Rhein iſt unſer Campanien, deſſen Luft anſteckend iſt, und der finſterſte Murrkopf ſingt bey einer Flaſche Est Est — gewiß Claudius Rheinweinlied, der es vielleicht ſang ohne Rhein-Wein zu haben; in ſeinem Keller wenigſtens hatte er ſchwerlich viel. Ein Waſſerleben von vier Wochen an und auf dem Rhein, und Mittag und Abends eine Flaſche ſeines Rebenſaftes habe ich in meinem 60. Jahre geſundheitsförderlicher befunden, als alle von Aerzten verordnete Mineralbäder des Taunus. Schwerlich hätte ich die calabriſche Hitze im Juny 1826 ſo ertragen ohne die alles belebende Kraft jenes Necktars, und wenn ich gleich mit einer geſchwollenen Hand, mit der ich mich auf dem Verdek feſt gehalten hatte, nach

Mainz kam, ſo kam ich zurück munter wie ein Jüngling, und von Bädern war keine Rede mehr. Am Rhein hat man immer rothe Wangen und ſein Rebenſaft iſt die geſundeſte und männlichſte Schminke! Die Alten bekränzten ſich mit Epheu um ſich durch deſſen kühlende Eigenſchaft vor Berauſchung zu bewahren — unſer Epheu ſind — die hohen Preiße des Weines:

Jean Jaques ſchilderte Vevay und Meilleries ſo reizend, daß ſeitdem jeder Schweizer Reiſende dieſe Gegend beſucht, mit der Heloiſe in der Taſche — das Winzerfeſt zu Vevay ſteht auf der Tafel meines Gedächtniſſes — aber was iſt das verglichen mit einer Rhein-Reiſe zur Zeit der Weinleſe? was iſt der Vin de la Cote oder Veaux gegen die beſſern Rheinweine? oder der berühmte Hermitage und Condrieux an den Ufern der Rhone, der dem guten König Renne ſo gut geſchmeckt hat, daß er auf dem Boden ſeines Pokals (den man zu Aix vorzeigt) den Heiland und die Magdalena mahlen ließ mit der Umſchrift: „Que ben béura de tuto son haleno veira Diou et la Madlena!“ Schon zu Horazens Zeiten ging es im Herbſt zu Nola zu, wie in des weit ſpäter lebenden Tauſillos berühmten Vendemmiatore, und der Rhein liefert Gegenſtücke. Am Rhein herrſcht eine poetiſche Freiheit des Lebens, wie im tiefern Süden, und ich bin überzeugt mein ehrlicher Jean Jaques (vielleicht Young ſelbſt) wäre hier von ſeinem Spleen geheilet worden; er hätte alle Rheinweinlieder geſungen, und auf eine zweite Flaſche Claudius Rheinweinlied wiederholet, das noch geſungen werden wird, wenn man von Asmus nichts mehr wiſſen und nichts mehr leſen wird! Rouſſeaus Wahlſpruch war: vitam impendere vero — das hätte er am Rhein

beſſer üben lernen, als in Frankreich — aus vero iſt leicht vino zu machen — und

Si latet in vino verum ut proverbia dicunt,
invenit verum Teuto, vel inveniet!

Und nun erſt die großen hiſtoriſchen Erinnerungen? Außer den bereits gedachten Denkmälern grauer Vorzeit, wie wirkten nicht Mainz und die Rheinſtädte durch ihren Bürger=Verein — wie tobten hier nicht die Ritter aus hundert Felſenburgen — welches Schlaraffenleben führten hier nicht die Pfaffen — Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Prälaten, Domherren, Pfarrer, Mönche und Nonnen — und nun die Erfindung des Bücherdrucks? Welcher Rieſenkampf war nicht unter ſo vielen Kämpfen am Rhein, der letzte Kampf mit den Republikanern, die alle Theorie deutſcher Heerführer zu Schanden machten und nun erſt Napoleon! Nur zu oft wurde das Rhein=Paradieß mit Blut gefärbet, aber zerſtöret konnte es nie werden. Unſere Kaiſer weilten vorzügsweiſe gerne am Rhein, Richard kam viermal nach Deutſchland, die Fürſten begleiteten ihn, und ſo ſchiffte er bis Baſel, wo das Geld ausging: „deficit ei Substantia ſagt die Chronik, tunc principes relinquerunt eum, dicentes: quod eum non dilexerunt propter personam, sed ratione substantiae, et dederunt ei libellum repudii! Heiliges Römiſches Reich!

Kein Wunder, wenn die deutſchen Fürſten am linken Rheinufer, die geiſtlichen Kurfürſten, der deutſche Orden, die Fürſtbiſchöfe von Straßburg, Baſel und Speyer — Wirtemberg, Baden, Zweybrücken, Darmſtadt, Naſſau, Leiningen, Löwenſtein und die löbliche Rhein=Ritterſchaft ſo laut wurden, als Frankreichs National=Verſammlung 1790 ihre Lehnsrechte und Zehnten aufhob — und in die Reichs=Kriegs=Trompete ſtie-

ßen! Das ohnmächtige Heer der Emigranten, das Paris ſo viel Spaß machte, ſammlete und rüſtete ſich am rechten Ufer des Rheins, dem es allein gefährlich wurde! Vergebens waren die Abmahnungen des klugen Kaiſer Leopolds! man bedachte nicht, daß eine begeiſterte tapfere einige Nation von 25 Millionen Menſchen, den Schwur gethan hatte la Constitution ou la Mort! das Menſchen-Geſchlecht war einer großen Cur benöthiget durch derbe Zuſammenrüttlung, und das Schickſal ließ durch Napoleon die große abgelaufene Uhr aufziehen, daß alle Räder raſſelten! Die deutſche Uhr wurde gereinigt, und friſch eingeölet — mögte ſie ſtets richtig gehen, und nur bey Eins ſtille ſtehen!

Vater Rhein iſt auch von hoher militäriſcher Wichtigkeit. In jedem Kriege mit Frankreich iſt er Baſis der Operationen, Deutſchland muß ihn vertheidigen, Frankreich will ihn ſchon ſeit Jahrhunderten erobern. Der Strom macht ein vorgebeugtes Knie gegen uns, und iſt Frankreich in deſſen Beſitz, ſo kann es ſolches auf unſern Nacken ſetzen und uns erwürgen. Wir haben den getreuen Nachbarn das Rheinthal von Baſel bis zur Lauter gelaſſen, und ſo können ſie ſtets offenſive gehen, und im Herzen Deutſchlands ſtehen, ehe wir uns ſammlen, ja von Strasburg aus ſelbſt ein am Mittel oder Unter-Rhein aufgeſtelltes Bundesheer zum Rückzug nöthigen. Vater Rhein hätte billig in Stande geſetzt werden ſollen, offenſive handlen zu können gegen die phlogiſtiſchen Gallier, damit ſie aufhören über deutſches Phlegma zu ſpotten, — ſo aber iſt er unſer non plus ultra! Wir ſingen blos, Auf Auf ihr Brüder und ſeyd ſtark ꝛc. was wir aber erſt beweißen müßen!

— quanta sub nocte jacet,
nostra dies!

Jenſeits des Rheins haben die Deutſchen nie bedeutende Lorbeeren geſammlet, und die Franzoſen nie dieſſeits, unſere ſonderbare Zeit ausgenommen. Die Generale hatten ſo wenig Schuld als Schauſpieler, wenn ein ſchlechtes Stück — ausgepfiffen wird, dem Publicum aber blieb ſein altes Recht über beyde abzuſprechen ohne etwas davon zu verſtehen!

Nach der militäriſchen Wichtigkeit kommt die Handels-Wichtigkeit. Der Haupt-Rhein-Handel iſt der Weinhandel, dann kommt Fiſcherey, Getraide, Holz, Hafer, Flachs ꝛc. und was könnte dieſer Handel ſeyn ohne die Zölle, dieſe Reliquien des Fauſtrechts? Graf Dietrich von Katzenellenbogen zwang den Schiffern zu Rheinfels fauſtrechtlich den erſten Zoll ab, und der Rheiniſche Städtebund belagerte 14 Monat lang die Raubburg, — aber Kaiſer und Reich ſelbſt beſtätigten den Zoll, belehnten mit Rheinzöllen ihre Getreuen, und ſo gab es von Germersheim bis Rotterdam nicht mehr denn 29 Zölle! Längſt paradirten Harniſch, Helm Schild und Lanze nur noch in den Zeughäuſern, aber die Zölle blieben! Das Haupt-Produkt des Rheins, der Wein, gab den höchſten Zoll, und geiſtloſe Finanz-Perrücken ſprachen ſchmuntzelnd vom goldenen Weinzoll!

Dem Getraidehandel waren die Geſetze ſchon etwas günſtiger, am günſtigſten aber dem Caffe und Zucker, oder den Erzeugniſſen des Auslandes!! Die Holländer machten uns beynahe holzarm, und unſern Tabak ſchickten ſie verarbeitet und vertheuert, höchſtens mit etwas Virginia vermiſcht, wieder zurück!! Nicht unbedeutend iſt auch der Handel mit gedörrtem Obſt, Hanf, Krapp, Linnen, Eiſenwaaren, Kupfer,

Pottaſche, Bauſteinen, Traſz ꝛc. und wenn es die Niederländer fühlen mögen, daß man am Rhein nicht mehr ſo viel aus Faſten macht, ſo ſetzen ſie dafür deſto mehr Caffee, Zucker, Thee und Gewürze ab, deren wir uns nicht entſchlagen können — aber könnten wir nicht wenigſtens ihr Oel, Tabak, Papier und Käſe entbehren? Die Handels-Bilanz iſt, zumal ſeit der nothgedrungenen Holzſperre, gewaltig gegen uns, und der Rheinzoll bleibt ein Goldener Apfel, den die ſieben Rheinfürſten unter ſich theilen, der aber der Nation ſo viel Grimmen macht, als der Goldene Apfel der Venus dem Paris und ganz Troja!

Ein merkwürdiges Rhein-Schauſpiel iſt ein Holzfloß, der unter den Rheinfahrzeugen das iſt, was der Wallfiſch unter den Fiſchen. Ein ſolcher Rieſe von 6—800′ Länge, 90′ Breite, und 6—8′ Tiefe gleicht einer ſchwimmenden Inſel, mit 3—400 Menſchen, Vieh, Hütten und einer Kanzel oder Katheder für die Signale. Zu Mainz werden die kleinere Floße des Ober-Rheins, des Mains und der Murg zuſammen geſetzt, Andernach iſt der zweite Ruhepunkt, wo dieſe wieder in ein gröſeres Ganze verbunden werden, und dann geht es bis Dordrecht. Die Kunſt einen ſolchen Floß zu ſteuern, erfordert mehr als gemeine Schiffer-Kenntniße, und ein tüchtiger Floßhändler muß, nach dem Sprüchwort, wenigſtens 300,000 Thaler Capital haben — 100,000 für den Wald, 100,000 für das Waſſer, (Zölle) und 100,000 für andere Unkoſten; ein großer Floß iſt ein ſchwimmendes Capital von ½ Million! Noch jetzt ruft der Steuermann, ſtatt links: „Frankreich!" und ſtatt rechts: „Heſſenland," ob es gleich heiſſen ſollte: Preuſſen links und rechts! „Ueberall" iſt der Ruf zu Tiſche, und der Ruf bei der Abfahrt: „Betet überall!"

Vater Rhein war vor der Revolution coelo gratiſsimus amnis — aber Mars färbte ſeine hellen Fluthen mit Blut und Unrath, Kanonen donnerten, wo man ſonſt nur Trinklieder hörte und Freudenſchüſſe aus der Piſtole, und was Mars nicht that, vollendete Partheiſ-Geiſt. In dem Paradieße, wo ſonſt frohe glückliche Menſchen ſich des Lebens freueten, wohnen Armuth und Trauer — zu den Trümmern der Ritterburgen geſellten ſich jetzt noch die Trümmer von Klöſtern, Kirchen und Dörfern, und neben den Gräbern der Germanen und Römer reihen ſich in weit größerer Zahl die der Revolutions-Opfer — Böller, die ſonſt nur zur Verherrlichung der Freudenfeſte, Proceſſionen und des Echo dienten, donnerten jetzt Tauſende nieder, die den Wiederhall nicht mehr hörten! Schwerlich hat man die Obſtbäume und Pappeln gezählt, die am Rhein umgehauen wurden, denn ihre Zahl übertrift die Zahl der menſchlichen Todtenopfer, und den edelſten Rebenſaft, den ſie nicht mehr ſaufen konnten, ließen ſie in die Keller laufen!

Des Winzers Hochgeſang verſtummte längſt am Rheine,
wo ſchaudernd nur die Sonne ſteigt,
und von Erſchlagenen rings die dorrenden Gebeine
auf allen Rebhöh'n bleicht!

Das meiſte Leben herrſcht jetzt noch zur Badezeit, wer aber den Rhein früher kannte, vermißt ſelbſt die Proceſſionen, den Geſang aus Kirchen und Klöſtern, und den Glokenklang, der in der Ferne ſo viel Gemüthliches hat für den Wanderer, wenn Dämmerung oder Nacht nahet. Es war eine Zeit, wo mancher Bewohner des linken Ufers weinte, und an Auswandern dachte, wenn er auf deutſchem oder rechtem Ufer die Gloken hörte, die ihnen die Neufranken genommen hatten. Der Mangel an Sang und Klang am linken Ufer ver-

mehrte offenbar das Traurige, Schauerliche und Wilde der Revolution, es war Tag und Nacht ſo ſtille, als wäre — keine Zeit mehr, wie in der Apocalypſe — oder Charwoche — und nun noch die Douaniers — eine der verworfenſten Menſchenklaſſen! Den hohen Werth der wiedererlangten Freiheit des Rheins an beiden Ufern kann nur der Reiſende fühlen, der zur Zeit jener Höllenhunde den Strom befuhr, denn wer deſſen Schönheiten recht genießen will, muß bald rechts, bald links gehen, und oft wünſchte ich mir Eliſas Mantel neben ſeinem Oelkrüglein, wenn jene Cerberi da ſtanden, deren grobe Proſe einem alle Poeſie verderben konnte. Wehe den Dicken oder Aengſtlichen! Wohl den Dürren und Frechen, denen man nichts, oder ſogleich anſahe, daß ſie nichts unter der Weſte führten, als ihren Nabel!

Die Rhein-Poeſie verderben auch die Jahre, wie ich leider 1826 nur zu oft merkte, die Natur des Rheins war im Ganzen noch wie in den 1790ger Jahren, der Rhein nicht älter geworden, aber — Ich! Es iſt etwas eigenes um den Zauber der Jugend-Jahre — man fühlt ihn nur einmal, wie die erſte Liebe — Sonne und Mond glänzen ſchöner, die Blumen duften ſüßer, der Himmel iſt blauer, Bäume und Gras grüner, und nichts gehet über die melancholiſche Stille des Abends, und die ſehnſuchtsvollen Träumereyen und Gefühle, wenn der ſilberne Mond glänzet über einen ſchönen See oder Strom, wie Vater Rhein! Jetzt kam er mir ſo proſaiſch vor, als der Staat, verglichen mit den ſanguiniſchen Hoffnungen in den Jugendjahren, oder auch 1813 — 15! Doch nicht der Wein des Rheins!

Stoßt dreimal an! Tod oder Wein!
ſoll unſere Looſung ſeyn.

Vater Rhein iſt wieder ganz deutſch, und deut-

ſche Manthner reſpektiren nicht blos die Perſon, ſondern gehen auch recht honnet mit Mantelſack und Koffer um. Meinen Paß brachte ich 1826 wieder ſo jungfräulich zurück, als ich ſolchen im Ober-Amt erhalten hatte, und auch das rechne ich unter die Annehmlichkeiten, deren man noch nicht überall in Deutſchland genießt. Noch im Jahr 1823 ſchickte mir einen Miniſterial-Paß nach Böhmen und Schleſien die Nürnberger Polizei unviſirt zurück, weil ich ſolchen nicht an der bairiſchen Gränze zu Feuchtwangen hätte viſiren laſſen, wo ich Nachts angekommen war, und mitten im Frieden und bei der Verſicherung des Wirths, daß man es jetzt nicht mehr ſo genau nehme, ruhig weiter gereißt war. Man zeigte mir zu Nürnberg den §§. der Inſtruction — dieſer ſollte in allen Gaſthäuſern angeſchlagen ſeyn, damit es der Reiſende auch wüßte. Das Recht des Schlagbaumes und der Päße iſt ein ſchweres verhaßtes Recht, das nur noch zu häufig ohne Noth geübet wird, ohne daß man nach Oeſtreich oder Preuſſen zu reiſen brauchte — indeſſen danken wir Gott einſtweilen, daß wir wieder deutſche Schlagbäume, und deutſche Päße haben!

Wir können jetzt wieder ohne Aerger die Gemälde-Gallerie des Rheins genießen — Dank Gott und den Allirten! — rechts und links, hinwärts und rückwärts, in Morgen- und Abend-Beleuchtung ohne von jenen Zöllnern und Sündern bei jedem Schritt aus dem Schiffe aufgegriffen zu werden. Wir können ſie wieder in natura genießen, und brauchen uns nicht mehr blos an Wilmans Rhein-Anſichten und unſere Rheinmaler zu halten, die ſo fleißig geweſen ſind, als die Schweizer-Mahler. Die drei Haupt-Maler des Rheins bleiben Schneider, Schütz und Sachtleben, (neben Swanefeld und Kügelchen) und der letztere, ein Holländer, iſt mir

ſchon dadurch intereſſant, daß er einſt einem Critiker ſagte: „Wirſt du es beſſer machen?“ Die Weſer-Ufer ſind ſchön, noch ſchöner die der Elbe in gewiſſen Strecken, die Donau-Ufer dürfen ganz mit den Rhein-Ufern ſich meſſen, und letztere übertreffen ſie nur durch größere Reiſebequemlichkeiten, und durch den Rheinwein, der auf die Menſchen zurück wirkt, und ſelbſt auf die — Bildſäulen mit zwei Beinen. Der Rhein verdient ſelbſt zu Lande befahren zu werden d. h. auf der längs ſeinem Ufer von Napoleon angelegten Kunſtſtraße; ich fand in Rhein-Preuſſen überall ſchöne Meilenzeiger mit Ruhebänken, und Preuſſiſche Adler von Eiſenguß, wovon aber viele — der Köpfe ermangelten? Mit den Preuſſiſchen Thalern und Silbergroſchen iſt alles am Rhein theurer geworden, als zuvor, vielleicht liegt hier allein der Grund des Unfuges, denn wenn man Preuſſen auch alles abſpricht, Köpfe laßen ſich ihnen nicht abſprechen!

Viel Schönes und Gutes habe ich geſehen und genoßen, Dank dem Schickſal! aber meine Tage am Rhein waren doch die ſchönſten im Paradieße des Vaterlandes im Vollgenuß der Jugend und glücklicher Verhältniſſe —

einſt träumte hier ein rein Idyllenleben
mein jugendlicher Schwärmerkopf,
ich ſah mein Haus, umgrünt von Hochheims Reben,
mein Mädchen, und das Huhn im Topf!

— es blieb alles Traum und frommer Wunſch, wie der des guten Aeneas. —

si quis mihi parvulus aula
luderet Aeneas —

Gar viele ſehen das Land nur als Landſchafts-Gemälde, und von weitem, der Landbauer ſieht es zu nahe, und nur ſeine Erdſcholle, der unabhängige Gebildete allein genießt das Land recht, und ein Land-Gütchen bleibt

der ſolideſte Beſitz. Ich habe es nicht ſo weit bringen können, ſelbſt das Mädchen hat nicht ſo lange warten wollen, Hühner habe ich auch nicht alle Tage – dafür aber mich dermaßen in die Philoſphie der Nothwendigkeit einſtudirt, daß ich es mit jenem Narren zu Athen aufnehme, der alle in den Hafen einlaufende Schiffe für die ſeinigen anſahe, ruhig, glücklich und zufrieden war. Das Land der ſpaniſchen Luftſchlöſſer iſt res nullius. Es lebe die Einbildung!

Der Rhein miſchte ſich in alle meine Jugendträume von Glückſeligkeit, jene Tage waren die Hymenäen meines Lebens — aber es gibt auch nicht zu verachtende Nachgenüße, wie mein am Rhein gefeyerter 60ter Geburtstag, der mich in Erinnerungen glücklich machte, die oft ſeliger ſind, als die Wirklichkeit. Es waren Stunden für die Ewigkeit verlebt! Wie oft hat mich nicht Vater Rhein auf ſeinem grünen Rücken getragen, Eſſen und Trinken ſchmeckte doppelt gut, und ſelbſt der Schlaf auf friſchem Stroh bei der ſanften Muſik ſeiner Wellen. Wie muthwillig habe ich nicht oft im leichten Fiſcherkahne mich auf ihm geſchaukelt, mit ſeinen Wellen geſcherzt und getändelt, wie mit ſeinem Necktar, an der Seite ſchöner Nymphen — du trägſt Cäſar und ſein Glück! wie manches gaſtliche Sympoſion gefeyert, wo Bacchus die Grazien des Sokrates verſcheuchte — daher es mich nie wunderte, wenn ehemals Fremdlinge an ſeinen Ufern für Wildfänge oder Leibeigene angeſehen wurden — und Vater Rhein beſtrafte mich nie, ſondern lächelte! Man ſagt Vedi Napoli poi mori — dies gilt auch vom Rhein, und am Rhein ſind weniger Reiſende geſtorben, als zu Neapel! Es lebe Vater Rhein!

Wie ſchön o Gott! iſt dieſer Rhein gemacht
wenn ihn dein Licht umfließt,

ihm fehlts an Engeln nur, und nicht an Pracht
wenn er kein Himmel iſt!

Vater Rhein ſprengte die galliſchen Feſſeln und durchſtrömet wieder froh und frey das deutſche Land — aber unſere überrheiniſche deutſchen Brüder ſcheinen mir noch mehr nach den undeutſchen Ufern der Seine zu blicken, als nach denen der Sprée, des Mains, des Neckars und der Donau? Mögten ſie recht bald froh das deutſche Geſicht umwenden nach dem Mittelpunkt deutſcher Heimath und Sitte, woran ſie Vater Rhein ſo liebevoll erinnert. Gehet zu Vater Rhein ihr Deutſchen alle, ſtatt nach der Schweiz, Frankreich oder Italien zu rennen, mit Schreibers Handbuch in der Taſche und Wilmanns Rhein-Anſichten zum Andenken — es ſind vom Vorarlberg bis zu den Gränzen der Niederlande 300 Stunden — weit genug. Ich ſchäme mich nicht zu geſtehen, daß mich 1826, die Höhen Hochheims hinanſchleichend, und im Gefühl, daß es leicht das letztemal ſeyn könnte, das Liedel einiger Handwerksburſche innigſt gefreuet, ſelbſt gerühret hat:

Es — Es — Es — es iſt eine harte Nuß
daß — daß — daß — daß ich vom Rheine ſcheiden muß,
von Mainz, der lieben Stadt,
die mir ſo wohl gefallen hat —
das Glück muß ich probiren
march — ſchi — i — i — ren!

Eilet zu Vater Rhein, alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, und er wird euch erquicken — trinket alle aus ſeinem Freudenbecher, die ihr am Arbeits- oder Spieltiſche dumpf und hypochondriſch geworden ſeyd — die freye ſchöne ſüdliche Natur des Rheins, der Frohſinn ſeiner Bewohner, Geſang, Muſik und Tanz, und der vollgefüllte Römer wird euch beſſer erheitern, als alle Bäder. Der Heitere ſiehet auch die Welt im heitern Lichte, und die Sorge ſchwebt in leichten Wölkchen vor-

der! Wem aber ſeine Ketten allzuſchwer fallen, der ſtirbt weit poetiſcher, wenn er die grüne friſche Rhein-Nixe umarmet, als Empedocles, der ſich in den Crater des Aetna ſtürzte, aber ich wette am Rhein vergehen ihm alle ſolche Gedanken! Vater Rhein hält den Becher Aſſaphs voll ſtarken Weines, und ſchenket allen voll ein — nur den Gottloſen bleibt die Hefe — man berauſcht ſich in ſeiner Götter-Natur, wie in ſeinem Götter-Wein, und im Rauſche der Freuden würde man ſelbſt die vier großen und zwölf kleinen Propheten überhören, wenn ſie an ſeinen Ufern predigten — man hört die Muſik der Sphären! Der Rhein iſt einmal für mich das Höchſte in Deutſchland, und ich leite es wie Hogarth ſeine Wellenlinie der Schönheit vom Mutterbuſen ableitet, von den Jugendfahrten ab — das Kind umfaßt die Mutterbruſt mit der Hand, drückt ſie mit den Lippen und bewacht ſie mit den Augen um der Milch willen, wir — um des Weins willen —

Es trinke, wer da trinken kann,
und ihm der Wein noch ſchmeckt,
ſo lange bis der Senſenmann
ins kühle Grab ihn ſtreckt,
dann endet ſich ſein Lebenslauf,
und mit ihm hört der Durſt auch auf!

Siebenundzwanzigſter Brief.

Rhein-Baiern.

Wir beginnen unſere Rheinreiſe da, wo wir an den Gränzen Badens ſtehen blieben (S. 1. B.) mit Rheinbaiern, das den achten Kreiß der bairiſchen Monarchie machet, und nur durch eine Militärſtraße damit zu-

ſammenhängt. Es iſt zwar der kleinſte, aber vielleicht der fruchtbarſte und bevölkertſte Kreiß, ergiebig an Wein, Getraide, Oel, Obſt, Holz, Flachs, Hanf, Salz, Eiſen, Steinkohlen, Queckſilber ꝛc., aber das Fabrikweſen hat durch die Revolution ſehr gelitten. Tief ziehen ſich die Vogeſen nach Rheinbaiern herab, wozu noch der Hart- und Bienenwald kommen, neben dem rauhen Weſtreich an der Gränze Lothringens. Der Rheinkreiß enthält 112 □Meilen mit 430,000 Seelen und 2,290,000 Gulden Einkünfte, die alte franzöſiſche Einrichtung iſt beybehalten, vier Diſtrikte Speyer, Kaiſerslautern, Zweibrücken und Landau, die wieder in Cantons und Gemeinden zerfallen. Bey Duttweiler iſt eine Merkwürdigkeit, die nur in Siberien gefunden wird, der brennende Berg, und für die Franzoſen das Hauptprodukt Vogeſiſcher Kirſchenwälder das beliebte Kirche vase!

Speyer am Rhein, wo ſich die Speyerbach mündet, iſt Hauptſtadt und Regierungsſitz voll Ruinen, wie Worms — 1000jährige, 100jährige, 20jährige, wie man will, und alle erinnern an den ſchlimmen Nachbar. Speyer wie Worms haben außer ihren Dom wenig Merkwürdiges, feſſeln aber doch beyde durch Alterthümlichkeit, und von ihnen gilt, wie faſt von allen unſern weiland Reichsſtädten, Troja fuit. Die Stadt der Nemeter wird ſamt der Garniſon wenig über 6000 Seelen zählen, Induſtrie ſcheint noch nicht recht erwacht, man treibt Tabaks- und Gemüßebau, auch etwas Schiffahrt, vorzüglich aber Krappbau, deſſen Einführung man dem Senator Pfannenſchmidt verdankt, ein wichtiger Nahrungszweig für Speyer und die ganze Nachbarſchaft. Die breite Hauptſtraße ausgenommen, ſind die meiſten Gaſſen Speyers ſchlecht und krumm, und nur der Dom vermag den Reiſenden

zu intereſſiren, wo die Begräbniſſe unſerer Kaiſer — waren. Frankfurt war die Wahl-, Achen die Krönungs-, das ganze Reich die Reſidenz- und Speyer die Todtenſtadt der deutſchen Kaiſer, Deutſchlands Perſepolis.

Rohe wie gebildete Völker hatten ſtets eine gewiſſe heilige Scheu vor der Ruheſtädte der Abgeſchiedenen — ſeyen es Kaiſer oder Bettler — nur nicht die Mordbrenner Louis XIV.; ſie bewießen, daß Achtung gegen Todte mit der Cultur im umgekehrten Verhältniß zu ſtehen ſcheint. Die Pfalz war bereits eine weite Brandſtätte, die Feuer Turennes aber doch nur Funken gegen den Mordbrand der Louvois und Melacs, denn der König ſoll bloß Zerſtörung der Lebensmittel gewollt haben um das Vordringen der Deutſchen zu erſchweren. Im goldenen Zeitalter des großen Louis betrachteten Franzoſen Deutſchland wie das Land der Hottentotten, und ſprachen nur von betes allemandes, wie noch ſpätere Napoleoniden! Crequi zeigte eine Liſte von 1200 Städten und Dörfern, die noch abgebrannt werden ſollten, und alle Cannibalen-Greuel entſchuldigte man mit vier Worten: „le Roi le veut“ — man verſprach den Dom zu ſchonen, daß alles dahin geflüchtet wurde, aber man plünderte auch den Dom, und ſelbſt die Gräber der Kaiſer. Die Flammen von Speyer, Worms und der ganzen Pfalz wirkten leider! nicht auf Deutſche, wie die Flammen Moskaus auf die Rußen, indeſſen nannten ſie die Fleiſcherhunde Melac, vergaßen aber Louvois, der am ſträflichſten war, und auch Holland erſäufen wollte — ein ächter Kriegsminiſter sans entrailles oder boyaux! Wir ſollten Nationalhaß ſchwören den Galliern, wie Hamilcar und Hannibal den Römern!

Gerne weilten unſere Kaiſer zu Speyer, reichstagten hier, und legten zuletzt ſelbſt ihre Gebeine nieder

im Dom — aber ihre Denkmäler ſind zerſtöret, nur der Grabſtein Rudolphs hat ſich erhalten, und in einem Winkel des Kreuzchors liegt eiu Stein, worauf mit roher Kunſt ein Mann mit dem Schwerdt abgebildet iſt, der einem Ungeheuer den Rachen aufreißt — vielleicht der gehörnte Siegfried? Auf dem Domplatz muß man die Geſchichte Kaiſer Heinrichs IV. leſen, wie er, von allen verlaſſen, den Biſchoff um Brod anflehet, „Siehe! ich habe Reich und Hoffnung verlohren, gib mir Brod, ich kann beten," und der engherzige Pfaffe erwiederte: „per matrem Domini non faciam!" Viel iſt gegen Heinrich einzuwenden — aber viel ſpricht auch für ihn — und jetzt ſaß er im Unglück — aber Pfaffen! — Was ſind alle ſeine Unthaten gegen die päpſtliche Schand-Scene von Canoſſa, und das noch ſchändlichere Benehmen des Sohnes gegen den alten Vater? Quis nostrum tam animo agresti et duro, rufe ich mit Cicero, der auf dem Speyrer Domplatz ungerührt ſtehen könnte!

Etwas von dem Geiſt jenes Biſchoffes muß auf den vorletzten Fürſtbiſchof übergegangen ſeyn, ein ungemein ſtrenges Herrchen, das nicht nur am lauteſten zum Reichskriege trompetete, ſondern auch den Profeſſor Wierl für einen Ketzer erklärte, weil ſich dieſer bis zur Federiſchen Philoſophie verſtiegen, und gelehrt hatte, „Selbſtliebe ſey einer der größten Grundtriebe menſchlicher Handlungen, Arbeit beſſer als Müßiggang und Geben ſeliger denn Nehmen," doch der damalige päpſtliche Nuntius zu Regensburg ging noch weiter, und wollte das Federiſche Lehrbuch ganz verboten wiſſen, weil in der Metaphyſik der Untergang der Seele mit dem Körper problematiſch gelaſſen ſey. Ich weis nicht mehr, wie dieſer Päbſtliche Mann hieß; unſer kleiner Fürſtbiſchof aber hieß — Styrum und war der letzte Styrum ſo Gott will, der den Reichs-

tag gegen Schlözer aufforderte, als einen Reichsfeind wie Türken und Franzoſen! Schlözer leitete ſeinen Namen davon ab, daß ſeine Ahnen, ehe ſie Landprediger wurden, Schloter i. e. (Schlot) Kaminfeger geweſen, und Er war der ausgezeichnetſte Schlotfeger des Obſcurantiſmus leider! ohne Deſcendenz! und doch könnten wir ſolche ſo gut gebrauchen weniger in Cabineten als in — Sacriſteyen!

Das alte ehrwürdige Speyer ſollte kein Proteſtant vorüber gehen, denn ohne die kräftige Proteſtation am hieſigen Reichstage 1529 gäbe es gar keine Proteſtanten. Es iſt ein dummer gehäſſiger Parthey-Name, den man eigentlich im 19 Jahrhundert gar nicht mehr kennen ſollte — aber hat der Teufel nicht wieder Dinge an Tag gebracht, daß man ihn ſogar wieder recht mit Fleiße wird gebrauchen müßen? Es iſt ſchön, daß Baiern den alten Dom wieder möglichſt herzuſtellen ſuchte, wo man kaum mehr die mit Roſen bezeichnete Stelle ſahe, auf der S. Bernardus der Mutter Gottes liebevolle Frage: S. Bernandé eur si tarde? ſo grobmönchiſch beantwortete: „Mulier taceat in ecclesia,“ als ob ſie ſeine liebe Ehehälfte wäre — jedoch eine ſo meiſtermäßige Predigt hielt, das die phlegmatiſchen Deutſchen ganz vom Kreuzzugs-Feuer erhizet wurden, wie früher die Franzoſen, durch Pabſt Urbans Pfefferpredigt zu Clermont. Ein herrliches Gemälde Schleſingers, eine Madonna del Sisto ſchmückt jezt den Hochaltar — Naſſau hat dem Kaiſer Adolph ein treffliches Grab-Monument errichten laſſen, von Ohnmacht, deſſen Meiſſel keine Ohnmacht verräth, und gegenüber wird Kaiſer Franz ein ähnliches Denkmal dem großen Rudolph errichten, der es noch weit eher verdient. Speyer hat ſicherlich gewonnen unter Baiern,

das vorletztemal aber, wo ich da war, zankte man ſich über den Trümmern des Doms um — Hafer- und Heu-Rationen, und in der ganzen großen Stadt war keine Uhr — man hörte keinen Seiger ſchlagen, ich hätte nie geglaubt, daß dies ſo traurig ſtimmen könnte!

Zu Speyer vollführte Cuſtine ſeine erſte Waffenthat, zog mit 18000 Mann aus Landau und nahm die großen Oeſtreichiſchen Magazine hinweg, die nur 3000 Mainzer deckten, (Wollte man anlocken?) „Waffenbrüder, redete er ſein Corps an, es iſt nicht mehr der Augenblick unſere Feinde zu zählen, wir müßen ſie ſchlagen — nur der Feige berechnet die Gefahr" — die Großthat gelang und er meldete nach Paris: „Die Waffen der Freiheit haben geſiegt — die reichen Magazine ſind unſer — ich ziehe nach Mainz, falle aber vor Müdigkeit faſt um!"

Das alterthümliche Speyer, das einſt 36000 Seelen zählte, und geſchichtliche Rollen ſpielte, iſt jetzt beſchränkt auf Feld- und Weinbau, — da wo einſt Straßen waren, waltet der Pflug oder der Karſt, und das nahe Wäldchen nebſt Berghauſen, iſt der Vergnügungs-Ort der dennoch jovialen Bewohner . . Zu Speyer lebte und ſchrieb, wie ſpäter zu Offenbach, Dame la Roche, unſere Beaumont, die immer unter den ſchreibenden Damen ihre Stelle behauptet, wenn auch gleich Männer Lehmanns Speyriſche Chronik vorziehen — und die Königlichen Bairiſchen Behörden und Garniſon werden die Stadt leicht vergeſſen machen, daß ſie nicht mehr Reichsſtadt iſt. Ich habe das gute Zutrauen zu den bairiſchen Gerichten, daß ſie das berühmte bis 1689 hier ſitzende Reichs-Kammergericht — nicht nachahmen werden, von dem nicht nur geſchrieben ſteht: Spirae lites spirant, nunquam exspirant, ſon-

dern auch die cyniſche Redensart herrührt: nach Speyer appelliren! Aecht Reichsſtädtiſch oder Spießbürgerlich war die Eintheilung der Bewohner in fünf Claſſen: Alldahieſige, deren Namen ſchon in Lehmanns Chronik ſtehen, meiſt Fleiſcher — Allhieſige, nicht viel jünger — Hieſige, deren Groseltern ſchon zu Speyer lebten, Fremde, die ſeit 10 — 20 Jahren anſäßig waren, und Hergelaufene die erſt ſeit wenig Jahren ihr Domicil da aufgeſchlagen hatten — die Alldahieſigen und Allhieſigen ſahen auf die andern herab, wie Durchlauchten, Erlauchten und Gnädige auf ehrbare Bürger, Bauren und Lumpen-Pack!

Von Speyer aus verdient unſere neue Bundesfeſtung Landau (Landes-Au) wohl den kleinen Abſtecher. Sie iſt regelmäſig gebäuet, denn das alte Landau brannte 1686 faſt ganz ab — ein Oktogon Vaubans, mit einem großen Platz und 5000 Seelen, von der Quaich durchfloſſen; ihr geringer Umfang macht ſie deſto geeigneter zu einer Feſtung, die ſchon die umher liegenden Moräſte vertheidigen. Am Mannheimer Thor war ſonſt die ſtolze Deviſe Louis XIV. zu ſehen, die Sonne, die mehrere Weltkugeln beleuchtet mit der Innſchrift Nec pluribus impar — Est-il possible? Hoffentlich haben die Gallier, die das Lächerliche eben ſo ſehr fürchten, als lieben, ſolche vor der Uebergabe weggenommen? Jener Britte, der unter dieſe Deviſe ſchrieb Phaeton, hat das Motto der ganzen Nation angegeben. Ziemlich ſtolz nimmt ſich indeſſen auch das Schreiben des KK. Feldmarſchalls Fürſten Hohenloh 1792 aus an den Commandanten Landaus, als man auf einen Trompeter gefeuert hatte, „Ihre National-Rotten verdienen nicht den Namen Soldaten — künftig werde ich gar keine Gefangene mehr machen — ich bin auch nicht gekommen Landau zu belagern, ſon-

dern ihre Armee zu ſchlagen, da aber dieſe geflohen iſt (ſie hatte ſich hinter die Lauter gezogen), ſo muß ich einen andern Plan ausführen — jede Antwort werde ich unerbrochen zurückſchicken!“

Von Landau ſagt man, daß 200 Dörfer auf ſeinen Wochenmarkt kommen, und am Abend wieder zu Hauſe ſeyn können, was glaublich iſt. Um Landau bluteten 1793 zwei tapfere Heere von Braunſchweig und Wurmſer angeführet vergebens. — Nur im Kraft-Alter ſiegt man, wie Alexander und Cäſar, Carl XII. Friedrich und Napoleon — wir Deutſche hatten dies vergeſſen. Wurmſer war ein Greiß — es war keine Zuſammenſicht — die Belagerung Landaus wurde aufgehoben; Braunſchweig legte 1794 aus Verdruß ſein Commando nieder! Hätte er doch 1806 Gleiches gethan! Die Republicaner brüllten fanatiſch Landau oder Tod! Die Preuſſen ſuchten Landau durch Ueberſchwemmung zu erobern, was ſich die neue Bundesfeſtung merken mag, denn die Franzoſen könnten ſichs auch gemerkt haben, ſo wie ich mir die verrätheriſche Uebergabe Strasburgs gemerkt, das eine wichtigere Bundesfeſtung wäre, als Landau und gewiße Geißeln, die Lecourbe nach Landau abführte. Carl V. ſagte: „Wenn die Türken vor Wien kämen, und die Franzoſen vor Strasburg, ſo würde er zuerſt Strasburg zu retten ſuchen.“ Wir vergaßen dieſer Rede! Ich kenne keine Stadt jenſeits des Rheins, wo die deutſche Mutterſprache ſo ausgeſtorben wäre, wie zu Landau — es war freilich nur Elſaßer deutſch — aber doch immer deutſch. Die gegenwärtige Generation muß förmlich wieder deutſch lernen, und es iſt zu bedauren, daß nicht Preuſſen in Garniſon liegen ſondern Bairen, folglich ein neues Elſaßer Bairiſch deutſch hervorgehen wird!

Links der Straße von Landau nach Strasburg (24 Stunden) zieht ſich der Binnenwald nach dem Rhein hinab, und rechts ſieht man eine Menge Burg=Ruinen, denn der Wasgau oder die Vogeſen waren einſt auch ein Tummelplatz der Ritterwelt, wie hätte es ſonſt eine eigene Rheiniſche Ritterſchaft im bundſcheckigten Vaterlande geben können? und im Revolutionskrieg war der Tummelplatz noch wilder, — von der verunglückten Ueberrumplung der Bergveſte Bitſch an bis zum Rhein=Uebergang der Verbündeten nach der Schlacht von Belle=Alliance. Fürſt Wrede zog über Mannheim vor Landau und Saarbrück, und der Kronprinz von Würtemberg über Germersheim und warf General Rapp bis unter die Canonen von Strasburg zurück. Es verlohnt ſich der Mühe die Ruine Eſchbach zu beſteigen, die Ausſicht iſt mehr noch als vom Schlößchen bey Neuſtadt, und überraſchend der Anblick des Goſenweiler Thales. Bey dem Städtchen Bergzabern am Erlbach werden jährlich viele tauſend Finken gefangen, die hier Böhhemer (Böhmen)? heißen. Am meiſten intereſſirt wohl Germersheim am Einfluß der Queich in den Rhein — nicht wegen ſeiner Goldwäſche — ſondern wegen der Burg=Ruine, wo Kaiſer Rudolph ſtarb, der lebend noch Anſtalten gemacht hatte nach ſeinem Grabe zu Speyer zu reiſen. Rudolph bleibt einer unſerer ausgezeichneteſten Kaiſer, und man muß ihn lieben, wenn man auch weiter nichts von ihm weis, als ſein Benehmen gegen einen gefährlichen Reitersmann, den Müller von Zürich. Rudolph, damals blos noch Graf von Habsburg, erwiſchte ihn — Müller that hinter einem Buſch die Hoſen herunter. „Nun! ſo lange werdet ihr doch meiner ſchonen, bis ich die Hoſen wieder aufgezogen habe?“ Der Graf ſagte Ja, und nun rief der Züricher, „So mag ſie

Sanct Velten mir wiederanziehen,“ Rudolph ritt lachend von dannen, und Müller ward ſein treueſter Diener. Lange nach des Kaiſers Tod ſagte man ſprüchwörtlich von einem, der ſein Wort nicht hält, „der iſt kein Rudolph“ und jetzt ſind die Rudolphe noch ſeltner, daher es auch folgerecht iſt, daß man wenig mehr ſo taufet!

Lieblicher noch als das Gosweiler Thal iſt das von Annweil, wo auch die berühmte Reichsburg Trifels in Ruinen liegt. Hier ſind noch ſchönere Kaſtanien-Wäldchen, als um Heidelberg, das Annweiler Kirſchenwaſſer iſt berühmt, und noch berühmter der bey Roth wachſende Traminer zwiſchen den Burg-Ruinen Rieburg und Grobsburg. Die ganze Gegend iſt paradieſiſch und ſo auch das Dahnerthal an der Lauter mit den Ruinen Altdahn und Drachenfels, nächſt der franzöſiſchen Gränze. Ein Tag reicht hin, von Dahn aus die Ruinen von Buſſenberg, Lindelborn, Barbetſtein und Nothweiler zu beſuchen. Die Burg Fleckenſtein liegt ſchon jenſeits, und die alte Stadt Weiſſenburg nur zwei Stunden davon. Gleiche Reize hat das Glanthal, und überall trifft man biedere joviale Bewohner, möglichſt zufrieden mit der Regierung, und höchſt zuvorkommend gegen den Fremdling, wenn er auch als poor travelling creature erſcheint. Ich weis nicht, ob die von Reinermann angekündigten Anſichten Rhein-Baierns erſchienen ſind? die herrlichen Zeichnungen aber, etwa 30, habe ich zu Frankfurt geſehen.

Von Landau ging ich über Pirmaſens nach Zweybrücken. Pirmaſens (vom heiligen Pirminius) iſt eine Schöpfung des Landgrafen Ludwigs IX. und war ſein Potsdam, daher auch die Hauptmerkwürdigkeit das große Exercierhaus iſt, wie zu Darmſtadt. Das hübſche regelmäßig gebaute Städtchen von 4000 Seelen

iſt öde und traurig, wie alle verlaſſene Reſidenzen. Hier wüthete 1793 eine Schlacht zwiſchen Braunſchweig und Moreau, und die Preuſſen ſchlugen heldenmäſig den Feind troz ſeiner Uebermacht und Freiheit-Taumels Damals ließ man ſich noch nicht träumen, daß zu Ende des folgenden Jahres Preuſſen und Oeſtreicher ſich über den Rhein zurückziehen würden vor — unerfahrnen Republikanern, die gerade dadurch ſiegten, daß man ſie für zuſammengelaufenes rebelliſches Geſindel hielt, und nicht für Soldaten — ob ſie gleich weit mehr waren begeiſtert durch Vaterlands- Freiheit- und Bürger-Sinn!

Zweybrüken iſt nicht viel größer, und recht gut gebaut, aber in ſchönerer Gegend noch, und mag 5000 Seelen zählen. Es hat nur drey lange Straßen mit einer großen Vorſtadt, das Schloß ging in der Revolution unter, und ein kleineres von Stanislaus erbaut mit dem ſonderbaren Namen Schuflik iſt jetzt eine Geſtütte-Anſtalt. Zweybrücken oder deux ponts, die Wiege Max Josephs, des edlen Königs der Bairen, iſt auch dem Verehrer der alten Claſſiker wichtig, deren Herausgabe hier 1779 begann, und ohne die Revolution jetzt wahrſcheinlich ganz vollſtändig ſeyn würde. Dieſe Gegenden ſcheinen mir indeſſen, wie die Rheinlande, überhaupt nicht recht für Literatur geeignet zu ſeyn, höchſtens für Poeſie — und ich bin Schillers Meinung, „den Pfälzern klebt der Rebenſaft zu ſehr die Finger zuſammen.“ Genuß kann die Vergnügungen der Einbildungskraft entbehren, zu der man nur ſeine Zuflucht nimmt faute de mieux!

Zu Zweibrücken war das Merkwürdigſte der berühmte Carlsberg, in der Nähe Homburgs, der nicht mehr iſt. Dieſer Carlsberg war ein wahrer Thränen-

berg für die guten Zweybrücker, denn er koſtete 14 Millionen. Kaiſer Joſeph ſchon tadelte dieſe Verſchwendung eines kleinen Fürſten, und die Republicaner übten hier ſchröckliche Volks-Juſtitz. Hier wurden einſt 800 Jagdhunde und eben ſo viele Katzen gepflegt neben 1500 Pferden, wild fremde Familien haußten hier in dem Coſtüme ihres Landes unter Bäumen und Thieren ihres Landes, hundert Gardiſten bewachten die Zugänge, und jagten die Eingebornen, die etwas beym gnädigſten Landesvater ſuchen wollten, zum Teufel! Ein Dianenfeſt war das non plus ultra der Zügelloſigkeit der Höflinge und Jäger, die es in ein Venusfeſt umwandelten — und das unſchuldigſte noch das Cabinet von einigen 1000 Tabakspfeiffenköpfen. Wer mehr noch wiſſen will leſe den Aufſatz Fetz und Marocco in Schlözers St. A. doppelt intereſſant, da er von einem Fürſten kommt, dem H. Georg von Sachſen-Meinungen. Segnen wir die Revolution!

Zwei Stunden von Zweibrücken liegt Blieſcaſtel, ein freundliches Städtchen, wo ehemals der Graf von der Leyen reſidirte, deſſen Schloß jetzt auch in Ruinen liegt. Saarbrücken iſt ſchon Preuſſiſch, aber die Republikaner haben auch hier das Schloß und die ſchönen Anlagen verwüſtet, wie Mon Plaisir und den Ludwigsberg. Der letzte gute Fürſt verdiente es nicht, höchſtens verdiente die Jägersburg ihr Schickſal, denn ſie war der Sitz der ſcheußlichen Parforce-Jagd. In dieſem Canton liegt der berühmte brennende Steinkohlenberg von Duttweiler, deſſen Oberfläche ganz heiß iſt, und wenn man mit dem Stock in die Erde ſtößt, brechen kleine Flämmchen hervor, der Berg ſoll ſchon ſeit 100 Jahren brennen, im ſtärkſten Winter iſt hier weit und breit kein Schnee zu finden, der Berg aber nicht ganz nutzlos, denn er liefert Alaun, der

durch das Feuer geröſtet ſich in Tropfſteinen anſetzt. Vaubans ſtarke Veſte Saarlouis bewacht Preuſſens Gränze, ganz von Pflanzungen umgeben, ſo, daß man die Werke gar nicht bemerkt. Saarlouis iſt unter Preuſſen gewiß weit mehr Saarlibre, als unter der wilden Republik, ſo weit eine Feſtung libre ſeyn kann.

Nicht ferne liegt das Städtchen Sirk mit einer feſten Burg, deſſen Beſatzung 1792 geſchworen hatte wie Spartaner zu ſterben, ſich aber bey Erſcheinung des feindlichen Vortrabes — hinten an Seilen herunterließ und flohe. Wer Rheinbaiern bereiſet, und Zeit hat, verfolge ja die Vogeſen weiter nach Elſas, es wird ihn nicht gereuen, wenn er François de Neuchateau Gedicht les Vosges in die Taſche ſteckt, und er doppelt bedauern, daß dieſe ſchönen Gebirge nicht Deutſchlands weſtliche Natur-Gränze geworden ſind:

> On y trouve, en raccourci, les sauvagss beautés
> de ces monts sourcilleux, que Haller a chantés.

In dieſen Gegenden gehen deutſche und franzöſiſche Sprache ſchon bunt durch einander, Longueville iſt das erſte franzöſiche, Vorbach der letzte deutſche Ortsnamen, und ſchon zu S. Avon ſagte mir die hübſche Wirthin, aufgebracht über meine Diligence-Gefährten: „mais ces Allemands sont donc bien gauches!“ Scherzend und mich böſe ſtellend erwiederte ich, daß auch ich ein Deutſcher ſey, ihr aber verzeyhe, weil ſie ſo gütig ſey mich für ihren Landsmann anzuſehen. — Hier zu S. Avon las ich ein Arreté, das einen gewiſſen le Carte zu zweijähriger Gefängniß- und 50 Fr. Geldſtrafe nebſt 300 Fr. Erſatz an die Wittwe Gillet verurtheilte: „vû ses relations avec les Esprits du Purgatoire, supposant des lettres écrites en encre rouge datées du Purgatoire à la veuve signées par feu son mari!!“

An allen Gränzen gibt es Einſchwärzungen, weil es — Mauthen gibt, aber arg iſt es im Bezirk Saargemünd, wo von 1827 — 28 nicht weniger als 60,000 Hunde verbotene Waare einſchwärzten, wovon nur 2477 getödtet, die andern aber der Wachſamkeit der Zöllner entgangen ſind!

Die deutſche Sprache geht noch bis Metz, aber nur Leute von Jahren ſprachen ſie noch — aber Gott welch ein Deutſch! An der zahlreichen Table d'hote gab es Neugierige, die gerne hätten wiſſen mögen von welcher Nation ich ſey, und ſo wurden mehrere Sprachen verſucht — endlich ſprach ein alter Metzer deutſch mit mir, und ſein Er wollte mich faſt verdrießen, bis ich mich beſann, daß Lothringer Deutſch um 100 Jahr zurück, folglich ſein Er ſo höflich ſey, als unſer jetziges Sie — der Alte blieb ungewiß, weil ich gefließentlich langſam und mit Mühe ſprach. Bey der Rückreiſe zu Verdun ging es mir aber ſchlimmer, man hielt mich für einen entfliehenden Engländer. Mein Franzöſiſch muß doch nicht das reinſte ſeyn!

Von Zweibrücken nach Kaiserslautern kommt man durch das offene Städtchen Landſtuhl am Fuße des Berges, auf dem die Ruinen der Burg Sickingens liegen, ſeine Ebernburg aber muß man an der Nahe ſuchen im Canton Obermoſchel, wo ſchöner Marmor bricht, und zwei Queckſilber-Gruben jährlich 400 Centner liefern ſollen. Noch lebt der berühmte edle Fehdeheld, der Worms ſo hart bedrängte, unbekümmert um Kaiſer und Reich, als Reichsritter 2000 Reiter und 17000 Mann Fußvolk vor Metz führte, und eben ſo viel vor Trier, den Trier, Pfalz und Heſſen vereint kaum bändigten — eine Hauptſtütze religiöſer Freiheit — noch lebt Sickingen — der Cid und Bayard der Deutſchen — im Munde des Volks, und romantiſche Sagen umſchwe-

ben die Ruinen Landſtuhls, wo er ruhet, leider! aber iſt ſein Grabmal in der Revolution zertrümmert worden! Die Ruine ſelbſt, wo er ſo lange haußte, und mehrern, wie Hutten, Aſyl verſtattete, daher ſie dieſer „die Heerberge der Gerechtigkeit" nennet — war ſchon lange unbedeutend, und dennoch wurde ſolche zur ſchmählichen Franzoſenzeit für 6 fl. verkauft, die Mauern aber waren ſo zu Erz geworden, daß der Käufer ſeine ſechs Franken bereuete. Unſer Sickinger iſt unendlich mehr, als der Berlichinger, dieſer aber berühmter — durch Göthe! Chateaubriand auf den Trümmern Spartas in tiefſter Einſamkeit wollte wenigſtens mit dem Echo reden, und rief Leonidas! aber kein Leonidas hallte wieder, und ſo auch hier kein Sickingen!

Kaiſerslautern, ein altes Städtchen von 3400 Seelen, berühmt durch ſeine Cameralſchule, die aber bald einging, war einſt ein beliebter Sitz der Hohenſtauffen, daher die Ruinen der alten Kaiſerburg Friedrich I., welche die Republikaner vollends ruinirten, und auf den Abbruch verkauften. Noch heißt die Straße, die nach dem Palatium führte, die Rittergaſſe, und in der Burg ſahe man das Gemälde eines Hechtes, den Kaiſer Friedrich II. 1230 in einen Teich ſetzte mit goldenem Ring und griechiſcher Innſchrift — man fing den Fiſch 1497, der folglich 267 Jahr alt war, 19 Fuß lang und 350 ℔. ſchwer. Mit den Ruinen von Barbaroſſas Palaſt verſchwand auch vermuthlich ſein Bette, das man jeden Morgen, wenn man es auch aufbettete, zerwühlt fand — ſein Geiſt liebte noch das alte Bette, und muß viel Körper noch gehabt haben! Bey Kaiſerslautern wurden die Franzoſen unter Hoche in dreytägiger Schlacht 28 — 30. November 1793 von Braunſchweig tüchtig bedienet — es galt den Entſatz von Lan-

dau, und im September 1794 ſchlug ſie der Erbprinz von Hohenlohe-Jngelfingen abermals. Jch hatte den Plan dieſer Schlacht in Händen, von der bey Jena aber ſahe ich keinen! Blücher ſagte damals: „Hohenlohe iſt über mein Lob erhaben, ein General und Anführer, worauf das Preuſſiſche Heer ſtolz ſeyn darf!“

Ottersbergs alte Kirche, eine der ſchönſten gothiſchen Kirchen Deutſchlands, ſoll noch von Kaiſer Conrad II. herrühren, und Winnweiler war die Hauptſtadt der Grafſchaft Falkenſtein, nach der ſich Kaiſer Joſeph auf ſeinen Reiſen zu nennen pflegte. Herrlich iſt das ½ſtündige waldigte Felſenthal von Falkenſtein mit einem See und klaren Forellenbach, wo die Natur wenigſtens eben ſo viel gethan hat, als im Thale von Vaucluſe, und Joſeph iſt mehr als Petrarca und Laura, ja wohl mehr, als das ganze deutſche Grafen-Heer. Schade! daß die Landleute von Falkenſtein einen Stein um den andern von der Ruine wegholen, daher man auch an einer Hütte einen Stein eingemauert findet mit den Worten: „Melchior wie du willt.“ Nach der Sage befehdeten ſich zwey Brüder von Falkenſtein, der roheſte drohte die Burg zu ſtürmen, und der friedlichere ſchloß das Fenſter mit den Worten: „Melchior wie du willt,“ was den Befehder ſo rührte, daß Verſöhnung erfolgte. Gewiß erhält man Ruhe und Hausfrieden am ſicherſten, wenn man zu allem ſpricht: „Melcher! wie du willſt!“ aber es gehört viel Phlegma dazu!

Das freundliche Kirchheim-Boland war einſt Reſidenz des Fürſten von Naſſau-Weilburg, daher die Familiengruft und viele jetzt verfallene Anlagen; ſelbſt die Queckſilbergruben ſind unbefahren. Zwey Stunden von da erhebt ſich wie eine ſchwarze Donnerwolke oder

Freund Horazens Soractes der berühmte Donnersberg. Der Berg, 1800′ über dem Rhein hat die herrlichſten Eichen-, Buchen- und Kaſtanien-Wälder, und auf ſeinem Scheitel, der eine anſehnliche Ebene bildet, ſteht, ſtatt des vormaligen Kloſters, ein Hof fleißiger Mennoniten, (ehrliche Leute, und wenn ſie dreymal tauften), wo die beſten Kartoffeln der ganzen Gegend wachſen; das Belvedere auf einem hervorragenden Felſen, Königsſtuhl genannt, iſt verfallen. Die Ausſicht iſt unermeßlich, und am Ende des Dörflein Tannenfels ſteht ein Kaſtanienbaum, der 48′ Umfang hat. Man ſagt kein Gewitter nähere ſich der Koppe des Donnerbergs, der Name käme alſo gerade von Nichtdonnern, wie lucus von non lucendo. Wir haben ja auch jede Woche einen Tag, der dem altdeutſchen Donner-Gott Thor geheiligt iſt, und verlangen nicht, daß es jeden Donnerstag — donnere.

Hart an der Straße nach Lautern, zwiſchen Gelheim und der alten Kirche von Roſenthal ſieht man eine Mauer-Innſchrift: Anno milleno trecentis bis minus anno in Julio Mense, Rex Adolphus cadit ense," und daneben ſteht eine Linde, die eben ſo alt ſeyn mag; die Landleute nennen den Stein Königskreuz. Adolph ſtarb ſchwer verwundet in jener Kloſterkirche, wo ſeine Leiche 15 Jahre lang blieb, bis ſie nach Speyer gebracht wurde. Von hier über Grünſtadt nach Türkheim wandelt man in wahren Kirſchenwäldern, und mancher Bauer löſet ſeine 100 Gulden blos aus Kirſchen. Von dem idylliſchen Dörfchen Kahtſtadt erſteigt man am beſten den Peterskopf, der höchſte Berg der Haardt nach dem Donnersberg. Grünſtadt iſt die Geburtsſtadt von Holbein und Seekatz, das Gymnaſium hat Ruf, im Schloße iſt jetzt eine Steingut-Fabrik, und nicht ferne die Stammburg-Ruine des Hauſes Leinin-

gen, das früher den Biſchofs-Stuhl von Speyer beſetzt hielt. Türkheim war ein lieber Aufenthalt, ſo lange der Fürſt Leiningen hier reſidirte, der zwar ein großer Jäger war, aber auch die Künſte liebte; der Krieg hat alle Anlagen zerſtört, das ſchöne Schloß und ſelbſt die Saline Philippsthal. Um Türkheim herum ſind jetzt viele Ruinen, auſſer den bereits vorhandenen der Abtey Limburg, Hartburg, Frankenſtein, Dimmerſtein ꝛc. auch das niedliche Jägerthal, an deſſen Ende der Tempel Salomon Geßners ſtand, eingerichtet vom Hausfreunde des Fürſten, von Iffland, der hier auch ſeine Jäger ſchrieb, iſt — nicht mehr, aber der Wurſtmarkt beſtehet noch, denn er iſt ein Volksfeſt. Volksfeſte ſind dem Wandel weniger unterworfen, und Würſte gehören zu den nationellen Gegenſtänden, die in Deutſchland weniger häufig ſind, als Würſte. Wenn man von Limburgs herrlichen Kloſter-Ruinen herabſteigt, kommt man durch das Dörfchen Hauſen, wo die frommen Väter ein Nonnenkloſter hatten, dem ſie durch einen noch ſichtlichen unterirrdiſchen Gang zu Hülfe eilen konnten!

Noch reizender iſt die Lage Neuſtadts an der Speyerbach, wohin man über Forſt und Deidesheim gelangt, deren Weine köſtlich ſind — und göttlich die Ausſicht vom ſogenannten Schlößchen, wie das Nonnenthal, wo im wildeſten Theil die Ruinen Erfenſtein und Spangenberg einander gegenüber ſtehen, und Biberſteins Ruine das Thälchen ſchließet; ein anderer merkwürdiger Punkt iſt die Ruine Käſtenburg (Kaſtanienburg). Die Bauern brannten 1525 die Burg nieder, fanden 100 Fuder Wein, und zogen nicht eher ab, bis alles ausgeſoffen war. Hinter Neuſtadt, wo ſich der Speyerbach in den Rehbach und Speyerbach theilt, gab es wegen der Mühlen zwiſchen Kurpfalz und Speyer Streitigkeiten,

die man endlich verglich, und die Innſchrift hinſetzte 1569:

Hier ſtehn wir beyde
Chur- und Fürſten,
thun nach Waſſer dürſten
nicht für unſern Mund
ſondern daß der Müller mahlen kunnt!

Bei Neuſtadt hat der 1794 gefallene Preuſſiſche General von Pfau ein Denkmal, von Wurmſer errichtet, das beyde ehret — ein Schand-Denkmal aber ſetzte ſich ſelbſt, gleich Melac, der Volks-Repräſentant Henz. Er war es, der Kuſel niederbraunte, weil es ſich zu den Preuſſen halte, und falſche Aſſignaten gemacht habe. Melac hatte Neuſtadt verſchont, auf Fürbitte eines ſchönen Mädchens, wie Alexander Perſepolis ſchonte, auf Fürbitte der Tais — aber Rougemaitre, ein kleines kaum 50 ℔. ſchweres galliſches Ungeheuer zwang die Bewohner ihr Vieh ſelbſt nach Landau zu treiben, und ſpottete der Weinenden noch. „Wenn eure Töchter mit unſern Nationalgarden einmal bekannt ſeyn werden, werden ſie euch ſchon — Milch geben!" Ehe der Unmenſch die Gloken abführen ließ, befahl er noch einmal zum Valet zu läuten. Die Repräſentanten der großen freien Republik waren weit roher, als die Römer gegen Carthager, handelten weit deſpotiſcher noch als die Sclaven Louis XIV., und ſprachen wie Attila: Wir laſſen euch nichts, als die Augen zum Weinen, das war mehr, als inviter, requerir oder das ältere fourager, fournier, was offenbar vom lateiniſchen fur herkommt. Deutſchland hat jetzt auch Repräſentanten in Menge, aber gewiß wäre keiner fähig ſo zu handeln!

Das ſchöne Gebirge, genannt die Hart, fängt zu Weiſſenburg an, und erſtreckt ſich 20 Stunden weit bis Alzey, an ihrem Fuße finden ſich die herrlichſten Kaſta-

nien- Nüſſe- und Mandel-Wälder, überall trefflicher Weinwachs, üppige Wälder und Burg-Ruinen, deren Zahl die Franzoſen unſerer Zeit nicht wenig vermehret haben, und dieſes fruchtbare maleriſche Hügelland mit ſeinen jovialen Bewohnern iſt in Deutſchland nur wenig gekannt, ſo leicht auch z. B. von Mannheim aus der Abſtecher dahin gemacht wird; ich ſelbſt lernte es erſt 1820 kennen! — Nichts beweiſet mehr für die Seltenheit der Reiſenden in dieſem Paradieße, als die Gaſtfreundſchaft der Bewohner, und die Wirthe, die noch nichts zu wiſſen ſcheinen von — Prellereyen! In ſechs Stunden iſt man zu Neuſtadt an der Hart, wo trefflicher Wein wächst, wenn er gleich Gänsfüßer heißt. Nirgendswo gibt es ſo viele Heim, als in dieſen Gegenden, zum Beweiße, daß man ſich hier am heimiſchſten findet. Die Hart iſt eine kleine unbekannte Zauberwelt, die kein Naturfreund unbeſucht laſſen ſollte, in der Landſchafts-Maler ſo viel zu thun finden würden, als in der Schweiz und in Italien, und Dichter die romantiſchſten Volks-Mährchen hören und verarbeiten könnten, aber wer beſuchte ſie bisher? Weinhändler!

Ich habe ſie beſucht dieſe terra incognita im Vaterlande, von der ich nur Andeutungen geben, aber jeden gewiſſenhaft auf 14 Tage dahin einladen darf — und wie ſichs gebührt, zu Fuße, bin aber auch auf meiner letzten Reiſe nach Paris hier durchgekommen. Den Weg von Mainz bis Worms längs dem Rhein hin ziehe ich der Bergſtraße jenſeits deſſelben noch vor, wegen der Gebirge des Odenwaldes, die ſich hier maleriſcher zeigen — dann kommt die Hart, aber leider! hört hinter Frankenſtein die Kunſtſtraße auf, und die Wege ſind überhaupt nicht im beſten Zuſtande. Die Stöße der Diligence ſind längſt verſchmerzt, aber ver-

geſſen habe ich noch nicht die Aengſtlichkeit eines Franzoſen, der mich zuletzt etwas plump aus meinem Schlummer weckte. „Que ceux, qui entendent l'Allemand, parlent!“ rief er, und ich entgegnete halb ſchlaftrunken mais — Monsieur je vous trouve un peu grossier — und nun wurde der gemeine Kerl — ein Garcon Bouger, der von der Armee kam, wüthend, ja einer der Reiſegefährten ſagte mir zu Metz, daß dieſer Menſch zu Lautern zum Maire gelaufen ſey, um mir Händel zu machen, der Maire war aber ein vernünftiger Mann. Auf der Rückreiſe von Paris hätte ich mich wahrſcheinlich des mildern Ausdrukes peu poli oder ce n'est pas honnête — bedienet! das grossier war deutſch franzöſiſch!

Wir haben ein Rhein-Baiern, Rhein-Heſſen, Rhein-Preuſſen, Rhein-Oldenburg, Rhein-Coburg und Rhein-Homburg, und es hätte wenig gefehlt, ſo gäbe es auch ein Rhein-Mecklenburg. Wenn ſchon diejenigen, die Preuſſen, Baiern und Heſſen angehören, manchmal an die Zeiten denken, wo ſie Theile der Grande Nation ausmachten, wie mag es erſt zu Meiſenheim, Birkenfeld und Lichtenberg ausſehen? Es liegt einmal in der Natur, daß man lieber einer großen Nation angehöret, zumalen wenn ſchon die Geographie damit verbindet, als einem kleinen weit entfernten Fürſten, und wenn dieſer noch ſo edel wäre. Ich bin nicht nach den drey letztern kleinen deutſchen Provinzen gekommen, ob ich gleich galant genug geweſen wäre, der ſchönen Agnes, Gräfin von Mannsfeld, die den Kurfürſten Gebhard von Cöln ſo glücklich und unglücklich machte, aufzuwarten, die zu Sulzbach ruhet in dem Erbbegräbniß der Rheingrafen von Grumbach, die mich auch intereſſirten.

Die Bewohner des linken Rheinufers haben die Feldzüge von 1792—96 noch nicht vergeſſen, die

Franzoſen mißhandelten ſie nicht wenig, aber wenn man ſie höret, waren dieſe oft menſchlicher als die deutſchen Brüder, die als Freunde da ſeyn wollten; ihre Retiraden waren ſchlimmer, als das Vorrücken der Franzoſen, und der Bauer bewirthete lieber zwei Franzoſen, als einen Deutſchen. Der Teufel des Parthie-Geiſtes war an vielem Schuld, und Ariſtocrates und Democrates damals, was ehemals Chriſt gegenüber dem Heiden, Muhamedaner und Juden. Die Frage: „Etes-vous Aristocrate ou Democrate?“ war ſtändig, ich beantwortete ſolche ſelbſt an einer hohen Tafel viel zu offen: „je suis Democrate moderé,“ und kam mit bloßem Auslachen und dem Spitznamen „Gutgearteter Demokrat“ davon — nicht ſo Geringere! Damals war es eine Kleinigkeit 25 oder 50 Schmerzen einem aufzuladen, den man im Verdacht hatte ſeiner kleinen Regierung nicht recht anzuhängen, der man doch unmöglich anhangen konnte, nicht blos Generale, ſondern ſelbſt Corporale führten ein ſogenanntes — Demokraten-Liſtel! und warteten nicht immer auf Ordre des Generals; die Kaiſerlichen nahmen ſich im Reiche mehr heraus, als der Kaiſer!

Ein armer Tanzmeiſter, der ſeinen Kinder ein Chriſtbäumchen putzte, mußte 50 Schmerzen leiden, denn man hielt einmal das Bäumchen für ein Freiheitsbäumchen; ein Bauer kam mit 25 ab, der zu einem General nur Herr General, (mon Général) und nicht Excellenz geſagt hatte — ein Bierbrauer aber, deſſen Rauchſäule für ein Signal gehalten wurde, erhielt zu Mainz 200 Prügel. Ein Vorpoſten Kommandant hörte bey ſeiner Ankunft zu Frankenthal die einzige Glocke, die noch da war, vier Viertel und dann zwölf ſchlagen, und da ſein Kommando aus 16 Pferden beſtand, ſo war auch dies

Signal, und Frankenthal ein Patrioten-Neſt. Der Oeſtreicher ſagte trocken und kurz: „Loßt'n 25 foſſen," der Preuſſe that daſſelbe, aber höhnte noch: „Es iſt n'mal nicht anders, Männchen! er dauert mich meiner Seele, ſchlag' er man nicht zu ſehr Unteroffizier!" mit den Augen winkend ſtärker zu ſchlagen!! So erzählten ſie mir!

Arme gute ſchöne Pfalz! Die Franzoſen des ſtolzen Louis hatten dich ſchon früher verwüſtet, deine eigene Fürſten dich mißhandelt — nun — kamen noch Republikaner, die Mißhandlungen der deutſchen Brüder — und den ächten neuſeeländiſchen Schweinereyen der Neufranken und ihrem wüſten Leben folgten die ſchröcklichſten Seuchen! — Arme Pfalz, aber wenn alles vergeſſen, und dein Paradieß wieder hergeſtellt ſeyn wird, wird der Großvater noch dem Enkel obige Geſchichten und ähnliche ihrer Art zu erzählen wiſſen, die der Bundes-Eintracht und Vaterlandsliebe eben nicht förderlich ſeyn können!

Achtundzwanzigſter Brief.

Rhein-Heſſen.

Von Speyer nach Worms führt der Weg über Oggersheim und Frankenthal. Oggersheim, eine Stunde von Mannheim, liegt ganz hinter Pappeln verſteckt, und die Hauptmerkwürdigkeit, nächſt der hübſchen Kirche, iſt das Andenken an den Hirten Waſch. Die Spanier belagerten Frankenthal im 30jährigen Kriege, die Oggersheimer flüchteten, nur Waſch blieb bey ſeiner der Niederkunft nahen Frau, und als die Trompete

vor dem geſperrten Thore ſchmetterte, trat er gravitätiſch auf die Mauer, übergab Oggersheim mit Accord, und die Spanier ſtaunten — der Anführer ehrte den Mann und vertrat Pathenſtelle. Das gut gebaute Frankenthal mit 4000 Seelen iſt gewerbſamer, als Speyer, wenn gleich die Porzellain-Fabrik eingegangen iſt, die ſolchen Ruf hatte, daß ſelbſt der Gros-Sultan hier ein Tafel-Service beſtellt haben ſoll. Das Gebäude iſt jetzt eine Armenanſtalt für den Rheinkreiß, und der Canal, der Frankenthal mit dem Rhein verbindet, wieder in Ordnung. Was aus den Nachdruckern oder beſſer Schleichdruckern geworden iſt? weis ich nicht — vielleicht hat ſolche Schwaben in ſeinen Schooß verpflanzt, und ehrliche Leute dafür nach Amerika geſchikt!

Mit Worms betreten wir Rheinheſſen, das in 11 Cantons getheilt, ſich von da bis zur Nahe erſtreckt. Es iſt eines der ſchönſten und fruchtbarſten Hügelländer unter einem ſo ſanften Clima, daß es mit Recht der Wonne-Gau heißt, überall heimmelt es, wenigſtens 100 Ortſchaften enden ſich mit Heim, und der Grosherzog von Heſſen fügte mit Recht ſeinem Titel noch den ſchönen Namen bey, „und bey Rhein!“ Auf Rheinheſſen von 24 □Meilen rechnet man 164,000 Bewohner — fleißige Aker- und Weinbauern, die eben Sparſamkeit nicht unter die Cardinal-Tugenden zu rechnen pflegen. Die Selz windet ſich faſt in der Mitte der Provinz nach dem Rhein, die Güte des Weins nimmt ab, ſo wie ſich die Weinberge vom Rhein ab landeinwärts ziehen, aber keineswegs die Jovialität der Bewohner, freundlich, wie ihr Clima, obgleich eher arm, als reich, aber reich durch das Glück — eines leichten Sinnes! „Man lebt

nur Einmal" iſt das Motto unſerer — leichtſinni- gen Zeit! ſelbſt der große Menſchenſchlächter hat dieſe Kinder eines glücklichen Clima nicht traurig machen können, und unſere Zeit hat ſich ohnehin zu dem hohen Princip erhoben: „Es iſt Alles Eins!"

Traurig aber iſt dem Reiſenden der — Anblick von Worms in weiten Ruinen, zwiſchen welchen Weinberge und Gärten liegen, die berühmte Stadt der Vangionen iſt von 40,000 Seelen auf 8000 herabgeſunken, (darunter 800 Juden) und aus einer berühmten Reichsſtadt eine Landſtadt geworden, die Kohl pflanzet, was auch Worms ausdrückt (Wormes i. e. Gekräut, Olus, was ſich in Wermut und Wurmſaamen erhalten hat). Worms intereſſirt allein durch ſein Alterthümliches, und die jetzige heſſiſche Garniſon erſetzt natürlich den alten geſunkenen Handel nicht, ſelbſt das ſonſt berühmte Gymnaſium ſcheint geſunken. Schon Druſus baute hier ein Caſtell, und die Carolinger ein Palatium, Carl der Große hielt hier mehrere Mayverſammlungen, berühmte Reichstage und viele Turniere wurden gehalten, — viele Turniere hatten auch die kleinen Biſchöfe Worms mit der Stadt, auf die ſie ihren Bann ſchleuderten ſo oft ſie wollten, und auch der ritterliche Max I. tummelte ſich hier. Ein franzöſiſcher Ritter Barre forderte die ganze deutſche Nation heraus, Max nahm die Ausforderung an, und entſattelte den hochmüthigen Gallier. Zwiſchen hinein tanzte und jagte der Kaiſer, die Entenjagd auf dem Alt-Rhein gefiel ihm vorzüglich, und einſt ſchoß er — ſo viel Haſen, daß es dem Kurfürſten von der Pfalz wie die Chronik ſagt, „gar nicht recht war." Der ritterliche Kampf des Kaiſers mit einem gemeinen franzöſiſchen Ritter, beſchäftigte dieſen zahlreichen Congreß

mehr, als das Wohl und Weh des armen heiligen Römiſchen Reichs!

Zu Worms iſt alles alterthümlich, daher zeigte man auch hier das 24′ lange Grab des gehörnten Siegfrieds, und ſeine Lanze von 66′ — im Roſengarten, eine Rheinau, wohnte die ſchöne Chrimhilde, in der Stadt die älteſte adeliche deutſche Familie der Dalberge oder Kämmerer von Worms, und die Synagoge ſoll auch die älteſte Judenſchule Deutſchlands ſeyn. Noch hat der Herzog von Dalberg zu Herns-heim, eine Stunde von der Stadt, ein ſchönes Gut mit Schloß und engliſchen Anlagen. Nach der Sage war ſchon ein Dalberg als römiſcher Hauptmann bey der Kreuzigung zugegen, Maria erkannte die Verwandſchaft und ſagte ihm, „Setzen Sie auf Herr Vetter!“ Ein anderer Dalberg war bey der Zerſtörung Jeruſalems und kaufte viele Juden, die er nach Worms ſchikte, gab aber für 30 Juden nicht mehr als einen Silberling, weil ſie Chriſtum den Herrn um 30 Silberlinge erſchachert hatten!

Das alte Worms hat nur Ruinen aufzuweißen, die traurig ſtimmen — aber lachend iſt ſeine Lage, und wunderſchön der Anblick der Gegend bis nach Mainz — der dunkle Donnersberg und die geſeegnete Hart — ein ſchönes Dorf oder Heim am andern — Vater Rhein, und jenſeits die Bergſtraße und die Gebirge des Odenwaldes. Hier war das eigentliche Theater der Niebelung 413 — 435, deren Geſchichte ſo dunkel und ſo poetiſch iſt, daß Siegfried hier Löwen jagte! Der Name Niebelung findet ſich noch im 13. Jahrhundert unter Wormſer Rittern, Prieſtern und Leibeigenen. Die Abgötterer altdeutſcher Poeſie, die jenes Lied neben Homer ſtellen (wie den Dom von Worms neben S. Peter!) ſollten auf der Wormſer Rheinau einen poe-

tiſchen Congreß veranſtalten, wie die Freymaurer zu Wilhelmsbad, wobey gelegenheitlich auch des lieblichen, wenn gleich neuern Dichters Götz gedacht werden könnte, der hier geboren wurde. Ihren antiquariſchen Enthuſiasmus könnte die Liebfrauenmilch oder auch der Katerlocher erhöhen bis zu dem Grade, wo frühere Zecher die Vier rothen Thürme des Doms für Kapuziner anſahen, und fortzechten — Bruder! die Kapuziner wollen heute auch noch in die Stadt, es iſt noch Zeit! So ſahe jener geiſtliche Herr die Flecken im Monde für Kirchthürme an, ſeine Köchin aber für Liebende, die im Mondſchein ſpazieren — jene könnten die Helden des Niebelungen-Liedes in ihnen erblicken nach Belieben:

Der Dom hat ſoviel gelitten als der zu Speyer, und unter den wenigen nicht zertrümmerten Sculpturen ſieht man noch ein Weib mit einer Mauerkrone auf einem Ungeheuer, vermuthlich die Hure Babels — und ſo auch den Teufel mit ſeiner Mutter. In der lutheriſchen Kirche iſt, neben mehrern Bildern des alten Seekatz das große Gemälde der Reichsverſammlung von 1521, die Luther ſo merkwürdig machte. Luthers Reiſe nach Worms muß einem wahren Triumphzug geglichen haben, wie ſein Einzug in die Reichsſtadt, in der Reichsverſammlung ſelbſt aber wurde dem kühnen Mönch doch ſchwül, „des Getümmels und Weſens war ich nicht gewohnt, ſagt er, und unter den Fürſten war mir heiß, ſo, daß ich ſchwitzte“ — der Kaiſer ſcheint beſſer Latein als deutſch verſtanden zu haben, daher mußte Luther alles noch einmal auf Lateiniſch wiederholen! da würde bey manchen erſt das Schwitzen recht angefangen haben. Wie? wenn Luther in unſern ſtändiſchen Verſammlungen wieder auftreten könnte? Ob er

wohl, wenn die Pairs-Kammer mit der gemeinen Kammer zuſammentritt, auch ſchwizte?

Luther dachte nicht anders, als daß er hier Huſſens Schickſal haben würde, obgleich Carl kein Sigismund und viel zu klug war, um es, P. Leo X. zu Gefallen mit den deutſchen Fürſten zu verderben; ſchon die Furcht vor den Türken mußte ihn nachgiebiger gegen die Stände machen. — Aber der Mönch Luther dachte anders, und deſto mehr müßen wir ſeinen Muth bewundern, der ihm und ſeinen Lehren auch neuen Anhang verſchafft zu haben ſcheint. Luthers Phyſiognomie gefiel dem Kaiſer nicht, „der würde mich gewiß nicht verführen!“ ſagte er — und ſo ging es auch Louis XIV. mit Eugen oder dem petite et tendre Abbé de Savoye, und dem großen Friedrich mit Landon — nach ſolchen Erfahrungen ſollten die Großen billig nicht mehr ſo leicht hin ſprechen „sa physiognomie ne me revient pas!“ Der Kurfürſt von Sachſen aber war ſtolz auf den Landsmann, der Landgraf von Heſſen beſuchte ihn, reichte ihm die Hand, und ſprach: „Habt ihr Recht, Doktor, ſo helfe euch Gott!“ und der alte Herzog Erich von Braunſchweig ſchickte ihm Eine Maas Einbecker!

Wichtiger als der Reichstag von 1495, der uns den Landfrieden brachte, war dieſer Reichstag von 1521, und gewiß ſieht jeder gebildete Deutſche zu Worms zu erſt nach den — Dachziegeln, „Und wenn die Dächer ſo viel Teufel als Ziegel hätten, ich ging nach Worms.“ Luther war hier der würdigſte Repräſentant der Menſchheit, und ein Fels feſter als Petrus. Mögte ihm, rebus optime gestis, die Liebfrauenmilch eben ſo gut geſchmeckt haben, als der Nierenſteiner zu Oppenheim, bey dem er in der Kanne

die Burgen vor Augen, ſein Lied dichtete, „Eine feſte Burg iſt unſer Gott!“ Bey einer Flaſche ſolchen Weines nimmt ſich in der That ſein martialiſcher Vers am beſten aus:

Und wenn die Welt voll Teufel wär
und wollten uns verſchlingen
ſo fürchten wir uns nicht ſo ſehr
es ſoll uns doch gelingen!

So wenig der Deutſche zu Worms Luthers vergeſſen ſoll, ſo wenig ſoll er unter den Ruinen des getreuen Nachbars vergeſſen, der ſich Ami naturel de l'Allemagne nannte, ſchon im Weſtphäliſchen Frieden die ſchöne Confuſion in unſere Verfaſſung brachte, dann die herrliche Pfalz niederbrannte pour mettre une barrière entre lui et ses ennemis — gleiche Ordre hatte im ſiebenjährigen Krieg, wenn Herzog Ferdinand ihm Zeit gelaſſen hätte ſolche zu vollziehen, und ſein freundnachbarliches Werk krönte durch die hohe Protection Napoleons, des Normal-Tyrannen! Condé hatte zuvor das biſchöffliche Schloß mit ſeinen Emigranten entweyhet, die Clubbiſten folgten mit Freiheitsbäumen, Obriſt Szekuly aber zwang die ſogenannten Patrioten den Freiheitsbaum umzuhauen, und ihre Weiber mußten den Palaſt auskehren — die Republikaner kamen wieder, und zuletzt mußte Worms ſich einverleiben laſſen dem Grand Empire. Schade nur! um den ſchönen Biſchofshof, deſſen hohe Lage die ſchönſte Ausſicht gewährte über den Wonnegau. Die Franzoſen brannten ihn (1794) ab als Reſidenz Condés, und ſeiner Emigranten! deren viel beſprochenes Corps, auf das ſich Senecas Worte: „cum miser sis, esse nescire miserrimum“ vollkommen anwenden laſſen, verlor ſich zuletzt an den Ufern des Boryſthenes,

und die Unglücklichen in England (8000) ſandte Pitt — auf die Schlachtbank von Quiberon!

Worms zählte einſt über 100 Thürme von altdeutſcher Schöne auf ſeinen Mauern und Thoren — alle mußten ſich vor dem großen Louis beugen, wie die Mordbrenner höhniſch ſagten, und dann legten ſie Feuer an das Innere; binnen vier Stunden war Worms mit 960 Wohnungen ein Aſchenhaufe, und nur der Dom gerettet. Am Ufer des Rheins ſtanden die unglücklichen Wormſer, ſangen: An Waſſerflüſſen Babylons ꝛc. und Textor predigte über Pſalm 124, während die Gallier Gewölbe, Keller und Gräber plünderten, den Wein vergeudeten, raubten, nothzüchtigten, und mit dem Heiligen und den Todten ihren leichtſinnigen Spott trieben. Nach dem Abzug der galliſchen Helden lagen die armen Wurmſer troglodytiſch unter Trümmern, bauten nothdürftig ihre Felder, lebten von den Wohlthaten der Nachbarn und die Glücklichſten — ſtarben. So zeigte ſich in Deutſchland das goldene Jahrhundert Louis des Großen! der Allerchriſtlichſten Majeſtät! und Napoleons Jahrhundert? Wo kein König in Iſrael war, und jeder that, was ihm gut dünchte?

Auf dem angenehmen Wege nach Oppenheim bleibt Pfeddersheim und Alzey ſeitwärts; bey jenem Ort, wo die in Rheinheſſen zahlreichen Mennoniten, die ſich durch Landwirthſchaft und ächte Urchriſtliche Einfachheit und Sittlichkeit auszeichnen, eine eigene ſchöne Kirche haben — ſchlug Kurfürſt Friedrich der Siegreiche den Mainzer Erzbiſchof Diether, und die Bauern erduldeten 1525 eine noch ſchwerere Niederlage. Die Bewohner des uralten Städtchen Alzey von 3000 Seelen, das ſehr lebhaft iſt, müßen ſich den Spottnamen Fiedler gefallen laſſen, weil ſie eine Geige im

Wappen führen; und die Nymphen müßen ſie auch lieben, denn an einem Gartenhauſe iſt die Römiſche Innſchrift eingemauert: Nymphis Vicani Altiacenses aram posuerunt! Noch iſt der hier reſidirende pfälziſche Landſchreiber Koch ſo wenig vergeſſen, der bey ſeinen Landreiſen jedesmal ſeinen Koch vorausſchickte, als der Pater Kapuziner Caspar, der ſeine rührende Trauerrede ſchloß:

O Tod! du ganz infamer Racker,
da liegt unſer Mitbruder auf Gottesacker
im hölzernen Schlafrock,
wie die Sau im Brüh-Trok! — Amen.

Nach Oppenheim kommt man durch das angenehm liegende Guntersblum, das die Gräfin von Leiningen während allen Stürmen der Revolution nie verließ, Freund und Feind artig bewirthete, und ſo ihre Beſitzung unverletzt erhielt. Ein ächter neu altdeutſcher Niebelunger leitet den Namen Guntersblum ab vom Burgunder-König Gontahar!

Von Guntersblum kommt man nach Dienheim, deſſen Wein jedem Verehrer des Bacchus zur Einkehr verleitet, und in einer Viertelſtunde iſt man zu Oppenheim, ein Städtchen von 2500 Seelen, das ehemals, wie die Trümmer ſeiner Mauern lehren, weit bedeutender war, wie Worms. Die Landskrone, gleichfalls Ruine, dominirte die Stadt, unter den Trümmern liegt das Stück eines Thurms wie ein ungeheurer Cylinder von 30′, ſo feſt war die Maſſe, wie das bewunderte Thurmſtück in den Schloß-Ruinen Heidelbergs, und in den öden Hallen der prächtigen Hauptkirche, für die es recht Schade iſt, daß ſie ſo zerfällt, hatte ein Faßbender ſeine Werkſtatt aufgeſchlagen. Neben der gar lieblichen Abbildung der Conceptio immaculata, wo Gott der Vater in einem ſteinernen Hauch den heiligen Geiſt

gerade in das Ohr der Maria hauchet (folglich hätte über die Unbeflecktheit der heiligen Jungfrau nie Streit ſeyn ſollen) — ſiehet man auch einen Laib Brod à 1 kr. und die Innſchrift: „Als man 1317 zahlt, der Laib Brod ein Heller galt.“ Schröcklich iſt das Memento mori, das die Spanier hier hinterlaſſen haben, Viertauſend auf einander geſchichtete Schädel, die ſo ruhig neben einander liegen, wie ſie gewiß im Leben nie gelegen haben. Guſtav Adolf ging hier 1631 über den Rhein, zwar nicht auf einem Scheuerthor, wie ſich das Volk erzählt, aber doch hitzig genug in einem kleinen Nachen, ehe noch ſeine Truppen nachgekommen waren. Kein Schwede oder Deutſcher hat die That beſungen, die Gallier aber beſangen den Rheinübergang ihres großen Louis —

par son ordre le premier dans les flots
s'avance, soutenu des regards du Heros!
Louis les animant du feu de son courage
se plaint de son grandeur, qui l'attache au rivage.

So weit brachte es doch Napoleon nie — ſein Muth und ſeine Größe erlaubten ihm aber auch nicht — am Ufer zu bleiben!

Jenſeits ſteht die Schwedenſäule, eine Pyramide 40′ hoch von rothem Sandſtein, mit einem ſitzenden, behelmten und gekrönten Löwen auf der Spitze, der ein Schwerdt hält, und nach der Stelle ſieht, wo Guſtav Spinola ſchlug, noch heute der ſpaniſche Kirchhof genannt. Die Schweden gingen über unter Anſtimmung des Morgenliedes: „Aus meines Herzensgrunde ſag ich dir Lob und Dank ꝛc.“ die Säule ſteht im Ried verborgen, wie das ſtille Verdienſt, und die Gewäſſer hätten ſie längſt zerſtöret, wenn Darmſtadt nicht ſtets löblichſt für ihre Erhaltung Sorge getragen hätte. Wir ſchifften hinüber, und mehr als eine Fla-

ſche Nierenſteiner, Oppenheimer und Dienheimer wurden den Manen Guſtaves geweihet. Solche Libationen erhöhen das Gemüth, und ſolche Monumente ſind die Madonnen des Hiſtorikers!

Jetzt führt von Oppenheim eine fliegende Brücke nach Großgerau, Darmſtadt und Frankfurt. Viele haben die Lage der Stadt mit einem Ort verglichen, der ungemein ernſt macht, wenn man bedenkt, was von da ausgegangen iſt — mit Jeruſalem. Ich habe nie das irdiſche Jeruſalem zu ſehen gewünſcht, und erwarte das himmliſche mit vielem Gleichmuth — aber Reiſebeſchreibungen habe ich geleſen, nach welchen das dürre Land der Verheißung ſo wenig der Rheinpfalz gleicht, als der armſelige Jordan unſerm Rhein. An einem Berge lag Jeruſalem — die Burg Davids oder Zion wie die Landskrone auf dem Berge, und Häuſer wie ſie Herodes, Pilatus, Caiphas und die Phariſäer hatten, ließen ſich hier auftreiben — aber ſollte die ſtattliche Catharinenkirche dem Juden-Tempel Salomons gleichen? dann ſind alle koſtbaren Modelle deſſelben, und ſelbſt die prächtige Beſchreibung in der Bibel entweder unwahr, oder die Vergleicher hatten zuviel — Nierenſteiner getrunken. Oppenheim iſt mir perſönlich wichtig geworden, eine unerwartete Cataſtrophe, verächtliche Menſchen und Schurkereyen hatten mich in tiefe Melancholie geſtürzt, ein Freund, der hier Geſchäfte hatte, nahm mich mit ſich, wir tranken täglich 3 — 4 Wochen lang Nierenſteiner im reichſten Maße — wir logirten ja in der Kanne — D. Luther hatte da Gleiches gethan — ich wurde wieder der Alte, aber die Meinung eines geſchickten practiſchen Arztes war: „Sie hätten durch dieſe heroiſche Cur ein — bleibender Narr werden können!"

Die ſchöne Natur von Oppenheim nach Mainz ſet-

ſelt ſchon an und für ſich, und nun gebietet noch die Rhein-Natur drey Stationen zu halten vor den Altären des Bacchus zu Nierenſtein, Bodenheim und Laubenheim, ehe man ſich der großen Vormauer des deutſchen Bundes, Mainz nähert; an der Mainzerſtraße hat Nierenſtein auch eine Schwefelquelle, die recht wirkſam iſt, daher zu verwundern, daß die Waſſerquelle neben drey ſo berühmten Weinquellen nicht berühmter geworden iſt. Mainz nimmt ſich — von Weißenau — ein bekannter Beluſtigungsort der Mainzer, wo aber der, der von fünf berühmten Wein-Orten herkommt, nicht zum ſechstenmal einkehren kann, er müßte dann für das Halbdutzend ſo eingenommen ſeyn, wie die Alten für die geheiligte Zahl VII — lange nicht ſo gut aus, als von Caſſel, wo man es en face und von Angeſicht zu Angeſicht ſchauet. Schön iſt die Lage Dresdens, Mainz war nie ein Dresden ſelbſt nicht in ſeinem Glanze, aber die Lage von Mainz iſt doch ſchöner! Mainz, ſonſt den Göttern der Freude, Bacchus und Venus geheiliget iſt jetzt eine Stadt des Mars, öde und traurig, die Feſtungswerke ſtarren uns drohend an, und Oeſtreicher, Preuſſen und Darmſtädter begegnen uns, ſtatt der Müller, Forſter, Heinſe, Vogte ꝛc. Jener Jude ſagte, als von Erbauung eines Armenhauſes die Rede war: „Mai! macht a Dach über Mainz, ſo habt 'r das gröſſte Armenhaus." Mainz gleicht jetzt der linken Rheinſeite, wo auch ſonſt — der Galgen ſtand.

Die Stadt ſtreckt ſich ½ Stund am Rheinufer hin, auf der Seite der Veſtungswerke aber braucht man faſt drei Stunden, wenn man ſie umgehen will. Die Bevölkerung beträgt 25 — 26,000 Seelen, darunter 1500 Juden, mit der Garniſon und Fremden aber 33,000. Rhein-Heſſen zählt gegen 8000 Juden, und der Saamen

Abrahams hat in ganz Heſſen ſo gewuchert, daß wir wohl 21,000 werden annehmen dürfen. Mainz hat nur drei hübſche Straßen, die Bleichen, nebſt zwei ſchönen Plätzen, den Schloß- oder Paradeplatz, und den Tournier-Markt, vulgo Thier-Markt, da der Unterſchied ſo groß nicht iſt. Auf dem Heumarkt ſieht man noch die Ruinen der 1793 abgebrannten Liebfrauenkirche, und auf dem Fruchtmarkt ſtehen noch die Fundamente und Säulen des Schauſpielhauſes, das die Franzoſen aufführen wollten. Alle übrigen zahlreichen Straßen ſind klein, krumm, häßlich und winklicht. Ich kenne keine Stadt, wo man die Stärke ſeines Ortſinnes beſſer prüfen könnte, man findet ſich leichter zu Wien und Berlin, zu Amſterdam, London und Paris zu rechte, als zu Mainz. Darum bleibt aber doch die Vergleichung mit dem Loche Cöln, wo dieſe ſchöne Natur, dieſe freundliche Bewohner, ja nicht einmal die drei Bleichen ſind, wie das ſoldatiſche Wortſpiel mit Mein und Mainz nicht nur unfein, ſondern auch unwahr!

Die ſchöne Schiffsbrücke verbindet die Stadt mit dem rechten Ufer und mit Caſſel, ein Städtchen von 2000 Seelen, das ſchon Römiſches Caſtell war, und jetzt Brückenkopf von Mainz iſt. Die Brücke ruhet auf 50 Pontons, hat 766 Schritt Länge, und ſoll jährlich 45,000 Gulden rentiren. Auf dieſer Schiffsbrücke, belebt von Reiſenden und Fußgängern und den 18 Schiffsmühlen, die $\frac{1}{3}$ des Rheins einnehmen, wo auch die Rheinbäder ſind, iſt eine der ſchönſten Anſichten des Rheingaus, und wäre der Standpunkt ſo hoch, als auf der Brücke von Dresden, ſo könnte gar kein Streit über den Vorzug ſeyn. Bei niederem Waſſerſtand ſieht man die Pfeiler von der Trajans Brücke, und ein Mann, der freilich kein Trajan war, wollte hier die zweite bauen, die ihm ſicher mehr Ehre gemacht

hätte, als die Züge nach Aegypten, Spanien und Rußland, und die Schlachten von Leipzig und Waterloo. Der Fußgänger zahlt 2 Kreuzer, das Pferd 12 Kreuzer, und mit dem Paß wird es nicht ſo ſtreng genommen, als es zur Kriegszeit der Oeſtreichiſche Poſten nahm. „Hobts n' Poß?“ Nein. „Schon gut, hätts n' Poß, hätt's halt z'ruck ins Stadel g'müßt zum viſiren, ſo könnts gengen.“ Im Reich weiß man eine Menge Anekdötchen von den guten Oeſtreichern, daß man nothwendig mistrauiſch werden muß, aber wahr iſt die Rede des Wiener Freiwilligen bei der Verwunderung ſeines Freundes ihn unter den Soldaten zu finden. „Schauens! wie halt olles und olles hat gengen müßen, bin i eben a a Freiwilliger wor'n.“ — Sollten wir Deutſche nicht auch Irish Bulls haben dürfen? und iſt jener nicht ſo viel werth, als der Brittiſche: Why make the Irish Bulls in England? „ask your wives!“

Caſſel wird nebſt Koſtheim und der Petersau noch als Theil von der Feſtung Mainz angeſehen, und daher nicht zu Naſſau ſondern zu Heſſen gerechnet, hat aber viel von ſeiner Nahrung verloren, ſeit das linke Ufer wieder deutſch iſt. Viele Reiſende blieben lieber in Caſſel, zogen auch deutſche Waſſer-Diligencen den franzöſiſchen vor, und das Smuggeln ging trefflich, denn die Leütchen ſind aufgeklärter am Rhein, als ſelbſt die Schulzen in Schwaben, deren einer auf dem Oberamtlichen Erlaß wegen Einſchwärzung fremden Salzes gehorſamſt berichtete: „In unſerem Dorfe wird das fremde Salz nie geſchwärzet, weil es Schade wäre, da es weißer und ſchöner iſt, als das unſrige.“ — Niemand verſäume von Caſſel aus Hochheims goldene Hügel zu beſteigen, denn der Anblick des Rheins gewährt einen Pracht-Anblick, der Proſaiker und Poeten, Zeich-

ner und Maler zu Bettlern macht! Es iſt wahrlich verzeihlich, wenn Icariſche Imaginationen die Gegend mit der von Neapel, Genua, Liſſabon und Conſtantinopel verglichen haben! Oft ſaß ich entzückt auf dem Hügel von Hochheim, aber auch einmal recht traurig, als ich bald nach der Belagerung von Mainz in das zerſtörte Paradies hinabblickte, und die Teufels-Saat ſahe, die der Krieg zu ſäen pflegt! Koſtheim und Weiſſenau, die Favorite und Karthauſe, die Thürme und Palläſte von Mainz in Schutthaufen — Obſtbäume, Reben und Pappeln weggehauen — die Inſeln öde — und ſtatt dieſes Segens — Schanzen! kahle ſchattenloſe Ebenen, vom Pferdehuf feſtgeſtampfter Boden, und ein weites Grab von Deutſchen und Franzoſen, Oeſtreichern, Preuſſen, Sachſen und Heſſen. „Ach gefallen ſind die Helden! wie ſind gefallen die Helden, und ihre Waffen zerſchlagen umher!“ — Nur eine Todtengräberſeele, die ſchon Tauſenden die Grube gegraben, 1000 Särge zerbrochen, und unter Todtenknochen gewühlet hat — kann ohne Rührung hinabblicken. Gewiß zwei Millionen Obſtbäume wurden allein um Koſtheim abgehauen, die Bewohner flohen nackend nach Hochheim, während ihr liebes Dörfchen in Flammen ſtand, und Haubitzen umherflogen. Man zeigte mir den Schiffer, Vater von ſieben Kinder, der hieher flüchtend zwei Kinder auf den Armen trug, zwei trug ſeine Frau, und die drei ältern liefen hinten nach: „Und ihr rettetet nichts?“ „O ja! ſagte der Schiffer, meine Kinder!“ Während des Bombardements aber hielten Tauſende Neugieriger auf den Höhen Hochheims im Wagen, zu Pferd und zu Fuß; und riefen, wie bei einem Feuerwer im Prater: Wie ſchön! Wie ſchön!“ und es waren meiſt Diſcantſtimmen, die ſo riefen!

Mainz gehört zu den berühmteſten deutſchen Städ-

ten durch den langen Aufenthalt der Römer, wie durch den heiligen oder einfältigen Bonifacius, der es zum Sitz des erſten deutſchen Erzbiſchoffes, und Kurfürſten Deutſchlands aber ſelbſt zum beſten Karpfen im Netz des heiligen Petrus machte, — durch den Rheiniſchen Städtebund, den der Mainzer Arnold de Turri 1355 ſtiftete gegen die noblen Raubritter, (der bleibendere Folgen hatte, als die Cisrhenaniſche Republik vom Jahr 1797, von der Millionen Deutſche vielleicht nichts wiſſen) wie durch Guttenbergs Erfindung. Die phlegmatiſchen Holländer errichteten Köſter eine Bildſäule, während wir uns ſtritten, ob Guttenberg zu Mainz oder Strasburg ſeine welthiſtoriſche Erfindung gemacht habe, die noch wichtiger iſt, als die Erfindung des Pulvers. In großen Städten pflegt man überall auf merkwürdige Gebäude Rückſicht zu nehmen, und wie viele haben ſich wohl das Eckhaus in der Schuſtergaſſe zeigen laſſen, wo Fuſt und Schöffer wohnten? Sollte es vielleicht gar noch Deutſche geben, die fragen: Wer ſind die? Es wäre möglich! aber gewiß kennen ſie Doctor Fauſt, deſſen ganze Geſchichte von dieſem Fuſt herzurühren ſcheint, deſſen Erfindung ſeiner Zeit Zauberey ſchien, wie noch 1783 in Spanien die Aeroſtatik — die Luftſchiffer mußten ſich bey der heiligen Inquiſition reverſiren, daß alles ganz natürlich dabey zugehe, und noch jetzt führt die ſchwarze Kunſt Fuſts manchen in die Krallen — des Teufels!

Die frommen Nachfolger des Apoſtels der Deutſchen brachten einen Staat zuſammen von 146 □Meilen mit 400,000 Seelen und 1½ Millionen Gulden Renten — hielten 2000 Mann Infanterie neben einer Garde und eine Schwadron Huſaren . . . waren als Erzkanzler des Reichs ſtets einflußreicher, als die deutſchen

Erzkanzler durch Gallien und Italien d. h. Trier und Cöln, und Erzbiſchof Werner konnte Rudolph von Habsburg oder Oeſtreich auf deutſchen Kaiſerthron ſetzen und ſagen, „Ich habe noch mehr Kaiſer in der Taſche!“ Der Erzbiſchoff von Mainz war der Erſte Fürſt des Reichs (Primas) und daher kam es, daß unter allen Rheinländern die Mainzer die hochtrabendſten waren, nicht blos der Pöbel, der ſogar ſeinen Erzbiſchof Arnold todtſchlug — ja ein gewiſſer wohl allzu phyſiognomiſcher Reiſender wollte ſogar einen höhniſchen Nationalzug entdeckt haben. Mit Mainzer Landbeamten war einmal ſchwerer auszukommen als mit manchem Miniſter, und nun Erſt Ihre Hochwürden Gnaden, die hochadelichen Domherrn, von denen ein jeder den Keim des Erſten Reichsfürſten im Leibe haben konnte? Uralt iſt das dictum: Moguntia ab antiquo nequam. Daher entſtand auch hier 1486 die erſte — Bücher-Cenſur! Wenig gaben den hochmüthigen Mainzern die Deutſchherriſchen nach — denn ihr Fürſt war des Kaiſers Bruder und Oheim, ganz Preuſſen war ja einſt dem Orden unterthan, und ſo träumten ſie dann wie Sancho Panſa auf ſeinem — Pfahlſattel, bis Würtemberg ſie aufweckte! Sie erinnerten mich oft an das Königreich Spanien und der Indien!

Mainz war darum aber doch vor der Revolution die aufgeklärteſte und angenehmſte katholiſche Stadt Deutſchlands, die beyden letzten Fürſten von Breitenbach und Erthal gute Fürſten, es lebten hier reiche Adeliche Familien und reiche Prälaten, Keller und Speicher waren ſtets voll, der Hof glänzend, das Geſchlecht ſchön, lebendig, von viel Welt, und die Natur umher noch ſchöner — der Handel blühte, die Abgaben waren unbedeutend, und die Regierung

überaus milde, die Maintzer das witzigſte, munterſte und wohlgeſtalteſte Völkchen am Rhein. Zu Mainz lebten Forſter, Müller, Heinſe, Sömmering, Hofmann ꝛc. zu Mainz waren Fürſt und Miniſter wahre Mäcene, während anderwärts das Mäcenat — den Buchhändlern überlaſſen wird, womit es am luſtigen Rhein ſcheu auszuſehen ſcheint. Während man ſich anderwärts vor Subſcriptionen kaum zu laſſen weis, mögte hier ſelbſt der Britte ſchlechtes Glück haben, der bekannt machte, er wolle ſich auf Subſcription — todtſchießen!

Moguntia aurea war der Name den die Stadt ſeit undenklichen Zeiten führte, und einige haben ſich bis zur Spitze des Eichelſteins erhoben, wo eine ſtark vergoldete Eichel geweſen ſeyn ſoll, die bey Sonnen-Untergang die ganze Stadt vergoldete, um den Namen zu erklären — Hutten nannte Mainz auch golden, weil er ſich da am beſten gefiele, die Luft ſo rein ſey und das Dichten hier am beſten von Statten gehe — Warum vergißt er den Wein? Er ſagt: Nam ego quoties aliunde revertor, jam apparente vixdum urbe, refici mihi et alacrior fieri videor — und das ſagte ich auch vielleicht ein Dutzendmal. Mainz war auch mir ſtets das goldene Mainz, und gar oft dachte ich an die Erklärung des Mainzer Clerus, als Hildebrand auf Beobachtung des ſchändlichen Cölibates mit ſo viel Strenge drang: „Wir können nicht wie Engel leben, der Pabſt mag ſehen wo er Engel zu Geiſtlichen bekommt.“ War das Sakrament der Prieſterweihe, und die andern V Sakramente Erſatz für den Verluſt des VII. und angenehmſten aller Sacramente, bey der Vocatio divina des Rhein-Weins und der ſchönen Rhein-Nymphe?

daher waren auch die Domherren ächte und gerechte Epicuräer — anſtekend, wie ihr Witzwort: „Es gibt zu viel Wein für die Meſſe, und zu wenig für die Mühlen, Ergo bibamus!“

Ehe das Licht verloſch, glänzte es noch einmal am ſchönſten im Jahr 1792, als der Kaiſer, der König von Preuſſen und viele deutſche Fürſten, nach der Krönung, ſich hier verſammelten, und der Kurfürſt alles aufbot, ſeine hohen Gäſte nach Würden zu bedienen. Nur der Reichstag von 1184, wo Kaiſer Friedrich I. 40,000 Ritter um ſich verſammlet haben ſoll, mag noch glänzender geweſen ſeyn? Aber nur einige Monden ſpäter haußte hier Cuſtine, die Affen der Neufranken tanzten um den Freiheitsbaum, und ſuchten die deutſchen Brüder durch Flugſchriften zur Höhe der Revolution zu erheben, bis Preuſſiſche Corporalſtöcke den peuple souverain wie gemeine Canaille, aus einander jagte. Wer das Rheinland näher kannte und die geiſtliche Wirthſchaft wunderte ſich zwar keineswegs über den leichten Eingang der Revolutions = Grundſätze — aber der Schwindel ging doch zu weit, und war gegen allen deutſchen Charakter, Vas t-en voir s'ils viennent, Jean! „Wer über Freye herrſchen will, muß ſelbſt frey ſeyn“ hielt Johnſon für ſo unſinnig als wer fette Ochſen ſchlachten will, muß ſelbſt fett ſeyn! Man ging nun auch auf der andern Seite zu weit, alles mußte Clubbiſt ſeyn, was nicht Oeſtreichiſch oder Preuſſiſch dachte, und wer misfiel kam halt ufs Demokratell-Liſtel oder unter den Braunen!

Nicht ohne Lächlen kann man jetzt die Schriften leſen, die damals für die neue Freiheit von Mainz ausflogen, ſchwärmte ja ſelbſt Forſter, Campe, Klopſtok, ꝛc. hörte ja ſelbſt Schlözer Gottes Engel im Himmel ein Te Deum anſtimmen, und viele der beſten

Deutſchen konnten ſich nicht überzeugen, daß ein Volk ſo unmoraliſch, und ſo kannibaliſch handlen könne, das ſich für Grundſätze begeiſtere, die, richtig verſtanden, ſtets wahr bleiben werden wenn auch noch ein Dutzend Verſuche ſcheitern ſollten, an der Verdorbenheit der Menſchen und Stupidität der Völker, und jetzt im conſtitutionellen Deutſchland ſogar meiſt anerkannt ſind. Die engliſchen Independenten beteten einſt im Vater Unſer veniat respublica tua — und nicht regnum tuum, die Neufranken halfen ſich aus der Verlegenheit, indem ſie gar nicht mehr beteten, und der Mainzer Nachtwächter ſang: „Und lobet Gott, den Bürger!“ Noch findet man Ueberreſte dieſer Stimmung am linken Rheinufer, und ich hörte noch 1826 eine Sprache, die ich ſeit 1792 nicht mehr gehöret hatte. Aber die Franzoſen trieben auch lange genug hier ihr Weſen!

Jetzt weis man beſſer, als 1792, daß die Haupt-Maxime der Revolutionsmänner weiter nichts war, als: Ote — toi, que je m'y mette! Es gab wohl mehr als einen ehrlichen Deutſchen, der 1793 gleich mir ſagte, „Jetzt verſtehe ich die Franzoſen nicht mehr“ Ich ſagte dies einem Manne, der über mich mitleidig lächelte — „ich verſtehe ſie wohl,“ ſagte er, und dieſer Mann war ein — Schurke, der mit Schmerzen auf eine ähnliche Revolution in Deutſchland zählte, um ſeine eigene Gläubiger — guillotiniren zu laſſen und ſeinen Herrn hintendrein! Die Napoleoniden waren Schwärmer, wie die Moslems, und alle die nicht zu wiſſen ſcheinen, daß wir in faece Romuli, und nicht in Platonis Republica leben und wohl ſtets leben werden! Noch gibt es aber Gewaltige, denen man ſagen muß, „dieſer Mann ſchwärmte zwar als Jüngling für die Republik, weil er edel, warm und

groß für Menſchenwohl zu ſchwärmen glaubte, aber Erfahrungen und Zeit haben ihn belehret, daß beſchränkte oder conſtitutionelle Monarchie die beſſere Form ſey, und darum iſt er weder unbeſonnen oder inconſequent, und noch weniger unruhiger Kopf zu nennen, oder gar ſinnlos — Jacobiner! —

Tolle Zeiten hab ich erlebt, und hab nicht ermanglet,
ſelbſt auch thöricht zu ſeyn, wie es die Zeit mir gebot!

Gar viel Geſindel ſchuf die neue Freiheit, und in Mainz brannte manches adeliche Haus ab, nicht durch preuſſiſche Bomben, ſondern durch jenes plünderungsluſtige Geſindel. So brannte dee Sickinger Hof, und viele kamen mit Feuer-Eimern, aber nicht um zu löſchen, ſondern Wein zu holen — man merkte es, und nun trugen ſie den Wein nach den Spritzen, und das Feuer wurde gelöſcht mit — Rheinwein. Ein deutſcher hier commandirender General kommandirte nur mit 25, daher bey ſeinem Abzug am Wagen die Zahl 25 ſtand, und die Soldaten ſahen manchen Maybaum für einen Freyheitsbaum an, (was vielleicht die dem Forſtmann ärgerliche Sitte in Abgang brachte, die italieniſche Sitte piantar Maio aber wird niemand abſtellen) und ſprachen von verfluchten Copiſten, welches Wort ihnen geläufiger war als Clubbiſten, wie das Wort Donau auch, „Wie heißt dieſer Fluß?“ Rhein, „bey uns heißt er Donau!“

Mainz hatte Cuſtine ſeine Thore geöffnet ohne Weiters, die Wiedereroberung aber koſtete einen ganzen Feldzug, und Marienborn wäre beynahe für die Preuſſen ein zweites Hochkirchen geworden. Der kopfloſe abentheuerliche Prahler datirte ſeine Befehle „Aus dem Mittelpunkte Deutſchlands“ brandſchatzte Frankfurt, Speyer und Worms, holte, ſtatt der Preuſſiſchen Magazine zu Coblenz, das Salz von Nauheim,

und das Silber-Service zu Bieberich, (der Herzog ſoll ihm noch eine von den Bedienten geborgene Kiſte mit Silber nachgeſchickt haben, die der Räuber-General anzunehmen nicht erröthete) und erließ ſein Hunnen-Manifeſt gegen den Landgrafen Heſſens. Cuſtine Germanicus hätte ſich beſſer zum Trompeter als zum General geſchickt, und General Gymnich, der das feſte Mainz vertheidigen wollte, bis ihm das Schnupftuch in der Taſche brenne, war weder ein Stahrenberg noch Elliot, ſondern der traurige Adam ſpäterer Feſtungs-Commandanten, denen man die größte Ehre erzeigt, wenn man ſie — nicht nennt. Cuſtine holte den Schlüſſel Deutſchlands wie bey einem Schloſſer, aber ſtatt ſich nach Coblenz zu wenden, und Dumouriet die Hand zu bieten, wodurch vielleicht ſchon im erſten Feldzug der Rhein franzöſiſche Gränze geworden, und Luxemburg gefallen wäre — ließ er ſich die Rhein-Weine, und die ſchönen Mainzerinnen behagen, die ohnehin die tournure und Vivacite haben, die Deutſchen an Franzöſinnen ſo wohl gefällt. Die Emigranten hatten die Nymphen des Rheins bereits in die Schule genommen, und die Republikaner vollendeten die Erziehung ſo, daß manche ſogar die Göttinnen der Vernunft ſpielen konnten — die Preuſſen und die Mainzer Garniſon werden mir ſchwerlich widerſprechen. Die Schönen machten es gerade wie die Römerinnen, die Domherren und Mönche mußten ſchnurrbärtigen Republicanern weichen, wie Civiliſten den Nobel-Gardiſten zu Wien und Berlin — alle Schönen wurden mit Leib und Seele Republicanerinnen, und alle ſtellten ſich auf den Kopf, wie lauter — Fötus! Die Zeiten Sardanapals erneuerten ſich: Ede, bibe, lude (im Grundtexte αφροδισιαζε) post mortem nulla voluptas! Mainz war jetzt weit mehr ein ſtorchſchnabeliſirtes

Paris, als Genf, die Schönen richteten ſich nach der Tricolor Scherpe, auf der hinten Egalité vorne aber Liberté ſtand, der arme Cuſtine aber wurde zur Nord-Armee berufen, und rief bald darauf, wie Eulogius Schneider unter der Guillotine, mea culpa, mea maxima culpa, zu deutſch, „Was war ich doch für ein Eſel!“

Kaum war Cuſtine und der politiſche Fanatiſmus der Mainzer halb vergeſſen, ſo belagerten und bombardirten Deutſche die gute Stadt — die Franzoſen kamen auch wieder, bis ſie Clerfay verjagte — endlich wurde das ganze linke Rheinufer franzöſiſch! Nach dem großen Tage von Leipzig führte Napoleon die Trümmer ſeines Heeres hier über den Rhein, und ließ neben 30,000 Mann Beſatzung — die Peſt zurück — wohl die traurigſte Epoche von Mainz — faſt die Hälfte der Bewohner wurden ihr Opfer — man rieth mir ab nach Mainz hineinzugehen, ich erkundigte mich nach alten Bekannten — das peſtartige Nerven-Fieber hatte ſie alle hinweggerafft. Gerne hätten die Mainzer, als ſie die Völkerbeglücker näher kennen lernten, mit den Belgiern geſprochen: nous ne voulons pas etre libres, denn kaum waren ſie eingerückt und der Freiheitsbaum geflanzt, ſo forderten ſie auch Geld „Brüderſchaft! und Gleich — heut!“ Mit Recht war bald die grande Republique verhaßt, nur der Großſultan meynte; „die Republik wird nie eine Erzherzogin heurathen!“

Das roth ſchimmernde Mainz hat eine weit beſſere Lage zum Handel, als Frankfurt, aber es iſt Feſtung, und Feſtung und Handel paſſen nicht zuſammen; der ſogenannte Freyhafen, der Frankfurt ſchaden ſollte, glich der franzöſiſchen Feigheit, „Hätten wir ſie nur, ſagte ein Mainzer, wir wollten ſie im Rhein

erſäufen!“ Mainz iſt lange nicht mehr das alte Mainz, daher man es den Bewohnern nicht verargen darf, wenn ſie lieber franzöſiſch geblieben wären, und noch lieber Churfürſtlich Mainziſch. Es iſt auffallend, wie ſchnell ſich die franzöſiſche Sprache unter der Mittelklaſſe verbreitet hat, und ich habe ſelbſt Landleute getroffen, die wenigſtens verſtanden, was man ihnen in dieſer Sprache ſagte, aber freilich auch manchmal den Fleck neben das Loch ſetzten, wie die Wirthin, die ich in franzöſiſcher Sprache nach dem Barometer fragte, mon petit maitre monte oder ein Jäger, der von ſeinem chasse couteaux ſprach, und von ſeiner ausgegangenen Pfeiffe — elle est sortie! Aber offenbar haben Franzoſen und Italiener die deutſche Race vortheilhaft durchkreutzet, was im deutſchen Norden noch ſichtlicher iſt — die ſlaviſchen Völker aber verſchlechtert, die jedoch weniger Eingang gefunden zu haben ſcheinen, auch mehr vorübergehend waren! und gar zu ſehr — nach Juchten rochen!

Die jetzige Garniſon iſt halb Oeſtreichiſch halb Preuſſiſch = 6000 Mann, und die Heſſen handhaben nur die Polizei, Mainz erfordert aber im Kriege wenigſtens 20,000 Mann. Oeſtreicher und Preuſſen paſſen einmal nicht zuſammen, und ſchon auf der Parade kann der Reiſende den verſchiedenen Geiſt beider Völker ſtudiren. Bei den Oeſtreichern gieng alles ſtille ab, und ruhig, bei den Preuſſen weit geräuſchvoller unter den ſtattlichſten Flüchen: „Gott ſtraf mir! ich ſchlag ihn in die Freße!“ Millionen Teufel ſind in Deutſchland etwas gewöhnliches, aber ein Lieutenant, der vermuthlich ein ſtarker Mathematiker war, fluchte Billionen, Trillionen, Quadrillionen Teufel! Uebrigens wirken die blauen Ketzer vortheilhaft auf Mainz, wenn gleich die Oeſtreicher beliebter

ſcheinen, und mich freute, daß das Oeſtreichiſche Regi-
ment Kerpen (jetzt Langenau) das ſchon zehn Jahre hier liegt, nicht minder, wenigſtens in Hinſicht der Sprache, von den Preuſſen gelernt zu haben ſcheint; bey der ſchönen Ausſicht aber ſahe ich ſelten Oeſtreichiſche und Preuſſiſche Offiziere vermiſcht, ſondern ſtets abgeſondert ſitzen! Viele Anecdoten von beyden ſo verſchiedenen und doch beyde deutſchen Völkern ſind im Umlaufe, davon nur zwey. — Bey der Jahresfeyer der Schlacht von Belle Alliance ſoll ein Oeſtreicher eine Bouteille Champagner und ſechs Gläſer gefordert haben, ein Preuße ſechs Flaſchen und ein Glas — jener ſprach von Windbeuteln, und dieſer von Schlagen, die treuherzige Aeußerung des Oeſtreichers aber verſöhnte den Preuſſen: „Schauts Herr Kriegs-Comrod! ihr heißt halter Windbeutel, und wir Koſtbeutel, Beutel iſt Beutel — loſſen mers gut ſeyn Herr Kriegs-Comrod.“

Der Oeſtreicher iſt nicht ohne bon sens, aber argloß und ehrlich leicht zu täuſchen — indeſſen nicht ſo da! Ein Preuße drehte eine Schüſſel mit Spargel unter lauter Demonſtrationen nach und nach ſo herum, daß die ſchönſten auf ſeine Seite kamen – der Oeſtreicher aber rückte ſie noch zu rechter Zeit mit Einem Ruck auf die alte Stelle: „Es bleibt halt olles beym Olten!“ Noch mehr bon sens und Nachdenken haben die Ungern, und daher iſt es nicht wahr, wenn Grillparzer das Räthſel aufgab: „Wer war meines Vaters einziger Sohn?“ Bassa Malenki terentete ſich den Bart ſtreichend, das errathe der Teufel: „Ich ſelbſt.“ Madyar gab das Räthſel wieder andern auf: „das ſind Sie,“ Gefehlt! „Grillparzer iſt es!“ Es iſt ſo wenig wahr, als daß jener Cavallerie-Offizier, dem ein Preuße bey der Berliner-Revue viel Ehre er-

zeigt hatte, vor dieſem Preuſſen zu Wien ſeine Schwa-dron manövriren ließ — der Preuße konnte aus dem Kreutz und Quer nicht klug werden, und der Oeſtreicher lachte: „dos glab i — Schauns! ſie reiten holt den Namenszug M. Th!“ Möglich aber wäre, daß eine Ordannanz den Brief, den ſie unterwegs mit-nehmen ſollte, von ſich ablehnte: „Schauns, mein Brief hat drey Siegel, ich muß im ſtarken Trab reiten, der da hat nur ein Siegel, und kann halt nur im Schritt beſorgt werden!“

Der Dom, von den ſchönen rothen Sandſteinen der Maingebirge erbauet, hat in der Belagerung viel gelitten, bleibt aber immer ein herrliches Gebäude, wenn es nur nicht durch Buden noch mehr entſtellet wäre. Das Innere iſt jetzt wieder zum Gottesdienſt eingerichtet, aber die Thürme werden wohl immer Rui-nen bleiben. Unter den Grabmälern der Erzbiſchöffe zeichnet ſich das vom Erzbiſchof Albrecht aus, an deſſen drey Seiten die Worte ſtehen: All hernach — der K. K. Graf Lamberg, der 1689 gegen die Franzoſen fiel, hebt den Deckel ſeines Sarges auf, den Comman-doſtab in der Hand, als ob er den Tod ſelbſt noch com-mandiren wollte — quid sine viribus Jra? - und hat auf ſeinem Todtenſchädel eine große — Perrücke — das Denkmal des Maltheſer Comthurs von Schönborn aber iſt beſcheidener, indeſſen müßen einem bey ſo prächti-gen Monumenten des Todes Anaxagoras Worte einfal-len: „Denkmal der Verwandlung des Goldes in Stein!“

Das Grabmal der Faſtrada wäre wohl das merk-würdigſte, wenn es das alte, und die ſilberne Spin-del, die Carl der Große über dem Grabe ſeiner Ge-mahlin aufhing, nicht verloren gegangen wäre. Ob-wohl Frauenlob, den die Mainzerinnen zu Grabe

trugen, ſein Grab mit Blumen beſtreuten und mit Wein benetzten, in ſeinen Frauen Lobgeſängen dieſer Spindel gedacht hat? Wir wundern uns über dieſe Art der Beerdigung? der Wein war damals wohlfeil — zu loben gab es beſtimmt mehr als jetzt, ohne den Schmeichler zu machen, und ich bin überzeugt recht viele Ehemänner würden einen Frauenlob II., der kein Dichter wäre, noch weit feyerlicher beerdigen. Mir verdarb 1826 den Genuß des Doms die im Innern proceſſionirenden hochwürdigen Herren, unter denen einige rechte Tartüffes-Geſichter waren, noch mehr aber eine gedruckte Einladung zur Marienbrüderſchaft, wie in München zur Brüderſchaft der ſieben Schmerzen! 1826!!! Vor der Revolution war man aber ſo weit, daß der Nachrichter Kraus erklärte, ſeine Stelle nebſt dem Waſen verkaufen zu wollen, ohne alle Rückſicht auf Religion, und ein Jude, der ein Schwein trug, ſagte: „Es iſt Toleranz" — Catholiken ſagen Mutter unſer, und Proteſtanten Vater unſer — das ſchien der ganze Unterſchied, daher ſchämte ich mich in animam patriae daß am Rhein die Schriften eines Grafen de Maitre, und ähnliche Werke ins Deutſche übertragen worden ſind, und mögte — das ſchöne Sterbelied am Grabe der Aufklärung anſtimmen:

Hier lieg ich armes Würmelein,
und rege weder Hand noch Bein!
kaum hatte ich noch A geſagt,
ſo wurd' ich wieder fortgejagt.
Nun iſt Friede —
Welt! Adé, ich bin dein müde!

Die alte Martinsburg iſt zum Beſten des Freihavens abgetragen worden, aber das Schloß, jetzt Kauf- und Lagerhaus, das vormalige deutſche Haus (die Wohnung des Kaiſer Napoleons und jetzt des Gros-

herzogs) und das Arſenal ſind drei ſtattliche Gebäude am Rhein, die den Anblick von Mainz nicht wenig verſchönern. Die ſchönſte Kirche iſt die der Jeſuiten mit einer Kreutz-Abnahme von van Dyk und ſchönen Plafonds-Gemälden aus dem Leben S. Ignatii. Die S. Peterskirche iſt mit Zierrathen überladen, und hat ein Denkmal des 1795 in der Schlacht gefallenenen Oeſtreichiſchen Generals Wolkenſtein, in der Auguſtiner Kirche aber, deren Deken-Gemälde Scenen aus dem Leben des heiligen Auguſtins darſtellet, ſtiftete Clairfaye, nach glücklicher Erſtürmung der franzöſiſchen Linien — einen Altar mit einer trefflichen Madonna, noch ſchöner aber iſt in der S. Emmeranskirche die Himmelfahrt Mariä von Maulperſch, und wer das Götter-Panorama von Mainz ganz genießen will, beſteige den Stephans-Thurm. Das Univerſitäts-Gebäude iſt jetzt Oeſtreichiſche, wie das franzöſiſche Lycaeum Preuſſiſche Caſerne, gar viele Schlöſſer und Klöſter ſind Caſernen geworden, und iſt nicht auch Kants Haus jetzt Caffeehaus, und der Wirth heißt ſcherzweiſe Kant! Auf jenem ſteht noch die ominöſe Innſchrift: **Domus Universitatis**, noch ominöſer aber könnte man die Innſchrift des ruinirten Dalberger Hofes mit drey wilden Schweinsköpfen finden: **Concordia Fratrum.** Der Erthaler, Baſenheimer und Oſtheimer Hof am Thiermarkt, wie der Stadioniſche auf der großen Bleiche, ſind den öffentlichen Behörden eingeräumt — der ſchönſte Pallaſt Mainz aber iſt nicht mehr — die Domprobſtey. Die drey Reichskronen neben dem gleich ſtark beſuchten Weißen Roß ſind noch immer der Erſte Gaſthof, der Platz davor iſt geräumiger geworden, und da ſich ſo vieles geändert hat, ſo ſollte das Gaſthaus billig zu den acht Reichskronen heißen, oder noch patriotiſcher: Zu den **XXXVIII**!

Die in ein Gymnaſium verwandelte Univerſität, neben welchem ein Prieſter Seminar beſtehet, hat noch die hübſche Bibliothek, ein Naturalien: Cabinet, eine Gemälde-Gallerie, und eine intereſſante Sammlung römiſcher Alterthümer. Die Haupt-Antiquität bleibt immer das von ſeinen Quadern entkleidete Mauſoläum des Druſus, genannt Eichelſtein (Aquila) was aber wohl eher ein bloßer Thurm des Castri Moguntiaci geweſen iſt, und die Ueberreſte der Römiſchen Waſſerleitung zu Zahlbach. Im Jahr 1792 zählte ich noch gegen 60 größere oder kleinere Pfeiler, deren Zahl aber 1816 ſchon vermindert war; es wären der Pfeiler über 500 zum Theil von 100′ denn das Waſſer kam drey Stunden weit und über Berg und Thal. Unweit davon iſt auch der Begräbnißplatz edler Römer auf einem Hügel, und in den Gebüſchen mehrere Leichenſteine zerſtreuet, deren es wohl nirgendswo in Deutſchland ſo viele gibt, als zu Mainz; vielleicht kommt ſelbſt unſer Wort Sarg von dieſen Sarcophagen. Hieraus hätte man ſchon lernen ſollen, die Kirchhöfe aus der Stadt zu verlegen, aber noch 1782 ſtritt man ſich darüber, die Aerzte verlangten Verlegung, die Geiſtlichkeit war dagegen und die Regierung? — trat letztern bey, die nicht unter Layen liegen wollten, ſtatt zu reſcribiren: Würde Ehrengeiſtlichkeit beweißen, daß ſie beſſer rieche als Layen, ſo ſoll ferner ergehen, was Rechtens ſey. — Man ſoll im Rhein auch einen Stein gefunden haben mit L. XI. die Gelehrten machten daraus eine eilfte Legion, ein ungelehrter Steinmetze aber, der jedoch wußte, daß Stein lapis heißt, war der Meinung es könne auch der eilfte Stein heißen; der deutſche Barbar hatte keine Idee von dem hohen Werth der Antiquitäten und gelehrter antiquariſcher Forſchungen!

Die Gemälde-Gallerie beſteht nur aus einigen 40 Stücken, worunter ſich Peruginos Madonna, Quercino heiliger Franz, Dürers Adam und Eva, und einige Niederländer auszeichnen; mein Leibſtück wäre Bellini Madonna, die dem Kinde die Bruſt reichet. Die Bibliothek hat ſchäzbare Incunabeln, iſt nicht zu Mainz die göttliche Buchdruckerkunſt verbeſſert worden, wenn ſie auch zu Strasburg erfunden ſeyn ſollte? Gänſefleiſch von Sorgenloch druckte mit beweglichen hölzernen Typen (daher Buchſtaben) Fuſt und Schöffer zu Mainz aber mit metallenen (Lettern) und Harlems Köſter hat längs ſeinen Prozeß, den Meermann und Schöpflin führten, verloren, troz ſeines speculum Salvationis. Aber dem ſey wie ihm wolle, die gottgeheiligte Preße vernichtete die geiſtige Sclaverei, in der uns ſeit 1000 Jahren die Pfaffen gehalten, wie das Pulver die phyſiſche Sclaverei, in deren Feſſeln uns die Geharniſchten gelegt hatten, und ich wünſche, daß die Leſe-Anſtalt des Buchhändlers Kupferberg von 14,000 Bänden, die das ganze Rheingau verſiehet, gleich geſegnete Folgen haben möchte!

Die ſchönſte Fernſicht zu Mainz iſt von der Citadelle, und dann von dem Platze, wo ſonſt Favorite und Carthauſe ſtanden, und jetzt eine Reſtauration mitten in engliſchen Anlagen iſt, gerade der Mainſpitze gegenüber. Man ſieht wie Vater Rhein die Nymphe des Mains, von keiner Guſtavsburg mehr geſchützt, umarmt, und welche Umſtände die ſchmutzige gelbe Nymphe macht, ſich ganz mit dem reinen klaren Rhein zu vereinen — mit Recht heißt dieſer Platz, wo man ſtets Geſellſchaft findet, die ſchöne Ausſicht, und ſie iſt mehr als die Brühliſche Terraſſe zu Dresden. Und wenn ſich erſt das Oeſtreichiſche Hautboiſten-Chor hören läßt? man ſollte es nicht die türkiſche Bande nennen:

Das Motto der Carthäuſer Memento mori — hat ſich hier umgewandelt in das Memento vivere! Die Rhein-Allee nach Mombach iſt auch wieder hergeſtellt, aber leider! nicht die lieblichen Rhein-Inſeln Petersau und Ingelheim, die ich noch in ihrer Schöne genoßen habe, in Geſellſchaft des genialen Forſter, der zuletzt in den Pappeln — die Palmen der Freundſchafts-Inſeln ſahe, und ich ihm zu gefallen in einer ſchönen Mainzerin — Le Vaillants Narina! Dieſe Petersau war mehr als S. Pierre im Bieler-See! Damals ſpazierte auch noch die beaumonde an ſchönen Sommer-Morgen in der Rhein-Allee, und trank Mineral-Waſſer bei voller Geſundheit im nachläßigen und deſto reizendern Morgen-Anzuge. Damals war auch noch die Favorite, und der alte letzte von Freundinnen ſtets wie David umgebene Mainzer Oberhirte fragte einen Emigranten: „Avez vous vû ma Favorite?“ Oui! Monseigneur! j'ai eu l'honneur de souper avec Elle!

Wie bei der letzten Kaiſerkrönung war Mainz lebendig 1803, als — Schinderhannes hingerichtet wurde! Die Welt hielt ihn für einen Rinaldini und Carl Moor, es war aber nur ein gewöhnlicher liederlicher Kerl, der gut leben wollte, lange der Schrecken der Bewohner des Hunnsrückens und der Juden. Sein Lieblingsſtreich, deſſen er lachend gedachte, war die Ausplünderung von 45 Juden, mit zwei ſeiner Gehülfen! Sie ließen ſich plündern, und am Ende, wo er ihre Stiefel, Schuhe und Strümpfe auf einen Haufen werfen und jeden die ſeinigen ſuchen ließ, war erſt das Hauptfeſt! Schinderhannes oder Pückler wurde endlich eingefangen und ſamt ſeiner Bande von 65 Perſonen nach Mainz gebracht. Im Concertſaale des Schloſſes, wo 1792 Kaiſer, Könige und Fürſten ſich zu Mozarts Harmonien verſammelten, blickten jetzt die Genien,

Grazien, Muſen und Horen vom Plafond herab auf verworfene Räuber, unter denen ſich Schinderhannes, 26 Jahr alt, im grünen Collet und gelben Pantalons auszeichnete, ohne die abſchröckende Geſtalt ſeiner Mitverbrecher. Das Gericht verurtheilte zwanzig zum Tode, und in zwanzig Minuten waren ſie auch ſchon faſt alle in der Ewigkeit, Pückler ſtarb muthig, andere wurden bewußtlos aufs Gerüſt geſchleppet — das in der Gegend der Favorite ſtand. Zahllos war die Menge der Zuſchauer zu Waſſer und zu Lande — Verzweiflung verzerrte die Geſichter der Verbrecher — ſie litten den Tod, ehe er ſie traf, und dumpfe Stille lag über dem blutigen Schauplatz der Gerechtigkeit! Schinderhannes wurde zuerſt gerichtet, und ſtarb mit Faſſung: „ich ſterbe ſchuldig, ſagte er, aber von den andern wenigſtens zehn unſchuldig" — der letzte rief: „ich werde unrecht gerichtet, Präſident, unrecht gerichtet, Pre — da fuhr ihm das 80 ℔. ſchwere Fallbeil durch den Nacken! Der Präſident war Freund Rebmann, deſſen Tod dieſe Criminalgeſchichte beſchleuniget hat, denn nicht alle Präſidenten ſind — Asmus Präſident Lars!

Neue Genanntheit erhielt Mainz durch die 1819 niedergeſetzte Central-Unterſuchungs-Commiſſion wegen demagogiſcher Umtriebe. Noch ruhet Dunkel über den Reſultaten der Unterſuchung, aber ſo leer ſcheint die Sache nicht zu ſeyn, als viele ſie machen wollen. Es gab geheime Verbindungen gegen die beſtehende Verfaſſung, deren Zweck Vereinigung Deutſchlands in Einen Staat geweſen zu ſeyn ſcheint — die Gährung war unter der ſtudierenden Jugend, folglich das beſtehende eben nicht mit naher und großer Gefahr bedrohet — ob aber

nicht Männer die unreife unbeſonnene Jugend gängelten, und voranſchoben ohne ſelbſt Spuren zu hinterlaſſen? that is the question! das mag die Staatsmänner in Harniſch gebracht haben, die ſonſt ziemlich kalt zu ſeyn pflegen gegen die Dichter- und Geiſterwelt. Die jungen Herren handelten ganz im Geſchmack Phätons, der den Sonnen-Wagen unerfahren zu leiten ſich erfrechte, und den ganzen Erdkreiß in Feuer und Flammen geſetzt hätte, wenn nicht Jupiter nach dem Donnerkeil gegriffen, und den Allzukühnen in Po geſchleudert hätte. Phäton wurde zum Schwan, was aus jenen jungen Politikern und Welt-Reformatoren noch werden wird, muß die Zeit lehren.

Niemand verſäume vor ſeiner Einſchiffung nach Coblenz, den kleinen Gang nach Nieder-Ingelheim zu machen (drey Stunden), wo einſt Carl des Großen Palaſt glänzte von 100 Marmorſäulen getragen, (die 100 Säulen bey Nigellus erklären am beſten die mille aditus, eine Synecdoche —) der große Mann von Regierungsſorgen ruhend Reben und Kohl pflanzte, und Gemahlin und Töchter webten und ſtrickten, wenn ſie nicht gerade intereſſantere Geſchäfte abzumachen hatten, wie Emma mit Eginhard. Carl ſoll die Säulen ſeines Palaſtes von Ravenna haben kommen laſſen, und baute prächtig, wie Aachen und Tribur beweißen, aber er war auch ökonomiſch und holte wohl ſeine Säulen aus dem Odenwalde. Von dieſem Palaſt ſieht die Ruine, die wir den Franzoſen Louis XIV. verdanken, lange nicht mehr ſo aus, wie bey Merian, und von den 100 Säulen liegt noch eine halbe da, neben etwas Gemäuer, auf einem Bezirke von 100 Morgen, den das Volk noch den Saal nennet. Auf dem Rathhauſe zu Ober-Ingelheim zeigt man auch Carls großen Turnierſattel, Tauſenden aber iſt

der rothe Ober-Ingelheimer Wein weit lieber! Zwiſchen den wenigen Trümmern iſt ein — Friedhof der Juden. Wenn man ſich einen erhabenen Palaſt denkt, ſo konnte Carl keinen beſſern Standpunkt wählen, als hier zum Ueberblick des Rheingaus — des göttlichſten Gaues in ganz Deutſchland!

Zu Nieder-Ingelheim weilten auch Ludovicus Pius, dem ſeine Elias-Söhne das Herz brachen, Heinrich IV. dem ein anderer Elias-Sohn die Krone raubte, und noch viele ſpätere Kaiſer. Es iſt eine Ruine, dem Nachdenken und melancholiſchen Betachtungen heilig, Korinth und Athen, Babylon, Palmyra, Alexandrien und Rom ſind Ruinen, wie dieſe prächtige Kaiſerburg, und ſo ſind es vielleicht nach 1000 Jahren auch Wien und Berlin, London und Paris! Auf einem Obeliſk ſteht gegen die Straße hin route de Charl Magne, auf der andern Seite gegen Bingen Napoleons Name! Napoleon war größer an Macht, und gebildeter, denn ſeine Zeit war gebildeter — er war Krieger per excellence — aber hatte er Carls Gemüth und gemeinnütziges Streben? Carl erſcheint mir mit Napoleon verglichen als Zeus, dieſer nur als ein Titan, unter dem wir Deutſche übler daran waren, als unter dem alten Päbſtlichen Joch, und wo waren unſere Hutten und Luther, Melanchthon und Erasmus? In Spanien aber, lehrte ein Geiſtlicher, nachdem er von den beiden Naturen in Chriſto gehandelt hatte, die Kinder auch die beiden Naturen des Kaiſers kennen — die menſchliche und die — teufliſche!

Mainz und ſeine Götter-Gegend verſchmerzen nach und nach die Folgen des Krieges, Dörfer und Bäume ſteigen wieder empor aus der mit Leichen und Blut ſattſam befruchteter Erde, Koſtheim blühet wieder in jun-

42 *

gen Obſthainen, denn der Haſe iſt am liebſten da, wo er gehegt iſt, wie der Menſch, der ſich am Veſuv und Meergeſtade wieder anbauet, wie unter den Batterien von Mainz und Caſſel, deren Feuer ſeine alte Wohnſtätte zerſtörte. Aber traurig bleibt es noch immer die Palläſte der Stadion, Schönborn, Oſtein, Keſſelſtadt, Elz, Jngelheim, Waltersdorf, Leyen, Dalberg, Metternich, Baſſenheim ꝛc. verwüſtet, verbrannt, verunſtaltet oder leer zu ſehen, den ſchönſten von allen, die Domprobſtey im Schutte — und noch trauiger iſt es, im Paradieße Deutſchlands neben Einem Reichen Hundert bettlermäßige Familien zu wiſſen. Und doch iſt die Heiterkeit und Lebendigkeit noch immer das Eigenthum des Rheinländers, Frohſinn wohnt auf dem Geſicht des Armen, der ſauren Moſt ſchluckt, während der Reiche die Gaben des Lyaeus prüfend ſchlürfet, welche die Beſte ſeyn mögte? „Keinen Wein, und keine Leſe,“ jammert zwar ſchon lange der Winzer, läßt ſich aber darum keine grauen Haare wachſen, und der Weinhändler erhöhet die Preiße ſeiner Vorräthe, und lacht ins Fäuſtchen, wie der Soldat, wenn es wieder Krieg gibt! Selbſt die Kunſtſtraße Napoleons, am linken Rhein-Ufer — ein nützliches Werk — verfällt, und hieß nur Römer-Werk, ſo lange der Mächtige noch thronte. Mainz iſt nicht mehr das goldene Mainz, ſein Rad im Wappen aber das ſinnigſte Symbol des wechſelnden Schickſals — dafür genießt es eine Ehre, wozu es ſchon die Römer weiheten — es iſt und bleibt das Haupt-Bollwerk des Vaterlandes. Aber Bollwerke, die 20,000 Mann Beſatzung erfordern, ſind nicht gut, 20,000 Mann beſſer im freien Feld zu gebrauchen, und große Magazine leicht Mittel, die Feſtung übergeben zu müßen. Mainz wird von Adlern und Löwen

bewachet gegen den Hahn, deſſen Giglgri dem Löwen ein Greuel ſeyn ſoll. — Mögen ſie es nie machen, wie Petrus, der ſeinen Heiland, was hier der Rhein iſt, dreimal verläugnete, ehe denn der Hahn einmal krähte! Ich bin nicht der Meynung Jean Pauls, daß man Götzens Todesbetrachtungen auf alle Tage im Jahr unter Garniſoniſten vertheilen ſoll, um ſie tapferer zu machen — mehr wirkte vielleicht ein Blick auf dieſe Götter-Gegend und Rheinwein!

Neunundzwanzigſter Brief.

Rheinfahrt von Mainz nach Coblenz.

Gewöhnlich macht man die Rheinreiſe von Mainz bis Cöln, binnen zwey Tagen in aller Bequemlichkeit, wie man ſie auf der Donau nicht hat, mit der Waſſer-Diligence à 5 fl. 30 kr. einer niedlichen ſolidgebauten Jagd mit Fenſtern, und ſelbſt mit einem warmen Ofen verſehen. Dieſe ſchnelle Fahrt genüget aber nicht zum vollen Genuß der Göttergegend, man hängt auch nicht von ſich ab, und daher iſt es beſſer in Geſellſchaft ein eigenes Schiff zu miethen, 6 — 8 Tage daran zu wenden, um bald rechts bald links zu ſeyn, und dann die Rückreiſe durch das Lahnthal über die Bäder zu machen. Man kann mit der Waſſer-Diligence in drey Tagen wieder zurückkehren, und findet neue Schönheiten, die man bei der Hinreiſe mit dem Rücken angeſehen hat. Ich habe alle Reiſe-Arten auf meinem Lieblingsſtrome verſucht, aber meiſt in Zeiten, wo Vater Rhein noch munterer war, weniger Ruinen zählte und dafür

mehr Herren, Pfaffen und Ducaten — Tanz, Muſik und Böller noch liebte, und die Flaſche vom Beſten einen kleinen Thaler koſtete, die jetzt das doppelte und mehr koſtet!

Ein eigener Nachen mit einigen Freunden hat hohen Werth, aber eine Waſſer-Diligence gehört wenigſtens Einmal durchaus zum vollen Genuß des Rheinlebens, man erſpart ſich nebenher manche Plackerey, und findet ſtets Originale zu den groteſkeſten Scenen, worunter auch die der Diligence Nacheilenden gehören, die zu lange ſchliefen, oder mit Bacchus, Ceres und Venus ſich zu breit machten — es gehet ihnen wie den Profeſſoren der Pandecten, nur daß dieſe nichts mit Gottheiten zu thun haben! Ich bemitleide den hohen Reiſenden, der zur Waſſer-Diligence vornehm die Achſeln zuckt. Unter den vielen Veränderungen, die ich 1826 am Rhein gefunden, finde ich eine die ſehr vernünftig iſt — das blaue Hemd, das man über ſeine Kleider wirft, was im Schiffe noch beſſer iſt, als im Wagen, denn auf dem Verdeke wird man nicht nur von den Naturreizen figürlich — ſondern vom Theer auch unfigürlich — angepecht. Dieſes blaue Hemd fand ich auch zu Heidelberg unter den Studenten, die nicht zu Schiffe gehen wollten, ſondern vielleicht nach dem Collegium. Die Muſen ſcheinen einmal Extreme zu lieben.

Das Erſte, was nach der Abfahrt von Mainz feſſelt, iſt die Naſſauiſche Sommer-Reſidenz Biberich, zwar im alten Styl, aber in der reizendſten Lage; ſchöner wohnt kein deutſcher Fürſt. Biberich mit ſeinen gefälligen Formen, röthlichen Geſimſen, und herrlichen Terraße mit Bäumen beſetzt, unmittelbar am Ufer — gleicht einem Feenpallaſte. Wenn man zwiſchen den Inſeln hervorkommt, entfaltet ſich die ganze Herrlich-

keit des Rheingaues — der Rhein gleicht hier weniger einem Strom, als großen Binnen=See und mag von Bieberich bis Mombach ſeine größte Breite haben mit den Inſeln gegen 3600′. Vor uns liegt Schierſtein und Walluf, die Pforten des Rheingaues, und Ellfeld (alta villa) warſcheinlich die älteſte Stadt der Gegend, mit ſeinen gothiſchen Thürmen, heitern Landſitzen und der von einer Anhöhe blickenden alten Kirche Kiederichs, wo die Weingebrüder Mappes Weingärten haben — und die Ruine Scharffenſtein liegt — Ellfeld iſt der Hauptort des Rheingaues. Unferne davon in Wäldern verſteckt liegt Dorf und Kloſter Eberbach, deſſen Alterthümer nach Biebrich gebracht ſind, ſeit die Abtey in ein Zucht- und Irrenhaus verwandelt iſt. Hier wächst der Steinberger, deſſen Name unter den guten Rheinweinen erſt genannt wird, ſeit ihn die Bernhardiner nicht mehr allein trinken, wie das mit dem Saleker im Fuldiſchen auch der Fall iſt. Die Hochwürdigen gewohnt in der Kirche — für alle zu trinken, fanden für gut, es auch auſſer der Kirche ſo zu halten, und waren ſtets wahre Fokketive (Vocativi), wie man am Rhein ſpricht, was Philologen von servus fugativus ableiten, ſie aber vielleicht von der Vocatio divina!

Bey dem Dorfe Eberbach oder Erbach hat Graf Weſtphalen ein ſchönes Landhaus, und zu ſeinen Anlagen gehört auch die liebliche Rhein=Inſel gegenüber. Man ſiehet mehrere Landſitze am rechten Ufer, während das linke flach und kahl da liegt von Mainz bis Bingen. Fernher dämmert der Johannis- und Rochusberg bey Bingens Felſenſchlucht. Noch immer ſträubt ſich der reinliche Rhein ſich mit dem gelben Main völlig zu vereinen, lange läuft die ſchmutzige Nymphe ans rechte Ufer gedrängt ihm nach, und erſt

nach ſechs Stunden bey Bingen ſcheinen ſie ganz mit einander einig geworden zu ſeyn. Es ſind Gewäſſer — aber laufen nicht die vernünftig ſeyn wollenden Menſchlein gar oft ſo viele Jahre neben einander her, ohne ſich anzunehmen, feinden ſich wohl gar an, oder vermiſchen ſich ohne weitere Prüfung, oder gar pecudum more?

Man ſeegelt an drey großen Inſeln vorüber (Auen) und auf einer derſelben endete Ludovicus Pius ſeine verkümmerten Tage unter einem Zelte. Die Gelehrten ſtreiten, welche es geweſen ſey? vielleicht keine davon, und die Fluten des Rheins ſtrömen ſchon ſeit Jahrhunderten über die wahre. Man zählt von Mainz bis Bingen gegen 20 Auen oder Inſeln, getheilt zwiſchen Heſſen und Naſſau, und die Regierungen ſorgen rühmlichſt für Uferbau und Leinpfad, was unter den krummen Stäben der geiſtlichen Hirten nicht der Fall war. Man gelangt — nach Hattenheim, Oeſtrich und Winkel, (vini cella) wo man allerwärts angenehme Landhäuſer erblickt. Hier iſt das Vaterland des köſtlichen Marktbrunners, der von einer Quelle ſeinen Namen hat. Zu Rheinhardshauſen, ſonſt Kloſterhof, hat Graf Schönborn einen Landſitz, den eine kleine intereſſante Gemälde-Sammlung zieret, und von waldigter Höhe ſieht das alte der Familie Greifenclau gehörige Schloß Vollraths herab, die einzige noch wohl erhaltene Burg des Rheingaues. Aller Augen zieht aber der Johannisberg auf ſich, und wer wollte auf dieſem Erſten Altar des Bacchus nicht opfern, ausſteigen, und dabey der Götter-Ausſicht genießen über den ganzen Rheingau? Wer den Rhein hinabgleitet, ohne auf die Höhen an ſeinen Ufern zu ſteigen, lernt ihn nur halb kennen, und ſeinen Farbenzauber gar nicht — in der Morgenſonne, wie im Nebel, in der

Glut der Abendſonne, wie im magiſchen Mondenlicht bezaubernd!

Der Johannisberg, die Krone des Rheingaus, erhebt ſich ſanft in Terraßen, und das erſt 1718 erbaute Schloß macht eine Hauptzierde der Gegend, neben dem jetzt auch das Landhaus des Cölniſchen Weinhändlers Mumm hervorſticht. Sehenswerth ſind die Keller, in denen der edle Saft aufbewahret wird, der über ihnen wächſet, und die Ausſicht muß nicht beſchrieben, ſondern geſehen werden, wer hier nicht, auch ohne einen Tropfen Johannisberger im Leibe zu haben, das

O wunderſchön iſt Gottes Erde ꝛc.

anzuſtimmen vermag, der iſt nicht werth auf ihr zu ſeyn! Johannisberg war ein Benedictiner-Kloſter das viel Unfälle erlitt, verlaſſen, und von Fulda 1716 gekauft wurde. Es war nur eine Probſtey, die aus zwey Geiſtlichen von Fulda beſtand, recht eigentlich Diener des Wein Gottes, denen ich aber mit wahrem Vergnügen das Zeugniß geben muß, daß ſie ihren Göttertrank auch andere genießen ließen; dieſe ächt evangeliſche Caritas fällt jetzt unter weltlichen Beſitzern natürlich hinweg. Napoleon ſchenkte den Johannisberg dem Marſchall Kellermann — vielleicht wegen ſeines Namens, — und 1816 kam ſolcher in Beſitz des Fürſten Metternich. Franzoſen lieben die Rheinweine nicht, wir Deutſche denken ſolider, und daher hat auch Kaiſer Franz ſich den Zehnten vorbehalten. Man gewinnt im Durchſchnitt 50 Stück Faß 7 — 8 Ohm, und ein ſolches Stück Faß wird mit 3 — 4000 Gulden in der Regel honoriret. Zum Johannisberge gehören noch Aeker, Wieſen, Waldungen, einige Mühlen, und das Dorf gleiches Namens zuſammen 600 Seelen. Im Jahr 1824 verſammelten ſich hier viele Staatsmänner um den Fürſten, man kann dieſe Verſammlung für

einen Johannisberger Congreß anſehen, und im Jahr 1826 war derſelbe Fall. Mögen dieſe Zuſammentritte einflußreicher Männer ſo ſeegensvoll werden, als das Jahr 1826 zu werden — verſprochen hat!

Von hier iſt eine halbe Stunde nach Geiſenheim mit der Villa des Grafen Oſtein, und in der Kirche das ſehenswerthe Grabmal des Kurfürſten Schönborn von Rauchmüller. Von hier ſteigt man nach den Höhen des kühnen Säulentempels, von dem man ſchwindelnd herabſieht auf Rüdesheim, Ehrenfels, Niederwald und Bingen, die Anlagen ſind aber meiſt zerfallen. Der Niederwald verbreitet ſeine dunkeln Schatten über Felſen und Fluß, während der Rochusberg die Sonnenſtrahlen auf Bingen wirft, und die Nahe in ein wahres Silberband verwandelt, das ſich um den grünen Rhein ſchlängelt, der hier gegen 2000' Breite hat. Maleriſch läßt der Rochus- und Ruprechtsberg mit den verfallenen Kloſter-Mauern in dieſer einzigen Gegend. Man kommt an den Ruinen der S. Hildegards-Kapelle vorüber, und da S. Rochus der Patron der Kranken und Krüppel, der Blinden und Bettler iſt, ſo fehlt es an ſeinem Feſte nie an ſolchen Leuten aus der ganzen Gegend. Noch heute iſt S. Rochustag (16. Auguſt) ein Volksfeſt, wo alles nach dieſen Höhen wallfahrtet, die geiſtliche Stimmung aber, wie gewöhnlich, ein ſehr fleiſchliches Ende nimmt. Die Theorie, wie auf gut Griechiſch eine Proceſſion heißt, geht in die niedrigſte Praxin über!

Jeanne est prête et le vin tiré
Jte, missa est, Monsieur le Curé!

Auf dieſen entzückenden Höhen ſchrieb die heilige Hildegard, (geſtorben 1180, alt 82 Jahre) — die der noch heiligere und gefeyertere S. Bernhard mit einem Beſuche beehrte, ihre Viſionen, und gar viele

Briefe an Große, ihre Handſchriften ſind nebſt dem Gebetbuche und Meſſer, Geſchenke des Heiligen, und einem Ring mit der Umſchrift: „Ich leide“ nach Wisbaden gekommen, und die Myſtiker dürfen hoffen, daß die kranken Faſeleyen, oder Werke der Heiligen, vielleicht doch noch einen frommen Verleger finden. Hildegard ſchwärmte, wie der apocalyptiſche Bartholomäus von Holzhauſen, der unten in Bingen ſein Weſen trieb, und auch da ruht (geſtorben 1658), wirkte aber aus ihrer einſamen Zelle dennoch auf die Welt, der ſie in ihren Briefen die Wahrheit ſagte. Ihre Myſtik ſcheint da geſeſſen zu haben, wo ſie bey vielen tauſend Nonnen ſaß, von denen der religiöſe Italiener ſagt: „à l'Amore,“ aber weit naiver noch das alte Würtembergiſche Kirchenlied: „Ich ſuchte dich in meinem Bette, holdſeliger Immanuel!“

Von den Bergen ſtiegen wir herab zu unſerm Schiffe zu Rüdesheim, und ein einziger Schoppen Rüdesheimer ſtärkt die matteſten Glieder. Wir beſahen die alte Burg am Rhein, wahrſcheinlich Römer-Caſtell, oder die Niederburg dem Grafen Ingelheim gehörig, der ſolche wieder wohnbar machte, und zwar ganz im Geſchmack der Vorzeit. Es ſind eigentlich hier vier Burgen, die Niederburg, dann die Ober- oder Booſenburg, die Vorderburg ein bloßer Thurm, und die Brömſerburg oder Neuenburg, die gleichfalls im Innern zierlich hergeſtellt iſt, und der Gräfin Eudenhoven gehört. Im Ritterſaal hangen die alten Ahnenbilder, ein geräumiges Ehebette mit zierlichen Schnitzwerken aus dem alten Teſtamente ſteht daneben, und auch ein alter Tiſch von 1549 — ein Neujahrsgeſchenk — jetzt ſollte man mit ſolchen Geſchenken kommen!! Die Kapelle zeigt die Ketten, die Ritter Brömſer in Paläſtina trug, neben den Hörnern des Ochſen,

der das Herrgottsbild aus der Erde ſcharrte, das Noth Gottes gerufen hatte. Der fromme Ritter baute an dieſer Stätte das Kapuzinerkloſter zur Noth Gottes, und die ehrwürdigen Väter wußten die Noth Gottes trefflich zu benutzen ihrer und anderer Noth abzuhelfen. das Kloſter wurde vorzüglich gerne von Weibern beſucht, und auch ihrer Noth wurde meiſt abgeholfen auf die humanſte Weiſe!

Rüdesheim gegenüber liegt Bingen und ſeine Lage iſt entzückend. Rechts erhebt ſich das ſteile Rüdesheimer Gebirge, die Wendung des Rheins nach Norden bildet die ſenkrechte Erdſpitze, wo die Blume des Rüdesheimer Bacchus mit dem mühſamſten Fleiß gebauet wird, und hoch thronet die Ruine Ehrenfels die beleuchtet war, als Kaiſer Franz 1818 vorüber nach dem Achner Congreſſe reißte; links werfen Bingens Waldberge ihren Schatten auf den Rheinſtrudel vulgo Bingerloch, und über den ſchauerlichen Hattos- oder Mäuſethurm, der in der That wie eine unheimliche Geiſter-Reſidenz düſter und einſam da ſtehet, von ſchäumenden Wellen umbrauſet. Der Volksname Mäuſethurm kommt weder vom Mauſen der Ritter, noch von den Mäuſen, die hier den böſen Biſchof Hatto gefreſſen haben ſollen, (das Mährchen beweißt jedoch vielleicht, daß der Biſchof ſcharf über Kloſterzucht hielt) und auch nicht von dem Geſchütze, das ehemals ſtatt Artillerie, Muſerie hieß, (die Wurzel hat ſich im Wort Muskete erhalten) ſondern vom urdeutſchen Wort Muta (Zoll), das ſich ſchon bei Ulphilas findet; in Michelbecks Freiſinger Chronick heißt es ad A. 888 ausdrücklich: telonicum vulgo Muta (Mauth.) Der Thurm könnte ſogar ein Leuchtthurm geweſen ſeyn, denn hier war es vormals weit gefährlicher als jetzt — die

Mäuſe und Ratten haben Hatto ſo wenig gefreſſen als Napoleon auf der Rattenreichen Inſel St. Helena!

Das Städtchen Bingen ſelbſt in ſeinen weiten verfallenen ſchwarzen Mauern iſt ein bedeutender Zwiſchenhafen zwiſchen Mainz und Cöln, das guten Handel treibt. Niemand verſäume der Natur zu huldigen, auf der Ruine Kloppe, von der man nicht nur das Rheingau überſieht, ſondern auch ein herrliches Perſpectiv hat in das Thal der Nahe, die Gränze zwiſchen Rhein-Heſſen und Rhein-Preuſſen. In der Burg Klopp hielt Heinrich V. ſeinen guten Vater gefangen. Die Nahe ſtrömt unter der Druſus-Brücke hervor, zwiſchen dem Druſus- und Ruprechts-Berg, an deſſen Fuße das freundliche Kempten liegt; die Brücke aber iſt urkundlich vom Erzbiſchof Willigis erbaut, vielleicht auf den Grundpfeilern des Römers; an der Stelle des Kloſters der heiligen Hildegard ſteht ein — Königliches Preuſſiſches Zollhaus! Im Jahr 1811 zeigte ſich hier im Rhein wieder der große Stein, der ſich nur in heißen Jahren zeigt, von denen ſich ohnehin guter Wein erwarten läßt. Der alten Rheinſitte gemäß unterließ man nicht das Jahr 1811 dem Steine einzugraben, einen Ochſen darauf zu ſchlachten, ein Faß darauf zu binden, und wie ſichs am Rhein von ſelbſt verſteht, darauf zu trinken, zu ſingen und zu tanzen!

Wir weilen zu Bingen bei einigen Flaſchen Scharlach-Wein, ſtatt in Bingen herumzulaufen — die meiſten Rheinſtädte ſind alt und daher ſchöner, wenn man ſie nur vom Schiffe aus betrachtet. Wir machen aber einen kleinen Abſtecher nach dem Nahethal, und dem drei Stunden entfernten Kreuznach, bis wohin die Nahe ſchiffbar iſt. Das Nahethal hat nicht nur höchſt maleriſche Parthien, ſondern iſt auch mineralogiſch intereſſant. Die Felſen und Berge bilden ganz

eigene groteſke Geſtalten und Höhlen, die Ritterburgen Stromberg, Rheingrafenſtein, Oberſtein, Martinſtein, Ebernburg, Sponheim ꝛc. in denen jetzt gefiederte Raub-Vögel niſten, und aus deren epheubekränzten Fenſterbogen, Füchſe oder Marder ſcheu hervorſchauen, erinnern lebhaft an das Mittel-Alter, ja ſelbſt an unſere traurige politiſche Zerſplitterung, troz der vorgenommenen großen Conſolidation. Wer ſollte es glauben, daß man hier noch heute in Einem Tage in ſieben Herren Länder ſeyn kann – in Preuſſen, Heſſen, Baiern, Oldenburg, Coburg, Homburg und Naſſau? wenn die Mauthner nicht aufhalten — im Namen des Geſetzes.

Creuznach zählt über 7000 Seelen, hat Salinen, Tabaksbau und viel Gewerbſamkeit, den Nahewein aber kann ich nicht loben, vielleicht weil mich der Rheinwein verdorben hat, die Frankfurter Weinhändler denken aber beſſer, und laſſen ſolchen für Rhein-Wein gelten. Die Saline Carlshalle durch eine Brücke mit Theodorshalle verbunden, iſt zwar Preuſſiſch, liefert aber das Salz an Rhein-Heſſen; hieſiger Salzbäder wird ſchon in einer Urkunde vom Jahr 1490 gedacht. Man ſieht die Ueberreſte eines Römer-Caſtells, und der Kautzenburg, und ein anderes Denkmal verewiget den Metzger Michel Mort, der hier 1279 im Kampfe für ſeinen Grafen von Sponheim fiel, mehr als 20 Mann tödtete, und ſchwer verwundet knieend noch fünf Feinde den andern nachſchickte; noch heißt das Feld Michel Mortfeld. Der Mann verdiente wohl eher ſein Denkmal, als Kurfürſt Friedrich IV. der hier 1663 über einen 27′ breiten Laufgraben geſetzt ſeyn ſoll — zwei Steine bezeichnen die Diſtanz des Pfalzſprunges, „ab hoc lapide ad hunc fortunante Deo saltavit equo“ — eigentlich bleibt das ganze Verdienſt dem Pferde, und Darius war erkenntlicher, und

ließ dem Pferde und ſeinem Stallmeiſter ein Denkmal errichten, durch deſſen Wiehern und Stallmeiſter-Stückchen er die Krone Perſiens erhalten hatte!

Die Inſel bei Kreuznach iſt ein angenehmer Erfriſchungs-Ort, und wahrer Nachtigallen-Hain, und lohnend der Spaziergang nach Rheingrafenſtein. Hoch über der Nahe erheben ſich die Trümmer der Burg auf einem Porphyrfelſen, weit kühner als die Burgen des Siebengebirges, und ſüdlich gegenüber ſind die Ruinen von Sickingens Ebernburg. Von da iſt nicht weit nach Meiſſenheim und Oberſtein, wo bedeutende Achatſchleiferenen ſind, und ins Stromberger Thal, das mit Eiſenhämmern pranget, und der ſtattlichern Ruine Stromberg. Der bekannte Fuſt von Stromberg iſt — Dichtung, aber keine Dichtung iſt der Preuſſiſche Lieutenant von Gauvain, der ſich auf Befehl des bekannten Oberſten Szekuly 1793 in dieſem verfallenen Bergſchloß mit 40 Mann gegen 600 Franzoſen halten ſollte, er hielt ſich einen vollen Tag — der Feind bot voll Achtung Pardon — man erfuhr ſeinen Namen — nun riefen ſie wüthend: „c'est un Emigré, sabrez le B....

„Ich bin ein Deutſcher,“ mit dieſen Worten ſtürzte Gauvain wüthend auf den Feind, und fiel als Held, aber ſchon jetzt iſt ſein Helden-Denkmal auch gefallen! Zu Sponheim blühete eines der älteſten und edelſten Geſchlechter, die Grafen von Sponheim, und von der berühmten Benedictiner Abtey war der gelehrte Trithemius Abt, deſſen Werke ſeine Kirche und Kloſter überlebt haben!

Dieſes ſchöne, dorfreiche und fruchtbare Nahethal muß begeiſtern, und daher erzeugte auch Kreuznach den Maler Müller, den lieblichen nicht ſattſam bekannten Dichter Götz, Pfarrer zu Winterthur; und ſelbſt einen Bauern zu Bodenheim, Iſaak Maus

auch Preußens Solon, Carmer iſt zu Kreuznach geboren. Die Idyllen Müllers: „das Nußkernen und die Schafſchur" verſteht man nur recht an der Nahe und in der Pfalz, und die Sprache der Mörder in der Genoveva iſt die Sprache der Hunnsrücker. Maus Gedichte kann man nur bewundern, weil ſie von einem Landmann ſind, ſo wie die Gedichte der Dichterinnen z. B. Karſchin. Dichterinnen werden in der Regel nur Unverheirathete, oder ſolche, denen Venus abhold war (andere wiſſen etwas Beſſeres) daher gelingen ihnen am beſten — Elegien. Man ſollte ſchlechte Dichter veranlaſſen jene Dichterinnen zu heirathen, ſo wären dieſe beſchwichtiget, jene beſtraft, und uns allen geholfen!

Die Höhen hinter Kreuznach ſind der kahle Hunnsrücken, den viele auch Hundsrücken ſchreiben, und weil ſolcher gegen Coblenz hin auslauft, ſo heißt auch die Spitze zwiſchen Moſel und Rhein der Hundsſchwanz, die Gränzen ſind unbeſtimmt und viele verſtehen den ganzen Strich zwiſchen Rhein, Moſel und Nahe darunter. Mit ihm hängt der Hochwald auf dem rechten Moſel-Ufer zuſammen, und wird von der Eiſel zwiſchen Rhein und Erft fortgeſetzt, wie von der hohen Veen, die höchſte und traurigſte Gegend dieſer Gebirge um Montjoie, Eupen und Prüm. Indeſſen gab uns das ſchlechte Städtchen Sleiden in der dürftigen Eiſel den wackern Hiſtoriker Sleidanus. Mag der Name Hunnsrücken von den Hunnen herkommen, oder auf gut brittiſch den Hund angehen, ſo gibt es hier doch noch ein Caſtelhun, Hunnenborn, Huntheim, Hunoldſtein ꝛc. und die ganze Gegend iſt ſo hunniſch oder hündiſch, daß kaum Gerſten, Hafer, Hanf und Flachs gedeihen; aber es finden ſich mehrere ſo gut als unbekannte Heilquellen

oder Säuerlinge. Ueber dieſen Bergrücken zog einſt eine Römerſtraße von Bingen nach Trier, und der Hunnsrücken war auch der gefürchtete Tummelplatz der Räuberbande des Schinderhannes und des weit ſchändlichern ſchwarzen Peters, die noch in ſpätern Zeiten leben werden in den Sagen des Volks!

Auf dieſem Hunnsrücken hauſsten einſt auch die Wild- und Rauh-Grafen, die ſich ehrlich nannten, was ſie waren, und Graf Carl Magnus zu Grehweiler, deſſen Schloß jetzt Ruine iſt, lebt in Deutſchlands Annalen. Der Herr Graf geruheten mit etwa 50,000 Gulden Einkommen ein Leben zu führen, als ob Hochdieſelben ſo viele Millionen hätten, und da nichts zureichen wollte, ſo erlaubten ſich Seine Erlaucht ſolche Prellereyen und Schindereyen, daß Kaiſer Joſeph den Herrn Grafen zehn Jahre lang nach dem Konigſtein ſchickten, wo Hochdieſelben geiſtliche Bücher zu leſen geruheten. Celſiſſimus verſammelten ſich 1795 zu dero Vettern Liebden um ihnen zu melden, daß die Revolution ausgebrochen, Reſpekt und Credit dahin ſey, niemand mehr ſich ohne ſtarke Handfeſte hochherziger oder dummer Weiſe ihren glatten Worten oder gar ihrer Gnade hingebe, kurz, daß das alte Schlaraffenleben geiſt- und herzloſer Wild- und Rauh-Grafen wahrſcheinlich ganz ein Ende haben werde. Hunnsrück und Eifel ſind traurige ſterile Gegenden des Vaterlandes, zerriſſen durch Vulkan und Neptun gleich viel, wir ſind jedoch geneigter uns den Vulkaniſten anzuſchließen, als den Weibern und Mädchen dieſer Gegenden; mehr als tauſend Jahre ſind vorüber, ſeit Vulkan und Neptun hier mit einander kämpften, aber mehr als tauſend Jahre wird es brauchen, bis ſich dieſe Huſarengeſichter zum Griechi-

ſchen Oval oder Ideal veredlen werden! Die Callipädie beruht auf Stärke der Imagination, hier würden Raphaels Madonnen, und ein ganzes Paternoſter von Phallis nichts vermögen, denn Ideen im geltenden Moment können nur vorherrſchen, wo — Ideen ſind!

Bey Bingen verliert der Rhein ſeine heitere lachende Natur, und wird ſo ſchauerlich, als ob er neuerdings ſich mit Gewalt durch die Bergſchlucht den Weg brechen wollte. Die ſtärkern Rheinweine wachſen auch nicht mehr jenſeits des Schlundes von Bingen, denn der Rhein verliert nun ſeine Richtung von Morgen gegen Abend und ſo auch die Kraft der Sonne. Der Rheinſtrudel, Bingerloch genannt, mag vor Sprengung der Felſen für größere Schiffe wirklich gefährlich geweſen ſeyn, jetzt iſt er es weniger noch als der Donauſtrudel. Indeſſen die Pfeilſchnelle des Stromes, die Brandung am Hattos Thurm — das finſtere ſteile Felſenufer – die Ruine von Ehrenfels, der ſchönſte Schlüſſel zu der unſer nun wartenden romantiſchen Ritterburgen-Welt — haben doch etwas Schauerliches, Gemüth und Aug Ergreifendes, hiezu noch die Mährchen der Schiffer und den frommen Aberglauben, und es iſt kein Wunder, wenn hier ſchon mehr Vater Unſer gebetet worden ſind, als in der beſuchteſten Kirche!

Der alte Münſterus ſagt: „Bei Bingen thut ſich der Rhein gar zu, in enge Berg gezwungen fließt er gefangen bis gen Bonn, daß ein ſtarker Mann an etlich Orten gar über den Rhein werfen mögt.“ — Schon am abentheuerlichen Mäuſethurm bemerkt man Wirbel und ungeſtümme Wogen, denn hier ſind Felſen unterm Waſſer — einige Augenblicke, und wir ſind hinweg über das Bingerloch, der Rhein macht eine Wendung, und Aßmannshauſen mit ſeinem köſtlichen rothen Wein entſchädigt für alle Angſt. Dieſer Nektar hat vielleicht weniger Gewürz als ein guter Chambertin, aber viel-

leicht doch mehr Geiſt. Am Felſen hängen Burgen — Vautsburg (Voigtsburg), die erſte Burg an Rheinpreuſſens Gränze, die Prinz Wilhelm wieder hergeſtellt und bewohnbar gemacht hat, Rheinſtein und Falkenburg, deren Geſchichte niemand mehr kennet — und maleriſch blicken zwiſchen Bäumen die Pfeiler der alten zerſtörten Clemens-Kirche hervor. Der Strom macht eine ſtarke Krümmung, und Dreyeckshauſen liegt vor uns, mit den Ruinen von Sonneck und Lorrich die Gränze des Rheingaus. Hoch erhebt ſich über Lorrich der Kederich oder die Teufelsleiter, denn von da ſoll Ritter Ruthelm ſeine von einem Berggeiſt gefangene Geliebte befreyt haben; die Liebe findet überall den Weg! Das romantiſche Wiſperthal, wo drey Waldnymphen Vorüberziehende anlockten, und zum Beſten hatten mit ihrem wiſpernden St! St! St. öffnet ſich. Man leſe die romantiſche Sage bey Schreiber — die jungen Herren wurden abgeführet, wie es in der alten Welt Brauch war — die heutige Welt, wenn ſie wiſpert, hält auch Wort, ſo gleichgültig ſie in andern Fällen dagegen geworden iſt. Jenes Wiſpern finde ich verzeyhlicher, als wenn ſie in Caſino Gruppen wiſpern und kichern, ſich die Flanken zudrehend und andern den Hinterhalt!

Der Rheingau gleicht einer lieblichen Idylle, heitere jugendliche Fröhlichkeit herrſcht in der ganzen Natur, man glaubt eher auf einem großen Binnen-See als auf einem Fluße zu ſeyn, ſo unbedeutend iſt die Strömung, der Rhein iſt ziemlich verſandet, und zählt viele Inſeln, in der Felſenſchlucht hinter Bingen aber wo der Strom gewiß bis zur Hälfte ſchmaler iſt, wird alles elegiſch — Ernſt und Schwermuth herrſchen über den Gräbern der Vergangenheit — graue Burg-Ruinen — graue verfallene Städtchen, Klöſter, Kirchen und Capellen, —

der Strom zuſammengedrängt in die tiefen Schatten der Felſenufer — jeder Augenblick ein anderes Gemälde — man hat nicht Augen genug, nur eine Fahrt durch den Helleſpont mag noch ſchöner und erhabener ſeyn! Die mit blaugrauem Schiefer gedekten Häuſer vermehren das Eigene der Rhein-Natur, und ſcheinen mir maleriſchere Wirkung zu machen, als die rothen Ziegeldächer. Woher aber wohl die unangenehme jüdiſche Betonung, die faſt im ganzen Rheingau herrſchet, rühren mag?

Von Bingen bis an die Gränze der Niederlande iſt jezt die ganze linke Rheinſeite Preuſſiſch — die rechte Naſſauiſch bis zur Lahn, wo dann auch dieſe Preuſſiſch wird — Vater Rhein verläßt das Vaterland nur unter Preuſſiſchem Geleite. Ernſt, und männlich ſtrömt er dahin bis Coblenz durch die dunkle Ritterwelt, und eine fröhliche Urſtänd erwartet uns im Paradieße des heitern Coblenz. Gewiß ſind der Burg-Ruinen von Bingen bis Coblenz an die 30! Die Alten pflegten Steine auf die Gräber ihrer Helden zu häufen — die Zeit hat hier daſſelbe gethan — Ritter-Romane müßten ſich hier am beſten leſen laſſen, aber man braucht ſeine Augen nothwendiger. Von Mainz bis Bingen ſieht man lauter Claude Lorrains, und von da bis Coblenz die ſchönſten Salvator Rosa.

Ich beneidete einige Studenten auf unſerm Schiffe, daß ich die Ritterwelt nicht mehr ſo poetiſch, wie ſie, ſondern nur hiſtoriſch, höchſtens à la Cervantes anſehen könnte, an die armen Frohndbauren denkend, die tief unter dem Roß und Hund ſtanden, und an die gewerbſamen Bürger, die man niederwarf als Pfefferſäcke oder ins Burg-Verließ ſperrte, bis ſie ſich lößten. Die Zeit der Kabinete iſt doch unendlich beſſer, als die Zeit der Burgen! Man ſezt jezt das Edle mehr in Geiſt und Gemüth, nicht in die Fauſt, Magen und

Lendenkraft oder in — Geburt! Recht traurig machte mich aber auch wieder ein Schiff voll armer deutſcher Auswanderer, und es ſteht bedenklich um unſer Deutſchthum und konſtitutionelles Glück, ſo lange Deutſche Freuden- und Seitenſprünge machen bis nach Cauçaſien und Braſilien! Mögten ſie ſo glücklich ſeyn, als Iſrael in Aegypten!

Unter Lorrich werden die Berge ſanfter, die Ufer flacher, die Ruinen von Fürſtenberg und Kloſter Winsbach, Lorrichhauſen und Stahleck treten vor, der Strom macht mehrere Wendungen, und wir landen in dem finſtern Bacharach, (ara Bacchi) deſſen weite Ringmauren, wo man noch 16 Thürme zählt, ſich bis zur Burg Stahleck hinaufziehen: das Innere des weiten Raumes enthält mehr Reben als Häuſer. Papſt Pius II. oder Aeneas Sylvius ließ ſich alljährlich Bacharacher kommen, und K. Wenzel gab für 4 Fuder der Stadt Nürnberg die Reichsfreiheit, — allerdings wichtige Autoritäten für die Weine Bacharachs — aber das Sprüchwort: „Zu Hochheim am Main, zu Würzburg am Stein, und zu Bacharach am Rhein, da wachſen die drey beſten Wein" iſt dennoch falſch, was Bacharach betrift. In ältern Zeiten war die Stadt der Stappelplatz der Rheingauer Weine, und ſo hießen alle Oberrheiniſchen Weine im Gegenſatz der geringern Unterrheiniſchen Bacharacher, woran Bacharach ſelbſt ſo unſchuldig iſt, als Mainz an den Jambons de Mayence!

Zwiſchen Bacharach und der Rhein-Inſel liegt ein Stein Ara Bacchi genannt, deſſen Erſcheinung dem Winzer ein gutes Omen iſt, denn er läßt ſich nur bei trockenen Jahren und niedrigem Waſſer ſehen, und hielt im Seegensjahr 1811 und 1822 Probe. Bacharach iſt die Geburtsſtadt der Zwillingsbrüder Kügelgen, die

der letzte Kurfürſt von Cöln nach Italien reiſen ließ — Guſtav Adolph commandirte hier ſeine Schweden gegen die Spanier, und in der Neujahrs-Nacht 1813 — 14 rückte Marſchall Vorwärts oder Blücher mit ſeinen Preuſſen über den Rhein, Napoleon zu Leibe. Das ſchwarze, verfallene, ſchauerlich unter Trümmern und Felſen liegende Bacharach mit 1600 Seelen contraſtirt nicht wenig mit dem ſchräg gegenüber liegenden lachenden und gewerbſamen Caub, mit ſeinen weißen Häuſern in dunkelgrünen Umgebungen, über welchem die Veſte Gudenfels herabblikt in alterthümlicher Schöne. Zuvor muß man aber das wilde Gefährt — gefährlicher als das Bingerloch, paſſiren, der Rhein gleicht abermals mehr einem See, und in der Mitte erſcheint die Pfalz, wie ein vor Anker liegendes Kriegsſchiff. In dieſer kleinen gut erhaltenen ſonderbaren Veſte lagen ſonſt Invaliden mit Canonen, der Zugang war nur durch eine Fallthüre, ein Brunnen guten ſüßen Waſſers iſt in der Veſte, deſſen Quelle tief unter dem Rheinbeete iſt, und beym Anblick eines Schiffes wurde ein Glöcklein geläutet. Dieſe Pfalz (wahrſcheinlich Mauthgebäude) war, nach der Volksſage nicht nur das Stammhaus der Pfalzgrafen, ſondern auch das Wochenbette der Pfalzgräfinnen! Ein ſolches Wochenbett wäre wohl am geeignetſten die Sechs koſtbaren Wochen bedeutend abzukürzen, und auf den Stand der Natur zurück zu führen.

In der Umgegend Caubs wird ungemein viel Schiefer gebrochen, da die meiſten Häuſer am Rhein mit Schiefer gedekt werden, wobey man kein Holz verbrennet, wie bey Ziegeln — aber dieſe ſind doch beſſer gegen Feuchtigkeit, weil ſie keine Nägel brauchen und bey Feuersbrünſten Schiefer höchſt gefährlich herumfliegt. Im Gaſthauſe ſtieß ich Abends auf einige alte

Männer mit Familie, mit denen ich über die africaniſche Hitze im Rheinthale (Junius 1826) ſprach: „Ja Herr! es macht heute heiß, ſagte der Aelteſte, aber der Herr, der für uns alle geſtorben iſt, hat wohl mehr ausgeſtanden als wir!“ ich dachte an Zinzendorf und ſein Lied: „Ein eintzig Volk auf Erden, will mir anſtößig werden, und iſt mir ärgerlich — die miſerablen Chriſten, die kein Menſch Pietiſten, betitelt als ſie ſelber ſich“ — und ging aus Furcht vor apocaliptiſchen Anfällen, wie jener Chirurg ſich ausdrückte — wieder auf mein Zimmer — rauchte meine Pfeife allein — mußte mir aber doch geſtehen, daß dieſe Leutchen weit ruhiger waren, als ich; der beſeligende Kinder-Glaube meiner Jugend ſtand vor mir, wo die — Grosmutter, wenn die Gänſe und Hühner tranken, und dabey ihre Häupter emporhoben, damit das Waſſer die lange Gurgel deſto beſſer hinunterlaufe — mich glauben machte, dieſe Thiere ſeyen frömmer als Menſchen, und — beteten und dankten dem Himmel. Ob noch kein pietiſtiſcher Handelsmann mit Jeſus in Compagnie getreten iſt, wie jener zu Meſſina mit Maria der Himmelskönigin, der er die Hälfte ſeines Gewinnſtes ehrlich abtrug?

Allmählig nähert man ſich dem freundlichen Oberweſel und kommt die Ruine Schönberg oder Schomberg vorüber, Stammburg der alten Rheiniſchen Familie, die ſich auch Belmont nannte, deren Held der 1690 in Irrland gefallene Marſchall Schomberg iſt. . . Ob ſie mit den ſächſiſchen Schönburg Eins iſt? weis ich nicht. Die große gothiſche Kirche, die im Schatten alter Linden ganz abgeſchieden vom Orte da ſteht, macht treffliche Wirkung, man ſiehet da noch ihre alte Grabmäler und einige Gemälde aus der Byzantiniſchen Schule, die vielleicht von Meiſter Wilhelm

ſind, denn ſie ſind trefflich. Die Sage läßt in der Burg ſieben Fräulein wohnen, die allen Jünglingen die Köpfe verwirrten, überall irrten Wahnſinnige umher, die Fräuleins aber blieben ſpröde, und ſahen hohnlächlend und kalt herab auf ihre Seladons, endlich umhüllte eine ſchwarze Gewitterwolke die Burg — die Fräuleins waren fort, bei Oberweſel aber ſahe man ſieben Felſen aus dem Rhein blicken — es ſind die verwandelten Fräulein, und heißen noch heute die Sieben Jungfrauen. Es ſcheint die ſpäter lebenden Fräuleins haben ſich in der That eine Warnung daran genommen!

Unter Oberweſel rücken die Gebirge dem Rhein wieder näher, aus dem viele Klippen hervorragen, wir ſchiffen durch wilde Felſenparthien, die mächtige Brandungen machen, und kommen zu dem Echo vom Lurleyberg, (Lurley altdeutſch nachlallen) das fünfmal wiederhallt. In dieſen Wildnißen predigte S. Goar den armen Fiſchern das Evangelium, und was noch ſchöner war, zeigte Fremdlingen den Weg durch die gefährliche Bank und leiſtete Verunglückten Hülfe. Die Schiffer zeigen ſeine einſiedleriſche Höhle, S. Goars bett genannt, — ſprechen mit Ehrfurcht von dem Heiligen, und dann rufen ſie dem Echo, „Was iſt Herr N. N. zu Oberweſel? O — Obereſel! Einer der Schiffer war auch ſo ſpaßhaft, daß er, wenn man unterm Verdeck zu laut wurde, hinab rief Stillenee! und ein noch witzigerer Franzoſe ſagte: j'aime cet Echo allemand, elle parle aussi francais, und trillerte ein Liedchen, deſſen Refrein: Vive le vin et la Catin, man den Rheinländern nicht zu wiederholen braucht!

Hier in dieſem maleriſchen Felſenbette des Rheins zwiſchen Oberweſel und S. Goar iſt der eigentliche Salmen- oder Lachsfang, denn hier iſt der Strom am

tiefſten und reißendſten, was die Fiſche lieben, die größten Rhein-Reiſende vom Nordmeer bis nach Baſel, ſo wie das Frühjahr kommt; und ſo auch in der Elbe bis zur Moldau in Böhmen; ſie bilden, wie die Zugvögel in ihren Wanderungen ein Dreieck. Der Salmenfang iſt verpachtet, und trug 1778 3000 Thaler. Es gibt Lachſe zu 50 — 60 ℔., ſie ſpringen ſelbſt gegen den Rheinfall an, nehmen den Schwanz ins Maul, und indem ſie ſolchen ſchnell wieder fahren laſſen, ſchnellen ſie ſich empor — oft 12 — 15 Fuß, was ſo komiſch läßt, als Genieſprünge; manchmal gelingts, weit öfter aber mißlingt es — voluntas laudanda, ingenio bonus. — Der Lachs ſpringt und ſpringt, wagt Sprünge ſelbſt über Waſſerfälle hinweg, und wenn ihm alles gelingt, ſo fällt er doch zuletzt in die Netze des Todes. Die Fiſcher lauren Tag und Nacht auf ihn, ihre Nachen ſtehen unbeweglich, wie ein Cabriolet im Fluße, und der Fiſch geht gerne dem Lichte nach. Die Fiſche ſcheinen Nachtthiere zu ſeyn, die am Tage ſich ruhig verhalten, und nur Nachts ihren Geſchäften nachgehen — hiernach müßen ſich die Fiſcher richten, die Fiſcher zu Waſſer, wie die Fiſcher zu Lande in großen Städten. Ungeheuer iſt die Zahl der jungen Fiſche oder Sälmlinge, die eine noch delicatere Speiſe ſind. Die alten werden gefangen, indem ſie vom Meer den Rhein herauf ziehen, um zu laichen, und die Jungen, indem ſie den Strom hinab ziehen nach dem Meere — die Sälmlinge reiſen um als Salmen zurück zu kommen — dies iſt nicht immer der Fall mit unſerer Jugend!

Dieſe Rheinfiſcher ſind glücklicher als die Lachs-Indianer, und auch glücklicher als Winzer, denn das Waſſer iſt weniger trügeriſch als die Erde. Bronner hatte ganz Recht Fiſcher-Idyllen zu ſchreiben, denn

dieſe Fiſcher lieben wie Geßners Schäfer, ihren Stand, während ſie ihr Netz auswerfen, ſitzt ihre Doris im Hintertheil des Kahns, und beſchäftiget ſich mit weiblicher Arbeit, oder ihren Kleinen, die um ſie ſpielen. „Dies iſt meine Familie,“ ſagte einer dieſer Rheinfiſcher zu Bertola, und hier, auf den Rhein zeigend, „ſind meine Reichthümer.“ Fiſcherei gieng gleich der Jagd dem Ackerbau voran, und iſt die Mutter der Schiffahrt. Fiſcherei iſt eine Schule der Thätigkeit, Abhärtung, Mäßigkeit und Geſundheit — der Stockfiſchfang beſſer als Gold- und Silber-Mine, und die Pflanzſchule der trefflichen engliſchen Matroſen und Marine! Die Tunguſen wiſſen die Lachshäute zu gerben, ob dies am Rhein nicht auch angienge? Lachs-Hoſen ſtatt der blauen Plüſchhoſen? Alle Rheinſchiffer und Fiſcher tragen das ganze Jahr blaue Sammthoſen, und erinnern an die Schöngeiſter der Madame Tencin, die jedes Jahr von ihr ein Paar Sammthoſen erhielten — ſie nannte ihre Schöngeiſter nur mes bètes, und jene Schiffer und Fiſcher ſind die Schöngeiſter des Rheins. Der Lachs hat viele Liebhaber — es gibt auch Danziger Lachs, das iſt aber ein Liquor (der Schild des Fabrikanten war ein Lachs) und das nieder deutſche Schimpfwort Lachs (Idiot) geht den Fiſch auch nichts an, ſondern kommt aus der Zeit der Pfaffen, die mit ihrem bischen Latein ſtolz auf die Weltkinder oder Layen (λάος Volk) herab ſahen, und ſich Clerus (κλῆρος) Auserwählte des Herrn nannten, wie die Juden. Nach der Reformation drehte man den Styl um, und nannte die Pfaffen — foole Lachs!

An der Ruine von Rheineck vorüber kommt man nach S. Goar vulgo S. Weer. Wild iſt hier die Natur des Rheins, hohe graue Felſen, zwiſchen wel-

chen die Weinrebe mühſam gepflanzt iſt, umlagen den Strom, aber entzückend iſt das Gaukelſpiel der Schatten und Lichter, und die Wirkung der Wolken, ſo ſchön als nur immer in den Alpen Die Bank von S. Goar iſt ein gefährlicherer Rheinſtrudel, als der bey Bingen, eigentlich ein Rheinfall von 4—5′ über ein 200′ breites Felſenbeet, und die Inſel, oder eigentliche Sandbank, die den Strom zertheilet, vermehrt die Wirbel und das Toben der Wellen. Das Städtchen iſt durch Handel und Schiffahrt wohlhabend, das Getraide, der Hafer und Flachs kommen vom Hunnsrücken, und im 16. Jahrhundert gab es hier noch Wölfe. In dieſer Bay von S. Goar, die mich jedesmal feſſelte, muß man ein Donnerwetter mit machen, um zu wiſſen, was der Wiederhall vermag, und dann eine ſchöne Mondnacht genießen. Die ſüßeſte Zufriedenheit in meinem Innern ſaß ich hier 1826 vor dem Gaſthauſe zur Lilie ganz allein bis ſpät nach Mitternacht. Längſt war ein Lämpchen um das andere in dem gegenüberliegenden Goarshauſen erloſchen — ſelbſt das Bellen eines allzuwachſamen Schiffs-Pommers, das mich beläſtigte, verſtummte — das machte mir die ſtille Mitternachtsſtunde höchſt feyerlich und rührend! Der Genuß war ſüßer, als in den 1790ger Jahren ſelbſt an der Seite einer Doris! Kein Laut in der ganzen Natur als das Plätſchern des Rheins — aber Luna und die Sterne funkelten — es wird wohl das Letztemal geweſen ſeyn, daß du jene Lämpchen verlöſchen ſieheſt, dachte ich, auch dein Lämpchen hat das meiſte Oel ſchon verbrannt.

S. Goar kann gar wohl mit Bingen um den Vorzug ſtreiten, es iſt eine Gegend voll unnennbaren Zaubers, und der ſanfteſten Schwermuth, man befindet ſich wie an einem von Felſen umſchloſſenen ſtillen See,

abgeſchnitten von aller Welt, und auf das Städtchen blicken die Ruinen von Rheinfels herab, das aber als Feſtung ſich doch noch beſſer ausnahm; S. Goar hat viele moderne Häuſer, Goarshauſen mit der Katze lauter alte, meiſt von Fiſchern bewohnte Hütten. Der Heilige Goar verſtand den Mangel des Umganges durch die Natur zu erſetzen, und hätte ich hier ein trauliches Landgütchen, ſo dankte ich, wie er, für den Biſchofsſtuhl von Trier. Der Heilige that wirklich Wunder, denn ohne ihn hätten ſich ſchwerlich in dieſer Gegend Menſchen angebauet, wenigſtens nicht ſo frühe — es gäbe kein Goar. Man muß elegiſch ſchwärmen, ſelbſt ein Democrit würde hier Elegien machen, wenn die Sonne ihren Abendglanz verbreitet — Menſchen und Natur ruhen, Vater Rhein ſanft wie eine Quelle rieſelt, und Luna die einſame Bay verſilbert; die vorherrſchende Idee iſt Weilen, Ruhe, ſanfter Friede Gottes! In meinen Augen iſt S. Goar die erhabenſte feyerlichſte Gegend am Rhein. Man vergißt leicht ſich ſelbſt, und iſt uns da nicht am wohlſten?

Sonſt war am Rheinthor ein Halseiſen zu ſehen, wo man den Fremden hänſelte. Wer ſeinen Hals nicht in das Eiſen ſtecken wollte, mußte ſich loskaufen, man fragte: Ob er mit Waſſer oder Wein getauft ſeyn wolle? ſagte er mit Waſſer, ſo wurde er tüchtig durchnäſſet, ſagte er aber mit Wein, ſo trank man auf ſeine Koſten. Das zu Heſſen ehemals gehörige Rheinfels Katzenellnbogen (von Catti Melliboci) war ſehr feſt, vergebens belagerte es der Rheiniſche Städtebund, und 1692—93 Tallard mit 17,000 Mann — er verſprach ſeinem König die Veſte zum Neujahrsgeſchenk, General Görz ließ es nicht dazu kommen — aber 1794 übergab es General

Rheſius auf die erſte Aufforderung eines kleinen Blo⸗kade⸗Corps von 500 Mann! — Der Landgraf rächte den Schimpf ſeiner Waffen, indem er den Commandanten lebenslänglich einkerkerte, und das Regiment Hanſtein auflößte, wie früher Friedrich das Regiment Anhalt. Es war ein trauriges Vorſpiel weit ſchändlicherer Uebergaben, die erſt kommen ſollten, und die Ruine, in der jetzt eine Wirthſchaft iſt, bleibt auf Jahrhunderte hinaus die Schandſäule des Rheſius!

Hinter S. Goar bey Welmich, und dem Thurnberg, die Maus genannt, vermuthlich weil ſie der Katze gegenüber liegt, entfaltet ſich eine allerliebſte Landſchaft, eine freundliche Inſel erhebt ſich aus den Gewäſſern, Hirzenach, wo Silber und Bley gebrochen wird, Weiler, Salzig in Kirſchenwäldern zeigen ſich, und die Burg⸗Ruinen Liebenſtein und Sternfels, genannt die Brüder, von denen die Schiffer viele Ritterſagen wiſſen. Zwey Brüder verliebten ſich in Ein Fräulein — alle drey wurden dadurch unglücklich, und die Familie ſtarb aus. Das Kapuzinerkloſter Bornhofen, noch immer ein berühmter Wallfahrts⸗Ort (wenn auch gleich die Kapuziner fehlen — ſo fehlet doch nicht Kapuzinerglaube) macht mit ſeiner langen nach dem Dorfe Camp führenden Wallnuß⸗Allee eine herrliche Wirkung. Wenn hier dieſe Cyniker der chriſtlichen Welt noch wandelten, würde das Naturgemälde nichts verlieren, das bischen Maulfülle könnte man ihnen gönnen, wenn ſie nur ein bischen philoſophiſcher gedacht hätten! Das Volk ehrte ſie hoch, und kein Schiffer ſeegelte ehemals vor einem Kloſter vorüber, ohne den Hut zu ziehen! Wie viel Gutes hätten ſie ſtiften können, wenn ſie z. B. gelehrt hätten „Arbeit bringt Wohlſtand“ — ſo aber lehrten ſie: „Nur der Segen des Herrn macht

reich, und den muß man erflehen durch Faſten, Beten, Wallfahrten und fromme Opfer," das Volk glaubte, und blieb — arm! — Man verzeihet jenem muthwilligen Bauchredner, der einſt Maria in voller Verſammlung rufen ließ: „Weichet von hier, Ihr Unheiligen, und Sünder!" Das ſchwarze Boppart zwiſchen ſeinen alten leeren Mauern gleicht von Ferne ganz einem Haufen Ruinen. So iſt Rom im Großen!

Unter Boppart macht der Rhein eine ſeiner ſtärkſten Krümmungen, man erblickt das freundliche, bewohnte Liebeneck hoch auf dem Berge, verſteckt in Obſt-Hainen, die Dörfer Ober-, Mittel-, Nieder- und Peter-Spey (von Specula Spioniren, oder Spaw Mineralquellen?) die alte Veſte Marxburg, zu deren Füßen das alte häßliche Braubach liegt mit der Philippsburg dicht am Rhein, und unferne eine bedeutende Silber- und Kupferſchmelzhütte; in einem romantiſchen Seitenthale iſt der Sauerbrunnen von Dinkhold. Jene Marxburg iſt eine der wenigen Rheinburgen, die ſich in ihrem urſprünglichen Stande erhalten hat, daher ſie verdient beſtiegen zu werden; die wackern Invaliden von Naſſau, ſind keine — Königſteiner, und machen natürlich auch weniger Schwierigkeiten, als man jetzt zu Coblenz und Ehrenbreitſtein zu beſiegen hat. In der Gegend von Braubach ſaß ein alter holländiſcher Matroſe am Ufer, der bettelte, auf der Donau kommen die Bettler im Nachen ans Schiff, hier ſammelten die Schiffer die milden Gaben der Reiſenden, und warfen ſie über Bord — in einer Kartoffel!

Die Berge treten wieder zurück, man erblickt rechts das heitere Ober- und Nieder-Lahnſtein, mit der ſtolzen Ruine Stolzenfels, und Lahneck, wo ſich

die Lahn in Rhein ergießt, links aber ſtand zu Rhenſe, wo ſich die Länder der vier weiland Rheiniſchen Kurfürſten berührten, der berühmte Königsſtuhl auf einem Raſenplatz von alten Wallnußbäumen umgeben, ganz offen ohne Dach. Es war ein Achteck 17′ hoch und 24′ im Durchmeſſer, und auf den acht Sitzen von Stein beriethen einſt Kaiſer und Kurfürſten das Wohl des Reichs. Hier wurde Heinrich VII. und Carl IV. gewählet — Wenzel abgeſetzt, Ruprecht gewählt, und Max. I. als er von Frankfurt nach Aachen zog, that es nicht anders, und mußte hier einen Ritterſchlag vornehmen. Hier wurde auch der wichtige Kur-Verein berathen, wie der Landfriede, die Stätte iſt heilig, aber der Königsſtuhl ſelbſt nur noch in Kupferſtich zu ſehen bei Köhler und Olenſchläger! Es iſt falſch, daß die Revolutions-Männer den Königsſtuhl zerſtörten, ſo viel ſie auch blos um des Namens willen zerſtört haben — er war ſchon längſt zerfallen, jedoch 1779 nochmals reſtaurirt, und ſogar roth und weiß angeſtrichen — aber ſchon zu Anfang der 1790ger Jahre bezeichneten nur noch einige Steine die Stelle, wo das ehrwürdige deutſche Alterthum ſtand, ſelbſt die Bäume waren umgehauen, und auf dem Schutt war ein Kartoffel-Feld!

Hinter Lahnſtein zeigt ſich Horchheim, das erſte preuſſiſche Ort am rechten Rheinufer, und die romantiſche Inſel Oberwörth oder Nonnenwörth mit einem vormals reichen adelichen Nonnenkloſter, die jetzt einem Privaten gehört, ein angenehmer Vergnügungs-Ort mit einem Gaſthaus, wo Rheinweinlieder mit dem Rauſchen des Rheins ſich vermiſchen, ſtatt der frommen Pſalmen heiliger Jungfrauen; Pfaffendorf, und ein altes einſam am Ufer ſtehendes Kirchlein machen treffli- Wirkung in dieſer ohnehin maleriſchen Gegend. Ich

habe nicht erfahren können, wohin die artige Gemälde-Sammlung des Canonicus von Umbſcheider, in der ſich gute Stücke von Zick befanden, gekommen iſt? das Naturalien-Cabinet haben die Franzoſen 1794 fortgeſchleppt. Nie war ich zu Nonnenwörth ohne den Wunſch, daß der Himmel mir dieſe Inſel beſcheeren mögte. Als im Jahr 1794 die wilden Neufranken an Rhein rückten, flüchteten die Nonnen nach Caub — und was thaten die Poliſſons auf der Inſel? Sie holten die jüngſte Nonne — aus der Gruft, ſtellten ſie aufrecht an die Kloſterpforte, und gaben ihr eine Flinte in den Arm! Nach einigen Tagen ſchaften ſie die übelriechende Schildwache gerne wieder fort, aber nicht mehr nach der Gruft, ſondern ſie ſtürzten ſie in den Brunnen! Nicht leicht kann es ein ſchön gelegeneres Nonnenkloſter geben, als Nonnenwörth — es gab hier Geſchöpfe, die weder Geſtalt noch Stimme abzulegen gehabt hätten, um im Chor der Engel aufzutreten — ja waren in gewiſſer Beziehung mehr als Engel für einen — Sterblichen, wie unſer einer - rheiniſcher Natur — aber wie in allen Nonnenklöſtern herrſchte auch hier Uneinigkeit und Zank — die Urſache lag in der Langweile. Es gibt keine Nonnenklöſter mehr, wo wird die Langweile ihre Reſidenz aufſchlagen? La Fontaine meynte:

l'Auberge de l'Hymencé
fut pour maison assignée!

Und nun breitet die Natur ein Gemälde aus, das eines der ſchönſten am ganzen Rhein iſt — um ſo entzückender, als man aus den düſtern Gebirgen zwiſchen Braubach und Rhenſe hervorkommt — erhaben und wunderſchön iſt Coblenzens Anblick — links zuerſt das neue Schloß, leider Kaſerne, dann die Stadt, ober ihr die Chartauſe, jetzt Fort Alexander, rechts die furchtbare Veſte Ehrenbreitſtein, an deren Fuß ſich das

Städtchen **Thal** hinzieht, der Rhein, die Moſel, im Hintergrunde der Petersberg, mit dem neuen Fort Franz, und die Waldgebirge der Eifel — der Anblick iſt gött-lich! troz aller **Feſtungen!**

Dreißigſter Brief.

Coblenz — die Moſel, Trier und Luxenburg.

Coblenz (Confluentia) mag 11,000 Bewohner zählen, neben der Garniſon von 5000 Mann, und zerfällt in die Altſtadt, die häßlich iſt, und in die angenehme Neuſtadt, die recht ſchön geworden wäre, wenn man dem letzten Kurfürſten Clemens dazu Zeit gelaſſen hätte. Seine herrliche Lage überſieht man am beſten von Ehrenbreitſtein oder von der Carthauſe, was jetzt freilich mehr Schwierigkeit hat, als vormals, und doch erfreuet noch die Ausſicht von der alten Moſelbrücke. Auf dem ſchönen **Clemens**- oder **Parade-Plaz** ſteht der Brunnen, den der Kurfürſt von Metternich her jenſeits der Moſel leiten ließ, daher verdiente dieſe Wohlthat wohl durch den Obeliſken erhalten zu werden, der die Innſchrift hat: Clemens Wenceslaus Elector Vicinis suis 1791. Ein allerliebſtes Plätzchen iſt auch der kleine Garten am Rhein, der dem Gaſtwirth zu den **drei Schweizern** gehört, worüber man vergeſſen kann, daß durch die jetzige Befeſtigung die freye Rhein-Anſicht vom Gaſthauſe aus verdorben iſt. Dieſes Gaſthaus, das durch ſeine Lage Vorzüge vor dem Trierer Hof hat, hieß ehemals zu **den drey Königen** — wie? wenn man es jetzt wieder zu Ehren der

Gegenrevolution „Zu den drei Monarchen“ nennte? Unter jenen drey waren blos die Heiligen verſtanden, von denen es längſt heißt:

Die heiligen drey König mit ihrem Stern,
ſie freſſen, ſaufen und zahlen nicht gern!

Gewis beherbergte der Wirth die drey Monarchen weit lieber!

In der Kirche zu S. Caſtor und S. Florian ſind mehrere Gemälde von Zick ſehenswerth, wo aber die vielen Dietrichs im Schloſſe hingekommen ſind? iſt mir unbekannt. Auf dem Caſtor-Platze ſteht der Brunnen mit der Innſchrift von 1812 „mémorable par la Campagne contre les Russes“ worunter 1814 der Ruſſiſche Commandant ſetzen ließ, „Vû et approuvé. Vor dem ſchönen Schloß iſt die mit Linden beſetzte Promenade mit offener Ausſicht in die ſchöne Natur, und hier ſteht auch das Theater, und der Gaſthof von Trier. Aber das Schloß iſt häßlich zugerichtet von den Republikanern, die nicht nur überall ihr erlogenes Guerre aux Chateaux, paix aux Chaumiéres mit Kohlen hinſchmierten, ſondern auch auf das ſchändlichſte verunreinigten. Ich glaube nicht, daß es größere Schweinigel gibt, als unter den Franzoſen, die doch ſonſt auf Eleganz halten — die Republicaner wenigſtens übertrafen noch die Italiener. Nie ſahe ich eine nur halb reinliche Franzoſen-Caſerne, und in der Regel brauchen ſie weder Nachttopf, noch Abtritt!

Die Republikaner entweiheten Schlöſſer und Kirchen — aber die Emigranten entweiheten leider! den ganzen Rhein und machten Coblenz zu einem Palais-royal. Schörnbons Luſt iſt mit Recht von der Erde vertilget — aber der Einfluß dieſes tief verderbten Adels auf deutſche Sitten iſt ſchwerer zu vertilgen. Sie hatten hier einen förmlichen Hof, eine Armee, ein

Conſeil ſouverain, und 40 Damen waren Patroninnen zu allen Stellen, ſie nannten ſich les derniers Romains!! Calonne war Herr, nicht mehr der Kurfürſt von Trier, ſo wenig als der von Mainz — der Kurfürſt Max Franz von Cöln aber blieb Herr, denn er kannte Franzoſen, und ſchickte ſie mit einer Wegzehrung weiter. Sie ließen ſich gefallen Fleiſch, Brod, Wein, Tafelzeug ꝛc. gratis anzunehmen, mishandelten Deutſche auf ihrer vaterländiſchen Erde mit einer hochadelichen Inſolenz z. B. Veit Weber, als ob ſie von ihrem Allmoſen lebten, nicht umgekehrt, und bey Hofe ſoll man 90 ſilberne Converts und 800 Dutzend Servietten vermißt haben. Das auswärtige Frankreich, oder la Cour de Coblence, wie man damals ſprach, brauchte 20 Köche, und täglich 1000 Thaler, meiſt fremden Geldes, Friedrich auf dem Throne aber hatte nur 8 Köche, und brauchte täglich nur 30 Thaler. Die andern an table d'hote aßen für 2 — 3 Mann, denn ſie pflegten ſtets — einen Tag zu überſchlagen, und das gewöhnliche Abſchieds-Compliment war: A Paris nous nous reverrons!

Dieſe Emigranten, die ich ſelbſt zu ſtudieren Gelegenheit genug hatte, (etwa 50,000) darf kein ehrlicher Deutſcher je vergeſſen! Kaum im Stande den ungeheuren Säbel zu ſchleppen, der an ihren ausgemerkelten Lenden raſſelte, drohten ſie bey ihrer glorreichen Rückkehr die Bauren an die Bäume aufzuhängen, und ſich Häute gerben zu laſſen, aus den Häuten derer, die es endlich gewagt hatten gegen die unleidentliche Mißhandlungen aufzuſtehen. Späterhin hätten ſie ſo Unrecht nicht gehabt, wo aus der Democratie eine förmliche Canaillecratie hervorging! Sie machten beym Kreuzzuge nach Champagne die Avantgarde, bald

aber die Arriere-Garde, und endlich ſchickte man die edlen Helden, die keine Ordre befolgten, ganz fort. Unter dieſen Emigranten ſpielte auch Mirabeau Tonneau (wegen Trunkliebe) ſeine Don Quixottes Rolle, und da ihm ſein älterer Bruder, der eine weit größere Rolle zu Paris ſpielte, Vorwürfe machte, erwiederte er: „Von allen Familienlaſtern iſt der Trunk das einzige," das du mir übrig gelaſſen haſt.

Jener Pariſer wußte nicht, was wir jetzt wiſſen, der bey Mirabeaus Leichen-Pomp denen, die über die Polizey murrten, daß ſie nicht habe aufſpritzen laſſen, ſagte, „ſie hat auf unſre Thränen gerechnet" Mirabeau verdiente ſo wenig National-Thränen, als Napoleon, und beyde der Erſte Redner, und der Erſte Held der Revolution — waren Freunde der Freiheit, wie einſt die Guiſes Freunde der Religion!! Rivarol hörte im Park zu Brüſſel zwei emigrirte Biſchöffe dialogiren: Msgr. croyéz vous, que nous soyons cet hiver à Paris? „Msgr. je n'y vois pas d'inconveniens!" — und ich hörte 1793 zwey Damen, wovon die eine über das Schickſal des Adels jammerte, und Umſchwung der Dinge hofte, die andere aber ſagte — (man vergeſſe nicht, daß eine Dame ſpricht) Eh bien nous verrons, la noblesse est f . . . ! Kein Deutſcher ſoll die Emigranten vergeſſen, am ganzen Rhein iſt der Einfluß Frankreichs ſehr merklich, die Schönheit und Milde der ganzen Gegend erſcheint auch in den weiblichen Bewohnern, und ſo muß man freilich den Franzoſen etwas zu gute halten — ſie brachten in die Pfaffenländer auch in der That Aufklärung, im Ganzen aber war ſie — bordellmäßiger Art. Streben nach leichtem, ſelbſt leichtfertigen Genuß und Zerſtreu-

ungen iſt ohnehin franzöſiſche Nationalkrankheit, und ſchon Juvenal ſagte:

Jam pridem Sequana fluxit in Rhenum!

Von Coblenz führt jetzt ſtatt der vormaligen fliegenden Brücke, eine Schiffsbrücke nach Ehrenbreitſtein vulgo nach dem Thale, ein Städtchen von 3000 Seelen, durch welches die Landſtraße über Montabauer und Limburg nach Frankfurt zieht, und auch nach Bad Ems. Im Thale iſt eine liebliche Mineralquelle, aber mit dem ehemaligen profitablen Schmuggeln iſt es vorbey. Hoch erhebt ſich der alte Hermannſtein über das Thal, (800′) ſeine Trümmer machten keine ſchöne Figur, jetzt aber iſt er ſtärker als zuvor, zur Ehre Preuſſens und des Vaterlandes. Schon die Römer hatten hier ein Caſtell, im Mittel-Alter reſidirten hier die Erzbiſchöfe Triers, ehe ſie am Fuße des Berges und unter dem Schutz der Canonen der Veſte Philippsthal bauten, das jetzt theils abgebrochen, theils Caſerne iſt. Dreymal wurde Ehrenbreitſtein im Revolutionskriege blokirt, und während des Raſtadter Congreſſes zum viertenmal, nur Hunger konnte den braven Kurtrieriſchen Obriſten von Faber zur Uebergabe zwingen. Fabers Andenken ſoll ſo wenig verlöſchen, als das Andenken an die braven Feinde Marceau und Hoche, die in der Nähe ihre Denkmäler haben. Marceau der 1796 den wilden Rückzug Jourdans deckte, fiel bey Altenkirchen und ſtarb in den Armen des K. K. Feldherrn Kray, neben ihm ruhen die Gebeine des wackern Hoche — Schade! daß das Denkmal am weißen Thurm ſchon jetzt verfällt! Marceau war ein bildſchöner junger Mann, gewöhnlich als Chaſſeur gekleidet, und wird noch heute um Mitternacht — geſehen, wie der Schatten Hoches, der als Löwe in ſeinem Sterbehaus zu Wetzlar herumwandelt! Beyde könnten Frauen

und Mädchen gefährlich werden, wenn ſie — keine Geiſter wären!

Der Ehrenbreitſtein iſt jetzt ſehr feſt, und hat, obgleich kaum zur Hälfte fertig, bereits 4 Millionen Thaler gekoſtet, eine lange Reihe von Caſematten und Blockhäuſern, der höchſte Punkt iſt der ſogenannte Cavalier, den jedoch Fremde nicht beſteigen dürfen, denn man überſiehet von da alle Werke. Der Reiſende muß ſich jetzt mit der beſchränktern Ausſicht vom Felſen begnügen, und die Beſatzung beſteht aus 1100 Mann. Der Ehrenbreitſtein wird gewiß recht feſt — Coblenz iſt auch feſt — wie die Carthauſe und der Petersberg, hiezu noch die Moſelfleche, die Rheinfleche, und das Fort Friedrich Wilhelm auf der Höhe von Pfaffendorf — lautere ſteinerne feſte Urkunden des heiligen Bundes? der Vogel Greif (oder die 17′ lange Carthaune) iſt nach Metz geflogen, wohin vermuthlich auch Sickingens Waffen gekommen, und nicht wiedergekehret ſind!

Der Handel von Coblenz beſchränkt ſich meiſt auf den Güter-Transport von der Moſel in Rhein und umgekehrt, und wird durch die Feſtungen nichts gewonnen haben. Unter der franzöſiſchen Herrſchaft war er natürlich lebhafter, indeſſen bringt doch der Feſtungsbau und die Garniſon auch Geld. Großhandlungen und Fabriken gibt es wenig, (eine bedeutende Blechwaaren- und einige Tabaks-Fabriken) aber dafür Weinſchenken, Bäcker, Metzger und Krämer in Menge; alles was nicht ſo recht arbeiten mag verlegt ſich auf Krämerey. Das nahe Vallendaar liefert das ſogenannte Coblenzer Steingut und die irrdenen Tabakspfeifen, und die beſten Moſel-Weine — der Haupt-Gegenſtand des Handels — kommen von Chus, Duſſemund, Krag, Wehlingen und Zeltingen. Mo-

ſel=Weine ſind leichter und ſüßer als Rhein=Weine, und werden daher von vielen vorgezogen; der Niedermoßler iſt ſchlechter, als der Obermoßler. Zu Coblenz hört das ſogenannte Reichsgeld auf — man thut wohl, ſich ſchon zu Mainz mit Preuſſiſchem Geld zu verſehen — die Silbergroſchen fliegen wie Kreuzer fort, und wie Schnupftabak!

Ich kann Coblenz nicht verlaſſen, ohne eines eingebornen Coblenzers zu erwähnen, des wakern Görres. Wenn man auch ſeinen politiſchen Anſichten nicht ganz huldigen, und noch weniger an ſeiner myſtiſchen Bilderſprache Gefallen haben kann, ſo verdient doch ſein ſeltener deutſcher Patriotismus alle Achtung, und ſein Rheiniſcher Merkur ehrenvolles Andenken. Die Franzoſen nannten dieſen Merkur la cinquiéme Puissance, und ſo konnte er natürlich den vier wirklichen Puissances nicht gefallen. Wehmüthig rief Görres, ehe er vom Schauplatz abtrat: „Verloren iſt das ganze gräßliche Capital von Menſchenleben und Menſchenwohl, das zur Erhebung der Freiheit verwendet wurde, es trägt für die Gegenwart keine Früchte, und wird für die Zukunft nur ſparſame Zinſen abwerfen!“ O ja! laßt uns nur nicht die Geduld und den Glauben verlieren! Görres ſchrieb: Deutſchland und die Revolution — ich mögte Deutſchland und die Reformen ſchreiben, die Revolutionen beſſer verhindern werden, als Kirchen Reformen, Jeſuiten, oder demokratiſches Sturmlaufen! Geduld und Glaube!

Die Preuſſen ſcheinen übrigens am Rhein nicht beliebt zu ſeyn, und manchmal zu vergeſſen, daß ſie nicht in den Marken und in Pommern, ſondern unter Leuten leben, die in der Schule der Revolution und unter Franzoſen groß gezogen ſind, welche zwar gerade nicht beſchei=

den ſind, aber doch ſtets den Schein davon anzunehmen wiſſen! aber dennoch ſtiften ſie viel Gutes. Schon jetzt fragen die Coblenzer wenig mehr nach dem Zahn der heiligen Apollonia, der gegen Zahnſchmerzen gut war — das Haupt des heiligen Valentin wird nicht mehr in Proceſſion durch die Stadt getragen, und die Fruchtbarkeit der Frauen leidet nichts darunter — man hört nichts mehr von dem Gerippe des bethlehemitiſchen Kindleins, das ein Herr von der Leyen aus Paläſtina brachte, und den Jeſuiten ſchenkte, weil ſeine Gemahlin fruchtbar ward durch die — Fürbitten dieſer Schwarzen, und die Nonnen brauchen auch nicht mehr am Feſt der heiligen Barbara die Vorhaut des Jeſuskindes auf den Altar zu ſtellen, nöthigenfalls ſorgt die Garniſon ſchon dafür die Neugierigen mit dieſem Myſterium bekannt zu machen!

Zur Abwechslung mit dem Rhein wollen wir die weniger gekannte Moſel vulgo Muſel näher kennen lernen, die in den Vogeſen entſpringt, bey Metz ſchiffbar wird, und dann ungehindert bis Thionville ſtrömet, wo ihr Bette ſich verengt und der Fluß mühſam ſich durchzwingt. Die Saar verſtärkt ſie bey Conz, und bey Sierk berührt ſie die Gränze Deutſchlands. Der ſchönſte Theil der Moſel iſt jetzt bis zu ihrer Mündung in Rhein wieder deutſch, folglich auch der beliebte Mosler. Niemand wird der Abſtecher gereuen von Coblenz bis Trier, wohin man zu Waſſer wenigſtens 50 Stunden braucht, zu Lande nur 24. Die Landreiſe iſt traurig, auf der Moſel aber ſiehet man Dorf an Dorf, keine Leemhütten, ſondern recht lachende Dörfer, herrliche Anſichten und Naturgemälde. Vor der Revolution ſahe es im Trieriſchen und Cölniſchen nicht viel beſſer aus, als in Spanien und Portugall, daher Preußen viel zu thun ha[illegible]fleiß

und Aufklärung wird ſprechen laſſen. Auſonius, der alte römiſche Moſel=Präfect, den die Moſella begeiſterte, der Natur getreuer, als Dichter zu thun pflegen, begleitete mich zu Schiffe, und iſt ein ſo angenehmer Begleiter, als Schreiber und Schultes auf der Rhein= und Donau=Reiſe. Nicht=Lateiner finden die Ueberſetzung in Storks Darſtellungen aus dem Preuſſiſchen Rhein= und Moſellande 2 B. 1818. 8.

Von Coblenz kommt man durch wahre Kirſchenwälder nach Ley, wo auch das Stammhaus derer von Leyen liegt, in reich bebauter Gegend, bedeckt mit Dörfern und Weilern. Die Ruine Biſchofsſtein erregt zuerſt Aufmerkſamkeit, eine andere Ruine Elz an dem wilden Bach dieſes Namens, Stammſitz der Grafen Elz, liegt landeinwärts — Cochem an den Ufern der Moſel mit einer Burg=Ruine iſt das Geburtsſtädtchen des Legendenſchreibers Pater Cochem, der ein ächter geiſtlicher Hanswurſt, wie ſein Herr Confrater Pater Abraham aus S. Clara war, beyde aber hätten bey höherer Cultur und im Weltumgang — wo nicht Sterne und Thümmel, doch Benzel Sternaus, und Hofmanns werden können. Seitwärts drey Stunden liegt das Bad Bertrich in einem wahren Alpenthal, daher ſich Preußen mit Recht ſeiner angenommen hat. Schon unſer alter Münſterus ſagt: „Wie wohl die Eifel ein trefflich rauh und bergig Land, hat es doch Gott nicht unbegabt gelaſſen, und zu Bertrich iſt ein warm Bad.“ — Die Römer kannten es ſchon, hinterließen hier Reliquien genug, und ſelbſt der Landmann ſpricht von Tumulchen (tumulis) aber jenſeits des Rheins iſt es nur wenig gekannt dieſes ſtille, aber kräftige Heilbad am rauſchenden Jsbach. Zu den ganz nahen Umgebungen gehören die beyden iſolirt da ſtehenden Baſaltkuppen Falkenley und Facherhöhe und die ſoge=

nannte Käſegrotte mit einem Waſſerfall; die über den Schlund des Isbachs geſprengte Brücke mag eine feurige Imagination an S. Gotthardt und die Reuß erinnern! Man geht nach der Kapelle des heiligen Einſiedlers Bertrich, wo noch Meſſe geleſen wird, mit dem Gottesacker, wo aber kein Leichenſtein eines Kurgaſtes zu ſehen iſt, was manchem Kurgaſt erfreulich ſeyn mag, aber auch vom Mangel an Gäſten herrühren könnte. Wer in der rauhen, hohen Eifel weiter herumlaufen mag, ſtößt auch auf Burg-Ruinen — die Kaſſelburg, Geroldſtein, und in dem freundlichen Städtchen Wittlich findet man Reſte Römiſcher Alterthümer, die noch nicht gehörig unterſucht ſind.

Den Uelmer See, der unbedeutender noch iſt als der zu Laach, wenn er gleich das Uelmer Meer heißt, hielt Münſterus für unergründlich, und glaubte mit ſeiner Zeit, daß, wenn ſich ein Fiſch von 30′ ſehen laſſe, jedesmal ein Ganerbe von Uelm ſterbe. — Die vulcaniſche Eifel, deren dürftige bey Haferbrey, grobem Brod und Kartoffeln in elenden Hütten wohnende Bewohner, wenn ſie mit ihren Haferſäcken an die Ufer des Rheins und der Moſel kommen, wie Hochſchotten neugierig betrachtet werden — iſt auch der Stammſitz der Grafen Daun und der Herzoge von Ahremberg. — Zu Cochem mit einer ſchönen Burg-Ruine, Winneburg, hatten die Kapuziner eine Kuttentuchfabrik, die 1794 den Sansculottes viel Spaß machte, denn nicht nur die Caputröcke aus jenem groben Tuch waren ihnen willkommen, ſondern noch weit mehr, daß nun das ganze Corps ausſahe wie Kapuziner unter den Waffen!

Von Cochem kommt man immer an der Moſel, nach dem armſeligen Beilſtein mit einer maleriſchen Burg-Ruine, die ehemalige Hauptſtadt der Grafſchaft

Metternich=Winneburg; ſie iſt ganz von Bergen umſchloſſen, aber vom *Ketert* hat man eine treffliche Ausſicht. Die Waſſerfahrt von Beilſtein bis Cochem halte ich für die maleriſchſte Parthie der Moſel, Felſen, Inſeln, und Burg=Ruinen wechſeln wie auf dem Rhein, es iſt eine Rheinfahrt im verjüngten Maßſtabe, nur die Felder ſcheinen weniger fruchtbar, und der Handel weniger lebhaft! Bey den Kloſter=Ruinen *Marienburg* macht die Moſel ſolche ungeheure Schlangen=Windungen, daß man zu Waſſer nach fünfſtündiger Fahrt wieder Marienburg gegenüber hat, daher man zu Lande über Zell und Enkirchen geraden Wegs nach Trarbach geht, wo treffliche *Schieferbrüche* zu finden ſind. Die Platten ſind ein wichtiger Ausfuhr=Artikel, und ſelbſt der Abfall gibt den Weinreben, Gemüß= und Kartoffelfeldern als Dünger luſtiges Gedeihen. Die Schafe klettern auf den hohen ſteilen Felſen herum, wie Katzen, der Wollenhandel iſt bedeutend, und da der wilde Thymian häufig wächst, das Hammelfleiſch trefflich. Das Kloſter Marienburg wurde ſchon 1515 in eine Veſte verwandelt, und der Grund der Aufhebung wird in dem päpſtlichen Breve angegeben: „die feſte Lage des Kloſters könnte leicht einen Feind reizen, und die Tugend der Nonnen in Gefahr kommen" — vielleicht hätten die Nonnen ſelbſt dem Feind die Eroberung erleichtert — de peur d'etre violées! Von Brabanter Nonnen erzählte Dumourier, daß ſie beym Vordringen der Franzoſen die Aebtiſſin gefragt hätten: Quand est ce que nous serons violées? —

Trarbach iſt ein altes häßliches Städtchen, aber die Gegend allerliebſt, und wie könnte es Thronus Bacchi heißen, wenn der Moſelwein hier nicht gut wäre? Man findet Spuren einer Römerſtraße, und das Städtchen verdankt ſein Daſeyn einer [illegible]higen Ritter=

Dame, der Wittwe des Grafen Sponheim, eine geborne Salm. Der mächtige Erzbiſchof von Trier Balduin war ein gar ſchlimmer Nachbar — die Gräfin paßte ihm auf, und führte ihn, als er einſt die Moſel herabfuhr, glücklich gefangen nach ihrer Starkenburg, von der keine Spur mehr iſt, nur die Hütten des Dorfes gleichen Namens kleben wie Kartenhäuschen, am Felſen, der die Burg trug. Balduin mußte ſich mit 30,000 ℔. Heller löſen, mit welcher Summe die Gräfin Trarbach und ihr Schloß Gräfinberg erbaute, der Papſt that ſie in Bann, Balduin ſelbſt aber bat um ihre Abſolution. Lauretta muß eine gefällige Gefangenwärterinn geweſen ſeyn.

Von Trarbach kommt man nach Cröff, das nebſt ſieben Dörfern einſt unmittelbar war, und das Cröffer Reich hieß, der Wellſtein oder Wildſtein — lauter Granitmaſſen von 18 — 20′ Höhe, wahrſcheinlich ein deutſches Helden-Denkmal, liegt nur eine Stunde davon, um Kloſter Graach, Duſſemont und Zeltingen wachſen die trefflichſten Moßler, und das Städtchen Bernca-ſtell liegt allerliebſt am Fluße . . Maleriſch contraſtiret die braune Burg-Ruine mit dem grünen Berg-Kegel und dem reinen Himmelsblau. Man kommt nach Mühlen, eine Stunde ſeitwärts liegt die Burg-Ruine des alten mächtigen Grafen-Geſchlechts Veldenz, und auch Cus, Geburts-Ort des Cardinals Cuſanus, der als Gelehrter weit über ſein Zeitalter hinausſahe, als Cardinal aber — ſchwieg; er ſtarb 1464, und ſtiftete das Spital zu Cus. Bei der Eberhards Klauſe muß man die Moſel wegen ihrer Krümmungen abermals verlaſſen, man geht über Neumagen, wo die Trümmer der Conſtantinsburg liegen, und kommt durch Trittheim, Geburts-Ort des wakern Trithemius, und durch eine Menge weinreiche Orte nach dem

freundlichen Pfälzel, von wo noch eine Stunde nach Trier iſt. Alle Weine, die nicht unmittelbar am Moſel- oder Saar-Ufer wachſen, heißen Hecken-Weine, aber kein Trinker laſſe ſich dadurch abſchröcken — hätte ich ſie nur in meinem Thale, wo ganz andere Weine hinter der Hecke erzeugt werden!

Trier (Augusta Trevirorum, Roma secunda) iſt nach Solothurn die älteſte deutſche Stadt, Hauptſtadt der Belgia prima. Die alte Innſchrift, nach welcher Trier 1300 Jahre vor Rom erbaut ſeyn ſoll, gehört zu den alten genealogiſchen Prahlereien, die wir mit Sineſen einſt gemein hatten, aber richtig iſt, daß Cäſar bei den alten Treviris ſchon eine geordnete freie Verfaſſung fand, und unter den Römern Trier, wie Cöln — ein kleines Rom war, die Reſidenz mehrerer Kaiſer, die Lieblings-Stadt Conſtantins nud der frommen Helena, bis Franken Hunnen und Normänner zerſtörend vorüber zogen, und zuletzt noch die Franzoſen! Von Trier aus verpflanzte ſich das Chriſtenthum längs dem Rhein hin, ſchon im zweiten Jahrhundert in Deutſchland — aber ein trauriges Chriſtenthum! Hier wurde 385 bereits Priscillian und ſeine Genoſſen wegen Meinungen gemartert und hingerichtet — die erſten Opfer eines förmlichen Ketzer-Gerichts, und der Fluch wegen dieſes Greuels gegen alle Vernunft ſcheint auf Trier zu ruhen bis auf den heutigen Tag! Die Petermännchen verſchwinden aber jetzt vor Preuſſiſchen Silbergroſchen, und Pfenningen, und die Trierer werden vielleicht wieder Preuſſiſche Reuter da ſie Cäſar als ſolche rühmet. Mit der Pfaffheit verloren ſie Bügel und Muth!

Trier zählt mit der Garniſon 15,000 Menſchen, und dehnt ſich im reizenden Moſelthale 1½ ſehr anlockend hin, das Innere ab-: täuſchet. Trier lebte ſonſt von

Stiftern, Klöſtern, Dikaſterien ꝛc. daher hier wenig Kunſtfleiß, und eben ſo wenig Licht — aber es hat den ungenäheten Rock des Heilandes (der ſonſt zu Ehrenbreitſtein war, Maria ſelbſt war der Schneider, und der Rock wuchs mit dem Körper) einen Theil der Dornenkrone, Kreuz-Nägel, die Würfel der Kriegsknechte, und andere koſtbare und ſeltene Reliquien, die im Dom zu ſehen ſind, neben einigen Grabmälern der Kurfürſten. Im Jahr 1810 kam jener ungenähete Rock Chriſti im Triumph wieder nach Trier, wurde 14 Tage lang im Dom der Andacht ausgeſtellt, und es fanden ſich 250,000 — Andächtige, oder genähte Röcke ohne Köpfe, die wahrſcheinlich alle nie etwas von dem Syllogismus in den Epist. obscur. virorum gehört hatten: Quidquid est laceratum, non potest esse tunica Domini, sed illa est talis — Ergo. — An der Pyramide des Grabmals Kurfürſts Johann Philipp von Walderdorf ruft das Todten-Gerippe die Donnerworte: Ecce hora est — ich gedachte des Schauers, der meine jugendliche Gebeine erſchütterte, wenn ich in der Kirche ſang: O Ewigkeit! du Donner-Wort! — lächelnd las ich jetzt dieſe bibliſchen Worte, wie die am Zifferblatt der Dom-Uhr: Nescitis, qua hora fur veniet! Man wird alles ſatt — er mag kommen der Schlingel!

Wie konnte es zu Trier helle ſeyn, da allein in der Stadt ſechs Mönchs- und zehn Nonnenklöſter waren — ein Domkapitel von 16 Domherren und 24 Domizellaren, alle vom reinſten Adel mit 100,000 Thaler Einkünften — und in der Nähe vier reiche Prälaturen S. Martin, S. Maximin, S. Matthias und Zu den Martyrern? Man gefiel ſich doppelt zu Bonn nach einem Ausflug nach dieſem Trier! der Kurfürſt iſt auch bekannt aus ſeiner frommen Correſpon-

denz mit Joſeph, der ihm endlich ſchrieb: „Vos lettres sont tout comiques,“ ich ſtehe im Lager gegen die Türken, und habe weder theologiſche Bücher noch Zeit und ſein Miniſter Dumenique war kein Kauniz! In der Eifel ganz an der franzöſiſchen Gränze lag auch noch das reiche Prüm, berühmt durch die Sandalen des Heilandes, zu denen viele Wallfahrten geſchahen, und dem Gelehrten intereſſant durch den Abt Rhegino. Zu Ende des neunten Jahrhunderts ſank einſt vor einem Abt am Hochaltar ein Pfeil nieder, den ein Reicher 40 Meilen weit von Prüm abgeſchoſſen hatte mit dem Gelübde, einem Kloſter Haab und Gut zu geben, wo der Pfeil niederfallen würde — er fiel zu Prüm nieder, und war mit Recht Gegenſtand der Verehrung. Die Aebte hatten auch Gewalt einen Verbrecher vom Tode zu retten, ſo bald ſie ihn mit ihrer Kapuze bedeken konnten, die Kapuze oder Schleyer nahmen gar viele, ehe ſie wußten, was ſie nahmen, und die Eltern glaubten ihre Kinder am beſten verſorgt; die Chineſen werfen ſolche in Canäle oder auf die Straße, wir einſt in Klöſter — was war ſchlimmer? Und was wurde nicht alles mit der Kutte und dem Schleyer bedeket, mehr als mit dem Mantel der Liebe?

Die reiche Abtey Epternach lag auch nur vier Stunden von Trier, und ganze Schaaren pilgerten zum Grabe des Stifters, S. Willibord; die Prozeſſion hieß die ſpringende. Einſt befiel das liebe Vieh eine ſeltſame Krankheit, (Drehkrankheit) es ſprang und tanzte ſo lange, bis es todt niederfiel, man nahm ſeine Zuflucht zum Heiligen, und bey der Annäherung zur Kirche ſprang man auch, faſt wie das liebe Vieh, jedoch unter Muſik, und immer drey Sprünge vorwärts und zwei wieder rückwärts, zum Unterſchied vom Vieh, und damit man deſto mehr Motion hatte bis zum Gra-

be des Heiligen; kein Muſikant aus der Gegend durfte fehlen, wenn er das Jahr über etwas weiter verdienen wollte. Ich höre die Leutchen, die unter Franzoſen ſo lange nicht ſpringen durften, ſpringen jetzt wieder mit erneuerter Schnellkraft, und im Jahr 1817 ſollen über 10,000 Menſchen geſprungen ſeyn, wie Böcke und Ziegen; die Leut'chen ſcheinen alle am S. Veitstanz krank zu ſeyn, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie die Würmer im Kopfe haben. Wir Europäer ſollten wahrlich nicht über die Anbeter des Lama lachen, ſelbſt wenn ſie deſſen Speichel und Harn als wirkſame Arzney gebrauchen und ſeinen noch conſiſtentern Abgang mit Moſchus vermiſcht als Amulette tragen, ja ſogar als heilige Würze auf ihre Speißen reiben, als ob Dr. . . Muſcat oder Pfeffer wäre! Bertholet, der Geſchichtſchreiber Luxenburgs ſagt aber: Gott will auf allerley Weiſe verherrlichet ſeyn in ſeinen Heiligen, und Micha blieb unfruchtbar, weil ſie über ihren vor der Bundeslade tanzenden David lachte! — Gut! Tanzen und Springen gehört immer unter die luſtigſte Weiſe — Gott zu dienen, aber die jetzige Fayence-Fabrik in der Abtey iſt Gott gewiß wohlgefälliger, als das Springen, Singen und Beten der Mönche und Wallfahrer! Noch mag mancher Wirth es für Sünde halten dem Gaſt an einem Faſttage — Fleiſch zu geben, aber keineswegs ihm ſelbſt das Fell über die Ohren zu ziehen, und dann auch zu ſpringen!

Keine deutſche Stadt hat ſo viele Römiſche Alterthümer als Trier — überall Trümmer der vergangenen Pracht und Herrlichkeit, Säulenſchäfte, Fußgeſtelle, Capitäle, und behauene Baſaltblöcke als Ruhebänke vor den Häuſern. Deutſche brauchten gerade nicht nach Italien zu laufen, und wollte man erſt nachgraben, ſo müßte Trier ſo viel werden, als Nismes

— das deutſche Nismes unter deutſchem weniger ver-änderlichen Clima, dem auch Moßler angemeſſener iſt, als Lunel. Noch ſteht die Porta nigra oder Porta Martis in alterthümlicher Majeſtät, woraus aber Trier ein S. Simeons-Stift machte, weil hier ein Mönch Simeon 7 Jahre lang als Recluſus lebte. So ſiehet man über den großen Ruinen der Römer einen Papſt ſitzen, Prälaten und Mönche, und ſtatt Antonin und Trajan — Petrus und Paulus auf jenen Ehrenſäulen der großen Kaiſer! Napoleon ließ jenes alte Gemeindehaus der Trevirer wiederherſtellen, Preuſſen vollendete, was noch zu thun übrig war, und Friedrich Wilhelm hielt 1817 ſeinen Einzug durch das ſo lange verſchüttet geweſene Doppel-Thor. Trier verdient ſchon allein wegen dieſer Porta den Beſuch des Deutſchen die zwar Nismes Amphitheater nicht gleich zu ſtellen, aber doch ſo viel iſt als das Maison quarrée, tour magne und Dianen-Tempel. Vom Amphitheater iſt keine Spur mehr, denn man baute mit den Steinen das Kloſter Himmerode, und wenn eine lebhafte Phantaſie ſich beym Gang dahin zu tief in die Römer-Welt verlieren ſollte, ſo bringt ſie wieder der Ruf kleiner Jungen „Wollen ſie den Faßkeller ſehen?“ zurück — Faßkeller heißen die Trierer das Amphitheater der Römer!

Die Moſelbrücke ruhet auf römiſchen Rieſenpfeilern von Baſaltblöcken, man ſiehet auch die Ueberreſte des Pallaſtes Conſtantins, zwey wohl erhaltene Propugnacula oder Thürme, Bäder-Ruinen ꝛc. und die Ausbeute der unter Preuſſen veranſtalteten Ausgrabungen finden ſich im Erdgeſchoß der großen Caſerne. Quednow, der die Alterthümer Triers beſchrieb, gibt der Porta nigra, der Moſelbrücke ꝛc. gar einen

Altgriechiſchen Urſprung? Ich dächte Römiſch wäre alt genug — meinetwegen auch gallobelgiſch. Triers Alterthümer und Umgebungen haben wir in 22 pittoreſken Anſichten erhalten 1823, und man dürfte wohl noch ein kleines Andenken an Louis XIV. hinzufügen, denn Louvois hätte die Stadt niedergebrannt, wie Worms und Speyer, wenn der König im höchſten Zorne nicht mit der Feuerzange auf den Kerl losgegangen wäre, der verdient hätte, oben auf die Scheiterhaufen der Pfalz geworfen zu werden!

Im nahen Dorfe Igel, wo die Saar ſich in die Moſel mündet, ſtehet noch das Mauſoläum der Secundiner, ein Obeliſk von 72′ mit einer Urne und Adler (Aquila) von dem ich Igel eher ableiten mögte, als von Cajus Igula (Caligula) der hier geboren ſeyn ſoll. Kein Alterthumsforſcher hat uns noch die allegoriſchen Basreliefs des ſchönen obgleich ſehr beſchädigten Denkmals gehörig erkläret, denn es ſteht ja nicht in Italien. Auf der Seite, die gegen das Wetter am beſten geſchützt iſt, bemerkt man noch Karren und Gepäke marſchirender Truppen, und vielleicht waren die Secundiner Marſch-Commiſſärs oder gar reiche Armee-Lieferanten, „on ne pend pas un homme qui commande un Million“ ſagte ein Armeelieferant zu Villars, und unſere Zeit — adelte ſie. Ueber zwey ſolcher Korn- und Hafer Von ließ einſt jemand in muthwilliger Stimmung zwey Bauren dialogiren, und was ſie wohl für ein Wappen wählen würden? — „Zwei ſchlecht gefüllte Haferſäke in ſchwarz und gelbem Felde.“ Die Von ſetzten einen Preiß von 25 Ducaten auf die Entdeckung des Verfaſſers, und 10 Jahre ſpäter fragte dieſer einen davon: Ob der Preiß noch zu verdienen ſey? er lachte!

Trier, obgleich ohne Handel, Gewerbe und beſondere Bildung, entfernt von lebhaften Straßen, bleibt wichtig durch ſeine Alterthümer, durch die Miſchung von Alt und Neu und durch ſeine ſchöne Lage; um die Stadt zieht eine Allee von Nußbäumen, und allerliebſt iſt das Dörfchen Pallien; unter den vielen Gärten zeichnet ſich der Nelliſche aus, genannt das Ländchen, und für den Mineralogen iſt die nahe rauhe Eifel, wie geſchaffen, wo noch ſo viele Entdeckungen zu machen ſind, als zu Trier. In der S. Gervaſius-Kirche ſchläft der edle deutſche Hontheim oder Febronius — man denkt auch an Cuſanus, Tritheim und Balduin, den ausgezeichnetſten unter den Fürſten Triers, und einer der hervorragendſten Charactere des Mittel-Alters, deſſen Biographie noch zu ſchreiben iſt. Das Kurfürſtliche Schloß iſt jetzt Caſerne, das Kapuzinerkloſter Theater, und das Rathhaus Caffeehaus, an dem aber noch die Innſchrift prangt: Ante Romam Treviris stetit annis mille trecentis. Auf dem Markte ſieht man eine Granitſäule vom Jahr 958 zum Gedächtniß der rothen Kreuze, die vom Himmel fielen" und in der Bibliothek der Univerſität (jetzt Gymnaſium) zeigt man den Codex aureus oder ein mit Gold auf Pergament geſchriebenes Evangelienbuch, das mit Edelſteinen reich verzieret iſt, darunter ein Camee, für die man S. Maximin 30,000 Cronen geboten haben ſoll. Dieſes reiche S. Maximin, das in den letzten Jahren gleich andern Stiftern von Kurtrier beſteuert wurde, behauptete Reichsunmittelbarkeit, berief ſich auf ein Diplom Kaiſer Conſtantins, und klagte zu Wetzlar! An der Moſel ſammelte ich folgendes kleines Idioticon: ſich batzig machen, groß thun, als ob man noch ſo

viel Batzen hätte — Utzen, Utzer — zum Beſten haben — Krameſche grand merci! Sauſak Schimpfwort, Cracau der Hintere. Auf dem Friedhofe mit einem Leichenhauſe ſind viele geſchmakloſe Denkmäler, aber doch las ich auch die Grabſchrift einer jungen Wöchnerin, „Sie gab Leben und empfing den Tod“ und lächlen machte mich auf der ſo ernſten Stelle der ſchmerzliche Nachruf eines Wittwers „Hier ruhe ſie in Gottes Namen!“

Von Trier nach Luxenburg ſind zehn Stunden, und wen ſollte dieſer Schlüſſel der Niederlande, das Gibraltar der Ardennen, nicht intereſſiren, das der Feldmarſchall Bender mit 12,000 Mann ſo lange erhielt, bis der Hunger, der auch Löwen zwingt, ihn zur Uebergabe nöthigte? Der unter den Waffen ergraute Bender zog frei mit allen militäriſchen Ehren Jun. 1792 ab, und ſtarb indemſelben Jahr zu Prag, alt 85 Jahr. Bender war aus Gengenbach, und hatte ſchon unter Eugen gegen Türken gefochten. Der Weg zieht immer im Moſelthale hin bis Grävemachern, das ſchon zu Luxenburg gehört, und viel Weinbau hat, dann kommen Wälder, und von einer ziemlichen Anhöhe ſiehet man die Feſtung in ihrer ganzen Wichtigkeit . . Die Natur und die Kunſt Vaubans verbanden ſich hier eine der ſtärkſten Feſtungen Europas zu bilden, die aus vier Theilen beſteht, aus der Obern Stadt, die recht ſchön und regelmäßig gebaut iſt, auf ſenkrechten Felſen, zu deren Füßen die Alzette fließt, aus der Untern Stadt oder dem Grunde, und aus der Clauſe und dem Pfaffenthal, alle eingeſchloſſen in die Werke, welche die Straßen von Trier und Metz beſtreichen. Dieſe Werke, die man nicht alle an Einem Tage ſehen kann, brauchen wenigſtens 18,000 Mann zur gehörigen Vertheidigung. In der Obern Stadt könnte ich wohnen, ſo

wohl hat es mir da gefallen — ſie hat eine artige Promenade, aber les deux Langues muß man hier ſo wenig als in Strasburg ſtudiren wollen. Ich las an einigen öffentlichen Anſchlägen: Administration des droits reunis Verwaltung der vereinten Rechter, chambre à louer Zimmer zu verlohnen — Poste aux chevaux Poſt der Pferde. Doch — ſprechen wir nicht auch in Deutſchlands Mitte von Ochſenwirthen, ſtatt Wirth zum Ochſen?

Luxenburg zählt 9000 Bewohner, die wohl meiſt von der Garniſon leben, denn an Feldbau iſt hier nicht zu denken, der Handel geht auch nicht, und die Rothgerbereien reichen nicht aus. Maleriſch aber iſt die Lage des für den Reiſenden intereſſanten Felſen-Neſtes. Es war bei einer Rückreiſe von Paris 1806, daß ich hieher kam, und damals gab es, wie zu Verdun und in andern Feſtungen viele Engländer, die der Allmächtige höchſt ungerechter Weiſe arretiren ließ, ſie müßen aus Langweile dem ſchönen Geſchlechte Lectionen gegeben haben, worüber ich keine Prüfung anſtellen konnte und wollte — aber an Winken dazu fehlte es nicht. Verbrannt Kind fürchtet das Feuer! Zu Luxemburg wird auch ein hölzernes Gnadenbild verehret, das man einſt vergaß an ſeinem Feſt von der Capelle auf dem Glacis nach der Jeſuiten Kirche abzuholen — ſiehe! da machte es ſich ſelbſt auf den Weg, wie ihr beſchmutztes Unterröckchen und Schleppe ſattſam bewießen, und wer wird in der Nähe Brabants ſolchen Beweiſen nicht glauben?

Luxenburg hatte einſt ſein eigenes Grafenhaus, das uns bekanntlich ſogar Kaiſer gab, Heinrich VII., Carl IV. der es zu einem Herzogthum erhob, und Wenceslaus der es verpfändete an Burgund, wo es dann das Schickſal der Niederlande theilte. Bekanntlich gieng es als

Großherzogthum und Theil des deutſchen Bundes an den König der Niederlaude über, und die Naſſauiſchen Familien-Verhältniße wurden auf dasſelbe übergetragen. Es hat 110 □Meilen, 256,000 Seelen, 1½ Millionen Gulden Einkünfte, ſtellt 2600 Mann Contingent, und zerfällt in drei Bezirke: Luxenburg, Diekirch und Neuchateau, und dieſe wieder in 25 Cantons. Die Ardennen, die ſich bis zu 2000′ erheben, bedecken es gröſtentheils, und bilden tiefe Thäler — ein wahres Gegenſtück zu den niederländiſchen Flachländern. Herrlich iſt das Moſelthal, aber wild und kahl der übrige Theil, vorzüglich um Neuchateau, wo ſich neben Schwarzwild auch noch Wölfe zeigen, und Schiefergebirge, wo Stunden weit, ſtatt Bäume und Geſträuche, nur Moos Haidekraut und Ginſter zu finden iſt. In dieſen wilden Ardennen liegt denn auch die vormalige Abtey S. Hubert, wo unſere eifrigſten S. Hubertus-Ritter ſchwerlich reſidiren mögten, aber die fromme Einfalt wallfahrtet dahin, und gebraucht den S. Hubertus-Schlüſſel!

Die Luxenburger ſind theils Deutſche, theils Wallonen, (Gallen, wenn gleich Bodinus es von Allons ableitet) unter denen nichts weniger als niederländiſcher Kunſtfleiß, aber deſto finſterer Catholicismus herrſchet, indeſſen ſind ſie gute Soldaten, wie das berühmte Regiment la Tour beweißt, das hier ſeinen Werbplatz hatte. Man lebt mehr von Kartoffeln als von Brod, aber ein Ardenner Hammelsbraten iſt mehr als ein Weſtphäliſcher Schinken. Der Hauptreichthum des Landes iſt Holz, neben den Eiſenwerken, Schieferbrüchen und Torfgräbereyen, vorzüglich um Arlon, der bedeutendſten Stadt nach Luxenburg. Wer ſollte hier nicht an den berühmten Marſchall von Luxenburg denken, den Schüler des großen Condè,

und das Kreutz der Holländer? unanſehnlich von Perſon, wie der große Eugen . . Der Prinz von Oranien ſpottete über ſeinen Buckel: „Ich habe den ſeinigen oft geſehen, ſagte der Marſchall, aber ſahe er je den meinigen?“ Prinz Conti nannte ihn le Tapissier de notre Dame, in den Augen des Volks aber ſtand er im Bunde mit dem Teufel, und dieſer nimmt immer ein ſchlechtes Ende. Der Holländer, der auf die Frage: Ob er den Marſchall geſehen habe? erwiederte: „Nein! aber ein galoppirendes Pferd, einen Hut und Perrücke darauf,“ muß das Sprüchwort nicht gekannt haben: „Wenn es auf Größe ankäme, überliefe der Ochs den Haſen! In kleinen Büchslein ſind die beſten Sälblein!“

Das Grosherzogthum Baden und Heſſen mag Luxemburg um etwas beneiden – es iſt nur mit einer Standes-Herrſchaft geſegnet mit dem Herzogthum Bouillon, das aus einer alten Burg, der Stadt Bouillon, und einigen 20 Dörfern beſteht = 16,000 Seelen; der Name verewiget den Helden der Kreuzzüge, den erſten lateiniſchen König Jeruſalems, Gottfried von Bouillon, und gehört jezt einem Prince Rohan Guemenée. Zu Paris lachte man einſt viel über die ſouverainen Ducs und Princes de Bouillon, und da ihre Brödlinge ihnen den Titel Altesse gaben, ſo nannte man ſie Altesses domestiques! In Deutſchland hätten wir nicht gelacht, denn wir hatten noch weit unbedeutendere Souverains und Altesses oder Transparences (Durchlauchten), daher auch ein Spötter ſeinem Jugendfreund, Juſtizmann des einzigen Amtes, das das Fürſtenthum ausmachte, nach der Analogie der Adreſſen: „An Ein Hochpreißliches Amt NN. — ſchreiben konnte: „An das Einzige Hochfürſtliche Amt NN! —

Luxenburg iſt Bundesfeſtung wie Mainz und Landau, bewacht von Preußen und Niederländern — eine Capital-Feſtung Deutſchlands, wie Peterwardein und Gibraltar, aber weiterhin beginnt nun ein ganzes Land voll Feſtungen, und ein weites Schlachtfeld ſeit vier Jahrhunderten, wo aber fette Wieſen, Aecker und Heerden den Staub der Helden decken. Luxenburg iſt unſer Kunſtwall auf der linken Flanke, wie die Schweiz Natur-Wall auf der rechten — aber wenn Britten und Preuſſen ſich zur Zeit der Gefahr nicht ſpuden, wie bei Belle Alliance, den Pharſaliſchen Feldern des 19. Jahrhunderts — ſo wird der phlegmatiſche Löwe mit 18 Pfeilen dem ſtreitluſtigen ſanguiniſchen Hahn das Herüberfliegen nicht verwehren. Iſt ja ſelbſt Rhein-Preußen, unſere weſtliche Vormauer, ein Geſchenk der Danaer, wodurch Preuſſen nur noch abhängiger von Frankreich geworden iſt, und ſeinen Rheinländern wird es nie alles recht machen, denn ſchon nach ihrer geographiſchen Lage ſind ſie mehr Franzoſen als Deutſche. Mich freuet aber ſchon darum ein Rheinpreuſſen, weil nun die alten Preuſſen, die von jeher Rhein- und Moſelweine liebten, ſolche an der Quelle trinken, und ſelbſt in ihrer Sandwüſte ſich wohlfeiler daran laben können. Wenn ich zu Coblenz dem Guten zu viel that, ſo iſt eins meiner Jugendbücher, Raffs Geographie ſchuld, wo es heißt:

Mosler Wein, der Sorgenbrecher,
ſchaft geſundes Blut!
trinkt aus dem bekränzten Becher
Glük und frohen Muth!

Trier kann ich nicht verlaſſen, ohne des K. K. Feldzeugmeiſters, Fürſten von Hohenlohe-Kirchberg zu gedenken, der ſich im Türkenkriege 1788 — 90 ſo auszeichnete, daß ein gemeiner Huſar auf

ſein Bravo Huſar! voll Enthuſiaſmus ihm auf die Achſel klopfte, „Mit ſo General Teufel aus Hölle jagen". Er ſtand im Winter 1792 — 93 hier, und zog auch das Corps des General-Lieutenants Grafen Erbach von Speyer an ſich — beyde ſtanden wie Mauren, und ſchlugen die wüthendſten Stürme Beurnonvilles tapfer zurück; Erzherzog Carl verdiente hier ſeine erſten Sporn. Beurnonville verlor den dritten Theil ſeines Heeres, wenigſtens 10,000 Mann, ſchrieb aber nach Paris, „der Feind hat viel verloren, uns koſtet es nichts, als den kleinen Finger eines Chaſſeurs." Vielleicht hatte er gehört, daß Hohenlohe die Knochen einiger abgenommenen Finger mit ſich in einer Doſe trug, was bey einem abgenommenen Arm oder Fuß natürlich nicht angegangen wäre. Griechen und Römer verſtanden ſchon ziemlich aufzuſchneiden, und wir können ſie nicht mehr controliren — aber was ſind all ihre Lügen bey den Fortſchritten, welche die Menſchheit ſeitdem auch in dieſem Puncte gemacht hat? Längſt mußte man als Grundſatz annehmen, „die Hälfte von dem, was der Feind angibt, oder das doppelte von dem, was ſelbſt eingeſtanden wird" aber der Moniteur und Napoleon ſetzten ſich auch über dieſen Grundſatz hinweg, Ajax Beurnonville übertrift ſie alle mit ſeinem kleinen Finger, und verdiente das Epigram:

Quand d'Autrichiens morts on comptoit plus d'un mille,
nous ne perdions qu'un doigt, encore le plus petit —
helas! de Beurnonville
le petit doigt n'a pas tout dit!

Einunddreißigſter Brief.

Rheinfahrt von Coblenz nach Cöln.

Es iſt ſchwer zu ſagen welcher Strich an Naturſchönheiten reicher iſt, der von Mainz bis Coblenz, oder der von da bis Cöln: ich glaube erſterer. Im reichſten Natur-Panorama ſchiffen wir von Coblenz Neuendorf, dem Gemüßgarten der Coblenzer und die niedliche Inſel Niederwörth vorüber, zwiſchen deren Bäumen ein Dörfchen und Nonnenkloſter hervorblicken; es gab deren noch zwey, das Kloſter Wallersheim und Beſſelich, und alle drey brachte der Schalk Amor nicht in Ruf der Heiligkeit, die aufgeklärten Heiligen lachten nur zu dem üblen Rufe, und lachten wahrſcheinlich auch, wenn es der Aebtiſſin einfiel ſie zur Buße ihre Suppe eſſen zu laſſen mit Ohrlöfl'chen. Es gab andere Dulces!

Das gewerbfleißige Vallendar, wo Steingut gefertigt wird, das unter dem Namen Coblenzer Geſchirr bekannt iſt und gute Tuch- und Leder-Fabriken ſind — Bendorf, Engers mit ſchönem Schloß und Park erſcheinen, und mehrere Ortſchaften. Hinter Bendorf (ein halbes Stündchen) liegen die Burgruinen von Sayn, eine Menge Eiſenhütten, und das Dorf Sayn, wo Graf Boos einen ſchönen Landſitz hat mit einer ſehenswerthen Gemäldeſammlung von etwa 100 Stücken. Es ſind meiſt Niederländer, und ſchön Dows Knabe, der Seifenkugeln bläßt, Rubens, der ſeine Frau umarmt, die ihn ſanft abhält, Rottenhammers herrliche Madonna, die von Engeln getragen in die Gefilde der Seeligkeit ſchwebet, und Floris Jeſus, der die Kindlein zu ſich kommen läßt. Unter den alten

Grafen Sayn, die ſchon 1246 ausſtarben, muß Graf Heinrich ein wahrer Rieſe geweſen ſeyn, er drückte ſeinem Sohn den Schädel ein, als er ihn einſt ſpielend emporhob, und ſein Schwerdt auf Ehrenbreitſtein wog 25 Pfund! Weiterhin am Zuſammenfluß des Iſarbachs mit der Sayn ſind die ſtattlichen Ruinen der Stammburg der Iſenburge, und Rommersdorf (villa romana) eine von ihnen geſtiftete Prämonſtratenſer Abtey mit dem Erbbegräbniß der Familie. Im Speiſeſaal der reichen Abtey hatte unter den Reihen der Aebte das letzte Bild das Geſicht mit einem Baret bedeckt, und ich fragte: „Wer iſt der? der künftige Abt!“ dieſer Abt bekam nie ein Geſicht, immer beſſer, als der mit Trauerflor umhüllte leere Rahmen zwiſchen den Bildnißen der Dogen Venedigs mit der Innſchrift: Stelle des Marin Falier enthauptet!

Links an der Rhein-Inſel, wo Hoche 1797 überging, ſteht am Weißen Thurm ſein Denkmal, das nie vollendet wurde, und nun vollends zerfallen iſt — l'armee de Sambre et Meuse à son Général Hoche — beyde ſind Staub — und rechts haben wir Neuwied. Mit gewohnter Tapferkeit kämpften hier 1797 die Oeſtreicher, gelehnt an die Höhen von Hettesdorf, vor ſich das Flüßchen Sain — die Entſcheidung hing von einer vortheilhaft angebrachten Batterie ab, die ein Höllenfeuer ſprühte — Hauptmann Gros mit ſeiner Compagnie opferte ſich freiwillig und nahm ſie — die Oeſtreicher mußten nun der Uebermacht weichen. — Es waren die letzten Lorbeere des edlen Hoche, der bald darauf zu Wetzlar ſtarb wie man behauptet an Gift. In ſeinem Bericht von der Schlacht gab er 8000 Gefangene 27 Canonen und 7 Fahnen an. „Ich habe auch ſieben Fahnen erobert, ſchrieb ihm le Fevre, das macht 14,“ und Hoche antwortete: „Es waren nur

ſieben Fahnen, ſo wie nur ein Le Fevre," beyde ſahen nur ungerne vor den Thoren Frankfurts den Friedensboten, und Hoche ſagte: F . . . tu aurois bien dû d'amuser en route à boire!" Hoche hatte eine imperatoria forma, den längſten Säbel und die kürzeſten Reden, und war ein treflicher Mann. Er theilte mit ſeinen Soldaten Strapazen, Gefahren und Geld, „Um geliebt zu werden, muß man lieben" war ſein Wort. Er blieb arm wie Carnot, und lebte und ſtarb für die Republique, wo ſchon längſt jeder nur an ſich dachte, und alle ſtahlen, wie die Raben. Carnots Genie, das den Sieg an die Tricolor Fahne feſſelte, hatte im Unteroffizier Hoche den General en chef erblicket, wie im Advocaten Moreau, und im Lieutenant Bonaparte! Wenn dieſer als Kaiſer Carnots oder Hoches Tugenden gehabt hätte!!!

Neuwied iſt eine freundliche, offene, gut gebaute Stadt von 6000 Seelen mit geraden breiten Straßen und einem ſchönen Platz in lachender Ebene; eine der neueſten deutſchen Städte, gegenüber einer der älteſten, dem alterthümlichen Andernach. Das Schloß am Rhein nimmt ſich treflich aus mit einem großen ſchönen Garten, und eine Pappel-Allee führt nach dem maleriſchen Dörfchen Ehrlich, wo die Wied ſich in den Rhein ergießt, wie gegenüber am linken Ufer die Nette . . Neuwied gefällt, aber Klein-Mannheim oder gar Klein-Turin es zu nennen, das glaube ich nicht verantworten zu können. — Die Toleranz brachte die Stadt empor, und die von Herrnhag verjagten fleißigen Brüder. Graf Alexander ſahe weiter, als Graf Caſimir! Sollten die Namen etwa Schuld tragen? die Wetterauer machten aus Caſimir Käſeſchmier.

In der ſogenannten Faſanerie ſiehet man die Braſilianiſche Naturalienſammlung des Prinzen Max,

und im Schloße die Alterthümer der Gegend. Erſt in unſerer Zeit hat man ein Praetorinm entdeckt mit Statuen, Innſchriſten, Waffen, Altären, Bädern, Münzen ꝛc. Die Sammlung im Schlöſſe gehört zu den intereſſanteſten die man ſehen kann, und was würde man nicht weiter fivden können, wenn nach Verjagung der Römer die Klöſter und Ritterburgen des Rheins nicht mit den Ruinen der Römer gebauet worden, und dann jene faſt wieder in neuerer Zeit ihre Steine hätten hergeben müßen zu Bauten aller Art für Menſchen und Thiere, und ſelbſt für Schweine! Schade! daß die Felder um Bieber und Heddesdorf, wo man ſo viel Intereſſantes gefunden hat, und noch findet, nicht dem Hauſe Wied gehören — man könnte hier ein kleines Herculaneum ſchaffen am Rhein!

Hier ſoll Cäſar über den Rhein gegangen ſeyn, unterſtützt von ſeinen Freunden den Ubiern, und um die Verbindung mit Gallien zu ſichern nicht blos ſeine berühmte Brücke, von der er ſo ſelbſtgefällig ſpricht, ſondern auch Linien, Caſtell und jenes Praetorium erbauet haben — adhuc sub judice lis est, den wir nicht ſchlichten können. Er ſelbſt erzählt, daß er es für ſeinen Ruhm hinreichend gehalten habe nur 18 Tage zu weilen, und die Brücke wieder abzuwerfen — die Suevi ſammelten ſich, und Cäſar prangte, wie in unſern Tagen Napoleon, zu Boulogne. Sein zweiter Rhein-Uebergang war von gleicher Beſchaffenheit, er ſahe keinen Feind, handelte aber ſo unedel an den ehrlichen Barbaren, daß Catos Tugend entrüſtet im Senate den Antrag ſtellte (Sueton Julius) Cäſar den Barbaren auszuliefern, um Rom — zu entſündigen . . Cäſar ſchrieb ſeine Commentarien nur für das glänzende Rom, und muß doch die Barbaren geachtet haben, denn er umgab ſich mit deutſchen Reitern, wie Napo-

leon mit Mamelucken, und ſeine Deutſche entſchieden den großen Tag von Pharſalus! Cäſar, der alles durch ſich ſelbſt war, nicht durch Geburt — bleibt aber immer der große Cäſar, und muß ſich — wenn er vom Himmel blickt, freuen, daß deutſche Kaiſer — Cäſares heißen, gewiß aber ärgert er ſich über ſein Rom, wie es jetzt iſt, und vielleicht auch über viele Rectores, die mit ihren Commilitonibus ſeine Commentaria — traktiren!

Neuwied, wenn gleich Reſidenz, gleicht einer ſtillen reinlichen Brüder-Gemeinde, und in allen Brüder-Gemeinden herrſcht Holländiſches Einerlei — gewiß ſterben ſchon darum die Herrnhuter leichter, denn andere, um doch etwas — Neues zu erleben. Ob ſie der Heiland ſo liebet, daß er ſie früher zu ſich nimmt? weis ich nicht, aber etwas Neues war mir, daß ſie neben dem Genuß des Abendmahls noch eigene ſogenannte Liebes-Mahle haben, wobei man weißes Brod und Thee herumgibt, der in der Kirche ſelbſt gekocht wird! Die Mannsperſonen ſind klein und hager — was vielleicht von ihrem Sitzen kommt — unter dem weiblichen Theile aber ſahe ich hübſche Figuren, und ein gewiſſer Anſtrich von Frömmelei ſcheint mir die Reitze des Weibes zu erhöhen, während ich ein heiliges Männer-Geſicht — anſpeyen könnte! Aber das Gaſthaus zur Brüder-Gemeinde, das ſich nach der Welt richtet, kann ich empfehlen.

Zu Neuwied ſind dem Reiſenden die Römiſchen Alterthümer, und noch mehr die Braſilianiſche Schätze doppelt willkommen, die nicht nur aus den ſchönſten Vögeln und Schmetterlingen beſtehen, ſondern auch aus einigen lebendigen Botocudos. Prinzen pflegen viel zu reiſen — ſie haben Geld und Zeit dazu — aber nur wenige reiſen, wie der Prinz Maximilian.

Man beſucht auch das zwei Stunden entfernte Monrepos auf der Höhe, um der herrlichen Ausſicht ins Rheinthal zu genießen, wie der Fernſicht in das Wiedthal und auf die Stammburg Altwied. Neuwied hat viele Induſtrie — Remys Eiſenblechfabrik ſteht oben an — die bekannte Fabrikate der fleißigen Herrnhuter — ſelbſt das Neuwieder Bier ſcheint am Rhein beliebt zu ſeyn, und — die Kunſtſchreiner und Ebeniſten dürfen es mit den brittiſchen aufnehmen, z. B. Röntchen, und was dieſer als Tiſchler war, war Kinzing als Uhrmacher, der Spieluhren nach Petersburg ſandte, zu 400 — 1000 Louis! Röntchen iſt ſo berühmt als Maitre Adam in Frankreich, und meines Wiſſens der einzige Tiſchler welcher den, einem deutſchen Ohr ſo ſüß klingenden Geheimen-Raths-Titel führte, vielleicht mit mehr Recht, denn 100 andere. Seine Sekretairs (unſere Alten nannten ſie Treſor, denn ſie hatten darinne Schätze, die wir nicht mehr ſammeln mögen, und lauter Liberale geworden ſind) waren von großer Kunſt, wollte man ſie mit Gewalt öffnen, ſo fiengen ſie Lärmen an, und die geheimen Fächer in denſelben, die vielleicht die Idee zum Geheimen-Raths-Titel geben, waren geheimer, als manche Geheimen-Räthe, und verwahrten auch oft — wichtigere Geheimniſſe!

Der Fürſt von Neuwied beſaß nur 5 □Meilen mit 16,000 Seelen und 80,000 Gulden Einkünfte, ſeit 1824 fiel ihm aber auch Wied-Runkel heim = 7 □Meilen mit 22,000 Seelen und 150,000 Gulden im Lahnthal, und iſt einer der bedeutendſten Standesherrn von Naſſau und Preuſſen. Die Häuſer Wied und Iſenburg ſind Eines Stammes, und Gerlach, Graf des Lahngaus um das Jahr 1000 warſcheinlich ihr Stifter. Mehrere Mitglieder dieſes Hauſes waren Erzbiſchöfe

von Trier und Cöln, aber das Haus gewann nichts dadurch, vielmehr brachte es Trier um viele Güter; rühmlichſt zeichneten ſich mehrere Wieds aus im Oeſtreichiſchen und Preuſſiſchen Dienſte. Im Wieder Wappen iſt ein Pfau, den aber einige Heraldiker für einen Wiedehopf halten wollen, wodurch ſich allerdings der Name Wied beſſer erklären läßt, Vogel aber iſt Vogel, die Taube ſo gut als der Adler, und der ſichtbare Wiedehopf natürlicher als der unſichtbare Phönix!

Ganz Deutſchland beſchäftigte zu Ende des vorigen Jahrhunderts der kleine Fürſt Neuwieds und ſein Reichsprozeß: Ob er Geiſtesverwirrt und regierungsfähig ſey oder nicht? der Begriff Narr iſt ſehr weit und relativ, — die Frage eine der kitzlichſten — der Fürſt machte Streiche, die eben nicht eines Regenten würdig ſind, und ich glaube das Reichs-Kammer-Gericht hat gerecht geurtheilet, der Fürſt aber ergrief Rekurs, (eine wahre Cabinets-Inſtanz, die hoffentlich nicht wieder aufleben wird). So wie in ganz Frankreich Protokolle eröfnet wurden: Ob die Conſular-Würde erblich auf Napoleon übergehen ſolle? ſo in ganz Neuwied: Ob der Fürſt richtig im Kopf ſey oder nicht? Beyde Fragen wurden mit Ja entſchieden, und ſo blieb Napoleon Erb-Conſul, und bald Erbkaiſer, wie der Fürſt Fürſt — jedoch mit dem himmelweiten Unterſchied, daß unter dem Ja nur das kleine Neuwied leiden konnte, dorten aber ganz Europa!

Der Fürſt blieb Regierender Herr zum Jammer des Landes, und der eigenen Familie. Das Unglück des guten Mannes war die Bibel, oder eigentlich ſeine Mönchs-Exegeſe derſelben, die ja ſelbſt den großen Geiſt eines Hallers trübte, daß er an ſeiner Seeligkeit zweifelte, wie ein gemeiner Soldat zu Berlin, den doch noch ſein Hauptmann beruhigte: „Mein

Sohn! du kommſt nicht in die Hölle, da iſt Heulen und Zahnklappen, und du haſt ja — — keine Zähne!“ Der arme Fürſt ſtand im Begriff ſich ſelbſt zu kaſtriren um des Himmelreichs willen, ob er gleich nächſt der Landwirthſchaft nichts mehr liebte, als das Spiel, wozu jener Himmels-Weg am wenigſten paſſet — und trieb die Gewiſſensſcrupel ſo weit, daß er ſich fragte: Ob nicht die Erzeugung der Kinder und des Viehes ſündhaft ſeyen, denn beyde, ſchloß er, erzeugen Miſt und Urin, dieſe Salpeter, Salpeter, Pulver und Ungewitter! und Krieg!

Aber genug! wir wollen lieber noch eines andern Neuwieders gedenken, des vormaligen K. K. Hauptmannes von Tondern, der die Geſpräche im Reiche der Todten, oder die Neuwieder Zeitung ſchrieb, die ihm jährlich 15,000 Gulden rentirte, und ſogar in Oeſtreich nachgedruckt wurde! Glückliche Zeitungsſchreiber! ihr habt mehr als das größte Genie, und braucht nicht einmal geſunde Finger, nichts als ein Paar Dutzend Zeitungen, und die Artikel mit Rothſtift oder Eſelsohren bemerket, und ſo nach der Druckerey geſendet. „Ich ſchreibe meine Zeitung über Tiſche!“ rühmte ſich ein ſolches Genie gegen mich. Je gemeiner ihr ſeyd, deſto ſicherer ſeyd ihr vor gewiſſen Accidenzen, um deren willen das wahre Genie ſchon allein das reichſte Einkommen verſchmähet, geltet aber dennoch beym Volk für — große Politiker! Unſer Neuwieder verbreitete indeſſen wirklich in den Rheinländern hellere Ideen, als die 10,000 Pfaffen, die ſich einſt in dieſer ſchönen Pfaffenſtraße mäſteten. Neuwied verdient immer, daß man von Coblenz aus zu Fuße dahin geht, und da erſt eine Diligence beſtei-

get. Am linken Ufer ſind drei, am rechten vier Stunden dahin, und letzterer Umweg vorzuziehen. Eine gute Krümm iſt nichts üm, krumme Wege werden ſtets bleiben in unſerer phyſiſchen, und moraliſchen Welt, und diejenigen Krummgänger, die lieber krumm als gerade gehen, blos weil es ſchlauer läßt, ſind noch die unſchuldigſten Krummgänger, verfehlen aber bey geraden Leuten gerade ihren Zweck, denn eine Länge ohne Breite gibt es nicht in der Natur, ſondern blos in der Mathematik!

Hinter Neuwied verengt ſich das Rheinthal wieder, wir ſehen links das alte melancholiſche Andernach, rechts das heitere Leutersdorf, und die moderne Ruine des Friedrichſteins, den das Volk Teufelshaus und auch Cäsarshaus nennet — jenen Namen erhielt die Ruine nicht wegen Teufelsſpuk, ſondern wegen der Frohnden bey der Erbauung, und letzterer rührt nicht von Cäſar, ſondern nur von einem Neuwiediſchen Kammerrath dieſes Namens. Trier wollte 1300 Jahre vor Rom erbauet ſeyn, und Andernach war die andere Stadt hernach; faſt könnte man es glauben. Zwiſchen hier und Neuwied wächst eigentlich der blaßrothe Wein an der Aar, Bleichert genannt, im zweiten Jahr iſt er ſo gut, als der beſte Rheingauer, aber er hält ſich nicht. Hier iſt auch das Vaterland der Mühlſteine (Mendtgſteine von den Dörfern Ober- und Unter-Mendig) à 80 — 90 Thaler, — und des Traſſes (terras, tiras holländiſch Kitt) eine Art Tuf oder Bimsſtein, wie Italiens Puzzolana. Der Traß gibt den beſten Mörtel zu Waſſerbauten, und beyde gehen nicht nur ſtark nach den Niederlanden und England, ſondern auch nach Rußland und Amerika. Zu den hieſigen Merkwürdigkeiten gehört auch noch der — Birn-Nuß-Markt. Es iſt Schade, daß der

leichte Bimsſtein, der zum Poliren dient, nicht auch bey Menſchen gebraucht werden kann — er wäre dann nicht mit Gold aufzuwiegen! der Abſatz nach England, Niederlanden und Schweiz wäre gewiß noch größer, jedoch könnten wir ihn auch ſelbſt recht gut in Deutſchland gebrauchen, vorzüglich bey unſern — Lehr-Anſtalten!

Von Andernach aus verdient Laach (lacus) den kleinen Abſtecher von drey Stunden, das von einem Herrn von Lach 1083 geſtiftete Benedictiner-Kloſter an einem See, der etwa eine Stunde Umfang hat, und wahrhaft romantiſch in ſeinem Bergkeſſel liegt. Dieſes ſogenannte Laacher-Meer, das ſehr fiſchreich iſt, und nie gefrieren ſoll, iſt unſer deutſcher Lago d'Agnano, denn auch hier ſteigt fixe Luft in Bläßchen empor, die Thiere erſtiken, und die Ufer ſind bedekt mit ſchwarzem verwitterten Schörl. Offenbar brannten einſt am Rhein Vulcane, der Veſuv war vielleicht Jahrtauſende ruhig, ehe er Herculanum, Pompeji und Stabiä bedekte, wer weiß, wenn die Menſchen ausgetobt haben, und das Meer ſich mehr annähernd Holland zur zweiten Antlantis macht — ob dann nicht unſere Vulcane wieder zu toben anfangen, und der Rhein uns die Reiſe nach Neapel, Sicilien und Strombuli oder Hamiltons campi phlegraei erſparet?

In der alten Kloſterkirche ſieht man noch die Grabmäler des Stifters und derer von Leyen, freilich ſehr verſtümmelt, und die ganze Abtey mit Bibliothek-Gemälden, und Gütern kaufte ein Privatmann für 100,000 Franken! Es wohnt ein Pachter zu Laach, man muß ſchon ſelbſt mitbringen was man haben will, oder ſich mit Wenig begnügen, zu meiner Zeit aber waren noch vierzig Benedictiner hier möglichſt gebildet

und gaſtfrey — de Luc klagt, daß ihm der Prior nur das Sehen erlaubt habe, und nicht einmal einen Hammer? Ich feyerte hier einen recht frohen Tag freilich in angeſehener Bonner Geſellſchaft; und — muß die Gaſtlichkeit der Mönche loben, die keineswegs wie in manchen andern Prälaturen den Ratten gliechen, die ſich aus der Welt zurückgezogen hatten in einen fetten Holländer-Käſe!

Herrlich iſt das Perſpectiv zwiſchen Andernach und Rheinbröl, wo ſich der Rhein zum zweytenmal, wie bey Bingen, in eine düſtere Gebirgsſchlucht hineinſtürzt, durch die man vier Stunden weit blickt bis Sinzig und Linz. Rechts Leudesdorf und links Namedy, wo ſich auch die größern Flöße bilden, und gegenüber auf gigantiſchen Felſen die maleriſche Ruine Hammerſtein. Von da iſt es nicht weit nach dem Dörfchen Brühl in einem romantiſchen Thale voll dunkler Tufſteinhöhlen, mit der Ruine Schweppenburg, und einem alten Kirchlein, genannt Tempelhof. Wir ſeegeln weiter Rhineck, Höningen, Argenfels auf ſteiler Höhe, dem Fürſten von der Layen zuſtändig, Leuzdorf, Sinzig, Linz und Remagen vorüber, wo nichts mehr das Auge feſſelt, als der Apollinarisberg, und die Aar in den Rhein fällt. Dieſer Apollinarisberg, wo ein Landhaus herrlich ſeyn müßte, war ſonſt Kloſter mit einer ſtarken Wallfahrt, denn das Haupt des Heiligen ſollte gut ſeyn gegen Kopfwehe und alle Krankheiten des Gehirns, daher ich mich nicht wundere, daß ſeit Aufhebung dieſer frommen Anſtalt jene Krankheiten ſo zugenommen haben; alte Appel geht aber die heilige Appollonia zunächſt an, nicht den Heiligen. Bey Unkel gewähren die Baſaltſäulen ein erhabenes Naturſchauſpiel, und ſelbſt im Rheine liegen mehrere, genannt Unkelſteine. Den großen Unkelſtein ſpreng-

ten 1800 die Franzoſen, er war aber, da man ihn bey ſeiner Größe ſtets ſahe, weniger gefährlich, als die kleinern verborgenen, über die nur unbeladene Schiffe hinwegkommen. Schauerliche und wohlübertriebene Sagen ſind im Munde der Schiffer, aber 1826 ſahe ich doch wirklich ſelbſt die Trümmer eines verunglückten großen Schiffes aus den Gewäſſern hervorſehen!

Hinter Unkel erſcheint Oberwinter mit einer Menge Dörfer und das Siebengebirge im Hintergrunde — Oberwinter! wo alle Reize von Bingen, S. Goar und Linz vereinet ſcheinen! An den ſonnigten Abhängen des maleriſchen Baſaltkegels Erpeler-Ley, der ſich ſchon bey Hammerſtein zeigt, könnte gar keine Rebe wurzeln, wenn die fleißigen Bewohner den Weinſtock nicht in einen mit Erde gefüllten Korb ſetzten, und dieſen Korb wieder in eine in den Felſen gearbeitete Vertiefung! Hier zu Oberwinter, das Steinbrüche und Kupfergruben hat, beſchloß ich wenigſtens dreymal, wenn mir der Himmel Horazens beſcheidene Wünſche gewährte, den Abend meiner Tage zu verleben —

> Wie ſelig! wer nach freyer Herzens-Wahl
> in dieſem Grund ſich heimiſch ſiedeln konnte!
> wie dort Petrarc im felsumragten Thal,
> wie Xenophon im ländlichen Scillonte —

aber — homo proponit, Deus disponit! Sela!

Näher gegen Bonn liegt die romantiſche Inſel Nonnenwerder, neben einer kleinern Grafenwerth; zwiſchen beyden hat der Rhein eine ſtarke Strömung, und die Schiffer nennen ſie Gotteshülfe. Von den Felſen zur Linken blickt die Ruine Rolandseck traurig hernieder. Wer kennt nicht die romantiſche Sage von Ritter Roland und der ſchönen Nonne auf der Inſel

aus Schillers Ballade: „der Ritter von Toggenburg“ (warum nicht von Rolandseck?). Die Sage varirt, nach einigen ging Hildegard ins Kloſter bey der Nachricht, daß Roland in Paläſtina gefallen ſey, nach andern, weil er dem belagerten Drachenfels zu Hülfe kommend ihren Vater im Getümmel erſchlug — letzteres ſcheint mir noch romantiſcher. Das Kloſter iſt nicht mehr, wohl aber eine Wirthſchaft und lieblicher Weiler von 200 Seelen. An dieſer Stelle braucht es gerade keiner orientaliſchen Phantaſie um Siegwartiſche Erinnerungen zu haben, und ſo oft ich auch da war, hatte ich ſie noch 1803, nach einer vorausgegangenen achttägigen moraliſchen Indigeſtion, die mir das Wiederſehen meiner Laura nach vielen Jahren veranlaßt hatte, endlich machte ich mir Luft durch die Parodie von „Schön wie Florens Grazie“ ꝛc. Das Kirchenbuch des Kloſters Nonnenwerder hat ausgewießen, daß ſeit hundert Jahren nicht zwey Nonnen ſtarben, die nicht Jubilirte geweſen wären, ſo geſund iſt Nonnenwerth, das vielleicht Leſſing kannte —

Seit Menſchen ſich beſinnen,
ſtarb keine Jungfer drinnen!

Majeſtätiſch thronet das Siebengebirge mit ſeinen ſieben Kuppen, Drachenfels, Wolkenburg, Petersberg oder Stromberg, Breiberich, Löwenberg, Oelberg und Hemmerich, und alle ſollen Burgen getragen haben, wovon man aber nur noch auf dem Drachenfels und Löwenberg Ueberreſte ſieht, und auf Stromberg ein Wallfahrtskirchlein; von allen wiſſen aber die Schiffer abentheuerliche Ritter=Mährchen. Romantiſche Gegenden müßen Romanzen ſchaffen. Das Siebengebirge, das de Luc die Bonner Alpen nannte, beſteht aus mehr als ſieben Bergen, aber jene ſieben ſtechen am

meiſten hervor, obgleich keiner 2000′ erreichen wird. Das Gebirge iſt Granit, Porphyr und Baſalt, hat Bley- und Kupfergruben, gute Hauſteine, und der hitzigſte Neptuniſt muß hier vor dem Vulcaniſten die Seegel ſtreichen; gar keinen Streit aber haben die, die es mit Moſes halten: „Und Gott ſprach,“ ich betrachte mit Hamilton dieſe furchtbaren Operationen der Natur in a creative rather, than a destructive light. Hier lag auch die Abtey Hinſterbach, deren altes Rechenbuch uns die Preiße des Hunger-Jahres 1454 aufbewahret hat. Ein fetter Ochs koſtete 3½ Gulden, eine Kuh 2 fl., ein Kalb ¾ fl., 25 Hämmel 8 fl., ein Schwein 1 fl., 25 junge Hühner 1 fl., 40 Dutzend Eyer ¼ fl., 13 ℔. Butter ½ fl. ꝛc. Wegen der Noth ſchickte die Abtey einen Expreſſen nach Cöln, der Zehrung und zweymalige Ueberfahrt beſtritt mit — drey Heller!

Bonn zeigt ſich und die ſchöne Ruine Godesberg, die eine zweite Helena zur Ruine machte, die reizende Agnes von Mansfeld. Der Rhein hat eine ſeltene Breite, unendliche Reitze verbreiten ſich an ſeinen Ufern, und eine Mannichfaltigkeit, die durchaus nichts in dem überraſchenden Landſchafts-Gemälde fehlen läßt. Die Schiffer laſſen die Ruder fallen, mit Gotteshülfe — eilt das Schiff von ſelbſt mit dem ſchnelleren Strom hinab nach den Castra Bonnensia des Druſus. Bonn iſt eine ungemein heitere Stadt von 12,000 Seelen, ſeit 1268 Reſidenz der Erzbiſchöffe Cölns, die als Feſtung viel auszuſtehen hatte bis 1717, wo man die Werke ſchleifte. Unter ſeinem letzten Fürſten war es für manche die angenehmſte Stadt des Rheins, denn Kurfürſt Max dachte ſo helle, wie ſein Bruder Kaiſer Joſeph, und in mancher Hinſicht beſſer. Mir iſt kein Fürſt von dieſer liebenswürdigen Einfachheit,

im Bunde mit Geiſt, Kenntniſſen und ungemein viel Witz, bekannt, wie Max geweſen iſt. Sicher hielt ihn kein Fremder für den Fürſten des Landes, wenn er ihn in Geſellſchaft ſahe, und noch weniger für den Sohn Maria Thereſens; er ſprach vom Kaiſerhofe und den Bourbons – als ob ſie ihn nicht näher angingen, als mich. Ich wette, der Rector Magnificus zu Bonn iſt in Geſellſchaft eher herauszufinden, als Max, der Kurfürſt von Cöln, der Fürſtbiſchof von Münſter, der Deutſchmeiſter, der Erzherzog und Oheim des Kaiſers. Und dieſen populären Fürſten, der den berüchtigten Eulogius Schneider oft väterlich gewarnt, und ihm noch vor ſeinem Abgang nach Strasburg hundert Louis geſchenkt hatte, konnte der revolutionnäre Schwärmer ſo aufbringen, daß er ſeinen Leuten rief: „Schafts mir den Pfaffen fort,“ worauf Schneider noch ſagte: „Was ſind Sie denn anders als ein Pfaffe?“ Kurfürſt Max ſagte den Illuminaten- und Jacobiner-Riechern: „Ich könnte Illuminaten brauchen, da es in meinen Landen noch hie und da ſo finſter iſt,“ „der junge Mann ſchwärmt, laßt ihn reifer werden, ſo iſt er mehr, als ihr?“ Ach! die beſten Fürſten können oft nicht, wie ſie wollen – ihre Umgebungen wiſſen es ſchon zu machen!

Das heitere aufgeklärte Bonn in der ſchönſten Natur iſt ein wahrer Gegenſatz des finſtern traurigen Cölns. Auf dem Römerplatz ſteht von Pappeln umgeben ein ehrwürdiges Denkmal des Alterthums, die Ara (Ubiorum?) mit der Innſchrift: Deae Victoriae sacrum, ſo ſchön als nur immer die berühmtere Ara Lyons. Im Münſter zeigt man die metallene Bildſäule der heiligen Helena, die nicht ſchlecht iſt, und in der S. Remigius-Kirche verdient auch die Taufe Chlodowigs von Spielberg beachtet zu werden. Auf dem Markte ſteht

die Gedächtniß-Säule des vorletzten Fürſten, aber die waſſerſpeyenden Schlangen wollen mir nicht zu Kopfe. Nach dem eine Stunde entfernten Godesberg oder Draitſch-Brunnen führt eine Linden-Allee, und am Wege ſteht ein Gothiſches Denkmal, Hochkreuz genannt, über deſſen Bedeutung die Gelehrten noch heute nicht einig ſind. Max that viel für ſein Godesberg, und ſicher wäre aus dem Draitſch-Brunnen ein berühmtes Bad hervorgegangen. Weickard ſollte Bade-Arzt werden — aber 1794 kamen die Franzoſen, und Max ſahe Bonn und ſein Lieblings-Ort nie wieder.

Mit ihm erloſch das fröhliche Leben, wozu er ſo viel beigetragen hatte. Max hatte Kirmeſſen eingeführt, und in Anſehung der Muſik war er ein ächter Wiener, daher er auch viel für den hier gebornen Bethoven that, der ſich neben Mozart ſtellen darf! Max und Bonn bleiben mir unvergeßlich! Warum mußte der Dämon des Kriegs hier alles untereinander werfen! Ohne Dohm wäre Max auch zum Coadjutor von Hildesheim und Paderborn erwählt worden - und hätte Friedrich einen Dohm nach Münſter geſchickt, ſtatt einen Hauptmann, und 50,000 Thaler zu rechter Zeit daran gewendet, ſo wäre Max auch nicht Fürſt-Biſchof von Münſter geworden — dafür hat jetzt Preuſſen die Länder ſelbſt, und Kur-Cölln oben drein! Der Adler troz ſeiner Donnerkeile ſchwebt ſegensvoller über dem finſtern Lande, als Krummſtab, Infel und aller Heiligen Schein!

Das ſchöne Bonn iſt jetzt eine Preuſſiſche Univerſität, und die verwaißte Stadt durch den Muſenſitz ſo ziemlich entſchädiget . . Das ſchöne Schloß, das eine ungeheure Fronte bietet, iſt nebſt Garten der Univerſität eingeräumt, und die Savonnerie (Gobelins)

nicht mehr, folglich lauft auch kein Reiſender mehr Gefahr — eine Seifenfabrik daraus zu machen. Poppelsdorf mit Clemensruhe (¼ Stund) iſt botaniſcher Garten und Tempel der Naturkunde, von wo eine Allee nach dem Kreuzberge führt, wo ſonſt ein Kloſter mit Wallfahrts-Kirche war; die Götter-Ausſicht von da konnte keine Revolution rauben, noch ſchöner aber iſt die von Godesberg, mit ſeiner Mineralquelle, den Ruinen des Römer Caſtells, und dem ehmaligen Brigitten Nonnenkloſter Marienforſt. Das Luſtſchloß Brühl liegt weiter gegen Cöln hin, wie das dem Fürſten Salm-Dyck gehörige Mineralbad Roisdorf, und ganz nahe iſt Falkenluſt, in deſſen Verzierungen man die abgekommene Falkenjagd ſtudiren kann, wenn die Franzoſen nichts verdorben haben.

Bonns Lage iſt ganz geeignet zu einer Univerſität, die bereits gegen 1000 Schüler zählt, worunter etwa 100 Ausländer ſeyn werden, die Sammlungen ſind reich für eine ſo neue Anſtalt, und ſelbſt eine ſchöne Sammlung Gyps-Abgüße nach Antiken vorhanden. Bonn, wo es auch wohlfeil zu leben iſt, könnte in dieſen Gegenden bei Preßfreiheit doppelt wohlthätig wirken, und ewig Schade iſt, daß ihr hellſehender Wiſſenſchaften und Künſte liebender Curator, Graf Solms-Laubach vor der Zeit ſterben mußte. Ueber des freiſinnigen Arndts Unterſuchungs-Sache, der ſo viele für die deutſche Sache begeiſterte, liegt noch Dunkel! Jede Univerſität ſollte in einer ſchönen Natur liegen, denn ſie erhebt und begeiſtert das Gemüth des Jünglings, und wirkt ganz anders auf das Genie, als leere Flächen und Sandwüſten. Bonn, Heidelberg, Freyburg, Tübingen und Helmſtädt, Erlangen, München, Berlin und ſelbſt Göttingen — welche Contraſte, welcher Contraſt die Ausſicht von Vinea Domini, und vom Welſchen

Garten zu Erlangen! Ich bemerkte zu Bonn keine Unſittlichkeiten — Preuſſen hat aber auch ein ſcharfes Augenmerk auf die Muſen, und ihre alten Handwerksmisbräuche, — daher viele Rheinländer, wie man mir ſagte, Heidelberg vorziehen ſollen! Die Mutter-Strenge iſt aber ſchon recht. Bonn iſt in meinen Augen, unſere ſchönſte Univerſität — zu Bonn (bona castra) gut und wohlfeil wohnen. Im Jahr 1828 ſtarb Graf von Carmer an den Folgen eines Duells? Studenten ſind Lehrlinge — erſt halbe Männer, und der Degen, was das Meſſer in der Hand des Kindes. Es iſt gut, daß ich nicht König bin — ich wäre verſucht Todesſtrafe zu ſetzen, der Erſte müßte mir ohne Gnade hangen, in der Rechten eine Feder, in der Linken ein Compendium.

Zu Bonn beginnet ſchon der widrig klingende Niederländiſche Dialekt. Die Stadt darf ſich zwar in Anſehung ihrer Lage mit Coblenz meſſen, aber Straßen und Häuſer ſcheinen ſchlechter und kleiner, die Leute aber eben ſo munter und freundlich, ausgenommen die Schiffer, die ſchon weit mehr See-Natur zu haben ſcheinen, als die um Mainz, und die langen cattunenen Mäntel ſind dem weiblichen Geſchlecht auch nicht vortheilhaft. Zu Bonn trank ich meinen Caffee im Caffeehaus zur ſchönen Ausſicht am Rheinthor, und im Goldenen Sterne lag in der Gaſtſtube zu Jedermanns Gebrauch — das Converſations-Lexicon. Mit der Verjüngung Bonns werden wohl die alten Namen Eſelsgraben, Butterweck, Mausſpalt, Hunds- und Bocks-Gaſſe abgekommen ſeyn, und wo Studenten ſind, gibt es ohnehin Vivats-Gäßchen. Von Bonn führt eine fliegende Brücke nach Pröl, und Vater Rhein eilet noch ziemlich raſch vorüber nach Schwarzrhein und Villich, wo die Sieg

mündet. Siegburg mit der berühmten Abtey jetzt Irrenhaus liegt auf der Höhe, und hier ruhet der heilige Anno, auf den wir den alten berühmten Lobgeſang haben. Sie verdient noch jetzt wegen der Ausſicht einen Beſuch, und man gelangt über Pützchen dahin, das wegen eines Jahrmarkts und einer Wallfahrt ins Carmeliter Kloſter berühmt war, wo es ſo toll zugieng, daß man es das tolle Pützchen nannte! Auch das vormalige adeliche Nonnenkloſter Villich liegt auf dem Wege, deſſen erſte Aebtiſſin die Gabe hatte, ihren Nonnen die reinſte und ſonorſte Stimme zu verſchaffen, mittelſt einer — Maulſchelle! Wie gut wären ſolche Aebtiſſinnen auf unſerm Theater, und auch im Hauſe, Küche und Stall!

Nachdem mehrere unbedeutende Orte verſchwunden ſind, verſchwinden nun auch — die Berge, der Strom verliert ſeine Reize, man glaubt auf einem holländiſchen Canal zu ſeyn, und daher ziehen auch viele ſchon von Bonn aus die Landreiſe vor. Man muß jetzt nicht vorwärts, ſondern rückwärts ſehen, wie der Alte, dem die Vergangenheit mehr Freude gibt, als die Gegenwart, von der Zukunft wenig hoffend. Bensberg zeichnet ſich noch aus, aber ſeine Hauptzierde — — die Gemälde ſind in München — und nun erſcheint bey Poll das alte Cöln mit ſeinen vielen Thürmen, Schiffsmaſten und ſchwarzen Mauren majeſtätiſch im Halbcirkel, wie ein zweites Amſterdam, die größte aber auch die häßlichſte aller Reichsſtädte — und wenn man zur Abendzeit anlangt — die größte aber auch die letzte Täuſchung am Rhein!

Cöln, die alte Hauptſtadt der Ubier, die römiſche Hauptſtadt der Germania secunda, Colonia Agrippina, im Mittelalter nicht nur die erſte Hanſe- und Handelsſtadt am Rhein, ſondern auch die heilige Stadt,

das deutſche Neurom — iſt eine der merkwürdigſten Städte des Vaterlandes. Hier weilten Agrippa, Tiberius, Druſus, Germanicus, und alle ſuchten aus Cöln ein zweites Rom zu machen, vorzüglich Agrippina, die hier geboren war; das Chriſtenthum breitete ſich frühzeitig aus, und S. Maternus ſoll der Apoſtel geweſen ſeyn — nach der Legende ein leibhafter Sohn der Wittwe zu Nain, den Jeſus von den Todten auferweckte. Zu Cöln baute Conſtantin ſeine ſteinerne Brücke nach Deutz, und auf einer Rhein-Inſel ſtand die Ara Ubiorum. Sie ſind verſchwunden, wie der Mars-Tempel, in dem das Schwerdt Cäſars und der Dolch Ottos hingen vor der Capelle S. Michaels, wie der Venus-Tempel vor der Capelle S. Margarethens, der Name Paphos aber hat ſich in der Paphen-Straße erhalten. Ohne die Hunnen, Franken und Normänner müßte Cöln weit mehr Römiſche Alterthümer aufzuweißen haben. Qui non vidit Coloniam, non vidit Germaniam war einſt Sprüchwort. Der Größe nach wäre auch Cöln die vierte Stadt Deutſchlands aber welche Größe! Man ſollte denken es müße ſich noch etwas von Römiſcher Körperbildung erhalten haben, wie unter den Römlingen — aber man findet keine Spur — eher Rubens flämmiſche Fleiſchmaſſen, als die junoniſchen Geſtalten Roms. Indeſſen gab es doch Cölner, die ſo ſtolz auf ihre Römiſche Abkunft hinwieſen, als jener Grieche, der Anſon nach Tenedos ſteuerte, „Hier lag unſere Flotte:“ Welche? nun die Flotte, die Troja belagerte!“

Im Mittelalter zählte Cöln 150,000 Seelen, und 30,000 wehrhafte Männer, 10,000 Bürger empfingen zu Pferde und geſchmückt wie Grafen 1235 die engliſche Braut Königs Friedrichs II. an ihrer Gränze. — Cöln war die Werkſtätte des Gewerbfleißes, man zählte al-

lein 30,000 Webſtühle, „Reich, wie ein Cölner Tuchmacher" war Sprüchwort — es war die Wiege deutſcher Kunſt, der Tempel der Freiheit und Wohlhabenheit. 83 Thürme ſtanden um die Mauren der feſten Stadt, und aus 13 Thoren ergoß ſich die Volks-Menge; man braucht drey Stunden die Stadt zu umgehen. Die alte Befeſtigung, treflich zur Fauſtrechts-Zeit, würde jezt wenn ſie auch noch wäre, nichts nüzen, daher baute Preuſſen rings um die Stadt von einem Rheinufer zum andern die Forts, oder ſogenannte Montalembertiſche Thürme. Cölns alte Größe und Reichthümer predigen die 11 Stifter, 19 Pfarrkirchen, 58 Klöſter, 49 Kapellen, die einſt hier waren neben dem einzigen Dom! Das heilige Cöln ſollte ſoviele Kirchen und Kapellen zählen, als Tage im Jahre und 200 ließen ſich wirklich aufzählen. Nächſt dem Handel waren die Reliquien der Stadt kein Schaden, denn halb Europa wallfahrtete glaubig zu den heiligen drey Königen, den 11000 Jungfern — und andern hier von den Erzbiſchöfen fromm zuſammengebrachten Knochen. Petrarcha ſpricht in ſeinen Briefen ganz begeiſtert von Cöln, von ſeiner Pracht und Cultur, und auch von den Cölniſchen Frauen troz der Laura. Es gab gar merkwürdige Reliquien zu Köln — auſſer 11,000 Jungfernknochen z. B. noch S. Petri Ketten, etwas geſchmolzen vom Himmels-Glanz des Engels, und ſeinen Stokknopf von — Cocüs-Nuß!!

Dieſes große mächtige Cöln im weiten Halbmond am Rhein hingegoſſen, mit einer weit herrlichern Lage zum Handel, als Frankfurt hat, wie tief ſteht es jezt unter Frankfurt? Es ſank herab zur wahren Bettlerſtadt durch ſchlechte Verwaltung, abergläubiſche Religion und Pfaffheit — ein furchtbares Document, wohin Fanatiſmus führt! Cöln war Rabelais leib-

hafte l'Isle sonante! eigentlich aber war das Glück Hollands das Unglück Cölns. Cöln fing mit der Hanſe an zu ſinken — das war nicht ſeine Schuld — die Händel mit ihren Erzbiſchöfen nicht immer republicaniſcher Undank, es galt oft die Freiheit und Gerechtſame der Stadt, und man kann mit Wohlgefallen leſen, wie die Bürger, die immer weiter greifenden Hochwürdigſten, die nicht ſelten Zwieſpalt zwiſchen Patriciern und Gemeinen erregten um im Trüben zu fiſchen, und Geld zu ſchneiden, endlich nöthigten ihre Stadt zu meiden, gleich den Juden, und ihre Reſidenz in Bonn aufzuſchlagen. Vergebens ſuchte Erzbiſchof Engelbrecht von Falkenburg Cöln wieder in ſeine Macht zu bekommen, die Helden der Belagerung rießen aus, als der Graf von Cleve (der ſeine Abſichten haben mogte) um Mitternacht die heilige Urſula mit ihren 11,000 Jungfrauen und den himmliſchen Rittern Gereon und Georg feurig auf den Mauren herumwandlen ſahe, um ſie ganz zu verrammeln! die Cölner verjagten 1425 die Juden, was man wegen Wucher und Verrath auch noch hingehen laſſen kann — aber ſie verjagten auch bey einem Aufſtande 1800 fleißige Weber, die nach Achen, Verviers, Eupen ꝛc. wanderten, auf dem Hanſatage 1533, da die meiſten Hanſe- und Reichsſtädte ſich für die Reformation geneigt zeigten, erklärten ſie, „In Cöln erſäufe und köpfe man die Ketzer, man wolle bey alter Gewohnheit bleiben, und finde ſich wohl dabey" — man verjagte alſo 1618 endlich auch die Proteſtanten, die Mühlheim, Düſſeldorf, Elberfeld, Solingen ꝛc. blühend machten. Die ſcheußliche Pfaffheit leitete das Wort Toleranz von toliere her, wie die Juden: tolle! tolle! crucifige eum! erſt 1788 wurde Proteſtanten ein Bethaus verſtattet!

Der Magiſtrat iſt weniger anzuklagen, als die Pfaffheit, die ſich hinter den Pöbel ſteckte, und dieſer bigotte Pöbel war furchtbar, denn er war wenigſtens ſtark 30,000 Mann! Und doch privatiſirte hier mancher Gebildete vermuthlich wegen der Freiheit — für einen Democrit war Cöln ohnehin wie gemacht, wenn er verſtand — bloß in ſich hinein zu lachen! Bey Proceſſionen, wo alles in ſpaniſcher Amtstracht erſchien, den Herrn Bürgermeiſter nicht ausgenommen, der halb ſchwarz, halb purpur gekleidet war, gaukelte ſogar vor dem Venerabile ein förmlicher Hanswurſt her, Geckenbendchen genannt, der David tanzend vor der Bundeslade vorſtellte! Cölns zahlloſe Maſtſtälle, wo der Müßiggang auf Koſten der Dummheit, und das Laſter unter dem Schein der Religion und Tugend angenehm lebte, ſind Urſache am Verfall einer Stadt, welche die Natur zu einer unſerer wichtigſten Handelsſtädte berufen hat, ſo wichtig als die Hanſen!

Und ſo kam es denn, daß Cöln vor der Revolution noch 50,000 Einwohner zählte, und darunter 12,000 Bettler wenigſtens, folglich verhältnißmäßig mehr, als die erſte Bettlerſtadt Rom! — ächte förmliche Lazaroni, neben allen möglichen päpſtlichen Uniformen (gewiß 4000) die zu den trozigſten Bettlern gehörten. Cöln könnte ſeinem Umfange nach 200,000 Bewohner haben, mehr als ein Drittel der Stadt beſteht aber aus Wein- und Küchen-Gärten, je entfernter vom Dom und dem Rhein, deſto dorfmäßiger wird alles, Hütten, Miſtſtätten, Aecker, Gärten, leere Plätze und zuletzt gar nichts als die Mauern! Es gibt ſolche einſame öde Gegenden, daß man einen mit aller Sicherheit todtſchlagen könnte, wie mitten in einem Walde! Die Nähe des ſonſt ſo hellen und jetzt wieder in Möncherei verſinkenden Frankreichs ſcheint ſo nach-

theilig auf die Rheinlande zu wirken, als auf Belgien, das ſich der Jeſuitiſchen Miſſionäre kaum erwehren kann — wer mögte jetzt noch Nicolai und Bieſter Jeſuiten Riecher ſchimpfen? Aber ich lebe der Hoffnung, daß Preuſſens hellſehender Adler Schnabel und Krallen wetzen werde, gegen dieſes ſchwarze Gewürme, wie gegen die Myſtiker in der Umgegend Münſters, und ſeine Blauen werden auch das Ihrige thun, himmelweit verſchieden von den alten Cölniſchen Stadtſoldaten, die man von ihrer rothen Uniform — die Funken hieß. Prediger Lang, der die erſte genießbare Rheinreiſe ſchrieb, hat nicht übertrieben, wenn er ſagt, daß man den Bettlern unter den Kirchthüren nicht zu nahe komme, weil man ſonſt leicht, ſtatt des Pſalmen: „Domine labia mea aperies et os meum,“ den Pſalmen anſtimmen müße: „Domine multiplicasti, qui tribulant me!“ Und zu jenen Bettlern kamen noch die Pfaffen und ſelbſt jene Funken, die martialiſch vor den Thoren auf- und abſchritten, und dann dem Fremdling ins Gaſthaus nachliefen! Und wie in der heiligen Roma, ſo auch hier die alte Sitte des Schmutzes in ihrer ganzen Reinheit — der lieben Policey — war halt alles Einerley!

Unter den Merkwürdigkeiten Cölns ſteht der Dom oben an, das erſte Meiſterſtück alter Kunſt; aber leider! unvollendet, wie der oben ſtehen gebliebene Krahn ſchon von Ferne beweißet. Sein herrliches Gewölbe trägt eine vierfache Säulen-Reihe, hundert an der Zahl, das Chor von 180′ Höhe iſt vollendet, das Schiff aber kaum zu ⅔ und von den beyden Thürmen hat der eine kaum 20′, und der andere etwa die Hälfte der zu 500′ beſtimmten Höhe! Die farbigten Fenſter mit ihren Malereyen ſind ſo ſchön, als die zu Gouda, und die große Glocke von 25,000 ℔., die zwölf Männer läu-

ten müßen, macht die Steinmaſſe beben. Der Bau begann 1248, man baute noch 1499 daran, und ohne die Reformation wäre er vielleicht doch vollendet worden. Die meiſten Kirchenbauten unſerer religiöſern Alten gingen ſo ins Große, daß Jahrhunderte zur Ausführung erforderlich waren, folglich geriethen ſie faſt alle ins Stocken, hier, wie zu Wien, Regensburg, Strasburg, Ulm, Frankfurt ꝛc. Dieſe unvollendete deutſche Doms ſind durch ihr heiliges Dunkel nicht nur Sinnbild des finſtern Mittelalters, das Gott und Religion nur durch die ſchmutzige Brille der Pfaffheit betrachtete, ſondern auch Sinnbild deutſcher Nation — groß in der Anlage, aber unvollendet — Sinnbilder der Vervollkommnung der Kirche, der Staaten und der Menſchheit — doch der Wille iſt da, wie der noch ſtehende Kranich zu Cöln beweißt — voluntas laudanda!

Der Dom zu Cöln wäre in ſeiner Vollendung die Erſte gothiſche Kirche Deutſchlands, und gleicht einem Genie manqué, das aber dennoch weit über die ganz vollendete Alltagswelt hervorraget. Der Baumeiſter iſt unbekannt, dem die geheiligte Zahl VII vorſchwebte, und die Texteswort Sapientia aedificavit sibi domum, excidit Columnas Septem; das zeigt ſich in allen Verhältniſſen und die unglückliche Kreuzesform (ſtatt runder oder Eyform) wodurch die ſchönſten Kirchen architectoniſch verhunzt wurden, war einmal — Kirchenſtyl. Und ging es dem ſchönſten Rathhauſe, dem zu Amſterdam beſſer, wo ſieben Eingänge angebracht werden mußten zu Ehren der ſieben vereinten Provinzen? Unſere alten Baumeiſter müßen Abkömmlinge jenes Griechen geweſen ſeyn, der auf die Windbeuteleyen ſeines Collegen ſagte: „Was dieſer verſpricht, werde ich ausführen,“ ſie bauten ſo kühn in die Luft, wie Michel Angelo ſeine Peterskuppel. Ich bin kein Architect — habe aber viele alte und neue Kirchen ge-

ſehen und bewundert, im gothiſchen, griechiſchen und römiſchen Styl — keine aber hat ſo viel Eindruck auf mich gemacht, als S Geneviève zu Paris, an deren Eingange einſt die Worte ſtanden: Aux grands hommes la Patrie reconnoissante. Alle alte Kirchen ſind durch ihre Bauart — ihr Dunkel — die Nachtlampe vor dem Altar — die Kühle im Sommer, die Ruhe — wahre Dormitorien, und man ſollte einmal aufhören die Urſache in der Predigt zu ſuchen!

Das Innere des Doms in ſeiner majeſtätiſchen Einfalt, und die gen Himmel ſträubende Säulen im Schiff, die gleich Eichen des Hains das hohe Gewölbe ſtützen, wie eine vollkommen ſchöne große Naſe das Stirngewölbe — daher ſolche Lavater auch höher ſchätzet als ein Königreich — und Friedrichs Naſe die Königin des Königs nennet, was wohl mehr die Augen waren erregen Staunen — und der hohe Chor mit Grabſteinen und Gewölben, wo die Fußtritte wiederhallen, das Gefühl des Erhabenen, wie der Anblick der Natur; das Auge verliert ſich in dämmernder Ferne, ſelbſt die 40′ im Umfang meſſende Pfeiler erſcheinen nur dünne. Warum konnte dieſes Meiſterwerk alter Kunſt nicht vollendet werden, der Kraft und Größe der Väter, und ihres religiöſen Sinnes? Die Riſſe ſind wieder aufgefunden worden, man ſagt Preuſſen wolle den Dom vollenden — aber ſind unſere Zeiten darnach? fehlt nicht der religiöſe Sinn, wenn auch das Geld nicht fehlet? Solche gothiſche Kirchen ſind auch nicht für Proteſtanten, bey denen die Predigt die Hauptſache iſt, wohl aber paſſen ſie für Katholiken, wo Meſſe und Niederfallen, wenn das Allerheiligſte am Hochaltar erhoben wird, den Haupttheil des Gottesdienſts ausmacht, und der Prieſter gerne im fernen heiligen Dunkel betrachtet wird, wie lei-

der! die Religion ſelbſt, was der Kirche ſchon recht iſt, dem Staate aber wenig frommet! Nach einer Volksſage macht noch heute der Baumeiſter des Doms Gerhard, den der Teufel holte, um Mitternacht die Runde um den Rieſenbau, und weidet ſich an dem hohen Werke, das keiner nach ihm vollenden konnte, noch je vollenden wird!

Das Helldunkel ſolcher gothiſcher Kirchen ſpricht einmal das Gefühl und die Imagination an. Wenn man einſam in die dunkeln Hallen tritt, der Blick ſich in die herrlichen Wölbungen verliert, die Orgel braußt, der Prieſter ſingt, das Allerheiligſte eine Glorie von Lichtern umglänzt oder Weyhrauch-Wolken ſolches in Dunkel hüllen, die Denkmäler grauer Vorzeit an Vergangenheit und Grab erinnern, ſelbſt die Marmorbilder in den langen Säulengängen uns geiſterartig anblicken — da erhebt ſich der Menſch vom Boden, ſein Geiſt ſtrebt vorwärts — himmelwärts. Man feyert wahre Stunden der Andacht, wenn der Böſe nicht ſein Spiel treibt, eine ſchöne Beterin neben uns kniet, und der Weyhrauch die Sinnlichkeit aufreizet! Unwillkührlich greift man nach dem Hute, wagt kaum aufzutreten, zu ſprechen, oder eine Prieße zu nehmen! Man fühlt den Schauer des Allmächtigen! Was Kühnheit, Kunſt und Größe betrifft, ſo ſinken vor ſolchen Doms die Pyramiden zur plumpen ägyptiſchen Gemeinheit herab. Der Charakter altdeutſcher Baukunſt iſt das Erhabene, der Charakter der Griechiſch-Römiſchen nur das Schöne! Schwerlich imponirte der Dianentempel zu Epheſus mehr, der doch für das VII. Wunder der Welt galt!

Nie war ich zu Cöln ohne in dieſem Dom einige Stunden zuzubringen — ſelbſt in der Dämmerung, aber, wenn es Millionen gälte eine Nacht — könnte ich nicht da durchwachen! Wenn man in dem grauenvollen Dunkel allein iſt — nichts höret, als den Perpendikel der

Thurm-Uhr — ein einſamer Beter plötzlich einherwandelt — ſo verfällt die Phantaſie auf — Geſpenſter und all die ſchauerliche Geſchichten, womit Großvater oder Großmutter den Enkel auf dem Schooße unterhalten haben! Hier müßten ſich Geiſtermährchen am beſten dichten laſſen, wie im weiten Ritterſaal einer alten Burg um Mitternacht — Ritter-Romane!

Ueber der Größe des Eindrucks, den der Dom macht, hätte ich faſt vergeſſen den heiligen drey Königen aufzuwarten, und den 11,000 Jungfrauen, wovon mir jetzt ſchon Eine zu viel wäre. Die S. Urſula-Kapelle verwahret ihre Gebeine, mit Sammt und goldenen Treſſen verzieret, und Kenner wollen unter dieſen verehrten Gebeinen Kalbs- und andere Thierknochen erkannt haben. Ein Gemälde verſinnlichet auch die Landung der heiligen Jungfrauen, eine Taube entdeckte wieder das vergeſſene Grab der heiligen Urſula, und die Legende wird jetzt richtiger geleſen: S. Urſula et XI M. Virgines — 11 Martyres Virgines, und eilf Jungfrauen wird es damals doch noch gegeben haben? Nach Pater Gaßner, dem bekannten Teufels-Austreiber, rührt es von dieſen 11000 heiligen Jungfrauen her, daß der Teufel nie mit weniger als 11000 Teufel von einer Jungfrau Beſitz nimmt — bey Männern iſt der Satans-Engel des heiligen Paulus, der ihn Tag und Nacht mit Fäuſten ſchlug, hinreichend. — Warum Magalhäns die nach ihm benannte Straße zuerſt die Straße der 11000 Jungfrauen nannte? weiß ich nicht — vielleicht weil ſie die gefährlichſte von allen iſt. Die Cölniſchen Jungfrauen ſind Knochen, und Knochen ſind nicht gefährlich, wenn ſie ohne Haut und Fleiſch ſind, man müßte denn einen Simſon über ſich haben, der mit einem Eſelskinnbacken alles niederſchlug, woraus aber neuere Exegeten mit

Recht eine Höhle machen, die ſo hieß, und aus dem Zahn, der Waſſer gab, die Quelle der Höhle.

Die heiligen drei Könige ruhten ſonſt in einer ungemein reichen Tomba, die Namen C † M † B †, die noch jetzt der Bauer mit Kreide an ſeine Thüre ſchreibt, und ſich auch darauf taufen läßt, waren hier ganz ausgeſchrieben, Caspar, Melchior, Balthaſar, und zwar mit lauter Rubinen, die Schädel aber ſchmückten reich verzierte goldene Kronen, jede ſechs ℔. ſchwer. Die Franzoſen hatten vor lebendigen Königen keinen Reſpect mehr, ſollten ſie es vor Todten haben? aber hier geſchieht ihnen unrecht, andere haben die Heiligen geplündert, und es iſt billig, daß ſich auch die — Heiligen nach der Zeit richten, und mit Vergoldung und Böhmiſchen Steinen ſich begnügen. Recht kunſtreich iſt der Kaſten des heiligen Engelbrechts, ſicher kunſtreicher als der Kaſten des Cypſelus, über den Heyne eine eigene Abhandlung geſchrieben hat.

Keine deutſche Stadt hat ſo viele Reliquien aufzuweiſen, als Cöln, daher hieß ſie die heilige Stadt, und hätte ich vor 400 Jahren geſchrieben, ſo würde vielleicht ihre Liſte einige Bogen füllen. Man flüchtete dieſe Heiligthümer vor den unheiligen Franzoſen nach Arensburg, ſie tranken aber dafür aus dem Kruge der Hochzeit von Canna den edelſten Rheinwein, wie ſolcher ſchwerlich auf jener Juden-Hochzeit getrunken wurde. Als 1804 die Schätze, ziemlich entblößt von weſentlichen Dingen, wieder zurück kamen, empfieng ſie die fromme Stadt mit dem Ambroſiſchen Lobgeſang, und mit der ganzen Artillerie der Ehrengeiſtlichkeit, die nirgendswo von größerem Calibre iſt; das Hoſianna der Cölner Andächtigen dauerte acht volle Tage! Hier iſt ein wahres Golgatha, und in der S. Gereons Kirche ſind noch 900 Schädel Mauriſcher Ritter, die ich faſt

vergeſſen hätte; Bettler bettelten einſt recht energiſch „Bei den 900 Köpfen der Ritter S. Gereons! Bei den heiligen drei Königen! Bei 11000 Jungfrauen!“ man denkt an die martialiſchen Flüche der Soldaten. Wir ſahen oben, daß die Heiligen die Stadt vertheidigt, und daher wundere ich mich, daß die glaubigen Cöllner Soldaten hielten? doch die heilige Roma hat ja auch Signori Soldati! Wenn in Hinſicht irrdiſcher Dinge die Vernunft einmal verdunkelt iſt, ſo erblickt ſie deſto anſchaulicher das Himmliſche, wie das eine Auge ſtärker ſiehet, wenn das andere blind iſt, und Cölner und Trier ſind ja keine Morgenländer, wo Heilige und Narren Synonyma ſind! Unter dieſer heiligen Oſteologie Cölns dankte ich jedesmal Gott für mein eigenes Heiligenbein (os sacrum) mit dem ich mich wieder weiter bewegen konnte!

Wir wollen alle dieſe Gebeine ruhen laſſen, und vor dem herrlichen Alterblatte Wilhelms von Cöln weilen, das die Anbetung der drei Könige, den heiligen Gereon mit ſeinen Rittern, und S. Urſula mit ihrer unbefleckten Schaar vorſtellet. Alle Byzantiniſche Kunſtbarbarei verſchwindet vor den übrigen Schönheiten, der Farben-Pracht und hohen Vollendung! Ich habe ſchönere Madonnen geſehen malte ſie nicht Raphael und Corregio? — aber nie ſchönere Greiſe, herrlich treten die Figuren hervor, es bleibt eines der erſten Meiſterwerke altdeutſcher Kunſt aus dem 14. Jahrhundert, und Meiſter Wilhelm war ein Meiſter! Wahrlich Rubens heiliger Petrus kopfunterwärts ans Kreuz geſchlagen, womit er ſeiner Vaterſtadt Cöln ein Geſchenk machte, verliert, wenn man ihn unmittelbar betrachtet nach Meiſter Wilhelms Altarblatte!

Das reiche Cöln war der Sitz der älteſten deutſchen Malerſchule, und hatte weit mehr Denk-

male als Nürnberg, die aber verſchleudert würden. Dieſe alten Gemälde auf Goldgrund, von unbeſchreiblicher Farbenpracht und holländiſchem Fleiße, die Walraff und Boiſſerée zum Theil gerettet haben, ſind von weit ältern Meiſtern als Eyk, Dürer und Holbein, und die treflichſten vom unbekannten Meiſter Wilhelm. Es gab eine eigene Schilderer-Gaſſe, d. h. Mahler; Schilderer ſcheint mir weit bezeichnender, als Mahler. Groß waren einſt die in Kirchen, Klöſtern und bey Privaten aufgehäuften Schätze der Kunſt, ſelbſt alter Bücher und Handſchriften, aber die Revolution hat auch ſie zerſtreuet. Die Sammlungen der Gebrüder Boiſſeree, ſonſt zu Stuttgart, jetzt zu München und Eigenthum des Königs, das Cabinet des Baron Hübſch, jetzt zu Darmſtadt, und das des Profeſſor Walraff, das er Cöln legirte enthalten, was aus dem Schiffbruch gerettet wurde. Intereſſant ſind auch die Kunſtſammlungen Lyversberg, Katz, und das durch Wachs-Plaſtik ſich auszeichnende Cabinet des Herrn Oettgen. Walraff verdiente die Freude, daß Cöln ſein Amts-Jubiläum feyerte durch einen Schmauß und ſchönen Becher — der 76jährige Kunſtvater, der in Dürftigkeit lebte (ſogar im Winter manchmal ohne Holz) um ſeine Sammlung zu bereichern, entſchlief 1824, und auch ich habe ihm ein Have nachgerufen, da ich ihm viel Kunſtgenuß verdanke.

In ſeiner Sammlung, die auch Reliquien der Römer, und Bildniſſe alter Cölner enthielt, ſahe ich eine Kreuzigung, wo auf dem Querholz des Schächer-Kreuzes der Teufel ſitzt, die Seele aus dem Munde zieht, (als Kindlein) und ſich in Rachen ſtekt, Ein jüngſtes Gericht, wo Engel für die Seeligen Spalier und Muſik machen, ſtellt eine in Flammen ſtehende Burg die Hölle vor, wo Teufel und Verdammte erſcheinen in den groteſkeſten Figuren. Auf einem andern Gemälde

ſucht der Teufel einem Heiligen die Kerze auszulöſchen mit einem Blaſebalg. Die Engel italieniſcher Künſtler haben alle etwas ätheriſches, und geſchlechtlos ſind ſie überall um — Engel zu bleiben — aber die Engel Cölns ſind auch noch niederländiſch dik und fett, was ein Widerſpruch zu ſeyn ſcheint, weil Dicke mit der Schnelligkeit eines Himmelsboten ſich nicht reimen läßt, und ſolche weder Speiße noch Trank genießen ſollen, — ein anderes iſt die heilige Dickheit in unſerm Jammerthal, ein erfreuliches Zeichen, daß es doch nicht ſo übel hienieden iſt, und Seelſorgen weniger abmagern, als Leibesſorgen!

In einer ſo heiligen Mönchsſtadt konnte es nicht an geſchmakloſen oft recht komiſchen Bildern fehlen, wie in Bettelklöſtern die Himmelfahrt Mariä, wo die heilige Jungfrau umgeben von Biſchöfen, in einem herrlichen Staatswagen ſitzt, 12 Cherubim vorgeſpannt ſind, wie Canoniere an einer Lavette, Eliſa vorreitet, und Elias kutſchiret — ſeine Peitſche iſt eine Lilie So wird Maria mit den ſieben Schmerzen ſtets vorgeſtellt mit ſieben Dolchen in der Bruſt — und da ſie auch ſieben Freuden hat, ſo könnte man ihr im Kloſter-Geſchmack — ſieben Geigen anhängen! Die Kunſt war in Cöln tief herab geſunken, wie Alles in Cöln, und ſo kann wohl geſchehen ſeyn, was man der alten Reichsſtadt nachſagte, daß ein Monarch, dem zu Ehren man einen Triumphbogen baute, der aber noch unvollendet bey ſeiner Ankunft, und der Weg durch die Materialien verrammelt war, vom Herrn Bürgermeiſter hinten herum geführt wurde. Der Monarch hatte ſein angefangenes ſchlecht gemahltes Bild erblickt und geſagt, „Mein Bild iſt ja ganz abſcheulich.“ Thut nichts, erwiederte S. Magnificenz, wenn es nur ähnlich iſt!“

Die vormalige Univerſität Cölns verewigen die

Epistolae obscurorum virorum des Doctor Crotus, den Doctor Luther doch nicht Doctor Kröte hätte nennen ſollen, ſo gut als Laukhardts Annalen die Univerſität Schilda. Nur zu oft ſahe ich zu Cöln die theologiſchen Dikköpfe und Dikbäuche, und anderes frommes Vieh, das hier bis 1794 gemäſtet wurde; noch 1802 zählte Cöln 17 Manns- und 41 Frauenklöſter, wovon jezt nur noch das Urſuliner Kloſter für Mädchen Unterricht und einige Klöſter der barmherzigen Schweſtern und Brüder für Krankenpflege übrig ſind. Cöln war das deutſche Pfaffen-Paradieß. So lange die Stadt 150,000 Seelen zählte, waren die Sachen noch im Verhältniß, aber als man die Arbeiter fortjagte, Cöln auf 40 — 50,000 Seelen herabſank, und die Hummeln mit Doppel-Portionen ſo zahlreich blieben, als zuvor, war es wahrhaft eckelhaft; überall Pfaffen, wie in Garniſonen Soldaten, und in Frankfurt Juden! Es war ein mehr tragiſcher als komiſcher Anblick für den Denker die Unzahl der Klöſter, Kirchen und Kapellen, und das Rasphuys und Spinnhuys zu Amſterdam iſt unendlich nützlicher als alle Klöſter Roms und Neapels, ſie machten aber Cöln ſo heilig, daß kein Jude da übernachten, noch weniger wohnen durfte. Wie? wenn die Juden zu Bethlehem auch ſo fanatiſch gedacht hätten, wo hätten denn ihre heiligen drey Könige anbeten ſollen?

Cöln verdient, daß Duns Scotus neben den **viri obscuri** ruhe, der **doctor subtilis**, der ſeinen werthen Namen, allen dunklen verwirrten und überſtudierten Hohlköpfen zum Erbtheil hinterlaſſen hat. Neben ihm ruhet auch ein weibliches cölniſches Wunder, Fräulein Schurmann, die 13 Sprachen verſtand, dichtete, mahlte, in Kupfer ſtach, und meines Wiſſens nicht — ſomnambuliſirte. Cöln gab uns Rubens, Cornelius Agrippa, Vondel, Schwarz ſoll hier ſogar das Pul-

ver erfunden haben, und die berüchtigte Maria Medicis, verbannt von Richelieu, den ſie erhoben hatte und verlaſſen von ihrem Sohne Louis XIII. endete hier ihre Tage in Mangel und Elend. Das intereſſanteſte Grab iſt wohl das des Dominikaner Albertus Magnus, den ſein Zeitalter den Zauberer nannte zum Beweiße, daß er über ſolches hinwegſahe, und unter die Männer gehörte, welche die Ehre haben – Nicht-Heilige genannt zu werden. Nach der Legende ſoll ihn Maria gefragt haben, ob er in der Theologie oder Philoſophie ſich auszeichnen wolle? er wählte letztere, wofür ihn Maria mit der Strafe belegte, daß er die letzten drey Jahre wieder ganz dumm werden ſollte in dieſen Jahren mag er dann ſeine Theologica geſchrieben haben!

Das Rathhaus zu Cöln mit einem ſchönen Portal und großem Saale mit alten Gemälden verdient wegen ſeiner Thurm-Ausſicht den Beſuch, ſo wie das alterthümliche Kaufhaus Gürzerich, deſſen weiter Saal zu öffentlichen Feſten dient. Der Cölniſchen Juſtiz gereicht der Knittel-Reimen nicht zur Ehre, „Wer ſtehlen will und nicht hangen, der laſſe ſich zu Cöln fangen.“ Von Nürnberg ſagte man doch blos, daß es keinen hänge, ohne ihn zu haben! Das Zeughaus iſt zwar ausgeleeret, indeſſen ſind die Rüſtungen des Biſchofs Galen und des Oeſtreichiſchen Generals von Werth, deſſen Gewehr 18½' lang, und deſſen Pickelhaube ſchwer zu lüften iſt, noch im Collegium zu ſehen. Der ſchönſte Platz Cölns iſt der Neumarkt mit dem Gaſthof zur Stadt Prag, dann folgt der Heumarkt, den ich ſehr verſchönert gefunden habe, gleichfalls mit Bäumen beſezt. Auf jenem wurden die Turniere gehalten, aus den Häuſern dieſes Platzes ritten ſie in die Schranken (daher noch die vielen Wappen) und wahrſcheinlich kommen daher auch die zwei

Schimmel, die von einem Giebel herabſchauten. Nach der Sage aber bezeichnen ſie das Haus der lebendig begrabenen Frau, die wieder kam — der Mann rief bei der Magd, „Herr Jeſus! die Frau iſt da!“ O! ſo wenig, als meine Schimmel die Treppe heraufkommen! und ſiehe! Frau und Schimmel polterten die Treppe herauf! die Chronik meldet nicht, ob es bei ihrem zweiten Begräbniß gegangen ſey, wie in Poitou, wo auch eine ſcheintodte Frau, von Dornen geritzt, wieder erwachte, und ihren Mann noch 14 Jahre lang beglückte — da man ſie zum zweitenmale hinaustrug, rief der Mann Gare la haie!

Die meiſten Vergnügungs-Orte der Cölner ſind binnen ihren leeren Mauren in Gärten, wo auch der letzte, in mehrerer Hinſicht der letzte Rheinwein wächst; vorzüglich Deutz (deutſch?) das gegenüber liegt, und durch eine fliegende Brücke (warum nicht richtiger ſchwimmende?) mit Cöln zuſammenhängt. Deutz iſt reich geworden durch Schmuggeln, wie Caſſel Mainz gegenüber, ſteckt aber jetzt wie dieſes in Fortificationen. Angenehmer iſt es daher in dem zwei Stunden entfernten Brühl, ſo oede auch das Schloß iſt, wo viele Erzbiſchöfe, auch Erzbiſchof Gebhard mit ſeiner geliebten Agnes und Mazarini in Verbannung lebten, zuletzt Eigenthum Ehren-Davouſts. Noch angenehmer iſt es zu Bensberg, jetzt Militär-Depot, wenn gleich die Gemälde nach München gekommen ſind. Man fühlt ſich wie neugeboren, wenn man aus der ſchmutzigen Häuſer-Maſſe Cölns auf dieſen Höhen mitten im Walde athmet, im freyen Anblick der ſchönen Rhein-Natur und daher mögte auch für den Reiſenden der beſte Gaſthof Cölns der Rheinberg ſeyn durch ſeine Lage am Rhein und der Schiffsbrücke.

Cöln iſt ein natürlicher Stappelplaz für den Rhein-Handel, da die großen holländiſchen Schiffe nicht weiter aufwärts gehen, und die Waaren in leichtere Fahrzeuge umgeladen werden, wie umgekehrt die oberrheiniſchen Güter in Cöln. Die Stadt hat unter Preuſſen viel gewonnen, es ſind neue ſchönere Häuſer entſtanden, und die Miſchung des Alten und Neuen ſcheint mir für das Auge etwas Gefälliges zu haben. Cöln iſt Siz der Regierung von Jülich, Berg und Cleve, es ſind Fabriken entſtanden in Seiden, Baumwolle, Wolle, Tabak ꝛc. und wenn man irgendwo mäßige Leute finden konnte, die gut in Fabriken zu gebrauchen ſind, ſo war es gewiß hier; auch die faſt außer Mode gekommene langen holländiſchen Tabakspfeifen werden hier gefertiget, welche die faulen Cölner nicht mehr fertigen mogten, obgleich die Erde in ihrer Nähe zu Andernach war, und die Pfeifen Cölniſche hießen. Handel und Schiffahrt ſind lebendiger, ſeit größerer Einheit der Rhein-Schiffahrt, Cöln iſt der Mittelpunkt des holländiſch-deutſchen Handels, und von Intoleranz iſt ſo wenig die Rede mehr, daß jezt neben Proteſtanten auch 200 Juden hier leben, und ſogar eine Synagoge haben, worüber ſich die alten Cölner noch im Grabe hätten umdrehen mögen. Noth lehrt die Leutchen arbeiten, gebetet haben ſie lange genug, und ſind auch lange genug faul und liederlich geweſen. Die Stadt zählt jezt mit der Garniſon gegen 60,000 Menſchen; arm unter dem dürren Kreuz, erhebt ſie ſich wieder unter den Flügeln des Adlers zur Königin der Rheinſtädte. Man hat Cöln Klein-London genannt, unter Preuſſen könnte es den Namen verdienen, früher aber höchſtens durch den ungeſchlachten Pöbel, ſo roh als John Bull! Noch rechnet dieſer John Bull nicht nach Silbergroſchen, ſondern nach Stübern und Hellern. Der Thaler = 60 Stü-

ber, ein Stüber = 16 Heller. Die richtigſte Benennung, zumalen wenn man an die vielen ö d e n Plätze der Stadt denkt, wäre: K l e i n-R o m! Klein-London ſind die Hanſeſtädte — aber nach ihnen könnte Cöln leicht den vierten Rang einnehmen, kraft ſeiner Lage und die Rheiniſche Flagge wieder im Nordmeer wehen.

Man fährt von Cöln in 7 — 8 Tagen, nach Rotterdamm, ſtromaufwärts in 12 Tagen, und jetzt geht auch ein D a m p f b o o t in vier Tagen von Antwerpen nach Cöln, wozu man ſonſt 30 Tage brauchte. Wenn die Dampf-Schiffahrt auch am Ober-Rhein ganz organiſirt ſeyn wird, fährt man von Strasburg nach Rotterdam in 40 Stunden, von wo man in 20 — 24 Stunden zu London iſt! Man fährt Morgens in Strasburg ab, und übernachtet zu Mainz, am zweiten Tage zu Düſſeldorf, am dritten zu Rotterdam, und am fünften Tage zu Neu-Carthago. Wir Deutſche werden ſchon in Gang kommen, und in gewiſſen Dingen iſt unſer Nachahmungs-Geiſt wohl zu loben. Wir haben nun D a m p f b o o t e, S p i n n m a ſ c h i n e n, G a s b e l e u c h t u n g ꝛc. vielleicht bekommen wir auch u n t e r i r r d i ſ c h e B r ü c k e n wie die unter der Themſe. Man braucht dabei weniger auf S c h ö n h e i t zu ſehen, ſie leiden nichts vom E i s g a n g, wenn nur das Waſſer nicht durchſintert, und der Strom wird weder beenget, noch die freie Fahrt der Fahrzeuge gehindert. Die I l l u m i n a t i o n u n t e r d e r E r d e iſt nicht anzuſchlagen, da wir mit den Illuminationen über der Erde fertig zu ſeyn ſcheinen, und von dem jetzigen trefflichen Erzbiſchof Cölns, Graf Spiegel, darf man ſich eine recht ſchöne K i r c h e n-I l l u m i n a t i o n verſprechen, wenn Preuſſen mehr gilt als Rom!

Preuſſen hat ſchon viel gethan, aber obſiegen kann es erſt bei einer künftigen Generation, denn in ganz Deutſchland kenne ich einmal keine widrigere, ſchmutzi-

gere, tiefer geſunkene und finſtere große Stadt als Cöln, wimmelnd von eben ſo viel unverſchämten Bettlern, als ſcheinheiligen Pfaffen und gierigen Huren. Cöln iſt nur ſchön in der Dämmerung, und Dämmerung iſt noch heute mehr als genug vorhanden. Viele 1000 Deutſche werden kaum das Rothwelſch des Volkes verſtehen, deſſen ſingender holländiſcher Accent ſchon übeln Eindruck macht, wie die ſtieren Phyſiognomien; gar oft erhält der Fremdling von einem Trickes, Jan oder Trinchen auf die freundlichſte Frage ein glotzendes Jot! Jot! oder ik en weit et nit. Die Hälfte der Bewohner dürfte man wohl Pöbel nennen, weit roher, als Sachſenhäuſer, und nicht Arbeiter, wie dieſe, ſondern Bettler und Beter, wie zu Rom, rohe, unförmliche, recht ſinguläre Geſtalten, wie nirgendswo — verbunden mit einem gewiſſen reichsſtädtiſchen Freiheitsſtolz, der gewiß Democrit weit mehr lachen gemacht hätte, als Abdera. Es gibt keine deutſche Stadt, wo man den eckelhaften Einfluß einer ſtupiden Pfaffen-Religion beſſer ſtudieren kann, als zu Cöln, alle ſollte man hieher ſenden, die den alten Sauerteich wieder aufzurühren Luſt bezeugen. — Der Bauer hat Kinder hinterlaſſen, der 1794 einem Franzöſen ſein Aſſignat wieder zurückgab: „Hätte ich gewußt, daß Sie ein Herr Pater wären, ſo hätte ich nichts gefordert — das Gott erbarm! müßen ſogar die Herren Paters unter's Gewehr.“ Noch heute kann man bey dem Worte Ketzer grimmige Blicke erleben, obgleich Hans Sachs längſt ſchon den Ketzer definirt hat:

derſelb', der junge Katzen macht,
den ich für einen Ketzer acht!

Das Heer geiſtlicher Bettler iſt verſchwun-

den, und ſchon dadurch ſehen ſich weltliche Bettler genöthigt in Fabriken zu arbeiten, ſtatt der alten Kloſterſuppen — aber der Götterfunken Vernunft läßt ſich weniger geſchwinde anfachen unter dem Aſchenberge des Aberglaubens. Gewiß ließen ſich noch heute viele Cölner todtſchlagen, oder ſchlügen andere todt auf den heiligen Knochen der Dreykönige und der 11000 Jungfrauen, und ſehen ſcheel zu der proteſtantiſchen Regierung, beſeufzend das Nichtmehrſeyn des geiſtlichen Vorbehalts! Cöln war wohl die letzte deutſche Stadt, wo ein Proteſtant nie ſicher war vom Pöbel nicht mißhandelt zu werden, wie der franzöſiſch gekleidete Ausländer von John Bull in dem hochaufgeklärten London! Das Beſte zu Cöln iſt das Eau de Cologne, wovon jährlich 2000 Centner abgeſetzt werden, obgleich Farina ſich ſo gut Nachwaſſer gefallen laſſen muß, als unſere Bücherfabrikanten Nachdrücke. Der Italiener Farina ließ ſich zu Cöln im Anfang des vorigen Jahrhunderts nieder, jetzt ſind aber an die vierzig Fabrikanten, und die Verſendung geht in die Millionen Flaſchen, welche letztere zu Stollberg ge ertiget werden. Ein Wirth, den zwey junge Bengel aus England nicht wenig ärgerten, da ſie überall markten, für vier Mann an der table d'hôte fraßen und nur Waſſer tranken, ſetzte dies Waſſer auf die Rechnung — „Wie? bezahlt man hier das Waſſer?“ Ja! es iſt Cölniſches Waſſer!

Oefters war ich zu Cöln, zur Zeit der Reichsſtadt, wie in den Jahren der franzöſiſchen Herrſchaft, wo mir der Anblick der in den Straßen umherſchleichenden Geiſtlichen mit ſcheuem Blick und ſichtlicher Erbitterung ſo traurig war, als der Anblick der vielen Beaten, die mit ſchwarzem Kopf-Ueberwurf nach den Kirchen trippelten, oder früher ein Hochwürdiges Domkapitel!

Eckelhaft waren die Jungen, die dem Reiſenden nachliefen, und in gebrochenem Franzöſiſch flüſterten: „jolies filles, trois francs.“ Es gieng noch an, wenn Mädchen auf dem ſchönen Markt vor der Stadt Prag ihre Taſchentücher en passant fallen ließen, was ſie vielleicht in der Entführung aus dem Serail ſich gemerkt hatten, aber dieſe verdorbene Jungens ließen nicht nach, wir gingen nach dem heiligen Dom — aber dieſe unheilige suite machte, daß vorübergehende Franzoſen lachten, und laut ſagten: ils vont chez des Putains! In dieſer heiligen Stadt herrſchte ſicherlich die größte Liederlichkeit am ganzen Rhein, und verhältnißmäßig in ganz Deutſchland, ſelbſt manches noch nicht veraltete Nönnchen vertauſchte ihren Schleyer mit dem Myrthen=Kranz, und halb Cöln kannte die niedliche Veſtalin, die ſich gerne nach der Remiſe des Gaſthofes — verirrte, und vielleicht Sterne geleſen hatte. Schon in den Epist. obsc. vir. heißt es: Quot in mari sunt guttae, quot in Colonia Beguttae, quot pilos habent asinorum cutes, tot et plures tibi mitto salutes. Ich gedachte des alten Grafen Ulrichs von Würtemberg, der über ſeine liederlichen Söhne jammert und ausruft: „Und Frauenfleiſch iſt leichter zu haben, als Kalbfleiſch, Gott erbarms.“ — Ob die Hochwürdigen, wie in Italien und Spanien, Beichtzettel an Zahlungsſtatt ihren geiſtlichen Töchtern gaben, die dann wieder damit handelten? weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß Hochwürdige ſelbſt in pontificalibus thaten, was man kaum in femoralis thut! und das heilige Cöln hatte unter einigen hundert Altären auch nicht Einen geweihet der Pudicitiae patriciae S. plebejae!

Es gereicht Preuſſen zur großen Ehre, daß es ſchon jetzt in Cöln in vielen Stücken beſſer geworden iſt, und

ich habe die Stadt 1826 weit heiterer gefunden, als früher. Nemo subito turpissimus, und ſo auch umgekehrt Nemo subito probus! Freilich muß man ſich an das Soldatenſpiel nicht ſtoßen, woran ſich jedoch nicht leicht ein deutſches Auge ſtößt, und in ſo ferne wäre der Schild des Franzoſen, der junge Hunde dreſſirte, hier nicht übel. Auf dem Schilde war ein aufwartender und ein apportirender Pudel gemalt, und die Innſchrift: Instruction pour la jeunesse. Vielen iſt Abrichten lieber als Unterrichten, und beym Abrichten läßt ſich dann auch nichts über den Stock ſagen. Doppelt freuet es mich, daß viele engliſche Familien ſich an den freundlichen Rheinufern, ſtatt in Frankreich, anzuſiedeln ſuchen wegen der Wohlfeilheit, Naturſchönheit, eigentlich aber wegen des Rufes deutſcher Sittlichkeit, der im Auslande ſo groß iſt, als der der Redlichkeit. Gott gebe! daß ſie nicht getäuſcht werden! Wir wollen uns hüten nicht wie die ſatyriſchen Italiener und Franzoſen von God damns, Beafsteaks und Patattes zu ſprechen, vor allen Dingen aber trachten jenen ſchönen Ruf im Auslande — nicht zu verlieren! Der Deutſche, der im Auslande dieſen ſchönen Ruf gefährdet, iſt ein dreyfacher Schuft!

Zweyunddreißigſter Brief.

Achen, Düſſeldorf, Wupperthal.

Achen verdient doch wohl den Abſtecher von 18 Stunden, wenn man ſich zu Cöln oder Bonn aufhält? Der Weg führt über Bergen und Jülich, das jetzt feſter iſt als zuvor, Aldenhoven, wo 1794 nach der blu-

tigen Schlacht die Oeſtreicher über den Rhein zurückgedrängt wurden, und Haaren, wo man endlich in das Thal von Achen herabſteigt. Den Rückweg nehme man über Eſchweiler mit einem wichtigen Steinkohlenbau, und Stollberg, das in einem reizenden Thale hingeſtreuet liegt, wohl eine Stunde lang, wo 1200 Meſſing-Arbeiter gewiß jährlich gegen drey Millionen Pfund Meſſing verarbeiten, während Kerpen und Frechen Töpfer-Arbeit liefern, und Düren an der Rör (5000 Seelen) treffliche Tücher, Eiſenwaaren und Papier; das Papier geht reißend ab unter der Firma: Holländiſch.

Achen, die berühmte Civitas Aquensis der Römer — Aquisgranum im Mittelalter-Latein, und in franzöſiſcher Sprache Aix la Chapelle (man hielt ſich an Carls Kapelle, ſtatt an Ach, Waſſer) iſt uralt, und daher nicht ſchön, deſto lieblicher iſt die Gegend. Die alte Reichsſtadt iſt freundlicher geworden, ſeit ſie nicht mehr hinter gothiſchen Wällen und Mauern verſteckt liegt. Die Kaiſer ertheilten Achen ſo viele Freiheiten, „daß ſelbſt die Luft frey machte, ſogår Reichsächter!“ So hielt ſich denn Achen für frey, wie Lucca, weil an ſeinen Thoren mit goldenen Buchſtaben ſtand: Libertas, und was aus dem Kindlein werden wird, daß einer meiner Bekannten 1820 Libertas taufen ließ? es würde mich ſelbſt ſchmerzen, wenn ein Thunichtgut daraus würde, wie aus der franzöſiſchen Egalité und Liberté. Achen zählte einſt 100,000 Einwohner, ſank aber durch ſchlechte Verfaſſung, ſchlechte Wirthſchaft, Intoleranz und Verluſt der Kaiſerkrönung herab auf 32,000 Seelen. Ihr Gebiet war nur $1\frac{1}{2}$ □Meilen mit 8000 Seelen, hieß aber: „das Reich zu Aaken,“ und die Bewohner nannten ihre Stadt

die Kaiſerſtadt, was ungemein komiſch klang, wenn man an Wien dachte!

Um die Ehre Homers Geburts=Ort zu ſeyn ſtritten ſich einſt ſieben Städte, um die Wiege Carls des Großen nicht weniger als neun, und wahrſcheinlich war es Achen — er liebte es wenigſtens wie ſeine Vaterſtadt, und je älter er wurde, deſto lieber war er hier, und ſtarb auch hier. Die Bäder mögen das Ihrige mit beygetragen haben, denn zuletzt fühlte Er, der in allem groß war, daß er in einem gewiſſen Punkte doch zu groß gethan hatte! Von ſeinem prächtigern Palatium, das mit dem Dom durch einen Säulengang zuſammenhing, iſt keine Spur mehr, aber ſeine Bildſäule iſt im Vandalismus der Revolution dadurch erhalten worden, daß man ihr ein rothes Käppchen aufſetzte, und ſo den großen Mann zum Citoyen Jacobin ſtempelte. Sie ſteht dem Rathhaus gegenüber auf dem Marktbrunnen, wo auch zwei Adler auf Säulen ſtehen, im Rathhauſe aber ſieht man einen van Dyck, (Carl überreicht dem Magiſtrat die Privilegien der Stadt) Rubens jüngſtes Gericht und die Bildniſſe der Diplomaten vom Jahr 1748. Die ſogenannte Friedensſtube hatte vier Thüren, und einen runden Tiſch, damit ja kein Rangſtreit entſtehe! Bey dem Achner=Congreß 1818 waren dieſe Händel überflüſſig, man war bereits zuvor über die Wegziehung der Truppen aus Frankreich einverſtanden, und die heilige Allianz kam dennoch zu Stande, wenn nur nicht auch daſelbe Jahr eine andere heilige Allianz von Pilgrimen geſehen hätte 50,000 Mann ſtark! Nur das Aeußere Achens hat ſich verſchönert, im Innern ſcheint es noch ſo finſter auszuſehen, als zu Cöln, und di Stadt wird auch ſchwerlich durch den Congreß

reicher geworden ſeyn. Friedens-Congreß-Beute ſcheint ſo wenig nachzuhalten, als Kriegsbeute.

Auf dieſem Congreße erſchien das halb officielle **Memoire Sur l'etat actuel de l'Allemagne** von Herrn von Stourdza, und Deutſchland ſtaunte. Was der Ruſſe über Preßfreiheit und Univerſitäten ſagt, iſt nicht das ſtärkſte, weit ſtärker iſt ſein Satz: „La raison ne peut parvenir à se pénétrer du sens divin de l'Ecriture qn'autaut qu'elle la médite à la lumiere de la Foi, sous la conduite de l'Autorité hierarchique!" Viele ſchrieen ihm nach: „Feuer! Feuer! Hülfe! Hülfe!" da man aber nirgends Brand ſahe, ſo entſtand zuletzt — Gelächter! Das Libell des Wallachen hat der freiſinnige Krug am beſten gewürdiget — Ce n'est qu'ùn petit Rien! und wir halten uns lieber an das, was der wackere Villers über unſere Univerſitäten geſagt hat. Man muß alles, was in unſerer ſonderbaren Zeit geſchehen iſt, und geſchieht, als ein Intermezzo anſehen, das zwar den Gang des großen Welt-Drama unterbricht, aber nicht aufhält. Wer dieſe Anſicht feſt hält, ereifert ſich nicht, bleibt ruhig und — lacht!

Im Dom ruhet Carl der Große, ſein Grab hat die einfache Innſchrift: „Carolo M.," und über demſelben hängt die von Kaiſer Friedrich I. geſtiftete ungeheure Krone, die aber nur von vergoldetem Kupfer iſt. Kaiſer Otto III. ließ das Grab öffnen, Carl ſaß majeſtätiſch da im völligen Ornat, und man nahm ihm Krone, Scepter, Reichsapfel, Schild und Schwerdt! Jedermann kann deſſen ſteinernen Stuhl, der bei Krönungen mit Goldplatten belegt wurde, das Kreuz, Hüfthorn, und andere Reliquien des Großen Mannes ſehen, die aber nur die kleinen heißen — die großen Reliquien ſind der Gürtel des Heilandes und ſei-

ner Mama, der S t r i c k, mit dem ihn die Kriegsknechte gebunden haben, die R u t h e Aarons, nemlich die, die da grünte, das T u c h, worauf Johannes der Täufer enthauptet wurde, und die W i n d e l n des Jeſuskindes, die wie andere auch b r a u n g e l b ſind, die zweckmäſigſte Farbe. Nach dem Kleide der Maria, das ſie bei der Geburt ihres Sohnes anhatte, muß ſie von junoniſcher Geſtalt geweſen ſeyn, denn der Schlender mißt 5½′... Es macht große Umſtände, dieſe g r o ß e n Reliquien zu ſehen, nur alle ſieben Jahre werden ſie dem Volke 14 Tage lang zur Verehrung ausgeſtellt! Große Herren aber können ſie zu jeder Zeit ſehen, dieſe ſind aber in neuerer Zeit ſo artig, daß ſie nur ſelten den ehrbaren Rath bemühen!

Achen zählte im Jahr 1496 an Einem Tage 142,000 Andächtige — und was die Hauptſache — 80,000 Ducaten im Opferkaſten — im Jahr 1810 wieder 40,000 und 1818 50,000 Pilgrimme! Iſts möglich? Nimmt nicht ſchon Reineke Fos das Pelegrimanziegan zu Hülfe um ſeine Tüke zu beſchönigen? — Il est avec le ciel des accomodemens. Mich wundert nicht, daß die Schauſpieler-Truppe die K r e u z f a h r e r ſo wenig aufführen durfte, als die R ä u b e r. . . . Im Jahr 1450 lief ſo viel Volks nach Rom zum Jubiläum, daß die Tiberbrücke e i n ſ t ü r z t e, und 500 Menſchen umkamen — ſollte im Jahr 1850 nicht — der Achner Dom einſtürzen! Ich glaube aber, daß weit eher Carl der Große wieder bey der Proceſſion erſcheinen wird im gelbdamaſtenen Schlafrock, langem Barte und Allonge-Perücke, hoffe jedoch, daß Preuſſen wenigſtens die alte Aufrechnung des Perükenmachers nicht werde paſſiren laſſen, „z e h n T h a l e r C a r l s P e r r ü k e z u f r i ſ i r e n.“ Carl bleibt dennoch ein großer Mann, wenn auch kein Heiliger, wer wird unter den Heiligen

große Männer ſuchen? und man ſteht auf ſeinem Grabe ſo gerührt als an den Särgen Friedrichs und Joſephs!

Nach der Chronik Achens, da der Dombau ſtokte, bot der Teufel Geld im Haufen für die erſte Seele, die zur Kirchenthüre eingehen würde, Magiſtratus entſatzte ſich, der Böſe aber ſprach lachend: „Wie? ihr wollt zum Beſten des Gemeinweſens nicht Eine Seele opfern, während die Fürſten ſolche Regimenter Weiſe hingeben?“ Magiſtratus hielt eine neue Sitzung und einer der Schlauköpfe, die Reichsſtädten nie fehlten, rieth einen gefangenen Wolf mit der Fallthüre vor die Kirchenpforte zu ſetzen, und ihn hineinſpringn zu laſſen — die Idee wurde zum Senatus Consultum, der Wolf ſprang hinein, und der überliſtete Teufel ſchlug die erzerne Thüre dermaßen zu, daß der Riß entſtand, den man noch zeigt neben dem Wolf von Bronz, und dem Tannenzapfen, der ſeine arme Wolfsſeele vorſtellen ſoll, denn der Schmetterling iſt der Repräſentant der Menſchenſeelen. Achen muß eine heilige Stadt ſeyn, denn als Papſt Leo III die Kirche weihete, wozu Carl 365 Biſchöfe eingeladen hatte, und zwey ausblieben, gingen zwei längſt Verſtorbene aus ihren Gräbern hervor, und verſchwanden nach vollendeter Weihe! Die Leutchen verlieren ſich in das Anſchauen der heiligen Strahlen-Jungfrau, wie gewiſſe proteſtantiſche Schwärmer, die im Goldenen Abendmahlskelch ihr eigen Antlitz verklärt erbliken im Chor der Seeligen, und die Hände zuſammendrüken, daß die Nägel blau werden!

Achens natürlicher Reichthum ſind ſeine berühmten warmen Bäder, die aber auch der Mode folgen müßen, und lange nicht mehr ſo ſtark beſucht werden, wie ſonſt. Die Quellen entſpringen theils in der

Stadt, theils in dem nahen Burſcheid, (ehemals Reichs-Abtey) und die vornehmſte iſt die Kaiſersquelle, wo Carl öfters und zwar mit ſeinem ganzen Hofſtaate ungenirt zu baden pflegte. Die Bäder ſind ſehr wirkſam, der Schwefel-Geruch hat in den erſten Tagen des Aufenthals etwas Widriges, woran man ſich aber bald gewöhnt, und ächt franzöſiſch iſt das alte Epigramm oder der Urſprung der heißen Quellen:

Unde hic ſervor aquis terra erumpentibus uda?
tela illis ludens ignea tinxit Amor,
et gaudens stridore novo: Fervete perennes,
inquit, et haec pharetrae sint monumenta meae!
Ex illo ſervent, rarusque hic mergitur hospes
cui non titillet pectora blandus Amor

Zu Achen ſchrieb Marmontel ſeine Incas, der kleine loſe Knabe muß ihn alſo ſo wenig angefochten haben, als König Pharao!

Achen mag gegenwärtig mehr Nutzen haben von ſeinen Fabriken, als von den Bädern, vorzüglich ſind die Tuchfabriken, und dann die Nadelfabricken obgleich jede Nadel durch 62 Hände geht, ehe ſie fertig iſt. Unter den Vergnügungsorten ſteht der Lausberg (Louisberg) oben an, dann kommt Burſcheid von 5000 Seelen, (wo ich lieber wohnte, als zu Achen) deſſen Name von Porcetum Schweinspark herkommen ſoll. Ganz verſteckt in Epheu iſt die kleine Burgruine Schönforſt an der Straße von Montjoie, und eine zweite intereſſante Ruine Frankenberg, deren Bewohner einſt die Reichsſtadt ritterlich zu neken nicht unterließen; nach S. Corneli-Münſter (1½ Stunden) wallfahrten auch Leute, die nie etwas von dem wunderthätigen Trinkhorn des heiligen Cornelius gehöret haben, und bey Greesnich verewiget ein ſchlich-

tes Grabmal die **eheliche** Treue bis zum Tode. Ein Franzoſe zog mit ſeinem jungen Weibchen des Wegs, ſie erblickt hinter einem Baum einen Oeſtreichiſchen Scharfſchützen im Anſchlag, fällt mit Jammergeſchrey ihrem Mann um den Hals, beyde fallen todt nieder, und ruhen unter einem Weißdornbuſche am Wege. Noch merkwürdiger zu Achen und Spa war Guſtav III., der 1791 hieher ging — nicht um die in Finnland erhaltenen Wunden zu heilen, ſondern eine neue Rolle zu übernehmen in der Gegenrevolution an der Spitze der Emigranten — ſchwerlich hätte er die Rolle Carls XII. in Pohlen geſpielet, und der gigantiſche Plan das arme Schweden nur noch ärmer, und ihn — noch lächerlicher gemacht! Beſſer ſpielte ihre Rolle eine franzöſiſche Blondine, die man das Pique As nannte — wegen einer pechſchwarzen Stelle! Im Schloß Kalkofen ſtarb auch der Vertheidiger Gibraltars Elliot, der in den warmen Bädern ſeinen gelähmten Arm heilen wollte, ſich ohne Weiters in das heiße Waſſer hineinſetzte, und einen Schlag bekam — er wollte das Bad gebrauchen ohne alle Zuziehung des Bade-Arztes! Merkts euch! Wäre ich Bade-Arzt, ich ließe die Scene malen zum abſchröckenden Exempel!

Achen hatte einſt weit mehr Streitigkeiten, als Nürnberg durch ſeine Intoleranz, die Proteſtanten, gegen die mehrmals ein Aufſtand war, mußten in dem niederländiſchen Ort Vaals ihren Gottesdienſt halten, ob es gleich ſo viele Kirchen zu Achen gab, als zu Cöln, der wackere Bürgermeiſter Kalkberner, der ſich ihrer annahm, mußte ſelbſt fliehen, und das Kutten-Geſchmeiß errichtete ihm als Aufrührer-Haupt 1611 eine Schandſäule vor dem Rathhauſe, die jetzt die ihrige ſelbſt iſt, und ihres Fanatiſmus; zuletzt ei-

ferte das Reich von Achen noch 1799 gegen die — Freymaurer. Ihr Königlicher Stuhl, auf dem doch ſeit Jahrhunderten kein König mehr ſaß, war ihnen wichtiger als die Weberſtühle! und aus dem Compelle intrare machte Magistratus Compelle exire! Das Dörfchen Vaals wurde ein ſchöner reicher Flecken, und die Innſchrift an einer Fabrike spero invidiam — die Innſchrift von ganz Vaals!

Die Einkünfte des ſtets uneinigen Reichs mögen 100,000 Gulden betragen haben — aber die Schulden waren weit bedeutender; jetzt hat ihnen der König auch das Pachtgeld vom Hazardſpiel überlaſſen, (10,000 Thaler) das Curgäſten verſtattet, Einheimiſchen und Beamten aber ſtreng verboten iſt. Bekanntlich ſollte Dohm der Reichsſtadt eine beſſere Verfaſſung geben, und ich weis nicht, was davon ins Leben getreten war, als ihr letztes Stündchen ſchlug was wohl das beſte geweſen iſt. Die — Leutchen hier wie zu Spa, glauben, der Fremdling finde ſeine Escalins in ihren Thälern, und ſetzen die geringſte Höflichkeit mit in die Rechnung, daher hätte mir das Geſetz Moſis der erſte §. §. der Conſtitution ſeyn müßen: „Wenn ein Fremdling bei dir im Lande wohnen wird, ſo ſollt ihr ihn nicht — ſchinden!"

Zu Achen iſt man an der Gränze, daher wird die Sprache gen Belgien hin immer platter, übeltöniger, gutturaler, die Geſtalten flämmiſcher, phlegmatiſcher, ungeſelliger, gleichgültiger, bis zur Grobheit — gegen Frankreich hin aber alles artiger. Leider! hört man oft mitten in Deutſchland ein Franzöſiſches, das die Ohren zerreißt, aber Lüttiches Welſch — Luiker waalsche Taal — iſt doch das Maximum. Lei po veri Was iſt das? Laissez moi voir, wenn man auch

deutſch, franzöſiſch und flämmiſch aus dem Grunde verſteht, verſteht man darum noch lange nicht Lüttichiſch! Lüttich (Liege) iſt zwar nicht mehr deutſch aber war es, und viele beſuchen doch vielleicht von Achen aus Belgien, daher muß ich auf die Viſta von der Citadelle aufmerkſam machen. Der Anblick der alten berühmten Stadt an der Maas imponirt, wenn gleich das volkreiche Neſt (50,000 Seelen) in einem Steinkohlen-Rauch hängt, wie ein Schinken, und ſo menſchenvoll, kreiſchend, eng, ſchmutzig und ſtinkend iſt, wie die Frankfurter Juden-Gaſſe. Lüttich iſt umgeben von Hopfenfeldern und Steinkohlen-Gruben die Fabriken ſtehen nicht müßig, vorzüglich die Gewehrfabricken, Nachdruker-Preſſen franzöſiſcher Werke, und längſt nannte man die Lüttcher Les Italiens des Pays pas, worunter aber die Lüttcherinnen nicht zu verſtehen ſind, die einen ſchröklichen Contraſt mit Italienerinnen machen, und auch mit der wunderſchönen Lage Lüttichs; es iſt recht gut, daß ſie große Hüte tragen! Lüttich iſt die Vaterſtadt Gretrys und über ſein Herz entſtand ein Prozeß zwiſchen der Stadt und der Nichte Gretrys, das Herz blieb Lüttich, ſo wenig ſich auch die Bewohner die Herzen zu gewinnen wiſſen!

Von Lüttich ſind nur noch 24 Stunden nach dem angenehmen Brüſſel, und man verliert wenig, wenn man in der Diligence die ganze Zeit über ſchlummert, denn die ſchöne Natur hört ſchon hinter Lüttich auf — ſchon hinter S. Trond zeigt ſich der ganze Brabantiſche Charakter — die unverſtändliche flämmiſche Sprache — das liebliche Glockenſpiel und die finſtere Univerſität Löwen; ſelbſt Brüſſel, das klein Paris heißt, und ſich nach Paris modelt, verläugnet die Brabanter Natur nicht. Der koloſſale Elephant zu Paris, wenn

er fertig iſt, gibt ſein Waſſer durch den Rüßel von ſich — hier aber der Brunnen Mannekepiſſe, auf eine Art, die der Ungeſittetſte zu vermeiden ſucht, und ſich wenigſtens an die Wand oder in eine Ecke drückt. Der Park aber darf ſich wohl mit den Tuilleries vergleichen, und der place royale und die rue royale führen ihren Namen mit Recht. Zu Brüſſel denkt man an die edlen Egmont und Horn, an den blutdürſtigen Alba und den guten Prince Charles de Lorraine, allgemein beliebt wegen ſeiner Milde, und Friederichen gab er auch keine Urſache ihn zu haſſen! Zu Lüttich muß man an Friedrich denken, der hier zuerſt ſeinen Anti Machiavell practiſch widerlegte, und es damit hielt, wie mit den Bierſuppen, bei denen er erzogen ward, er empfahl ſie allen ſeinen Unterthanen, er ſelbſt aber geruhete ſich davon zu diſpenſiren. Niemand wird jetzt wohl das angenehme Brüſſel beſuchen, ohne das nahe Ligny mit zu nehmen, und das etwas entferntere Gaſthaus la belle Alliance? Die hochwichtigen Orte bezeichnet eine Preuſſiſche Pyramide von 25′, und ein niederländiſcher Löwe von 18′!

Die ganze Umgegend von Achen iſt ächtes Fabrikland, denn die Dürftigkeit des Bodens erwecket Kunſtfleiß. Malmedy und Stablo treiben Gerberei, wie kein anderer Ort, Montjoie, Verviers, Eupen, das Büſching nicht kannte, und 10,000 Seeen zählt, liefern die ſchönſten Tücher, und wem wäre der Limburger Käſe unbekannt, wenn er auch die Naſe vor ihm zuhält? Die fette Gegend um Herve liefert ſolchen, und eigene Kärner nähren ſich mit deſſen Verſchluß. Und wer wollte von Achen aus nicht den neunſtündigen Ausflug machen nach dem ſo berühmten Spa? Die Gegend iſt ein wahrer Garten, man kommt über Henri Chapelle, Battise und Vervies — in der Mitte

des Wegs ohngefähr liegt ein Gaſthof Bel-Oeil, wo man eine wunderſchöne Ausſicht hat über das Limburgiſche bis nach Mäſtricht hin. Die deutſche Sprache hat längſt aufgehört, und ſo iſt es ganz recht, daß auch Deutſchland aufhört, und auch Spa nicht mehr deutſch iſt, das ohnehin ſeit ſeinem Brande, und der Revolution nicht mehr Spa iſt.

Spa liegt maleriſch in einem Bergkeſſel, mit 6000 Seelen, und der Pouhon-Brunnen (pouher walloniſch puiſer) der mitten in dem ſchöngebauten Orte liegt, liefert eigentlich das Spa-Waſſer, das verſandt wird; der Name erinnert an die Straße Bouhaut zu Bordeaux, wo meiſt — Juden wohnen. Die wild ſchöne Lage in den Ardennen zog ſtets viele Fremde hieher, ſelbſt Peter der Große bezeugte ſeine Zufriedenheit mit dem Bade — ſchön ſind die Spaziergänge nach dem verfallenen Frauchimont, nach dem alten Stablo, vorzüglich aber der drei Stunden entfernte Whſſerfall von Coo — aber es war ſtets ſo theuer, daß Deutſche weniger hieher kamen, als Britten, Belgier und Franzoſen, die man ſchon beim Frühſtück von einander unterſcheiden konnte. Der Mann mit dem geräucherten Fleiſche und Rheinwein oder Champagner, ohne einen Laut von ſich zu geben, war ſicher ein Engliſh Man — der mit einer Schüſſel voll Erdbeeren in Milch ein Monſieur, und der mit Thee und Butterbemme ein Mynheer — der Italiener trank Chocolate und der Deutſche Caffee — alle aber — ſpielten, ſelbſt die H . . . unterbrachen ihr metier mit rouge et noir und ſetzten es dann wieder auf ihrem Zimmer fort. Es gab Virtuoſen aller Art, vorzüglich im Beutelſchneiden, nur eine Sitte verdiente Nachahmung, die vielleicht nicht mehr iſt — im Hotel de Flanders erhielten die Armen die Ueberbleibſel der Tafel, ſelbſt unberührt gebliebenen

Schüſſeln — die Armen dankten mit Recht, aber auch die Gäſte durften es thun, denn ſo waren ſie verſichert Abends nicht nochmals bezahlen zu müßen, was ſie Mittags ſchon bezahlt hatten. In Spa fehlen Amusemens nicht, aber ich bedaure den, der ſie in den gedruckten Amusemens des eaux de Spa ſuchet!

Spa war einſt der berüchtigtſte Tempel des Spiels in ganz Deutſchland, und das Spiel-Monopol wurde die Veranlaſſung zur Revolution von Lüttich. Der kleine Geiſtliche Herr hatte lange nicht die Mäßigung, die Kaiſer Leopold II. gegen die Brabanter bezeugte, und doch waren die Beſchwerden der Lütticher weit gegründeter — das Reichs-Kammer-Gericht behauptete ſein Anſehen, und die Lütticher hatten von ihrem Aufſtande nichts, als einige Millionen Schulden weiter, und ihren Fürſtbiſchof mit dem hochwürdigſten Domkapitel. Chriſtus ſtieß die Tiſche der Wechsler um, die noch lange keine Pharao-Tiſche waren — die Fürſtbiſchöffe Lüttichs, die noch vor ihrem ſeligen Hintritt Deutſchland mit ihren ſtändiſchen Händeln verwirrten, errichteten ſolche Tiſche um den Raub zu theilen! Warlich das Spiel als Gewerbe iſt eine Infamie, und ſchadet dem Staate moraliſch unendlich mehr, als der erbärmliche unmittelbare Gewinn gut machen kann — man ſollte die Spieler Spa-Arbeit machen laſſen, d. h. die lakirten Waaren, die ſo guten Abgang finden. Pferdefüßen, Wolfszähnen, Kazenklauen und Spielerhänden iſt nie zu trauen! Oeſtreich, Preuſſen und Würtemberg dulden rühmlichſt kein Hazardſpiel, und ſo hoffe ich noch zu erleben, daß alle Deutſche Regierungen ſolches geſetzlich für infam erklären werden. Von ihm gilt zunächſt, was freilich von andern Menſchlichkeiten auch gilt: On commence par ètre dupe, et finit par être fripon. — Fox lernte hier im 14. Jah-

re ſpielen, und Bièvre, der Vater der Calembourgs, der zu Spa ſtarb, ſchied mit den letzten Worten, die ich ihm von Herzen nachſpreche: „Adieu! je m'en vais de ce pas (Spa)!“

Gerne verließ ich die Ardennen, das ſchröckliche franzöſiſche Patois, die flämmiſche Menſchennatur, und die ewigen Escalins (12 Sous) und kehrte nach dem vaterländiſchen Rhein. um von Cöln nach Düſſeldorf zu wandern. Vor Cöln ſieht man noch einige Weingärten, dann aber verſchwindet der fröhliche Wein-Gott des Rheins, was traurig ſtimmet. Wer kein Holländer iſt, zieht den Landweg von 7 Stunden dem Waſſerweg vor, der 15 Stunden ausmacht. Man kommt nach dem gewerbfleißigen Mühlheim am Rhein (zum Unterſchiede von Mühlheim an der Rör) nach Monheim, und Schloß Benrad. Am linken Ufer bleiben Woringen, Dormagen und Neuß, die ehemals dicht am Rhein lagen, und durch Anſchwemmungen davon getrennt ſind, daher das Städtchen Zoons ſeinen Namen haben ſoll Zo--ons Zu uns! Neuß an der Erft iſt merkwürdig in der Kriegsgeſchichte, ſelbſt in unſerer Zeit, denn hier war der erſte Rhein-Uebergang der Verbündeten 1813. Kaiſer Friedrich III. hat auf dem Markte eine Ehrenſäule, denn er eilte zu Hülfe, als Carl der Kühne Neuß belagerte, und nun nenne man noch Friedrich III Fainéant. Im Reichs-Heer aber verzögerte ein Streit wegen der Fahnen den Entſatz, die Reichsſtädter ſtritten wer ihre Reichs-Rennfahne (beſſer als Lauffahne, wie ſie auch hieß) führen ſolle und ſo auch wegen der S. Georgsfahne die fränkiſche und ſchwäbiſche Ritterſchaft, endlich wurde ein täglicher Turnus beliebt! Graf Eberhard von Würtemberg war der Erſte Fähndrich!

Düſſeldorf an der Düſſel, deſſen 1794 zerſtör-tes Schloß ſich zuerſt ſehen läßt, iſt eine der ſchönſten Rheinſtädte gerade Straßen, maſſive Gebäude und auf dem ſchönen Markt die Reuterſtatue Kurfürſts Johanns Wilhelms, der viel für die Stadt gethan hat; Crepello ſuchte dem Ganzen Haltung zu geben durch den Schweif des Pferdes, und ſo iſt dann dieſer ein bischen allzuſtark gerathen; die ſchönſte Straße, die Allee, heißt jetzt Friedrichsſtraße. Düſſeldorf iſt wichtig für den Rheinhandel, die meiſten Fabrikate der fleißigen Berger werden hieher gebracht, aber die Gemälde-Gallerie iſt nicht mehr, die dem Reiſenden gleichſam ein Erſatz ſchien für den Verluſt der ſchönen Rheinlandſchaften die er ſeit Bonn vermißte, und Heinſe zu ſeinem Ardinghello begeiſterte. Es iſt nur noch eine Himmelfahrt Mariä von Rubens da, die wegen ihrer ungeheuren Größe nicht wohl fortzubringen war, jedoch auch Handzeichnungen, Kupferſtiche und Gyps-Abgüſſe für die Zeichnen-Academie und auch eine Münze. Das heilloſe Trappiſten-Kloſter in der Nähe hat ſich in eine Doſenfabrik verwandelt — aber Pempelfort iſt leer — die Gebrüder Jacobi ſind nicht mehr! der Philoſoph, der hier ſeinen Woldemar und Allwill ſchrieb, wie der Dichter mehrere ſeiner gelungenſten Gedichte. F. H. Jacobi war ein Muſter für deutſche Gelehrte, die ſolche Muſter wohl brauchen können — ein Deutſcher in gründlicher Gelehrſamkeit, und ein Franzoſe im Umgang — der liebenswürdigſte Weltmann — und ſein Bruder ſtiftete im Scherze einen Orden, den ich über die ganze Erde verbreitet wünſchte — den Orden der — einfachen Doſe von Horn mit dem Namen Lorenzo. Wer kennet nicht aus Sterne den Pater Lorenzo, und wer ſollte nicht wünſchen ſeine Tugend der Sanftmuth, Verſöhnlichkeit, Mildthätigkeit

und Ergebung in das Schikſal verbreitet zu ſehen! Goldene Doſen habe ich genug geſehen, die Hornudoſe des Lorenzo nur zu Pempelfort!

Das heitere Düſſeldorf gefällt doppelt, wenn man von dem finſtern Cöln herkommt mit ſeinen gebildeten, thätigen Bewohnern im Wohlſtande: im Hofgarten ſtieß ich auch auf recht freundliche Geſichtchen; die Stadt mag immer 20,000 Seelen zählen. Der Rhein hat zwar keine ſchöne Ufer mehr, aber die Gegend iſt doch ein wahrer Obſt- und Gemüße-Garten. Von Düſſeldorf nach Elberfeld (ſechs Stunden) liegt ſeitwärts Mettmann, die Neanders-Höhle, die keine Höhle, ſondern ein allerliebſtes Felſenthälchen iſt, wo die Düſſel über Felſen hinwegrauſchend einen artigen Waſſerfall bildet. Es ſind mehrere Höhlen, mehr über als unter der Erde, Rector Neander von Düſſeldorf pflegte hier den Schulſtaub abſchüttelnd, ſeine geiſtlichen Lieder zu dichten, ſoll ſich aber doch auch in der eigentlichen Neandershöhle ein halbes Jahr verborgen gehalten haben — wegen der ſchwarzen Brüder. Düſſeldorf war nur kurze Zeit Hauptſtadt des Napoleoniſchen Grosherzogthums Berg, und da Murat bald König von Neapel wurde, und der Kronprinz von Holland noch unmündig war, ſo ſahe es blos den Proconſul Röderer! Es verſchwand wie Weſtphalen, und die Marſchälle Napoleons waren zum Glück der Welt nicht die Marſchälle Alexanders. „Ihre Eroberungen ſind härter als die meinigen,“ ſagt Napoleon zu Canova und dieſer erwiederte: „vielleicht ſogar daurender!“

Mit Cöln haben wir ſchon die Preuſſiſche Provinz Nieder-Rhein = 288 □Meilen mit einer Million Menſchen, die in drey Regierungsbezirke getheilt iſt, Coblenz, Trier und Achen — verlaſſen, wohl die fruchtbarſte, volkreichſte und ſchönſte Provinz der Mo-

narchie, wenn wir Hunnsrücken und Eifel abrechnen; ſie hat Getraide und Wein im Ueberfluß, die Bezirke von Achen und Trier ſind reich an Eiſen= Bley= und Steinkohlen=Gruben, wichtiger als die ſchleſiſchen, und was läßt ſich nicht erwarten, wenn eine aufgeklärtere Religion die Induſtrie mehr begünſtigen, und die weiſe Preuſſiſche Regierung durch Unterrichts-Anſtalten unter die Arme greifen wird, denn dieſe waren früher traurig, und unter Frankreich ſo gut — als gar keine. — Hier zu Düſſeldorf ſind wir in der Provinz Jülich, Berg, Cleve, die größtentheils am rechten Ufer liegt = 160 □Meilen mit einer Million Seelen, in drey Regierungsbezirke getheilet: Düſſeldorf, Cöln und Cleve. Dieſe Provinz, vorzüglich Berg, iſt eine weite große Fabrik, und unſtreitig die induſtriöſeſte Provinz des Vaterlandes, daher hier auch die Idee der Rheiniſchen Weſtindiſchen Compagnie entſtand. Die Ehre gebührt dem Kaufmann Aders zu Elberfeld — ein ächtes deutſches National=Inſtitut, dem ich das Glück der alten Hanſe wünſche. Hier in Rheinpreuſſen und Weſtphalen ſiehet die künftige Generation eine neue Welt, wenn Preuſſen ſeiner alten Maxime getreu bleibt. In Alt=Preuſſen entſtanden die weſentlichſten Länder-Verbeſſerungen durch Männer ohne Ahnen — der Adel ſiehet mehr auf ſolche, welche ſeinen Stand oder den König bereichern, — ich erwarte Gleiches in Neu-Preuſſen — nur muß man hier nicht vergeſſen, dem heiligen Alten — die Hände zu binden!

Das Wupper= oder Wipperthal iſt intereſſant durch Natur, noch intereſſanter aber durch Kunſtfleiß. Hier lebten vor 200 Jahren keine 1000 Menſchen, und jetzt auf einer Strecke von zwei Stunden gegen 40,000. Die Häuſer von Elberfeld und Barmen, das eigentlich aus vier Orten beſteht: Gemarke, Wup-

perfeld, Ritterhauſen und Heckingshauſen, ſind nur durch Garnbleichen unterbrochen, wo ein beſſeres Weißmachen getrieben wird, als in der verkehrten Menſchen-Welt; es iſt ſoviel als das Hirſchberger Thal, wenn auch nicht ſo reizend, und mehr als Erzgebirge. Sie verarbeiten Seide, Baumwolle, Linnen, und die türkiſche Rothfärberei iſt ein ſo wichtiger Nahrungs-Zweig, als Band und Schnüre; auch Mobilien-Fabriken ſind von Bedeutung. Ob noch kein Induſtrie Genie hier an die Asbeſt-Leinwand der Alten gedacht hat? Solingen, Wipper abwärts, iſt die Fabrik des Mars, das allein für eine Million Gulden Eiſen und Stahl verarbeitet, manche Damascenerklinge iſt mit der Montirung ſchon mit 100 Thalern bezahlt worden — Remſcheid liefert Senſen, Sägen, Feilen, Schlöſſer, Scheeren, Schlittſchuhe, und von den 18, in und um Remſcheid fließenden Bächen iſt jedes Plätzchen benutzt zu Mühlen und Hämmern, überall Blaſebälge, die Stellvertreter der Lunge — und überall Holländiſche Reinlichkeit. Lennep liefert feine Tücher, Altenna Eiſen- und Stahl-Drath, Wipperfeld Hüte ꝛc. Ganz Berg iſt nur Eine Fabrik, man kann auf die Geviert-Meile 5000 Seelen zählen, und gewiß kommen vier Millionen Thaler jährlich ins Land, ſo nachtheilig auch die Revolution auf den Abſatz gewirkt hat — hier iſt das deutſche Mancheſter, Birmigham, Scheffield und Newcaſtle, wo wahrer Ameiſenfleiß herrſchet, und ſchon 5 — 6-jährige Kinder ihr Brod verdienen. Das Eiſen läßt ſich noch mehr veredlen, als der Flachs, Ein Pfund Eiſen à 6 kr. wird zu Stahl, woraus 80,000 Spiralfedern werden, und der 6 kr. werthe Stoff erhebt ſich zu einem Werthe von ½ Million Gulden! Politiſch hat ſelbſt Gold wenig Werth — ohne Stahl, und Preuſſen verdienen lauter Klingen von Solingen! Das

Eiſen iſt die nützlichſte aller Erfindungen — Tubal Cain verdiente den erſten Altar — und Millionen Menſchen im Staate ſind hier unwiſſender als die Wilden, denen alles feil iſt für einen — Nagel!

Auf der reizenden Emper= (Empor=) ſtraße hinter Heckingshauſen kommt man nach Schwelm (drey Stunden) mit einem bekannten Geſundbrunnen, und ¾ Stunden davon iſt die merkwürdige Höhle, Kuhle genannt, die gehörig unterſucht vielleicht einſt noch berühmter werden dürfte — noch hat man ihr Ende nicht gefunden. Nach Schwelm muß man nur an Sonn- und Feyertagen gehen, und ſich nicht daran ſtoßen, daß der beſte Gaſthof im Sack heißt. Geſundbrunnen bekommen — den Geſunden ſtets wohl, und wenn es nur mit unſerm Sack gut geht, ſo mag der Gaſthof heißen, wie er will, jeder Gaſthof leeret, wo nicht den Sack, doch die Taſche! Hinter Hagen, bey Limpurg, Iſerlohe und Altenna an der Lenne wird die Gegend verdammt rauh — es ſind die Stappelplätze der Eiſenwaaren — wir ſind an der Gränze des Sauerlandes, das ein Südländer Mühe hat von Süterlande abzuleiten — aber das ſchöne Wupperthal laſſe ich mir gefallen. Die kleine Wupper treibt gewiß tauſend Ruder — alle Hände arbeiten, vom Kreuzerband bis zur feinſten Spitze — Mann und Weib, Greiß und Kind, Knecht und Magd arbeitet und das Schönſte? mit dieſer Thätigkeit und mit dieſem Speculationsgeiſte ſtehet Geſellige Freude, Bildung, Geſchmack an Wiſſenſchaft und Kunſt, und prunkloſe Gaſtfreiheit im Bunde — was man ſo oft in den größten Handelsſtädten vermiſſet. In dieſem intereſſanten Wupperthal ſtöret keine höhere Welt den Genuß vernünftiger Freiheit, geſelliger Gleichheit und frohen Lebens!

Welcher Contraſt bietet ſich uns dar in den nahliegenden vormaligen Reichs=Abteyen Eſſen und Wer-

den! Stadt und Stift Eſſen ſind traurig und finſter, Werden aber liegt recht ſchön im Rörthal, und hier fanden die Schweden das älteſte Denkmal deutſcher Sprache, Ulphilas Evangelien, und nahmen ſie mit ſich wie andere Dinge. Beyde Abteyen wurden publiciſtiſch berühmt durch ihre Streitigkeiten, die die Stadt mit dem Stift und umgekehrt, und dann mit Preuſſen wegen der Oberherrlichkeit hatten, worüber gänzliche Recht- und Policey-loſigkeit eintrat; zuletzt zerfiel Preuſſen über die beyden armſeligen Stifter ſelbſt mit der großen Republik! Jammervolle Reichsverfaſſung! Seegen der Säculariſation! Weſtphalen hatte die reichsunmittelbare Abteyen Corvey, Stablo und Malmedy, Werden, Cornelii Münſter, und die weiblichen Abteyen Eſſen und Herford — keine aber führte einen ſo angemeſſenen Namen, als die weibliche Abtey Thoren, die aber doch Einen Reiter konnte aufſitzen laſſen! Die letzte Hochwürdigſte in Gott andächtige Frau Fürſt-Aebtiſſin von Eſſen und Thoren war die königlich ſächſiſche Prinzeſſin Kunigunde, die erſt 1826 im 86. Jahre heimzugehn geruhte, und niemand wird ſo vermeſſen ſeyn und an König Heinrichs II oder gar Voltaires Kunigunde denken. Was die Aebte Weſtphalens betrifft, ſo kenne ich leider keinen einzigen Gerbert aus ihrem hochwürdigen Gremio!

Bey Eſſen kann ich des hochwürdigen Stifters Alfred, Biſchofs von Hildesheim geiſtlichen urkundlichen Fluch vom Jahr 8.7 nicht übergehen, der alle Soldaten- und Fuhrmanns-Flüche herunter ſticht, und ſanctionirt iſt von den drey Rheiniſchen Erzbiſchöffen, allen Biſchöffen der Gegend und einer Menge Kloſtergeiſtlichen. Laut und einmüthig werden im Namen der heiligen Dreyfaltigkeit und aller Apoſtel alle

diejenigen verfluchet, die an der Stiftung etwas ändern — ausgeſchloſſen ſollen ſie alle ſeyn von der Gemeinſchaft Gottes und ſeiner Heiligen, vertilget ihr Name im Buche des Lebens — ihre Augen ſollen ſich verdunkeln, ihre Naſen und Ohren ſich verſtopfen, Geſchmack und Gefühl ſtumpf werden — der Herr ſoll ſie ausſtoßen aus ihren Hütten, und dem Lande der Lebendigen, lebendig ſollen ſie zur Hölle fahren, der Teufel zu ihrer Rechten ſtehen, und ihr Gebet Sünde ſeyn — zu Gott ſollen ſie ſchreyen, und er ſie nicht hören — unter allen Elenden ſollen ſie die Elendeſten werden, und unter allen Verlornen die Verlorenſten — den Fluch ſollen ſie anziehen, wie ihr Hemd, er ſoll wie ſiedend Oel ihr Gebein durchdringen — am Weltgerichte ſollen ſie zuerſt in den Feuerpfuhl geſtoßen werden, mit dem Teufel und ſeinen Engeln, und ihr Wurm nie ſterben!" Das heiß ich mir fluchen, und fromm fluchen, denn alles geſchieht im Namen Herren Jeſus Chriſts, der da lebt und regiert in Ewigkeit Amen. — Ob dieſer ſchröckliche Fluch im Namen deſſen, der nur zu ſegnen wußte, nicht gar an Preuſſens Unglück mit Schuld getragen hat? Unſere Zeit lacht zwar über dieſe und ähnliche Flüche der Kirche und der Statthalter Chriſti — aber ich werde Ernſt, wenn ich ſo um mich blicke —

Geduld! Geduld! du liebe Seel
Geduld iſt hier vonnöthen,
bis uns der lieb' Immanuel
von dieſen argen Kröten
zu ſich reiß —
ins Paradeis —
da werden wir ihm danken!

Dreyunddreyßigſter Brief.

Ende der Rheinfahrt und der ganzen Reiſe.

Die Herrlichkeit hat ein Ende, die Natur ſich erſchöpft, traurige Haiden treten hinter Düſſeldorf an die Stelle der ſchönen geſegneten Fluren, Berge und Wälder, Kaiſerswerth und Ordingen liefern nichts Merkwürdiges, man muß den Rhein zu vergeſſen ſuchen — aber den Rhein-Uebergang der Franzoſen in der ſchönen Mondnacht vom 5 — 6. September 1795 kann ich nicht vergeſſen, ſo wenig als unſer Heinrich IV. je vergeſſen haben wird, daß hier der ſtolze und ehrgeizige Erzbiſchof Anno von Cöln, der bereits ſeinen Vater Kaiſer Heinrich III. im Beichtſtuhl mit Ruthen züchtigte und zu Erlegung von 33 ℔. Silber in den Heiligen zwang — ihn zu entführen ſuchte, und auch entführt hätte, wenn er nicht geradezu in Rhein geſprungen wäre! Bey Ordingen, Eichelcamp und Neuß gingen le Fevre, Grenier und Championet mit 2?,000 Mann über den Rhein unter der fürchterlichſten Canonade, der Oeſtreichiſche General Graf Erbach ſtand hier in feſter Stellung mit 10,000 Mann, voll Unruhe, ob die Franzoſen die Preuſſiſche Demarkations-Linie des Angerbachs reſpectiren würden, die nicht wenig genirte, die Cavallerie flößte dem Feind zwar Achtung ein, aber bey Franzoſen ſcheint die militäriſche Streitfrage: Ob man auf die Truppen oder die Artillerie feuern ſoll? vollkommen entſchieden; ſie feuerten auf beyde — und es blieb nichts übrig, als ſich fechtend zurückzuziehen, um nicht abgeſchnitten zu werden. Der General, der ſich von vorne, von hinten, und von allen Seiten von der Uebermacht ange-

griffen ſieht, und ſein Corps ohne bedeutenden Verluſt (es gingen 200 Mann und 7 Canonen verloren) rettet, hat, glaube ich, ſeine Schuldigkeit gethan. Er zog ſich über die Wipper zurück zum Corps des Prinzen von Würtemberg bey Mühlheim und beyde von den Franken verfolgt über die Lahn zu Wartensleben, denn der rechte Flügel der Sambre= und Maas= Armee ging nun auch über bey Neuwied . . . und Clerfaye ſelbſt zog ſich hinter den Main. Düſſeldorf ergab ſich ohne die Ehre der Trancheen=Eröffnung anzuſprechen, was ſo unbegreiflich bleibt, als wie 25,000 Franzoſen plötzlich über den Rhein gekommen ſind! In dieſen Tagen geſchahen Wunder, die nur die Franzoſen und Preuſſen — erklären können! und mit der Loyauté françoise ſtand es gerade wie mit der Liberté, Egalité, Fraternité!!

Seitwärts, fünf Stunden von Düſſeldorf, liegt Crevelt, eine hübſche und bedeutende Fabrikſtadt von 12,000 Seelen, mitten in Gärten, wo 1758 Ferdinand die Franzoſen unter Clermont ſchlug. Die Hauptfabriken ſind Sammet= und Sammetband=Fabriken, die allein 300 Stühle beſchäftigen, in der Stadt und auf den umliegenden Dörfern. Kempen, zwei Stunden davon, iſt die Vaterſtadt des myſtiſchen Thomas a Kempis, deſſen Büchlein Imitatio Christi, nach der Bibel, am öfteſten gedruckt und geleſen iſt. Intereſſanter mögte für viele die That eines franzöſiſchen Hauptmanns d'Aſſas vom Regiment Auvergne ſeyn, würdig eines alten Römers. Im ſiebenjährigen Kriege ſtieß in dieſer Gegend d'Aſſas Nachts auf feindliche Truppen — ſie droheten ihn auf der Stelle niederzuſtoßen, wenn er Lärmen mache, d'Aſſas rief laut: „A moi Auvergne! voila l'ennemi,“ und ein Dutzend Bajonette wühlten in ſeiner Bruſt!

Duisburg (deutſche Burg) iſt ein angenehmes gewerbſames Städtchen von 4000 Seelen zwiſchen Anger und Roer, das einſt Hanſeſtadt und weit bedeutender war, und nur eine Stunde davon iſt Roerort, wo ſich die Rör in den Rhein ergießt mit einem ſehr belebten Hafen, wo auch viele Schiffe gebauet werden, und der Steinkohlen-Handel höchſt lebhaft iſt. Man darf die Gegend und das Rörthal noch ſchön nennen, und wer ſich näher unterrichten will, leſe Nauterts Ruhrfahrt (Eßen 1827. 8.) Das Ruhrthal zählte einſt viel Burgen, von denen ſelbſt die Ruinen verſchwunden ſind, es gibt Felſenparthien, die dem Niederländer ſo viel ſind, als Alpen, und wer von einem Baum fällt, kann ſo gut den Hals brechen, als ein anderer vom Strasburger Münſter! Die Univerſität Duisburg, die leicht ſo viel Lehrer als Schüler zählen mogte, iſt mit Recht aufgehoben, und ihr gelehrter Senf war weniger gekannt, als der natürliche Senf (Moſtert); ich weis auch nicht, was die komiſch-zweideutige Innſchrift am Academiſchen Hofe ſagen ſoll: Academia Duisb. natura multos fecit judices, paucos artifices 1667? Duisburg zählte nur 50 Studenten, aber im Duisburger Walde liefen 500 Wildlinge herum, denen man hübſche Hengſte zuführte, und herrliche Fohlen zog. In wie ferne dieſe wilde Pferde mit dem Dſchiggetai der Mongoley verglichen werden können? muß ich den Eingeweiheten der edlen Pferde-Wiſſenſchaft zu entſcheiden überlaſſen. Im ſiebenjährigen Krieg lag hier auch das berüchtigte Freikorps Fiſchers, der General ſelbſt aber kann nicht ſo übel geweſen ſeyn, denn als der Prediger Henke ihn auf der Kanzel einen Oberſten der Teufel unbeſonnen genug nannte, gieng dieſer zu ihm — Henke erklärte ſich näher, Fiſcher wurde nachdenklich, ſpeißte mit dem Prediger, der ihm nichts als

Brod, Salz und Waſſer vorzuſetzen hatte, und ſtellte — die Teufeleyen ſeiner Leute ab!

Zu Duisburg wußte ich in der That nicht, ob die Leute mit mir holländiſch oder noch deutſch ſprächen, ſo furchtbar iſt der Miſchmaſch, und die gute deutſche Sprache heißt hier die lutheriſche, wie einſt zu Wien auch. Der Miſchmaſch verwirrt, wie in Plautus Pönulus die Scene in puniſcher oder phöniciſcher Sprache. Wer von hier in das Innere Weſtphalens will, kann ſich die ſchönen Namen Füchſe (ein Pfenning), Fettmännken (zwei Pfenning), Petermännken (fünf Pfenninge) — Caßemännken (zwei Groſchen) merken, und alles an Mann bringen, denn auf den gemeinſten Feldwegen ſtößt man jeden Augenblick auf einen Schlagbaum, und muß Purrier (Barrière) Geld zahlen. Dafür ſtößt man aber auch auf Schlöſſer, die an Thenter ten tronk erinnern, wo Candide geboren wurde, Kunigunde blühte, und Philoſoph Panglos lehrte tout est au mieux! quand on est mal - eine Lehre, die in dieſen Gegenden doppelten Werth hat! Nachahmung verdient der Kronenwirth zu Duisburg, der über der Thüre ſeines Speiſezimmers eine Landſchaft mit einer Windmühle angebracht hat, deren Flügel ſich durch den Druck einer Feder, die mit dem Sitz des Wirths in Verbindung ſteht, bewegen, ſobald an der table d'hote zu viel Wind gehet der Windmüller am Tiſche verliert gewöhnlich ſeinen Wind, wenn die Flügel recht braußen — aber wie wenn der Wirth ſelbſt den Wind machet? — Wirkliche Windmühlen, die immer häufiger werden, je mehr man ſich den Niederlanden nähert, bleiben aber ſtets eine nützliche Erfindung, die wir den Kreuzzügen verdanken, und ich kenne keine ſchönere Redner-Blume

in unſerer Zeit als „Sein Ruhm erhob und verbreitete ſich auf den Flügeln des Windes!“

Mörs bleibt ſeitwärts, Orſoy aber mit bedeutenden Tuchfabriken liegt am Rhein, und von Rheinbergen mit verfallenen Feſtungswerken, das einſt für einen Schlüſſel zu Holland galt, und viel litte, hat ſich der Rhein ganz zurückgezogen auf eine halbe Stunde, dafür iſt Weſel eine Hauptfeſtung, wo die Lippe mündet, gegenüber der Büdinger Inſel, die jetzt auch befeſtiget iſt. Weſel ein altes finſteres Neſt — mag 12,000 Bewohner haben, und man hier an Friedrich denken, den ſein Vater vor ſich bringen ließ, als infamen Deſerteur behandelte, und den Degen zog in der Wuth über ſeine Entweichung; ohne den Muth des General Moſel gäbe es vielleicht keinen Friedrich. Weſel iſt eine Feſtung, wo man ſich bald ins Freye ſehnt, und kommt man aus England oder Holland ſo machen ſchon die geringere Reinlichkeit, die ſchlechtere Wäſche, die allzu genauen Polizeyfragen, und die Privilegien des Doppeltuches nicht den angenehmſten Eindruck. Nicht jedem wollte ich rathen das zu thun, was der Britte Carr that, der ſpäte hier ankam, brummend den Nachtzettel des Wirths ausfüllte, und die Rubrik Wohin? mit den Worten „Ins Bette!

Man muß durchaus Soldat ſeyn, um ſich in Feſtungen zu gefallen, wo es ſelbſt vielen Soldaten nicht gefällt, oder wenigſtens Offizier, um die geſelligen Freuden sans gène zu genießen. Die Menſchen müßen ſich einmal an einander abſchleifen, was nur in großen buntgemiſchten Städten geſchehen kann, woraus dann Weltton hervorgeht — in kleinern Orten aber ſchlägt ſtets der Ton des überwiegenden Standes vor, in kleinen Reſidenzen der fade Hofton, auf Univerſitäten der pedantiſche gelehrte Ton, in

Handelsſtädten der trockene maſſive Comptoirton, in Garniſonen und Feſtungen der ſtolze Paradeton, in Städten, wo Collegien zuſammengehäuft ſind der Kanzleyton — und in kleinen Landſtädtchen der anmaaßende Beamtenton, daher es weit angenehmer auf Dörfern iſt, denn da herrſchet — gar kein Ton, und das iſt der beſte Ton, wie das beſte Waſſer des Hippocrates Cos — sine colore, odore, sapore! Wie gut ſtände es mit uns, wenn dieſer Coſiſche Wein unſer einziges Getränke wäre, das leider! zu natürlich iſt, um Mode zu werden.

Da ich an einem Tage, wo Fleiſch tabu war — ſchlecht wegkam, ſo dachte ich an einen unſerer Reformatoren Johann von Weſel, († 1489) der ſagte: „Chriſtus hat keine Faſten vorgeſchrieben, und hat es der heilige Petrus gethan, ſo that er es blos darum, um ſeine Fiſche beſſer an Mann zu bringen!" Daher nannten ihn auch die Freunde Lux mundi, die Gegner aber Magister contradictionum! Der kleine Widerſpruch, daß der Reformator zu Ober= und nicht zu Nieder=Weſel geboren ſeyn ſoll, (was ich erſt ſpäter erfahren habe) ändert in der Hauptſache nichts! Genug! er dachte ſehr vernünftig vom Faſten, und wenn Beſchränkung der Preßfreiheit Millionen gleichgültig iſt, ſo iſt dies nicht der Fall mit Eßfreiheit, aber auch wieder gar nicht übel, wenn man wie Souvarow durch die Popen einen Faſttag anordnen laſſen kann, wenn's nichts zu eſſen gibt! Man erträgt das Faſten par force leichter, wenn aus der Noth — Tugend wird und Andacht!

Landeinwärts liegt das nahe Xanten mit einer ſchönen gothiſchen Kirche und Gemälden von Johann von Calcar, (auch in der Nachbarſchaft) und reich an Römiſchen Reliquien. Es iſt Schade, daß die Bas=

reliefs am Dom ſo viel gelitten haben — im Innern aber mag das alte Gemälde anſprechen, das Chriſtum mit ſeinen Eltern nach Jeruſalem wandernd vorſtellet; um ſein 12. Jahr recht anſchaulich zu machen, reitet er auf einem — Steckenpferde. Xanten hat die Ehre Geburts-Ort des heiligen Norberts zu ſeyn, vielen aber mögte doch der Canonicus Paw wichtiger ſcheinen († 1799). Paw, ein geborner Amſterdamer und kurze Zeit Vorleſer Friedrichs, zog das ruhige literariſche Leben zu Xanten allem vor, und iſt einer unſerer geiſtreichſten Schriftſteller, der troz ſeiner ungeheuren Hypotheſenſucht die Griechen beſſer würdigte, als Barthelemy und 1000 Philologen, und manches im Geiſte (a priori) beſſer ſahe, als viele Reiſende an Ort und Stelle mit den Augen ihres Leibes. Seine Observations sur les Aegyptiens, Chinois, Grecs et Americains ſcheinen mir in Deutſchland nicht hinreichend gekannt zu ſeyn, verdienten es aber, ob er gleich in denſelben Fehler fiel, den er Polybius vorwirft: „d'avoir écrit l'histoire avec trop d'esprit!“

Von Rees weis ich ſo wenig zu melden — als von Emmerich, einem offenen lebhaften Handels-Ort von 4400 Seelen am Rhein; obgleich Waſſerburgs Embrica 1667 Fol. 280 Seiten hat. Eine ſtarke Stunde davon liegt die Schenkenſchanz in Ruinen auf der Rhein-Inſel Grawenwerth, gegenüber Dorf Löbith, beyde noch Preuſſiſch. Auf einer Anhöhe zeigt ſich das weiland reichsfreye Damenſtift Elten, an deſſen Fuße Ober- und Unter-Elten liegen, und man erblickt von dieſer Höhe Cleve, Nimmwegen, Arnheim, Maas und Rhein, wie ſie die weite Flächen durchſchreiten. Vater Rhein, ſchon längſt holländiſch flach, hört nun auch politiſch auf deutſch zu ſeyn, und wird zur Waal, je breiter (2200') deſto flacher. In dieſen langweili-

gen Gegenden dachte ich lächlend an den Rhein-Uebergang des Großen Louis beym Tollhuys, den man bey Boileau leſen mag, noch mehr aber an den letzten deutſchen Helden des Tacitus, den Claudius Civilis, der ſich mit ſeinen Batavern ſo tapfer mit Römern herumſchlug, gleich Hermann und Marobod aus der Geſchichte verſchwand, aber nicht umſonſt lebte für deutſche Freiheit und Vaterland!

Am linken Rheinufer liegt Gruithauſen, die letzte deutſche Stadt, wo auf einem Cypreſſen-Hügel die junge Johanna Sebus ein einfaches Denkmal hat mit einer gegen das Waſſer geſenkten Roſe. Sie rettete bey der großen Ueberſchwemmung 1809 die Mutter, wollte noch mehrere retten die weibliche Woltemade, und fand ihren Tod in den wilden Fluten. Eine Stunde davon erſcheint Cleve in einer Gegend, welche man hier nicht erwartet, und Holländer in Entzücken verſetzt, die auch ehemals gerne die Sommerzeit hier zubrachten. Cleve eine Stunde vom Rhein, mit dem es aber durch einen Canal verbunden iſt, zählt 8000 Seelen. Die Anlagen Thiergarten genannt, die noch vom Prinzen Moriz von Naſſau herrühren, der ein ſchönes Monument hier hat, ſind unter franzöſiſcher Herrſchaft verfallen, zeigen aber eine Vegetation, die ich dem berühmtern Thiergarten Berlins wünſchen mögte. Man überſieht das Rheinthal von Nimwegen bis Weſel, und zählt wenigſtens 100 Thürme, es iſt ein fruchtbares Thal, wo flandriſche Landwirthſchaft herrſchet, leider! aber Ueberſchwemmungen viel Unheil anſtellen. An die Friedensſchlüſſe zu Nimwegen, Riswick und Utrecht aber mag ich als Deutſcher ſo wenig denken, als an die Weſtphäliſchen, Raſtadter und neuere Friedensſchlüſſe, viele aber tröſteten ſich, indem ſie von **Nimsweg**, **Reisweg** und **Unrecht** ſprachen, wie

von Rachsſtadt. Wenn Wortſpiele noch ſo viel gälten, als damals, ließen ſich noch weit ſchönere neuere machen, aber die Diplomatie könnte — ein Sachſpiel darinne finden!

Das längſt ausgeſtorbene mächtige Haus Cleve hat einen höchſt romantiſchen Urſprung. Ein blendend weißer Schwan mit goldener Kette kam auf dem Rhein daher geſchwommen mit einem ſchönen Jüngling im goldenen Schiffchen, Beatrix, die Tochter des fränkiſchen Befehlhabers ſtand gerade am Fenſter in der Burg zu Nimwegen (711) und war über den Anblick — rein weg! der ſchöne Jüngling mußte Stammvater der Herzoge von Cleve werden, daher auch das alte Schloß die Schwanenburg heißt, in dem der große Kurfürſt Friedrich Wilhelm gerne weilte! Ob es nicht daher rührt, daß man Kindern, denen manchmal einfällt nach ihrer Herkunft zu grübeln, zu ſagen pflegt, „der Storch habe ſie gebracht?“ Doch unſere Grosmütter pflegten überall ihre Moral in Mythen zu kleiden: „Wenn du dich küſſen läßt, bekommſt du einen Bart,“ ſagten ſie den Mädchen, und den Knaben verſicherten ſie, „Wenn du auf einen Baum ſiehſt, worauf ein Mädchen ſteht, wirſt du blind.“ Der Glaube daß Gäſte kommen, wenn ſich die Katze putzt, vermogte ſicher viele Hausſchlampampen zu größerer Reinlichkeit, und offenbar ſtand es beſſer um Zucht und Sitte, als die Mädchen ſich noch vor Bärten fürchteten, und die Knaben eher in Brunnen ſahen nach den Kindern, als nach denen auf den Bäumen, die blind machen, oder doch gar oft — kurzſichtig!

Die ehemaligen Beherrſcher Cleves ſtammen von den fränkiſchen Gränzgrafen Carls, und waren kräftige Ritter, nach deren Ausſterben (1368) die Länder an die Grafen von der Mark fielen, die ſich nun Herzoge

von Cleve nannten. Herzog Adolph war ein ausgezeichneter Regent, Johann II. verwilderte ſo in den burgundiſchen Kriegen, daß ihn ſeine Räthe durch die Reize der Wolluſt ſanfter zu machen ſuchten, was dermaßen glückte, daß er auſſer der Ehe — 63 Kinder zeugte, und ſich den Beynamen verdiente Kindermacher. Durch Heurath kam 1511 Jülich, Berg und Ravensberg an das Haus, das nun eines der erſten deutſchen Häuſer bildete. Johann III., der eine ſächſiſche Prinzeſſin hatte, begünſtigte die Reformation nicht nur, ſondern ließ auch 1531 13 Raubritter hinrichten, und Wilhelm IV. bekriegte ſogar Carl V. wegen ſeiner Anſprüche auf Geldern, im Bunde mit Frankreich. Nach dem Tode des letzten Herzogs (1609) entſtand ein in der deutſchen publiciſtiſchen Welt hochberühmter Erbſchafts-Streit zwiſchen Brandenburg, Pfalz, Sachſen und Burgau — ſelbſt Duc de Nevers und Comte Maulevrier machten Anſprüche — Brandenburg und Pfalz-Neuburg aber hatten ſich in Beſitz geſetzt, und hielten treulich zuſammen bis zu der berühmten Ohrfeige, die der Kurfürſt inter pocula dem Prinzen von Neuburg gab! Die Erbtheile ſeufzten unter den Drangſalen freundlicher und feindlicher Truppen, Spanier, Holländer und der Sequeſter-Truppen des Kaiſers — ganz Deutſchland ſchien darüber in Flammen gerathen zu wollen — endlich that man 1666 das, was man ſchon 1609 hätte thun können und ſollen — man verglich ſich, und Brandenburg erhielt Cleve, Mark und Ravensberg, Pfalz aber Jülich und Berg!

Das Haus Cleve war ſo berühmt, daß auch König Heinrich VIII. von England, der Weiber wie Kleider wechſelte, die Prinzeſſin Anna ſich beilegte, die jede Prinzeſſin warnen kann, ſich auf überſchickte Bildniße

nicht zu verlaſſen — ſie mißfiel, als ſie ſelbſt kam, er nannte ſie nur die flandriſche Stute, und da ſie noch überdieß blos Holländiſch verſtand, ſo nahm die Verbindung ein ſchnelles jedoch unblutiges Ende, ja die gute Prinzeſſin ließ ſich mit ächt niederländiſchem Phlegma alles gefallen, und lebte und ſtarb in England. Und wer hätte im vorigen Jahrhundert nicht gerne la Princesse de Cleves 1678 geleſen, ſo nüchtern dieſer Roman auch iſt, und den Courier du Bas Rhin? wer gedächte nicht hier im Zeitalter der Orden — des Clevischen Gecken-Ordens aus dem 14. Jahrhundert, wobei Sterne ſagen würde: they order this matter Better — at Cleve? ſelbſt an den ſchlauen Kapuziner Guardian mußte ich denken, dem Friedrich, betroffen über die ſtarke Stiftung eines ſeiner Vorfahren, ſagte: „Aber wann werden dann einmal meine Vorfahren aus dem Fegefeuer loß gebetet ſeyn?“ Der Guardian verneigte ſich tief und ſprach: „Sobald ich ſichere Nachrichten habe, werde ich Ew. Majeſtät einen eigenen Courier nach Berlin ſenden!“ „Der hat bei den Jeſuiten ſtudirt!“ rief Friedrich.

Wir ſtehen nun abermals an der Gränze, und auch an der Gränze dieſes Werkes — All's well that ends well — und wenn meine gütige Leſer bisher nicht gebeten haben: „Mach' End' o Herr mach' Ende!“ ſo ſinge ich mit frohem Herzen: „Unſern Ausgang ſegne Gott, unſern Eingang gleichermaßen!“. „Wenn der Reiche redet, ſo ſchweigt alles, und man erhebet ſein Wort in Himmel“ ſpricht Sirach, und das begehre ich nicht — redet der Arme, ſo ſpricht man: Wer iſt der? und fehlet er, ſo muß er herhalten,“ das wünſche ich auch nicht. Durch die Gaße der Recenſenten bin ich recht gut durchgekommen, ohne auf

einen Grobian zu ſtoßen, der alle Merkmale eines anmaßenden Ignorantaccio hatte, wie früher im Converſations-Blatt 1823; einige kleinſtädtiſche Belferer kann man ja belfern laſſen, und Gott ſelbſt kann's nicht jedem recht machen! Die lange Reiſe iſt zu Ende — das holländiſche Waſſerleben mag ich nicht zum zweitenmal verſuchen — ich rufe Land! Land! und ſegne dich mein Vaterland! Ich ſehe die Trekskuite und het Jagertje — holländiſche Käſe, Butter und Tabak, holländiſche Kartoffeln, Kälberbraten und friſche Seefiſche weis ich zu ſchätzen, und noch mehr Holländiſche Reinlichkeit, Fleiß, Ordnung, Wohlſtand, Rechtlichkeit, Einfachheit, Solidität und Bon sens. Dieſe Niederländer waren die Phönicier der neuen Welt, und die Wegweiſer des Handels, der Toleranz und richtigerer Staats-Anſichten; der Haag war einſt der Schieds-Richter der Intereſſen von Europa, Holland die Freiſtätte des Geiſtes und aller Verfolgten — von ihren Kämpfen zu Land und See ſagte das Sprichwort im guten Sinne: „Er geht durch wie ein Holländer." Ihre reinlichen Häuſer, die mit Schiffen wimmelnde Kanäle, die Baum-Reihen am Ufer, die zahlloſen Holz-Brücken mit dem Aufzugs-Gebälke darüber, die Windmühlen, ſelbſt het werkende Meisje — gar manches noch gewähret Vergnügen, ſo lange der Anblick noch neu iſt — well wat is alles in u huys netjes en zindelyk — aber ſelbſt dies vermehrt das ewige Einerlei, das ich ſo wenig mehr ſehen mag, als Holländiſchen Caffee, Waſſer, Genevre, das Quispeldortje der Raucher, und Warmstuffje der Frauen, das ſie jedoch nicht wie Italienerinnen Marito nennen — ſelbſt wenn ich die ganze Taſche voll Recommendatje hätte, um mich — zu plaiſiren.

Ite domum saturae — venit Hesperus —
ite capellae!

Das ewige Einerlei ermüdet, und wird bald widrig, wie die Glockenſpiele — alles iſt herkömmlich, phlegmatiſch, wenigſtens gemakelik, Menſchen, Pferde, Rindvieh, Schweine und Geflügel, ſteif wie Tabakspfeifen von Gouda, woraus ſie Monaten lange rauchen könnten, ohne eine zu zerbrechen, ein Sanguinier mögte unter dieſen Phlegmen des Teufels werden. An Unterhaltung an öffentlichen Orten iſt nicht zu denken — die höflichſte Anbindung wird, wenns gut geht, abgefertigt, und ſtockt beim ja woel myn Heer! Der Holländer lacht nur, wenn er Geld ſieht, bewegt ſich nur im Winter, wenn er Schlittſchuh läuft, alle gleichen ſich, wie Eyer. Dieſes Land, wo alle Elemente (die neuere Chemie zählt über vierzig) nichts taugen, tiefer liegend als das Meer, und Fröſchen und Fiſchen abgeſtohlen, hat auch nicht Gott der Herr erſchaffen, ſondern die Holländer — Wel to raſten myn heer!

Wenn man aus dieſem Froſchlande kommt, geht man in der That ſchon zu Cleve in ein neues Leben ein. Mögte es recht bald auch ſo durch das ganze Vaterland ſeyn oder werden, eine Neue Welt, damit nicht ſo viele nach der Alten neuen Welt laufen jenſeits der groſſen Waſſer. Man tritt zu Cleve in neues Leben ein, aus dem Naſſen ins Trockene, aus geradlinigten Canälen zu lebendigen Flüſſen, aus gezierten Gärten in Wälder, aus Sumpfluft in Lebensluft, aus dem Thee zum friſchen Waſſer, wornach ich lechzte wie der Hirſch, und hat auch wieder Caffee comme il faut und Wein ohne Zuſatz von Branntwein! Was Thee, Tabak und Bauten betrift, könnte man ſich zwar noch in Holland glauben, auch gibt es noch Seefiſche, Cartoffeln und Kälberbraten ſo gut, als in der mittelſten Bibel zu Amſterdam

oder im Schweinskopf zu Rotterdam — aber das Grüßen mit dem Hute — das Küßen der Mannspersonen ſagt uns: „Wir ſind in Deutſchland! und ſo auch der Catholiciſmus, der hier noch grell auftritt. Desbarreaux könnte heute noch Händel haben, wenn er an einem Faſttage Eyerkuchen mit Spek, vorausgeſetzt, daß er welchen bekäme, bey einem Donnerwetter zum Fenſter hinaus werfen wollte, „Voila bien du Bruit pour une omelette au lard!“

Was das Küſſen der Mannsperſonen betrift, ſo theile ich den Abſcheu mit Britten und Holländern, die ſich darunter ein gewiſſes Laſter denken, und dafür die Hand reichen, nach altdeutſcher Sitte, oder wenigſtens ein paar Finger; hat der Holländer Handſchuhe an, ſo ſetzt er noch bey: Verexcuseer myn Handschoen! Es iſt eine franzöſiſche Nachahmung die zu unküßlichen Rencontres führt und zu lächerlichen Poſitionen, wenn der eine nur ein oder zwey Küße im Sinne hat, der andere in honorem trinitatis den dritten darauf ſetzen will, und in die Luft ſchnappt oder anderswo widerſtößet — was iſt lächerlicher als zwei Franzoſen, die mit allen Anſtalten einer feyerlichen Umarmung auf einander losſtürzen, und dann in feyerlicher Kälte ſich — über die Achſeln gucken? — Und wenn man es erſt mit Rauchern, Schnupfern, Knoblauchsfreſſern und Stinkern zu thun hat? mit einem ausgefahrnen Munde? — die Neuſeeländer naſen ſich d. h. ſie berühren ſich mit der Naſenſpitze, immer noch vernünftiger da die Naſe vorſpringender iſt als der Mund, aber freilich Tabaksnaſen? Weinnaſen! Venusnaſen? und dann erregt es einen Kitzel, ſo, daß man ſich leicht ins Geſicht — nieſen könnte! der einzige Kuß ächter Art iſt der Kuß der Liebe — bey Mannsperſonen der Händedruck.

die andern Küſſer ſollen nach Harlem gehen und Thümmels Wirthin küſſen!

Rheinpreuſſen ſcheint noch weit von weiſer Mitte entfernt zu ſeyn — Brabant iſt zu nahe — und vielleicht iſt man ſchon darum noch ſo bigott, weil die Republikaner auf dem andern Extreme alles ſo profanirten, den Herrgotts, ſtatt der Dornenkrone Jacobiner-Mützen aufſetzten, Schnurrbärte anmahlten, und ſtatt des J. N. R. J. hinſchrieben: Voila cidevant notre Seigneur: Ich weis nicht, ob Bayle Recht hat, daß Fanatiſmus ſchädlicher ſey, als Atheiſmus; aber beſtimmt iſt Bigotterie weniger widrig als Ruchloſigkeit, der blindeſte Papiſmus weniger lächerlich, als die Feſte der Vernunft, Robespierres Dekret; „die franzöſiſche Nation erkennet ein höchſtes Weſen!“ und die Göttinnen der Vernunft ohne Religion und Schaam — weit häßlicher als mit einem Barte! Nun lebe wohl Vater Rhein! σόι χάρις! und auch du Niederland. —

Kennſt du das Land? auf Dämmen ruht ſein Grund,
die Luft iſt ſchwer, das Waſſer ungeſund,
Flammländer ſteh'n und ſchreyen um mich her:
Oranje boven! wat beleevt myn Herr?
Kennſt du es wohl? Dahin — dahin —
mag ich nicht mit der Trekschuyt zieh'n!

Vierunddreißigſter Brief.

Ueber das Reiſen und Lob deſſelben.

Wer ſagt mir, was doch in dem Schalle
des Poſthorns, in dem muth'gen Knalle
der Peitſche für ein Zauber liegt?
Hoch ſteigt die Welt, gleich einem Federballe,
der im Zenith der Knaben=Jahre fliegt,
und alles lacht mich an, und froh denk' ich mir alle
Mitlebende, gleich mir vergnügt!

Reiſen iſt Leben. und Leben Reiſen. Was iſt das Leben anders als Bewegung? Durch Reiſen erhält man ſich immer neu und jung, alle Reiſebeſchwerden ſind für Leib und Seele, was Krankheit oder einige Stunden Angſt ſind — man iſt nachher, wie neugeboren. Jede Geneſung iſt eine Palingeneſie, und ſo auch jede Reiſe. Reiſen ſind das beſte Palliativ gegen alle Leiden des Kopfes und Herzens, die wir entweder ſelbſt verſchuldet, oder elende Menſchen, Verläumder und Schurken uns zugezogen haben; Zerſtreuung, Ermüdung und Schlaf laſſen den Gedanken keinen Raum, wir vergeſſen alles über dem bunten Wechſel der Dinge, und ſind ſo glücklich, als ob wir — todt wären! Nichts iſt Leidenden gefährlicher als Einſamkeit, Hinbrüten und Leben mit ſich ſelbſt! Nichts heilet beſſer von unglücklicher Liebe, daher auch S. Preux mit Anſon um die Welt reiſen muß, und der ſchlechteſte Reiſekarrren iſt ein wahrer Elias=Wagen!

Reiſen ſind das wahre Bild unſerer Pilgrimſchaft hienieden, gutes und böſes Wetter, gute und ſchlechte Wege, gute oder ſchlechte Aufnahme, Vergnügen und Mißvergnügen — alles eilt wechſelnd vorüber, und man lernt ſich in alles ſchicken. Man kommt an, ſieht, hört, genießt, wird geprellt, ärgert ſich, bezahlt und fährt — wieder ab! Reiſen ſind ein wahres Carneval

ſchwelgender Seelenkräfte, und die Saturnalien des los⸗gebundenen Sklaven des Dienſtes und der Verhältniſſe. Denkende Geſchäftsmänner am Ruder ſollten jedes Jahr eine kleine Reiſe machen zur Erhohlung und Ver⸗mehrung ihrer Kenntniſſe (den Mechanikern ihres Departements genüget Tiſch, Ruhe und Schlaf) damit ſie ihr beſſeres Ich, den Menſchen, nicht vergeſ⸗ſen! Reiſen, nach einem langen gelehrten Schlaf⸗rocksleben ſind der Punct, den Archimedes auſſer der Erde verlangte, um die ganze Welt zu bewegen, d. h. die kleine Welt in unſerm Innern. Das Gewebe des Lebens beſteht aus vermiſchtem Garn, gu⸗tem und ſchlechtem – iſt aber immer Leben, und Rei⸗ſen mehr als Leben, denn wir wiſſen Wohin? Das Wiederſehen der Heimath und unſerer Lieben, oder auch nur unſerer Zimmer gewährt hohen Genuß. — Wieder⸗ſehen nach dem Tode erſcheint uns nur im Traum⸗Ge⸗wande der Hoffnung. Mit Recht widmete der Verfaſ⸗ſer der Kunſt das Leben zu verlängern den Reiſen ein beſonderes Kapitel!

Die Griechen reisten nach Aegypten und Indien — die Römer nach Griechenland, oder in ihrer eigenen Orbis, die weit genug war. Die beſten Geſchichtſchrei⸗ber der Alten glaubten zuvor das Land bereiſen zu müßen, deſſen Geſchichte ſie ſchreiben wollten, daher auch der Sclave in Plautus Menechmen ſagt: „domum redimus, nisi si historiam scripturi sumus.“ Schon Vater Homer ſtellt uns in ſeinem Odyſſeus das Muſter eines klugen und verſtändigen Reiſenden auf, und Herodot iſt der Homer der Geſchichte, aber wäre er es ohne ſeine Reiſen? Das glaubige Mit⸗tel⸗Alter zog nach Paläſtina, Liefland, Compoſtell, Rom ꝛc. und unſere Zeiten verwandelten das Heimweh in ein förmliches Hinausweh oder Reiſeweh bis nach beyden Indien. Gar viele können nie ſäßig wer⸗

den, und müßen durchaus ins Weite, wie Don Quixotte. Der Trieb nach neuen Vorſtellungen, neuen Orts-Verhältniſſen und Wechſel kann ausarten, wie andere Triebe, und machen, daß ein dreitägiger Aufenthalt ſchon eine Ewigkeit ſcheint. Es iſt mir unbegreiflich, wie Sebaſtian Brant vergeſſen konnte in ſein Narrenſchiff auch die Reiſenarren mit aufzunehmen, (die Reiſen junger Deutſchen nach Paris waren freilich damals noch nicht Mode, aber doch nach Rom) Reiſe-Narren — wie Lord Baltimore, der ſtets auf Reiſen war, weil er nicht wiſſen wollte, wo er begraben würde, wie der große Louis, der S. Denis nicht ſehen konnte und Verſailles baute — Reiſenarren, die wie Leſſings Störche nur auf gefüllte Froſchgraben ſehen, und wie Schneegänſe über Länder und Meere fliegen blos um zu ſchauen, höchſtens Poſt- und Gaſthäuſer kennen zu lernen! Coelum non animum mutant, qui trans mare currunt. Pfeffels Stokfiſch konnte ſich nicht genug wundern, als ihm der Britte zu Neufundland eröffnete, daß ihm der Kopf abgehauen, und er ſodann in die weite Welt geſandt würde. — Was? ohne Kopf? Nun? ja — es iſt die neuſte Art zu reiſen!

Ihr Gegenſtück ſind die Heimchen, die gleich rohen ungebildeten Völkern ſich für die vornehmſten Völker halten und für Auserwählte, wie Iſrael und die Sineſen. Reiſende aber für Menſchen ohne Vater und Mutter und für Schaum des Meeres. Und müßen ſie ja ihren Miſt verlaſſen, ſo gleichen ſie ganz den Wilden, Grönländern und Kamtſchadalen, die mit der erſten Gelegenheit entwiſchen zu ihrer Freiheit in den Wäldern, zu ihren Seehunden und Thran, und zu ihren lieben Gewohnheiten. Es regne, ſchneye und ſtürme, es ſcheine Sonne oder Mond, es blühen die Bäume oder ſchlagen die Nachtigallen, die Heimchen ſind am

liebſten hinter dem Ofen, im Bette oder auf dem Sofa — es ſind Schildkröten in Menſchen-Geſtalt. Man weiß, daß Jupiter einſt alle Thiere zu Gaſte bat, alle kamen, nur die Schildkröte entſchuldigte ſich, daß ſie lieber zu Hauſe bleibe, und ſo verdammte ſie Jupiter immer und ewig ihr Haus mit ſich zu ſchleppen! Solche Heimchen kennen weder Welt noch Menſchen, und ſehen ſelbſt die Wahrheit nur halb, denn man findet ſie nur auf den Ab- und Kreuzwegen des Lebens. Ich wette dieſe Heimchen, die nie ein Rad zerbrochen haben, erfanden das Sprüchwort: Es hilft ſo viel, als das fünfte Rad am Wagen. Wir haben ächte Hindus, die da ſprechen: „Sitzen iſt beſſer als Gehen, Schlafen beſſer als Wachen und der Tod geht über alles,“ aber dieſe Hindus müßen dennoch, ohne ihr Wiſſen, alljährlich eine Reiſe von 65 Millionen Meilen machen — um die Sonne!

Es gibt indeſſen Menſchen, die ſehr wohl thun die Welt nicht ſehen zu wollen, denn die Welt würde auch — ſie ſehen, und dieſen mag Sirachs Zuruf eigentlich gelten: „Bleibe im Lande, und nähre dich redlich.“ Sirach ſagt jedoch im Lande, und wußte ſchwerlich etwas von der Wetterau, die aber Becher kannte und gelegenheitlich ſeines politiſchen Hanau-Indiens ſagt: „Man warte da bis Pomeranzen aus den Holzäpfeln werden, obgleich nach der Buß-Predigt eines Inſpectors Pomeranzen, Citronen, Roſinen, Zucker und Spaniſche Weine nicht da gedeihen wegen ſchwerer Sünden.“ — Die Katze iſt gerne, wo man ſie ſtreichelt und wärmet, die Schnecke am ſicherſten in ihrem Häuschen - daheim iſt geheim, und der Strauß, der nicht fliegen kann, heißt dennoch — Vogel! Unſere unzarten Alten aber nannten dieſe Leutchen — Bärenhäuter!

Unſere Alten ſagten auch von dieſen Stillen im Lande, die da leben und ſterben, wo ſie gewachſen ſind,

wie die Krautſtengel, gleich den Kindern Noahs, die den Thurm von Babel bauten — nicht um ſich Namen zu machen, wie Luther unrichtig überſetzt, ſondern um ein Signal zu haben, wie unſre Dörflinge, die ihren Kirchthurm auch nicht gerne aus den Augen verlieren, und das Heimweh bekommen, eine Stunde von dieſem Kirchthurme — Hans hinüber, Gans herüber — Jäckel hinaus, Jäckel herein. Sind es gar verzärtelte Sprößlinge, ſo tritt das Consumere fruges h. feras ein, und die Burg ihrer Väter iſt ihr S. Salvador. Oſten, Süden, Norden, Weſten, zu Haus iſts doch am beſten! Der Groſchen gilt nirgendswo mehr, als da, wo er gepräget iſt, ſchon die Abderiten machten das weiſe Geſetz, als Democrit wieder vom Reiſen zurückkam und alles beſſer wiſſen wollte, daß künftig kein Abderiten-Sohn weiter als bis an den Corinthiſchen Iſthums reiſen ſolle, und zwar unter Aufſicht eines alten Abderiten, der über des Jünglings abderitiſche Denkart und Sitte wache und Grübels Peter in der Fremde hat viele Brüder . .

Und jetzo geht er fort der Peter,
fehlt nit gar viel, hätt's ihn gereut,
und geht er 100 Schritt — ſo ſteht er
ſo kommt er freilich nit gar weit.
das Wetter will ihn gar nicht freuen,
es geht der Wind ſo gräulich kalt,
was gilts? s'wird heut noch ſchneyen,
und ſchneyt's nit heut, ſo ſchneyt's doch bald —
Mi, ſagt er, ſoll der Teufel reiten,
wenn's mi in Kopf kummt, kehr' i um,
Mei Mutter kennt ſich nit vor Freuden,
wenn i heut' Abend wieder kumm. —

Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts ſchien man aber auf einem andern Extrem zu ſchweben. Fürſten verließen ihre Throne, der Adel reiste zum Be-

ſchluß ſeiner Erziehung, viele Tauſend aus bloßem Hang zu Zerſtreuungen, und man konnte ſogleich ſehen ob ſie von Paris, London oder Rom kamen. Erzieher und Philantropen reisten mit ihren Zöglingen, Gelehrte machten Excurſionen, und ließen ſolche drucken, um wieder zu ihren Auslagen zu kommen; ſo bekamen wir Reiſende auf — Subſcription und Pränumeration! Reiſebeſchreibungen und Romane kämpften mit einander um den Vorrang in der Leſewelt, ſo, daß zuletzt Leſer und Verleger — kopfſcheu wurden. Keiner der Reiſenden dachte daran zuvor in Anticyra zu weilen, ſie flogen umher wie Störche und — klapperten! An die Stellen dieſer Reiſen ſcheinen jetzt die Verfaſſer der Büchlein Rom, London, Paris, Madrid wie es iſt, Wien, Berlin, Hamburg wie es iſt ꝛc. treten zu wollen! Bloße ſchreibende Reiſende, die nichts bewegen als ihre fünf Finger — ſind unter allen Reiſenden die erbärmlichſten!

Man begnügte ſich nicht mehr mit dem ſchlichten Worte Reiſen — ſondern es gab Briefe, Darſtellungen, Gemälde, Anſichten, Ausſichten, Blicke, Promenaden, Wanderungen, Ausflüge, Durchflüge, Querflüge, Frühlings-, Sommer-, Herbſt- und Winterreiſen, Kreuzzüge, Streifereyen ꝛc. Wir bekamen maleriſche und empfindſame, botaniſche, mineralogiſche, literariſche Reiſen, Adler ſchrieb eine bibliſche Reiſe, und Hön ein iter juridicum. Die pedantiſche Apodemik oder Kunſt zu reiſen belehrte die Reiſenden ganz ſyſtematiſch nach den Ständen, und wir wollen Gott danken, daß nicht Reiſen nach allen Ständen nachfolgten, ſo wie wir Andachtsbücher, Gebete und Lieder haben für Geſunde und Kranke, Wachende und Schlafende, Brunnentrinker, Spieler, Reiſende, und

ſelbſt für Schieferdecker, wenn ſie vom Dache fallen, ſo komiſch als die Höllenlieder alter Geſangbücher! Leute, die nur für Ein Ding Sinn haben, kommen von Reiſen zurück, wie Delille's Apotheker:

et fier de son butin lentement cueilli,
revient la tete vuide, et son herbier remplie!

Wir haben Reiſebeſchreibungen von Leuten erhalten, die ihre Reiſe auf dem Bock machten (d. h. Kutſchenbock, wo ſie vielleicht doch mehr noch ſahen, als ihre Herrſchaften) und mehrere Reiſen von Haus aus, die nicht ſo gelungen ſind, als du Halde Reiſe nach China in vier Quartanten, und die liebliche Voyage autour de ma chambre in 12. Wir haben Reiſen von Handwerksburſchen, wo natürlich die Wahrzeichen aufs genaueſte angegeben ſind, was doch immer Beobachtungsgeiſt verräth, der vielen fremd iſt, die mehr ſeyn wollen als Handwerksburſche. — Wir haben auch Reiſen von Burſchen, die nicht viel beſſer ſind, aber die Idee ſie zum Beſchluß ihrer Studien, und zu Erſparung der Koſten, als Schreiner durch die Welt laufen zu laſſen, ſcheint mir doch in die Welt Jean Jaques zu gehören, wie in die Welt der Frömmlinge der Schreiner Tobias Wandersmann, den Pfarrer Brandt zu Roth 1827 wandern ließ. Von Reiſenden auf dem Schub iſt mir kein Werk bekannt, die immer intereſſante Nachrichten hätten liefern können, denn wenn ſie die Oeſtreichiſche Monarchie bereiſet hatten, wurden ſie von Staatswegen und franko nach Baiern geliefert, und von da in das alte vielherriſche Schwaben, wo ſie ſich am beſten befanden — vielleicht hinderte einen oder den andern der Umſtand, daß er vor der Vollendung ſeines Werks — aufgehangen wurde. Aber aus den Reiſen der — Zöglinge lern-

ten wir, daß die Schenkwirthe — Bier ſchenken, und ein langer Regen die Wege ſchlechter mache! Allen dieſen Reiſen iſt die Reiſe nach Narrenburg vorzuziehen. Abdera 1790. 8.

Dieſe Reiſen waren Beweiſe des reiſenden Zeitalters, und da viele gerne einige Gulden opfern, um ſich zu einer Reiſe vorzubereiten, oder um Nachgenuß zu haben, den wirklich auch die ſchlechteſte Reiſebeſchreibung durch Vergleichungen gewähren kann, ſo gingen ſie ab wie warme Semmel. Spekulative Köpfe ließen nun auch die Reiſen berühmter Männer drucken, die gar nicht für den Druck geſchrieben, aber vielleicht gerade darum intereſſanter waren, als eine Art Selbſtbiographie. Wir lernen in der That den guten Montagne aus ſeinen Reiſen weit beſſer kennen, als aus ſeinen Eſſais, ſo wie den Menſchen oft beſſer aus guten Romanen, als aus der Geſchichte, oder den philoſophiſchen Verſuchen über den Menſchen.. Montagne, der auch den Süden Deutſchlands bereißte 1580, und vieles beſſer fand, als in Frankreich, beſchäftigt ſich zwar meiſt mit ſeiner Krankheit, und den Bädern, vergißt aber darüber die Mädchen nicht, — et ego homuncio hoc non facerem? — er ſahe vorzüglich zu Rom die Schönheit entre les mains de celles, qui la mettoieut en oeuvre. Seitdem hat man auch anderer Orten Rom nachgeeifert, und ſelbſt Deutſchland iſt nicht zurück geblieben, wie vielleicht die Leſer ſelbſt aus meinen Reiſen zu bemerken beliebt haben. Ich gäbe viel für die Reiſen Montesquieux, der mehr noch reißte, als Montagne. Wo ſolche wohl ſtecken mögen? wir wiſſen, daß er ſie bereits geordnet hatte, als ihn der Tod überraſchte. Gute Reiſebeſchreibungen ſind die Romanen des Philoſophen!

Von dieſen Reiſenden erhielten wir auch gar viele

Reiſe-Regeln, die mir vorkommen wie die Vorſchriften des alten K. K. Hofkriegs-Rathes an Generäle, die weit von Wien operierten. Das Reiſen iſt eine Kunſt, wie das Leben, die nur durch Erfahrung gelernt wird, und nur durch eigenen Geiſt bilden ſich große Generäle, Miniſter, Gelehrte und Künſtler — nicht durch gelehrte Theorien und Hauslehrer . . . Eine Haupt-Regel iſt allerdings: „Um nichts zu vergeßen, zähle man ſich ſeine Haabe vor der Abreiſe laut vor.“ Mir ſind noch keine weibliche Weſen vorgekommen, die nicht etwas vergeſſen hätten, und auch keine, die zur beſtimmten Zeit fertig geweſen wären, und ſo geht es auch vielen Männern, ob ſich gleich letztere weniger leicht verzählen als erſtere. Delnſchläger beobachtete jene Regel genau, nannte alles laut, nur nicht den Hut, weil er ſolchen auf dem Kopf zu haben glaubte, und ſo blieb dieſer richtig liegen, zum Beweiße, wie verſchieden die Theorie von der Praxis iſt!

Die Menge Reiſender mußte nothwendig den kleinen Reſt von Gaſtfreundſchaft, die ſich noch hie und da erhalten hatte, vernichten. „Herberget gerne, ſeyd gaſtfrei, lehrte der Apoſtel Paulus, durch Gaſtfreiheit haben etliche ohne ihr Wiſſen Engel beherberget.“ Engel reiſen nicht mehr, ihnen mag vor unſern goldenen Engeln hienieden grauen, und ſo glaubt man auch nicht mehr an Engel; viele der Reiſenden waren ohnehin nicht die Leute, hinter denen man einen himmliſchen Incognito vermuthen konnte — ſie hatten höchſtens etwas von den Sohlen der blauäugigten Athene geerbt, jedoch glücklicher Weiſe nicht die ambroſiſchen Sohlen von Golde — — womit ſie über die Waſſer und das unendliche Land hinſchwebte, wie im Hauche des Windes, und zwiſchen ei-

nem reiſenden Apoſtel Paulus und einem reiſenden Magister oder Doctor legens iſt auch ein Unterſchied!

Die Reiſe-Epidemie war ſo anſteckend, daß man ſich das Mittelalter zurückwünſchte, wo es weder Gaſthäuſer noch Wege noch Stege gab, und Räuber selbst Höflinge im Gefolge des Hofes anpackten. Man hätte gegen die reiſende Gelehrte mit Apoſtelpferden (oder auf des Schuſters Rappen und der Mutter Füllen) Streifzüge anordnen ſollen, wie gegen Zigeuner und Ausreißer. Sterne hätte unter ſeiner Claſſification der Reiſenden dieſe ſchreibende Reiſenden (oder Honoratioren, denn ſie reiſ'ten lediglich um des Honorars willen, und zwar meiſt auf dem Zimmer) zuerſt nennen ſollen, von conſtitutionellen und dämagogiſchen Reiſenden konnte er natürlich noch nichts wiſſen, und von Miſſionären, die vielleicht noch weit ſchlimmere Reiſende ſind, ſcheint er mir auch keine Begriffe gehabt zu haben! Lieber ehrliche Freigeiſter, als Pères de la foi!

Bloße Gelehrte (Eruditi) ſind wahrlich die ſchlechteſten aller Reiſenden, lieber noch Damen, die manchmal feine Detail-Beobachtungen liefern, (nur muß man nicht in ihrem Gefolge ſeyn, denn ihr leichter Sinn vergißt alles, wie Dame Lot, die Gott der Herr in eine Salzſäule verwandelte, weil ſie ſich ſo oft umſahe d. h. nicht fertig werden konnte, ſo wie ſie gerne knicken und zuviel verlangen, allen Augenblick etwas fallen laſſen, weil es Sitte iſt, daß wir ihnen die Mühe des Aufhebens erſparen — und gerne die Zarten und Delikaten machen). Gelehrte ſind nicht die beſten Reiſenden, aber man gewinnt leicht ihr Herz mit etwas Homer, Horaz, Virgil oder Cicero — ein Würtemberger Stiftler, überraſcht von einer griechiſchen Phraſe, ſchüttelte mich ſogar ſtärker als der Poſt-

wagen, und frug enthuſiaſtiſch: „Wo ſind Sie geſchult worden?“ Gelehrte, mehr mit Büchern, als mit der Welt vertraut, ſtoßen wieder, wie verirrte Spazen, die Welt findet ſie lächerlich, und nun liefern ſie — ſchwarze Gemälde. Zur geiſtigen Kurzſichtigkeit geſellet ſich gerne noch leibliche, und ſo ſehen ſie die Welt nur im Schleyer. Der Orden der Brillen-Ritter wird immer zahlreicher, aus bloßer Mode entſtehen wirkliche Augen-Invaliden, die weit entfernt Fern-Anſichten oder Phyſiognomien ſtudiren zu können, den nächſten beſten anrennen, und über den Haufen tölpeln. Gewöhnlich fehlts ihnen auch noch am Beſten, und es gibt nichts Erbärmlicheres, als wenn man auf Reiſen knaußern muß, und nichts Flotteres, als wenn man kann aufgehen laſſen; die Wirthe machten dieß ſelbſt Don Quixotte begreiflich. Es iſt Schade, daß wir Abendländer nicht ſo wohlfeil reiſen können, als die Morgenländer, und noch weniger ihre Mäßigkeit haben. Armenier reiſen 600 Stunden mit trockenem Brode, das ſie mitnehmen, gewürzt mit pulveriſirter Saturey, und nur unſere Juden thun etwas ähnliches. Ich reiste einſt mit einem ſchwerreichen Juden von Mergentheim nach Bonn — gab wenigſtens vier Carolins aus, und er — keinen Kreutzer. Bias: Omnia mea meum porto iſt gar keine üble Reiſe-Eigenſchaft — aber nur bis zu einem gewiſſen Punkt!

Zeit, Geld und Geſundheit ſind drei Haupt-Erforderniße des Reiſens, aber nicht die einzigen. Geiſt — der Orden des Himmels, und Vorkenntniße ſind noch wichtiger, geſunder Menſchen-Verſtand, Erfahrung, Welt, kaltes Blut und Gewandtheit, und daher die Seltenheit trefflicher Reiſen; Lavater rechnete auch noch Phyſiognomik darunter, war aber viel zu ſehr Imagina-

tions-Mann und Schwärmer, um guter Beobachter zu ſeyn; Welt hatte der Paſtor ohnehin nicht, ſonſt hätte er nicht zu Kaiſer Joſeph Ew. Excellenz ſagen können. Bei Genies fehlt gerne das kalte Blut, Phantaſie herrſchet vor, und ſo liefert dieſe Gemälde von den ſchönſten glühendſten Farben, denen nichts fehlt als die — Wahrheit, wie Brydone, Le Vaillant, Benjowsky, ſelbſt Archenholz ꝛc. Gullivers Reiſen ſind jedoch noch nicht herunter geſtochen, und ſchon Robinſon lehrte: In trouble to be troubled is to have your trouble doubled! Wir gleichen in ſo vielen Stücken den Blinden — was Genies nicht leicht glauben — und ſollten gleich ihnen den Fuß nie feſt ſetzen, bis wir wiſſen, daß feſtes Erdreich unter den Füßen iſt! und ſo wird denn auch die Phyſiognomie gar oft zur wahren Zigeunerey. Andere ſind ſchaale milzſüchtige pedantiſche Schwäzer, wie Smollet und Sander, die uns für Welt- und Menſchenkenntniß ihren Theriac verkaufen, und wieder andere von ſolcher Indiſcretion, daß man ſich vor ihnen verbirgt, wie vor Nicolai, Uffenbach lehrte ſogar, wie man unbemerkt — in der Taſche ſchreiben könne! Unabhängigkeit iſt auch keine üble Eigenſchaft eines Reiſenden, ſelbſt das Hageſtolziat caet. paribus, und ein angenehmes Aeußere (engageant) das beſte Empfehlungsſchreiben und Reiſekleid. Die Franzoſen nannten daher auch die ehemaligen Bruſtſchleife der Frauenzimmer Engageante. Wie viel iſt mein Geſicht werth? fragte jemand den Seher Lavater, der die Achſeln zuckte, 1500 Thaler, denn ſo viel hat mir ein Unbekannter auf mein Geſicht vorgeſtreckt. Rara avis! Es gibt allerdings ehrliche Geſichter, die ſonderbar anziehen und zurückſtoßen — in der Mitte liegen die gleichgültigen

Visages — die Mehrzahl, und das iſt vielleicht ſo am beſten um niemand — Unrecht zu thun!

Unſern Original-Reiſen folgten noch eine Menge Ueberſetzungen, vorzüglich aus dem Franzöſiſchen die alle beſſer unüberſetzt geblieben wären, und bey den Seereiſen der Britten machten ſichs unſere Continental-Ueberſetzer ſo bequem, daß ſie nicht nur alles wegließen, was dem Schiffer wichtig iſt, den ſie wie Sea-monstres behandelten und mittelbar dem Freunde phyſiſcher Erdkunde, ſondern kurzweg alles, was ſie nicht verſtanden, wie der Schulmeiſter Hopfüber. Den Beſchluß machten Damen-Reiſen voll Redſeeligkeit und Sensiblerie, die ich aus angeſtammter Galanterie nicht nennen will, weil nicht ſelten Reiſebemerkungen vorkommen, wie nachſtehende:

Dieſe Inſel, mon cher!
wäre ſo ſchön nicht mehr,
fehlte das Waſſer umher!

Gute Reiſen ſind die beſten Reiſe-Gefährten, wir haben ſolche — und zu Hauſe ſind ſie das angenehmſte Memorandum genoſſener Freuden und Gefühle. Aber leider! urtheilen gar viele Reiſende nur nach Weg und Steg, Poſten und Gaſthäuſern, und beſtimmen nach dieſen vier letzten Dingen den Standpunct und den Ruf des Landes. Bey andern tritt gar das multum mentitur, qui multum vidit ein, und ſie vergeſſen, daß Reiſen der Geſchichte angehören, deren Panier die Wahrheit iſt. Wer da reiſet, will nicht ſehen, was er auch zu Hauſe ſehen kann, etwas Neues, etwas Sonderbares, die Leſer ſelbſt wollen etwas Neues und Auffallendes — muß da nicht die Wahrheit Gefahr laufen? Gellerts ſchöne Fabel von Fritzens großem Hunde iſt umſonſt geſchrieben. Der Venetianer Marco Paolo erwarb ſich durch ſeine wunderbaren Reiſen den Spottnamen Million, vieles

aber beſtätigte ſich ſpäter, wie bey Herodot, den man Fabelhans ſchimpfte; beyden muß der Spitzname abgenommen und allenfalls auf die frommen Miſſionäre, namentlich die Jeſuiten übertragen werden. Der Teufel iſt der Vater der Lügen, wir wiſſen aus unſerm älteſten Buche, dem Hiob, daß der Teufel die Erde umgangen haben will, lange vor Magellhan, und der ewige Jude, der bekanntlich Chriſtum rieth ſich aus dem Staube zu machen, wo es noch Zeit ſey, war in allen Winkeln der Erde, was man ihm eher als andern Reiſenden glauben kann, da er ſchon 1800 Jahre herumirret!

Die beſten Reiſenden übertreiben oft um Intereſſe zu erwecken, und rühmen gerne das Theater ihrer Mühen, als ein Land, wo Milch und Honig fließt, und die Trauben ſo groß werden, wie in Canaan — ja in der Ferne täuſcht oft die Einbildungskraft wider Willen, wie den wackern le Vaillant, der jedoch nirgendswo erzählte, daß er und ein Löwe ſich wechſelſeitig mit drohenden Blicken gemeſſen, und mit wechſelſeitiger Achtung von einander geſchieden ſeyen. Nur ungerne ſtellt man den intereſſanten Naturforſcher neben Benjowsky, der manche Inſel — nicht entdeckt — ſondern erfunden hat! Seekapitains können nur die wenigſten nachfahren, und ſolche Wundermänner, und vollends gar diejenige, die ihre Reiſen blos mündlich zum beſten geben, verdienen allerdings die Lauge, die ſchon Lucian, und dann Boxhorn, der alte Finkenritter, Münchhauſen und die Denkwürdigkeiten auf meiner 28. Reiſe um die Welt — über ſie ausgegoſſen haben . . . das Georg Rex mit der Peitſche formiret, die gefrorenen Hörnertöne, die hinter dem Ofen aufthauen, der breite Graben, über den er ſich mittelſt ſeines Zopfes ſelbſt hinüberſchleuderte —

der ſchöne Kreuzfuchs, den er ſo lange peitſchte, bis er aus der Haut fuhr, um das ſchöne Fell nicht zu verderben, und die Stimme vom Himmel, Hohl mich der Teufel! Münchhauſen, das ſoll dir nicht unvergolten bleiben, kann man ſtets denjenigen erzählen, die ihr rothes Haar daher haben wollen, daß ſie im rothen Meer Schiffbruch gelitten haben, die in England einen Dolland ſahen, der eine weit entfernte Kirche dem Auge ſo nahe brachte, daß das Ohr die Gemeinde Pſalmen ſingen hören konnte, und die von der Tiber erzählen, daß ſie aus lauter Limonade beſtehe, weil ſie durch lauter Citronen-Wälder fließe, wo die Citronen ins Waſſer fielen, und von dem Süßholz, das die Italiener brennten, fiele ohnehin bey den viel tauſend Waſſerfrachten ſo viel ab, daß die Citronenſäure dadurch gemildert werde!

La Fontaines Affe, den bey einrm Schiffbruch ein Delphin rettet, weil er ihn für einen Menſchen anſiehet, gibt ſich für einen Athener aus, „Sie kommen auch wohl oft zu Piree?“ fragte dieſer, „O ja, ſagte der Affe, er iſt einer meiner vertrauteſten Freunde,“ und der Delphin warf ihn wieder ins Meer — das war á la Delphin. Ohne Abubeker hätte ſich Muhammed beynahe um allen Credit gebracht durch die Erzählung ſeiner Reiſe in den ſiebenten Himmel — denn er war nicht ſo ehrlich, wie unſer Apoſtel Paulus, der auch eine Reiſe in den dritten Himmel machte, aber geſtand, daß er nicht wiſſe, ob er im Leibe, oder auſſer dem Leibe (d. h. in Gedanken) ſolche gemacht habe. Humaner iſt es ſtets dem, der auf ſeinen Reiſen Kohlhäupter groß wie Häuſer ſahe, wieder zu erzählen, daß man Töpfe, größer als Kirchen geſehen habe — tout doux? c'est pour cuire vos choux . . . Sancho Panſa ſahe bey ſeiner Luft-

Reiſe auf dem Clavi lenno die Erde nicht größer als ein Senfkorn, und die Menſchen darauf nicht größer als Haſelnüſſe, beſeitigte alle Einwürfe mit einem „Erklären kann ichs nicht, aber geſehen hab' ichs“ und wenn er ſich am tiefſten verwickelte, ſo kam ein Gott verſteht mich:“ So half ſich einer meiner verewigten Freunde, der aber viel gereißt war, in kritiſchen Lagen mit der Gegenfrage „Iſt das nicht ſonderbar?“ oder mit der Appellation an ſeinen Johann. „War's nicht ſo Johann?“ Johann machte es aber manchmal, wie der Johann jenes Schweizer-Offiziers in Holland, der in Einem Tage von Amſterdam bis Cöln auf Schlittſchuhen gefahren ſeyn wollte. „Ja wohl! es war auch einer der längſten Tage!“ Bediente und auch Wirthe lernen vieles von ſolchen Reiſenden, diejenigen bleiben aber doch unter allen die komiſchſten, die umſtändlich von Reiſen erzählen, die ſie — gar nicht gemacht haben!

Cicero, der aber doch zu Syracus das Grabmal des Archimedes entdeckte — ſprach nach ſeiner Griechiſchen Reiſe von nichts als Griechenland und griechiſcher Weisheit, wodurch er ſich den Namen Gräculus verdiente, und ſo erhielt der liederliche Kaufmannsdiener Bernadoni, der aus Frankreich etwas Franzöſiſch mit nach Hauſe brachte, den Spottnamen Français woraus der heilige Franz wurde. Mancher Deutſche, wenn er zu Wien oder Berlin war, macht ſich ſo breit, als ſein Schneider, der zu Strasburg ſchneiderte, und von nichts als la France ſpricht, und wenn ich ein recht freundliches Geſicht von einem Nachbar Becker haben wollte, durfte ich nur rufen: How do you do Sire? er war ein Jahr in London . . . . Nichts geht über Neels See-Reiſe von Paris nach S. Cloud, und Rückreiſe zu Lande! Tief ſind die Eindrücke des

Landes, in dem man in der Jugend lange und gerne gelebt hat, ſie geben Stoff für das ganze Leben, und ſo wird es verzeyhlich, wenn man gerne davon ſpricht. So gehet einem meiner Freunde nichts über das trau= rige Holland, wo er lange als Hauslehrer war, es iſt ihm ſo viel, als einem andern das ſchöne Pays de Vaud — und einem dritten, der gut Engliſch verſteht, und die amerikaniſche Revolution nie aus den Augen ließ, wie andere die franzöſiſche — hat ſich ſo in Amerika einſtudiert und verliebt, daß er ſelbſt Leute belehren kann, die daher kommen — ſeine Söhne muß= ten nach Amerika, und er ſelbſt hätte ſein Amt für die blauen Berge Amerikas hingegeben, wenn ſeine Familie den Enthuſiasmus theilte; der Mann iſt keine ¼ Stun= de in einer Geſellſchaft, ſo befindet ſich die ganze Ge= ſellſchaft — in Amerika!

An kleinen Orten gibt eine Reiſe nach Paris, Lon= don, Rom, Neapel oder gar Petersburg ein Anſehen, wie bei Türken, wenn man in Mecca war, oder im frommen Mittel=Alter in Paläſtina — alle Franzoſen trugen die Naſe um einige Zoll höher, die mit Napo= leon in Aegypten waren. Dies war auch der Fall in der alten Welt. Für die Griechen war das nahe Aegyp= ten, für Römer das nahe Athen eine große Reiſe — es waren Seereiſen, und noch heute werden auf dem Continent Seereiſende angeſtaunt, wie die Argonauten mit ihren kleinen See=Reis'chen nach Colchis. Es iſt bekannt, daß ungewohnte Bewegungen Schwin= del verurſachen, und dieſe Eindrücke noch eine Zeitlang fortdauern, wenn wir auch das Schiff oder den Wa= gen verlaſſen haben — auch Trunkenheit erregt Schwin= del, und macht uns doppelt ſehen — Schwindel iſt Mangel des Gleichgewichts oder der Perpendicularität und bey jenen Leutchen blos moraliſch! Solche Rei=

ſende fragen gerne jeden: „Aber haben wir uns nicht irgendwo geſehen?“ da? dorten? „Mög: lich! denn da und dort komme ich auch hin!“ Man bewundert und achtet auch wohl den Vielgereiſ'ten, wie Madeira, der viel umher gerüttelt worden iſt, und mag manchmal Recht haben, weit öfters aber Unrecht, da bekanntlich Köpfe nicht an Weisheit zunehmen, wie Schneeballen durch Fortrollten. Hiezu kommt noch die Erbſünde der Menſchheit, daß man hellere Augen für das Schlimme und Lächerliche hat, als für das Gute und Wahre, aus Splittern Balken macht, und aus Mücken Elephanten, kurz — ſchwindelt!

Komiſch läßt es, wie manche, die 20 — 30 Stunden zu machen haben, Abſchied nehmen von der ganzen Sippſchaft unter tauſend Thränen, oder gar ein Teſtament hinterlegen, wie Römer beym Anblick der Teutonen. Eltern und Geſchwiſter, Onkel und Tanten, Vettern und Baſen ſchluchzen am Poſtwagen, der den Jüngling nach der Univerſität oder ins Comptoir bringt, nachdem beym Abſchiedsſchmauſe das Lied „Traurig ſehen wir uns an ꝛc. mestissimo abgeſungen worden — und nur Hans Caſpar Lavater ging noch weiter. Als der Mann Gottes ſeine berühmte Reiſe nach Coppenhagen antrat, weit unintereſſanter, als die Reiſe von Jean Pauls Feldprediger Schmelzle — warteten ſeine Freunde vor den Thoren Zürichs um nochmals Abſchied zu nehmen, was noch anginge, aber Hans Caſpar gab ihnen ſchon da das Erſte Billetchen mit Bleyſtift an die Mama — auf der erſten Mittagsſtation folgte das zweite und das dritte Morgens vor der Abreiſe nach S. Gallen, und ſo ging es fort, bis er zu Nürnberg Abends — eine Milchſuppe ſpeißte. Der Kammerjäger und Rattenfänger

von Peina hat ihn in ſeiner Reiſe nach Fritzlar bedienet, wie der jüngere Schwärmer Chateaubriand bedienet worden iſt für ſeine Reiſe nach Jeruſalem von dem Itineraire de Pantin au Mont Valerien! Am Hafen von Amſterdam ſteht der ſogenannte Thurm der Heulenden mit einem basrelief, das ein abſeegelndes Schiff und eine weinende Frau darſtellt mit der Innſchrift Schrayers Houk 1569 — das iſt was anders — und dann

Reiſen und Scheiden,
bringt des Wiederſehens Freuden!

Gegen Hans Caſpariſche Lächerlichkeiten iſt das beſte Mittel eine kleine Reiſe in ein Amſterdamer oder Londoner Kaffeehaus, wo von Reiſen nach beyden Indien, oder gar um die Welt auf eine Art geſprochen wird, daß man ſich faſt ſchämt über ſeine tour de l'Europe ein Wörtchen zu verlieren. Der Britte beſteigt ein Schiff nach den Inſeln mit einem trocknen Farewell oder God bless you, und wir Deutſchen gackeln ſechs Wochen zuvor und hernach von einer Reiſe ins Bad oder in die Reſidenz, wie die Henne, die ein Ey im Hintern hat, und wie Holbergs Krämer Peter Paars, der von Kallingburg nach Aarhus reiſet; Tauſend Schweizer-Reiſende reiſen über Schafhauſen, Zürich und Bern nach Lauſanne und Geneve, und längſt des Jura über Solothurn und Baſel wieder nach Hauſe auf der bequemſten Landſtraße! Viele ſcheuen die Gebirge, und noch mehr das Waſſer, das keine Balken hat, und gleichen den Schriften der Neuern, die eine Menge Noten und Citate haben, während die Alten ohne Anmerkungen uns aus den Ebenen in Wälder, Berge und Gewäſſer führen, überall unter Nymphen-Geleite — immer zum Ziele. Manche begnügen ſich gar nur von Reiſen zu ſprechen, die ſie noch ma-

chen wollen, kommen aber nie dazu, und zuletzt geht es mit der Reiſe, wie mit der Ehe, die zu weit hinaus-geſchoben wird, am Ende wird gar nichts draus!

Ich begreife den berühmten Philoſophen Locke nicht, der da will, daß junge Herren von 7 — 14 Jahren reiſen ſollen, weil da die Sprach-Organe am fügſamſten, und man dem Hofmeiſter am beſten folge — letzteres iſt wohl wahr — aber ſoll dann der junge Herr Sprachmeiſter werden? Plato ſetzt das Reiſen zwiſchen 40 — 50, was jetzt 30 — 40 entſprechen mögte, und iſt vernünftiger. — Nur in dieſen Jahren iſt Reife des Urtheils, Vorkenntniß, Umſicht, Ruhe und Entſagung heimiſcher Gewohnheiten zu erwarten, die der ausgezeichneteſte Jüngling nicht haben kann, und nun gar Lockes Knabe! Nur wer da hat, dem wird gegeben. Man ſieht in jenen Jahren immer noch die Natur in ſchönem Lichte, wie das Menſchen-getriebe, und wandelt unverdroſſen dahin — aber nach dem 50? iſt man in der Regel ſchon zu gemächlich, Seele und Körper ſteifer — an gewiſſen Gewohnheiten hangend, und gar viele grämlich wie Greiße, denn bey unſrer Frühreife zählen wir gar viele Greiße von 30 — 40 Jahren. Emile ſind nur in Romanen — Jean Jacques will ſolche auch noch verliebt haben, ehe ſie abreiſen? Aechte Emile, die ſelten ſind, haben dieß nicht nöthig, leidenſchaftliche Liebe zu einer Sophie mögte der Reiſe ſogar Eintrag thun, und Nicht-Emile? die ſollten gar nicht reiſen Cui bono?

Genug! der hohe Werth des Reiſens zeigt ſich nur bey dem geſtandenen Mann, Welt- und Menſchenkenntniß ſind nur Sache des Gereiften, nur dieſer hat einen ſchnellen practiſchen Menſchenblick, und nur Männern von Namen und Verdienſt öffnet ſich der Ausländer. Und reiſen nicht ſelbſt Männer vergebens,

denen Beobachtungsgeiſt fehlet? Es iſt wichtig Sonntags Oculi geboren zu ſeyn. Viele Alte ſprechen zwar gerne von ihren Erfahrungen — das Alter gibt ſie nicht, ſondern der Geiſt, und daher gleichen viele mit grauen Haaren den vierbeinigten Grauchen aus Bileams Zeiten; je mehr Accent die ſogenannten Practiker auf das Wort Erfahrung legen, deſto lächerlicher ſind ſie dem ſcharfblickenden Manne, faſt wie die practicirenden — Bartſcherer! Jünglinge, die ſtatt der Geheimniſſe Aegyptens ganz andere Geheimniſſe mit ſich führen, über Politur, fremde Sprachen und Kunſtgewäſche die beſten Grundſätze ihrer Erziehung verlieren und endlich — vorzüglich wenn ſie viel mit Damen umgehen — eine ſo feine Lebensart bekommen, daß ſie zu gar nichts Ernſten mehr taugen — ſolche Jünglinge bleiben beſſer zu Hauſe!

Gewöhnlich rennt man nur nach den Hauptſtädten, alle Hauptſtädte gleichen ſich im Grunde, und ſtatt die Nation und das Land kennen zu lernen, lernt man nur das Schlimme und Modiſche kennen, das in Hauptſtädten eigentlich reſidiret. Gelbſchnäbel geht es gerne, wie den jungen Gänschen, denen kein Mann recht iſt, weil er nicht iſt, wie in ihren Romanen — und ſo verachten ſie gerne alles, und zuerſt ihr Vaterland, während der gereifte Mann ſolches auf Reiſen erſt recht ſchätzen lernt, wenn er Dinge findet, die das nicht ſind, was ſie in der Ferne ſchienen. Gewöhnliche Menſchen, die Mehrzahl, verreiſen nur ihr Geld, ohne daß ihr Geiſt gewinne, und ihre Sitten verſchlimmern ſich, daher beſchränkte Friedrich das Reiſen des Adels, und ließ einem Grafen, der nach ſeiner Zurückkunft von Paris, wo er meiſt geſpielt hatte, ſich um Anſtellung meldete, ſtatt des erwarteten Anſtellungsdecrets — eine Karte

Carreau Ponte zu gehen. Es iſt ohnehin Maxime der Staats-Wirthſchaft keinen rohen Stoff unbearbeitet aus dem Lande zu laſſen!

Das Reiſen iſt nur für den geſtandenen unterrichteten Mann von Nutzen, und hat in unſerer Zeit doppelten Werth, da bey den vielen Büchern, ihren Widerſprüchen, vorzüglich aber bey gepreßter Schreibfreiheit — nichts übrig bleibt, als — ſelbſt zu ſehen, und ſelbſt zu leſen — im großen Buche der Welt! Bey andern ſind Reiſen ohngefähr das, was die Bücher der Alten dem Schüler — Aliud legunt pueri aliud viri. Nach Cheſterfield verhält ſich der Büchermann zum Weltmann, wie ein zugerittenes Pferd zum — Eſel. Bey gut unterrichteten Jünglingen von Geiſt mögte Ein Jahr Reiſen ſo viel werth ſeyn, als vier Jahre Sitzen zu den Füßen der Hochlehrer auf dem Catheder. Hoch iſt das Gefühl eines mit Nutzen gereiſ'ten Mannes, und dieſes Gefühl hatte der vielgereiſ'te und gewiß nicht blinde Vater Homer —

Wie der Gedanke des Mannes eilt, der mancherley Lande]
hat durchwandelt, und des in ſeiner Bruſt ſich entſinnet
Hier bin ich geweſen, und dort — er denket an vieles!

Fünfunddreißigſter Brief.

Die Fortſetzung.

Die Britten ſind unſere größten Reiſenden, die es auch am eheſten ſeyn können, und das herrliche Literatur-Feld: Reiſen verdankt ihnen am meiſten. Im Mittelalter waren es die Ißländer und Normän-

ner, die nach Paläſtina wallfahrteten, (das ihnen aber weniger behagte, als Salerno) en passant plünderten und zu Rom und Conſtantinopel handelten, Gardiſten wurden und lernten. In ihrer Sprache war ungereißt und dumm gleichbedeutend, ein Ungereisster hieß Heimsker, ihre Reiſe Südergang — ſie ſcheinen vom Norden gedacht zu haben, wie ich — und von Stubenſizern ſagten ſie: „Er ſitzt zu Hauſe, wie ein Mädchen, das auf Freyer wartet.“ Sie ſagten auch: Hämiſch ſind die Heimiſchen, und ſo weis man, wo Hämiſch herkommt!

Britten, troz ihrer ſtolzen Verachtung alles deſſen, was nicht Engliſch heißt — gehen in alle Welt, reiſen aber gerne in Siebenmeilenſtiefeln, und bei ihrem gottverdammlichen Nationalſtolz leben ſie auch im Auslande lieber mit Britten. Sie lernen wie unſere Handwerksburſche Herbergen und Kneipen kennen, und ſprechen dann — von der Fremde! Sie reiſen mit ihren derben National-Vorurtheilen aus, und die meiſten bringen ſie wieder mit ſich heim. Ihr bekannter Charakter macht ſie ſelten liebenswürdig, und auf ihrem Miſte ſind ſie es am wenigſten im geraden umgekehrten Verhältniß mit ihren Nachbarn, die überhaupt wahre Gegenfüßler ſind. Ich gieng einſt von Paris nach London, und hatte es in 14 Tagen, obgleich Göttinger Angloman, ſatt, (wozu freilich die 25 Louis, die ich aufzuwenden hatte, das Ihrige mit beigetragen haben) kam nach Paris zurück, als wäre es meine Vaterſtadt, und verließ es nur unter Thränen. Vielleicht gefiele ich mir jetzt zu London beſſer als zu Paris, das ich bei einer ſpätern Reiſe nach drei Monden auch ſatt hatte. Der ſonſt ſchätzbaren Britten Hauptfehler bleibt ſtets:

Ivres de leur terre natale
sur le talent, la vertu, la beauté
ils vont braquant de tout coté
la Lunette nationale!

Britten machen ihre tour de l'Europe in zwei Jahren, und dann geht es auch wohl nach Oſt- und Weſtindien, oder gar um die Welt. Mancher mag ſchon mit dem Bedauren ganz aus der Welt gegangen ſeyn, daß die Planeten durch keine Vicinal-Wege verbunden ſind, und der Luftballon ſich weder über unſere Atmosphäre hinaustreiben noch dirigiren läßt. Aber das Durchfliegen iſt gerade die unnützeſte und theuerſte Art zu reiſen, und ſo lächerlich als das Herumführen junger ungeleckter Bären, wobei nur der Bärenführer Vortheil hat. Es ſteht damit, wie im Reiche der Gelehrſamkeit, wenn man überall ſeyn will, iſt man nirgends — zu Hauſe. Wenn man blos ankommen will, dann ſind freilich die Courier-Reiſen die beſten, und der flache Norden iſt das ſchönſte Land zum Reiſen. Von Petersburg nach Moskau ſind 200 Stunden, Catharina II. durchflog ſie mehr als einmal in 30, und der Kronprinz Preuſſens in 25 Stunden. Wenn man aber reiſet, um zu lernen, muß man langſamer thun, und am meiſten lernt man, wenn man ſich derjenigen Glieder bedient, die uns Gott zum Weiterkommen gegeben hat. Britten reiſen um ihren Roſt abzuſchleifen, wie ſie ſagen, und das iſt ganz gut, aber bei der Geſchwindigkeit, mit der ſie reiſen, iſt die Reibung ſo heftig, daß auch gar oft das Metall ſelbſt angegriffen wird. So verlor der S. Marcus Löwe auf ſeiner Reiſe nach Paris — das Evangelienbuch unter der Pfote. Britten zählen ſich im Auslande — unter die Großen, und alle Große gehen ſchnell — im Reiſen, wie in der Liebe, und gar oft auch im Urtheilen! Wir Kleine müßen uns

Widerſpruch gefallen laſſen, der oft widergeht, aber den Geiſt poliert, wie fleißiges Reiben Metall und Stiefeln, und auf dem Beichtſtuhl des Gewiſſens — dem Kopfkiſſen zur — Buße, Beſſerung und herrlichſten Abſolution führet! Der Schmeichler abſolvirt die Großen und Reichen ungefähr, wie der eigennützige Pfaffe!

Britten ſind ſchon bei einem bloßen Streit über das Maaß einer Pyramide nach Aegypten gereist, haben das Maaß genommen, und ſind wieder zurück gekehrt, Britten ſind nach Petersburg geſegelt, um den Newa Kai, und nach Conſtantinopel, um deſſen Lage mit der von Neapel, Liſſabon, Genua, oder Lauſanne zu vergleichen, und nicht vom Schiffe gekommen, Britten ſind ſchon durch Deutſchland geeilet, ohne etwas anders zu ſehen, als das große Heidelberger Faß, und die Goldene Bulle zu Frankfurt, die ſie für einen Bruder der Bulle in coena Domini hielten. Coxe und ſeine Geſellſchaft machten von Strasburg nach der Schweiz den Umweg über Donaueſchingen pour enjamber le Danube, und andere reisten wegen einer Wette nach Lappland, um — Lappländer Mädchen zu holen; Conſett hat die Reiſe beſchrieben. Doch hat auch ein Ruße zu London gleich am erſten Tage den Paulsthurm beſtiegen, und iſt zufrieden wieder abgereiſet, London in ſo kurzer Zeit und ſo wohlfeilen Kaufes geſehen zu haben. Ein Cicerone Roms machte einem jungen Lord den Vorſchlag, binnen 14 Tagen alles zu zeigen, wenn er eine Kutſche mit zwei Pferden nehmen wolle. „Nehmen wir vier,“ rief der lehrbegierige Reiſende: dann können wir vielleicht in acht Tagen ſchon fertig werden!

O fruitful Britain! doubtless thou wast meant
a Nurse of Fools, to stock the Continent!

Gar viele Britten haben erſt die Schönheiten ihres Wales und ihre Hochlande während der Continental-Sperre kennen lernen, und gar viele ſind einheimiſcher in der Schweiz, Frankreich und Italien, als im Vaterlande, tout comme chez nous. In der Regel bekümmern ſie ſich nichts um die Sprache des Landes, und lernen ſo Volk und Land nur halb kennen. Hunderte ſammeln allenfalls Antiken, Gemälde, Incunabeln, gegen einen Howard, der ſelbſt in die Tiefen der Kerker ſteigt um menſchliches Elend zu vermindern. — In der Regel rühmten ſich die meiſt jugendlichen Reiſenden: „Ich habe ſo und ſo viele Meilen gemacht,“ und machen ſie im bequemen Wagen, aber ich kannte einen Deutſchen, der gar kein Weſen von ſich machte, und doch in ſeinem Leben gegen 80,000 Stunden zurück gelegt hat, und zwar immer zu Pferde — dieſer Deutſche war von ſeinem 16. – 70. Jahre — Poſtknecht. Die Haut ſolcher Poſtknechte wird zuletzt unter den Lenden zum natürlichſten Sohlenleder!

Die Britten ſind es übrigens nicht allein, die in dieſem Spitale krank liegen, das kleine Dännemark ſchikte Niebuhr nach Arabien, den es vielleicht nützlicher in Norwegen und Island hätte reiſen laſſen, und viele Tauſend Deutſche gehen lieber nach der Schweiz, um ſich da prellen zu laſſen, als nach dem ſchönen deutſchen Süden, nach Tyrol Salzburg und den Oeſtreichiſchen Alpen oder nach dem Rieſengebirge, Rügen und den Rheinlanden mit dem Taunus und ſeinen Bädern. Viele Tauſende gereiste Deutſche haben nie das Allemanniſche Meer oder den Bodenſee geſehen, und noch weniger den deutſchen Montblanc, den Glockner, der erſt ſeit 1799 das eiſerne Kreuz auf ſeiner Stirne trägt. Der Orteles hat 14,466′ aber viele Deutſche kennen

kaum ſeinen Namen! Man hat Schwaben die Vorrede zur Schweiz genannt — es iſt weit mehr als bloße Vorrede, und der Bodenſee, Tyrol, das Traunviertel, Salzburg, und die ganze Oeſtreichiſche Alpen-Welt ſind in gar vielen Stücken mehr als — die Schweiz!

Auf jeden Fall reißt man weit wohlfeiler, und da ſelbſt die Britten nicht mehr da Milordo, ſondern à la mercantile zu reiſen ſcheinen, ſo ſollten ſie dorthin reiſen, wo man ihnen aber freilich weniger nachſehen würde. Dieſe Britten, weniger beliebt als ihre Pferde, reiſen jetzt auch noch mit einer Filzigkeit, als ob der Bankerott ſchon ausgebrochen wäre, und viele gute deutſche Gaſthöfe haben ſchon manchen abgewieſen, weil ſie vor dem Ausſteigen ſchon die Rechnung wiſſen wollen. Sie ſchämen ſich nicht dem armen Deutſchen, der ihnen dient, ſechs Kreuzer Trinkgeld zu geben, während man in ihrer Heimath nicht Shillings genug auftreiben kann, wenn man die geringſte Kleinigkeit ſehen will, die Themſe und das Hängen ausgenommen, the Lanching into the Eternity! Woher dieſe Veränderung? Die hohen Reiſenden ſollen Britten auf halbem Solde ſeyn, die auf dem Feſtlande ſparen wollen. Die Britten reiſen um zu ſparen — wir Deutſche ſparen um zu reiſen, und daher laſſen wir aufgehen! In Deutſchland iſt halber Sold von der Art, daß man damit allenfalls gehen, aber weder reiten noch fahren kann, daher man auch ſagt, „auf halben Sold ſtehen. aber in England iſt ſolcher bedeutender, da noch die Gliedertaxe hinzukommt d. h. ein Aequivalent für ein verlornes Glied, das oft den wahren Werth deſſelben überſteigen mag . . . Auſſer den odiöſen Diſcantſtimmen iſt mir kein Beyſpiel bekannt, daß man verlorne Glieder auf Leibrenten anlegen kann.

Im ganzen herrlichen deutſchen Süden reiſet es ſich weit beſſer, als in Schweiz und Italien, hie und da ſelbſt beſſer als in Frankreich, und in der armen und todten Natur des Nordens lebt ſich am beſten in der Papier- und Buchſtabenwelt, denn eine reiche üppige Natur zieht ab vom Todten, und öffnet alle Sinnen in Kraft und regſamer Freude, wie am Rhein! Hier geht Asmus Hymne über alle Meſſiaden. —

Mag alles Wunder von dem Lande ſingen,
wo Mandolin und Cythar klingen,
im dunklen Laub die Gold-Orangen glüh'n!
Ich lobe mir die Eich'- und Buchenhallen,
wo Hörner durch die dunkle Wölbung ſchallen,
und neben Erdbeer'n deutſche Reben blühn!

Viele ſind zu bequem zum Reiſen, da ſie ihr Häuschen nicht wie Schnecken mit ſich führen können, andere zu furchtſam, träumen gar von Räubern, und Grosſtädter können ſich am wenigſten entſchließen ihr vermeyntes Paradieß zu verlaſſen. Ich kannte Wiener, die nie in ihrem Leben weiter als bis zum Luſthaus, und die äußere Donaubrücke, höchſtens nach Nusdorf oder Schönbronn gekommen ſind, und ſo gibt es auch Parißer, die höchſtens die Dörfer vor den Barrieres kennen, weil der Wein — da etwas wohlfeiler iſt. Daher ſind auch die Ideen gar vieler ſtolzen Hauptſtädter ſo beſchränkt als die des Bauren, der nie über ſeine Markung gekommen iſt — les extrêmes se touchent.

Vom Reiſen kommt man ſchlimmer, aber nicht frömmer, ſagten unſere guten Alten, was den Gegenſatz „Leute machen Leute" aufhebt; Jenes mag frömmer ſeyn, und leider! nur zu oft eintreten, daher der lezte Zuruf einer guten Mutter an ihren abreiſenden Sohn ſo ſchön und ſinnvoll iſt, „Bring

mir nichts zurück als dieſes dein Geſicht.“ Letzteres aber iſt richtiger. Faulthiere, Ofenſitzer und furchtſame Haſen finden ein gar bequemes Polſter in der Meynung, daß Reiſen und Reiſenleſen Eins ſey, ob ſie gleich eine gute Mahlzeit an der Tafel von der im Kochbuche wohl zu unterſcheiden wiſſen. Ein Lord fragte Winkelmann: Ob es ſich der Mühe lohne Tivoli zu ſehen? Alte Mauren, antwortete dieſer, haben Sie ja genug geſehen, und Waſſerfälle werden ſie ſich aus Kupferſtichen vorſtellen können. — Der Lord ging nicht nach Tivoli, und hat viele ſeines Gleichen. Wahr iſt, zur Belehrung kann mancher aus einer guten Reiſebeſchreibung weit mehr lernen, als wenn er ſelbſt reiste — denn die Welt iſt nur für den das beſte aller Bücher, der leſen kann. — Aber iſt dies derſelbe Fall für das Gefühl, für Herz und Empfindung? Warlich nicht! Man vergißt vieles wieder, was man ſahe, aber die Ideen, die Reiſen weckten, die Gefühle und Stimmung, in die ſie verſetzten, tönen in unſerm Innern wieder, ſo lange wir leben, wenn wir auch das Wirthshaus vergeſſen haben, wo wir logirten, wornach aber viele fragen als einem Belege, daß man im Lande geweſen ſey!

In der Einförmigkeit des Privatlebens manglen große Schickſale und merkwürdige Ereigniſſe, aber große Empfindungen können dieſen Mangel einigermaßen erſetzen, Reiſen geben ſie, und große Empfindungen ſind doch das eigenthümliche Leben. Es iſt eigene Schuld der Reiſenden, wenn ſie für ihr Geld, ihre Zeit und Geſundheit nichts mit nach Hauſe bringen, als neue Vorurtheile, und größern Dünkel, oder aus deutſchen Thoren franzöſiſche Fats, engliſche Blockheads und italieniſche Anticagliacce werden; gar viele ſind ſchon nach Hauſe gekommen, wie die Mäuſe, Katzen und Hunde, die mit Anſon die Reiſe um die Welt

machten, und mit demſelben Rechte könnte man junge Pudel auf Reiſen ſchicken. Es ſind ſchon eine Art Philoſophen, die mit Herrn Urian ſprechen:

Fand's überall, wie hier,
ſand überall 'n Sparren —
die Menſchen g'rade, ſo wie wir,
und eben ſolche Narren —
da that er dann ſehr übel dr'an
verzähl' er nicht weiter Herr Urian!

Socrates ſetzte keinen Fuß aus Athen, und pflegte zu ſagen: „Steine und Bäume erbauen mich nicht" (was mich nicht erbauet von dem Weiſen) und wäre auch vermuthlich in der Welt mit ſeiner ächten Silenus-Geſtalt ſo wenig zuvorkommend aufgenommen worden, als Kant mit ſeiner ächten Pavians-Figur. Er war zu arm: „Wenn ich Geld hätte, kaufte ich einen Mantel," und dann Xantippe? ſie hätte ihm ein Donnerwetter auf den Kopf geſchickt, und den Nachttopf hintendrein! Solon ſagte Anacharſis: „Wäre es nicht beſſer zu Hauſe ſich Freunde ſuchen?" Die Antwort: „Nun! du biſt zu Hauſe," entwaffnete ihn. Solon mag doch von Reiſen beſſer gedacht haben, da er auf die Klagen eines andern Reiſenden, daß er wenig Vortheil gehabt habe, erwiederte: „du wirſt wohl mit dir ſelbſt gereiſet ſeyn? (wie Britten). Newton maaß in ſeinem Lehnſtuhle die Erde und ihre Figur ſo gut, als ob er mit la Condamine und Maupertuis gereiſet wäre, und Kant kam nie weiter als Pillau — ob aber Geiſter wie Newton und Kant nicht durch Reiſen noch mehr gewonnen, und der practiſchen Welt mehr Blike zugeworfen hätten im Geiſte der Alten? Kant hätte vielleicht ſo ſchön geſchrieben, als Hume, wenn er ſo viel in der Welt gelebt hätte, als mein lieber Hume, ob er gleich keine en-

gageänte Figur war! — aber ſein Name ging vor ihm her, was auch bey Kant der Fall geweſen wäre, damals erregte ſchon das Wort, „es iſt ein Engländer!“ Aufmerkſamkeit, und Engländern nahm man nichts übel, ſelbſt wenn ſie in der ihnen zu Ehren gegebenen Geſellſchaft — kein Maul aufthaten, wie Schlözer!

Die Alten mußten reiſen, wenn ſie lernen wollten, und wie viele der neueſten Reiſen gäbe ich nicht um die Reiſen des Bacchus und Hercules, des Pythagoras und der Argonauten, Homers, Platos, vorzüglich aber Democrits! Vor Erfindung des Bücherdrucks mußte man wenigſtens Heftianer ſeyn, jetzt darf man nur leſen! Alſo warum Reiſen? ſchämt euch, ſeyd ihr Socrates, Solon, Newton, Kant? — Es gefällt mir ausnehmend an Luther, daß er ſagte: Keine 1000 Gulden nähme ich Rom nicht geſehen zu haben.“ Hieron rechnet es unter das Unglück der Könige, daß ſie nicht reiſen können — in unſerer Zeit kann man es nicht mehr darunter rechnen, — und auch andere, die lange keine Könige, können ſich den hohen Genuß verſchaffen, wenn ſie es nur halb einzurichten verſtehen; freilich iſt es ſchon manchen gegangen, wie Cäſar, den ſeine Gläubiger nicht aus Rom ließen, bis Craſſus ſich verbürgte, und wo ſind unſere Craſſi? Reiſen ſind in meinen Augen eine der weſentlichſten Stufen der Selbſtbildung, und ein gelehrter Einſiedler faßt die Centner-Worte, „Menſchheit, Nation, Volk, Staat nie in ihren Tiefen, ſo wenig als gewiſſe Dinge der alten Freyſtaaten, die erſt recht anſchaulich werden, wenn man in einer — Ständeverſammlung geſeſſen hat!

Wen die Härte des Schickſals zur Gans machte, die nicht einmal über den Rhein fliegen darf, den bedaure ich von Herzen, er muß ſich mit obigen Weiſen

tröſten, die den Satz aufſtellten, „der Weiſe braucht wenig Platz, und wechſelt ihn ſelten" oder mit Horaz ſprechen:

— quod petis, hic est,
est Ulubris, animus si te non deficit aequus!

Man kann auch ohne Reiſen ein ganzer Mann ſeyn, und würdigſt ſeinen Platz ausfüllen. Der große Friedrich hielt es ſeiner Königspflicht angemeſſen nur in ſeiner Monarchie herum zu reiſen, nicht einmal ſein verehrtes Frankreich lernte er kennen, — in ſeiner Jugend aber fühlte Er auch Reiſetrieb, wenn nur der Herr Vater nicht der Meinung geweſen wäre, daß man alles geſehen habe, wenn man ſein Leib-Regiment geſehen hätte! Kaiſer Joſeph hingegen ſchwärmte umher, wie Kaiſer Hadrian, der die weite Römerwelt ſogar zu Fuß und mit unbedecktem Haupte durchzogen haben ſoll, wie die heiligen Apoſtel. Joſeph kannte Europa von den Pyrenäen bis zur Crimm, und von Neapel bis Moscau, und nicht ohne Nutzen für ſeinen Staat, wenn gleich Voltaire ärgerlich, daß Joſeph vor ſeinem Ferney vorüberfuhr, zu der zuſammen gebetenen Geſellſchaft ſagte: „Voilà un Allemand, qui court la poste!" — Peter der Große bildete ſich recht eigentlich durch Reiſen zum Reformator Rußlands, und zwang auch ſeine Kneſen, roh und unwiſſend wie er, zu Reiſen, und wahrlich — ſie haben ſich da gebildet! Der beſtochene Grosvezir, der Peter am Pruth entwiſchen ließ, und dem Carl XII. im Zorne ſagte: „du konnteſt den Czar nach Conſtantinopel liefern," antwortete phlegmatiſch: „Wer ſollte ſtatt ſeiner regieren! Es iſt nicht gut, wenn die Könige auſſerhalb Landes ſind!" Weßen Beyſpiel ſollen die Regenten folgen? Friedrichs! Wie leicht könnte es republicaniſchen Schwindlern einfallen, dem Volke bey weiten Reiſen des Regenten von Entbehr-

lichkeit vorzuplaudern? Regenten ſind nur in der Mitte ihres Staates auf ihrem Poſten, nur in ihrem Staate iſt das Reiſen nützlich, wenn ſie ſo populär ſind, wie das ſchöne Kleeblatt der Monarchen, die den corſiſchen Dämon feſſelten. In der Regel ſind England Frankreich und Italien die drey Inſtanzen, die durchgemacht werden, aber Deutſchland ſollte die Erſte ſeyn! oder vielleicht noch beſſer den Beſchluß machen. Schade! nur, daß Großen alles übertüncht — officiell erſcheint, nicht wie es iſt, wie bei der berühmten Reiſe Catharinen II. nach Taurien, wo Potemkin zu beyden Seiten des Wegs in gehöriger Entfernung gemahlte Dörfer hinſtellen ließ, wie auf einem Theater, und auf 20 Meilen in der Runde die Bauren mit ihren Heerden zu ſeinen Decorationen zuſammentrieb — Catherina ſah alles, wie es — im Petersburger Hof-Calender ſtand! Bey der Durchreiſe eines kleinern deutſchen Potentaten rief der Oberbeamte hinter den verſammelten Bürgern: Schreyt Vivat? Himmel-Sakerment, ſchreit doch Vivat! Während der Revolution gingen auch unſere meiſten Kleingroßen auf Reiſen, die häufige Bewegung bekam ihnen weit beſſer, als zu Hauſe die Ruhe ihrer verlaßenen Unterthanen unter Franzoſen!

Der alte Satyr Regnier vergleicht gewiſſe Reiſende mit der Donau —

il sert Rome et Luther de son onde
et comptant bientôt pour rien
le Romain et le Lutherien,
finit sa course vagabonde
par n'etre pas même Chrétien!

und muß nicht an das ſchwarze Meer gedacht haben, ſonſt hätte er vermuthlich ſeine Allegorie auch auf jene Reiſende ausgedehnt, die da reiſen um ſich in das

ſchwarze Meer der Dinte zu ſtürtzen, und ſich ſelbſt und andere zu beſudeln. Solche Sudler verdienten die Rache, die man zu S. Helena an Cook nahm, der in ſeiner erſten Reiſe geſagt hatte, auf der ganzen Inſel ſey kein Schubkarren — man ſchob täglich Schubkarren vor ſeiner Wohnung vorbei, was immer noch feiner war, als die Rache der Irrländer an Twies, die Nachttöpfe machen ließen, auf deren Boden Twies Bildniß war, mit der Umſchrift: Come, let us piss, on Master Twies. So Gott will! wird mir nichts ähnliches wiederfahren, und ſollte es geſchehen, ſollten gar einige Blitze nach mir ſchleudern — ich habe hie und da munkeln hören — es waren aber keine Jupiter — ſo werde ich, mir keiner Schuld oder Bosheit bewußt, ohne Phariſäerthum an meine Bruſt ſchlagend ſprechen: „Gott ſey mir Sünder gnädig!" und dann: „Herr! vergieb allen Krähwinklern, ſie wiſſen nicht, was ſie thun!" Antwort werden ſie mir gerne ſchenken!

Ich war ein tüchtiger Fußgänger — was mich noch heute freuet, wenn ich auch gleich keine ſo ſtählerne Füße hatte, wie Seume, ſo reiſ'te ich dafür weniger flüchtig, nicht ſo verſchloſſen und diogeniſch. Wie es der Britte Spillard, der alle Welttheile zu Fuße durchwandelte, und 90,000 Stunden machte, und der Amerikaner Ledyard hielten, weiß ich nicht; ich muß das Fußreiſen ex professo empfehlen. Cato war Gouverneur Sardiniens, machte aber dennoch ſeine Viſitationsreiſen zu Fuße, und trug ſogar noch ſeinen Mantelſack, was indeſſen ſo viel nicht ſagen will, denn Gewohnheit macht dem Soldaten ſeinen Torniſter und das Gewehr zum Theil ſeines Ichs, ohne die er nicht marſchiren zu können glaubt! Aber man verlange einmal nur von einem Decan, daß er viſitire

wie Cato!! Tertullian kennt einen Reiſenden, der ein Gelehrter geweſen ſeyn muß, welcher auf einer Kuh herumreiſ'te, von deren Milch er ſich nährte! Das Fußreiſen hat ſeine eigene Reize, und Berg-gegenden können nur zu Fuße ganz genoſſen werden. Die erſte Bedingung iſt natürlich gutes Fußwerk ohne Hühner-Augen, und wichtiger, als manche glauben, für jeden Fuß ſeinen eigenen Schuh, neben etwas Unſchlitt und Branntwein. Kleider machen Leute — und ſo gute Schuhe gute Fußgänger, wie nicht nur Napoleon wußte, der öfters die Torniſter viſitirte, ſondern auch ſeine Franzoſen, die beym Einmarſche gerne die Schuſter viſitirten — in pedibus robor! Mancher Fußreiſende mag auch ſchon die Kinder Iſrael in der Wüſte beneidet haben, deren Kleider nicht veralteten, und deren Füße nicht ſchwollen vierzig Jahre. Ich nehme an, daß man ſeinen Coffre vorausſendet, und dann faßt ein Seehunds-Torniſter alle Bedürfniſſe, und ein W, das man anderwärts nöthig hat, kann man in Deutſchland beynahe entbehren — Waffen — ein guter Knüppel mit Eiſen beſchlagen und etwas Muth reichen aus — drey andere W ſind weit furchtbarer, Wege, Wetter und Wirthe; ein tüchtiger Hund, der ſeinen Mann ſteht, aber auf den Pfiff geht, iſt ein beſſerer Reiſegefährte, als mancher Menſch, der ſich unter Wegs anſchließet.

Fußreiſen erlauben auch dem minder Beglückten ſich zu erwärmen am Anſchauen der Natur, Kunſt- und Menſchenwelt, und dem Fußreiſenden kommen arme einfache Menſchen und das Volk weit offener entgegen, wie Brüder und Schweſtern — er lernt weit mehr. Fußreiſen beleben auch den Ideengang, der mir wenigſtens ſtets lebhafter ſchien, als im Wagen, ſo lange nicht Ermüdung eintrat, und dieſe zu vermeiden iſt das

Beſte, wenn man ſich nicht mehr denn acht Stunden zumuthet, und einen gleichförmigen, weiten, aber nicht ſchnellen Tempo= oder Militärſchritt führt. Ohne Geld iſt überall ſchlechter Genuß. Holberg, der Liebling der Dänen, und auch einer meiner Lieblinge, war kaum mündig, ſo reiſ'te er mit 60 Thaler nach Holland, wurde krank, und kam armſelig wieder zurück nach Norwegen. Das nächſte Jahr ging er nach England, und es ging ihm nicht beſſer, ob er gleich in Sprachen und Muſik Unterricht gab. Zum drittenmal reiſ'te er nach Deutſchland, jedoch als Hofmeiſter, wurde Profeſſor, und mußte nun auch noch Frankreich und Italien ſehen, abermals mit ſo geringen Mitteln, daß er allerley Unannehmlichkeiten erfuhr und krank wurde. Man muß an der Reiſeſucht laboriren, um ſo zu reiſen, und le Diable au corps haben, wie gewiſſe Genies, die ſich lediglich durch die Kraft ihres Geiſtes durch dick und dünn arbeiten, ohne einen Heller im Beutel, während Alltags=Reiſende in ſteter Angſt ſind ausgeplündert zu werden, ſich um den Geldcours kümmern und ſich nicht ſelten ärgern über Verluſt des Agio. Aechte Botaniker und Mineralogen kriechen gar auf — allen Vieren herum!

Wenn man durch einförmige Gegenden reiſet, wo es nichts zu ſehen, ſondern nur zu Gehen gibt, wird man weit eher müde, als in ſchönen Gegenden, daher man nur im Süden gehen, im Norden aber fahren ſollte. Unangenehm iſt es auch in Gegenden, wo noch Vorurtheile gegen die Fußgänger herrſchen, wie in England, wo man auf Moritz mit Fingern zeigte — the poor travellig Creature! oder wie in Neapel, wo zu Fuße gehen, und Arm ſeyn „Synonyma" ſind; dieſer Fall tritt auch im deutſchen Norden ein, eher als im Süden, und ich vergaß dieſen Un-

terſchied oben, wo ich von der Verſchiedenheit der beyden Hälften Deutſchlands ſprach, mitanzuführen. Im Norden gilt der Fußgänger weit eher für einen Handwerksburſch, und die Behandlung deſſelben kommt der Mißhandlung nahe, Fußgänger, die nicht Handwerksburſche ſind, ſind aber auch ungleich ſeltner, als im Süden, und dieſes mag entſchuldigen. Unſere Redensarten „Es geht und Es will nicht gehen" machen die Ehre des Fußgehens — Il y a quelquefois de l'esprit dans les voitures, mais le Genie est à pied! Das Fußreiſen gleicht der Gründlichkeit, das Fahren der Oberflächlichkeit. Zu Fuß bin ich in die Welt gekommen, zu Fuß viel herumgelaufen in dieſer ſchönen Welt, und gäbe viel darum, wenn ich ſie auch wieder ſo verlaſſen, und zu Fuße nach einem andern Sterne wandern könnte, ohne die bedenkliche Siesta im Grabe! Im Alter geht das Fußreiſen nicht mehr recht, ſo wenig als Reiten, und Extra-Poſt können nicht alle zahlen — wohl aber die Diligence? Werden wir bald unſer Vorurtheil, daß es ſich für eine persona honoratior nicht ſchicke mit der Diligence zu reiſen, ablegen? Die alten Vorurtheile gegen Fußreiſende haben ſich ſo ziemlich verloren, aber noch gibt es Herren, die ſich ſchämen Einſpänner zu ſeyn?

Im Reiſen liegt ein ganz eigener Zauber, daß es mich gar nicht wundert, wenn viele den Storch — nicht nur zum Symbol — ſondern zu ihrem wahren Ebenbild machen. Wäre ich reich, ich ſelbſt wäre ein ewiger Zugvogel, im Frühjahr in Italien, im Sommer in England, im Winter zu Neapel oder Valençia, und im Herbſte in Frankreich oder am Rhein — immer aber am längſten im Vaterlande um mich zu ſammeln und bey meinen Depôts. Oſt- und Weſtindien wären in meinen Reiſeplan aufgenommen worden, obgleich Reiſen auſſer Europa mit Mühſeeligkeiten und Ge-

fahren erkauft werden müßen, und hätte mich allenfalls für einen Mediciner ausgegeben, da ich, zwar nicht an andern, aber an mir ſelbſt nicht ſelten quakſalbere. Den unfreundlichen Norden hätte ich wenigſtens Einmal geſehen, wie Holland, und mit einer Reiſe um die Welt geendet, bevor ich die letzte Reiſe antrete, von der wir nur theologiſche Beſchreibungen haben, die ich nicht leſe, und daher auf ſolche am allerneugierigſten bin, vor der Hand aber meine Neugierde recht gerne zurückhalte, und auch die Vorboten, die mich dazu einzuladen anfangen, eben nicht gar freundlich aufnehme.

Fußreiſen ſind auch das bewährteſte Mittel gegen Gicht, und nur ſelten wird man auf Reiſen krank . . Weikard prophezeyte mir bey einer ſchlemmeriſchen Hoftafel das Gicht — es hat mich gnädigſt verſchont, und die Urſache ſuche ich in meinen Fußreiſen, jedoch könnte auch der Umſtand eben ſo viel gewirkt haben, daß das Schlemmerleben — noch zu rechter Zeit ein Ende nahm. Der rüttelnde und ſchüttelnde Poſtwagen curirt ſicher eine verſtimmte Seele beſſer, als alle Bücher-Philoſophie, jedoch iſt Extrapoſt in eigenem bequemen Wagen keineswegs zu verachten. Ich bin viel Extra — gegangen und gefahren, war aber Gott ſey Dank, nie ſo hypochondriſch wie Thümmel, daß ich einem armen Mädchen, die mich darum anſprach, nicht das leere Plätzchen an meiner Seite gegönnt hätte, eingedenk unſeres Sprüchwortes, „Ein Frauenhaar zieht mehr als ſieben Roſſe!“ Phyſiker wiſſen, daß ein Menſchenhaar die ſtärkſte Cohäſion hat!

Reiſen lehren Genügſamkeit und Bezwingung übler Laune beim Mangel gewohnter Bequemlichkeiten, daher Lichtenberg meynte, weil die Poſtwagen-Reiſen mit ſo viel Trübſalen verbunden, ſo ſey es recht gut, daß die Gaſthäuſer noch ſchlechter ſeyen,

um den Poſtwagen wieder angenehm zu machen, und ihn mit dem Muthe eines Regulus zu beſteigen, der wieder nach Carthago gieng, ob er gleich wußte, daß man ihn dorten in einer Art Poſtwagen den Berg hinab rollen werde. Ich kenne Leute, denen nach einer 5 — 6 ſtündigen Reiſe kein Biſſen ſchmeckt, kein Glas, keine Taſſe und keine Pfeife, wenn ſie nicht – in der Nachtmütze, im Nacht-Wamms, und in Pantoffeln da ſitzen können! Die Sandwüſten und Haiden des Nordens lehren Geduld, aber im Poſtwagen, ſelbſt nach ihrer Reformation, bleibt doch das Maximum die Gedulds-Probe, wenn auch das il fait 14 lieues en 15 jours übertrieben iſt, beſſer als Jakobs hörnerne Lorenzo-Doſe. Wer ſelbſt verächtliche Wichts nicht kurze Zeit zu dulden vermag, iſt zu wenig — wer ſich mit ihnen gefällt, zu viel in der Welt geweſen! Jeder, der aber gehörig erwägt, daß es die wohlfeilſte und ſicherſte Art iſt fortzukommen, wird ſich mit dem Poſtwagen verſöhnen, wo alles nach dem Gewicht genommen wird, was anderwärts nicht geſchieht, ſelbſt während des Rheinbundes, wo der kleinſte Brief gewogen wurde, war doch der Menſch noch davon ausgenommen!

Auf dem Poſtwagen lernt man Verträglichkeit, denn man hat mit allen Menſchenklaſſen zu thun, und ſucht ſelbſt ihr Gutes hervor, um ſich die Geſellſchaft, die mit jeder Station beinahe wechſelt, und neue Subjekte liefert — erträglich zu machen. Recht oft habe ich nach Verlaſſung des Poſtwagens ausgerufen: Mögten alle auf der großen Lebens-Reiſe ſo artig gegen einander ſeyn, als Poſtwagen-Reiſende, ſind wir nicht allzumal Pilgrimme hienieden? Menſchen müßen ſich einmal an einander reiben — ſehen wir es ja ſelbſt von Eſeln — alle Reibungen können nicht angenehm ſeyn, daher iſt Höflichkeit das Fett, wie bei den Maſchinen,

das das Unangenehme des Reibens vermindert oder erleichtert, und in den Poſtwagen-Maſchinen ſind die Menſchen oft ſo zuſammen gepfercht, daß ſie geduldig werden, wie Schafe. Hier ſitzen auch die Leutchen, die gerne mit ihrer Biographie aufwarten, und gar ſchnell uns ihr Vertrauen ſchenken, ohne nach meinen Erfahrungen, darum gerade unſer Mißtrauen zu verdienen — im Süden iſt es offenbar Folge geringerer Bildung, Mangel an Welt und liebenswürdiger Offenheit, die dem Philoſophen willkommen iſt. Poſtwagen-Reiſen machen zufrieden und tolerant, denn man erfährt da aus Langweile ſo viele Klagen und Menſchlichkeiten, daß man mit ſeiner Heimath zufrieden wird, wenigſtens einſieht, daß es beinahe allerwärts nicht beſſer iſt als zu Hauſe, und ſollte es da noch ſchlimmer ausſehen, ſo kann man es ja machen, wie Hippels Curiſcher Paſtor, der nie mit der Sprache herausgieng, wo er eigentlich zu Hauſe ſey. — Ich darf mich rühmen, daß mehr als einmal die Geſellſchaft, wenn ſie erfuhr, wo ich zu Hauſe ſey und blos zum Vergnügen reiſe — mich bat, doch noch weiter — mitzufahren; oft war ich der Schutz-Gott manches Neulings in der Welt, und auch einmal einer hübſchen Frau, über die alle die Geduld verloren, weil ſie jede ¼ Stund ausſtieg, um zu P . . . . . ich erzählte Tycho Brahes Schickſal!

Nirgendswo lernt man beſſer als auf Poſten, wie wahr das Sprüchwort iſt: „Wer gut ſchmiert, fährt auch gut," und Reiſen machen ſelbſt Britten — höflicher und geſelliger. Man ſtößt nicht ſelten auf Wirthe und Poſtmeiſter, die nicht ſowohl grob, als ſtolz ſind, und fährt immer ſchlecht, wenn man gleichen Ton annimmt, mir haben ſolche Herren oft Spaß gemacht — ich habe mich auf ihr Steckenpferd hinten auf geſetzt, und bin gut vom Flecke gekommen — kaum, daß ich 3—4 mal aus dem Gleichgewichte gefallen ſeyn

werde, wo die Poſt-Natur allzu büffelartig geweſen iſt. Wenn man aus ſeinem Vaterlande, und von ſeiner Freundſchaft iſt, lernt man ſich ſelbſt helfen, wie Joſeph in Aegypten, man nimmt ſich zuſammen, man hat überall Aug und Ohr — Hunger würzt das elendeſte Mahl — Durſt nimmt mit Waſſer vorlieb, und man befindet ſich dennoch wohl, wenn man mit jenen ungeſtümmen Mahnern, und mit Hitze und Kälte Regen und Wind gerungen hat, in der elendeſten Hütte, wie Tibullus.

Quam juvat immites ventos audire cubantem
et dominam tenero continuisse sinu,
aut gelidas hibernus aquas quum fuderit Auster
securum somnos, imbre juvante sequi.

Ich bin viel, gerne, und auf allerlei Art gereiſet, aber nie habe ich den Rüſſiſchen Major Bauer beneidet, von dem in den Jahren 1780 — 90 alle Zeitungen voll waren; er beſchäftigte die Zeitungs-Politiker eben ſo viel, als Poſtknechte und Pferde. Und was war der Zweck ſeiner Courier-Reiſen? Auf Potemkins Befehl mußte er bald von Paris eine Tänzerin holen, bald aus London Pferde — bald aus Albanien Fiſchrogen, bald aus Aſtrakan Melonen, oder aus der Crimm Trauben; in Petersburg hatte er ohnehin immer etwas zu thun. Die Schneegefilde des Nordens ſind was die Seegefilde ſind — 1000 Seemeilen ſind eine Kleinigkeit, wie Tag und Nacht, und aus Wegen, wo man Lunge und Leber ausſchütten mögte, und ſelbſt die Federn der Uhr zerſpringen, macht ſich der Ruſſe wenig. Bauer erhielt die Grabſchrift, welche auch die Grabſchrift aller Reiſeluſtigen abgeben kann:

Ci git Bauer, sous ce rocher,
fouette Cocher!

Sechsunddreißigſter Brief.

Der Beſchluß.

Es geht dem einzeln Wanderer, wie den wandernden Völkern, Germanen, Araber, Mongolen in ihren Wäldern, Sandwüſten und Steppen wären noch heute, was ſie waren, hätten ſie ſich nicht auf Reiſen begeben; ganz Europa geſtaltete ſich ins beſſere, als es nach Paläſtina wanderte. In den ſchönen Gefilden Galliens und Italiens und am heiligen Jordan, an den Ufern des Nils und Guadalquivirs, des Ganges und Hoangho veränderten ſich jene Nationen mit dem Clima und Lande, und erhielten eine Cultur, von der ſie zuvor keine Ahnung hatten. Unſere Ritter, die nicht ſchreiben und leſen konnten, bekamen auf ihren Irrfahrten hellere Begriffe, als die Bücher-Weisheit den Kutten geben konnte, und die Ritterwelt ſiegte über die willkürliche und unwillkürliche Verfinſterung der Glatzköpfe. Je mehr wir ſehen und hören, deſto mehr unterſcheiden wir uns von jenen Gaffern die nichts als Frage- und Ausrufungszeichen ſind???!!! der Spießbürger wird zum Weltbürger kalt, wie Wirthe, Lohnbediente und Höflinge!

Der Gereiste gleicht dem Strome, der immer wächst, je weiter er ſich von der Quelle entfernet, oder den Quellen, die in ihrem Laufe koſtbare Theilchen ſammlen und Heilquellen werden. Wer mit Beobachtungsgeiſt reiſet bekommt ein Augenmaaß für ſchnelle und richtige Beurtheilung ſeines Mannes, wie es der geſchickteſte Damen-Schneider nicht hat bey ſeinen langjährigen Kunden. Dieſe Menſchenkunde liegt aber tiefer, als die Phyſiognomik eines Lavaters, der

überall Geſichter zeichnete, und ſelbſt einen Maler mit ſich führte, wie ihm Kaiſer Joſeph lächlend zu verſtehen gab, der vielleicht nie ein Geſicht zeichnete, aber weit mehr Menſchenkenntniß hatte, als der frömmelnde Seher! Schade! daß Menſchenkunde eben nicht zur Menſchenliebe führt, ſondern weit eher zu Menſchenhaß und Verachtung, oder wenigſtens Menſchengleichgültigkeit! Die verfeinerte Menſchheit iſt — gefirnistes Holz, aber wenn man ſie einmal dafür erkannt hat, und ihre façon de parler — doch immer angenehmer als der — rohe Klotz!

Reiſen erweitern den Ideenkreiß ſpielend, und mancher entdeckt, daß der Erdball nicht ſo groß, als er ſich einbildete, und die Ameiſe ihrer Nahrung nicht werth ſey, die zu träge und furchtſam iſt, ſolche auf der andern Seite des Haufens aufzuſuchen. Viele wackere Deutſche haben Jacob nachgeahmt, der nichts weiter hatte, als ſeinen Stab, wie er über den Jordan gieng, und doch zu zwey Heeren wurde — ihr Jordan war der attlantiſche Ocean. Die Trümmer des Menſchengeſchlechts in der Arche Noahs mögen gar viel über die Sündfluth fraubaaßet haben, ohne auf ein Reſultat zu kommen, bis ſie eine Taube auf Reiſen ſchickten, da mit dem Raben nichts zu machen war, und dieſe brachte den grünenden Oelzweig. Wen das Schikſal recht in der Welt herumgeworfen, oder zuſammenbeutelt hat, wie meine lieben Oeſtreicher ſprechen, der gleicht caet. paribus den guten Körnern, die die Wurfſchaufel abgeſondert hat von der Spreu, oder den weiland Veteranen Friedrichs, verglichen mit den Helden vor weiland Reichsgräflichen Reſidenzen. Ohne Reiſen und Schiffart halten ſich wilde und rohe Völker für die einzigen oder vornehmſten Bewohner der Erde, und ſo ging es mitten in Europa manchem al-

ten Baron in ſeiner iſolirten Burg! Reiſen lehren eine Philoſophie, die weder Bücher, noch Profeſſoren lehren — Lebens-Philoſophie oder Haus-Philoſophie!

Reiſen beleben und erheitern den Geiſt, den Bücher oder Berufs-Geſchäfte aufgetrocknet haben, denn nichts gehet über das große Buch der Natur. Bücher ſind Theorie, Welt, Menſchen und Gewühl Praxis, oder Moſes und die Propheten, und wer ſie nicht hören, wird auch diejenigen nicht hören, die von den Todten auferſtehen — die Bücher. Cheſterfield überſetzt ſeinem Sohne das bekannte: nocturna versate manu, versate diurna ins Engliſche: „Turn over men by day an women by night," und geht offenbar viel zu weit, ſelbſt wenn er es auf die beſten Ausgaben beſchränkt, aber Reiſen heilen einmal am beſten von allen Grillen des Malum Hyp, und der Melancholie, die Mutter des Wahnſinns. Die kranken Ideen treten in Hintergrund vor den neuen, niemand kümmert ſich um die kranken Ideen, oder mag ſie widerlegen und ſich damit abgeben. Reiſen ſollte jeder den wie Peleus Sohn umhüllt der Schwermuth finſtere Wolken. Auf der Reiſe treibt man, woran man zu Hauſe gar nicht denkt — man trinkt und ſpielt, man liebelt und nekt, und lauft alle Kirchen aus. Man macht aus Nacht Tag, und umgekehrt. Die heitere Stimmung macht daß man weit mitleidiger und leichter in die Taſche greift, als zu Hauſe. Unvergeßlich bleibt mir ſtets, wie eine Reiſe in die Schweiz und noch mehr nach dem herrlichen Süden Frankreichs, den ich Italien vorziehe, auf meinen Göttinger gelehrten Spleen und unjugendliches hypochondriſches Weſen wirkte, vorzüglich das Liedchen:

La Vie n'est qu'un voyage,
tachons de l'embellir,
semons sur le passage
les roses du plaisir!

Wir ſitzen offenbar viel zu viel, ſelbſt im Militär iſt das Sitzen, Leſen und Schreiben eingeriſſen, daher das hypochondriſche hyſteriſche Temperament — Mode geworden, Weichlichkeit und Arbeitsſcheu und andere Uebel, die noch dadurch vermehret werden, wenn die Sitzer Weiber und Mädchen nicht können — ſitzen laſſen. Wir bezeichnen die wichtigſten Aemter durch Stuhl, Fürſtenſtuhl, Schöppenſtuhl, Lehrſtuhl, Predigtſtuhl ꝛc. und zuletzt wollen wir noch in Abrahams Schooß unter den 12 Stühlen der Apoſtel ſitzen. Viel zu viel Stühle! Es iſt recht gut, wenn die Großen mehr reiten und fahren, als ſitzen, damit ſie nicht ſo hart werden, wie die Sitzer, und da niemand mehr ſitzt, als die Gelehrten, noch beſſer — daß dieſe nichts zu befehlen haben. Recenſiren mögen ſie immerhin auf ihrem Bock reitend, man denkt nicht mehr ſo aberglaubiſch vom Bock, wie zur Hexen-Zeit — der Bock aber und ſelbſt ihre lateiniſche Reuterey wird das lange nicht bewirken, was Reiſen bewirken, trefflicher noch als die Seſſionen, zu denen ſich Kaiſer, König und Miniſter zu Fuße verfügen müßen, und wenn ſie noch ſo wenig Oeffnungen lieben, — Reiſen erhalten uns am beſten in dem Gleichgewicht zwiſchen Durchfall, der furchtſam und ſchlaff machet, und den Verſtopfungen, die hart machen, wie Creter, daher ſie auch der Apoſtel Paulus faule Bäuche nennt, d. h. Verſtopfte!

Welcher Genuß gleicht dem Genuß der Reiſen an Heiterkeit der Seele, und Wohlbehagen des Körpers? Die mattmachende Materie fährt in die Pferde, und auf Schiffen oder Poſtwagen erlebt man — vorzüglich Leute, die ein Dutzend vornehmer Vorurtheile weniger, und deſto mehr Empfehlungsſchreiben im Geſichte haben — Auftritte, wie ſie auf keinem Theater vorkommen — Auftritte zum Todtlachen. Man ſtößt auf

Geſellſchaft, poſſirlicher als in der Arche Noahs, und auf Abentheuer, wie man ſie kaum in Romanen findet, was recht eigentlich das Leben piquant machet; das Ohngefähr iſt die Gottheit des Reiſenden. Auf Reiſen iſt man gleichſam im Naturſtande, verliebt ohnehin, und ſchon Conſtantin ſahe die Billigkeit ein in Wirthshäuſern nachſichtig zu ſeyn gegen — Fleiſches-Verbrechen. Mit den Jahren verlieren ſich die melancholiſche Ideale, der tugendhafte Zorn geht in Spott über, Welt und Leben werden genommen und genoßen, wie ſie einmal ſind aus Childe Harold wird — Don Juan!

Reiſen ſind ein verdoppeltes Leben, und die reichſte Ausſaat zu vieljährigen Genüßen, wenn man wieder unter ſeinen Hausgöttern ſtille dahin lebt, und das Leben, wie eine vollendete Reiſe hinter uns liegt, deſſen Staub wir von den Füßen geſchüttelt haben. Reiſe-Erinnerungen ſind die ſchönſten Feſte der Phantaſie nach dem Feſt der erſten Liebe, je weniger man mehr die Menſchen aufſuchen mag, wenn man ſie auch gerade nicht fliehet; Mama zündet nur Einmal im Jahr das Chriſtbäumchen an — die Reiſe-Erinnerung jeden einſam verlebten Abend, ehe das Talglicht brennt! Gegenden, die unſere Augen geſehen haben, ſind uns weit wichtiger, und wenn wir von ihnen leſen oder hören, die Theilnahme weit ſtärker und lebhafter; am größten ſcheint mir der Genuß, wenn man nach vielen Jahren zum zweitenmal an den Ort kommt, wo man ſich früher wohlgefallen hat. Wie? wenn man nach 1000 Jahren wieder auf die Erde kommen könnte? die Natur iſt dieſelbe geblieben, ſollte die Menſchheit allein eine Ausnahme machen? allein ausarten? ich glaube es nicht, riefe aber vielleicht: Diable! c'est toujours la même chose!

J. R. Forſter hatte von ſeinen Reiſen nichts als Undank geerndtet, ſeine Pfarre hatte er aufgegeben, um das ſüdliche Rußland zu unterſuchen, und nichts erhalten — die Reiſe mit Cook um die Welt hatte ihn abermals getäuſcht, aber über der Erndte tauſendfacher Erinnerungen und Erfahrungen vergaß er allen Undank und alle getäuſchte Erwartungen. Reiſen gehört in die erſte Klaſſe der Vergnügungen. Ehlers, der über die Sittlichkeit der Vergnügungen ein Buch ſchrieb, ohne des Reiſens zu erwähnen, muß — nie gereißt ſeyn, und noch reiner iſt der Genuß gewiſſer Reiſe-Scenen in der magiſchen Laterne des Gedächtnißes, beleuchtet vom Roſenlicht der Phantaſie, und des innern Sinnes! Ich habe ſchon manches Pfeifchen abgebrannt ſtehend vor einer Landſchaft in meinem Zimmer, die ich mir an Ort und Stelle gekauft habe! In der That, was hätte man von Reiſen, wenn man nicht zurück käme, wie Zugvögel auch? nur Spatzen halten ſich ſtets unterm Dache, und das Zurück ſpielt in unſerer Zeit eine größere Rolle als Blüchers Vorwärts, beynahe wie im Gänſeſpiel, wo Gänſe ohne weiters Rückwärts verweißen!

Ich begreife den Enthuſiasmus Anquetils du Perron, der ſich entſchloß als gemeiner Soldat nach Indien zu gehen, um die Sanſcrit-Sprache zu ſtudiren, und uns die Zendaveſta zu geben; auch Schlözer ging blos nach Petersburg, wo er ſich viel mußte gefallen laſſen, um den Orient bereiſen zu können, war aber nie ſo glücklich, als Niebuhr. Niebuhr ſprach als Greis am liebſten von Perſepolis, die Bilder ſeiner Anſchauungen im Morgenlande, der ſchöne Himmel Aſiens traten vor ſeine Seele und verſüßeten ihm das Alter. Je weiter, beſchwerlicher, gefährlicher, höher

oder tiefer die Reiſe geweſen iſt, deſto größer iſt der Nachgenuß zu Hauſe, wie ſchon Catullus wußte:

O quid solutis est beatius curis
quando mens onus reponit, ac peregrino
labore fessi venimus larem ad nostrum,
desideratoque requiescimus lecto!

Es gibt Gegenden, bey deren Anblick man unwillkürlich Ah mon Dieu! ausruft, niederfallen und anbeten mögte, wie die Kreuzfahrer auf den Höhen von Jeruſalem, Colombo, als vor Guanahani der Ruf erſcholl, Land! Land! und Balboa, als er das ſtille Meer erblickte. Man braucht nicht gerade ſchwärmeriſch à la Chateaubriand aus dem Jordan zu trinken — zu ſeinem Gedächtniß! Statt des Waſſers aus dem Jordan kaufte ich mir lieber Lethe-Waſſer, wenn es ſo käuflich wäre, als Fachinger und Selzer, aber auf der Vista von Marſeille hätte ich ſo laut ſchreyen mögen, als Xenophons 10,000 Griechen θάλασσα! θάλασσα! Noch heute ſitze ich manchmal auf dem Signal von Bougy mit guten Freunden und einigen Flaſchen La Cote — im Traume. Der Eindruck gewiſſer Zauber-Gegenden ſtärket, wenn man durch Brandenburgiſche Sandwüſten und Lüneburger Haiden wandeln muß — ſie erfreuen in der Erinnerung, wie das Bild eines dahin gegangenen Freundes oder der Geliebten! Das Niederſchreiben dieſer Briefe war eine zweite Reiſe für mich, ich hatte ſo viel Freude dabey, als Friedrich, da er ſeine — Feldzüge niederſchrieb, und wenn mir gleich der Verleger ſo viel Verdruß machte, als dem großen König die Oeſtreichiſche Huſaren, die Kroaten und die Coſaken, ſo konnte doch kein Leibhund und kein Page meinen Handſchriften verderblich ſeyn!

Reiſen geben ein Hochgefühl, wie es Regnard und

ſeine Gefährten hatten, als ſie an einen Felſen Lapplands ſchrieben:

Hic tandem stetimus, nobis ubi defuit Orbis! — ob ſie gleich noch eine gute Strecke weiter feſten Boden unter den Füßen gefunden hätten, wenn ſie mit Roß und Parry gereiſet wären. Bey Erfindung der Luftbälle dachten Reiſeluſtige ſogleich an Mond-Reiſen, und wie hätte Regnard ſich gefreuet, wenn er noch bey Symes hätte leſen können, daß die Erde gegen den Pol offen und hohl, und ihr Inneres bewohnbar ſey! Symes ſuchte hundert tapfere wohlgerüſtete Gefährten um in das Loch zu ſchlupfen, und ſeine Entdeckungen weiter zu verfolgen, wovon mir aber nichts weiter bekannt iſt. Welche herzerhebende Ausſichten für Reiſende, und ſelbſt für die bequemern Liebhaber der Reiſebeſchreibungen!

Die Schweiz, das ſüdliche Frankreich, Italien, und das ſüdliche Deutſchland, muß man ſchon ſelbſt ſehen, wie Alpen und Meer, ſo wie man ein Concert ſelbſt hören, ein Gemälde ſelbſt ſehen, einen Leckerbiſſen ſelbſt eſſen, den Kelch ſelbſt trinken, und ein Erdbeben ſelbſt mitbeben muß — alle Beſchreibungen ſind todt. Die in die Wolken ragenden Felſen der Alpen und Pyrenäen, die herabgeſtürzten verwitterten Trümmer, wie die Gerippe einer gerichteten Welt, die Todesſtille um uns her — ſind groß und erhaben, aber ſie müßen weichen vor der Majeſtät des empörten Meeres, dem Wogen-Gedränge und den Waſſerbergen gepeitſcht von heulenden Winden, und brüllend und ſchäumend zurückgewießen vom Felſenufer — bis hieher und nicht weiter! Schweigend und ſtarr ſtehen die Granit-Maſſen da — der alte Ocean aber lebet, Aug und Ohr genießen, und die Phantaſie wird fortgeriſſen von dem empörten Elemente — doch — es iſt nordiſche Unſitte

das Große, Erhabene und Schöne beſchreiben zu wollen — ich ſchweige!

Die Alten bewohnten die ſchönſten Gegenden der Erde, aber wir haben wenig Schilderungen — es kann nicht Rohheit des Gefühls geweſen ſeyn — ſie bewohnten ſie, wie die Morgenländer die ihrigen, und genoßen ihrer, wie man der Geſundheit genießet. Laſſen ſich die Gefühle in einer einſamen Alpenhütte im Grindelwaldthale, oder auf den Höhen der Gletſcher von Faucigny in Worte kleiden? Die Gefühle auf dem Pic de midi, am Fuß der Pyrenäen, zu Barèges und im Campaner-Thal reizender als Jean Pauls unſterbliches Campanerthal? Die Gefühle im Gewühle der Seehäfen zu Amſterdam oder Trieſt, zu Marſeille, Toulon und Livorno? Läßt ſich ein ſchöner Sonn- oder Feuerwerkstag im Prater zu Wien, das Palais royal nach geendigten Theatern, oder eine ſchöne Sommer-Nacht von Vauxhall ſchildern, wenn der ſilberne Mond, oder Tauſende von Lampen, Bäume und Menſchengeſtalten verſilbern und magiſch beleuchten? und eine Spazierfahrt auf dem Boden- oder Genferſee, auf Lago maggiore und der Bay von Neapel, oder auch nur in der Bay von S. Goar würdig mit Worten malen? — Die Gefühle unter den Ruinen der Römer-Welt und zu Herculaneum und Pompeji? Italien iſt tief geſunken, auch Schlözer ſchrieb: 1000 Louis nähme ich nicht Italien nicht geſehen zu haben, aber für 2000 Louis mögte ich es nicht zum zweitenmal ſehen," aber bleibt es nicht immer Vaterland der Römer und ein Günſtling der Natur? Die meiſten zieht die Kunſt dahin, aber in Italien könnten ſie am beſten eine Kunſt lernen, die über alle Künſte geht, die Kunſt — mit Wenig vergnügt zu ſeyn! Es iſt doch gewiß

Zweyerley, wenn man im Amphitheater zu Nismes oder Verona, und am Cäſars-Thurm zur Marſeille ſelbſt ſitzet, oder nur davon lieſet! Warlich es verlohnt ſich der Mühe, unſere Welt zu ſehen, ehe man ſie verlaſſen, und auf einem andern Sterne wieder von vorne anfangen muß!

Life can little more supply
than just to look aboust us and to die!

Lyſippus ſagte: „Wer Athen nicht zu ſehen wünſcht, iſt ein Thor, wer es ſieht, ohne ſich zu gefallen, ein noch größerer, der größte iſt der, der es ſieht, ſich da gefällt, und es wieder verläßt“ Pardon! Monsieur Lyſipp! nicht jeder kann, wie er will, und der Geſchmack iſt auch verſchieden. Je mehr wir aber Vorkenntniſſe und Einbildungskraft haben, deſto größer iſt der Reiſe-Genuß, und daher macht man nie ein ernſteres Geſicht, als wenn man zum Erſtenmal in eine große berühmte Stadt eingehet. Wien, Paris, London ſind viel, aber was ſind ſie gegen Athen, Rom, und Conſtantinopel mit den daran geknüpften Bildern der Vorzeit? das ernſteſte Geſicht vom ganzen Morgenlande machte man wohl zu Jeruſalem und von Dan bis Berſeba! Man macht ſchon ein ziemlich ernſtes Geſicht, wenn man in einen Schach fährt, denn man denkt an die Grube, in die wir alle fahren, oder hinabgeſeilet werden nolens volens

wenn uns nahet der grauſame Tod und das ſchwarze Verhängniß!

Welchen Nachgenuß gewährt es nicht, berühmte Zeitgenoßen perſönlich kennen gelernt zu haben, wenn man ſpäter von ihnen, oder gar ihre eigene Werke lieſet? und welche ungeheure Freude, wenn man in fernen Landen auf einen Landsmann, oder gar alten Bekannten ſtößt? Jener Neger im Pflanzengarten zu Paris umarmte eine Dattelpalme als einen alten Freund, und Alfieri hätte die Eſelin um-

halſen mögen, auf die er nach ſeiner Rückkehr aus dem hohen Norden in Göttingen ſtieß. Das Zuſammentreffen eines italieniſchen Eſels mit einer deutſchen Eſelin auf der Erſten Univerſität erheiterte ihn um ſo mehr, da ihm in Deutſchland nichts gefallen zu haben ſcheint, als unſer epiſcher Rhein. So wie wir weiter in der Welt kommen, verſchwinden alle Orts-Vorurtheile, und es wäre zu wünſchen, daß dieß auch mit andern Vorurtheilen der Fall wäre. Der Bewohner eines Dorfs oder Städtchens nennt ſeinen Mitbewohner Herr Nachbar — in der Hauptſtadt oder einer andern deutſchen Provinz iſt er Landsmann — im Auslande Bruder Deutſcher, in Oſt- oder Weſtindien und Amerika — Europäer — der ächte Philoſoph ſieht überall Menſchen, und wie ſchön wäre es, wenn alle auf jenen Stufen ſich bis zur letzten Höhe erheben könnten! Das Vaterland begleitet uns allerwärts, wie Alfieri der Eſel, und nach unſerm Vaterland kommt das Land, wo wir unſere Jugendjahre verlebten, und zuerſt erfuhren illud, sine quo vita est non vita! Manchen geht es jedoch wie Don Quixotte und Sancho, die nicht gerne ſprechen hörten von — Walkmühlen und Fuchs-Prellen!

Eine Mondreiſe wäre zweifelsohne die neueſte Reiſe, die das Glück eines Verlegers machen müßte, und doch meyne ich würde es einem Vielgereisten gleich intereſſant ſeyn, nach 1000jährigem Todesſchlaf wieder da aufzutreten, wo er früher wandelte. Wie wenn Cicero oder Hadrian der Kaiſer der Fußreiſenden, ein Ritter der Kreuzzüge, oder Papſt Hildebrand wieder kommen könnten? Welcher Genuß iſt es nicht ſchon nach 10—20 Jahren wieder an einen Ort zu kommen, der uns früher intereſſirte? Man macht ſchon die Reiſe zum zweytenmal, wenn man ſie beſchreibet, wie ein Vater in der Mitte ſeiner Kinder nochmals ſeine Jugend durchlebt, und meine gütigen Leſer werden dies

auch an dieſen Reiſen bemerken, die ſie zu leſen oder gar zu kaufen mir die Ehre ſchenkten und manches zu Gute halten — Sie — nicht die Herren Recenſenten, die zu viel Geſchäfte haben um bis zu Ende zu leſen, ja oft nicht einmal die Vorrede leſen, oder ſolche ignoriren, um etwa einen ſatyriſchen Einfall oder Tadel an Mann zu bringen, noch weniger den literariſchen Janhagel, der von Hauen ſpricht, und nur Verachtung verdient — bitte ich auch — den Stand des Reiſenden erwägend,

um einen ſanften Spruch
aus des Todtenrichters Munde!

Der Stand des Reiſenden iſt der angenehmſte Stand unter gebildeten Nationen, (unter ungebildeten muß man Arzt oder Kaufmann ſeyn) die magiſchen Worte: „Es iſt ein Reiſender,“ bedecken alle Sottiſen, aller indiſcreten Gelehrten und Avanturiers ungeachtet, ſelbſt reiſende Handwerksburſche werden ſeltener abgewieſen, denn andere Bettler. Bloße Literati (Stock-Gelehrte) ſollten zu Hauſe bleiben, Avanturiers aber ſind nicht immer ſchlechte Leute, der beſte Menſch kann Fehltritte machen, die ihn bewegen, ſich den Zeugen derſelben zu entziehen, wie Moſes, der Iſrael aus Aegypten führte! Die komiſchen Abentheuerer unſerer Zeit, König Theodor, Miniſter Ripperda, Graf Tottleben, Benjowsky — ſelbſt Rouſſeau, den recht eigentlich Reiſeſucht zum Jean Jacques machte — hatten alle mehr Gaben, als Geld — dem größten Abentheuerer aller Zeiten und Völker fehlte beides nicht, dafür über das Herz . . Dummköpfe, Alltagsmenſchen, bloße Eruditi können nicht einmal Abentheurer ſpielen. Selbſt in Klimms unterirdiſcher Reiſe, der ſo wenig wußte, daß da die Bäume die Bewohner des Landes ſeyn, als Gulliver im Lande der Houyhnhnhms die Pferde dafür gehalten — galt die Entſchuldigung: „Es iſt ein Fremder,“ als Klimm

einen Baum beſtieg, der unſeliger Weiſe — die Gemahlin des Herrn Stadtdirectors war! Man verzieh dem Fremdling, und die Frau Stadtdirectorin zu allererſt!

Das Reiſen hat wie alle Dinge unterm Monde zwei Seiten, eine gute und ſchlimme, wie Reiſebeſchreibungen auch; ſie haben viel für Länder und Menſchenkunde geleiſtet — aber da der Reiſende in der Regel nur oberflächlich zu Werke gehen kann, ſo würden wir doch noch mehr lernen, wenn jeder ſeinen beſondern Kreis beobachten wollte, in dem er lebet und wirket. Das Urtheil eines Freundes über ſeinen Freund iſt gewiß ſolider, als das Urtheil eines Fremdlings, der mit jenem einigemal an table d'hote geſpeißt hat. Mir ſcheint Reiſen bei Leuten, wo die Natur das Ihrige gethan hat, das beſte Mittel zur Selbſtbildung, denn alles wird dadurch anſchaulicher und klarer, als durch mündlichen oder ſchriftlichen Unterricht. Reiſen ſtärken und bereichern Phantaſie und Gedächtniß, ſie entwickeln das Genie, wie wir an Winkelmann und Montesquieux ſehen. Zwiſchen vier Wänden kann man allenfalls den Menſchen kennen lernen, aber die Menſchen lernt man nur in der Welt und durch Umgang kennen. Reiſen befreyen von hundert Vorurtheilen, die wir kaum ahnten, lehren recht practiſch das natura paucis contenta, und bleiben die beſten Aeſthetiker und Sprachmeiſter. Schneken aber thun in allen Fällen beſſer in ihren Häuschen zu bleiben, denn die lernen auf Reiſen nichts, oder nur Dummheiten. Man ſollte ihnen das Reiſen verbieten, wie Handwerksburſchen das Wandern, wo das Gewerbe eine gewiſſe Höhe erreicht hat, denn ſie lernen nur herumſchweifen, bettlen, Lüderlichkeiten und Arbeitsſcheu, und ſuchen es dann auf dem Meiſterſtuhle fortzuſetzen! Schneken ſollen daheim bleiben!

Der Mann, der ſich fühlt, eilt gerne aus ſeinem kleinen Oertchen, wo es ihm zu enge iſt, in die Hauptſtadt oder in die Welt, um ſeine Kraft zu üben, die aber an der Kraft anderer und ihrem Neide nicht ſelten zerſchellet. Man fürchtet Köpfe, und ſo gedeyhet das Mittelgut deſto beſſer, ſchmiegſam und voller Rückſichten; es folgt dem Evangelio, „bleibe im Lande," die werthen Seinigen helfen ihm weiter, und ſo lacht es zuletzt im Futter des Staates über den Narren, der frey wie Wild in der Welt herumgelaufen, und aus einem vermeynten Cäſar — Nihil geworden iſt. Gute Köpfe ſind offen, lachen über manches, und manche, die andere anbeten, oder ſich wenigſtens ſo ſtellen und hinterm Berge halten — grosherzig achten ſie wenig auf Vortheile, während die andern ſammlen, wie Hamſter, „die Herren muß man feſthalten, ihnen nichts ſchenken, umſonſt iſt der Tod" ſagte tadelnd unus ex illis — ſie rufen Brod! Brod! wie der Rabe Cras! Cras — und Nemeſis herrſcht nur in Comödien und Romanen! Gute Köpfe machen dumme Streiche, die aufhören würden dumme Streiche zu ſeyn, wenn ſie ſolche zu bemänteln nicht verſchmäheten, und haben ſo viele joviale Schwächen, als Tom Jones, welche die Duckmäußer Blifils als Laſter darſtellen, und ſo ſind ſie in der Regel verloren, während man für Görgen, fett, wie die Kälber bey Maleachi — nicht zu bangen braucht —

Er kommt gewiß durch ſeine Dummheit fort!

Reiſende gleichen dem Faß der Danaiden, zum Beweiße welcher Zauber im Reiſen liegt. Hat man die Harz-Reiſe gemacht und den Brocken beſtiegen, ſo verlangt man nach dem Rieſengebirge und dann ſind Alpen und Pyrenäen doch wieder etwas Höheres, ſo wie alle möglichen Flußreiſen kein Meer erſetzen. Und nun wieder Chimboraſſo, Himmellaya eine Reiſe um

die Welt, etwa 5400 Meilen — und doch wieder eine Kleinigkeit gegen die überirrdiſchen Reiſen von Stern zu Stern, die Himmels-Reiſe — oder die Reiſe nach der Unterwelt, die man ſogar mit geſchloſſenen Augen macht! Dans tous les voyages depuis celui autour de ma chambre, jusqu' à celui un peu trop court par la Vie le Tems nous avertit que l'heure compté est perdue. In Arcadien ſelbſt ſchmachtete der Unerſättliche nach Utopien!

Wer ein bischen Aſtronomie ſtudieret hat, begreifet leicht, daß ein reiſender Bunyan gar nicht verlegen zu ſeyn braucht Stoff zu neuen Reiſen zu haben — von Stern zu Stern — von Ewigkeit zu Ewigkeit! Es iſt ſchon eine ziemliche Ewigkeit. wenn wir uns ſolche unter dem Bilde einer Reiſe nach jedem Sterne, und eines Aufenthalts wie auf der Erde denken, und dieſe Idee mag ſchon einigermaßen, menſchlich zu urtheilen, die Spötter widerlegen, die da meynten, es müße verdammt langweilig ſeyn immer Gott anzuſchauen, und ſtets Hoſianna zu ſingen vor ſeinem Throne! Den erbärmlichen Heimchen iſt vielleicht jene Idee ſo ſchröcklich als die Hölle — aber Reiſenden gewis nicht Millionen und Millionen unbekannter Sterne! Vielleicht rührt es zum Theil davon her, daß ſich die vielgereiſten Britten ſo leicht — erſchießen, und andere ſo gerne — Kalender machen, die ſchlechter ſind, als die Kalender, die ſich der Bauer troz einem Berliner Academiker ſelbſt macht mit Kreide an die Stubenthüre! Jene Planeten-Reiſe macht, daß ich ſelbſt der Stunde des Abſchiedes voll Neugierde entgegen ſehe, wenn auch gleich dieſe Reiſe vielleicht beſchwerlich, und auf jeden Fall — eine gezwungene Reiſe iſt!

Non cuilibet licet adire Corinthum! Ich habe

die Pyramiden Aegyptens, neben denen ſich der Menſch der ſie doch baute, ausnimmt, wie ein Inſekt, nicht ſehen können, habe aber die Pyramide zu Strasburg geſehen, die nur 15′ kleiner ſeyn ſoll. Es war mir unmöglich am Niagara dem Großen Geiſt eine Pfeiffe zu opfern, aber ich that es am Rheinfall, und an andern Waſſerfällen der Oeſtreichiſchen Alpen, — ich konnte nicht in die Höhle von Antiparos hinabſteigen, aber ich war in andern Höhlen, und Adelberg iſt wohl ſoviel als Antiparos — und ſo tröſte ich mich. — Einige Dattelpalmen zu Nizza waren mir ſo lieb, als ganze Dattelnwälder in den Sandwüſten Lybiens, und wem die Umſtände nicht erlauben vom Veſuv nach dem Aetna zu ſchiffen, darf nur 1 mit 4 multipliciren. Die Majeſtät der Eisfelder ſieht man bequemer in unſern Gletſchern, als in der Baffinsbey oder am Nordpol. Wer die unbeweglichen Antiken nicht ſehen kann, begnüge ſich mit denen von Pantoffelholz, und die beweglichen nehmen ſich in Gyps-Abgüßen noch ſchöner aus, als im Marmor. Mit Hülfe der Einbildungskraft kann man viel ſehen, und noch heute ſehe ich in meinem kleinen K...*thale* in einer ſchönen Abendröthe das Nord- und Südlicht der Pole — Genferſee und Montblanc, Alpen, Gletſcher und Meer im Spiele der Wolken, wenn die Abendſonne den Saum derſelben röthet, und Dünſte über dem Thale hin und her wogen, ſehe die ſchönſten Gegenden und Städte im Kupferſtich — und die Antiken im — Steindruck! Die Katzen und die Eidechſen ſind die leibhaften Königstieger und Crocodils en miniature wie das Schooßhündchen zugeſchnitten als Löwe!

Ich habe die Linie nicht paſſiren, und Otaheiti oder Neu-Cythere nicht beſuchen können, aber ich habe Linien-Hitze ausgeſtanden im Thale von Olioules zwiſchen Marſeille und Toulon, und dieſes Thal

Hieres und ſeine Inſeln mit ihren Citronen und Pomeranzen-Gärten waren mir ſoviel als die Südſee-Inſeln mit ihren Cocos-Palmen und Brodfruchtbäumen, Otaheiterinnen finden ſich in Menge zu Marſeille! Nach dem oeden kalten Norden habe ich mich nie beſonders geſehnt, und ſchon mit der Oſtſee volle Satisfaction gehabt, indeſſen wäre mir Petersburg intereſſanter als Madrid, wie Conſtantinopel mehr als Liſſabon, und wer weis, ob ich die freilich etwas weite Schlittenfahrt nach Kjachta verſchmähet hätte, wenn man gleich Chineſer ſeyn muß, um die Höflichkeit der Kaufleute gehörig zu würdigen ſo viele Theeſorten nach einander zu verſuchen, als ſie haben — mit Rheinwein-Sorten habe ichs verſucht, und mich recht heiter darauf befunden. Wo iſt der Menſch, der ſagen kann, „Alle meine Wünſche ſind erfüllet!" und wie trocken wäre unſer Leben ohne Wünſche! Sie ſind, wie die Wellen des Meeres, eine folgt der andern, nie kommt die letzte, und da ich nicht an Stillings Heimwehe leide, und vom himmliſchen Jeruſalem keine ſanguiniſchen Hoffnungen hege, ſo kann ich die Erfüllung des letzten Wunſches wohl erwarten.

Griechenland hätte ich vor allen Ländern ſehen mögen, und hatte einmal wirklich die Idee von Venedig nach Conſtantinopel zu ſeegeln und ſolches wenigſtens en passant zu ſehen, und in blauer Dämmerung, wie wir ja ohnehin das ganze klaſſiſche Alterthum nur erblicken; von Griechenland iſt alle unſere Weisheit ausgegangen, daher ſo wenig mehr dorten iſt. Eine lebhafte Phantaſie zeigt uns ſtets mehr, als die Wirklichkeit, und ſo wäre die meinige wahrſcheinlich über Griechenland hinausgeflogen in die Gefilde, wo Homer ſang, Achilleus und Hektor kämpften, Ulyſ-

ſens ſeine Irrfahrten machte, ꝛc. und von da wieder weiter nach den noch größern Ruinen der Vorwelt, nach Balbek und Palmyra, und bis in das heilige Urland der Menſchheit. Ich hätte die Wunder-Grotten auf Salſette, und Elephante, und den Felſentempel von Ellore anſtaunen wollen, im heiligen Ganges mich gebadet und ermattet von der Sonne Indiens mit den Braminen philoſophirt im Schatten eines Boababs, oder ausgeruhet im Schooße einer bräunlichten ſanften Bajadere!

Wer weis, ob ich als reicher Britte nicht auch, gleich Bruce, hätte ins Reine bringen wollen, ob der Nil aus dem großen See komme, der den Niger aufnimmt, wie der Bodenſee Vater Rhein, und dann gewiß beſſer als Bruce auch den berühmten bibliſchen Thieren nachgeſpüret, dem Behemot, Leviathan und namentlich dem Einhorn, das ſich vielleicht dennoch findet, was Bruce billig hätte thun ſollen, da das Einhorn, neben dem Löwen, Schildhalter Großbritanniens iſt . . . Und nun erſt die neue Welt gros de l'avenir? ich bin überzeugt, Europäer werden da einſt Weisheit holen, wie Griechen in Aegypten, und finden ſchon jetzt daſelbſt Zuflucht, Auskommen, Freiheit und Ruhe. Ob aber je hienieden Vernunft und Wahrheit mit einander ungeſtört reiſen können, wie ſie Voltaire reiſen läßet? ob ſie ſich nicht in ihren Brunnen flüchten werden? Eh bien! — s'il est écrit la haut que cela ne soit pas, tu a beau faire, Jacques! cela ne sera pas! Ich begnüge mich mit den kalten Britten herum zu reiſen auf meiner Stube, aber weſſen Phantaſie heiß genug iſt, vermag wie Muhammed eine Nachtreiſe zu machen auf des Erzengel Gabriels Schimmel Elborac, oder mit Bunian und Lavater — nach der

Ewigkeit, wenn er nicht ſo lange warten kann, bis ihn der grobe dürre Kerl, der keines Menſchenkindes ſchonet, dahin abholet! Moſes ſahe nicht einmal Canaan, obgleich vor der Thüre, dafür lebte er 120 Jahre, ſeine Augen waren nicht dunkel, und ſeine Kraft nicht verfallen — und das iſt mehr werth! Zuletzt begrub ihn Gott der Herr ſelbſt im Lande der Moabiter! — Die ganze Oberfläche unſerer Erde, ſelbſt das Meer iſt eine ungeheure Grabſtätte — was wäre es nun geweſen, wenn ich auch noch die räthſelhaften Denkmäler der Vorwelt in Canada und Louiſiana — im öſtlichen Afrika, und in der Mongolei und Sibirien geſehen hätte! Gräber! Gräber!

Die Welt iſt groß, unſer Leben kurz — es iſt viel zu kurz zur Erfüllung unſerer Pflichten, wie viel mehr zur Bewunderung aller Schönheiten der Erde, und zur Erforſchung der mannigfaltigen Werke des Schöpfers. Aber es liegt in der Menſchen-Natur, daß wir immer weiter wollen, vom Dorfe ins Städtchen, vom Städtchen in die Hauptſtadt, vom Vaterlande in die Nachbarſtaaten, dann durch die weite Welt, und endlich gar von Stern zu Stern in den Himmel, den ich allen wünſche, vorzüglich meinen Feinden. Ich werde bald ganz ausgereiſet (Wieneriſch ausgeraſet) haben, und mich blos an Reiſebeſchreibungen halten müßen, aber ſtets werde ich ein Lobredner des Reiſens bleiben, und Reiſeſucht zwar für einen Fehler, Reiſeluſt aber für das Zeichen eines nicht alltäglichen Menſchen halten, auf die Gefahr hin — mir ſelbſt ein Compliment zu machen.

Die Reiſeluſt oder Reiſeſucht wird, wo nicht gar geheilet, doch merklich abgekühlet, wenn man Räubern in die Hände fällt, oder gar Seeräubern, die nach der

Barbarei ſchleppen — wenn man Sturm und Schiffbruch erlebt, wo man gerne 100,000 Geviert-Meilen Meeres für ¼ Morgen Feſtlandes gäbe, oder auch nur von der Seekrankheit tüchtig herumgeſchüttelt am Ende noch das Sprüchwort bewahrheiten muß: Gott gibt Speiſe, aber der Teufel kochet! Der Apoſtel Paulus reiste viel, kam oft in Fährlichkeit zu Waſſer und zu Lande und unter falſchen Brüdern, und zuletzt erhielt er gar von den Juden fünf mal 40 Streiche weniger eins — da vergieng ihm das Reiſen. Der große Friedrich reiste vielleicht darum nie ins Ausland, weil ihm ſeine erſte vorgehabte Reiſe nach England beinahe — den Kopf gekoſtet hätte!

Reiſeluſt iſt ſchon geheilet oder abgekühlet worden, wenn man auch nur mit dem Wagen in einen Abgrund ſtürzte, ohne gerade das Genicke zu brechen — wenn man in Gaſthäuſern beſtohlen wurde, oder in ſchwere Krankheit fiel, wo man nach hölliſchen Apotheker-Rechnungen und ſchlechter Wartung in Gefahr ſchwebte die Zahl der Scheintodten vermehren zu müßen, oder ſolche Cataſtrophen erlebte, wie meine Wenigkeit mit einem verwahrloßten Mutter-Zärtling und rohem Erbſünder erleben mußte! So heilen auch die gezwungenen Reiſen, die Sterne zu claſſificiren vergeſſen hat, überhäufte Geſchäfts-Reiſen, und Reiſen, wie ſie Niemeyer nach Pont à Mousson machen mußte, oder Freund Fick als Zeitungsſchreiber zu Waſſer und zu Lande. Reiſen nach Algier, Cayenne, Sibirien, Botany-Bay heilen radicaliter, indeſſen treibt das Schickſal manchen zeitlebens in der Irre herum, wie der Erderſchütterer Poſeidon den göttergleichen Odyſſeus. Manche kommen zurück, wie der Reiſende in Tauſend und Eine Nacht, glücklich wenn ſie Jemand finden, der ihnen

ſagt: „Bruder! hier ſind einige Zechinen, kaufe dir Hemden, und bleibe daheim!“ Zu den gezwungenen Reiſenden gehören auch unſere armen deutſchen Auswanderer, denen ich das Reiſegeld der reichen Mode-Reiſenden geben mögte, damit ſie nicht Jahre lang in Dienſtbarkeit und Elend ſchmachten, bis ſie die Reiſekoſten und ein kleines Stückchen Erde als Eigenthum errungen haben jenſeits der großen Waſſer! **Errare humanum est!**

Schon Mauthner und Polizei-Beamte konnten Reiſenden die Götter-Gegenden des Rheins verleiden, vielgeſchweige dem Handels-Mann, und gewiße Wege, wo die weiland Souverains dachten: Je länger die Reiſenden aufgehalten werden, deſto m , verzehren ſie. In Süd-Deutſchland ſind die Wege meiſt trefflich, im Norden können ſie nicht gut ſeyn, aber in gewiſſen Gegenden gab es — gar keine Wege, und die Staaten waren ſo klein, daß man ohne Zehrung ein Halbdutzend, oder wie ſich jener etwas cyniſch ausdrückt — ungepißt durchreiſen konnte, wovon ſelbſt die Herrſcher ein dunkles Gefühl hatten, denn Landes-Verwieſene wurden ſtets den längſten nicht den kürzeſten Weg hinausgeführt, um ihnen noch zuletzt Reſpect einzuflößen. Endlich heilen auch die Jahre, wo man bequemer, empfindlicher und mürriſcher wird, und ſo auch unſere hochbeinigte Zeit, wo kein Eigenthum mehr recht ſicher iſt, kein Geld mehr eingehen will, alles theurer geworden iſt, und Herr hilf! — die Redlichen ſo — abgenommen haben! Die Unredlichkeit der Kutſcher ſchien mir bei meiner letzten Reiſe 1826 wenigſtens zugenommen zu haben, (aber — ich gedachte des Franzoſen, der aus Kutſcher Coute cher machte) wie die Unbegnügſamkeit der Kellner und Kellnerinnen, der Boten

und Träger, der Hausknechte und Aſchenbrödel — oder wäre es ſchon Anwandlung des Alters?

Es iſt gewißlich an der Zeit —
das Schneckenhäuschen ſteht bereit!

Die Plackereien mit Päßen mitten im Frieden waren mir nicht empfindlich, denn ich dachte in Rußland wäreſt du auch noch mit einer Podoroschuc (Poſtpaß) geplagt, in Italien bemerkt man im Paß auch die Stimme, und wäre die Mode der Schattenriſſe noch, ſicher hätte die Polizei auch noch den Schattenriß verlangt. Die Fragen Wohin? Woher? beluſtigten mich – es ſind gewöhnliche Fragen, und das Woher? leichter noch als das Wohin? und Ihr werther Charakter? Ihr Diener! leben Sie wohl! Zuletzt kommt man auf die Antwort, die der Schulmeiſter den Kindern lehrte; Wo liegt die Welt? die Kinder ſchrieen einſtimmig: Im Argen, und geht recht gerne ganz hinaus, zumalen wenn die beſten Freunde ſchon ihr Licht ausgelöſcht, und einer nach dem andern hinausgegangen iſt, wie in Haydens Abſchieds-Concert!

Es gibt Gegenden und Städte, die uns vorzugsweiſe feſſeln, und wo man immer leben mögte, aber wenn wir uns recht eingerichtet, Bekanntſchaften gemacht haben, und der Landes-Sprache Herr geworden ſind, ſo heißt es Weiter! wie auf der Lebens-Reiſe auch. Es iſt eine höchſt unangenehme Sache, da man jetzt erſt Land und Stadt recht gründlich ſtudiren könnte, denn nicht jedem ſteht ein Diable boiteux zu Dienſten, wie Le Sage, aber wir fahren ab, weil es nicht anders ſeyn kann, und am Ende — eckelt der ganze Spektakel, der doch im Grunde ein ewiges Einerlei iſt, wie die Wachteln der Kinder Iſrael.

Herr Urian fands überall wie hier,
fand überall n' Sparren,
die Menſchen grade ſo wie wir
und eben ſolche Narren.

Man bekommt zuletzt alles ſatt — jeden Tag Eſſen, Trinken — An- und Auskleiden — Rauchen — Leſen, Schreiben, Schlafen — und ſo auch Reiſen — J'ai tant vû le Soleil. — Wenn man 60—80 Jahre ſo mitgemacht hat, dächte ich, müßte man ſogar mit einer gewiſſen Neugierde dem unbekannten Lande entgegen reiſen, wovon noch keiner zurück gereiſet iſt, und gleichgültig, lebensſatt und heiter ſingen: Valet will ich dir geben, du arge böſe Welt, ꝛc. Valete curae. Ich halte es für eine Folge meiner Reiſeluſt, daß mir die Lehre von der Seelen-Wanderung ſtets eine angenehme Lehre geweſen iſt, troz der kleinen Ungereimtheiten, die auf der Wanderſchaft vorfallen; auf meiner letzten Wanderung hoffe ich Lößung des großen Räthſels, um das die Jünger, die dem Meiſter oft ſo neugierige Fragen vorlegten, ihn gar wohl, oder doch wenigſtens die Todten, die bekanntlich bey der Kreuzigung aus ihren Gräbern hervorgingen, hätten befragen können, was in einem dahin gegangen wäre. Es ſoll mich freuen, wenn ich ausrufen kann:

Entfeſſelt iſt mein Geiſt, unſterblich bin ich ſchon,
Er hat doch recht gehabt, der Moſes Mendelſon!

Nicht Mutter Mutter, aber ihre Kindlein, die ſich den Erſten Platz anmaßen, gleichen ſich allerwärts — überall mehr Schlechte, als Gute, überall Thorheiten und Menſchlichkeiten, die ſich, je älter man wird, immer weniger anſehen laſſen, ohne eine Portion Galle zu verſchlucken, glücklich, wenn man nicht recht eigentlich Schurken in die Hände fällt! Die Gänſe ge-

hen überall baarfuß, und Großſtädtereyen ſind um kein Haar beſſer als Kleinſtädtereyen — endlich ziehet man die dürftigſte Heimath im Schooße Angehöriger oder alter Freunde und Bekannten dem bunteſten Gewühle in der Fremde vor, und allen Reiſe-Genüſſen die liebe Ruhe au coin de son feu. Das iſt das Caput mortuum der Reiſen. Man ſpricht zur Heimath —

Bin ich gleich von dir gewichen,
ſtell' ich mich doch wieder ein —

und legt ſeine Fühlhörner, die man im Fluge vielleicht mehr als ſich's ziemte, ausſtreckte, in Ruhe auf der Bruſt zuſammen, wie der Abendſchmetterling. Bon Chien revient au logis —

Es laße ſich jeder verſtänd'ge Mann
an ſeinem Hab' ich genügen —
und lacht ihn auch noch ein Hätt' ich an,
ſo läßt er mit Gleichmuth ihn fliegen!

Und — was heißt am Ende das ſtolzklingende: „Da war ich auch!“ als „ich bin auch auf der Welt geweſen!“ faſt wie das, wenn von einem berühmten Manne die Rede iſt, „Ich ſahe ihn auch!“ Ich werde es halten, wie Delisle:

„Avec Cook et Forster dans cet éspace étroit
je cours plus d'un mer, franchis plus d'un détroit,
chemine sur la terre, et navigue sur l'onde,
et fais dans mon fauteil le Voyage du Monde!

Gemeine Leute, die ſelten die Heimath verlaſſen, zeigen wahrlich einen richtigen Inſtinct, wenn ſie nach den Fragen, die ſchon zu Homers Zeiten Mode waren:

„Wer? und woher die Männer? wo hauſeſt du? wo der Erzeuger?“

vermehrt durch die Frage Wohin? in Einfalt hinzuſetzen: „Aber hat Er das nicht auch bey ſich?“

Der Reiſeluſt geht es zuletzt, wie dem Ehrgeiz, wenn er endlich unter Mühen, Sorgen und Gefahren ſein Ziel erreicht hat, und die Träume und Täuſchungen verſchwinden, ſo hat er alles gewonnen, um alles — zu verachten. Das Homo homini lupus ſpringt allerwärts hervor, und es gehört zur Galle eine ſtarke Miſchung Sanguinismus um nicht am Ende Kapuziner oder gar Waldbruder zu werden. Unſere Alten ſorgten doch noch wenigſtens, daß ihr Licht ohne Geſtank verlöſche, die heutige Welt ſcheint ſich gar nichts mehr aus dem abſcheulichſten Geſtank zu machen — après moi le déluge — der kleine Buckel Erde muß die ſchändlichſten moraliſche Buckel decken! Wer hielte ſich da nicht gerne an Langbeins Poſtilion —

der alle kutſchiret zum Gaſthof der Ruh
nun — ehrlicher Schwager! wenn das iſt, fahr zu!

Ich habe Reiſe-Erinnerungen genug, Alles hat ſeine Zeit, und die meinige iſt vorüber. Napoleon iſt nach mir geboren, ſein Name erfüllte die ganze Erde, und doch deckt ihn bereits das einſame Felſengrab im Aethiopiſchen Oceane! ſein grand Empire und petit Empire, Elba, ſind nicht mehr — die Menſchheit weinet, daß Er ihr nicht geworden iſt, was Er ſo leicht hätte werden können, und Menſchenfreunde erwarteten! — Sic transit Gloria mundi! Weit mehr angenehme, als unangenehme Erinnerungen verſüßen meine Einſamkeit, Dank dem gütigen Geſchicke! Aber — Reiſen ſind Leben, und Leben Reiſen, oder à la Schlözer: „Nichts geht über Reiſen, jede andere Luſt iſt Quark dagegen!“ und damit beſchließe ich meinen Reiſe-Panegyricus, und meine ganze Reiſe durch das theure werthe Vaterland — Vivat — Crescat, floreat in Unitate! Mir gefällt

neben dem ächt römiſchen Sta Viator! — die Grabſchrift, die ſich Boufflers ſetzte:

Ci gît un Chevalier, qui sans cesse courût,
qui sur les grands chemins naquit, vecut, mourut
pour prouver ce, que dit le Sage,
que Notre Vie n'est qu'un Voyage!

Ende des vierten und letzten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druckfehler.

Seite	Zeile	ſtatt	leſe man
15	16	nach Inſel einzuſchalten:	mit ihren
22	2 v. u.	neun	zehen
28	16	Decken	Ocken
40	20	vielen möge	viele mögen
76	5	Slaven	Sklaven
81	1 v. u.	8 — 900	8 — 9000
82	20	Bökenkäfer	Borkenkäfer
85	17	gelzigt	pelzigt
90	4	Rufens	Rufers
153	3 v. u.	Allée	Aller
159	2	Haute	Hunte
169	10	Klanos	Llanos
173	2	da	di
196	3 v. u.	diei	dici
221	13	Waſſerthal	Weſerthal
228	1 v. u.	13	3
245	12	Kaiſer	König
255	10	Kienſcheiben	Knieſcheiben
272	3	König	Herzog
370	15	300	3000
385	6	ihre	ihr
396	letzte Zeile ſind die Worte, „mit unverhältnißmäßig kleinen Kernen" heraufzurücken gleich nach „Pferdenuß."		
397	3 v. u.	Pfaffenbettlen	Pfaffen und Bettlern
407	11	Mittenberg	Miltenberg
408	4	nach Wald einzuſchalten: Von berühmten Odendichtern kommt der Name beſtimmt nicht	
408	18	Veilbrunn	Vielbrunn
414	1	Römerthum	Römerthurm
432	23	Ehre	Ehe
469	13	Nieder-Uſſel	Nieder-Urſel
472	12	dem	denn
474	22	Zeit	Zeil
475	20	Mainthal	Mainthor
485	9 — 10 v. u.	iſt und and ſind wegzuſtreichen	

Seite	Zeile	ſtatt	leſe man
536	20	Hodomar	Hadamar
540	17	ſiebente	achte
544	7	Pete	Pet
549	4	Baum	Quelle
573	6 v. u.	Ohrenlöffel	Ahornlöffel
719	12 —	geben	gaben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Karl Julius,

Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen

Bd.: 4

Stuttgart (1828)

It.sing. 1201 ky-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468598-9